m

Geograph. Un. 216 k

Grundlinien
einer
ENCICLOPAEDIE
der
Cosmographie u. Statistik

von

Joseph Marx Freyherrn von Liechtenstern.



Neue Ausgabe.

Wien 1812.
Im Verlage des Cosmographischen Instituts.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Diese Grundlinien mögen einſtweilen die Stelle meines gröſseren Abriſses der neueſten Welt- Erde und Staatenkunde vertreten, welchen ich vor wenigen Jahren zugleich mit der Erscheinung seines erſten Bandes ankündigte; deſsen Nichtfortsetzung aber eine nothwendige Folge der schnellen Aneinanderreihung groſser Begebenheiten war, die dem Drucke des Werkes vorangeeilt, und die Darſtellung einer gegenwär-

tigen Welt, was ſie darin seyn sollte, zur wirklichen in ein solches Miſsverhältniſs gebracht, daſs sein Zweck in dem Augenblik seiner Erscheinung bereits aufgehoben worden wäre. Zu seinem Ersatze für einen vorübergehenden Gebrauch, gab ich daher zwey kleinere Werke in Tabellenform heraus, wovon das erſtere eine ſtatiſtische Ueberſicht der sämmtlichen europäeischen Staaten, das zweyte aber eine ſtatiſtische Ueberſicht des österreichischen Kaiserthums enthielt; und der schnelle Absatz einer sehr bedeutenden Auflage von der Erſtern, und zweyer bald nach einander gefolgten Auflagen der Zweyten, haben mir den angenehmen Beweis gegeben, daſs das Publikum an Ausarbeitungen dieser Art, Geschmack findet; und von den Meinigen gerne Gebrauch macht.

Dieser Umſtand — in Verbindung mit den vielfältig wiederholten Anfragen um die Fortsetzung meines Abriſses der Welt und Staatenkunde; haben mich dann zur Herausgabe dieses Auszuges meines gröſseren handschriftlichen Werkes beſtimmt. Ich bin diesem lezteren, in gegenwärtigen Grundlinien überall getreu gefolgt, wo nicht entweder neuere Entdeckungen in dem Gebiete der Hilfswiſsenschaften der Weltkunde, oder die groſsen Veränderungen in ihrem Umfange selbſt, Abweichungen nothwendig machten; und wenn die beschränkte Ausdehnung dieses Werkes, seiner Beſtimmung nach, die Darſtellung

auch bis auf die Hauptmomente dieser vielumfaſsenden Wiſsenschaft abkürzt, so dürfte selbst eine bloſse Andeutung ihres gegenwärtigen Zustandes, und der zeitlichen Formen ihrer Hauptobjecte nicht unfruchtbar bleiben; und bey dem schnellen Wechsel der Dinge genügen, bis die lange ersehnte Ruhe, auch nur für einige Jahre den Standpunkt erhält, nach deſsen feſter Ansicht, diese Wiſsenschaft umſtändlicher abgehandelt werden kann.

Der Verfaſser.

Erklärung des Titelkupfers.

Die Philosophie, unterstützt von der Mathematik und Naturwissenschaft, beleuchtet mit ihrer Fakel den Erdball; und durch ihre Hilfe, zertheilt die neuere Geographie die Nebel, die ihn einhüllen.

Grundlinien
einer
Encyclopaedie
der
Cosmographie und Statistik

Einleitung.

Unter den Gegenständen menschlicher Einsicht, welche wir unter den Begriff einer Wissenschaft zusammenstellen, ist unstreitig keine Summe zusammenhängender Wahrheiten so grofs, und zugleich so fruchtbar für Beförderung der Kultur, und dadurch für Erhöhung und Verbreitung des Wohlstandes, als diejenige, welche uns das Aggregat aller erschaffenen Körper, die Resultate der auf sie wirkenden Kräfte, und jene eines geselligen Zustandes der Menschen, in genauester Verbindung darstellet; oder die Wissenschaft, welche wir unter der Benennung: Welt-Erde-und Staatenkunde (Cosmographie, Geographie und Statistik) begreiffen.

Zwar scheinet jede dieser Kenntnifse, einzeln eine eigene Wissenschaft auszumachen, aber durch ihren Zusammenhang, und in so fern sie in einander gegründet sind, bilden sie doch nur besondere Disciplinen einer Hauptwissenschaft, welche das gesammte Weltall, mit allen darunter begriffenen Wesen, Körpern und Kräften jeder Art, zum Gegenstande hat, und deren gemeinsame Uebersicht hrer Theile, und Inhalts derselben, so wie des

gegenseitigen Verhältnifses, der ihr untergeordneten Disciplinen, die Encyclopaedie dieser Wissenschaft enthält.

Allerdings ist der Nutzen einer solchen encyclopädischen Uebersicht grofs und mannigfaltig. — Dann nicht nur: dafs sie mit dem Umfange der Hauptwissenschaft, ihren Disciplinen und deren Verbindung untereinander bekannt macht, so lehret sie auch den Zustand der Wissenschaft kennen, in welchen sich solche befindet; die Fortschritte, welche bisher darin gemacht worden, oder was noch zu ihrem Behufe zu entdecken, zu ergänzen, oder zu berichtigen übrig ist. — Der Ueberblick dessen, was Menschen in dieser Wissenschaft geleistet haben; erspart uns nicht allein viele Mühe, indem er uns schon auf dem Standpunkte hinstellet, von dem wir weiters auszugehen haben, sondern auch die Methode unseres Studierens erleichtert, oder uns den Weg zeiget, welchen zu verfolgen für uns am fruchtbarsten seyn wird.

Dabey kann aber das Studium dieser Wissenschaft, die so sehr in die Totalität des menschlichen Wifsens überhaupt eingreift, nur dann fruchtbar genug seyn, wenn es von allen einzelnen Kenntnifsen jeder besonderen Wissenschaft, die in diesem Ganzen als organischer Theil begriffen ist, unterstützt wird. Durch mechanischen Fleifs, und blofses Auffassen mit dem Gedächtnisse, kann wohl die historische Construction dieser Scienz sich eigen gemacht werden, aber immerhin bleiben die Ausichten einseitig, und ihr hoher gemeinnütziger Zweck verlischt, wenn nicht die Hilfswissenschaften, die sich hier gleichsam zu einer absoluten Allgemeinheit vereinigen, gekannt, und in gehörige Anwen-

dung gebracht sind. — So sind es die Disciplinen der reinen Mathematik, und mehrere der angewandten, durch deren Hilfe die Gestalt und Gröfse der Länder, so wie die Lage ihrer bewohnten Ortschaften, der Lauf der Flüfse, und die Richtung der Gebürge bezeichnet werden. — Die Naturkunde, durch welche die Beschaffenheit des Bodens, die Gebürgsarten, so wie die Eigenschaften des Klima und der Gewässer, bestimmt, und nach welcher die in einem Lande vorkommenden Naturprodukte angegeben werden. — Die Oeconomie, die Technologie und die Handlungs-Wissenschaft, nach deren Grundsätzen die hervorbringende und veredelnde Industrie, so wie der Handelsbetrieb der in Betrachtung gezohenen Nazionen beurtheilet wird. — Die Rechts- und die sogenannten Staatswissenschaften, welche die rechtliche und bürgerliche Verfassung der Länder und ihrer Einwohner erklären. — Alle historischen Wissenschaften: zur Erläuterung des gegenwärtigen Zustandes, und der Verfassung eines Landes, aus den verschiedenzeitigen Veränderungen die sie hervorgebracht haben; endlich neuere Sprachenkunde, zur Sammlung und Selbstbenützung der Quellen.

Da die Welt- und Staatenkunde kein Idealismus ist, noch seyn kann, sondern ein, aus Beobachtungen, Erfahrungen, und in anderen Scienzen gegründeten Voraussetzungen, abgeleitetes Wifsen ist; und ihr empirischer Standpunkt, zwar nicht der höchste, aber doch der erste ihrer Darstellung seyn mufs, so kann sie nur aus Quellen geschöpft, und durch ihr angemefsene Hilfsmittel zur deutlichen Erkenntnifs gebracht werden. — Wenn man nun schon als Quellen dieser Wissenschaft, nebst den

Vorarbeiten der Gelehrten in allen obigen Fächern des menschlichen Wissens, in Hinsicht auf die eigentlichen, und allzeit blofs particulären Daten, die natürlichen und archivalischen Denkmähler und Denkschriften, anzusehen berechtiget ist; so sind sie jedoch allzeit nur mit kritischer Prüfung ihres Werths, und mit bedachtsamer Wahrnehmung zu benutzen, in wie ferne der Sachkunde, dem reifen Urtheil, und der Unbefangenheit des Geistes ihrer Verfasser und Urheber, zu trauen seye.

Eben so setzt der Gebrauch ihrer Hilfsmittel an Darstellungen des Weltgebäudes, der Erde, oder einzelner ihrer Theile, in schriftlichen und bildlichen Vorstellungen, eine nicht geringere Aufmerksamkeit auf ihren Werth voraus, der nach der Zeit, und dem Ort ihrer Entstehung und Bestimmung, nach dem Umfange der Lage, und Beschaffenheit des darauf vorgestellten Theils der Erde, der dabey befolgten Entwerfungsart u. s. w. höchst verschieden ist.

Aber ein eben so wesentliches Erfordernifs zur fruchtbarsten Ausbildung dieser Wifsenschaft sowohl, als zu ihrer Erlernung, ist die Form, die hier mit dem Stoffe selbst in nächster Verbindung stehet, welcher den allgemeinen Eintheilungsgrund auch am richtigsten bestimmet; wenn schon andere besondere Formen neben jener gedenkbar sind, die aus eigenen Rücksichten auf Alter, Geschlecht, Stand, oder künftige Bestimmung des Lernenden entspringen können, aber allzeit an der absoluten allgemeinen Form, ihre Basis haben.

Die erste wissenschaftliche Behandlung der Weltkunde, ist wohl so alt, dafs sie in die Zeiten der Phönicier fällt, obschon sie fern von jener

Ausbildung blieb, die sie den Bemühungen unserer Zeitgenoſsen verdanket. Einige Erweiterung erhielt sie zwar später durch die Kriege Alexander des Groſsen, dann durch die vielen Kriege der Römer, noch mehr aber durch die weiten Seereisen und Eroberungen der Normänner in Westen und Norden von Europa, und durch die Handelsreisen der Araber gegen Osten und Süden; aber am meisten haben die Europäer in spätern Zeiten dazu beygetragen. Die groſsen Weltrevoluzionen und die Veränderung des Welthandels, welche die zweyte Auffindung eines Weges nach Ostindien um Afrika im 15ten Jahrhundert durch die Portugiesen, so wie die fast gleichzeitige Entdeckung des vierten Haupttheiles der Erde bewirkte, sind dieser Wissenschaft höchst vortheilhaft geworden. — Die gröſsten und schnellsten Fortschritte hat sie aber in den neuesten Zeiten gemacht, in welchen die Sternkunde, und die meisten übrigen Hilfswissenschaften der Geographie, zu einer so groſsen Vollkommenheit gebracht wurden. . . Weise Staatsverwaltungen sind zugleich auf die Nützlichkeit dieser Wissenschaft aufmerksam geworden, und sie erhob sich durch ihre Annehmlichkeit, die glücklicherweise ihrer Wichtigkeit entspricht, zur Lieblingswissenschaft unserer Zeitgenossen. In keiner Zeitperiode wurde auch auf ihre Vervollkommung, theils aus Eroberungssucht, theils des Handels wegen, theils zum Zwecke beſserer Staatseinrichtungen, theils auch aus bloſser Neugierde, so vieles an Kräften, Zeit und Kosten verwendet.

Besonders haben Deutsche durch ihre Forschbegierde, Feiſs und Gründlichkeit, am meisten zur Aufnahme dieser Wissenschaft beygetragen, und die Literatur derselben begreift mehr deutsche Nah-

men, als von allen übrigen Nazionen zusammen. Auch an Vollständigkeit und Gründlichkeit haben die Werke der Deutschen über diese Wissenschaften, in jeder Art den entschiedensten Vorzug. Wir haben die besten Systeme, Compendien und Lehrbücher der Welt-Erde-und Staatenkunde von Büsching, Gaspari, Fabri, Normann und Gatterer, auch über einzelne Haupttheile der Geographie, treffliche Werke von Bode, in Röhls eigenen Schriften und Uebersetzungen, dann von Fabri, Büsching, Norman, u. m. a. Auserlesene Sammlungen einzelner geographischer Abhandlungen und Notizen von Zach, den Herausgebern der geographischen Ephemeriden, und unter den Aeltern von Büsching, Zimmermann und Kanzler, und eine ungeheure Anzahl guter Werke über einzelne Theile und Gegenstände dieser Wissenschaft, die in dem vollständigsten Verzeichnisse geographischer Literatur, welches in Leipzig erschien, und jetzt in Waimar fortgesetzt wird, so wie in den ähnlichen von Meusel und Ersch gröſstentheils angezeigt sind. Endlich haben wir auch die beträchtlichsten brauchbaren Kartensammlungen zum gemeinen Gebrauch, dem deutschen Homan und seinen Erben, denen beyden Industrie Comtoirs zu Weimar und Wien, und der Schneiderschen Kunsthandlung zu Nürnberg, zu verdanken.

Darstellung der Wissenschaft selbst.

Die Welt — als der Inbegriff aller Erscheinungen die sich uns als wirkliche Dinge auf, oder aufser unserer Erde darstellen, läfst sich vorzüglich unter fünf Hauptgesichtspuncten betrachten:

I. Als Aggregat durch Zahl und Maafs bestimmbarer Körper, deren Verhältnisse durch mathematische Zeichen und Formeln ausgedrückt werden.

II. Als Gegenstände der Sinnenwelt, wie sie für sich als materielle Wesen geeigenschaftet sind, und in Hinsicht auf ihre Veränderungen und Erscheinungen. (Phänomene).

III. In Rücksicht auf den Menschen, als des vorzüglichsten Wesens im Range, unter allen uns bekannten Wesen, und in Ansehung der durch seine sittlich und bürgerlichen Verhältnifse bewirkten Veränderungen in der ganzen todten und lebenden Natur überhaupt.

IV. In Beziehung auf sämmtliche, durch Naturnothwendigkeit und Vernunftfreyheit bewirkte Producte menschlicher Thätigkeit, in so weit sie unmittelbaren Einflufs auf den Menschen, seine Schicksale, und bürgerlichen Verbindungen haben. Endlich

V. In Hinsicht auf die besonderen Resultate der gemeinsamen Kräfte eines geselligen Zustandes der Menschen, die sich uns mit bestimmten Beziehungen darstellen.

Aus dieser Reihung der Objecte, ergibt sich der doppelte Vortheil für die Methode: dafs das Einfachere dem Zusammengesetzteren vorgehet, und

das Erklärte der Erklärung oder der Begriffsentwicklung nachstehet.

Die Lehren der

mathematischen Cosmographie

sind demnach die ersten in dieser Wiſsenschaft vorzutragenden; indem auch die Ausdehnung und Theilbarkeit, welche den Begriff von Grösse geben, die ersten, dem menschlichen Sinne auffallende Eigenschaften aller Wesen sind. Die reine Anschauung derselben, nimmt diese ihr angemeſsene Stelle in dieser Scienz um so mehr ein, nachdem die Kenntniſs derjenigen Verhältniſse der Körper, welche durch Maaſs und Zahl bestimmbar sind, allen übrigen Theilen der Cosmographie, Geographie und Statistik, gleichsam als nothwendige Vorkenntniſse zur Erläuterung dienen.

A. Allgemeine Vorbegriffe aus der reinen Mathematik.

I. Der Mathematiker hat das Mittel der äuſsern Darstellung mittelst Zahlen, oder den sie vertretenden Buchstaben und Maſsen. Jene wendet er an: alle nicht zu einem Ganzen verbundene Gröſsen sowohl zusammen zu zählen, als auch mit einander zu verbinden, zu vergleichen, einzelne in mehrere aufzulösen, und nach ihren gegenseitigen Verhältniſsen zu bestimmen; diese aber um den verschiedenen Eigenschaften des Raums, als stäter extensiven Gröſse zur Bestimmung zu dienen.

II. Wie sich der Rechner in der Demonstration beyder Hauptsysteme der Arithmetik: der allgemeinen Gröſsen-Verknüpfungslehre, und der Entwicklungslehre der Grössen, der Zahlen und Buchsta-

ben zu seinen Functionen bedienet, so gebraucht der Geometer, Maafsen und Instrumente zu demselben Behuf in seiner Wissenschaft, die nach Verschiedenheit ihrer gemeineren oder höheren Anwendung, mehr oder minder einfach sind. Die höhere, und bisher genannte angewandte Mathematik, vervielfältiget sie in ihrem erweiterten Gebrauche, und benützt sie theils als eigentliche Mefswerkzeuge, theils dienen sie ihr bey den Beobachtungen, um der Unzulänglichkeit der Sinne zu Hilfe zu kommen, theils als Nachahmungen der Natur, zu anschaulichen Vorstellungen derselben selbst.

B. Begriff der mathematischen Cosmographie, nebst der Lehre von der künstlichen Eintheilung der Welt und der Erde, und von der Gestalt, Bewegung und Gröfse der Letzteren.

I. An die allgemeinen Vorbegriffe aus der reinen Mathematik, reihet sich zunächst der Begriff der mathematischen Cosmographie: als einer Beschreibung der Welt nach allen ihren Theilen und Momenten, worauf die Gröfsenwissenschaft in Anwendung gebracht werden kann; und daher auch die Beschreibung der zum Behufe ihrer Eintheilung angenommenen Kreise, Linien und Puncte, so wie aller daraus sich ergebenden Erscheinungen und Folgerungen.

Diese Erklärung auf die Erde, als des uns bekanntesten und, für uns wichtigsten Weltkörpers allein angewandt, gibt den Begriff von mathematischer Erdbeschreibung oder Geographie, wobey vorzüglich die Erde als Körper an und für sich sowohl als, in der Eigenschaft eines Weltkörpers, und im

Verhältnifse zu den übrigen Weltkörpern, nebst ihrer Eintheilungsart in Betrachtung kömmt.

Nachdem unsere Kenntnifs der Erde, sich blofs auf deren Oberfläche einschränkt, so ist auch der Begriff wodurch ihre Construction im Allgemeinen dargestellt wird, der erste und nächste aus ihrer Betrachtung abgeleitete. Ihre Stelle im Weltraum und ihre doppelte Bewegung, wie ihre besonderen Verhältnifse zu den übrigen Gestirnen, und die Uebereinstimmung welche zwischen diesen und den Producten der Erde Statt findet, lehret die mathematisch-physische Astronomie, theils als empirische Facta erkennen, theils aus wissenschaftlichen Gründen einsehen.

Sie stellet uns die Erde zwar, als einen nach allen Seiten zu gekrümmten Körper dar, allein die aus ihren Beobachtungen gezogenen Erfahrungen, konnten noch kein allgemeines Gesetz über die Gröfse der Differenz mit Sicherheit bestimmen, die zwischen ihren gröfsten und kleinsten Durchmessern Statt hat; und wenn es auch ausgemacht zu seyn scheinet: dafs nur zwischen den beyden entgegengesetzten Seiten ihrer Pole, der kleinste Erddiameter (beyläufig wie 333 — 334) sich befindet, so bleiben ihre eigentlichen Verhältnisse doch darum nicht sicher bestimmt, und ihre Ausmittlung bey einen im Allgemeinen so ungleichen (höckerichten) Körper, noch immer ein Problem für Jahrhunderte. Eben darum kann auch der aus ihrem mittleren Halbmesser zu 859,, 435 geogr. Meilen gefolgerte Umkreis der Erde zu 5400 Meilen, und die Bestimmungen über ihre Oberfläche zu 9,281,901,4212 g. Q. M. und ihres kubischen Inhalts zu 2,659,060.555, 3425336

dergl. Kubikmeilen, nur als eine Approximation geltend seyn.

II. Genauer weiſs man ihre doppelte Bewegung zu bestimmen, nähmlich die eine tägliche um ihre Axe von Abend gegen Morgen, und die zweyte jährlich einmahl um die Sonne. Auf dieser beruhet das ganze System der Gestirne. Um dieses aber wie die übrigen Erscheinungen bey der Bewegung der Erde, so wie der übrigen Weltkörper begreiflicher zu machen, und ihre Uebersicht selbst zu erleichtern, dienet jene Eintheilung der Erde und der Welt durch gewiſse angenommene Kreise, Puncte und Linien, welche man dazu, theils von dem Stande und der scheinbaren Bewegung der Gestirne, theils von der Figur der Erde, theils von anderen sich auf beyde zugleich beziehenden Wahrnehmungen abgeleitet hat.

Die beyden Pole der Welt und der Erde, als die Endpuncte der Welt oder Erdaxe, welche man sich lothrecht auf einen gröſsten Kreis der Welt- (Erd-) Kugel, nähmlich auf dem Aequator stehend denkt, und die kleineren Paralellkreise zwischen dem Letzteren und den Polen, dienen die Vorstellung von der Bewegung der Gestirne deutlicher zu machen, so wie die Verbindung der Pole mit dem Scheitel- und Fuſspunkte eines Beobachters, oder eines gegebenen Orts, durch einen gröſsten Kreis (den sogenannten Meridian) den verschiedenen Ortslagen in der Voraussetzung zur genauesten Bestimmung dienet: daſs man einen gewiſsen Meridian für den ersten annimmt, von dem man die Entfernung jedes andern (die Länge) so wie die Entfernungen der Paralellkreise von dem Aequator (die Breite) in Theilen des Bogens ausdrückt. Der wahre Horizont, zum Unterschiede von dem beschränkteren

Scheinbaren so genannt, ist ebenfalls ein gröſster Zirkel, auf dem die Scheitellinie lothrecht stehet, und kommt bey der Eintheilung der (32) Weltgegenden (Nord-Ost-Süd-West u. s. w.) in Anwendung, so wie sein merkwürdigster Paralell der Dämmerungskreis, 18° unter dem Vorigen, die Gränze der Morgen- und Abenddämmerung bezeichnet, welche anfängt und endet, wenn die Sonne diese Entfernung von dem Gesichtskreise erreicht. Derselben scheinbare jährliche Bahne heiſst die Eccliptik, die den Aequator in zwey entgegengesetzten Puncten und unter einem sich von Zeit zu Zeit wenig ändernden Winkel (jetzt von 23° 28′) durchschneidet, und in ihrer gröſsten Abweichung die beyden Wendekreise berühret, selbst aber die mittlere Linie des 20° breiten, nach seiner Eintheilung in die 12 Thierkreisbilder des Widder ♈, Stier ♉, Zwilling ♊, Krebs ♋, Löwe ♌, Jungfrau ♍, Waage ♎, Scorpion ♏, Schütz ♐, Steinbock ♑, Waſsermann ♒, und Fische ♓, sogenannten Zodiacus ist, inner deſsen Grenzen alle uns benannten Wandelsterne ihre Bahnen haben. Die Pole der Eccliptik fallen aber in dem Umfange der beyden Polarkreise, welche die Grenze der Beleuchtung der Erde durch die Sonne bezeichnen, wenn sie die entgegengesetzten Wendekreise berührt, mit denen zugleich die Polarkreise 5 Erdstriche, nähmlich, die heiſse Zone, dann die beyden gemäſsigten, und zwey kalte Zonen bilden; zu welchen die mathematischen Klimate, rücksichtlich der ungleichzeitigen Beleuchtung der Erde, in einem gewiſsen Verhältniſse stehen, deren man 24 zwischen dem Aequator und den Polarkreisen, und 6 von diesen bis zu den Polen zählet, welche Zahlen

den halbstündigen oder monathlichen Unterschied der längsten Tages-Daue. anzeigen.

III. Weitere merkwürdige Erscheinungen bey der täglichen Bewegung der Erde sind: 1) Die Verschiedenheiten der Richtung des Schattens zu gewifsen Zeiten, nach dem man die Bewohner der heifsen Zone Unschattigte, und Zweischattigte (ascii, und Amphiscii) — — die der Gemäfsigten: Einschattigte (Heteroscii) und die der kalten Zone: Umschattigte (Periscii) nennet — 2) Mit Rücksicht auf den verschiedenen Standort der Erdbewohner unterscheidet man: Gegenfüfser (Antipotes), Gegenwohner, und Nebenbewohner. — Endlich 3) zeigt sich auch nach den Standorte eines Beobachters auf der Erde, ihm der Himmel auf eine sehr verschiedene Weise; nähmlich unter dem Aequator angesehen, erhält die Himmelsphäre den Nahmen der geraden; in den gemäfsigten Zonen betrachtet, heifst sie die Schiefe; und von den Polen aus, die Paralelle; weil im erstern Falle alle Himmelskörper senkrecht, im Zweyten in schiefer, und im dritten in paraleller Richtung auf und untergehen.

C. Vom Weltgebäude.

I. Unter der Benennung Weltkörper, versteht man aber diejenigen leuchtenden Körper (Sterne) welche sich im Weltraume (Himmel) bewegen, und in Ansehung ihrer Gröfse, gegenseitigen Stellung, Lage, Bewegung, und in der Eigenschaft und Stärke ihres Lichts, besonders auf eine dreyfache Weise sich unterscheiden 1) Fixsterne prangen nähmlich mit einem beständigen eigenen zitternden Lichte, in einer stäts gleichen gegenseitigen Stellung 2) Plane-

ten oder Wandelsterne, empfangen ihr Licht und bewegen sich in ungleichen Entfernungen in bestimmten Himmelszonen. 3) Cometen (auch Wandelsterne eigener Art) sind nur in einem Theile ihrer grofsen Laufbahne sichtbar.

Die zahlreichsten sind unter diesen die Fixsterne; wefswegen man sie zur Erleichterung ihrer Kenntnifs, in Gruppen oder Bilder abgetheilt hat, deren man bis jetzt, einschlüfsig der schon oben genannten 12 Thierkreisbilder, 103 zählet. Allein zur Erforschung ihrer wahren Zahl, so wie ihrer Gröfse, reichen weder die besten Beobachtungswerkzeuge, noch viel weniger unsere Sinnen hin. Auch die Vermuthung über ihre Entfernung, die sich nach einigen bey den nächsten Fixsternen über 4 Trillionen Meilen belaufen soll, so wie über ihre Bewegung um einen allgemeinen Weltmittelpuncte, beruhen auf Voraussetzungen, die nicht bestimmt zur Wahrheit führen.

Indefsen bestimmt man das (scheinbare) Gröfsenverhältnifs der Fixsterne nach ihrer verschiedenen Lichtstärke, und nimmt dabey 7 bis 9 Ordnungen an. Aber auch unter diesen, können nicht alle Fixsterne begriffen werden, denn einige verändern periodisch ihre Lichtstärke, und erscheinen und verschwinden auch wohl gänzlich (Veränderliche Sterne) Viele zeigen sich auch durch Fernröhre betrachtet, doppelt, drey - und mehrfach (Doppelsterne), dann nimmt man auch an vielen Stellen, ganze Gruppen kleiner Sterne beysammen mehr oder weniger undeutlich gewahr, oder sogenannte Nebelflecken, welchen der uns bekannte merkwürdige lichte Streiffen am Himmel ähnlich ist, dem man den Naamen Milchstrafse giebt.

Be-

II. Beschränkter ist die Zahl der uns bis jetzt bekannten Wandelsterne, die alle mit dem uns nächsten Fixsterne (der Sonne) in Verbindung stehen, und an denen wir im Allgemeinen vorzüglich 1) die Ordnung ihrer Bewegung um den gemeinschaftlichen Mittelpunkt, und 2) gewiſse, aus den verschiedenen gegenseitigen Stellungen dieser Weltkörper entspringende Erscheinungen bemerken.

In der Ordnung der Bewegung aller zu unserem Sonnensysteme gehöriger Weltkörper, um einen gewissen gemeinschaftlichen Mittelpunkte, beruht das System ihrer Verbindung, von welchen man sehr abweichende Vorstellungen gehabt hat. So glaubten 1) nähmlich die Alten, deren Meinung Ptolomäus zu beweisen suchte: daſs die Erde im Mittelpunkte des Weltgebäudes ruhe, und sich sämmtliche Himmelskörper täglich um sie bewegen. 2) Dieser Meinung widersprach Copernicus um das Jahr 1543 und bewies: daſs die Sonne der Mittelpunkt des uns bekannten Planetensystemes seye, um welche sich sämmtliche Wandelsterne, mithin auch unsere Erde drehe. 3) Im Widerspruche mit diesem, wollte zwar der Dänne Tycho von Brahe zeigen: daſs nur die übrigen Planeten sich um die Sonne bewegten, jedoch die Erde im Mittelpunkte der Schöpfung läge; allein dieses allzugekünstelte System, erhielt nie den Beyfall, deſsen sich das, durch alle Erfahrungen und Entdeckungen bestätigte Copernikanische versicherte.

Nach diesen, folgen die Planeten in ihrem Laufe zweyen Kräften, nähmlich einer anziehenden (Centripedalkraft) welche sie dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ihrer Schwere zutreibt; und einer ab-

stossenden (Centrifugalkraft) welche sie davon entfernt. Das Produkt aus beyden ist eine Elipse, welche die Planeten in ihrem Laufe um ein gewisses Centrum beschreiben, und bey welcher sowohl ihr entferntester, als ihr nächster Punkt (Aphelium, und Perihelium) so wie die sogenannten auf und niedersteigenden Knoten (☊☋) oder ihre die Ecclintik durchschneidende Punkte vorzüglich bemerkt werden; von welchen nähmlich die Planeten entweder in die nördlichen Zeichen hinauf, oder in die südlichen hinabsteigen.

Ferner legt man auch gewiſsen gegenseitigen Stellungen der Himmelskörper (Aspecten) eigene Nahmen bey, unter welchen zwar der Gegenschein Gedritt - Geviert - oder Gesechstschein bemerkt werden, jedoch bloſs die Conjunction zweyer Weltkörper, das ist, ihre scheinbare Zusammenkunft in einerley Länge und Breite, wegen den damit verbundenen merkwürdigen Erscheinungen, und den daraus zu ziehenden Folgerungen, dem Geographen wichtig ist. Indem sowohl die Finsterniſse, welche entstehen, wenn ein Hauptplanet seinem Monde, oder dieser seinem Hauptplaneten durch das Vortreten vor die Sonne das Licht entzieht, als auch die Bedeckung der Fixsterne und Planeten durch andere der Erde nähere Planeten, wie solches am öftesten durch den Mond geschieht, oder aber die sogenannten Durchgänge kleinerer Himmelskörper vor ungleich gröſsern; durch den genau beobachteten Zeitunterschied ihrer gleichzeitig wahrgenommenen Sichtbarkeit an verschiedenen Standpunkten, zur Beobachtung der Länge der Orte dienen.

Aber insbesondere dienet für uns Erdbewoh-

ner, die Umwälzung unseres Planeten um seine Achse (Rotazion) und sein Umlauf um die Sonne; theils auch der Wechsel der Lichtgestalten des Erdbegleiters (des Mond's) zum allgemeinen Maafsstab einer eigenen Gattung Gröfse, welche man die succefsive nennet, und mit dem Worte Zeit ausdrückt. So heifst man die Dauer einer einmahligen Erdumdrehung einen Tag, die vier Hauptlichtgestalten, während eines Mondumlaufes, so wie dieser selbst, in Verbindung mit dem einmahligen Umlauf der Erde um die Sonne gebracht, haben zu den weiteren Zeitabschnitten, die wir Wochen, Monathe und Jahr nennen, Gelegenheit gegeben.

III. Die Sonne, beynahe in der Mitte ihres Systems, ist für unsere Erde, so wie für alle übrigen um sie sich bewegenden Wandelsterne, die Quelle des Lichts, der Wärme, Bewegung und alles Lebens. Sie ist ein fast runder nur an seinen Polen etwas abgeplatteter Körper von so ungeheurem Umfange, dafs sie die Erde 1,448,079 mahl, wahrscheinlich aber auch alle zu ihrem Systeme gehörige Weltkörper zusammen an Gröfse übertrifft. Ihr Durchmefser begreift 194,490 geographische Meilen, und erscheint uns in der mittleren Erdferne von 20,851,500 geogr. Meilen unter einem Winkel von 32′3″,4.

Die neuesten Entdeckungen in der Naturwissenschaft, haben es beynahe zur Evidenz gebracht: dafs die Sonne kein brennender Körper seye, sondern dafs sie ein verdichter ätherischer Lichtstoff, der durch die Bewegung dieses Himmelskörpers um seine Achse (welches jedesmahl in 25 Tagen und 14 Stunden von Westen nach Osten geschieht) in beständiger Wirksamkeit erhalten wird, und durch

das ganze Sonnensystem mit einer so unbegreiflichen Geschwindigkeit sich fortpflanzt, daſs er den Raum von der Sonne bis zur Erde, in 8′ 7″, 5; folglich in einer Secunde 40,000 Meilen zurück legt.

IV. In ungleichen, aber unter sich in bestimmten Verhältniſsen stehenden Entfernungen, drehen sich 11 uns bis jetzt bekannte Hauptplaneten mit verschiedener Geschwindigkeit (zum Theil von einem oder mehreren Monden begleitet) um die Sonne, nähmlich:

		Umlaufszeit um die Sonne				Umdrehung um ihre Achse			Mittlere Sonnenferne in Erdhalbmessern	Größsenverhältniſs zur Erde.
		Jah.	Tage	St.	Minut.	Tage.	Stun.	Min.		
Mercur	☿	—	87	23	15,44	—	24	. . .	9391	22 mahl kleiner
Venus	♀	—	224	16	49.11	—	23	22	17547	$\frac{1}{10}$ — —
Erde	♁	—	365	5	49 . .	—	24	. . .	24267	
Mars	♂	1	321	17	$30\frac{1}{2}$	—	24	39	37000	$4\frac{3}{4}$ — kleiner
Vesta	⚶	3	224	23	8	. .	. .	. .	56976	14841 — —
Juno	⚵	4	127	—	—	. .	. .	. .	63952	172 — —
Palas	⚴	4	218	—	—	. .	. .	. .	65117	53 — —
Ceres	⚳	4	192	12	—	. .	. .	. .	67442	116 — —
Jupiter	♃	11	314	20	—	—	9	55'''	126,000	1474 mahl gröſser
Saturn	♄	29	166	12	51	—	6 b.11 St.		231,457	1037 — —
und										
Uranus	♅	83	150	18	—	. .	. .	. .	463,000	90 — —

Mercur, Venus, die Erde, Mars, Jupiter und Saturn, sind die schon den Alten bekannt gewesten Planeten. 1781 entdeckte Herschel, den äussersten von allen bisher bekannten Planeten, den Uranus. Durch die Entdeckung der Ceres von Piazzi in Palermo am 1ten Jänner 1801, und die 1802 nachgefolgten Entdeckungen der Pallas und Juno durch Doctor Olbers zu Bremen, und Harding in Göttingen, so wie durch die Auffindung der Vesta 1807 durch Olbers, erhielt das, aus der sonst ordentlichen Progreſsion der Planetenabstände von deutschen Astronomen schon lang gemuthmaſste Daseyn eines Planeten zwischen dem Mars und Jupiter, volle Bestättigung; so wie die gegenseitige Nähe der Bahnen dieser kleinsten, zuweilen gemeinschaftlich durch den Nahmen Asteroiden bezeichneten Hauptplaneten, den Grund zu Doctor Olber's (immer etwas gewagter) Vermuthung gibt: daſs sie die Bruchstücke eines gröſseren Planeten wären, den irgend eine groſse Katastrophe zersprengte.

V. Die Nebenplaneten, Trabanten oder Monde erscheinen uns allzeit neben den Hauptplaneten die sie begleiten, und in verschiedenen Zeiträumen eigene Bahnen um solche beschreiben. Doch haben nicht alle Hauptplaneten Trabanten neben sich, sondern nur Uranus, Saturn, Jupiter und unsere Erde haben solche Begleiter, und zwar der Erste deren 6, Saturnus ihrer 7, und auſserdem noch einen sehr merkwürdigen, wahrscheinlich aus fester Maſse bestehenden (dem Anscheine nach doppelten) Ring, der ihm in einer Entfernung von 5800 M. von seiner Oberfläche umgibt, bey 6000 Meilen breit zu seyn, und mit dem Saturn gleichzeitig zu rotiren scheinet. Neben dem Jupiter nimmt man 4

Trabanten deutlich gewahr. Der merkwürdigste Nebenplanet für uns, ist aber derjenige, der unsere Erde begleitet, und welchen wir eigentlich unter den Nahmen Mond ☾ begreiffen.

Der Mond läuft in mittlerer Entfernung von 51600 Meilen in 27 Tagen, 7 Stunden, 43′5″ einmahl um seinen Hauptplaneten die Erde, von welcher aus betrachtet, er unter allen Lichtgestalten aber erst in 29 T. 12 St. 44″3′ erscheinet, welches man seinen Synodischen Umlauf nennet, und in dem gleichzeitigen Fortrücken der Erde in ihrer Bahne hat der Zeitunterschied jener Erscheinung seinen Grund. Da der Durchmeſser des Mond's nur 465 Meilen enthält, so ergiebt sich: daſs er in Absicht seiner Gröſse 50 mahl kleiner als die Erde ist, dennoch erscheinet sein Durchmeſser auf der Oberfläche der Letzteren, nach Verschiedenheit seines Standes in seiner eliptischen Bahne, unter einem Winkel von 29′22″ bis 33′31″. Die Punkte in dieser Bahne, wo der Mond der Erde am nächsten und entferntesten ist (Apogäum und Perigäum) und wo sie die Eccliptik (unter einem Winkel von 5°) durchschneidet (☊ Drachenkopf und ☋ Drachenschweif) werden wie seine Conjunction und Opposition mit der Sonne (Szyzigien) vorzüglich bemerkt. Wegen seiner Nähe, kennen wir den Mond besser als irgend einen andern Planeten, doch nur eine Seite deſselben, weil er sich nur einmahl während seines Umlaufes um seine Achse drehet, wie es bey allen Trabanten der Fall zu seyn scheinet, so wie hingegen wiederum bey allen Hauptplaneten eine schnellere Rotation Statt findet, wodurch sie uns an ihren Polen mehr oder weniger eingedrückt erscheinen, welches man an den Monden nicht sonderlich wahrnimmt.

VI. Eine eigene Art himmlischer Körper sind die Kometen, welche sich gleich den Planeten um die Sonne bewegen, aber sich von diesen, sowohl durch ihre Gestalt, durch ihr blaſses Licht (da der sie gewöhnlich umgebende dichte Dunstkreis, eine stärkere Zurückwerfung der von der Sonne auf ihre Oberfläche fallenden Lichtstrahlen hindert) und durch den ihnen eigenen Lichtschweif, als auch durch die besondere Gestalt und Lage ihrer Bahnen, wesentlich unterscheiden. Diese umgeben nähmlich die Sonne auf die mannigfaltigste Weise, und bilden Elipsen von höchst ungleicher Ausdehnung, deren Excentricität ganz unverhältniſsmäſsig grösser ist als bey allen Planetenbahnen, daher sind sie uns nur in einem kleinen Theil ihrer Laufbahnen sichtbar, und dieses erschweret ihre nähere Kenntniſs ungemein, solchergestalt, daſs sie noch bey weitem nicht einmahl ihrer Zahl nach bekannt sind, und nur etwan von 96 Kometen beyläufig, und von 10, deren Elemente mit einiger Bestimmtheit konnten berechnet werden.

VII. Allerdings unbekannt und unbegreiflich müssen dem Erdbewohner der Zweck und Absicht des Weltgebäudes seyn und bleiben, da sich seine Kenntniſs nur auf den kleinsten Theil davon einschränket, und seine von der Sinnlichkeit abhängenden Vorstellungen nicht zu Gegenständen erheben kann, wozu er keine Formen hat. Aber eben deſswegen erlaubt ihm sein Verstand, nach allen was er um sich sieht, wenigstens daran nicht zu zweifeln: daſs auch die übrigen Weltkörper auſser der Erde bewohnt seyn müſsen, da sich kein für die Gottheit würdigerer nächster Zweck denken läſst, als auch diese Welten zu Wohnplätzen lebender Wesen gechaffen zu haben.

Physische Cosmographie.

A. Nöthige Vorbegriffe aus der Naturwissenschaft.

I. Die Naturwissenschaft, welche der physischen Cosmographie zum Grunde liegt, umfaſst alle Kenntniſse von den Eigenschaften der Dinge, und den Ursachen der Veränderungen ihres Zustandes, die aus Erfahrungen, und den darüber angestellten speculativen Betrachtungen entspringen. Aber indem ihre Lehren bis zu den Grundkräften der Natur zurückgehen, und die ersten Entwicklungen der Ursachen von den Naturbegebenheiten zum Gegenstande haben, unterscheiden sie sich von den Lehrsätzen der physischen Cosmographie sehr wesentlich; indem diese bloſs die Aufzählung jener natürlichen Gegenstände mit ihren Veränderungen enthalten, welche zunächst zur Kenntniſs der Welt, und der eigentlichen Natur unseres Weltkörpers, seiner Entstehung, der Beschaffenheit des ihn umgebenden Dunstkreises, seines innern Baues, seiner Oberfläche und ihrer Produkte führen, in so fern diese Letzteren menschliche Bedürfniſse hervorbringen, oder befriedigen.

Der Geograph, dem es an den endlichen Resultaten von den Erfahrungen und Vernunftschlüſsen des Naturforschers genügt, nimmt von diesen die Bestimmungen über die, allen Wesen gemeine Eigenschaften der Materie, so wie die beyden wesentlichen Grundkräfte, die anziehende und zurückstoſsende, oder Expansivkraft an; indem er

die ersteren (Ausdehnung, Theilbarkeit, Undurchdringlichkeit, Beweglichkeit und Schwere) bey allen Wesen, die ihm vorkommen, antrifft; die Wirkungen der Letztern aber im Ganzen des Weltgebäudes wahrnimmt, da alle Weltkörper nur durch sie ihren Umlauf verrichten. Der Naturforscher gibt weiters die Unterscheidungs-Merkmahle der Elemente, Ur- oder Grundstoffe, oder überhaupt der aus völlig gleichartigen Theilen bestehenden Wesen (dgl. mehrere Erdarten, die Metalle, das Feuer, der Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor, dann das Radical der Salz-Flufspath und Boraxsäuren) von den übrigen aus ungleichartigen Theilen zusammengesetzten Materien, so wie die Merkmahle in Hinsicht auf die Formen der Materie an, wodurch sie sich in feste, und darunter in harte, weiche, zähe, spröde und federharte, oder aber in flüfsige, und dann in tropfbar-flüfsige, in rein und an sich expansible, oder durch Ableitung expansible Körper, und endlich in durchsichtige oder undurchsichtige, so wie in mehr oder minder dichte und schwere Materien von den mannigfaltigsten äufsern Gestalten, unterscheiden.

Dem Geographen sind alle diese Wahrnehmungen von grofser Wichtigkeit; besonders wendet er die Erfahrungen über die Verhältnifse der Maafsen der Körper zu ihrem Raumesinhalt, auf ganze Weltkörper in so weit an, als er nach dem Maafs der Wirksamkeit ihrer Grundkräfte, welche sich aus der mittleren Entfernung ihrer Trabanten, und derselben Umlaufszeiten, im Verhältnifs zu unserer Erde, und deren Wirkung auf ihren Trabanten ergibt: auf ihre Maafsen; und da er diese mit ihrer gefundenen Gröfse vergleicht, auch auf ihre

Dichtigkeit schliefst, oder solche überhaupt aus der gegenseitigen Einwirkung der Himmelskörper folgert. Zugleich aber die Erfahrungen über die Schwere der Körper zur Erklärung der Verbindung des Weltgebäudes und seiner Theile der Stöhrungen in dem Laufe der Hauptplaneten, ihrer Monde, und der Kometen des Wankens der Erdachse, und der Veränderungen der Schiefe der Eccliptik des Vorrückens der Nachtgleichen der Bewegung der Absidenlinien, und der Knoten in den Bahnen aller Planeten, so wie der täglichen Veränderungen in der Höhe der Meeresoberfläche benützt. Dahingegen gibt er den Lehren der Naturwissenschaft, von dem Pendul, und der beschleunigenden Kraft der Schwere, eine gröfsere Ausdehnung, durch ihre auf verschiedene Erdtheile gemachte Anwendung, und die sich hieraus ergebene Erfahrungen: dafs nicht blofs der Widerstand der Luft, und die Wirkungen der Wärme und Kälte, sondern auch die Centrifugalkraft und die Erdumdrehung in verschiedenen Höhen und Erdgegenden, einen sehr verschiedenen, allzeit aber erheblichen Einflufs auf die Zeitdauer der Pendulschwingungen äufsere, und folglich die Schwere der Körper veränderlich sey, nähmlich geringer unter dem Aequator, als in höheren nördlich oder südlichen Breiten, so wie sie auch mit der Entfernung von der Oberfläche abnimmt, und die Beschleunigung der Schwerkraft, oder der Fallraum schwerer Körper in der ersten Secunde in eben dem Verhältnifse der verschiedenen Länge eines genauen Secundenpenduls ungleich wird.

Auch die unzählichen Gestalten und Formen der Körper, die sich so häufig dem Geographen

als merkwürdige Phönomene darbiethen, sind ihm nur durch Hilfe der Naturwissenschaft erklärbar. Indem ihm diese die Ursachen angibt, warum z. B. liquide Körper in kleinen Maafsen durch gegenseitige Anziehung ihrer Theile eine sphärische Gestalt annehmen, wie man sie bey Regentropfen wahrnimmt, in gröfsern Maafsen aber sich sowohl untereinander in ein Gleichgewicht setzen, als in Beziehung auf feste Körper, in welchen sie sich befinden, darin eine Lage annehmen, wobey ihre Oberfläche allzeit horizontal ist? . . . Wie tropfbare, und auch expansible Flüfsigkeiten verschiedener Schwere, nach diesem Verhältnisse sich übereinander stellen, und im Stande der Ruhe horizontale Flächen einnehmen? . . . Wie leichtere feste Körper sich über der Oberfläche schwererer Liquiditäten erhalten? und gleichschwere, oder schwerere feste Körper, in flüfsigen schweben, oder mit dem Ueberschufse ihres eigenthümlichen Gewichts darin zu Boden sinken? . . Wie die Bildung der Krystalle beym Uebergang flüfsiger Körper in feste geschieht, oder unregelmäfsige Gefüge entstehen, wenn dabey die Anziehungskraft in bestimmten Richtungen zu wirken gestört wird? Wie also im erstern Falle, die Erscheinungen des Eis, Schnee und Reifes, so wie die des Gefrierens überhaupt, oder auch die Bildung verschiedener Körper, als der kalkigten Stalactite, der Tophe u. s. w. zu erklären sey? . . . Wie endlich überhaupt die Anziehungskraft, auch bey der Configuration aller festern Körper wirksam ist, und ihnen theils durch die schon erwähnte Krystallisation, theils durch die sogenannte chemische Verwandtschaft ihrer Bestandtheile, eine Zusammenfügung und äufsere

Gestalt der mannigfaltigsten Art gibt, und damit die unterscheidenden Merkmahle für solche hervorbringt, an welchen man sie erkennet.

II. Eine der wichtigsten Lehren, welche die Weltkunde von der Physik oder Naturwissenschaft entlehnet, ist die von dem Feuer, und der electrischen und der magnetischen Materien.

Durch seine beyden Wirkungen: Hitze und Licht, wird das Feuer ein Gegenstand unserer sinnlichen Wahrnehmungen. Einzeln und in Verbindung sind sie ungeachtet der Allgegenwart des Feuers doch nur dort anzutreffen, wo diese rein expansible schwerlose Flüſsigkeit frey, oder im Uebergange von einem Körper, zu oder in einem andern ist. Auf diese Weise strömt freyer Licht- und Wärmestoff, von der Sonne nach allen Richtungen aus, und dieses ist die Haupt- und erste Feuerquelle; eine andere liegt in der inneren Bewegung in gewiſsen Körpern, wodurch sich die eingeschloſsenen Feuertheilchen losmachen, und andern Materien mittheilen. Ausdehnung aller, besonders flüſsiger Körper, ist dann die erste Wirkung des Wärmestoffs; und eben diese gradweise Ausdehnung oder Aenderung des Volums der Substanzen nach dem Verhältniſse der Erhitzung (Temperatur) dienet selbst an dem Thermometer oder Pyrometer beobachtet, als Maaſsstab zur Bestimmung der Ab- und Zunahme der Quantität der die Hitze hervorbringenden Ursache. Diese Gröſse, wie jede andere nur in Graden, (nicht in Theilen) Darstellbare, nennen wir darum Intensive Gröſsen. . . . Weitere Wirkungen des Feuers aber sind: das Verbrennen, Glühendmachen, Verkalken, Verglasen oder Schmelzen fester Körper. Flüſsige hingegen verwandelt es in eine schwe-

re expansible Flüſsigkeit (Dämpfe), und theilt ihnen eine groſse Kraft gegen die Hinderniſse ihrer Expansion mit, die sich aber in kälterer Temperatur wiederum verliert, wie auch die Basis des Dampfes dadurch wiederum zur tropfbaren Flüſsigkeit wird, auf welche Weise die uns bekannten Erscheinungen des Nebels, des Regens u. s. w. entstehen.

Einige Flüſsigkeiten verwandelt das Feuer auch wohl durch seine Verbindung mit den bey Auflösung oder Zersetzung derselben flüchtig werdenden feinsten Theilen, in Gas, oder luftförmige Stoffe, die nur durch Körper, welche ihre schwere Basis stärker anziehen als das Feuer, wiederum zersetzt werden können. Ueberhaupt durchdringt das Feuer alle Körper, und alle ziehen es, obschon in ungleichen Verhältniſsen an, doch ist es am meisten in einem unseren Sinnen unbemerklichen Zustande in solchen vorhanden, deren Zustand eine Folge davon ist, und die ihre Liquidität mit dem Wärmestoff verlieren, aber ihn gerne wiederum aufnehmen, und selbst freywirkendes Feuer dadurch verlöschen machen. Dieses ist auch die eine Ursache, warum die südliche, mit einer ungeheuern Waſsermaaſse erfüllte Halbkugel unserer Erde kälter als die nördliche ist, weil nähmlich durch die gröſsere Ausdünstung dieser Flüſsigkeit eine weit gröſsere Menge Feuertheile, dort figirt, oder unwirksam gemacht werden.

Die erste und auffallendste Wirkung des Lichts ist das Sehen, wodurch wir die äuſsern Kennzeichen aller Dinge um uns wahrnehmen. Eine Folge von Unterbrechung der geradelinigten Verbreitung der Lichtstrahlen von dem leuchtenden Körper aus, ist

der Schatten, den jeder dunkle Körper bewirkt, der dem Lichte gegenüberstehet, und dessen mehr oder mindere Dunkelheit, von der geringeren oder stärkeren Erleuchtung benachbarter Gegenstände abhängt, welche die anfallenden Lichtstrahlen zurückwerfen. Aber noch weit merkwürdiger ist die Theilbarkeit der einzelnen weifsen Lichtstrahlen, welche durch die Brechung des Lichts in durchsichtigen Mitteln bewirkt, und wodurch jeder in sieben paralelle oben und unten durch Kreisbögen begränzte Linien, von folgenden (sogenannten Regenbogen-) Farben getheilt wird, als Roth, Orange, Hellgelb, Grün, Hellblau, Indigoblau und Violet. Diese Wahrnehmung der Brechbarkeit des Lichts, welche einer Menge Lufterscheinungen zum Grunde liegt, ist noch von weitern fruchtbaren Folgerungen, indem sich die ganze Lehre von den Farben hierauf gründet, und auch jene von dem verstärkten Sehen durch optische Werkzeuge damit im Zusammenhange stehet.

III. Aus den Wirkungen der Electricität zu schliefsen, sollte man sie für eine der verschiedenen Eigenschaften defselben Grundstoffes — des Feuers — halten, unter welchen sich dieser unsern Sinnen fühlbar darstellet, wenn der hiezu geeignete Körper durch zweckmäfsige Reibung in dem Stande gesetzt wird, die Erscheinungen hervorzubringen, die wir unter dieser Benennung kennen; als: das Anziehen und wechselweise Abstofsen leichter Stoffe; . . . der phosphorähnliche Geruch, und die eigene einem Anblasen ähnliche Empfindung, welche die electrische Kraft auf der Haut hervorbringt. . . . Die von electrischen Körpern mit einem Knistern ausströmenden Lichtpinseln, bey An-

näherung gewifser Substanzen, und auch die Erschütterung eines electrisirten Körpers, bey Berührung mit einem andern Körper, und die dem Blitze ähnliche Wirkungen, welche sie unter gewifsen Umständen hervorbringt, u. m. dgl.

Obschon die bisherigen Erfahrungen, die allgemeine Verbreitung der electrischen Materie beweisen, und vielleicht nur der vorzüglichste Unterschied zwischen electrischen und nicht electrischen Körpern in der Verschiedenheit ihrer Temperatur beruhet, oder von der Gröfse ihrer Poren abhängt, so unterscheidet man sie doch: in electrische Körper, wo das electrische Fluidum zwar aufgehäuft, aber nicht fortgeführet werden kann; wie Glas und die meisten Verglasungen, dann die Erdharze, und die harzigten Zusammensetzungen, ferners alle trockenen thierischen Substanzen, sehr trockene Luft; dann kennt man aber auch einige Fischgattungen als wahre ursprünglich electrische Körper. Zu den sogenannten Electricitätsleitern hingegen werden gezählt: Feuerflamme, und Rauch, feuchte Luft, Wafser, und alle Flüfsigkeiten in den Pflanzen und in thierischen Körpern, alle Salzauflösungen, Weingeist, Vitriolöhl, besonders die Erde, dann Steine, Kalk, Wafserbley, thierisch und vegetabilische Verkohlungen, und alle regulinischen Metalle.

Durch die wichtige Erfindung zur Entwicklung der Electricität dienlicher Maschinen, ist man endlich zur Ueberzeugung gelangt: dafs die fürchterlichst — prächtigsten Erscheinungen in der Natur, nähmlich die Gewitter, nur im verstärkterem Grade, Wirkungen der Electricität sind, so wie man auch andere feurige und leuchtende Erscheinungen in

in der Luft, als solche zu betrachten hat. Andere ähnliche Werkzeuge, hat man auch zu Vergleichungen der Stärke der Electricität, so wie zu dem Zwecke um schwache Electricitäten zu sammeln, und merklich zu machen, erfunden.

Eine ganz eigene Erscheinung, welche das in Wirksamkeit gesetzte electrische Fluidum hervorbringt, ist die Muskelbewegung, die sie bey reitzfähigen thierischen Körpern, alsdann bewirkt, wenn man durch ihre Berührung mit zugleich untereinander in Verbindung gebrachten heterogenen und abwechselnd trockenen und feuchten Leitern, das electrische Fluidum durch die mit Vitalität begabten Theile in Umlauf bringt. Man legt dieser Erscheinung den Nahmen der thierischen Electricität bey, oder nennt sie nach ihren ersten Beobachter: Galvanismus. Indeſsen, so wichtigen Resultaten der thierischen Electricität, man für die Naturlehre des menschlichen Körpers entgegen gesehen hat, so waren sie doch bisher weniger fruchtbar und aufklärend für diesen Theil der Medicin, als für die Electricitäts-Lehre insbesondere selbst.

IV. Auf eine ähnliche Weise mit der Electricität, besitzt auch die magnetische Materie, die anziehende und abstoſsende Kraft ihrer ungleichnahmigen und gleich benannten Seiten oder Pole, und eine Art von Eisenerz der Magnet genannt, enthält sie vorzüglich nicht nur selbst, sondern ist auch fähig, sie eine längere Zeit daran gehängten, oder damit gestrichenen Eisen oder Stahlstäben, und nach neueren Erfahrungen auch dem Kobolt mitzutheilen. Mit dieser Eigenschaft äuſsert er in dem Zustande, wo er sich frey bewegen kann, auch jene, sich mit ei-

ner Seite beständig gegen die Gegend des Nordpols, und mit der andern sich gegen den Südpol zuzuwenden, welche insbesondere zur Erfindung eines der nützlichsten Instrumente für die Schifffahrt . . . des Compaſs . . . Gelegenheit gegeben. Da jedoch seine freyschwebende Nadel, nicht allzeit gerade nach Norden und Süden hinweiset, sondern sowohl an verschiedenen Orten, als selbst an denselben Orte in verschiedenen Zeiten, eine ungleiche Abweichung hat, die bis 27° östlich oder westlich gehet, und da die Schiffe nach der Richtung der Magnetnadel gesteuert werden, so ist die Kenntniſs dieser Abweichung für die Schiffahrt und ihre Sicherheit ungemein wichtig, daher müſsen sie die Seefahrer (mit Hilfe des hiezu eigends erfundenen Abweichungscompaſs) sorgfältig beobachten; wo aber eine solche Beobachtung nicht angestellt werden kann, muſs man sich freylich in so lange mit den früheren Wahrnehmungen behelfen, bis einst das allgemeine Gesetz dieser Abweichung erfunden seyn wird. Dieses wird auch noch künftigen Zeiten wegen einer ferneren Abweichung der Magnetnadel von ihrer Horizontallinie zu erforschen übrig bleiben, die man unter Inclination derselben begreift, und welche wie es scheinet, in einigem Verhältniſse mit der geographischen Breite auf der nördlichen Halbkugel mit dem nördlichen, und auf der südlichen mit ihrem Südpole stehet.

B. Von dem Dunstkreise unserer Erde.

I. Ein flüſsiges elastisches Wesen deſsen Hauptbestandtheil die sogenannte atmosphärische Luft ist, welche aber mit allerley fremdartigen, flüchtigen und expansiblen Materien vermischt ist, umgibt unsere Erde in einem noch nicht genau bestimmten Raume den man den Dunstkreis oder Atmosphäre heiſst.

Zwar ist das gewöhnlichste, und auch dem thierischen Leben zuträglichste Verhältniſs in der Mischung beyder Luftarten, wie sie die gemeine Luft ausmachen, nähmlich der aus den Basen des Sauer- (Oxigen) und Wärmestoffs zusammengesetzten Lebensluft, und der sogenannten Stickluft (Mofette oder phlogistischen Luft) wie $\frac{27-28}{100}$ zu $\frac{72}{100}$; aber nicht nur die verschiedene Erhabenheit der Erdoberfläche, und die mannigfaltige Beschaffenheit des Bodens und seiner Bestandtheile, sondern auch andere zufällige Beymischungen verändern dieses Verhältniſs, oder es werden aus einigen hiezu geeigneten Körpern durch allerley Veranlassungen, wohl gar neue Luftarten entwickelt; dergleichen: die fixe Luft, die Schwefelluft, die flüchtig alcalinische Luft, die hepatische Luft, die Salpeterluft, die Salzsaure - Luft die Phosphorluft, die Fluſspathsaureluft und die brennbare Luft sind. . . . Letztere vorzüglich merkwürdig durch den Gebrauch, den man wegen ihres geringen specifischen Gewichts bey der Luftschiffahrt von selber gemacht hat, und sie hierzu künstlich bereitet; welche sich aber auch nicht selten natürlich aus Sumpfgegenden entwickelt, und im entzündeten Zustande in den feurigen Lufterscheinungen zeigt, und auch in Berghöhlen und Bergwerken (Feuerschwaden), bisweilen hervorgebracht,

und indem sie sich in Vermischung mit atmosphärischer Luft leicht und auf einmal mit einem Schlage entzündet, den Arbeitern höchst gefährlich wird.

Gleichwie die Eigenschaften der Luft, den manigfaltigsten Modificationen unterliegen, so müssen auch die Werkzeuge zu Bestimmung dieser Verhältnisse verschieden seyn. Der Eudiometer zur Bestimmung des in der Luft befindlichen Sauerstoffgas, oder ihrer Fähigkeit zur Erhaltung des thierischen Lebens . . . der Manometer oder Dasymeter zur Wahrnehmung der abwechselnden Dichtigkeit der Luft . . . Die von Guerik erfundene Luftpumpe, durch welche die Wirkungen des Drucks der Luft sowohl durch ihr Gewicht, als ihre Elasticität dargestellt werden kann, und mittels welcher man auch nicht nur das specifische Gewicht der gemeinen Luft zu jener des Wafsers (wie 1 zu 838 — 840) sondern auch das Gewichtsverhältnifs aller Luftarten gegeneinander bestimmt hat. . . . Der Hygrometer, zu Bestimmung der Menge der nicht in luftförmigen Zustande übergegangenen, in der Atmosphäre befindlichen Feuchtigkeit, und endlich der Barometer oder Luftschweremefser (auch Baroscop oder Wetterglas genannt) zur Bestimmung des wirklichen Druckes der Luft; vereinigen sich alle zu einem Zwecke, ohne sich in ihren Constructionen und Formen zu berühren. Das letztgenannte Instrument dienet aber auch noch dazu, die verschiedenen Höhen des Bodens über der Meeresfläche zu bestimmen; sobald man den Stand des Quecksilbers in der Barometerröhre zunächst der Meeresfläche, in einem gewifsen Mittelverhältnifs aller übrigen Lufteigenschaften (= 28 Zoll 10,4 Linien Wienermafs) zur bestimmten Normalhöhe annimmt:

dann jemehr man sich von diesem Stande erhebt, desto niedriger ist auch der mittlere Barometerstand. Ein Mensch der ungefähr 15 Quadratfuſs hat, leidet an der Seeküste einen beständigen Druck der Luft von 33240 Pfunden, welchen die Elasticität, der im Körper enthaltenen Luft durch ihr Gleichgewicht wiederum aufhebt.

Eine merkwürdige Eigenschaft der Luft ist die Fortpflanzung des Schall's durch dieselbe, welcher in einer gewiſsen in den Körpern hervorgebrachten bebend oder schwingenden Bewegung (Vibration) bestehet, die sich der Luft in gleichen kurzem oder längern Zeitraum (Klang oder höherer oder tieferer Ton) oder aber unregelmäſsig (beym Knall oder Geräusch) mittheilet, und in einer Secunde gewöhnlich 173 Toisen durchläuft. Gleichzeitig mit dem Lichte von einem Orte ausgehend, kann daher der Schall sehr zweckmäſsig zur Bestimmung von Ortsdistanzen angewendet werden. Sonst wird er auch in dem Echo deutlich hörbar wiederhohlt, wenn der Ort seiner Reflexion von einem harten Körper, wenigstens 57 $\frac{2}{3}$ pariser Schuh von jenem des Urschalls entfernt ist.

Auch die Brechung des Lichts durch die atmosphärische Luft, ist eine bemerkenswerthe Eigenschaft derselben. Die blaue Farbe der Atmosphäre selbst ist eine Folge dieser Reflexion, wodurch Saussüre auf die sinnreiche Erfindung gebracht wurde, die mehr oder mindere Reinigkeit der Atmosphäre, durch Vergleichung der Abstuffungen ihres Blau mittels des Kyanometers zu bestimmen. Eine andere Folge dieser Lufteigenschaft ist die Veränderung der Richtung der von andern leuchtenden Weltkörpern auf unsere Erde fallenden Lichtstrahlen; welche dieselben

besonders am Horizont, bedeutend über ihren wahren Stand erhebt, und denn abnehmend, dieselbe Wirkung bis zum Zenith hervorbringt, wo der wahre und scheinbare Ort der Gestirne derselbe ist. Bey der Sonne bewirkt diese Strahlenbrechung, daſs sie täglich um mehrere Minuten früher auf und später unterzugehen scheinet, und im ganzen Jahre um 2 Täge länger über den Horizont erscheinet, als sie es wirklich ist.

II. Die vereinigte gravitirende Kraft der Sonne und des Mond's; Wärme, Kälte, und die von der Erde in die Atmosphäre aufsteigende Ausdünstungen, bringen Erscheinungen (Meteore) verschiedener Art hervor, die man überhaupt in luftige, wäſserige, feurige und glänzende Lufterscheinungen eintheilet.

Aus einer durch Erwärmung oder Bildung von Dünsten vermehrten, oder durch Kälte und Aufhebung des expansiblen Zustandes derselben verminderten Elasticität der Luft, entsteht die Bewegung der kälteren Luft in die Gegend wo sie verdünnt worden, die man Winde heiſst, und zuerst nach der Weltgegend benennet, aus welcher er kommt, aber vorzüglich nur nach seiner Beschaffenheit und Eigenschaften unterscheidet, und zwar 1) in den allgemeinen Ost - oder Paſsatwind der heiſsen Zone, welcher in den periodisch wiederkehrenden Einwirkungen der Sonne und des Monds durch ihre Gravitationskraft, dann in der täglichen Erdumdrehung seinen Grund hat . . . 2) In periodische Winde (Mouſsons, Monsouns, oder Jahrszeitwinde) welche als eine Folge der kälteren Temperatur naher hoher Gebirgsländer der heiſsen Zone im Winter, rücksichtlich der angränzenden Meere sich

erklären lassen, und deren abwechselnder Uebergang in einigen Erdgegenden, von den heftigsten Bewegungen in der Luft, des Meeres und der Erde begleitet ist, und wovon eben sowohl die Electricität, als ein schneller Uebergang des luftförmigen Wassers in tropfbares, beym Zusammenstossen entgegengesetzter Winde, gleichwie 3) bey den Wassersäulen (Wasserhosen oder Tromben) die Ursache ist, welche letztere unfern dem Lande in engen Meeren entstehen, eine Säule von einer Wolke bis zum Meere vorstellen, sich mit einer überausgrossen Schnelligkeit im Kreise herumdrehen, oft ohne der geringsten Windspur sich fort bewegen, und alles verwüsten, was ihnen begegnet, und dadurch den Schiffern auf der See höchst gefährlich werden. Dergleichen Säulen werden durch Wirbelwinde aus dem feinen Sande der grossen Sandwüstenländer des heissen Erdstriches auch bisweilen gebildet, und sind daselbst den Reisenden nicht weniger gefahrvoll. 4) Veränderliche Winde herrschen vorzüglich in den gemässigten und kalten Zonen, weil hier mehr und verschiedene Localursachen auf die Störung des Gleichgewichts der Luft hinwirken, und diese Verhältnisse bestimmen auch nicht nur, dass überall gewisse Winde prädominirend sind, sondern auch die trockene Feuchtigkeit, Kälte und Wärme derselben. Aber auch die Länder des heissen Erdstriches, haben nicht nur aus ähnlichen Ursachen herrührende veränderliche, sondern auch durch ihre besondern (oft höchst schädliche) Eigenschaften sich auszeichnende Winde, die nur zu unbestimmten Zeiten, durch eigene Localverhältnisse hervorgebracht werden. (z. B. der Harmattan, der Samiel, Samum und Chemsin in Afrika und Asien, und der auch in den südlichen

Ländern unseres Welttheiles bekannte Sirocco) . . .
5) Endlich nach seiner Stärke bemerkt man den Unterschied des sanften Windes, wenn die Geschwindigkeit seines Laufes nur 10 bis 15 Fufs in der Secunde beträgt, des steifen wenn sie bis 24 Fufs, des Harten bis 35 Fufs, des Sturm's von 40 bis 50 Fufs, und des starken Sturm's, wenn sie zwischen 50 bis 60 Fufs in derselben Zeit durchläuft.

Die merkwürdige Veränderung, welche der Wirkung des Wärmestoffs ausgesetzte sowohl feste als flüfsige Körper leiden, indem sie zum Theil oder ganz in elastische Flüfsigkeiten oder Dünste aufgelöset werden, gibt ebenfalls zu merkwürdigen Erscheinungen in der Atmosphäre Anlafs, welche man vorzüglich unter der Benennung wäfserigte Meteore begreift.

In ihren Formen höchst verschieden: haben sie doch insgesammt nur einerley Ursprung, nähmlich eine verminderte Temperatur, wodurch ein Theil der in die Luft gestiegenen expansiblen Flüfsigkeiten abgeschieden werden, und durch weitere Anhäufung, oder bey vermehrten Druck der Atmosphäre, oder durch Winde näher zusammengebracht, in tropfbare Gestalt übergehen, und in dieser oder durch Kälte in krystalinische Formen gebracht, oder bey zu plötzlicher Trennung des Wärmestoffs auch ohne regelmäfsigen Formen, als feste Körper zur Erde niederfallen. So bildet sich Thau zunächst der Erdoberfläche, und wird durch Gefrieren zu Reif so entsteht von der Erde bis zu einer gewifsen Höhe Nebel, der auch bisweilen in kältern Erdstrichen zum Gefrieren gebracht wird; . . . so bilden sich Nebelwolken in höhern Regionen, und fallen als (Staub- Platz- oder Strichregen, oder

Wolkenbruch, oder bey von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Ursachen, auch als periodische*) Regen, oder aber auch als Schnee bisweilen herab, oder der Niederschlag wird durch zu plötzlich und beträchtlich verminderte Temperatur, unter wahrscheinlicher Beywirkung der Electricität, zu Hagel. Und da auch andere Fluida, und selbst gewöhnlich feste Körper zu expansiblen Flüfsigkeiten, und wiederum niedergeschlagen, oder zum tropfbarflüfsigen oder wohl auch durch irgend eine noch unbekannte Operation der Natur, zu compacten Körpern gebildet werden können, so lafsen sich auch die besondern Erscheinungen, welche die Niederschläge aus der Luft manchmahl begleiten, oder die sogenannten Wunderregen erklären; unter welchen die Steinregen in den neuesten Zeiten die meiste Aufmerksamkeit erregten. Allzeit aber ist die Kenntnifs der Art und Quantität des so sehr von Localumständen abhängigen Niederschlages, für eine Menge Geschäfte des Lebens von vielseitiger Wichtigkeit, daher man immer mehr auf denselben aufmerksam geworden, und nicht nur durch vielfältige Beobachtungen den Ursprung und die besondern Eigenschaften defselben, sondern auch die Quantitäten des jährlichen Niederschlages an verschiedenen Orten, durch die eigends zu diesem Zwecke erfundenen Instrumente dem Hyetometer und Ombrometer, zu bestimmen versucht hat.

Die gewöhnlichen feurigen Lufterscheinungen als: Gewitter, das Wetterleuchten, das Helenen-Feuer, die Sternschnuppen, Feuerkugeln, Irrlichter, und die Nord- und Südscheine, sind durchgehends Wirkungen der Electricität, die sich hier auf eine mannigfaltige Art äufsert. So weifs man mittelst

der electrischen Maschinen, eben so, brennbare Stoffe zu entzünden, hiezu geeignete feste Körper zu zerschmettern, oder zu zerlöchern, Metalle zu schmelzen und Thiere zu tödten, wie es der aus den Wolken mit donnerndem Geräusche hervorbrechende Blitz thut, wenn zwey Wolken zusammenstofsen, oder eine Wolke die Erde berührt, und nur ein Theil electrisch ist. Der Blitz geht auch eben so, wie der electrische Funke in geschlängelten Wegen durch die Luft, und trift dann hohe und hervorragende Gegenstände am leichtesten, und folgt auch den Metallen, als den besten Leitern am liebsten. Eine Erfahrung die einem Franklin zu der wichtigen Erfindung Anlafs gegeben, die Electricität der Gewitterwolken einem isolirten Leiter zuzuführen und dadurch unschädlich zu machen . . . Geräuschloser strömt angehäufte Luft - Electricität beym Wetterleuchten aus . . . oder wird an Spitzen, oder scharfen Ecken erhabener Körper in Lichtbindeln sichtbar: das Elmsfeuer, oder über Moosgründen zunächst der Erdoberfläche das Irrlicht genannt. . . . Auch die Feuerkugeln manchmahl dem obenerwähnten Steinregen vorausgehend, haben nur unter andern Modificationen denselben Entstehungsgrund; und auch die Aehnlichkeit welche das Nord- und Südlicht mit dem elektrischen Lichte in verdünnter Luft hat, beurkundet hinlänglich den Ursprung dieses Meteors.

Alle optischen Lufterscheinungen die ihren Entstehungsgrund blofs in der Brechung der Lichtstrahlen haben, begreift man unter der Benennung glänzender, emphatischer Meteore, dergleichen 1) der Regenbogen, als die schönste und gemeinste Erscheinung, welche sichtbar wird, wenn man sich

zwischen der Sonne und einen in gewifsen Entfernungen vor sich fallenden Regen befindet, und durch die dabey Statt habende Brechung, Zurückwerfung und Zerstreuung des Sonnenlichts entsteht, und in den Farben des Prisma sich kreisförmig darstellt; und sich übrigens auch überall zeigt, wo die nähmlichen Bedingungen eintreten, wie bey Wafserfällen, bey unruhiger See (Seebogen) und selbst auf dem mit Thau bedeckten Grase. Auch der Mond bringt zuweilen blafse, und nur zweyfarbigte Regenbogen hervor, mit welchen . . . 2) die sogenannten Höfe, die zuweilen in farbigten oder ganz weifsen Kreisbögen um die Sonne, den Mond, die gröfsern Sterne bestehen, und selbst die Lichter in den Zimmern umgeben, die meiste Aehnlichkeit, und gleich den Glorien, oder lichten concentrischen Kreisen, die man zuweilen um den eigenen Schatten, oder um Theile defselben, nähmlich um das Haupt erblickte, dann den Nebensonnen und Nebenmonden, in der Brechung und Zerstreuung des Lichts, in den meistens durch Kälte verdichteten Dünsten der Atmosphäre, denselben Entstehungsgrund haben . . . 3) An Seegestadten, an den Ufern breiter Flüfse und auch in fast horizontalen bis an die Gränzen des Gesichtskreises ausgedehnten Ebenen, entstehen bey ungleich erwärmten, und daher ungleich dichten Luftschichten: Bilder der sonderbarsten Art (Fata Morgana - Uppdracht - Kimmung) und ganze Landschaftsgemählde, deren Umrifse mehr oder weniger den hinter ihnen gelegenen Gegenständen ähnlich sind. . . . 4.) In der Erleuchtung der atmosphärischen Dünste durch die Sonnenstrahlen, welche durch Oeffnungen dunkler Wolken durchdringen, beruht die Erscheinung des

sogenannten Wafserziehens der Sonne. . . . 5) Die gewöhnlichste aller emphatischen Lufterscheinungen aber, die Abend und Morgenröthe, entsteht dadurch, dafs von denen auf die Dünste der Atmosphäre fallenden, vom Horizont her, durch eine grofse Luftstrecke kommenden Strahlen der Sonne, nur die rothen allein in unser Auge reflectirt werden.

III. Temperatur, Winde und Niederschlag, begreift man zusammen unter der Witterung einer Gegend, welche eigentlich ihr physisches Klima bestimmt, dafs zu den mathematischen, wie man es deutlich in Seegegenden von verschiedenen Breitengraden gewahr wird, in einem gewifsen Verhältnifse stehet, indem bey sonst gleichen Localverhältnifsen, allzeit beyl. 2 Breitengrade, einem Thermometergrad nach Reaumürs Eintheilung, Unterschied in der mittleren Temperatur verursachen. . . 2) Das matematische Klima aber, welches in dem periodischen Umlauf der Erde, und der daher rührenden abwechselnden Stellung derselben gegen die Sonne, und der daraus entspringenden ungleichen Beleuchtung und Erwärmung der Erde seinen Grund hat, erhält durch die physischen Eigenthümlichkeiten der Erdstriche, um so häufigere Modificationen, da der Erdkörper nicht nur auf eine so verschiedene Weise von der Kugelgestalt abweicht, sondern auch die Vertheilung des trocknen Bodens und der Gewässer, auf solchen höchst ungleichförmig ist, welches dann bedeutende locale Veränderungen in der Temperatur und Witterung hervorbringt. Selbst die Beschaffenheit der beyden Jahrszeiten der heifsen Zone (der trockenen und nafsen) und jene der 4. Jahrszeiten der gemäfsigten Zonen (Frühling, Sommer, Herbst, und Winter), treffen nicht

überall mit dem entsprechenden Stand der Erde gleichzeitig zu, und sind sich nicht nur auf den entgegengesetzten Halbkugeln der Erde, sondern zuweilen sogar, in der nähmlichen Erdhalbkugel entgegengesetzt, wovon 3) eine der vorzüglichsten Ursachen die Unebenheit der Erdoberfläche ist, welche bis zu einer Höhe von 600° für jede 70° Höhe einen Unterschied der Temperatur bewirkt, der mit einem zunehmenden Breitengrade in gleichem Verhältnifse stehet, und in einem gewifsen Höhenpunkte, der sich vom Aequator (2506 Wienerklafter) bis zu den Polen, immer mehr der Erdoberfläche nähert, frieret es alle Nacht, und der Schnee bleibt beständig liegen. . . . (beständige Schneegränze) 4) Auch trägt die Lage der Gebirge viel zur Veränderung der Temperatur bey, und an und zwischen hohen Gebirgen gelegene Länder, sind auffallend kälter, wenn jene das Land gegen dem Aequator zu begränzen; und wärmer, wenn sie es gegen die kalten Winde der nächsten Pole schützen. . . . 5) Dann kommt es auch auf die Beschaffenheit der Erd-Oberfläche an. So ist das Wafser einer geringern Erwärmung durch die Sonne als das trockene Land fähig, und grofse Ländermafsen sind gewöhnlich an ihren westlichen Enden wärmer, als an ihren östlichen, weil nur jene an der früheren Erwärmung der östlichen Gegenden Antheil nehmen. . . . 6) Endlich auch die Dichtigkeit und Gestalt der Erdoberfläche zeigt seine Einwirkungen auf die Temperatur selbst bey verschiedenen Bodenarten. Auffallend bemerkt man daher die grofsen Veränderungen des Klima in neu angebauten Ländern, oder wo eine grofse Veränderung mit der Kultur des Bodens vorgenommen worden ist.

Ob nun gleich das mathematische Klima eines Landes mit den besondern Localverhältnifsen, sein physisches Klima und den damit verbundenen gewöhnlichen Witterungszustand defselben bestimmet, so bringen doch 1) Nicht allein, veränderte Luftströme durch den vermehrten oder verminderten Druck der Luft, und dadurch, dafs sie die Beschaffenheit der Gegenden annehmen, welche sie durchziehen, sondern auch . . . 2) selbst die allgemeine Bewegung des Erdkörpers, und seine ungleichen Entfernungen von den übrigen Himmelskörpern (besonders Sonne, und Mond) . . . 3) theils die eigene Beschaffenheit derselben, verbunden mit ihren jedesmahligen Stand gegen die Erde, und vorzüglich der mehr oder mindere Druck des Monds auf unsere Atmosphäre, und die stärkere, oder durch mancherley Veranlassungen (z. B. die Sonnenflecken) verminderte Emifsion der Sonnenstrahlen, Veränderung in der Witterung hervor, welche Anomalien häufig von solchen vorbereitenden Ursachen abhängen, deren Eintreffen man voraussehen, oder durch Beobachtungen erkennen kann.

Aber selbst für andere, deren veranlafsende Ursachen, noch aufser unsern Erkenntnifs-Kreise liegen, gibt es so mannigfaltige Anzeigen, wohin 1) vorzüglich der Zustand der Witterung in vorhergehenden Jahrszeiten gehört. So folgen sich selten aufserordentliche Feuchtigkeit und Trockenheit im nähmlichen Jahre, wohl aber öfters ein langer kalter Winter, einem sehr heifsen Sommer, dem gemeiniglich ein warmer Frühling vorausgeht . . . 2) Auch der Zustand der Atmosphäre ist ein Zeichen üblen Wetters, wenn die Anhäufung von Dünsten, in solcher (z. B. an den Gestirnen) sehr merk-

lich ist. . . . 3) Viele Thiere haben eine Vorempfindung der Witterung, werden unruhig, schreyen, oder putzen sich wie das Hausgeflügel fleifsig die Federn, oder nähern sich, wie die Schwalben und andere Vögel mehr, der Erde u. s. w. wenn feuchtes Wetter eintritt. Am empfindlichsten für die Witterungsveränderungen aber ist unter allen Thieren die Spinne, die durch die Ausbreitung ihrer Arbeit eben so schönes Wetter verkündet, als sie das Gegentheil durch mindere Thätigkeit, oder durch ihr Verbergen anzeigt. Selbst der Mensch hat an alten Schäden und Verletzungen, an Nervenübeln und dergleichen einen ziemlich sicheren Wetterpropheten. . . . 4) Aehnliche Wetteranzeiger gibt es auch im Pflanzenreich z. B. das hygrometrische Sternmoos; und sogar unter den nicht organischen Körpern. So zerfliefsen Laugensalze in feuchter Luft, und andere Salze werden feucht, und nehmen an Gewicht zu; Steine und Mauern schwitzen, Metalle verlieren an ihrer Politur, Feuer und Licht brennen minder hell, Glocken erschallen dumpfer, und Gerüche werden lebhafter, wenn feuchtes Wetter bevorstehet. . . . 5) Aber am sichersten bestimmt noch immer der Barometer, durch sein Sinken oder Steigen die Veränderungen in dem Gewichte, dem Drucke, und der Dichtigkeit der atmosphärischen Luft, und den damit gewöhnlich verbundenen üblen oder schönen Witterungszustand.

C. Von den Gewäfsern der Erde.

1. Den gröfsten Theil der Erd-Oberfläche bedecket das Wafser; das in seiner gröfsten Reinheit, aus

einer Verbindung von Sauerstoff (Oxigen) und Wafserstoff (Hydrogen) im Verhältnifse wie 0, 85 und 0, 15 bestehet, welche ihre flüfsige Form von dem Wärmestoff erhalten, daher das Wafser bey einer bis unter 0 Reaumürschen Thermometers verminderten Temperatur, fest oder zu Eis wird, und dabey einen gröfsern Raum einnimmt, und eine regelmäfsige Gestalt seiner Theile gewöhnlich erhält. Dagegen angehäufter Wärmestoff, wenn es nähmlich vom 72, 50. bis zum 80, 30. Reaum. Thermometergrad erhitzt wird, den Wafserdampf erzeugt, obschon unter jeder Temperatur eine unmerkliche Ausdünstung statt hat, welche Winde und Sonnenstrahlen vorzüglich befördern, und die bey einer jeden mit Wafser bedeckten Quadratmeile, jährlich bey 600 Millionen Kubikfufs beträgt.

Da das Wafser ein vorzügliches Auflösungsmittel für viele Körper, und besonders die Salze ist, und in seinem gewöhnlichen Zustande, allzeit in Berührung mit verschiedenen Substanzen kommt, so wird es in seinem natürlichen Zustande auch nie ganz rein angetroffen, obschon die Beymischung fremder Theile, oft für die Sinne ganz unmerklich ist. Dieses verändert auch seine Schwere, welche bey reinem oder distilirtem Regenwafser 69, 426 Pf. Troys - Gewicht im Pariser Kubikfufse beträgt, dagegen das nähmliche Volum gemeinen Regenwafsers 69 458 Pf. und vom Brunnenwafser 69, 501 Pf. schwer ist. Auch das Eis ist um beynahe $\frac{11}{100}$ geringer als reines Wafser.

Sowohl die Beschaffenheit des Wafsers in Rücksicht seines Umfanges, seiner Bewegung oder Stillstandes, als auch in Hinsicht auf seinen Gehalt, gibt den Grund seiner verschiedenen Eintheilung.

II. So nennt man alle Ausgänge unterirdischen Wafsers, durch welche es zu Tage kommt: Quellen — oder Brunnen, wenn die Kunst zu diesen Ausflüfsen beygewirkt. Beyder Ursprung sind nach der wahrscheinlichsten Vermuthung die Wäfser, welche unter verschiedenen Gestalten aus dem Dunstkreise niederfallen. Allein 1) so wie selbst die Art sehr ungleich ist, in welcher die Quellen aus der Erde hervorkommen, so ist es auch ihre Wafsermenge, die sie in einer bestimmten Zeit geben, und nach welcher man: Gleichförmige und periodische (intermittirende — Stund und Jahrzeitbrunnen — sogenannte Hungerquellen u. s. w.) unterscheidet. Auf manche äufsert die Witterung und der Mond einen merklichen Einflufs. . . . 2) Nach der Menge und Beschaffenheit fremdartiger Theile aber, welche die Quellwafser enthalten, unterscheidet man sie in gemeine Quellwäfser ohne eigenthümlichen Geschmack, oder besondern Geruch, doch fast nie von fremden Bestandtheilen ganz frey; daher ihre Eintheilung in weiche Wäfser ohne fühlbaren Antheil von Erde und Kohlensäure, und in harte mit merklicher Beymischung erdiger und salziger Stoffe und etwas fixer Luft weiters in kalte und in heifse Quellen geschieht, welche letztere entweder über unterirdische brennende Steinkohlenlager, oder über andere brennbare und brennende Stoffe ihren Lauf nehmen, und meistens viele aufgelöste mineralische Stoffe enthalten, wie es besonders der Fall bey den gröfsten Theil der Schwefelwäfser, und bey den incrustirenden Quellen ist. . . Mineralquellen werden vorzüglich diejenigen genannt, welche aufser dem Wafser eine gröfsere in die Sinne fallende Menge solcher Bestandtheile enthal-

ten, die entweder an sich unter den mineralischen Körpern begriffen werden, oder aus selben ihren Ursprung erhalten haben, und man theilt sie in gewifse Klafsen ein, die ihre Bestimmung und Benennung von ihren vorzüglichsten Bestandtheilen herleiten, und eigentliche: wie die Kohlensäurehältigen Wäfser: die Stahlwäfser, die alkalischen, muriatischen und Bitterwäfser, die Salpeter- und Schwefelwäfser; oder Uneigentliche heifsen, wenn unter ihren Bestandtheilen die Kohlensäure beynahe oder ganz fehlet, wohin man dann die seifenartigen, die Alaunwäfser, die erdharzigen Quellen, u. d. zählet. Letzteren sind diejenigen Quellen ähnlich, von welchen entzündliche Dämpfe aufsteigen, welche aus einer Auflösung, der sich unter dem Wafser zersetzenden animalisch vegetabilischen Körper entstehen. Andere Quellen, welche durch Schwefelsäure aufgelöstes Kupfer enthalten (Cementwäfser) setzen dieses, an in solches eingetauchtes Eisen ab, und lösen letzteres dagegen auf. Mit einiger Veränderung in Ansehung des Stoffes, und der Art ihrer Wirkung, kommen ihnen doch auch die incrustirenden und versteinernden Wäfser ähnlich.

III. Durch den Zusammenflufs mehrerer Quellen, welche sich bey den Ablauf von ihrem Ursprunge begegnen, bilden sich kleine und gröfsere Bäche, die sich in der Fortsetzung ihres Laufes weiters mitsammen vereinigen, woraus Flüfse von verschiedener Gröfse entstehen. Alles in Folge der beständigen Neigung des Wafsers (und jeder Flüfsigkeit) auf einer ungleichen Fläche gegen die niedrigsten Stellen, seinen Ablauf zu nehmen. Eben hiedurch zeigen auch die Flüfse am bestimmtesten die gegenseitige Lage und Erhabenheit der Orte und

Länder ab, und tragen am meisten zur Terrainkenntnifs bey, wenn sie auf Karten oder topographischen Grundrifsen richtig dargestellt sind.

Die Gröfse jedes fliefsenden Gewäfsers, wird theils durch seine Wafsermenge, theils durch die Länge seines Laufes bestimmt, zwischen welchen ziemlich ähnliche Verhältnifse statt finden, weil jene von der gröfsern Anzahl Bäche und Flüfse abhängt, die sich zu einem Flufsgebiete vereinigen, und bey welchen man Haupt- und Nebenflüfse zunächst unterscheidet. In Ansehung der wesentlichen Verschiedenheiten ihres Laufes aber, den Unterschied der Gebirgswäfser und Steppenflüfse (oder Lacken); unter jenen aber, der Rausch- oder Waldbäche — Sturzbäche — und Wildbäche, und dann noch der unterirdischen Flüfse (meist in Kalkgebirgen) der Küstenflüfse, und der eigentlichen Flüfse und Ströme selbst bemerkt.

Auch der Boden, das Beet (Rinnsal) der Flüfse, und seine hervorstehenden Theile (Ufer) zeigen theils in Ansehung ihrer Beschaffenheit, theils in ihren gleichförmigen Abhang (Senkung) oder stellenweise gröfseren Vertiefung (Tumpf) oder Erhebung (Untiefen), theils in ihrer Einschränkung (Stromenge) oder gröfsern Ausbreitung (Stauung) eine grofse Mannigfaltigkeit; nach der sich der Wafserablauf, oder das Gefäll und die Geschwindigkeit des Wafserzuges gewöhnlich richtet, und sowohl für die Schiffahrt, noch mehr aber beym Wafserbau zu kennen von gröfster Wichtigkeit ist, daher man sie durch das sogenannte Wafser-wägen, und durch eigene Strommefser sorgfältig zu bestimmen sucht.

Durch mannigfaltige Ereignifse, welche theils

Eisgänge, theils starke Niederschläge u. d. gl. veranlafsen, oder woran die Beschaffenheit des Bodens Ursache ist, verändern zuweilen Flüfse ihre Strombahne, oder wohl gar ihre Beete, und indem sie sich über ihre gewöhnliche Tiefe erheben, überschreiten sie ihre Normalbreite, und verursachen Ueberschwemmungen, die in einigen (heifsen) Ländern regelmäfsig erfolgen, sonst aber seltener in warmen als kalten, und häufiger in uncultivirten als in cultivirten Ländern sind. Wo sich Flüfse in Aerme theilen, bilden sie erhabnere Inseln oder niedrige Werders. Zuweilen gibt die stärkere plötzliche Senkung des Flufsbeetes zu Wafserfällen, oder das in den Flüfsen hervorstehende Erdreich, entweder zu Wirbeln oder sogenannten Strudeln Gelegenheit. Den Ausgang eines Flufses in das Meer, oder in einen andern Flufse nennt man endlich seine Mündung.

IV. Stehende vom Lande allenthalben umgebene Gewäfser, sind die Seen, und ganz kleinen Teiche, aber auch jene sind oft in einem mäfsigen Becken eingeschlofsen, wie die Gebirgsseen, zuweilen auch wie die Landseen vom beträchtlichen Umfange. Erstere öfters ohne sichtbarem Zu- und Abflufse oder nur mit diesen allein, und zu ihrem Umfange von unverhältnifsmäfsig beträchtlicher Tiefe, letztere von grofsen Flüfsen oft durchströmt, oder sie nehmen solche auf, ohne einen sichtbaren Abflufs zu haben. Zu ihren noch merkwürdigeren Eigenheiten aber gehören, sowohl ihr zuweilen mineralischer Wafsergehalt (Salzseen, versteinernde Seewäfser, mit öhlichten Substanzen bedeckte Seen u. d. gl.) . . . ihr periodischer Ablauf . . . die durch schnelle locale Luftveränderungen bewirkte plötzliche Erhebung ihres Wafsers . . . und die öf-

ters durch unterirdische Winde hervorgebrachte wellenförmige Bewegung bey sonst stillem Wetter . . . das Nichtgefrieren mancher Seen in kalten Ländern . . . oder die beständige Eisdecke mancher Wäfser dieser Gattung.

V. Sümpfe und Moräste unterscheiden sich von Seen nur durch ihre unbeträchtlichere Tiefe, durch ihr trübes, oder mit Gewächsen überdecktes Gewäfser und tief erweichten Boden. Zuweilen sind die Moräste mit einer schwankenden Kruste bedeckt, welche aus einem Gewebe feiner Pflanzenfäserchen besteht, und oft fest genug ist, nicht nur Gesträuche, sondern Bäume, Vieh und Wohngebäude zu tragen. (Moore oder Brüche)

Der Ursprung der Sümpfe und Moräste ist fast allzeit vernachläfsigte Kultur tiefliegender Gründe, dann sie rühren entweder von dem eindringenden Wafser höher gelegener Flüfse und Seen her, oder sie sind entstanden, weil dem sich in Niederungen sammelnden Wafser kein Abzug verschafft, oder dieser auf irgend eine Art verstopft ist. Indefsen gibt es auch wohl kleine Sümpfe in solchen niedrigen Gegenden, die überall von höherem Boden umgeben sind, und durch unterirdische Gewäfser entstanden und unterhalten werden.

VI. Das gröfste zusammenhängende stehende Gewäfser, welches das ganze trockene Land der Erde einschliefset, ist das Meer (Weltmeer, oder Ocean), defsen Flächeninhalt man auf $\frac{2}{3}$ desjenigen der ganzen Erde schätzt, und man kann, so weit unsere Erfahrungen reichen, weder eine Abnahme noch eine Zunahme dieser so grofsen Wafsermafse bestimmt darthun.

Wo das Meer den trockenen Theil der Erde

berühret, nimmt es von diesen verschiedene Gestalten an, und erhält oft nach solchen eigene Nahmen, dergleichen: tiefere oder geringere Einschnitte in denselben, Meerbusen (Golfen) oder aber Buchten, Bayen, Rehden oder Häfen genannt werden. Meerengen dienen oft mittelländischen Meeren oder Seen zur Verbindung mit dem Weltmeere. Seichte Gründe, Untiefen, Sandbänke, Klippen oder Scheeren (wenn sie häufiger beyeinander vorkommen,) sind wie die Inseln, und durch Erdengen (Erdzungen) mit anderem Lande verbundene Halbinseln, Gegenstände, welche im Meere, wie in andern Gewäſsern anzutreffen sind. Mehr jenem eigen, sind die Fels - Sand oder Korallenriffe, Austern und Muschelbänke, die manche Inseln oder festes Land zwar gegen die Meereswellen schützen, zugleich aber oft von der Seeseite den Zugang erschweren, öfters aber auch in freyer See vorkommen. Ihnen ähnlich sind die Dünen, durch Meereswogen und Flüſse nächst den Ufern zusammengeschwemmte Sandhügel, zuweilen wechselweise von dem Meere bedeckt und verlaſsen (Strand) indem sie den niedrigsten Theil des Ufers (Küste, Meergestade) ausmachen, wo diese nähmlich nicht aus Felsen bestehen. Auch der oft schlammigt, sandigt, felsicht oder von Korallengewächsen, Schallengehäusen, Gräsern, Pflanzen, Steinen u. d. gl. bedeckte Meeresboden, ist höchst ungleich, und erhält in einigen Gegenden dicke Schichten von Erdharzen und Salzen.

Nicht minder ist die Beschaffenheit und der Geschmack des Meerwaſsers sich nicht überall gleich, wie es die verschiedene obschon allgemeine Beymischung fremder Theile, des Kochsalz und Salz-

säure, Bittersalzerde und Kalkerde, oder Salzasche mit sich bringt, und diese Ungleichheit geht darum auch auf seine specifische Schwere über, und hat selbst auf seine Temperatur Einfluſs, obschon diese noch mehr von der Stelle auf der Erdoberfläche und Theils von den klimatischen Eigenheiten des nächsten Landes abhängt. Nur in gröſsern Tiefen, wo jene nicht hinwirken können, hat es eine sich ziemlich gleiche Temperatur, dagegen die atmosphärischen Einflüſse auf seine Oberfläche besonders unter den Polen (am meisten um den Südpol) in den bedeutenden Eisfeldern die es bedecken, oder in den schwimmenden Eisinseln sich auffallend zeigen.

Die dem Meere im allgemeinen eigene blaſsgrüne Farbe, nimmt bey geringerer Tiefe, theils von der Beschaffenheit seines Bodens, theils von andern Umständen, zahlreiche Modificationen an, wohin vorzüglich der Ueberzug der Meeres-Oberberfläche in einigen Gegenden mit Seegewächsen gehört. Auch sein Leuchten ist eine eigene merkwürdige Erscheinung, die oft galertartige microscopische leuchtende Thierchen verursachen, oder es wird von verfaulten thierischen Körpern hervorgebracht, oder es hat sein Entstehen von der Elektricität erhalten.

Fast nie kömmt das Meer in einem Zustand der Ruhe, dann so bringen 1) theils Luftströme, theils Felsen unter dem Waſser des dagegenströmenden Meeres, und vielleicht noch mehr andere weniger bekannte Ursachen, die sogenannten Meereswogen oder Wellen hervor, die sich im Weltmeere oft bey 4 Klafter, in eingeschloſsenen Seen aber bis 8 Schuhe über den Meeresspiegel erheben, und selbst

noch lange nach Stürmen bey stillen Wetter zuweilen fortdauern (hohle See). Durch die Pafsatwinde des heifsen Erdstriches, werden in Gegenden wo sich Klippen unter dem Wafser, oder hohe felsichte Ufer befinden, Brecher oder Brandungen hervorgebracht, denen die Wafserwände auf freyem Meere ähnlich sind, welche durch viele bey Stürmen übereinander geschobene Wellen entstehen. . . . 2) Eine andere Bewegung des Meeres, bringt die tägliche Erdumdrehung hervor, welche 2 bis 3 Meilen des Tags beträgt, und zur Zeit des Neu- und Vollmondes am stärkesten ist, jedoch durch das feste Land der heifsen Zone, an Richtung und Geschwindigkeit merkliche Veränderungen leidet. . . . 3) Die dritte allgemeine Bewegung des Meeres ist Fluth und Ebbe, oder sein täglich zweymahl regelmäfsiges Steigen und Fallen, welches durch die Anziehungskräfte der Sonne und des Monds, vorzüglich des Letztern bewirkt wird. Wie dieses die tägliche Verspätung der Fluth in genauer Uebereinstimmung mit der Bewegung des Mond's, und selbst ihr Verhältnifs zum Stande des Mondes gegen die Erde, deutlich beweiset. . . . 4) Alle diese Ursachen zusammen, bringen auch die Stromgänge, oder Strömungen in dem Meere hervor, die wie ihre Ursachen fortdauernd oder zeitlich, und allzeit blofs auf gewifse Theile der Erde eingeschränkt sind. Dort, wo sich zwey Ströme in entgegengesetzten Richtungen begegnen, entstehen Strudel oder Meereswirbel. Stellen, welche den Schiffern wegen der Felsen, die hier allzeit unter dem Wafser befindlich sind, durch die Strömung selbst, so wie der veränderlichen Winde wegen, gemeiniglich sehr gefährlich werden.

Eine Eintheilung des Weltmeeres, läſst sich in Ermanglung bestimmter Absonderungslinien nur nach den nächsten Ländern gedenken, die es begränzet; indeſsen unterscheidet man doch vorzüglich 5 Haupttheile deſselben durch folgende Benennungen, als das atlantische Meer . . . das groſse Weltmeer . . . den indischen Ocean . . . das südliche . . . und nördliche Eismeer.

D. Von dem Lande, oder trockenen Theil der Erde, und von ihren Producten überhaupt.

I. Nicht ganz ein Drittel der Erd-Oberfläche nimmt trockenes Land ein, welches aber, nicht nur im Ganzen von dem Waſser umschloſsen, sondern auch durch daſselbe in viele gröſsere und kleinere Theile getrennt und von einander abgesondert ist.

Nach der Gröſse des Landes, welches einen zusammenhängenden Theil, oder ein Ganzes ausmacht, unterscheidet man es 1) in Inseln von beschränkterem Umfange, die manchmahl einzeln, öfters aber in Inselsammlungen (Archipelagen), oder in kleineren Inselgruppen u. d. gl. vorkommen . . . und 2) in Continente, worunter man einen sehr groſsen zusammenhängenden Erdraum begreift, der nicht unter 100,000 geographischen Quadratmeilen im Flächeninhalt haben solle. Eine allgemeiner anwendbare Bestimmung erhält man aber, wenn man den 4ten Theil eines gröſsten Kreises, für die Ausdehnung eines Continents annimmt. In der 1ten Voraussetzung, gäbe es drey Continente, nähmlich jenes der sogenannten alten Welt, oder der 3 Erdtheile: Europa, Asien und Afrika;

wovon die erstern beyden, keine fest bestimmte natürliche Gränzscheide haben; Afrika aber durch eine schmale Erdzunge mit Asien zusammenhängt. Ferner das Continent der neuen Welt oder Amerika, und von Australien (auch 5ter Erdtheil, Polinesien oder Inselwelt genannt) jenen Theil dieser neu entdeckten Mittelkreisländer, den man Neuholland (Ulimaroa) heiſst; welches letztere aber bey der zweyten Voraussetzung, nicht mehr den groſsen zusammenhängenden Ländermaſsen beyzuzählen wäre.

Der Nahme für alle Hauptbestandtheile des trockenen Theils der Erdoberfläche, heiſst die Gebirgsart. Aber in ihrer dabey vorausgesetzten Entstehungsart, so wie in ihren relativen Alter und innern Beschaffenheit und Bestandtheilen, liegt der Grund zu ihrer weitern Eintheilung: in uranfängliche, flötzartige, und angeschwemmte Gebirgsarten; dann in eine Mittelgattung der erstern beyden: in die Uebergangsgebirgsarten, und in die Vulkanischen, und Pseudovulkanischen, bey welchen weniger die Zeit ihrer Entstehung, als das Element, welches als wirkende Ursache ihrer besondern Eigenschaften eine gänzliche Verschiedenheit von den vorigen hervorgebracht hat, sie zu eigenen Gattungen macht.

Ihren allgemeinen Nahmen haben die Gebirgsarten von den erhabenen Theilen der Erdoberfläche (Gebirgen oder Bergen) wo sie sich gewöhnlich klaſsenweise zusammenhalten, in einander übergehen, oder schichtenweise abwechseln, und sich so, dem Beobachter am deutlichsten darstellen. Bey allen Erhöhungen der Erdoberfläche aber, sie mögen ansehnlich und groſs seyn (wie die Berge) oder auch

nur gering (die Hügel), dienen gewiſse äuſsere und innere Eigenschaften zu ihren Unterscheidungsmerkmahlen. Unter jenen begreift man 1) einerseits ihre natürlichen Umriſse, nach welchen man sanft aufsteigende, und steile (prallige) Gebirge, mit spitzigen Berggipfeln (Nadeln) oder Stumpfen (Kuppen); einzeln da stehende Berge (isolirte) oder mit andern zusammenhängende, und zwar mit Vertiefungen durchzogene (zerstückte) oder nicht getrennte Gebirge unterscheidet, welche letztern bey näheren Zusammenhang ihrer Berggipfel: Bergrücken, oder auch Plateau's oder Plattformen bilden, wenn sich ihre Höhen in gröſsere Ebenen ausdehnen . . . 2) Andern Theils unterscheidet man sie auch nach ihren Höhen: in Hoch - Mittel - und Vorgebirge. Wovon die ersteren selten ohne den beyden letzteren erscheinen; und obschon man kaum einen allgemeinen Zusammenhang aller Gebirge der Erde in bestimmten Richtungslinien wird darthun können, die man mit den mathematischen Kreisen der Erde zu vergleichen im Stande wäre, so ist es doch richtig, daſs die Gebirge in jeden der Haupttheile der Erde, im Zusammenhang untereinander stehen, und sich nach mehreren Richtungen durch Aeste ausbreiten, die einem Gerippe gleichen, daſs den Körper zusammenhält, und gegen die Zerstörung schützt, welche ihm die Meeresfluthen drohen. Man hat die höchsten bisher gemeſsenen Berge (3260 Toisen hoch) in Amerika nahe beym Aequator angetroffen. In dieser Lage hat auch Afrika ansehnliche Gebirge. Das höchste Gebirg in Asien ist gegen seine Mitte zu, endlich in Europa hat das höchste Gebirg (14676 alte Pariserfuſs hoch) eine Lage, die mehr von seiner Mitte gegen den Süden dieses Erd-

theiles hin, abweicht. In allen Hauptheilen der Erde, trifft man also Gebirge an, welche sich über die beständige Schneelinie oder Schneegränze erheben, und mit ewigen Eis und Schnee bedecket sind. Man nennet sie Schneeberge, diejenigen Erhöhungen aber, welche aus den Abfällen von, auf den Berggipfeln befindlichen grofsen Eismafsen entstehen: Gletscher, Ferner, oder Käse, die oft zwischen sich weitläufige Eisfelder oder Eisthäler bilden; indem von den Gletschern, oder auch von den Schneebergen sich ungeheure Eis-und Schneemafsen (Schneelähnen, oder Schneelawinen) trennen, herabstürzen und das darunter befindliche Land bedecken.

Durch verschiedene Nahmen drückt man auch die mannigfaltigen Trennungen der Berge aus. So bezeichnet die Benennung von Schlucht oder Hohlweg eine enge Vertiefung, und mit steilen Anhöhen zur Seite, wird sie eine Kluft genannt; Pafs, Thor, oder Pforte aber, wenn sie das Gebirg gleichsam von einer Seite bis zur andern durchschneidet; ausgebreitete Vertiefungen hingegen, nennt man Thäler, und wenn die sie begränzenden Gebirge von einem Ende zum andern kaum mehr erkenntlich sind: Ebene; wovon sich die gröfsten in Afrika und Amerika, nach diesen aber in Asien zu befinden scheinen, aber auch im mittleren und östlichen Europa sind sehr ausgebreitete Ebenen anzutreffen. Gleich bedeutend mit jenen, wird oft der Nahme Wüste gebraucht, aber allzeit versteht man darunter nur einen unfruchtbaren, steinigten, sandigten, wafserlosen, und defswegen meistens zur Kultur und Nutzbarmachung unfähigen Boden.

Eine eigene Art von Vertiefungen in den Gebirgen, sind die (besonders in Kalkgebirgen häufi-

gen) Höhlen, und manchmahl wegen ihrer Gröfse, und auf einige hundert bis tausend und mehr Klaftern reichenden Tiefe, so wie wegen ihrer Bildung höchst merkwürdig. Oft befinden sich in einem Gebirge mehrere übereinander, oder sich begegnend, oft haben sie auch an den Seiten mehrere Nebengänge in kurzen Absätzen oder Grotten. In manchen gelangt man zuletzt an grofse unterirdische Seen und Flüfse, in andern trift man wiederum viele Knochen bekannter und solcher Thiere an, die wir gegenwärtig nicht mehr kennen. Einige Höhlen hauchen schädliche Dämpfe aus, aus andern wiederum kommt ein beständiger Wind hervor, bey sehr vielen endlich sind die mannigfaltig gestalteten Tropfsteinfiguren (Stalactiten) merkwürdig, welche durch die mit dem Wafser herabtröpfelnde Steinmaterie gebildet werden.

Die innern Eigenschaften der Gebirge beziehen sich auf ihre Berg oder Gebirgsart. Nach Verhältnifs dieser gibt es einfache oder abgesetzte Gebirgsarten, dann unterscheidet man gleichartige, welche blofs aus Mineralstoffen bestehen, und ungleichartige, bey welchen den mineralischen Stoffen auch vegetabilisch und animalische Substanzen beygemengt sind.

Die Nahmen ursprüngliche und einfache Gebirge drücken gewöhnlich einerley Begriffe aus, dann da die uranfängliche Gebirge durchgängig blofs aus Granit, oder auf diesen aufliegenden Urkalkstein bestehen, ganz und gar keine Versteinerungen, wenige edle metallische Gänge, wenige Salze und brennbare Stoffe, oder doch nur aufliegend enthalten, so legt man ihnen letztere Benennung mit eben so vielem Rechte als die erstere bey, da sie ge-

wöhnlich keine Spuren der grofsen Veränderungen des Erdbodens enthalten, die man sonst überall wahrnimmt, und zugleich die Grundlagen aller Hauptgebirge, so wie die Hauptlandesspitzen des Erdbodens gegen Süden in grofsen Maafsen ausmachen, in der Tiefe höchst wahrscheinlich durchgehends zusammengehen, und solchergestalt eine um die ganze Erde reichende feste Schaale bilden, auf der das Meer, und die übrigen Gebirgsarten insgesammt ruhen.

Zahlreicher sind die Gebirgsarten, in den Uebergangs- oder Mittelgebirgen, welche sich gemeiniglich den vorigen zunächst befinden, sich an sie anlehnen, oder mit ihnen in paralellen Richtungen fortlaufen. Man nennt sie auch Ganggebirge, da sie die metallreichsten Gänge enthalten, nebst welchen man hier auch bisweilen Salze in Mischungen aber selten brennbare Stoffe, und nie — oder doch nur höchstens aufliegend einige Versteinerungen antrifft. . . . Meistens sind die Gebirgsarten dieser Gebirge in regelmäfsige Lager (Steinlager) abgetheilt, deren Dicke, Streichen, Fallen und übrige Eigenschaften aber sehr verschieden sind, und zu vielfachen Unterscheidungsmerkmahlen Gelegenheit gibt. Manchmahl sind sie aber wohl ganz unregelmäfsig oder abwechselnd (zerklüftet, zersetztes, verschobenes, oder zerrüttetes Gestein). Nur bey jenen unterscheidet man auch deutlich die Steinscheidung, an deren Stelle öfters Flötzklüfte verschiedener Beschaffenheit, oder auch taube oder fündige Gänge vorkommen, welche letzteren allerley Metalle, besonders Gold, Silber, Kupfer, Bley und Zinkerze rein oder verkalkt oder mit Erden, Gestein, Salzen, brennbaren Stoffen (vorz. Schwefel,

und Halbmetallen) vermischt, zum Theil darin aufgelöset oder vererzt enthalten, und an die nächste Gebirgsart angewachsen, oder durch ein Besteg des Ganges (Saalband) abgelöset sind, und bald einzeln mehr oder minder mächtig, oder in ganzen Stockwerken, oder entgegen wiederum schmal oder zusammengedrückt vorkommen, zuweilen sich gute Strecken in die Länge und Tiefe (Teufe) ausdehnen oder auch zu Tage aussetzen, öfters aber auch ganz verdrückt werden, wenn die Kluft zusammenwächst, bald aber wiederum sich in mehrere Nebengänge theilen, und blofs durch einen sogenannten Keil getrennt, sich weit mit einander fortschleppen, oder aber auseinander gehen, und wohl auch durch Thäler und Schluchten in das Gegengebirg übersetzen und einen Gegentrum bilden, oder wiederum nur minder beträchtliche Klüfte ausfüllen, das ist Nieren oder Nesterweise brechen. Mehrere Gänge setzen endlich auch oft zugleich durch ein Gebirg, kreutzen sich und führen viele Gang und Erzarten zusammen, rammeln sich oder schneiden sich bisweilen auch ganz ab. Doch haben selten mehrere Gänge eines Gebirges einerley Richtung (Streichen) und selbst die Hauptgänge behalten solche nicht lange bey. Um nun diese Abweichung zu bestimmen, nimmt man die Mittagslinie, als die unveränderliche söhlige Linie jedes Orts an, und theilt den Bogen, der von ihrem Mittel aus um sie beschrieben wird, in 24 gleiche Theile oder Stunden u. s. w. Von Gängen welche gerade in der Mittagslinie aufsetzen, sagt man, sie haben ihr Streichen in der 12ten Stunde. Von 3 zu 3 Stunden (Wechselstunden) erhalten die Gänge andere Benennungen: Aufsetzende, Mitternachts oder dem

Streichen nachstehend z. 24 — 3. u. 12 — 15 . . . Mittags oder flache Gänge z. 9. — 12 u. 22 — 24 . . . Morgengänge z. 3 — 6. u. 15 — 18 . . . Abend oder Spätgänge 6 — 9 u. 18 — 21 . . . Ebenso wird die Neigung eines Ganges von der Mittagslinie zur Teufe, nach der Gröſse seines Winkels mit der ebensöhligen Fläche bestimmt, und durch eigene Benennungen ausgedruckt (wie söhliger Gang o . . . schwebender bis 15° . . . flachfallender 15 — 45° . . . thonlägiger 45 — 75° . . . stehender 75 — 90° . . . Seigerer Gang 90°) Von beyden Seiten eines nicht ganz seigern Ganges heiſst die obere die Hängende, die untere das Liegende.

Unverkennbare Spuren einer späteren und zwar ungleichzeitigen Entstehung, tragen die nach ihren aus verschiedenen Steinarten bestehenden Lagern sogenannten Flötzgebirge an sich. Theils, indem sie allzeit die vorigen Gebirge bedecken, so wie sie sich ihnen anschlieſsen, theils durch die verschiedene Lagerung der einzelnen Flötze, welche nur selten mit ihrer specifischen Schwere übereinkommt, und welche so wie die darinn vorkommenden häufigen Versteinerungen, auf ihre Erzeugung durch Bodensätze aus dem Waſser, unwidersprechlich hinweisen. Die Flötzgebirge enthalten nebst den ihnen eigenen Bergarten, unter welchen sich allzeit ein Hauptflötz an Mächtigkeit auszeichnet, auch einige Metalle; an Salzen das Steinsalz, und unter den Brennstoffen besonders häufig Steinkohlen. Man findet daher in diesen wie in den vorigen Gebirgen: Gänge und Gangklüfte u. s. w.

Windstürme, Waſsergüſse und Ueberschwemmungen, so wie das Aufthauen des Schnees und Eises, haben zu allen Zeiten verwitterte Gebirgs-

thei-

theile von den Höhen in die Vertiefungen herabgeführet, und so das Entstehen der aufgeschwemmten Gebirge veranlaſst, die man 1) in plattes Land und in Seifengebirge unterscheidet. Jenes enthält nur wenige Seeproducte, und nur selten das einzige Metall den Raseneisenstein, dagegen ist ihm der Torf ganz eigen, auch kommt hier oft eine groſse Menge versteinertes Holz, und ganz in braune Kohle veränderte Baumstämme, ferner Abdrücke von Pflanzen und Knochen von Landthieren, die zuweilen nicht einmahl der Gegend eigen sind, vor. 2) Die Seifengebirge, welche man gewöhnlich in den tiefen und weiten Thälern, zwischen den höhern uranfänglichen und Ganggebirgen findet; bestehen aus abgeriſsenen Gestein und Erzen (Geschieben) von diesen letzteren, die zuweilen mit Thon und Lehm verbunden, manchmahl aber in abgesonderten Lagen angetroffen werden.

Da man den Ursprung der Vulcane, nur der Menge entzündlicher Mineralien zuschreiben muſs, die sich an- und zunächst weitläufiger Schlünde und Abgründe befinden, und durch das Hinzutreten des Waſsers und der Luft erhitzt und entzündet werden, so begreift man leicht, warum sie vorzüglich, zunächst dem Meere vorkommen, wo sich diese Umstände am gewöhnlichsten vereinigen? Doch erkennet man auch zuweilen im innern des Landes an ihren Krattern, und an den nächst umher befindlichen vulcanischen Produkten, alte erloschene Vulcane, die wahrscheinlich einst in näherer Berührung mit dem Meere gestanden sind, so wie überhaupt die Vulkane keine Spuren höheren Alters an sich haben, als das der Flötz und angeschwemmten Gebirge, die sie allein durchbrochen haben,

und nirgends unter und innerhalb der uranfänglichen Gebirge vorkommen. . . . Mit den Ausbrüchen oder dem Verbrennen der brennbaren Materien der Vulcane, sind oft die sonderbarsten und fürchterlichsten Erscheinungen verbunden, nähmlich ein heftiges unterirdisches Getöse, ein Wanken des Bodens, ein Aufsteigen ungeheurer Rauchwolken aus dem Feuerkeſsel, in welchen unaufhörliche Blitze von den heftigsten Donnerschlägen begleitet, spielen, an deren Stelle von Zeit zu Zeit allgemeine Feuerausbrüche treten, mit welchen sich glühende Maaſsen, sowohl aus dem Kratter als durch neue Oeffnungen aus den Seiten des Berges ergieſsen, und alles verheeren was ihnen auf ihrem Zuge begegnet. Aber auch manche Vulcane werfen bloſs Waſser aus, in welchen vieler Letten aufgelöset ist.

Wesentlich unterscheiden sich die Aftervulcane darin von den Vorigen, daſs bey ihnen keine Feuerausbrüche und Explosionen Statt haben. Dennoch ist ihr stilleres Fortglimmen entzundener Steinkohlenlager, oder anderer brennbarer Materien, oft mit einer so heftigen Erhitzung verbunden, daſs dadurch die oberen Thonschichten hart gebrannt, und in mehr oder weniger harten Porzelainjaspis u. d. gl verwandelt, oder aber verschlackt werden, wenn solche aus schmelzbaren Steinarten bestehen.

II. Unter den Produkten der Erde begreift der Geograph so wie der Naturforscher, alle natürlichen Körper, welche man auf der Erde antrifft, die nach bestimmten Gesetzen entstehen, wachsen, und wieder zerstöret werden.

Wenn der Naturhistoriker aber, bey solchen

ihre Gestalt und Eigenschaften zu seinen Hauptaugenmerke macht, so sieht der Geograph ungleich mehr auf den vorzüglichsten Gebrauch, zu welchen sie den Menschen dienen. Und wenn der Naturforscher ihren Eintheilungsgrund entweder von der Aggregation gewifser Grundstoffe nach einer eigenen Construction, welche eine Bewegung der flüfsigen Theile zuläfst, wovon die Entstehung das Wachsthum und die Erhaltung, oder mit einem das Leben einiger Naturalien abhängt . . . oder von dem Mangel eines solchen organischen Baues . . . oder aber von dem Daseyn und den Abgang des Empfindungsvermögens . . . oder von der nicht willkürlichen, oder willkürlichen Bewegung derselben . . . oder endlich von der Verschiedenheit ihres Fortpflanzungsvermögen entlehnet; so nimmt ihn der Geograph mehr von ihrer Vertheilung und Verbreitung auf der Erde an, obschon er dabey nicht minder auf die allgemeine Eintheilung der Naturalien 1) in nicht organische leblose, und solche, welche ohne Zeugungstheilen nur durch mancherley Mischungen und Zusätze ihre Formen verändern, aber nie ihres Gleichen hervorbringen können (Mineralien). 2) in organische, aber unbelebte Körper, die sich an einen bestimmten Ort nähren und wachsen, und zu ihrer Fortpflanzung mit vielen Zeugungstheilen versehen sind, die sie wechselweise verlieren und wieder erhalten (Vegetabilien) und 3) in solche organische belebte und empfindende Körper, welche mit der ihnen eigenen Art sich zu ernähren, noch eine willkürliche Bewegung verbinden, und zu ihrer Fortpflanzung beständige Zeugungstheile haben (Animalien); die nothwendige Rücksicht nimmt.

Die meisten mineralischen Körper treffen wir über die ganze Erde ausgebreitet an, und man kann bey ihnen keine bestimmte Vertheilung nach den Himmelstrichen wahrnehmen, doch kann nicht unbemerkt gelafsen werden, dafs zu den am allgemeinsten verbreiteten mineralischen Stoffen das Eisen gehört.

Bey den Produkten des Pflanzenreiches bemerkt man schon bestimmte Gränzen ihres Gedeihens. Denn da der Umlauf der Säfte oder ihr Leben, von den Einwirkungen der Witterung abhängt, die eine Folge des physischen Klima eines Landes ist, und sowohl durch Kälte und Hitze in Unordnung gebracht werden kann, sobald entweder eine Stockung in dem Umlauf ihrer Säfte durch die erstere, oder eine der Pflanzenart unangemefsene Vermehrung defselben und der Ausdünstung durch die letztere hervorgebracht wird, so können die Vegetabilien nicht unter jedem Klima, sondern nur dort gedeihen, wo die Localverhältnifse in Ansehung des Bodens und der Lufttemperatur, der ihnen eigenen Organisation entspricht. Dennoch scheinen einige besonders kryptogamische Pflanzen hievon Ausnahmen zu machen, indem sie, vorzüglich die Moose in allen Zonen, in den heifsesten wie in den kältesten Erdgegenden, auf den trockenen Boden wie im Wafser, auf kahlen Felsen und Steinen wie auf fruchtbaren Erdreich und Bäumen wachsen.

Die gröfste Pflanzenmenge ist doch nur gewifsen Erdstrichen eigen, unter welchen wiederum die kalte Zone die wenigsten und darunter keine ausschliefsend besitzt. Aber wie man aus dieser in die gemäfsigte tritt, so ist die Vegetation schon rei-

cher an Gattungen und Menge; einige Getreidarten (zuerst Hafer und Spelz, dann Gerste, Roggen und Weitzen) Hülsenfrüchte und Gemüse, selbst einige Obstarten, (z. B. Aepfel, Birne, Kirschen, und Pflaumen) verschiedene Handelsgewächse und Arzneykräuter (w. Flachs, Hanf, Krapp, Rhabarber u. m. a.) und mehrere Baumarten (w. Birken, Fichten, Tannen, der Löhrbaum u. s. w.) kommen hier ganz wohl fort. Der Weinstock und der Maulbeerbaum scheinen zwischen den Pflanzen, die ein wärmeres Klima fordern, und jenen die noch in kälteren Erdstrichen gedeihen, in der Mitte zu stehen. Auf sie folgen dann der Mays, der Reis, vielerley Gemüsarten und Hülsenfrüchte, mehrere Gewürze und Arzneykräuter, die meisten feineren Obstarten und eine grofse Anzahl Waldbäume vorzüglich Laubhölzer Aber den gröfsten Pflanzenreichthum enthält der heifse Erdstrich, dann es kommen hier nicht nur fast alle Gewächsarten der übrigen Erdgegenden mit wenigen Ausnahmen (wie z. B. der Weinstock zum Theil macht) vor, sondern ihm sind auch sehr viele Pflanzengeschlechter beynahe ausschliefsend eigen (als viele Palmenarten, der ungeheure Baobab, Pisang, Brodbaum u. s. w. unter mehreren Specereyen: der Kaffee, Gewürznelken, Zimmetbaum, Zuckerrohr, Pfeffer, Vanillie, ferner der Indigo und vielerley Gattungen der kostbarsten Tischler- und Färbehölzer) Jedoch machen Localursachen einige Ausnahmen; besonders bewirken alle die Umstände, welche in dem Klima Veränderungen hervorbringen, auch Abweichungen von dem gewöhnlichen Zustande der Vegetation in den verschiedenen Himmelsstrichen.

Eine ähnliche Vertheilung wie die der Pflanzen

findet man auch bey den Thieren, obschon unsere Kenntnifse noch lange nicht zu gewifsen Bestimmungen über das Vaterland und die Ausbreitung jeder Thiergattung hinreichen. . . . Am wenigsten zu einer geographischen Eintheilung geeignet, sind Gewürme, Insecten und Fische, und auch die meisten Vogelgeschlechter sind in eben so unsichern Gränzen eingeschränkt. Nur in Ansehung der vierfüfsigen Thiere, da sie sich weniger als die Individuen anderer Thierklafsen den Beobachtungen der Menschen entziehen können, sind auch die Gränzen ihres Aufenthalts bestimmter bekannt. Hierunter zeichnet sich das Hundsgeschlecht durch seine gröfste Ausbreitung aus, obschon die Einflüfse verschiedener Himmelstriche sich deutlich, sowohl in seiner äufsern Bildung, als in Ansehung seiner übrigen Eigenschaften zeigen. Verschiedene andere Thierarten (z. B. der Ochs, das Pferd, das zahme Schwein, das Schaf, der Hirsch u. e. a.) kommen zugleich in verschiedenen Himmelsstrichen vor, dagegen andere nur auf gewifse Zonen, Erdtheile, und sogar auf einzelne Bezirke eingeschränkt sind. So gibt es sowohl, nur den kalten Zonen eigene Quadrupeden (wie der Eispolarbär, das Rennthier, einige Rabenarten und dgl.), mehrere Arten die den gemäfsigten und heifsen Zonen der alten und neuen Welt zugleich, oder der gemäfsigten Zone des ersten Continents (der Dammhirsch, die Gemse, das Kameel, der Dromedar u. a.) oder den wärmeren Gegenden defselben (die Hyäne, der Löwe, Tiger, dann der Elephant, der Affe und der Pavian u. s. w.) oder den gemäfsigten und heifsen Zonen des neuen Continents (der Jaguar und Puna, das Guanica, dann das Bisamschwein, der Arma-

dil u. a. m.) oder auch den kältern nördlichen Erdstriche defselben (der Bisamstier und der Buckelochse) allein eigen sind. . . . Alle diese, so wie überhaupt noch jene Thierarten, welche einen verhältnifsmäfsig nur kleinen Theil der Erde bewohnen, bemerkt der Geograph auch mehr dorten, wo sie vorkommen, oder mit andern Producten, welche der Mensch auf irgend eine Weise benützt, allda, wo sie Gegenstände der Gewinnung oder Erzeugung, der Verarbeitung, des Umsatzes, oder irgend eines Gebrauches sind, oder es doch seyn könnten oder sollten.

E. Von den Veränderungen, welche die Erdoberfläche durch Einwirkung verschiedener Kräfte leidet, und von dem Ursprung und Ende der Welt und der Erde.

I. Die Erdoberfläche begreift häufige Merkmahle von grofsen Veränderungen auf derselben, die theils plötzlich, theils langsam Statt gefunden. So wie die erstern sich als Wirkungen des Feuers und des Weltmeeres darstellen, so wurden und werden die letztern durch Kälte und Wärme, durch die Electricität, Luft, Winde, Regen und Schnee, und durch stehende und fliefsende Gewäfser von jeder Gröfse, so wie durch die eigene Schwere und den verminderten Zusammenhang der Körper und ihrer Theile, und endlich durch Thiere und Menschen hervorgebracht.

Zu den Veränderungen, welche eine Folge der erwähnten physischen Einflüfse sind, gehören zuerst die allmählige Verminderung der Gebirgshöhen durch Auf- und Ablösung ihrer äufsern Theile und besonders der Bergspitzen, die sowohl von den Einwirkungen der Wärme und Kälte, der Winde

und des Niederschlages aus der Luft herrühren, als auch durch das Gefäll der fliefsenden Gewässer, häufig veranlafst werden. Und wenn keine andern heftigwirkende Kräfte von Zeit zu Zeit in der Gestalt der Erde, bedeutendere Veränderungen hervorbrächten, so würden diese langsamen aber gleichförmig fortdauernden Wirkungen nothwendig der Erde nach einer Reihe von Jahren, eine gleichere Gestalt zu geben geeignet seyn.

Plötzlicher ereignen sich die Veränderungen auf der Erdoberfläche, welche Vulcane und Erdbeben bewirken. . . . Unterirdische Feuer verheeren nicht nur Länder, und machen bedeutende Landstriche auf immer von der Erdoberfläche verschwinden; sie erheben auch dagegen sowohl Berge auf dem trocknen Lande, als neue Inseln aus dem Grunde des Meeres über seine Oberfläche, die manchmahl nach einiger Zeit wieder verschwinden, deren viele aber schon seit Jahrhunderten fort bestehen. . . . Gewöhnlich werden die vulcanischen Ausbrüche von jener schwankenden Bewegung der Erde begleitet, die man Erdbeben heifst. — Aber wo sie auch in Entfernungen von Vulcanen Statt haben, sind sie doch überall Wirkungen unterirdischen Feuers, und des durch dafselbe in Dünste aufgelöfsten Wafsers, und je tiefer diese Veranlassung unter der Erdoberfläche ist, je ausgebreiteter sind die Erdbeben zuweilen über ganze Erdtheile ausgedehnt, und sich nicht immer auf blofse wellenförmige Schwingungen der Erde, oder auf verticale Erhebungen, oder auf kreisförmige, oder zusammengesetzte Bewegungen, selbst nicht immer auf mehr oder minder beträchtliche Erdfälle einschränkend, sondern sie haben auch nicht selten ganze

Berge auseinander gerückt und gespalten, Seen an die Stelle angebauter Ländereyen gesetzt, weitläufige Erdstriche in den Meeresboden versenkt, ja sogar grofse Länder von den Continenten abgerifsen und in Inseln verwandelt, ganze Erdtheile (wie Europa von Afrika die alte von der neuen Welt) durch weite Meere getrennt.

Häufig sind die Erdbeben von gewaltsamen Ergiefsungen des Meeres begleitet, die auch sehr wichtige Veränderungen auf der Erdoberfläche bewirket haben. Denn ein grofser Theil derselben hat seine gegenwärtige Gestalt und Beschaffenheit in Ansehung seiner Schichten und Lagen von dem Wafser erhalten, das wahrscheinlich in verschiedenen Epochen die ganze Erde bedeckte. . . . Die Gestalt des trocknen Theils der Erdoberfläche läfst ferner mit Bestimmtheit annehmen: dafs die stärksten Fluthen, welche die gewaltsamsten Veränderungen auf der Erde hervorgebracht, von Süden gegen Norden, und zwar in einer Richtung Statt gefunden, welche etwas gegen Osten ging, indem alle sich nach Süden ausdehnende Welttheile, sich mit einem hohen felsigten Vorgebirge enden, und auch keiner derselben sich so sehr dem Südpole nähert, wie die nördlichen Länder dem Nordpole. Dann haben sie einen grofsen Busen im Westen und Inseln im Osten. Dieses sieht man besonders bey Amerika, Afrika und Neuholland, und selbst bey Asien finden dieselben Verhältnifse Statt.

Thiere und Menschen haben endlich auch nicht weniger zu merkwürdigen Veränderungen auf der Erdoberfläche beygetragen. Ganze Inselgruppen im grofsen Weltmeere und auch anderorts, einzelne oder mehrere Eilande haben ihr Daseyn einer gewifsen

Gattung Insecte (Polypen) zu verdanken, deren kalkartige Gehäuse wir unter der Benennung der Korallen kennen. . . . Noch gröſser sind die Veränderungen aber, die Menschenfleiſs und Scharfsinn auf der Erde bewirket haben. Durch menschliche Kunst und Betriebsamkeit wurden Wälder ausgerottet, Sümpfe ausgetrocknet, Wüsteneyen und Wildniſse in die schönsten Ländereyen verwandelt, und Sandwüsten durch Bewäſserung fruchtbar gemacht, aber eben dadurch kalte Himmelsstriche in gemäſsigte, und gemäſsigte in warme, feuchte in trockene, und durch alle diese Mittel ungesunde in gesunde abgeändert. Häufig wurde durch Menschenfleiſs, Land in Waſser und Waſser in trockenes Land verwandelt, Berge abgetragen, oder Anhöhen errichtet. . . . Der Mensch vermehrte und veredelte Pflanzen und Thiere, und versetzte sie mit Vorsicht und glücklichen Erfolge aus einem Klima in das andere, und auf diese Weise brachte er erstaunliche, für sein Geschlecht wohlthätige Veränderungen hervor. . . . Aber auch umgekehrt haben sein Ungestüm und seine Leidenschaften die schrecklichsten Verwüstungen veranlaſst. Die blühendsten Provinzen sind durch ihn zerstört und zu Wildniſsen, und groſse fruchtbare Landstriche sind durch verwahrloste Kultur zu schädlichen Sümpfen und Morästen geworden, und alle diese Veränderungen haben auf die Gestalt und Beschaffenheit der Erdoberfläche einen erstaunlichen Einfluſs gehabt.

II. Die Entstehungsart der Erde ist bey allen Völkern ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens geworden. Die ältern wie die neuern, die kultivirten und halbkultivirten Nazionen so wie die Barbaren, haben ihre eigenen Welt-

und Erdschöpfungsgeschichten, die mehr oder weniger der natürlichen Beschaffenheit der Erde und den Veränderungen angemefsen, die wir noch in unzählbaren Merkmahlen erkennen, aber doch nur meistens den verschiedenen Religionssystemen zur Grundlage dienen. . . . Ueberhaupt liegt die Bildungsgeschichte der Erde für uns in undurchdringlicher Finsternifs, und aufser unsern Kenntnifskreise, da es uns an allen Augenzeugen dabey mangelt. Wir können blofs aus den Veränderungen, von welchen die Merkmahle noch übrig sind, auf die hervorbringenden Wirkungen schliefsen, aber auch diese lassen mannigfaltige Vorstellungsarten von gleicher Wahrscheinlichkeit und gleicher Ungewifsheit zu.

Alle Schöpfungssysteme theilen sich nach ihren vorzüglichen Unterscheidungslehren in drey Hauptklassen ab. Davon beruhen die einen auf der Voraussetzung: dafs die Erde durch Feuer ihre heutige Gestalt erhalten. Andere lassen ihre Entstehung durch Wafser und Niederschläge aus demselben bewirkt seyn. Von diesem System der Vulcanisten und Neptunisten weichen einige Geologen endlich darin ab, dafs sie beyde mitsammen zu vereinigen suchen. Für jedes System biethet auch die Erde genugsame Denkmähler der Art an, um es damit zu begründen, oder wenigstens wahrscheinlich zu machen. . . . Die nähere Betrachtung der Erdschichten beweiset sehr deutlich und übereinstimmend mit den Traditionen der meisten und ältesten Völker, dafs die Erde grofse Veränderungen durch das Wafser erlitten, bey welcher es sogar scheinet, dafs die Lage ihrer Achse verändert worden ist. Noch trifft man in vielen Ländern unter der obern Erdschichte deutliche Spuren von dem ehemahligen

Aufenthalte des Meeres, an den darunter verschütteten Seeprodukten an, und erst unter diesen, folgen Schichten mit allerley Pflanzen, oder umgestürzten Bäumen, deren Lage ziemlich gleichförmig von Nordwest gegen Südosten zu ist. Diese Schichten liegen dann wiederum auf andern, in denen man keine Spuren organischer Körper weiter antrifft, und welche also entweder vor der Existenz aller organischen Wesen entstanden, oder in denen ihre Spuren durch die Zeit und andere Ursachen gänzlich vertilgt worden. . . . Aber auch die Spuren von den ehemahligen grofsen Wirkungen des Feuers sind nicht weniger häufig. Man trifft noch in vielen Ländern die Merkmahle ausgebrannter Vulcane an, die ehemahls zahlreicher wie jetzt gewesen seyn dürften. Noch weit häufiger sind die Spuren der fürchterlichsten Erderschütterungen, welche in allen Erdtheilen grofse Veränderungen hervorgebracht haben, obschon dabey nicht zu verkennen ist: dafs die Revoluzionen durch das Wasser weit allgemeiner, als jene durch das Feuer die Erde betroffen haben. . . . Auf jene Voraussetzungen gründen sich dann die Darstellungen der Schöpfungsgeschichten der Erde von verschiedenen Gelehrten, unter welchen sich Burnet, Woodward, Wihston, Linné, Silberschlag, Klügel und zum Theil Franklin als Neptunisten; Leibnitz, dann auch einigermafsen Büffon und Justi als Vulcanisten auszeichnen. Gerhard, Voigt und de Lüc aber die dritte Vorstellungsart aus beyden vorigen Systemen zu begründen suchen.

Dieses sind die vorzüglichsten Meinungen über die Entstehung der Erde, die sich alle auf die grofsen Revoluzionen stützen, welche die Erde zu ver-

schiedenen Zeiten erlitten hat, und auf die Merkmahle, welche diese zurückliefsen. Indefsen scheinet es immer sehr gewagt, ihren Anfang daraus herzuleiten, und ihre ursprüngliche Beschaffenheit darnach anzugeben. Es ist eben so wahrscheinlich, dafs die Erde mit dem Universum zugleich und an ihrer gegenwärtigen Stelle ihr Daseyn erhielt, ohne erst durch Anziehung, Niederschlag und Gährungen sich aus den ersten Urstoffen zu entwickeln, als dafs der Schöpfer sie aus diesen letztern durch ihre eigenen Kräfte, und aus den Wirkungen ihrer Zusammensetzungen selbst ausbilden liefs, und dann erst mit Wesen besetzte, deren erster Ursprung sich nie aus natürlichen Kräften erklären läfst. Und wenn unsere gründlichsten Naturforscher darüber einig sind: dafs unser Erdkörper ein weit höheres Alter hat, als ihm die mosaische Schöpfungsgeschichte zu geben scheint. . . . Wenn Jerusalem und Hefs sich zu behaupten getrauen, dafs jene blofs eine Geschichte der Umschaffung der längst vorhero existirenden Erde sey; warum soll man nicht auch ohne Abbruch des Ansehens derselben als sehr wahrscheinlich annehmen dürfen, dafs in Ansehung der Produkte der Erde, ein gleiches zu verstehen sey, und in solcher nur von einer neuen Generation die Rede ist, die aus dem Reste untergegangener Geschlechter sich erhalten hat?

III. Es läfst sich allerdings aus der Betrachtung der natürlichen Beschaffenheit der Erde, so wie aus den bisherigen Veränderungen ihrer Oberfläche folgern: dafs auch der gegenwärtige Zustand derselben, einmahl ein Ende haben werde, und die Vermuthung, dafs die Ursachen der grofsen Revoluzionen der Erde erschöpft seyn dürften, gründet

sich nicht auf Kenntnifs der Natur. Es ist vielmehr allerdings wahrscheinlich: dafs die Erde noch weitern grofsen Veränderungen und zwar derselben Art wie die bisherigen waren ausgesetzt ist. Es können noch ferner Einstürze grofser Ländertheile erfolgen, denn es überzeugen uns die ungeheuern Ausbreitungen der Erdbeben, von den grofsen Ausdehnungen der unterirdischen Gänge und Oeffnungen. Die Strömungen können noch wie vor, Land untergehen, und durch Anschwemmungen und Niederschläge entstehen machen. Auch die neuesten Zeiten haben Beyspiele aufzuweisen, dafs durch unterirdische Feuer neue Inseln sich aus dem Meeresboden erhoben, und andere wiederum eingesunken sind. Alle diese Veränderungen sind in der natürlichen Beschaffenheit unseres Erdballs gegründet. — Aber eine gänzliche Vernichtung, oder eine allgemeine Veränderung anzunehmen, als die sich auf eine blofse Umwandlung der äufsern Gestalt unserer Erde bezieht, dazu haben wir keinen hinreichenden Grund. Am wenigsten läfst sich eine allgemeine Verheerung durch Feuer gedenken, wie die meisten angenommen; denn das durch Erhitzung gährungsfähiger und brennbarer Körper entstehende unterirrdische Feuer, ist zu wenig allgemein, um grofse unmittelbare Wirkungen dadurch hervorzubringen. Eine Annäherung der Erde zur Sonne, die ihre Vernichtung bewirken könnte, ist gegen alle Erfahrung; und ihre Entzündung durch einen Kometen, gegen alle Wahrscheinlichkeit.

Politische Geographie und Statistik.

A. Von dem Menschen überhaupt.

I. Zu oberst auf der Stuffenleiter der Natur, steht der Mensch: das vollkommste und edelste aller Säugthiere, doch von diesen, wie von allen übrigen belebten organischen Körpern wesentlich verschieden, macht er ein einziges Geschlecht aus; und ist eben so einzig in seiner Gattung, welche zwar verschiedene Varietäten unter sich begreift, die aber nur in zufälligen Eigenschaften von einander abgehen.

Der Mensch ist vorzüglich aus zwey, ihrer Natur nach ganz verschiedenen Wesen zusammengesetzt, nähmlich 1) einem materiellen Körper und 2) aus einer Seele — einem denkenden und wollenden Princip, das wir blofs aus seinen Wirkungen erkennen, und Uns nur als unausgedehnt und untheilbar, einfach, unmateriel und unzerstörbar denken können.

Die Theile des Körpers unterscheidet man in feste und flüfsige. Jene sind entweder hart, wie die Knochen, welche dem ganzen Gebäude zur Grundlage und Stütze dienen, und in den Kopf, in die Theile des Rumpfes (Rückgrat, Ribben und das Becken) und in die Glieder (Schulterblätter, Arme, Hände, Schenkel und Füfse) eingetheilt werden. Oder man nennt sie weich, wie die Muskeln, Nerven, Gefäfse und Eingeweide. 3) Beyde aus Fäden von verschiedener Gröfse, Stärke und Festigkeit, die man Fiebern nennet, auf die wundervollste Weise zusammengesetzt.

Unter den flüſsigen Substanzen des menschlichen Körpers, ist a) das Blut die vollkommste und allgemein verbreitetste. Aus solchen sondern sich in den verschiedenen Theilen, und auf mannigfaltige Weise nicht nur alle übrigen Säfte ab, sondern es dient auch den festen Theilen zur Ergänzung ihrer verlohrnen Grundtheile. Durch seinen Umlauf durch eigene Gefäse zweyerley Art, (Arterien und Venen), verbreitet es die ihm eigene, und unter allen äuſseren Umständen gleichförmige Wärme (zwischen dem 27. und 30. Reaumürschen Thermometergrad) im ganzen menschlichen Körper. . . . b) Ein ähnlicher Umlauf in dazu bestimmten eigenen Gefäſsen, hat auch in Ansehung der übrigen Säfte des menschlichen Körpers Statt; und die Circulation, von welcher die Erhaltung des Lebens abhängt, begreift man daher unter der Benennung der Lebensverrichtungen, wozu man jedoch auch nothwendig diejenigen zählen muſs, durch welche die Aſsimilation der Nahrungsmittel Statt hat. . . . c) Verschieden von diesen sind die willkürlichen Bewegungen, und die Verrichtungen der äuſseren Sinne, welchen man den Nahmen der Animalischen, und denjenigen dem der Geschlechtstriebe beylegt, welche auf dem Bildungstriebe, einer Modification der Lebenskraft beruhen.

Diese Verrichtungen werden insgesammt, durch eine im ganzen Körper gegenwärtige Kraft hervorgebracht und unterhalten, welche die verschiedenen Organe dazu reitzt, oder sie erregt, und daher sowohl Reitzbarkeit, Erregbarkeit als Lebenskraft genannt wird. . . . Der richtigsten Meinung nach, wird sie vom Säurestoff, mit einem Antheil

von

von Wärmestoff verbunden, abgeleitet; und ihr Sitz sind die lebendigen Fibern im menschlichen Körper; doch nicht nur nach dem Alter, Geschlecht und Temperament verschieden, sondern auch in den verschiedenen Theilen des Körpers ungleich wirksam. . . . Der nähmliche Stoff scheint zugleich auch der Nervenkraft (Empfindlichkeit oder Sensibilität) ihren Ursprung zu geben, indem er nähmlich von den äufsern Theilen des Körpers durch die Nerven nach dem Gehirne geführt wird, und Empfindung hervorbringt, so theilet er daselbst anderst modificirt in seiner Zurückwirkung dem Körper die zum Leben nöthige Reitzbarkeit mit. — Von ihrem richtigen Verhältnifse im menschlichen Körper erhalten nun die Organe eben so die vollkommste Fähigkeit zu ihren Verrichtungen, welchen Zustand man die Gesundheit nennet, gleichwie das Mifsverhältnifs derselben mehr oder minder beträchtliche Abweichungen davon, oder Krankheit hervorbringt. Und wirklich sind unzählbar die Ursachen, welche auf die Erregbarkeit und Empfindlichkeit wirken. Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchte, viel oder wenig Oxygen in der Atmosphäre, Menge und Beschaffenheit der Nahrung, viel oder wenige Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, gröfsere oder geringere eigene Spannkraft, Irritabilität und Sensibilität des Körpers, vereinigen sich mit Fehlern der Form, und zufälligen Verletzungen, welche die natürlichen Verrichtungen der Organe hemmen, oder widernatürlich vermehren helfen, die Gesundheit zu stören. — Alle diese Ursachen constituiren dann verschiedene Krankheitsformen, die sich sowohl: Nach der Verschiedenheit des Reitzes, seiner Beschaffenheit und

seinem Sitze nach; — nach der Verschiedenheit der Reaction, hauptsächlich in bloſs örtliche oder äuſserliche, nähmlich den Zustand der äuſseren Bedingniſs zur Möglichkeit des Lebens (der Organisation) wodurch Uebelbefinden von Lebensverrichtungen entstehet; und in allgemeine, oder den Zustand des innern Princips des Lebens, durch welches Uebelbefinden der Lebensverrichtungen entstehet; dann aber in anhaltende, nachlaſsende oder aussetzende, in periodisch und nicht regelmäſsig wiederkehrende, in entzündliche, faulichte und nervose; — nach ihrer Entstehung und Fortdauer: in ursprüngliche, nachfolgende, und symptomatisch oder begleitende; — nach ihren Verbindungen in einfache und zusammengesetzte — nach ihrer gewöhnlichen Dauer, in kurze oder acute, und in lange oder chronische — endlich nach den vorzüglich dabey obwaltenden Zufällen oder Symptomen und Erscheinungen: entweder übermäſsiger Erregbarkeit (Stehnie oder — Synocha der Fieber) oder verminderter Erregung (Asthenie — Typhus der Fieber) die aus directer, indirecter oder gemischter Schwäche entstehet; und nach den leidenden Theilen sich unterscheiden.

Indeſsen kann man doch nicht alle Abweichungen vom gesunden Zustande schon Krankheit nennen; sondern man begreift nur länger daurende oder stärkere Veränderungen in den gewöhnlichen körperlichen Verrichtungen, und selbst dann machen noch die Gewohnheiten zuweilen Ausnahmen; indem diese ganz besondere und unerklärbare Eigenheit des belebten Körpers, öfters Dinge die gemeiniglich die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen, unschädlich; nicht selten aber, auch sonst

entbehrliche Dinge und Wirkungen nothwendig machen. — Eben so bewirken die Sympathie und der Antagonismus — jene durch die Affection eines Theiles, einen oft wohlthätigen Reitz auf andere oder auf den ganzen Organismus; dieser aber durch die Affection eines Theils, eine entgegengesetzte Affection anderer Theile, und dadurch eine Uebertragung oder Ableitung der Krankheit von einem wichtigeren auf einen andern Theil, wo ihre Heftigkeit vermindert, oder wo sie gänzlich durch eine Mischungsveränderung supprimiret, oder durch Ausleerungen der materiellen Krankheits-Ursachen gehoben wird.

Diese wohlthätigen Natureinrichtungen reichen jedoch nicht allzeit hin, gewiſse nachtheilige Wirkungen unschädlich zu machen, und das Miſsverhältniſs der beyden Hauptstoffe im menschlichen Körper, bringt endlich schneller oder langsamer den Untergang der organischen Maschine zuwege, entweder durch das Uebermaſs an Säurestoff und allzusehr vermehrten Reitzbarkeit, noch ungleich häufiger aber durch die zu groſse Verminderung des Incitaments, und durch ein nachtheiliges Uebermaſs an Kohlenstoff, welches die Zersetzung der Körpertheile vermehrt, zu deren Entfernung die Kräfte mangeln, und auf diese Weise erfolgt der Tod an Krankheit. — Geschieht dieses aber auch in einigen Fällen nicht, so wird doch die Integrität der Organe, in welchen die Lebensverrichtungen vorgehen, nach und nach so sehr verletzt und untauglich gemacht, bis die Schwäche der Lebenskraft den höchsten Grad erreicht hat; das Herz schlägt zum letztenmahl, und der Mensch endiget mit der letzten Ausathmung das Leben und

stirbt auf diese Weise den unvermeidlichen physischen Tod. Aber nur selten erreicht ein Mensch dieses natürliche Lebensziel. Die Erfahrung beweiset vielmehr, daſs der 4te Theil der Menschen gleich im ersten Jahre ihres Lebens sterben; kaum $\frac{2}{3}$ erreichen das sechste, und nur die Hälfte das 10te Lebensjahr. Der gröſste Theil der zweyten Hälfte sterben zwischen den 20. und 60ten Jahr und kaum 78 unter Tausenden gelangen zu einen höheren Alter. Das gewöhnlich höchste menschliche Alter ist von 80 bis 90 Jahre, kaum 2 bis 3 Menschen unter Tausenden erreichen das 100te J. und unter 5000 nur ein Mensch gelangt bis zum 120 oder 150 Jahre. Ein merkwürdiger Umstand dabey ist die Ordnung, welche der Tod unter den Menschen beobachtet; dann so mannigfaltig und zahlreich auch die Ursachen davon sind, so hat doch bey groſsen Zahlen, die gröſste Sterblichkeit beynahe immer unter Personen von gleichem Alter Statt. Aus allen gesammelten Beobachtungen ergibt sich, daſs bisher das mittlere Alter des Menschen zwischen den 30 bis 33ten Jahre ist. In vielen Gegenden stirbt zwar jährlich kaum der 40 oder 44te Mensch, in andern aber auch der 25te bis 30te. Das Verhältniſs der jährlichen Sterbfälle zu der Summe der Einwohner ist daher in jedem Lande eines der vorzüglichsten und wichtigsten wahrzunehmenden Objecte für den Geographen und Statistiker. —

Ein anderer Gegenstand zur Wahrnehmung ist auch das Verhältniſs der Geburten zur Bevölkerung und zur Sterblichkeit. Im Ganzen beweiset die Erfahrung: daſs weit mehr Menschen geboren werden, als im gleichen Zeitraume sterben; und das

mittlere Verhältnifs der in einem Jahre Gebornen zu den Lebenden ist wie 1 zu 27. In manchen Gegenden ist das Verhältnifs der Geburten geringer, und kaum wie 1 zu 34 bis 36; in andern aber auch wie 1 zu 22 und 23.

II. Ein Wesen, das die Bedürfnisse seiner Erhaltung empfindet, und die Befriedigungsmittel für solche erkennet, und zu wählen weifs, kann nicht mit der Materie des Körpers einerley seyn; dann Empfinden oder sich Vorstellungen bilden, unter Begriffe bringen, und ihr Verhältnifs wahrnehmen; und Urtheile aus jenen herleiten, sind Functionen deren der Mechanismus nicht fähig ist; und wozu wir ein von dem Körper ganz verschiedenes Wesen in dem Menschen annehmen müfsen, welches dieses Vermögen besitzt und äufsert, und das wir unter dem Worte Seele begreiffen.

Dieses Vermögen und diese Kräfte entstehen jedoch nicht gleichzeitig mit dem Körper. — Die Seele hat in sich selbst weder angeborne Begriffe, weder kann sie ohne Bewufstseyn denken, sondern jene Kräfte und Fähigkeiten werden durch Ideen und Perception gebildet, wozu sie durch eigene Werkzeuge die man Sinne heifst, gelanget, welche die Eindrücke äufserer Gegenstände in das Gehirn fortpflanzen, wo sie zu gleicher Zeit deutlich gefühlet werden. Dieser Sinne hat der Mensch 4. (die Augen für das Gesicht. . . die Ohren für das Gehör. . . die Nase für den Geruch. . . und die Zunge für den Geschmack) oder 5. wenn man jenen das Gefühl beyzählet, obschon dieses wie die Nerven über den ganzen Körper verbreitet ist, welche den Eindruck der daraus entsteht, von allen Theilen nach den Gehirn führen. — Die Geisteskräfte

stehen daher bey mehreren Menschen nicht in gleichen Verhältnifsen; und eine wichtige zu weitläufigen und fruchtbaren Folgerungen hinleitende Bemerkung stellt sich hiebey an den Menschen darin dar: Dafs diese Verschiedenheit nach allen Wahrnehmungen vorzüglich von der verhältnifsmäfsigen Gröfse der Anlagen und der mannigfaltigen Entwicklungen einzelner Organe vor Andern abhange. Weiters ergibt sich aber noch hieraus, dafs das Gehirn das Mittel zwischen Seele und Körper, oder das materiele Bedingnifs sey, wovon die Aeufserungen der Seelenkräfte abhängen, die mittels des Consensus zwischen diesen Seelen-Organ und den Sinnorganen zur Thätigkeit gebracht werden.

Ein ähnlicher Consensus herrscht auch im Allgemeinen im ganzen menschlichen Körper zwischen den verschiedenen Theilen defselben, und unterscheidet sich 1) in den physischen zwischen benachbarten Theilen, oder welche von ähnlichen Bau und Verrichtungen sind; oder er ist 2) Vital, nähmlich in der Lebenskraft gegründet; oder 3) nervos. 4) Einige Körpertheile äufsern auch eine gröfsere wechselseitige Mitempfindung als andere, und besonders hat man den Kopf, die Magengegend, das Herz und die Geschlechtstheile als Mittelpuncte des Consensus zu betrachten.

In den Verhältnifsen des Körpers und den verschiedenen Graden seiner Empfindlichkeit für äufsere Eindrücke und ihre Wirkungen auf die inneren Sinne, beruhen auch gröfstentheils die verschiedenen Empfindungen, Affecte und Leidenschaften so wie die Temperamente. — Bey jenen unterscheidet man 1) thierische Triebe, die theils aus Reit-

zungen der inneren Körpertheile zu Anfüllungen oder Ausleerungen, theils aus den Gefühlen der befriedigten oder nicht befriedigten Triebe, des gestörten oder nicht gestörten Ganges der Lebensverrichtungen ihren Ursprung erhalten. 2) Menschliche Naturtriebe nach Erhaltung und Wohlseyn des Körpers, nach Freyheit, nach Thätigkeit und abwechselnd nach Ruhe, nach Veränderung, Beschäftigung der Einbildungskraft, Erkenntnifs, und zum unaufhörlichen Fortstreben in die Zukunft 3) Menschliche Empfindungen, die aus der Anschauung des Schönen, sittlich Guten, oder ihres Gegentheiles (ästhetisch und moralisches Gefühl) ohne klaren Bewufstseyn ihres Grundes entstehen. 4) Affecte oder Gemüthsbewegungen, wobey die Empfindung stärker als das Bewufstseyn des solche erregenden Gegenstandes ist. 5) Neigungen nach einem vergnügenden Gegenstand, welche 6) durch die Lebhaftigkeit der Vorstellung des Gegenstandes bey geschwächten Selbstbewufstseyn zur Leidenschaft werden. — Temperamente heifst man die gleichsam angebornen beständigen Anlagen zu gröfserer oder minderer Reitzung, Empfindlichkeit, und daraus sich ergebenden Neigungen, Gemüthseigenschaften und körperlichen Dispositionen zu gewifsen Krankheiten u. d. g. durch welche sich die Menschen oft sehr wesentlich von einander unterscheiden. Ihre gewöhnlichere Eintheilung in das cholerische, sanquinische, melancholische und phlegmatische Temperament, so wie andere diesen ähnliche Clafsificationen sind ganz unbestimmt. Dann da alle Verrichtungen im Leben, so wie die Geistesfähigkeiten theils von einer Organisation des Körpers abhangen, welche geeignet ist, das Princip der Reitz-

barkeit in gewifser Menge aufzunehmen, in sich anzusammeln, und aus den Säften wiederum abzusondern, und im Körper angemefsen zu vertheilen und zu erhalten; theils von der Einwirkung der äufsern Dinge vermittelst der Sinnorgane auf das Gehirn, und durch die Zurückwirkung defselben auf die Bewegungsorgane mittels des nähmlichen Princips, so können auch nur die natürlichen Anlagen oder Temperamente in der Art von einander unterschieden seyn, wie es der Körper nach seiner besondern Organisation zu obigen Verrichtungen ist. . . . Am sichersten unterscheidet man daher die Temperamente nach den einzelnen und wechselseitigen Verhältnifse, dafs in Ansehung der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit Statt hat. 1) In jenes gemäfsigter Reitzbarkeit und Empfindlichkeit . . . 2) in das Temperament erhöhter Reitzbarkeit . . . 3) in das Temperament geringerer Reitzbarkeit . . . 4) in das Temperament vermehrter Empfindlichkeit . . . 5) in das Temperament verminderter Empfindlichkeit, und 6) in die Uebergangs Temperamente, welches diejenigen sind, die am meisten und unter unzählbaren Veränderungen wahrgenommen werden. Sie sind dem Menschen theils schon ursprünglich eigen, theils bilden sie sich in verschiedenen Lebensperioden durch äufsere Einflüfse des Klima und der Witterung, des Alters der Lebensart und gewifser Gewohnheiten und anderer Umstände aus, oder wechseln auch wohl gar, wie die Temperamente überhaupt, nach diesen Verhältnifsen ab.

Als ähnliche Folgen der Verbindung der Seele mit dem Körper sind endlich noch einige besondere Erscheinungen an jener zu betrachten, als 1) der

Schlaf, ein Zustand der Menschen, wo nicht nur die Sinnes-Werkzeuge gegen alle Eindrücke von Aufsen verschlofsen sind, sondern auch die Vorstellungen im Gehirne nicht mehr auf die Muskeln wirken können, und welcher im natürlichen Zustande auf die Ermüdung nach einer mäfsigen Anstrengung im Verlauf eines Tages folgt, wobey die Dauer nach Verschiedenheit des Alters, Temperaments und Gewohnheit, zwischen ¼ und ⅓ der ganzen Tageslänge ist, und wozu die beste Zeit bey Menschen wie bey Thieren die Nacht ist. Während diesen erquickenden Schlaf, erhält das Nervensystem durch Anhäufung der Erregbarkeit wiederum die zu seiner Wirksamkeit hinlängliche Fähigkeit, die entgegen durch zu langen, noch mehr durch krankhaften, oder durch Leidenschaften und allzu starke Anstrengung der Geisteskräfte gehinderten Schlaf, auf eine nachtheilige Weise vermindert wird. Dabey ruhen während eines solchen unnatürlichen Schlafes die inneren Sinne nicht ganz, sondern bringen Ideen hervor, die man Träume heifst, und deren Beschaffenheit mit denen sie hervorbringenden Ursachen gemeiniglich zusammenhängen. So z. B. das Alpdrücken, das in Blähungen, oder durch sonst eine Ursache gehemmten Umlaufes seinen Grund hat. Oefters erregen Träume die Phantasie bis zu einen Grad, dafs sie wohl gar die willkürlichen Handlungen der Vernunft unbewufst in Thätigkeit setzen, wodurch das sogenannte Nachtwandeln entstehet. Aber seltner sind diejenigen Träume, in welchen sich selbst der Verstand im Vorstellen, Urtheilen und Schlüfsen noch thätig zeiget, und durch zufälliges Zusammentreffen mit entsprechenden Ereignifsen, dem Aberglauben mannigfaltigen Stoff

zu mehr oder weniger falschen oder widersinnigen Deutungen gegeben. — 2) Stärkere und unregelmäfsigere Abweichungen der Kräfte und Fähigkeiten des Geistes von dem Normal-Zustande, bewirken einige Nervenkrankheiten. Dabey wirken nun entweder die Sinnorgane und die Nerven überhaupt nach falschen Gesetzen auf das Gehirn, oder das Gehirn ist krank, nimmt die Eindrücke nach falschen Gesetzen auf, und erwecket theils irrige Vorstellungen in der Seele, theils unregelmäfsige Rückwirkungen auf den Körper. Dieses ist der Fall bey den Geisteszerrüttungen. Zuweilen scheint auch alle Wirkung und Gegenwirkung zwischen Geist und Körper aufgehoben zu seyn, wie bey Ohnmachten, beym Schlagflufs, in der Schlafsucht, und beym Scheintode. Aeufserungen verschiedener Grade von Schwäche und gehinderten Einflufs des Gehirns auf die äufseren Sinne und Bewegungen, auch gröfstentheils mit Verlust alles Bewufstseyns.

III. Wenn schon der Körper die Gelegenheitsursache des Empfindens und Denkens ist, und alle Seelenthätigkeit durch seinen Zustand bestimmt wird, so gehören die Hauptfunctionen des Verstandes, doch nur einem von dem Körper ganz verschiedenartigen Wesen an, das allein fähig ist: sich über seine Empfindungen, Vorstellungen zu verschaffen, solche durch die Einbildungskraft zu beleben, durch das Gedächtnifs aufzubewahren, durch die Urtheilskraft zu ordnen, durch das Denkvermögen unter einander zu vergleichen, durch die Vernunft Schlüfse darüber zu machen, und sie durch die Wortsprache Anderen mitzutheilen, oder durch das Willensvermögen in Anwendung zu bringen.

Der Verstand für sich ist der Inbegriff dreyer

Handlungen: des Begreiffens, Urtheilens und Schlüſsens. . . . Durch die Sinne erhält die Seele die Eindrücke, die in ihr zur Empfindung, und durch Apperception (Wahrnehmung) zur Vorstellung werden. . . . Vorstellungen auf einander beziehen und diese Beziehung wahrnehmen ist, was man Urtheilen, so wie das Vermögen des Verstandes zu dieser Verrichtung: Urtheilskraft nennet. . . . Aus zwey mit einander in Verbindung gesetzten Urtheilen besteht ein Schluſs, als die Folgerung unbekannter Wahrheiten aus bekannten. . . . Doch nur aus richtigen sinnlichen Wahrnehmungen, Erfahrung und Vernunft-Wahrheiten (Urtheilen die man von allgemein geltenden, sinnlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen abgezogen hat) entstehet Erkenntniſs und Gewiſsheit. Ohne jenen können nur Meinungen und Glauben bestehen, ohne die Ueberzeugung zu gewähren: daſs ihr Gegentheil nicht möglich sey. Indeſsen haben doch auch einige theoretisch- und practische Haupt- und Nebensätze (wie die Hypothese als ein problematischer Satz, einige Lehrsätze u. d. gl.) ihren vielfachen Werth, und vertreten die Stelle der Erkenntniſs, wo selbe durchaus nicht erlangt werden kann, und durch Reflexion auf alle Umstände der Möglichkeit und des Seyn's, durch Beseitigung der Vourtheile der Neuheit, Seltenheit, Gewohnheit, des Ansehens und äuſseren Scheines, des Alters, Geschlechts, Nazion, Stand, Umgang und Erziehung, so wie des allzugroſsen Selbstvertrauens oder Miſstrauens auf eigene Kräfte, Irrthümern und Uebereilung vorgebeugt wird.

Eine besondere eigenthümliche Stärke in dem Gebrauche gewiſser Erkenntniſskräfte, bezeichnet das Genie, deſsen ausbildende Ursachen: günstige Na-

turanlagen an Seele und Körper, Erziehung, und eigene Thätigkeit ist; und deſsen Unterschiede nach den dabey vorzüglich wirksamen untern oder obern Seelenkräften bestimmt werden; wobey man unter jenen: Empfindungen, Gefühle, Gedächtniſs, Einbildung und Phantasie; unter letztern aber nebst einer durch den Verstand regulirten Empfindung, Einbildung und Phantasie, noch Aufmerksamkeit, Abstraction und Reflexion begreift, die sich im Genie, durch active Imagination und Phantasie, Witz, Scharfsinn und Geschmack besonders auffallend darstellen.

Ein unentbehrliches Mittel sowohl zu Gewinnung von Gedanken als selbst zu ihrer Aufbewahrung, weiteren Bearbeitung und Mittheilung, folglich zur Ausbildung und zum Gebrauch aller Erkenntniſskräfte ist die Sprache, insbesondere die Wortsprache, oder das Vermögen seine Vorstellungen durch vernähmliche Laute auszudrücken. . . . Gleichgültig ist die Zeit ihres Ursprunges, und ungewiſs mag immer noch die Art der ersten Entwicklung der Sprache seyn, wozu der Mensch in der Beschaffenheit seiner Sprachwerkzeuge eine ihm eigene Fähigkeit besitzt; so bleibt sich doch ihr Werth für denselben gleich groſs, da die Entwicklung der Vernunft und aller geistigen Eigenschaften so enge mit der Ausbildung der Sprache verbunden, und ihre beyderseitige Vervollkommnung eine gegenseitige Einwirkung haben, solchergestalt, daſs auch die Sprache das richtige Kennzeichen ist, auf welcher Stufe von Kultur, die Nazion stehet, die sich ihrer bedient. — Einfach und bloſs auf hörbare Gegenstände beschränkt, mögen die ersten Sprachen allerdings gewesen seyn, erweiterte Be-

griffe und Empfindungen hingegen mufsten aber auch die neue Wirkung hervorbringen, durch Sprachfiguren die Stelle, der für jene unzureichend gewordenen Wurzelwörter zu ersetzen, und die Mittel deren man sich dazu bediente, waren Biegung und Formänderung, Ableitung, Vor- und Nachsylben, Zusammensetzung der Ableitungssylben, Vermehrung der übertragenen Bedeutungen, Veränderung der Hauptlaute u. s. w. wobey nun vieles auf die Verschiedenheit der damit zu bezeichnenden Gegenstände, der Vorstellungsarten, auf die Fortschreitung der Begriffe, und auf eine Menge zufälliger Umstände ankam, die in den Sprachen diejenige grofse Verschiedenheit und Abwechslungen hervorbringen mufsten, die wir in solchen wirklich wahrnehmen.

Das Gefühl von Lust und Unlust theils als Folge angenehmer oder unangenehmer Empfindungen, noch mehr aber eine Folge aus der Erkenntnifs hervorgegangener Vorstellungen von äufsern Dingen; ist die Quelle desjenigen thätigen Bestrebens im Gemüthe, welches wir unter dem Willen begreifen. Und ein solcher, sowohl zwischen mehreren Triebfedern der Sinnlichkeit, als auch zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, und zwischen mehreren Beweggründen der Vernunft unabhängiger Wille, heifst ein freyer Wille, zu dem nur ein sittlich freyes Geschöpf durch allmählige Entwicklung der Vernunft gelangen kann. . . . In der Uebereinstimmung des Willens und der Handlungen mit der Vernunft, besteht die Wesenheit der Moralität. Tugend, Untugenden, Sünde und Laster, gehen nach den Verhältnifsen, als die moralischen Gesinnungen über die sinnlichen Antriebe, oder nachdem diese über

jene das Uebergewicht haben, daraus hervor; und da blofs von der bewiesenen Selbstthätigkeit der Vernunft die Grade des sittlichen Verdienstes abhängen, so kann auch nur die moralische Zurechnung nach jener, nicht nach dem Erfolge einer Handlung Statt finden; und die Begriffe von Vergeltung oder von Zurechnung zur Belohnung und Strafe (eine Folge der Forderung der Vernunft: dafs die Glückseligkeit nach Verhältnifs der Moralität zugetheilt sey) schliefsen sich genau darnach an.

Die Sittenregeln, welche das Wohl des einzelnen Menschen, aufser seinen Verhältnifsen mit andern zum Zwecke haben, und aus dem höchsten Gesetze der reinen Vernunft hervorgehen, welches ihm vorschreibt: nur nach solchen Maximen zu handeln, wie er sie selbst als Gesetzgeber für ein Reich vernünftiger Wesen als Gesetz geben könnte; heifsen 1) Sorge für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, als den gröfsten irdischen Gütern, und den einzigen Bedingungen, unter welchen du aller andern Glückseligkeit hieniden theilhaftig werden kannst. Verletze daher nie die Pflicht der Selbsterhaltung durch wifsentliche Ausübung zerstörender Handlungen, wiewohl auch ohne dieser Absicht, durch unordentliche Lebensweise, vernachläfsigten Gebrauche nöthiger Nahrungs- und Arzneymittel, unterlafsene pflichtmäfsige Selbstvertheidigung, Heftigkeit der Affecte, Unbesonnenheit, Verwegenheit, oder durch Handlungen welche Lebens-Ueberdrufs und Neigung zum Selbstmorde herbeyführen. Ueberhaupt nur dann, wenn die Erhaltung dieses Lebens, Verläugnung der Menschenwürde wäre, mufst du es lafsen. . . . 2) Erwirb, erhalte und vertheidige die Nothwendigkeiten des

Lebens, durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Muth. . . . 3) Cultivire alle deine Seelenkräfte und veredle dein Gefühl, indem du dich an solche Empfindungen gewöhnst, die zugleich cultiviren und die Moralität befördern, dabey vermehre und verstärke den Einfluſs der Vernunft auf den Willen, und bringe alsdann deine Handlungen mit deinen Einsichten in Uebereinstimmung.

Allein selbst um diese Regeln in Ausübung zu bringen, ist der einzelne Mensch den sie betreffen, doch viel zu beschränkt in seinen Kräften, und würde ihm auch nicht schon der natürliche Trieb sich andern mitzutheilen, zur Geselligkeit hinführen, so nöthigen ihm die durch mächtige Naturtriebe unterstützten Pflichten der Selbsterhaltung und Vervollkommnung hierzu, und Familienleben, freundschaftlicher Umgang und bürgerliche Gesellschaft, vor allen aber der Hinblick auf ein höchstes Wesen . . . auf ein Vorbild der Vollkommenheit und Heiligkeit, dienen ihm zu Mitteln die vornehmsten Zwecke seines Daseyns zu erreichen.

B. Von Gott und der Religion.

I. Gleichwie in dem gereinigten Boden des moralischen Gefühles, das ihr verwandte religiöse Gefühl am besten gedeihet, so theilet sich auch dem Naturmenschen durch eine gleichsam instinctmäſsige Abstraction, schon der Glaube an Gott mit.

Indem er nähmlich durch die Wahrnehmung der Bewegungen in der Welt, zu dem abstracten Begriff vom Leben hingeleitet wird, so sind ihm die groſsen Wirkungen in der Natur, die ersten Gottheiten, die allgemeine Lebenskraft ist ihm der

oberste Gott, und allmählig bildet sich dann die Vorstellung von einem einzigen wahren Gotte aus, in defsen Natur er die drey Grundeigenschaften: Macht . . . Weisheit . . . und Güte in Eins unzertrennlich vereiniget findet. — An diesen Begriff kann weder das physische Uebel, noch das moralische Böse etwas ändern, dann beydes ist doch blofs durch Relation vorhanden, und äufsert nur in engen Gränzen von Raum und Zeit schädliche Wirkungen.

An das Fürwahrhalten des Daseyns Gottes, schliefst sich unmittelbar das Fürwahrhalten der Unsterblichkeit der Seele an. Dieses so wie jenes ist ein practischer Glaube, der zwar weniger als Wifsen, aber mehr als Meinen ist, und in defsen Besitz uns kein entgegengesetzter Beweis stören kann. Dieser Glaube hat zugleich das grofse practische Interefse für uns, dafs er zur consequenten Theorie der Tugendlehre nothwendig ist, dann indem er uns die Aussicht auf unvergängliche Folgen des Guten und Bösen gibt, so wird der Trieb zu jenen wachsam erhalten, belebt und gestärkt, und wenn schon die practische Vernunft diese Annahme der Unsterblichkeit der Seele nicht zum Bewegungsgrund zur Tugend brauchen sollte, so kann sie doch auch die Frage der theoretischen Vernunft, nach einer ähnlichen Folge der Erfüllung der Forderungen des Sittengesetzes, nicht ganz hindann weisen, noch weniger aber, bey der Beschränktheit des endlichen Menschen in den Mitteln, während seines Erdenlebens die Tugend an die Glückseligkeit anzuknüpfen, und selbst jene Heiligkeit zu erreichen, welche aus den völligen Zusammenstimmungen des Willens mit dem Sittengesetze entspringt,

springt, ihm den Werth jener beruhigenden Aussicht nicht absprechen, sich seinem Ziele in einer unendlichen Zeit nähern zu können. Daraus ergibt sich zugleich aber: dafs der Seele als moralisch wirkenden Wesen eine unendliche Fortdauer beygelegt werden müfse, weil die Heiligkeit, welche ihr die Vernunft zum Gesetze macht, nur in einem unendlichen Fortschreiten und ewigen Annähern möglich wird, und eben hiezu mufs sie sich auch ihres vorhergehenden Zustandes wohl bewufst seyn, oder ihr künftiger Zustand mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung stehen.

An diesen Glauben knüpft sich endlich die beseeligende Hoffnung: dafs der Gott der Allmacht, Weisheit und Liebe verbindet, seinem Geschöpfe mit dem Grade der Würdigkeit glücklich zu seyn, auch wirkliches Glück verknüpfen werde, und dieser Glaube an Gott Unsterblichkeit der Seele und an Belohnung und Strafe, nach dem Antheil des Sittengesetzes, oder der sinnlichen Triebfedern an den Handlungen eines Wesens, defsen Vernunft über die Sinnlichkeit gebiethen soll und kann ists, der die Religion eigentlich begründet.

II. Erkenntnifs Gottes, Liebe für dieses höchst vollkommen und gütige Wesen, und die Gefühle der glücklichsten Hoffnung, mag man die Elemente der Religion nennen; aber ihr Inbegriff umfafst auch noch die innere und äufsere Verehrung Gottes. — Jene ist die Wirkung einer richtigen überzeugenden Vorstellung von Gott, und die Heilighaltung des Gesetzes der Vernunft, als Gesetz Gottes, und äufsert sich in religiöser und gewifsenhafter Behandlung aller Geschöpfe und Einrichtungen der Welt,

als göttlicher Geschöpfe und Einrichtungen. . . . Diese begreift hingegen die äufsern Handlungen der Gottes - Verehrung in sich.

So wenig als jedoch der reine höchste Begriff von Gott für alle Menschen ist, und selbst hellere Geister sich Vorstellungen machten, die mehr oder weniger von jenen abgingen, und nach dem Mafse ihrer gröfsern oder geringern Erkenntnifs, so wie nach ihren Verhältnifsen, und den auf sie wirkenden Umständen, oder nach ihren Hang zu idealisiren, verschieden waren; so entfernen sich auch die Erscheinungen der Religion überhaupt sehr von einander, obschon eigentlich nur zwey Hauptabweichungen unterscheidbar sind. Die eine welche die realistische Ansicht der Welt in sich fafst, oder die wirkliche Naturreligion, welche nothwendig Polytheismus ist. . . . Die andere begreift das Intellectualsystem, welches ganz sittlich ist, aber auch nur erst, durch die Verbindung der speculativen und historischen Construction der Religion, in eine zur Universalität geeignete, und ewig dauernde Form, konnte gebracht werden.

So weit die historische Kenntnifs zurückgeht, finden wir die Vorstellung der Gottheit als eines sinnlichen Gegenstandes (Fetischismus) sehr allgemein; die gemeine Erkenntnifs stellt sich allerorts dieselbe unter einem menschlichen, oder anderm Bilde vor, wozu ihr die Einbildungskraft und Abstraction, das Schema gibt. — Dahin gehört: der eigentliche Fetischendienst; der Dienst der Gestirne, vorzüglich der Sonne und des Mondes; der Dienst des Feuers; der Thierdienst, mit welchen aber auch aus entgegengesetzten Begriffen die Unreinhaltung gewifser Thiere im Zusam-

menhange steht; und sogar der Dienst des Lingams Phallus oder Priaps: Ferners der Dienst allegorischer Gottheiten; jener verstorbener und lebender Personen, welcher die Vorstellung böser Gottheiten gegenüber stehet; endlich der Bilderdienst.

Wenn die Dichtung, welche meisten jene Religionen erschuf (deren Anhänger überhaupt Heiden genannt werden), so wenig als die immer offene Natur einer historischen Grundlage bedurfte, so ist sie dagegen bey einer auf Anschauung des Unendlichen im Endlichen gerichteten Religion absolut nothwendig, und hierin liegt der Karacter des Intellectual-Systems, defsen erster Ursprung bereits Ueberlieferung war, indem es allein durch den Unterricht höherer Natur begreiflich werden konnte. — Die ersten Bücher der Geschichte der Menschheit sind diejenigen, die uns die Hebräer, Israeliten, oder nach jüngerer Benennung Juden, überliefert, und welche zugleich zuerst die Geschichte einer Religion enthalten, die auf das Unendliche unmittelbar an sich selbst geht, und in welcher jeder besondere Moment der Zeit, Offenbarung einer besondern Seite Gottes ist; woraus eben die Göttlichkeit ihres Ursprungs, so wie aus ihren moralischen Sinne erkenntlich wird — Diese ersten Bücher sind doch nur eine besondere und noch dazu unvollkommene Erscheinung der Religion, welche durch göttliche Offenbarung weiter ausgeführet, erst mit den Fortschritten des Menschengeschlechts selbst weisere und einfachere Lehren verbreitete, die wir in dem spätern Christenthum schon vervollkommnet antreffen. Die Göttlichkeit dieser Religion wird auch nur im Zusammenhange mit der absoluten Ansicht der Geschich-

te erkannt, indem sie zeigt: dafs in Christo zuerst Gott wahrhaft objectiv geworden. . . . Denn wer vor ihm hat auch das Unendliche auf solche Weise geoffenbaret? . . . Abulcafsem - Muhammed, der sich im 6ten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, als Stifter eines neuen Religions-Systems in Arabien aufwarf, legte seinem Gebäude die schon durch das Judenthum vorbereitete, und durch Christo weiter ausgeführte höchste Idee von dem göttlichen Wesen zum Grunde, und gab ihr mehr auf äufsere Dinge und endliche Formen, als auf das Wesen der Religion selbst abzielende Zusätze. Dennoch wurde sie für einen Theil der Menschheit dadurch höchst wohlthätig: dafs sie in einem grofsen Erdstriche eine zur Sittlichkeit näher führende Religion, an die Stelle mystischer Elemente einer eigenen Art der Poesie setzte, die blofs eine realistische, und für die Moralität meistens unfruchtbare Ansicht der Welt, zur Grundlage hatten.

Abweichungen, wie die des Muhamedismus von den Offenbarungen in der Religion der Juden und Christen, zeigen sich übrigens in jeder dieser 3 Hauptreligionen häufig, so sind es im Judenthum die Bekenntnifse der Caraimen oder Caraiten und der Talmuddisten; im Christenthum weichen in der Lehre der Katholiken, die dem Papst für das sichtbare Oberhaupt und den Vereinigungspunkt der christlichen Kirche erkennen, die sogenannten Griechen und Altgläubigen, die Lutheraner, Calviner, Socinianer, die Anhänger der englischen Kirche, die Herrnhutter, Quäcker, Wiedertäufer, u. m. a. ab, und die Muhamedaner unterscheiden sich in die Anhänger von Omars und Allys Lehren (Sonniten und Schiiten), mit noch mehreren verschiedenen Modificationen. — Alle die-

se Abweichungen sind die natürlichen Folgen der mannigfachen Vorstellungen, die man sich von den Lehren gemacht, und welche theils aus dem ungleichzeitigen Ursprung der Letztern, theils aus ihrer verschiedenen Erklärungsmethode und Terminologie, theils aber auch aus Veränderungs-Neuerungs- oder sogenannter Aufklärungssucht hervorgegangen sind.

III. Gleiche Verschiedenheit nimmt man in der Art der Verehrung der Gottheit, oder in dem eigentlichen Gottesdienste gewahr. Aus den rohen Vorstellungen ungebildeter und kenntnifsarmer Menschen von Gott, als einem menschenähnlichen Wesen von denselben Leidenschaften beherrscht, ist die Wahl der Mittel entsprungen, jene zu befriedigen: aus diesen Begriffen sind sowohl die verschiedenen Opfer (an allerley Efswaaren, Kostbarkeiten und selbst die Menschenopfer) als auch die unzählbaren Arten von Kasteyungen und Selbstpeinigungen, (sehr oft mit Verzichtleistungen auf alle Freuden der Liebe, der Freundschaft und Geselligkeit) mit andern Reinigungsmitteln entsprungen, wozu nicht blofs Wafser, Feuer und Dampf von wohlriechenden Kräutern Blumen und Harzen, Wein und Schwenken in der Luft, sondern auch wohl öfters die eckelhaftesten Unreinigkeiten angewandt wurden. Eine ungleich natürlichere, und darum auch bey allen cultivirten Völkern anzutreffende gottesdienstliche Handlung ist das Gebeth: sowohl Dank- als Bitt-Gebeth ist ziemlich allgemein, aber nur dem verständigen Menschen ist sein moralischer Nutzen einleuchtend, so wie es auch nur bey diesen aus dem natürlichen Triebe eines Gemüthes entspringen kann, der von dem wahren Glauben an die Allmacht und Güte Gottes, und aus

dem Gefühl seines Bedürfnifses hervorgehet, ohne es als blofses Mittel zu Erreichung bestimmter Absichten anzusehen.

Einfach, und jedem Einzelnen selbst überlaffen, war der Gottesdienst der ältesten Zeiten, und erst später, wurden aus mannigfaltigen Veranlaffungen, ein grofser Theil der darauf Beziehung habenden Handlungen einem besondern Stande, oder eigenen Personen (Priestern) von verschiedenen Rangabstuffungen zugewiesen, denen auch unter den meisten Völkern gewifse Vorzüge und ein besonderes Ansehen, doch in verschiedenen Graden, zugestanden wird. Dagegen ist dieser Stand mit vieler Mühe und Anstrengung und mit nicht seltener Gefahr dort verbunden, wo sie die Rolle von Gauklern, Wahrsagern und Zauberern spielen, und wie die amerikanischen Jongleurs, oder die Schamanen der nordasiatischen Völker u. d. gl. durch Beschwörungen Krankheiten heilen, oder andere wichtige Ereignifse und Erscheinungen vorhersagen, oder wohl gar hervorbringen sollen. — Eine wichtigere, und minder gefährliche Rolle spielten sie als Zeichendeuter und Wahrsager unmittelbar, oder durch sogenannte Orackel, an eigends den Göttern geweihten Orten. — Aber am angemefsensten ist, und war der Dienst der Priester bey den Opfern, und überhaupt bey dem eigentlichen Gottesdienste nach seiner ausgedehntesten Verschiedenheit. Eben so angemefsen als Lehrer, nicht blofs in Beziehung auf den Volksunterricht in der Religion und Moral, sondern auch in Hinsicht auf jenen, in andern gemeinnützigen Kenntnifsen, wie es vorzüglich bey den Priestern jener Religionen der Fall ist, die sich auf das Intellectualsystem

gründen. — Beyde Zwecke lassen sich nun leichter in Vereinigung als einzeln erreichen, daraus sich die Entstehung der Gemeinheiten und der Klöster erklären läſst, die man beynahe in allen Religionen antrifft, deren Kultur mit weitläuftigern Formen verbunden ist, oder deren eigentlichen Dienern noch andere Geschäfte zugewiesen sind, wie Unterricht und Krankenpflege. Solche Gemeinheiten wurden nun nicht allein von Männern, sondern auch von Frauen errichtet, obschon Letztere oft von den eigentlichen gottesdienstlichen Verrichtungen ausgeschloſsen blieben, und nur auf Casteyungen, Reinigung und Büſsungen ging die Absicht der Einsiedler, die sich abgesondert von der Welt in einsamen Gegenden dem Gebethe oder stillen religiösen Betrachtungen widmeten, und gleichfalls in den meisten Religionen anzutreffen sind.

Mit der Widmung eigener Personen, oder eines eigenen Standes zum Gottesdienste, steht auch diejenige gewiſser Orte in Verbindung, und ihre Veränderung und Verschiedenheit zeigt eben die stuffenweise Fortschreitung, wie alle übrigen Eigenheiten der Religion. Bergspitzen, Bäume, groſse Steine u. d. gl. reichten bey vielen Völkern zum Gottesdienste hin. Diesen gegen die Unbequemlichkeiten der Witterung zu schützen, wählte man Grotten und Höhlen, oder errichtete Obdächer, oder erbaute Hütten, und wie überhaupt durch das allmählige Reifen der Civilisation, auch die Veränderungen in den religiösen Anstalten herbey geführt wurden, so erhoben sich stufenweise aus den unterirdischen Grotten, und aus den einfachen Hütten der Gottheit geweihte Tempel, und der Pomp und Glanz ihrer Altäre wurde mit der Wich-

tigkeit ihrer Bestimmung in eine angemeſsene Uebereinstimmung gebracht. Und ihre Verzierung und selbst ihre Vervielfältigung gereichte zum groſsen Verdienste derjenigen, die sich diese angelegen seyn lieſsen. Eine natürliche Folge hievon waren die Vorzüge und Rechte, welche solchen gottgeweihten Orten ertheilet wurden, wobey auch ihre Auszeichnung als Freystätte zu ihrer Würde beytragen sollte. Jene schien aus der Vorstellung auch natürlich hervorzugehen, daſs der Wohnort der Gottheit, oder wo sie in darstellenden Bildniſsen angebethet wird, keine Gewalt leiden dürfte; obschon von aufgeklärtern Menschen überall und immer richtiger dafür gehalten wurde, daſs Verbrechen, welche die Heiligkeit des Orts noch mehr als rechtliche Gewalt verletzen, auch hier kein Asyl finden müſsen.

Jene Widmung eines besondern Standes zum Gottesdienst, und eine nähere Verbindung, gab endlich auch zu den Mysterien, und zu jenen religiösen Ceremonien Anlaſs, welche bey der Einweihung der Priester zu ihrem Stande, und den künftigen Glaubensgenoſsen zu den antretenden Bekenntniſse, oder bey Sterbfällen und dergleichen Gelegenheiten in den meisten Religionen üblich wurden, und sich darnach in die eigentlichen Mysterien unterschieden, worunter man gewiſse geheime religiöse Feste und Feyerlichkeiten begriff, zu deren Theilnahme und Mitfeyer man nur nach vorgängiger Einweihung, Prüfungen, oder vorher abgelegten Gelübden ewigen Stillschweigens zugelaſsen, oder die Lehre wichtiger Wahrheiten zum Gegenstande hatten, welche noch über die Volksreligion hinausgingen, oder ihn ganz oder zum

Theil entgegengesetzt, und also nur den streng geprüften und aufgeklärtesten Theil der Nazion mittheilbar waren. Symbolischer ist der Zweck anderer religiöser Feyerlichkeiten, welche vor Jedermanns Augen geschehen, und woran das ganze Volk Antheil nimmt, ohne allzeit über ihren wahren Sinn unterrichtet zu seyn, indem dieser zuweilen nur den Priestern allein bekannt blieb. Hierher gehören ein grofser Theil des Opferdienstes selbst, so wie andere, minder verschleyerte Gebräuche, Feyer gewifser Jahrszeiten, glücklich oder unglückliche Gedächtnifstäge, die Bufs- Reinigungs- Versöhnungs - Dank und Todtenfeste, die nicht immer rein religiös waren, nicht immer durch Bethen, Zeremonien, Procefsionen oder Wahlfahrten an gewifse heilige Orte begangen wurden, sondern bey welchen auch Vergnügen, Spiele, und Schmäuse, Zweck und Hauptsache waren. Besonders gehören zu diesen auch die Einweihungsfeyerlichkeiten zum Priesterstand mit den ihnen vorhergehenden Prüfungen, die Einweihungsformeln zur Religion selbst, die früher oder später nach der Geburt, von Kindern oder bey den Beytritt zu einer gewifsen Religion in jedem Alter Statt haben, und gröfstentheils in Segnungen und Begiefsen mit Flüfsigkeiten, (Taufen) in Ertheilung gewifser Nahmen unter eigenen Ceremonien, oder in Beschwörungsformeln, aber auch wie vorzüglich bey den Juden und Mahomedanern, so wie bey einigen heidnischen Völkerschaften, in der Beschneidung des männlichen (zuweilen auch des weiblichen) Gliedes bestehen, und Reinigung, Danksagung, Versöhnung, oder auch Schutz gegen Zauberey und böse Wesen zum Zwecke haben. Aehnliche sym-

bolische Feyerlichkeiten finden auch bey den Hochzeiten, und bey Begräbnissen oder Beerdigungen der Todten Statt, dahin nicht nur die Einsegnungen und Beschwörungen und die Trauerceremonien der mannigfaltigsten Art, sondern auch die Art der Todtenbestattung durch Einscharren der Leichen in die Erde, durch ihre Aufzehrung in seltneren Fällen, oder durch häufige Aussetzung ins Freye und Preisgebung den wilden Thieren und Vögeln, oder wieder durch Austrocknung, Einbalsamirung, und sorgfältigste Erhaltung der Leichen, durch Verbrennung derselben, allein, oder mit ihren Weibern, Sclaven, Pferden u. d. gl. als Gebräuche gehören, die mit den verschiedenen Religionsbegriffen im nächsten Zusammenhange stehen, oder sich meistens aus solchen abgeleitet darstellen.

C. Von den ersten ursprünglichen Verbindungen des Menschen mit seines Gleichen.

I. Bedürfnisse des Herzens, und das Bedürfniss seines Gleichen hervorzubringen, sind unstreitig die ersten Ursachen der Verbindung des Menschengeschlechts. Als nothwendige Folge ging die zweyte Gattung daraus hervor, nähmlich die der Eltern und Kinder. Eine gewisse intellectuelle oder physische Ueberlegenheit und Abhängigkeit, hat noch eine dritte Art ursprünglicher oder einfacher Verbindung zwischen Herrn und Diener hervorgebracht; und diese zusammen, bilden jenen Verein, welchen man Familie nennet, und dem also das natürliche Bestreben des Menschen nach Wohlstand und Befriedigung seiner Neigungen und Bedürfnisse, sein Daseyn gab.

Nur bey dem Menschen ist die Geschlechts-

verbindung zur Fortpflanzung der Gattung, keine vorübergehende Vereinigung, und zerfällt nicht wie bey dem Thiere, in dem Augenblicke als ihre Wirkungen nicht mehr erforderlich sind. Aber auch bey jenem, kommen in dieser Verbindung, sich widersprechende Erscheinungen vor. — So ist nicht immer die Liebe, einem einzigen Gegenstande ergeben; vielmehr scheint es aber vorzüglich die im Christenthum und neueren Judenthum allgemein Statt findende Beschränkung schon die Frucht einer Vervollkommung oder Verfeinerung des Menschengeschlechtes zu seyn, ohne ihr doch auch ausschliefsend anzugehören. So findet man von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten, dem Hange zur Polygamie, besonders zur Vielweiberey ungleich ausgebreiteter, als die Einschränkungen ehelicher Verbindungen auf eine Person (Monogamie), und zwar theils aus dem Grunde der kurzen Jugend und Fruchtbarkeit der Weiber, noch häufiger aber als eines Kennzeichens der Macht und des Reichthums. . . Unnatürlicher und darum auch seltener ist die Vielmännerey (Polyandrie), weil die veranlafsende Hauptursache, die Ueberzahl der männlichen Individuen nur durch ganz besondere und höchst seltene Veranlafsungen, hervorgebracht wird. — Aber auch unter monogamischen Ehen gab und gibt es mehrere Arten rechtmäfsiger Verbindungen. So bestand in ältern wie in neueren Zeiten der Unterschied zwischen beständigen Ehefrauen und Kebsweibern oder Concubinen, und auch zwischen gleichen und sogenannten ungleichen Ehen, oder Ehen zur linken Hand, und zwischen temporären Ehen.

Gewöhnlich werden die Ehen mit öffentlichen

Feyerlichkeiten vollzogen, die entweder in der Volksreligion ihren Grund haben, oder deren Zweck theils ihre Kundmachung, theils Andeutung des Reichthums der Ehelichenden ist, oft auch die Wirkung der Freude, die hierinn eine Gelegenheitsursache zu ihrer Aeufserung findet; doch sind diese öffentlichen Feyerlichkeiten auch nicht allgemein eingeführt, gleichwie die den Ehen öfters vorgehenden Eheverlöbnifse, oder das Versprechen sich künftig zu ehelichen, das allzeit, der vorzüglich bey der Ehe so wichtigen unmittelbaren Freyheit des Willens zu nahe tritt; dieses aber dort am meisten thut, wo die Ehen von den Eltern auch für unmündige, oft noch ungeborne Kinder verabredet oder geschlofsen werden. Indefsen wie diese Begriffe von den Naturgesetzen abweichen, so überschreiten sie solche nicht seltener in Ansehung der verbothenen Grade der Ehe, die sich nicht allzeit blofs auf die nächsten Blutsverwandten einschränken, sondern zuweilen eine Ausdehnung haben, die durch keine vernünftige Beweggründe bestimmt ist; oder wo auch im Gegentheil der wohlthätige Zweck derselben, gänzlich verkannt wird. — Dem Kauf der Bräute, stehet die gewöhnlichere Mitgabe derselben (Leibgedinge) entgegen, mit beyden stehen die gröfseren oder geringeren Forderungen in Absicht auf die Jungferschaft der Bräute, in Verbindung. Auch die Rechte der Männer über ihre Weiber haben hierauf Bezug, und diese sind bald mehr bald minder abhängig, und nur ein höherer Kulturstand bringt sie dem Manne selbst näher, so wie solcher allein fähig ist, dem wahren Zweck der Ehe: innigste Liebe, vertrautesten Umgang, und ungetheiltes Interefse der

Ehegatten, zu befördern, und die Ehe selbst zu einem Vernunftzweck und durch gültige Einwilligung der sich ehelichenden, zu einer rechtsgültigen Gesellschaft zu erheben. Aus diesen richtigeren Begriffen, geht nun die Verpflichtung zur Einschränkung der ehelichen Verbindung auf eine Person für beyde Theile von selbst hervor, und sie wird nicht mehr bloſse Zwangspflicht nur für einen Theil (besonders die Weiber), deren Uebertretung (durch Ehbruch) mit minder strengen oder härteren Strafen gewöhnlich belegt ist; meistens ... aber die Verstoſsung des Weibes, oder die Trennung der Ehe selbst, nach sich zieht; welche öfters auch die Folge boſshafter Verlaſsung, grausamer Behandlung, oder eines lasterhaften Betragens des einen Ehegatten überhaupt, wird.

II. Durch die Früchte der Ehe, die Kinder, entstehet ein neues Rechtsverhältniſs. Sie erhalten mit ihrem Daseyn, als moralische Wesen, die ohne ihrer Einwilligung durch ein fremdes Factum, gleich anfangs einer hilflosen Lage Preis gegeben sind, ein Recht auf die Sorgfalt für ihre Erhaltung und Erziehung; welcher die gleiche Pflicht der Eltern gegenüber stehet. Aus ihr geht die älterliche Gewalt zur Erreichung des Erziehungszweckes, und die Befugniſs hervor, von den allenfalls dazu nöthigen Zwangsmitteln Gebrauch zu machen, die jedoch hie und da auf väterliche einseitige Gewalt eingeschränkt, oder gegen Vernunft und Recht, auf beliebige Zwecke der Eltern ausgedehnt wird. Tödtung der Kinder, oder Zerstörung ihrer Gesundheit, Veräuſserung derselben, oder Nöthigung zur unwiderruflichen Annahme eines gewiſsen Standes, ist dem Sittengesetze eben so sehr entgegen,

als es die Forderung unbedingten Gehorsams gegen dafselbe überhaupt ist; dennoch hat in vielen Gegenden der Erde die väterliche Gewalt, nur in der eigenen wandelbaren Zuneigung zu den Kindern ihre Schranken, dagegen sie in andern zu unbedeutend ist, und nur in wenigen ist sie auf die einzig richtig- und gemäfsigten Grundsätze zurückgeführt; und auch nur da erlischt sie mit dem erreichten Zwecke selbst.

Die Pflichten der Eltern theilen sich wie das ursprüngliche Bedürfnifs des Menschen, in eigentliche Erziehung und Unterricht. Dieser, mit körperlich und geistigen Anlagen ausgestattet, tritt als Keim der seiner Entwicklung entgegen harrt, auf dem Schauplatze der Welt. Er mufs nun einerseits genährt, gepflogen, gesund erhalten . . . anderntheils müfsen jene Fertigkeiten und seine sittliche Vernunft ausgebildet werden; und zwar mufs dieses nach der eigenthümlichen Lage und der Bildungsfähigkeit des Individuum's geschehen. Eine vernunftgemäfse Erziehung richtet also ihre Mittel dahin ein: dafs Erstens der Körper als das Werkzeug der Entwicklung und Vervollkommung sowohl, als der wirklichen Thätigkeit des Geistes, durch gesunde Nahrung, durch Beschützung vor physisch und moralisch schädlichen Eindrücken, durch freye Entwicklung und auf seine Bildung und Stärkung abzweckende Uebungen, erhalten, und vervollkommt; — und zweytens die Humanität in dem Menschen, so vollkommen, als es bey jedem Einzelnen der Gattung möglich ist, ausgebildet, und dafs er zu den seinen bestimmten Verhältnifsen angemefsensten nützlichen Zwecken geschickt gemacht werde. . . . Je vollkommener nun bey der

Erziehung die Mittel mit dem Zwecke, die Theile derselben mit dem Ganzen zusammenstimmen, desto besser ist solche; so wie nur durch die vollkommste Ausbildung aller menschlichen Kräfte, sich dem Ideale der vollendeten Menschheit selbst genähert werden kann.

III. Die dritte einfache Naturverbindung ist jene zwischen dem Herrn und Diener — zwischen dem Befehlenden und Gehorchenden im weitesten Sinne der letzteren Bedeutung. — Dann obschon der Zweck dieser Verbindung allzeit die gegenseitige Erhaltung ist, so ist doch ihre Beschaffenheit höchst verschieden.

Häufig besteht sie in dem Vertrage zwischen dem Diener (Knecht oder Magd) der dem Herrn die nöthigen häuslichen Dienste zu leisten verspricht; und dem Herrn, der den ersten dafür einen angemeſsenen Lohn zusagt; und auch in diesem Sinne ist sie nie eine Gesellschaft, weil kein gleicher gemeinschaftlicher Zweck dabey zum Grunde liegt. Aber ungleich häufiger findet das von der Herrschaft abhängigere Verhältniſs des Sclaven Statt; der nur allzugewöhnlich nicht allein in allen seinen Handlungen der Oberherrschaft unterworfen, sondern auch oft willkürlichen Miſshandlungen, die bis auf die Beraubung des Lebens gehen, ausgesetzt ist. Unter Heiden und Muhamedanern sind Sclaven die beynahe einzigen Hausdiener, so wie es die freyeren Knechte und Mägde unter den Christen sind. Doch haben auch diese, zeitliche und beständige Sclaven, die nur durch Freylaſsung aus diesem Stande treten können, und deren Kinder in demselben auch verbleiben, oft kein beſseres Loos, als sie es unter jenen haben, wo

sie zwar ihr rechtsloser Zustand allen Gewaltthätigkeiten Preis gibt, dagegen aber auch das Interefse und der Eigennutz ihrer Gebiether, gegen grobe Verletzungen und Tödtung, so ziemlich sichert.

Der Stand des Sclaven, hat einen ungleich verschiedeneren Ursprung als jener des Dieners, dann wie diesen nur sein Bedürfnifs, dafs er nicht anderst als durch fremde Dienstleistung und in Abhängigkeit befriedigen kann, dazu bewegt, und in diesem Stande erhält; so kann dem Sclaven nicht nur eigene Einwilligung, sondern auch unrechtmäfsige Gewalt und Uebermacht in solchen nöthigen. Ihr natürlicher Rechtszustand wäre sich inzwischen sehr ähnlich, nur dafs er bey letzteren selten gehörig beachtet wird! Auch macht dieser mit, einen Theil des Eigenthums seines Herrn aus, nicht so der Diener, der jenem nicht angehört, und blofs seine vertragsmäfsige Dienste zu leisten hat. Dagegen gehört auch der Sclave näher zum Familienverein, der sich aus den Rechtsverhältnifsen der beyden Eltern und Kinder eigentlich entwickelt, aber auch mit Inbegriff des Gesindes verstanden wird, und sich durch weitere Ausbreitung und Vermehrung der Glieder in einen sogenannten Stamm, und durch Verbindung mehrerer derselben in ein Volk (Nazion) ausbildet, defsen gemeiniglich besondere Eigenschaften, welche Wärme, Kälte, Feuchte und Trockenheit; so wie die Bestandtheile der Luft, Ueberflufs oder Mangel an electrischer oder magnetischer Materie, die Ortslage seines Aufenthalts, die Beschaffenheit des Erdraums und seiner Produkte, Speise und Getränke der Einwohner, die Lebensart und Gewohnheiten hervorgebracht; vorzüglich in der Farbe, Leibesgröf-

gröſse, Stärke, Umfang, Gesichtsbildung, Haarwuchs, so wie in der Beschaffenheit der Sinnorgane, und den Anlagen zur Ausbildung der Geisteskräfte beruhen.

D. Von den ursprünglichen Verschiedenheiten der Menschen überhaupt, und von den Verschiedenheiten, die man an ganzen Nazionen, in Hinsicht auf ihren phisischen Zustand im Allgemeinen wahrnimmt.

I. Es gibt unzählbare Verschiedenheiten unter den Menschen, sowohl in den Formen ihres Körpers, als in Ansehung ihrer Geisteskräfte; aber es gibt nur wenige Raçen oder Hauptvarietäten des Menschengeschlechts, welche durch merkwürdige Verschiedenheiten, in dem Verhältniſse der Dimensionen, in den vorzüglichsten Stücken des Knochengerüstes des menschlichen Körpers, bestimmt werden.

Einige nehmen dieser Racen nur zwey, andere vier, und noch andere sechs und mehrere an. Wir unterscheiden 1) die arabisch-europäische, 2) die mongolische, 3) die afrikanische, und 4) die amerikanische.

Der arabisch-europäische Hauptstamm, begreift die am schönsten gebildeten Völker, deren Gesicht oval, die Nase lang und ihr Schädel hervorspringend ist. Sie bewohnen einen groſsen Theil der alten Welt, nähmlich den südwestlichen Theil von Asien und den nördlichen von Afrika, und fast das ganze Europa mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden. — Das Klima ihrer Wohnsitze, so wie die übrigen natürlichen Eigenheiten derselben, haben in Ansehung der körperlichen Gröſse und Umfang, in der Stärke, in der Beschaffenheit der Gesichtszüge, der Haare und ihren Wuchse, dann in der Farbe der Haut, permanente Verschiedenheiten hervorgebracht, welche bey dieser, so wie bey den übrigen Racen wohl eigene Varietä-

ten constituiren, bey welchen aber dessen ungeachtet, ihr Zusammenhang unverkennbar ist. . . . So zeigt diese Race im Norden eine weiſse Haut, blaue Augen, und sehr lange feine blonde oder rothe Haare. Zwischen den 45 und 40° eine zwar weiſse Haut, deren Tinten aber durch dunklere Reflexe gehoben sind, braune Augen und lange schwärzlichte Haare. Noch südlicher bis zum Wendekreis, mehr dunklere Nuancen der Haare, Augen und Haut, die im mittleren östlichen Afrika (Abyſsinien) ihren höchsten Grad erreicht. — Meiners theilt diesen Hauptstamm in die sogenannten celtischen Nazionen, welche sich im westlichen und südlichen Europa vorzüglich ausbreiteten. . . . In die slavisch oder sarmatischen Völker, welche den nordwestlichen Theil von Europa hauptsächlich besetzt haben. . . . und in die morgenländischen Völkerschaften in Asien und Nordafrika Die Ersteren haben vor den übrigen zum Theil in Ansehung des Körperbaues, noch weit entschiedener aber in Rücksicht ihrer Geisteskräfte, eigene Vorzüge. Der ganze Stamm aber, übertrifft alle übrigen Racen bey weitem durch seine Kultur, durch ein vorzüglicheres Genie, so wie durch beſsere Anlagen zu den Künsten und Wiſsenschaften. Diese Race hat nach und nach über die ganze Erde ihre Eroberungen ausgedehnt, ist aber von keiner der Uebrigen unterjocht worden.

Die weit ausgebreitete mongolische Race, welche in mehreren Zweigen derselben einen groſsen Theil des nördlichen, östlichen, südöstlichen und mittleren Asiens und die nördlichsten Theile Europens bewohnt, unterscheidet sich vorzüglich durch eine platte Stirne und sehr wenig hervorstehenden Hirnschädel, durch eine kleine Nase, schief.

stehende Augen, dicke Lippen, und nach oben erhobene Backen. Man trifft bey dieser Raçe die ältesten Spuren von Kultur an, aber sie scheinet auf einmahl in ihren Fortschritten darinn innegehalten zu haben, und steht dem ersten Hauptstamm des Menschengeschlechts, weit nach.

Doch noch weit unter jenen, ist der moralische und intellectuelle Zustand der africanischen Menschenraçe; Unwifsenheit, Barbarey, und Elend sind in dieser Hinsicht ihre characteristischen Züge, doch nimmt sie den gröfsten Theil des mittleren westlichen und östlichen Afrika ein, und zeichnet sich durch eine platte Stirne und einen noch weniger als bey den Mongolen hervorstehenden Schädel, an einer breitgedrückten Nase, vorgedrängten Kinnbacken, und dicken, hochaufgeworfenen Lippen von den übrigen aus.

Schon im hohen Norden von Amerika kommt eine ganz eigene Raçe vor, die sich von den Hyperboräern des alten Continents an Bildung und Lebensweise völlig unterscheidet. Zwar eben so klein und von untersetzter Statur wie in diesem, zeichnen sie sich doch durch einen weit gröfseren Kopf, breiteres Antlitz und sehr hervorstehende Jochbeine aus. — Von einer weit befsern Bildung sind die Bewohner der übrigen amerikanischen Länder, aber sie haben mit ihren nördlichen Nachbarn die hervorstehenden Backenknochen, die kleinen Augen und eine kleine spitzige Habichtsnase, so wie die schwachen Barthaare, dagegen aber ein straffes langes, schlichtes Haupthaar gemein. Im Uebrigen sind sie durch zufällige Eigenschaften eben so wie die Einwohner des ersten Continents untereinander ganz verschieden.

II. Höchst merkwürdig ist der Unterschied der Menschen in Ansehung ihrer Leibesfarbe, man hat sie von verschiedenen Schattirungen, von weifsen und gelben, zum gelbbraunen und schwarzen. — Als Hauptursache derselben nimmt man das Klima an, defsen Wirkung durch die Lebensart zuweilen verstärkt wird.

Diese weifse Farbe ist vorzüglich dem arabisch europäischen Völkerstamme in vielfachen Abstuffungen eigen, und wird am reinsten und schönsten bey den celtischen Völkern angetroffen.

Die mongolischen Völker sind von gelber Leibesfarbe von eben so vielen Abstuffungen, als man unter den weifsen Nazionen antrifft.

Wenigere Nuancen hat die kupferrothe Farbe der Amerikaner.

Die schwarze Farbe aber karakterisirt die sogenannten Negers, die nur in Afrika und Neu-Guinea ursprünglich anzutreffen sind. Indem die schwarzen Menschen in den andern Erdtheilen entweder aus Afrika dahin übersetzt, oder Abkömmlinge von solchen sind, oder sie unterscheiden sich durch die mindere Schwärze, durch ein glattes Haar, so wie durch ihre Gesichtszüge sehr wesentlich von jenen. . . . Selbst Afrika ist nicht durchgehends von Negern bewohnt, sondern zum Theil von anderstfarbigen Menschen, wie dieses der Fall in Ansehung der Einwohner der nördlichen (der sogenannten Mauren) der östlichen und südlichen Länder dieses Erdtheiles ist, die mehr oder weniger dunkelbraune Menschen sind.

Es ist unzweifelhaft: dafs die Farbe des Negers eine Folge anhaltender klimatischer Einwirkungen ist. . . . Die Neger kommen bis auf die

Schammtheile und die Nabelgegend weiſs zur Welt, von welchen sich die schwarze Farbe in den ersten Lebensmonathen, erst über den ganzen übrigen Körper verbreitet. Weiſs wird die Stelle der Haut, die sich der Neger verbrennt, und eben so entfärbt sie anhaltende Krankheit, aber der Körper erhält nach dem Tode seine natürliche Farbe wieder; die in den Säften der Netzhaut durch die Wirkung des Klima, der Lebensart und der Behandlung der äuſseren Theile des Körpers hervorgebracht wird. Hieraus kann man von mehreren andern physischen und psychologischen Erscheinungen an dieser Menschenraçe den wahren Grund ableiten.

Die Kinder von Eltern von denen ein Theil zu den weiſsen Menschen, der andere zur Raçe der Neger gehört, werden Mulatten genannt: die Kinder dieser letztern mit Weiſsen, nennt man im spanischen Amerika: Terzeronen und aus folgenden Verbindungen derselben mit Weiſsen: Quarteronen, und Quinteronen, nach welchen dann wiedeum Weiſse folgen; so wie Rücksprungsgeschlechter aus der Verbindung von Quinteronen, Quarteronen und Terzeronen mit Mulattinen u. s. w. erfolgen.

III. In Hinsicht auf körperliche Gröſse und Stärke, unterscheiden sich die Menschen eben so sehr, als durch andere Verhältniſse, doch sind bey ganzen Nazionen die Meisten mäſsiger Gröſse (zwischen 5′ und 5′ 3″). Dieses ist die Gröſse fast aller Völker des heiſsen Erdstriches, und alle Nazionen mongolischer Abstammung, die nicht einen allzu nördlichen Aufenthalt haben. Mehr als diese mittlere Gröſse haben die meisten Völker der

arabisch europäischen Raçe, besonders trifft man unter den celtisch und sarmatisch oder slavischen Nazionen viele Individuen an, die man den grofsen Menschen beyzählen kann. Auch im südlichen Amerika lebt eine Nazion (die Patagonier) deren gewöhnliche Höhe zwischen 6 bis 7 Fufs reicht. Gröfsere Menschen (Riesen) kommen, wie sehr kleine (Zwergen unter 4 Schuh Höhe) nur einzeln vor; wohl aber hält die Kälte der Polargegenden den Wachsthum der Menschen so sehr auf, dafs ihre gewöhnliche Gröfse daselbst, nicht viel über 4 Schuh beträgt.

Das weibliche Geschlecht ist durchgängig kleiner. Sonst trägt Reife und Gesundheit der Eltern, Mäfsigkeit und gute Beschaffenheit der Nahrung eben so sehr zum Wachsthum des Körpers bey, als diesen Ueppigkeit, unreinliches Verhalten, schlechte Nahrungsmittel, und häufiger Brandweingenufs unterdrückt. Darum findet man auch dort, wo nicht klimatische Verhältnisse auf die Gröfse nachtheilig wirken, dennoch kleine Menschen, wenn Ursprung, Erziehung, Gewohnheiten, Nahrungsmittel und Lebensart, in solchen dem Wachsthume ungünstigen Verhältnissen sind.

Diese Umstände wirken noch mehr auf die körperliche Stärke, so sind alle dunkelfarbigen hierin weit unter den weifsen Völkern, und selbst die häufigen Uebungen, bringen nicht die gleichen Wirkungen bey jenen hervor, wie bey diesen. Aber auch die klimatischen Verhältnifse verläugnen nicht ihren Einflufs hierauf. Nur in den gemäfsigten Erdstrichen haben immer die kräftigsten Menschen gewohnt, und die südlichen Völker sind auch am häufigsten von den nördlichen unterjocht worden.

IV. Mehr als auf irgend eine andere Eigenschaft hat das Klima Einfluſs auf die Bildung, nur hie und da wird er durch sonstige günstige oder ungünstige Verhältniſse in etwas geschwächt, nie aber ganz unterdrückt; daſs man allerdings behaupten kann: Schönheit sey in gewiſsen Gegenden eben so eine einheimische Blume, wie Häſslichkeit in andern, ein nicht auszurottendes Unkraut. Doch behaupten auch hierin die weiſsen Völker vor den gemischten und dunkelfarbigen den Vorzug einer vollkommeneren Ausbildungsanlage; und so wie man jene in diesem Betracht die schönen Völker heiſsen kann, so zählt man die letzteren zu den häſslichen.

Selbst in dem Haarwuchs haben die Ersteren einen Vorzug vor diesen, in dem gewöhnlich häufigeren feineren und mannigfaltiger gefärbten Haare.

V. Aber nicht das Klima und die Natur allein, sondern auch die Meinungen und der Geschmack bringt an der menschlichen Bildung, Veränderungen hervor. Viele amerikanisch und asiatische Völker bemühen sich die Köpfe ihrer Kinder anderst zu bilden, als sie ihnen die Natur gab. Sie drücken ihnen die Stirne breit, wie die Bewohner des südlichen Afrika (die Hottentoten) die Nase derselben. Andre wiederum zwingen den Kopf durch Binden, wie ein Zuckerhut spitzig in die Höhe zu wachsen, oder sie zwängen den Fuſs in enge Schuhe, oder zerren beständig an den Augenliedern, um beyden die erwünschte Form zu verschaffen. Viele orientalische Nazionen, so wie die Einwohner mehrerer Inseln des groſsen Weltmeeres, finden Geschmack an groſsen Ohren, und durchstechen solche, um sie mit groſsen Gewichten zu be-

hängen. Andere Völker auf Neuholland und den Südseeinseln und zum Theil in Amerika und Afrika, bezeichnen ihren Körper mit allerley Figuren, die sie mit scharfen Werkzeugen eigends hineinstechen und schneiden (tätowiren); oder sie durchstechen sich Lippen und Nasen und tragen daran Ringe, oder bohren sich wie mehrere Amerikaner, Löcher an vielen Stellen der Haut um farbige Federn hinein zu stecken. Im südlichen Asien und in Afrika ist es auch häufige Gewohnheit, gewifse Kinder, noch mehr aber die schwarzen Gefangenen männlichen Geschlechts zu Verschnittenen (Castraten) zu machen. Selbst in einigen Theilen von Europa, begeht man zuweilen die Grausamkeit, blofs zur Erhaltung der klaren Stimme, und beraubt Kinder ihrer Mannheit.

Noch häufiger ist die Gewohnheit des Bemahlens des Körpers, oder gewifser Theile defselben. Der Amerikaner wie der Asiate, und der Seeinsulaner übertünchen ihren Körper mehr oder weniger mit Farben, und selbst die cultivirteren Europäerinnen folgen ihnen darin nach, dafs sie Backen und Lippen mit weifs und rother Schminke decken. Die Zähne pflegt der südliche Asiate mit schwarzen Firnifs zu überziehen, und einen ähnlichen Gebrauch trifft man auch unter denen Einwohnern verschiedener Inseln der Südsee an.

E. Von den verschiedenen Abstuffungen der Geisteskräfte bey mehreren Nazionen überhaupt.

I. Die Menschheit ist nicht nur in Ansehung der körperlichen Eigenschaften, sondern auch in Rücksicht der intellectuellen und moralischen An-

lagen, in gröſserer Vollkommenheit in der Raçe der Weiſsen, als in jenen der gemischten und dunkelfarbigen Völker; aber auch bey jenen ist eine groſse Verschiedenheit ihrer geistigen Kräfte bemerklich, auf welche wohl vorzüglich das Klima, aber auch auſser diesen noch andere mehr oder weniger bekannte Ursachen einwirken. So hemmt zu groſse Hitze wie groſse Kälte die Entwicklung der Seelenkräfte. Jene indem sie die Reitzbarkeit erschöpft, diese, indem sie eine stumpfe Gefühllosigkeit bewirkt; . . . Aber wir erhalten auch unter ähnlichen Himmelsstrichen, so wie in verschiedenen Zeiten, Beyspiele groſser Abweichungen der intellectuellen und moralischen Eigenschaften der Völker von einander, wozu ganz andere Gründe vorhanden seyn müſsen, und auch sowohl in andern natürlichen Eigenschaften des Landes selbst, oder in dem Verkehr und Umgange mit andern Völkern, in den Nahrungsmitteln, in dem vermehrten Ueberfluſse oder Mangel, so wie in anderen Ursachen die aus der näheren Verbindung der Menschen untereinander entstehen, wirklich vorhanden sind.

Diese gleichen äuſsern Umstände bewirken nun jene Aehnlichkeit in den Temperamenten, so wie in den Formen der Geisteskräfte bey ganzen Nazionen, woraus die Nazionalcharactere ihren Ursprung und ihre Verschiedenheit erhalten. Auf diesen ursprünglichen Veranlaſsungen beruhet die vorzügliche Ausbildung gewiſser Anlagen, die wir bey einzelnen Individuen, wie bey ganzen Völkerschaften sowohl in der Gemüthsart, als Stärke, Lebhaftigkeit oder Schwäche und Unthätigkeit ihrer Geisteskräfte wahrnehmen, und wodurch sie sich unterscheiden.

II. Doch so wesentlich auch der Nazionalcharacter oft die Völker von einander unterscheidet, so dienet er nicht sowohl zu einem Eintheilungsgrunde selbst, als ihm vielmehr der Zustand ihrer Kultur bestimmet, nach welchen man gewöhnlicher die Völker: in wilde, barbarische, halbcultivirte, und gebildete unterscheidet; wiewohl es gleichfalls der Abstuffungen in Ansehung der Kultur, zu viele gibt, um gewifse und genaue Bestimmungen auch nach dieser Eintheilung festsetzen zu können.

In dem rohesten Zustande sind gemeiniglich die Jäger und Fischervölker aller Erdtheile. Jene trifft man noch in Norden und Süden von Amerika, diese sowohl im nördlichen Amerika als im nördlichen und nordöstlichen Asien, und auf vielen Inseln des grofsen Weltmeeres an. Alle wilden Völker gehören zu den halbdunkeln und dunkeln Menschenraçen, und die merkwürdigsten und gleichförmigsten Züge in dem Karakter derselben, sind: Mangel an Aufmerksamkeit an das Grofse in der Natur, Mangel an Kunstfleifs, Aberglaube, Schamlosigkeit, Unreinlichkeit, Geneigtheit zum Müfsiggang, zum Trunk und Diebstahl, Härte und Verachtung gegen das weibliche Geschlecht, Härte gegen das Alter, Rachgierde, Grausamkeit gegen Feinde die sie oft nach vieler Peinigung ermorden oder wohl gar aufzehren, zum wenigsten aber als Sclaven verkaufen. Ueberhaupt ist eine traurige Leerheit an Tugenden bey den wilden Völkern allgemein; dagegen übertreffen sie die weifsen und kultivirten Völker gewöhnlich durch die Schärfe ihrer äufseren Sinne, von welchen sie einen oft wunderbar scheinenden Gebrauch machen. Sonst sind Standhaftigkeit in Gefahren und Gast-

freundschaft beynahe die einzigen guten Eigenschaften, die man an ihnen rühmen kann.

Unter den barbarischen Völkern begreift man meistens Hirtenvölker, die in ihren Sitten sehr nahe an die Wilden gränzen, bey welchen aber gleichwohl schon der helle Tag der Vernunft röthet, wenn hingegen bey jenen noch kaum eine Spur einer Dämmerung anzutreffen ist. — Eigentlich barbarische Völker findet man kaum mehr in den äufsersten Norden von Europa, häufig aber im nördlichen und mittleren Asien. Dahin gehören weiters die meisten Völker in Afrika, und ein Theil der Einwohner von Südamerika. . . . Ueberhaupt zum Theil wie die herumziehenden Araber von der Raçe der weifsen Menschen, meistens aber von den Raçen der gemischten und dunkelfarbigen Völker.

Der Gesittung gibt es zwar unzählbare Stuffen, dennoch unterscheidet man in dieser Hinsicht die Völker nur in solche, die zwar beständige Wohnsitze haben, und Ackerbau und einige Gewerbe und Handel treiben; und in solche, welche sich auch auf Künste und Wifsenschaften verlegen, und zählt jene zu den Halbaufgeklärten, diese zu den aufgeklärten Nazionen. . . . Halbaufgeklärte Völker sind heut zu Tag, alle sogenannten grofsen muhamedanischen Nazionen im südöstlichen Europa, im südwestlichen Asien, dann diese und die meisten übrigen Völker im südlichen und mittleren Asien, und im nördlichen Afrika; ferners mehrere Einwohner der mittleren östlichsten und westlichsten Länder von Afrika, so wie einige auf den Südsee-Inseln.

Zu den aufgeklärtesten Nazionen kann man

gegenwärtig nur vorzüglich die christlichen Völker in dem gröfsten Theile von Europa, so wie dieselben in andern Welttheilen zählen. . . . Sie gehen allen übrigen, sowohl an Gesittung als an wifsenschaftlicher Ausbildung vor, sie verbinden alle Kenntnifse, welche sowohl zur besten Benützung des Bodens und zur Veredlung seiner Erzeugnifse, als auch zum wechselseitigen Verkehr dienen, mit den Künsten und Wifsenschaften, wodurch die Bequemlichkeiten vermehret, und die Annehmlichkeit des Lebens erhöhet wird, endlich zeichnen sie sich durch die regelmäfsigeren Formen ihrer politischen und religiösen Verfafsungen vor allen Uebrigen aus:

F. Von dem Unterschiede der Menschen in der Art sich zu ernähren, zu bekleiden, durch ein Obdach gegen die Einflüfse der Witterung zu schützen, und von der Haushaltungswirthschaft bey verschiedenen Nazionen überhaupt.

I. Die Art zu leben — gehört unter die merkwürdigsten Verhältnifse des Menschen, die für den Geographen von dem gröfsten Interefse sind. . . . Alle Menschen gebrauchen Lebensmittel zu ihrer Erhaltung, aber nicht unter allen Himmelsstrichen mufs der Mensch nothwendig: Kleidung und Wohnung haben; dennoch bedient sich ihrer derselbe mehr oder weniger in allen Erdtheilen, und sie haben überall einen stärkern Einflufs auf seine Gesundheit und Lebensdauer.

Die Nahrungsmittel deren sich der Mensch zu seiner Erhaltung bedient, unterscheiden sich überhaupt in trockene und flüfsige (Speisen und Getränke). Zum Genufse von beyden, wird er gleich den Thieren durch gewifse unangenehme Empfin-

dungen (Hunger oder Durst) genöthiget, oder durch angenehme (dem Geschmack beym Genuſse) gereitzt, und ihr Abgang zieht den Tod unvermeidlich nach sich.

Verschiedene Völker gebrauchen ausschliefsend animalische Speisen, wenige oder eigentlich keine ernähren sich blofs von Vegetabilien, die meisten bedienen sich der Produkte beyder Naturreiche zugleich zu ihrer Ernährung.... Blofs von Fleischspeisen, leben ein grofser Theil der Einwohner des mittleren und nördlichen Asiens; die meisten Stämme der Wilden im nördlichen, zum Theil auch einige im südlichen Amerika, besonders die Feuerländer; einige Afrikaner, dann wenige Bewohner der Südsee-Inseln, wie z. B. ein Theil der Einwohner auf Neuseeland. Meistens ist ein der Vegetation ungünstiges Klima wie im nördlichen Asien und Amerika, in Grönland u. s. w. öfters aber auch der ungesellige und verwilderte Zustand der Völker Schuld: dafs sie sich auf blofse animalische Kost einschränken müfsen.

Fische, sind die allgemeinste animalische Speise, weil sie am häufigsten zu haben sind, und man findet viele Völker, die nur von solchen leben (Ichtiophagen). Nach den Fischen sind die Produkte der Jagd, die gemeinsten Speisen ganzer Völkerschaften. Aber wenn schon der Fischfang einen beschwerlichen und unsichern Unterhalt verschafft, so ist er noch ungleich mühsamer und ungewifser bey den Jagdvölkern. Daher trennen Fischfang und Jagd die Menschen in einzelne Haufen von einander, und zuerst durch die Viehzucht kann ein Volk zahlreicher werden und sich vermehren, indem sein Unterhalt mehr hiedurch gesichert wird....

Aber sobald einmahl ein Volk bis zur Viehzucht gelangt ist, so begnügt es sich kaum mehr mit Produkten derselben. Neue Bedürfnifse, und wiederhohlte Versuche sie zu befriedigen, vermehren bald ihren Speise-Vorrath mit neuen Gattungen, und verschiedene Erdgewächse werden dazu gebraucht, und helfen die animalischen Nahrungsmittel vermehren. Schon der Wilde bedient sich ihrer zuweilen, und folgt bey der Auswahl der efsbaren Gewächse seinem natürlichen Instinkte, der ihm gleich dem Thiere die nützlichen Vegetabilien von den schädlichen unterscheiden lernet. Dieser Instinkt geht zwar durch die Kultur zum Theil verlohren; wird aber durch andere Hilfsmittel welche jene dagegen verschafft, sattsam ersetzt.

Ganze Völker, die sich blofs mit Vegetabilien ernähren, gibt es nicht, und kann es nicht geben; weil die Pflanzenkost dem menschlichen Körper nicht so vielen Kohlenstoff verschaffen kann, als beständig in solchen zersetzt und ausgeschieden wird. Zwar leben einige Nazionen, noch mehr aber einzelne Individuen und Klafsen gewifser Nazionen gröfstentheils von Vegetabilien, aber sie geniefsen doch dabey auch thierische Produkte, wenn schon nicht das Fleisch der Thiere selbst; andererseits leben sie unter einem Himmelstrich, wo die Beschaffenheit der Atmosphäre die Auflösung und Afsimilation dergleichen Nahrungsmittel unterstützt; dann bedienen sie sich auch häufig solcher Pflanzenkost, welche mit den thierischen Substanzen die nächste Aehnlichkeit haben. Endlich bemerket man dennoch eine gewifse erschlaffende Wirkung solcher Nahrungsmittel, und eine Schwäche an jenen die sie ausschliefsend geniefsen, welche die Le-

bensdauer gewöhnlich sehr abkürzt. . . . Einer Wirkung des Klima ist auch das in den Troppenländern einheimische Erdeefsen (der Gebrauch einer gewifsen Thonerde zur Speise) zuzuschreiben, die auch nur dort ohne auffallenden Nachtheil für die Gesundheit Statt finden kann.

Die meisten Menschen aber gebrauchen zu ihrer Ernährung, Speisen aus dem Thier- und Pflanzenreiche zugleich, aber selbst in diesen sind bey weitem nicht alle Gattungen und Arten zur Ernährung gleich geschickt; selbst der blofse Geschmack, oder die Vorstellung schliefst viele hievon aus. . . . So gebrauchen viele Völker gewifse Thiere nicht zur Speise, und sie betrachten solche mit einem Eckel, welche doch andere wiederum mit gröfster Begierde verzehren. Dahin gehört die abscheuliche Gewohnheit einiger Völker in Afrika und Amerika, dann auf einigen asiatischen und Südsee-Inseln: Menschen (wiewohl meistens nur ihre im Kriege überwundenen Feinde) zu verzehren, wogegen alle civilisirten Nazionen den gröfsten Widerwillen fühlen.

Die Bereitung der Speisen geschieht nicht weniger mannigfaltig als zahlreich jene selbst sind. Wann die Menschen zuerst zur Zubereitung ihrer Nahrungsmittel das Feuer gebrauchten, läfst sich nicht wohl bestimmen; aber wiewohl der gröfste Theil der Menschen dieses jetzt wirklich benützt, so giebt es doch noch viele Völkerschaften, die kein Feuer zur Zubereitung ihrer Speisen gebrauchen. Am weitesten haben es die Europäer in der Kunst zu kochen gebracht, und sie ist bey ihnen so wie bey ihren Abkömmlingen in andern Gegenden der Erde, zu einer sehr angelegenen

höchst wichtigen, und zum Theil schwierigen Kunst geworden.

Das Wafser ist unter allen wilden Völkern das einzige Getränk. Nur in den warmen Ländern, wird, wo sie vothanden ist, auch die Milch der Kokosnüfse dazu gebraucht. Mannigfaltiger sind die Getränke bey jenen Völkern, welche sich über den ersten Naturstand erhoben haben. Hier kommt schon die Milch verschiedener Thiere, bey einigen Völkerschaften im hohen Norden auch Fischthran, und in andern Ländern aus verschiedenen Erdprodukten gezogene Getränke (w. z. B. Wein, Obstwein, Bier, Brantwein) hinzu. Weiters vermehren die Zahl der Getränke: der Thee und mehr andere Aufgüfse und Abkochungen die meistens warm getrunken werden.

Nicht alle Menschen gebrauchen die Nahrungsmittel auf eine gleiche Weise zu ihrer Erhaltung, sondern sie sind mehr oder weniger mässig in ihrem Genufse. Die mongolischen Völker, die Ureinwohner von Amerika und viele Negernazionen in Afrika, sind höchst gefräfsig und unmäfsig, dagegen sich die sogenannten morgenländischen Nazionen durch ihre Mäfsigkeit auszeichnen. Doch selbst unter diesen, so wie unter andern Völkern findet ein grofser Unterschied Statt, woran zum Theil die mehr oder mindere Fruchtbarkeit der von solchen bewohnten Länder, öfters aber auch andere climatische Verhältnifse oder Gewohnheiten, oder politische und religiöse Verfafsung die Ursache sind.

Die meisten Völker haben Mittel erfunden, sich auf einige Zeit zu berauschen, oder zu betäuben. In sehr vielen Gegenden der Erde dienet hiezu

zu hauptsächlich der Wein oder andere geistige Getränke, wie vor andern Brantwein, der vorzüglich bey den slavischen Völkern ein beliebtes Getränk ist; aber auch andere Europäer genießen ihn, besonders in den heißen Erdstrichen im Uebermaße, und fast alle wilden Völker zeigen die heftigste Begierde darnach. Auf der Insel Otaheite, eine der Südsee-Inseln, bereiten die Einwohner, aus dem Aufguße einer Pfefferwurzel ein sehr berauschendes und nicht weniger schädliches Getränk, als es bey häufigerem Genuße der Brantwein ist. Jenes Otaheitische Getränk ist überdieß wegen seiner Bereitungsart höchst eckelhaft, worin ihm nur die sogenannte Chica der Südamerikaner, die aus Mays bereitet wird, gleichkommt.

Aber auch dort, wo berauschende Getränke weniger üblich sind, setzt man an ihre Stelle andere Dinge, welche die nähmliche Wirkung hervorbringen. Dahin gehört das Opium, welches die morgenländischen Völker, vorzüglich die Mahomedaner, denen der Genuß des Weins durch ihre Religion verbothen ist; anstatt desselben gebrauchen. Dahin gehört weiters nebst jenen noch der Genuß des Betels, bey den südöstlichen Asiaten; und selbst das in allen Erdtheilen verbreitete Rauchen des Tabaks, oder anderer hiezu dienlicher Kräuter; wohin endlich auch gewissermaßen das hie und da übliche Kauen und Schnupfen des Tabacks zu zählen ist.

II. Die Kleidung ist dem Menschen zwar nicht so allgemein nöthig als die Nahrung, aber mittels derselben wird er doch fähig unter den verschiedensten klimatischen Einflüßen zu leben. Es gibt noch Völker ohne alle Kleidung, aber doch nur

unter den wärmern oder sehr gemäſsigten Himmelsstrichen. Mit geringer Bekleidung trifft man wohl auch noch in etwas kältern Gegenden Menschen an, z. B. die Feuerländer in dem südlichsten Amerika, und einstens einige celtische Nazionen in den mitteleuropäischen Waldungen; aber gröſstentheils sind in kälteren Erdgegenden die Menschen, obschon auf eine mannigfaltige Weise bekleidet, oder gegen die Einwirkung der Kälte durch Bedeckung geschützt. Selbst im heiſsen Klima, bewahrt sich oft der nackte Wilde durch das Salben mit Oehl, oder durch ein Bemahlen seines Körpers mit in Oehl gemischte Erdarten, gegen die schädlichen Einflüſse der Hitze und der Feuchtigkeit der Atmosphäre.

Die Stoffe zu den Kleidern waren in den ältesten Zeiten am gewöhnlichsten von den Thieren hergenommen. Die meisten Wilden kleiden sich noch mit ihrer Beute. . . . Aber auch der kultivirte Europäer in seinen und andern Welttheilen, benützt Häute, Haare und andere thierische Produkte (z. B. Seide) die er durch Kunst zu verändern und zu veredeln weiſs, zu seiner Bekleidung. Nach diesen Stoffen kommt zunächst Baumwolle, ferners: Flachs, Hanf und Neſseln, selbst Palmen und andere Baumblätter, welche dort, wo sie vorkommen nicht selten zur Bedeckung dienen. Edle und unedle Metalle, glänzende Steine seltner Art (Edelsteine) und ihre Nachahmungen werden zu Theilen der Kleidung benützt, die entweder, zu ihrer Verbindung oder zur Verzierung, oder selbst als Theile von solchen (wie Säbel, Degen, Uhren, Ringe, Ohr und Halsgehänge, Stäbe, Dosen u. d. gl.) dienen.

Der Wilde ist überall sehr einfach gekleidet, meistens mehr für die Nothdurft. Ist diese befriedigt, so sorgt er zunächst für das Auge, dann erst denkt der rohe Mensch auf Bequemlichkeit. Durch die Menge und den Ueberfluſs der Kleidungsstücke, so wie durch die Veränderlichkeit ihrer Formen und Zuschnitts, zeichnen sich die Europäer, vor allen übrigen Völkern der neueren und älteren Zeiten aus. Diese Vielfachheit zerfällt vorzüglich in die zwey Hauptabtheilungen der Männer und Weiberkleidung. Unter den meisten Völkern hatten ehemahls beyde Geschlechter gleiche Kleidung, noch ist dieses in vielen Gegenden der Erde der Fall, indeſsen unterscheiden sich doch bey den meisten Nazionen gegenwärtig die Weiber von den Männern in der Kleidung, so wie in der Begierde sich zu verschönern, welche vielerley Formen in der Bekleidung selbst hervorbringt.

Man trifft bey den meisten Nazionen eine Art Putz an, die oft mit einer schmerzhaften Operazion (z. B. beym Durchstechen der Ohren, Nasen und Lippen, so wie beym Tätowiren) verbunden ist, aber seltner findet man bequeme Kleidungen; darin selbst gebildete Völker, meistens den Wilden und barbarischen Nazionen nachahmen, und fast nehmen sich diese letzteren vor jenen zu ihren Vortheil aus. Ihnen ersetzen das Bemahlen ihres Körpers, oder die Federn der Vögel, die Zähne der Thiere und die Gehäuse der Schaalthiere, die kostbaren, und darum nicht zweckmäſsiger- und bequemeren Ziererereyen des kultivirten Europäers, deſsen zeitlicher Geschmack, dem er den Nahmen Mode beylegt, seinen Kleidungen und Gebräuchen einen bloſs temporären Werth zu geben geeignet

ist, und Dinge geltend macht, die kurz vorher lächerlich und werthlos waren und es bald wieder werden.

Weniger der Veränderung der Mode unterworfen sind die bestimmten Kleidungen, welche unter vielen Völkern gewiſse Menschen ihres Standes oder Amtes wegen tragen. So wie Regenten ihre Insignien und Kleinodien, die Priester ihre Ornate, die Soldaten höheren Ranges (Offiziere) und Glieder anderer Corporationen ihre Uniforms, die gemeinen Soldaten ihre Montur, und die Diener die Livreyen ihrer Herrn.

III. Nicht alle Menschen bedecken ihren Körper mit einer Kleidung, aber allen Menschen ist sowohl Nahrung zu ihrer Erhaltung, als ein Obdach sich gegen die empfindlich- oder schädlichen Einflüſse unfreundlicher Witterung zu schützen nothwendig, indeſsen befriedigt der Mensch dieses Bedürfniſs auf eine höchst verschiedene Weise. Seine Wohnungen sind bald mehr, bald minder künstlich; oft äuſserst einfach, häufig aber auch sehr bequem und ausgedehnt.

Manche Völker leben ganz ohne künstlichen Wohnungen, und suchen in Erd- und Felsenhöhlen Schutz, dahin gehören besonders einige dunkelfärbige und häſsliche Völker die noch im Zustande der Wildheit sind; andere bauen sich wenigstens ihre Hütten sehr einfach. Dem Wilden genügt an einer Umzäunung von in die Erde gesteckten Stangen, die er mit d[illegible]nnen Reisern verbindet, und mit Baumblättern, oder unter kältern Himmelsstrichen mit Thierhäuten bedecket, oder an einer niedern aus zusammengestampfter Erde (einfachster Pisébau) oder aus zusammengelegten Ra-

sen, oder höchstens aus an der Sonne getrockneten Ziegeln errichteten Hütten, oder an einer in die Erde gegrabenen Vertiefung, über die er ein einfaches Dach errichtet, das in seiner Mitte eine Oeffnung hat, welche den aufsteigenden Rauch, von dem darunter errichteten Kochherde hinaus läſst, und dem Tageslicht den Eingang in die Wohnung gewähret. Herumziehende Hirten-Völker haben gar nur bewegliche Wohnungen, die sie von einem Ort zum andern bringen können, und welche aus gewebten Linen, oder andern Zeugen verschiedener Art bestehen, mit Stangen aufgerichtet und aufrecht erhalten werden, die man Zelten nennt. . . . Aber der bey weitem gröſste Theil der Erdbewohner, bedienet sich künstlich bereiteter Wohnungen aus verschiedenem Materiale, und nach der mannigfaltigsten Bauart errichtet. — In Ländern aufgeklärter Nazionen vereinigen gemeiniglich viele Menschen ihre Kenntniſse und Thätigkeit, bey der Herstellung eines Wohngebäudes, und widmen sich beständig den einzelnen Geschäften des Baues für Andere. Auch sind die dazu benützten Materialien zahlreicher und geeigneter den Wohnungen eine groſse Dauer zu geben, und mit dieser alle Vortheile der Bequemlichkeit, und die Annehmlichkeiten der Schönheit zu verbinden. Man theilet sie entweder nach ihren Ursprung aus einem der drey Naturreiche, oder nach ihren vorzüglichsten Gebrauche: in Hauptbaumaterialien, in Verbindungsmaterialien, und in Materialien zur sichern und bequemen Einrichtung der Wohnungen ein; und begreift unter den erstern vorzüglich Holz, Rohr, Stroh, Thierhäute, Erde und natürlich und künstliche Steine (oder Thonziegeln). Unter den

zweyten: Eisen, Bley, einige Erd- und Steinarten, wie Kalk, Gyps, Thon, Lehmen, Sand oder andere Surrogate derselben an verschiedenen zusammmengesetzten Kitten. Endlich unter den Letztern: Alle Gattungen Metalle, durchsichtige Steine, Marienglas, Bergkrystalle u. d. gl. um den Wohnungen Licht zu verschaffen, ohne durch Oeffnungen, Wind und Wetter einlafsen zu dürfen, gewöhnlich aber zu diesem Zwecke künstliches Glas, und defsen Surrogate Papier und Horn, dann Farben, Erden und allerley künstliche Stoffe zur Verzierung.

Aufserdem, dafs durch befsere Materialien, und ihre geschickte Verbindung, so wie durch die Bauart selbst, durch welche alle Theile eines Gebäudes untereinander wohl verbunden sind, unsere Wohnungen an Dauerhaftigkeit gewinnen; so erreichen sie durch ihre innere Einrichtung, Verzierungen und Abtheilungen noch mehr ihren Endzweck: Bequemlichkeit mit ihrer Festigkeit zu vereinigen. . . . Und wie die Geräthschaften der mannigfaltigsten Art die Bequemlichkeiten vervielfältigen, wie die Glasfenster die Vortheile des Lichts ohne die Nachtheile ungünstiger Witterungseinflüfse zulafsen, so gewähren die hölzernen und eisernen Thüren, mit der Bequemlichkeit des leichten Ein- und Ausganges, die Vortheile der gröfsern Sicherheit nicht nur das Wetter abzuhalten, sondern auch andere Menschen und Thiere, die man nicht zulafsen will, ausschliefsen zu können. . . . Gegen den Frost sind wir in kältern Erdstrichen durch Kamine und Oefen geschützt, die, wie unsere, in besondern Behältnifsen (Küchen) angebrachten Kochherde mit eigenen Schornsteinen über solchen also

gebaut sind, daſs sie dem Rauch einen leichten Abzug verschaffen; und durch die Kunst Wohnungen übereinander zu setzen, wird nicht nur viel Raum für Felder und dergleichen gewonnen, sondern die Menschen auch zu gegenseitiger Hülfe . . . zu ihrer Bequemlichkeit und Vergnügen näher zusammengebracht.

Dieses geschieht auch durch die Wohnplätze von gröſserem Umfange, wo nähmlich mehrere einzelne Wohngebäude nahe genug an einander stehen, damit sich die Bewohner derselben gegenseitige Hilfe und Unterstützung leisten können. Nach diesen Umfange, noch mehr aber, nach der vorzüglichsten Beschäftigungsart ihrer Einwohner, nach den besondern Befugniſsen derselben wegen ihrer Wohnorte, oder nach der eigenen Beschaffenheit und Bestimmung der Wohnplätze, unterscheiden sich diese in mehrere Arten. . . . So nennt man diejenigen: Dörfer, welche meistens von Landbauern bewohnt sind, und darunter ganz kleine Orte von wenigen Häusern, auch Weiler. . . . Näher zerstreut gelegene Bauernwohnungen begreift man unter der Benennung: Gegenden, Ortschaften, Gemeinden, und sie kommen besonders häufig in Gebirgsländern vor, wo sie die unbequemeren Wege und der beschwerlichere Feldbau nothwendig zu machen scheinen, dagegen man in flachen Ländern gewöhnlich viele Wohnungen zusammengebaut, oder groſse Ortschaften antrifft. Diese, wenn sie mit Mauern und Thoren umgeben, und Bewohner haben, die sich gar nicht, oder doch nicht vorzüglich von dem Feldbau ernähren, und die wegen dieses ihres Wohnorts, gewiſse Vorzüge und Befugniſse, (Städtische Privilegien) genieſsen, wel-

che die Bewohner der Dörfer gewöhnlich nicht haben, z. B. Personen aus ihrer Mitte, zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten aufstellen zu dürfen, (das ist: Magistrate haben) Märkte zum Kauf und Verkauf zu gewissen Jahrszeiten halten zu können, u. d. gl. so nennt man sie Städte. . . . In die Mitte zwischen beyden gehören die Märkte, Flecken oder Marktflecken, die seltner mit Mauern umgeben sind, sich sonst aber, bald mehr den Dörfern, bald den Städten in Hinsicht ihrer übrigen Verhältnisse nähern. . . . Aber auch die Städte haben nicht allzeit Mauern, und heissen dann offene Städte. . . . Andere Benennungen derselben, erhalten sie von ihren besonderen Eigenheiten: dahin gehören die Hauptstädte eines Landes zum Unterschied der übrigen oder Landstädte; Festungen, von der besondern Anlage ihrer Ringmauern, wodurch sie gegen feindliche Anfälle geschützt, oder vertheidigt werden können; endlich die Vorstädte, welche die aufserhalb der Städte und zunächst ihrer Mauern angebauten Wohnungen ausmachen. . . . Feste Schlösser, und Schlösser oder adeliche Landsitze bemerkt man oft, wie die sogenannten Höfe (Wirthschafts - Schaaf - und Bauernhöfe) Ziegelhütten, dann Poch - und Schmelzhütten bey Bergwerken u. d. gl. als einzeln stehende Gebäude unter ihren besondern Benennungen. Auf eine ähnliche Weise haben auch einzelne Wohnungen in gröfsern und kleinern Ortschaften nach ihrer besondern Bestimmung eigene Nahmen, dergleichen die Betthäuser, Kirchen und Klöster, die Residenzen und Palläste der Grofsen, die Rathhäuser, Amphitheaters, Schauspielhäuser, Magazine,

Schul - Waisen - Armen - Kranken - Zucht - und Arbeits - Häuser u. d. gl. sind.

Wege und Strafsen, sind die Mittel, um zu den Wohngebäuden zu gelangen, aber sie unterscheiden sich wie jene durch ihre künstlich oder kunstlose Beschaffenheit, so wie durch ihre Ausdehnung und durch ihre Benützung die sie zulafsen, auf eine mannigfaltige Weise. . . . In unkultivirten Ländern hat man keine ordentlichen Wege, auch ist dieses in volksarmen Ländern der Fall, wo entweder gar kein Eigenthum des Bodens Statt findet, oder wo dieser noch keinen grofsen Werth hat. Dort, wo hingegen die Menschenmenge den Grund einen höhern Werth beylegt, weil von ihm allein die zu ihrer Subsistenz nöthigen Dinge erhalten werden, hört es auf gleichgiltig zu seyn, wo er betreten wird. Man widmet daher zu den Strafsen und Wegen zwischen den Wohnungen und Ortschaften eigene Räume, welche sich nun in Wege in den Ortschaften (Plätze, Gäfsen, Sackgäfschen, Durchgänge, u. s. w. nach ihrer verschiedenen Breite, und nachdem sie freye Ausgänge oder nicht, oder solche durch die Wohngebäude haben) oder in Feld - oder Waldwege nach ihrer vorzüglichsten Bestimmung, und in Landwege (Heerstrafsen, Strafsen) unterscheiden. Diese sind nun kunstlose Geh - Reit - und Fahrtwege nach ihren Verhältnifsen, unter welchen sie benützt werden können; oder Kunststrafsen (Chaufseen) welche dergestalt künstlich angelegt oder gebaut und unterhalten sind, dafs man nicht nur mit Bequemlichkeit auf solchen gehen und reiten, sondern auch schwere Lasten mit der geringsten Anzahl von Zugvieh gefahrlos und möglichst leicht fortbringen kann.

IV. Ueberall, wo ordentliche Familienvereine bestehen, und noch mehr wo die Menschen auf eine höhere Kulturstuffe vorgerückt sind, vereinigt sich mit den ersten Bedürfnifsen ihrer unmittelbaren Erhaltung, noch das Weitere zur Sicherung ihrer Subsistenz und der übrigen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens hinzuwirken. . . . Man begreift dieses überhaupt unter Haushaltungswirthschaft, welche sich ohne Rücksicht auf irgend eine Nahrungsquelle, blofs auf den gröfsten und sichersten Erwerb, auf die dauerhafteste Erhaltung und auf den vortheilhaftesten Gebrauch des Vermögens bezieht, und ein eigenes wichtiges Objekt der Statistik ausmacht. . . Allein wenn auch einerseits der natürliche Erhaltungs- und Vervollkommungstrieb den Menschen anspornt: Güter zu erwerben, zu verwalten und zu erhalten; wenn Liebe für die seinigen, und Bedürfnifs fremder Hilfe auch noch weitere Veranlafsungen geben, diese Anstrengung und Sorge auszudehnen, so stehen ihr doch nur zu oft auch Trägheit, sinnliche Begierde, Unordnung und Eigenliebe entgegen, und beschränken sie in ihrer thätigen Ausübung. Der Inbegriff des Bedarfs, den eine Person oder Familie eigenthümlich besitzt, und ausschliefsend gebrauchen kann (das Vermögen) wird vermindert und unzureichend für die Bedürfnifse seines Besitzers in seiner Klafse, und es geht Dürftigkeit und Armuth für einzelne Menschen und Familien, wie für ganze Nazionen hervor, wo der Fall Statt findet. Dagegen Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Ordnung, Sparsamkeit und Klugheit: Ueberflufs und Reichthum überall hervorbringt.

Der Statistiker, wenn er auf die Art wie eine

Nazion ihre Hauswirthschaft betreibt, Rücksicht nimmt, sieht daher eben sowohl darauf: ob sie überhaupt frugal oder splendid lebt; als auch auf die ersten Vermögensquellen und ihre mehr oder minder fleiſsig und sorgfältige Benützung. . . . Auf den Reichthum der aus der gröſsten Summe beschäftigter Bevölkerung entspringt oder auf die Hemmungsursachen der Thätigkeit der Nazion die aus localen Hinderniſsen, aus ihrem Karakter oder aus ihrer Verfaſsung hervorgeht oder auf die Art zu leben im eingeschränktern Sinne, die sich in den Gewohnheiten der häuslichen Einrichtungen, in dem gesellschaftlichen Umgange und in den Gewohnheiten bey den wichtigeren Angelegenheiten des Lebens, am deutlichsten darstellet.

Hierin drückt sich auch zugleich der Volkskarakter gewöhnlich am richtigsten aus. Freundschaftlicher Umgang und gegenseitige Entfernung stehen zu der Leichtigkeit und den Beschwerlichkeiten die ersten Lebensbedürfniſse zu befriedigen in demselben Verhältniſse, wie Redlichkeit, Treue, Wohlwollen und Friedfertigkeit, zur Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Humanität und ächten Aufklärung; oder Neid, Schadenfreude, Gewinnsucht und Untreue zur Arbeitsscheue, Trägheit zum Egoismus und der Unwiſsenheit steht. . . . Wohlhabenheit, Reichthum und innere Zufriedenheit die Früchte von Jenen. . . . Armuth, Unreinlichkeit, Unruhe oder Kummer, nicht selten die Folgen von Letztern, drücken den Menschen eigene Stempel auf, an denen er leicht erkenntlich ist. Der Geist der Groſsmuth der anderer Vortheile mit eigener Aufopferung befördert, kann nur wahrhaft groſsen Seelen und richtigen Denkern eigen seyn. Die klei-

nen verworfenen Menschen, die ihrem Mitmenschen nichts Gutes wollen, weil sie sich selbst zu nichts Guten und Grofsen fähig fühlen, stören anderer Wohl so viel sie können; indefsen haben häusliche Verhältnifse und Erziehung hieran gewöhnlich den meisten Antheil; aus ihnen gehen die characteristischen Eigenthümlichkeiten eines Volkes hervor, zu deren sichern Kenntnifs die Beobachtungen 1) über die Menge und Gattungen der vorkommenden Verbrechen verglichen mit der ganzen Summe der Einwohner eines Landes, 2) die vorzüglichste Beschäftigung und Nahrungsart, 3) Lieblingsgeschäfte und Vergnügungen, 4) der Consumo gewifser Artikel und 5) die Beschaffenheit öffentlicher Anlagen in Gebäuden, Gärten u. s. w. hinführen. Ein weiteres, sich hierauf beziehendes Kennzeichen des Nazionalkarakters ist dann auch 6) der Zustand aller jener Geschäfte, welche in der Absicht des Unterhalts getrieben werden, nähmlich der Landwirthschaft, der Gewerbe, der Künste und Wifsenschaften, und die besondern Zweige derselben auf welche sich ein Volk vorzüglich verlegt, dann 7) der Kunstgeschmack und Literatur und 8) der Handel.

G. Von den Gewerben, welche solche Geschäfte zum Gegenstande haben, wodurch etwas hervorgebracht wird.

I. Gewonnen werden die Produkte der Natur auf der Oberfläche der Erde: durch den Anbau und die Erzeugung nach landwirthschaftlichen Grundsätzen — unter der Erde aber durch Zugutmachung der in den Gebirgen vorfindigen Mineralien, durch eigenen Bau auf dieselben.

Die Landwirthschaft ist die erste und einzig unversiegbare Quelle aller Reichthümer und aller Wohlfahrt. Nur durch sie wird die gröfste Men-

schenzahl ernähret, durch sie nur kann die Sittlichkeit einen höheren Grad erreichen, durch sie werden die Künste befördert weil sie selbe nothwendig macht, eben so dienet sie den Wifsenschaften zur Grundlage, und ist als ein Hauptmittel der Menschenvereinigung anzusehen. Aber eben so einfach in ihrem Ursprung, wie alle übrigen Künste des Lebens, biethet sie nur wenig zum Unterhalt der wilden Horden an, die sich mehr von einzelnen ihrer Zweige der Jagd und dem Fischfange zu ernähren suchen.

Ein minder unsicheres Leben gewähret bereits die Viehzucht, doch wird sie nur von barbarischen Völkern entweder ausschliefsend oder doch hauptsächlich zu ihrem Unterhalte betrieben. Ihr verdanket die Menschheit zuerst die Vortheile gesellschaftlicher Verbindungen, und derUebergang zum Feldbau wird durch sie vorbereitet und möglich gemacht. Wenn im rohesten Zustande die Jagd- und Fischervölker durch die lästigsten Gefühle ihrer Bedürfnifse zurückgehalten werden; so gewähret die leichtere und sichere Befriedigung derselben durch die Zähmung und Zucht gewifser Thiergattungen, den Viehzucht treibenden Nazionen ruhigere Gefühle, es macht sie leutselliger und gastfreyer, so wie entgegen wiederum das immerwährende Morden, und der öftere Kampf mit Raubthieren eine gewifse Roheit und Unbändigkeit unter ihnen erhält; erst durch den Feldbau behauptet die Humanität ihren Sieg. Die Landwirthschaft geniefst die nützlichen Folgen einer Aufklärung die sie selbst herbeyführet und durch ihre Vervolkommnung erhebt sich der Wohlstand der Völker.

Von dem höchsten Interefse ist daher für den

Statistiker alles was auf die Landwirthschaft Bezug hat, und in welchem Zustande sie sich überhaupt bey jeder Nazion befindet? Und da es wenige allgemeine Grundsätze in der Landwirthschaft gibt, sondern die meisten Regeln nur auf die Umstände der besondern Localverhältnifse anwendbar sind, so sind es auch diese vor allen, welche der Beurtheilung zum Leitfaden dienen. . . . Der Boden ist übrigens der wahre Fond von dem ursprünglich aller Erwerb ausgeht, und die Pflege, die man ihm angedeihen läfst, das Mittel zu seiner möglichst besten Benützung zu gelangen. Darin stellt sich die Kulturstuffe eines Volkes am deutlichsten dar. Dann wenn es heut zu Tag unter der beständigen Schneelinie keine Bodenart mehr geben sollte, die man gänzlich unfruchtbar nennen, und nicht durch zweckmäfsige Bearbeitung, Mischung und Anwendung anderer schicklicher Mittel nutzbringend machen könnte, so fehlt doch noch in den kultivirtesten Ländern sehr viel davon, dafs aller Boden fruchtbringend wäre. — Die natürliche Trägheit, und hauptsächlich der Mangel hinlänglicher Kenntnifse von den öconomischen Hilfswifsenschaften und der Grundsätze der Landwirthschafts-Wifsenschaft; die in vielen Ländern bestehenden grofsen Gemeinheiten, die häufigen und zu grofsen erblichen und meistens unzertrennlich und unveräufserlichen Besitzungen einzelner Familien, nebst der zu grofsen Entfernung, oder dem allzuweiten Umfange der unter einem Besitze vereinigten Grundstücke. . . . Mangel leichter und bequemer Verbindungen der verschiedenen Theile eines Landes, Observanzgeist, persönlicher Eigennutz und Fehler der Verfafsung, hemmen hier ein-

zeln oder vereint nicht selten die Natur in ihren fruchtbaren Wirkungen, wie sie anderorts der Wilde und der Barbar zum Nachtheil seines Geschlechts durch Verachtung zurückhält, oder aus Unwiſsenheit wohl gar stöhret.

Obschon die Landwirthschaftsprodukte eigentlich alle dem Pflanzenreich angehören, so unterscheiden sie sich doch sowohl in solche, die nur durch ihre Benützung für die Hausthiere, dem Menschen nützlich sind, und in Pflanzenprodukte, deren Gebrauch für den Menschen als solche unmittelbar Statt findet, oder die ihm mittelbarerweise als solche zu seinen Unterhalt, zu seiner Bequemlichkeit, oder zum Vergnügen dienen. — Thierzucht und Pflanzenbau sind also die beyden Hauptgegenstände der Landwirthschaft. . . . Letztere macht jene allein möglich, oder dienet ihr zur unentbehrlichen Grundlage, dagegen die Erstere die Pflanzenkultur unterstützt, indem sie ihren Ertrag über den Natur und Localzustand theils vergröſsert, vermehrt oder veredelt. . . . Von ihrem genauen Zusammenhange, von den richtigsten, allen Localumständen entsprechendsten gegenseitigen Verhältniſsen derselben, entspringt dann allein der möglichst gröſste und dauerhafteste Vortheil.

Der Pflanzenbau, welcher der ganzen Landwirthschaft zur Basis dient, setzt zuerst die Pflege des Bodens voraus, der die Vegetabilien hervorbringt, und welche vorzüglich in zweckmäſsiger Bearbeitung, durch besonders geeignete, für jedes Geschäft bestimmte, und ihren mechanischen Bau nach zweckgemäſse Werkzeuge (Ackergeräthschaften) dann in schicklicher Mischung der Erdarten und in gehöriger Düngung oder Hinzufügung

solcher Stoffe beruht, die viele befruchtende Theile enthalten. . . . Weiters erfordert er aber auch, daſs vor allem die Kultur der verschiedenen Produkte deſselben in einem richtigen Verhältniſse zum Ganzen und seinen Theilen, zur Möglichkeit der Erzeugung in Hinsicht auf Klima, Bodenart und übrige Localumstände, dann zu dem Bedarf stehe, oder für gewiſse Zwecke von besonderm Nutzen sey . . . daſs mit dem Anbau der Gewächse, so weit es ihre Beschaffenheit erlaubt (z. B. Getraide, Futtergewächse, und Brachfrüchte) abgewechselt werde, wodurch man den Boden bey beständigem Ertrag erhält. . . . Aber auch selbst die permanenteren Benützungsarten des Bodens (beym Wein-Garten- und Obstbau u. d. gl) sollen mit den übrigen Wirthschaftsverhältniſsen in einem gewiſsen Ebenmaſse stehen, und die Fruchtbarkeit des Bodens durch fleiſsiges Bearbeiten und Ausjäten des Unkrauts, und durch eine der Natur der Gewächse entsprechende Düngung erhalten werden, oder wo selbst diese, wie bey der Forstwiſsenschaft unthunlich ist, ihre Erträge durch eine zweckmäſsige Eintheilung der Waldungen in Gehaue, so wie durch sorgfältige Erhaltung möglichst gleicher Holzarten, befördert werden, welche der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, so wie jener des Klima angemeſsen sind, und die zugleich wegen der Güte und Dauerhaftigkeit ihres Holzes, oder wegen ihres schnelleren, hohen, starken und geraden Wuchses, oder wegen den Localverhältniſsen, oder ihrer Früchte und sonstigen besonderen Brauchbarkeit wegen, bestimmte Vorzüge haben. — Der Statistiker, welchen das Gute und Nachtheilige in dieser Beziehung nicht entgeht, siehet hiebey noch

fer-

jerners auf die in jedem Lande übliche Vorbereitung des Bodens, und die Beschaffenheit der gebräuchlichen Ackergeräthschaften und Düngmittel . . . auf die jährlich oder von Zeit zu Zeit ausgesetzt werdende Benützung (Brache) des Bodens. . . Auf die Anpflanzung, ob sie mit sorgfältiger Auswahl gesunden Samens und mit Abwechslung desselben geschehe oder nicht? . . . Wie die Saat gepflegt, vom Unkraute gereinigt, und vor schädlichen Insecten oder Thieren gesichert werde? . . . Wann und wie die Ernte geschieht, und welches die der Beschaffenheit des Landes angemessenste Zeit hiezu ist? . . . Ob ferner die Feldfrüchte rein und trocken eingebracht, sicher aufbewahret, und auf das Beste angewendet werden? . . . Welche Pflanzengattungen vorzüglich gebaut werden, und ob dabey auch vernünftiger Weise auf die Verhältnisse des Locals, in Ansehung der Lufttemperatur, der Beschaffenheit des Bodens, der Lage, der Bevölkerung, des Nahrungsstandes, der Art des Kunstfleisses, des Handelsverhältnisses und Bedarfs, selbst der Gefahr und Mühe des Anbaues, des zu erwartenden Gewinnes und aller übrigen eintretenden Umstände Rücksicht genommen werde? . . . Endlich wie überhaupt der Getraidebau, der Futterkräuterbau, die Garten und Obstbaumzucht, der Anbau und die Sammlung der mannigfaltigen Handelsgewächse, und die Forstwirthschaft gepflogen wird? Welcher Vortheile man sich dabey bedient, oder welche Fehler und Abweichungen von den richtigsten Grundsätzen dabey vorkommen?

Nicht weniger sind dem Statistiker alle Theile der Thierzucht, ihre Eigenschaften, Vorzüge und Fehler in jedem Lande von gröfster Wichtigkeit.

Dann durch die Viehzucht werden die Nahrungsmittel auf eine doppelte Weise vermehret, einerseits unmittelbar durch das Fleisch, Milch, Eyer und Fette der Nahrungsthiere selbst, anderentheils durch ihre Excremente, als das beste Düngmittel, und durch die nützlichen Dienste, welche einige Hausthiere bey der Bearbeitung der Felder leisten. Eine zweckmäfsig bestellte Viehzucht ist daher das wesentlichste Erfordernifs einer wohlorganisirten Wirthschaft, und der Statistiker wird sich durch die Beantwortung folgender Fragen in die sicherste und umfafsendste Kenntnifs ihres Zustandes setzen: Welche Thierarten werden nähmlich in dem Lande vorzüglich erzogen, und wie wird überhaupt die Rindvieh- Pferd- Esel- Maulthier- Schaf- Schwein- Federvieh, und auch die Bienen- und Seidenzucht u. s. w. betrieben? Und wie ist die Jagd und Fischerey bestellt? . . . Ob bey der Wahl der Thierarten, die man erzieht auf die vorhandenen Ernährungsmittel, auf die physische Beschaffenheit des Landes und auf das vorhandene Bedürfnifs gesehen werde? . . . Ob die Anzahl derselben mit der Menge, Gattung und Beschaffenheit des vorhandenen Futters, und mit der Lage und dem Flächeninhalte der jährlich zu bestellenden Felder und des erforderlichen Dunges in einem angemefsenen Verhältnifse stehe? . . . Welche Pflanzen oder Wiesenkräuter werden vorzüglich gebaut? wie verhalten sie sich zur Beschaffenheit des Bodens? wann blühen und reifen sie? wann werden sie gemäht? wie hoch beläuft sich ihr Ertrag, von einem bestimmten Stück Grund grün und getrocknet (als Heu) und wie geschieht ihre Aufbewahrung und Verfütterung? . . . Kennt man die Vortheile der Stallfüt-

terung oder nicht? . . . Wie sind die Stallungen beschaffen? und welches ist die gewöhnliche Bauart und Einrichtung der Wirthschaftsgebäude überhaupt? Läſst man das Horn- und Schaafvieh pferchen, und welche Verhältniſse zwischen der Zahl der Thiere und des Erdraumes beobachtet man dabey gewöhnlich? Welche Thierarten benützt man am meisten zur Feldarbeit? und finden die nothwendigen Rücksichten auf die Erhöhung und Beschaffenheit des Bodens, auf den Umfang und die Entfernung der Wirthschaftsstücke dabey Statt? ... In welchem Alter werden die Thiere zur Zeugung zugelaſsen, in welchem werden sie zur Arbeit benützt? Wieviel Stück jeder Gattung Zugviehes, werden vor einen Pflug gespannt? Wieviel an Flächenraum pflügen sie des Tages? Wieviel Fuhren verrichten sie in bestimmten Entfernungen? Welches Geschirr ist zu verschiedenen Arbeiten und bey verschiedenen Thieren üblich? und bis zu welchem Alter werden sie gebraucht?

Eine weitere Rücksicht nimmt man hiebey auch darauf: ob man bey der Zucht selbst das Vieh gut warte, oder aber im Gegentheil darben laſse? ob man ferner aufmerksam auf die beste Weise seye, den Körper der Thiere gesund zu erhalten, und auf die demselben gedeihlichsten und schicklichsten Nahrungsmittel, die am besten zu dem Hauptentzweck dienen, als jede Thierart erzogen wird? ... Und endlich wie viel Stück Viehes jeder Art wird jährlich erzogen? welches sind die guten und nachtheiligen Eigenschaften deſselben, besonders in Absicht ihrer Gröſse, Stärke und Ebenmaſs ihrer Theile (Schönheit)? Von welcher Beschaffenheit ist die Wolle der Schafe u. s. w.?

Noch ferner wichtig ist in Bezug auf die Landwirthschaft: nicht nur die üblichen Abtheilungen der Wirthschaften überhaupt, sondern insbesondere jene der einzelnen Grundstücke zu kennen. Die Abtheilungen derselben durch Wege, Gräben oder durch Befriedigungen, und zwar mit Mauerwerk, Bretern oder Stücken von gefälltem Holze oder Flechtwerk (todte Zäune) oder mit lebendigen Hecken von Weisdorn, Hagebutten u. d. gl. unterscheiden nicht bloſs die Grundstücke nach ihrem Umfang oder nach ihrer Bestimmung zu Gärten, Weingärten, Aeckern, Getraidfeldern u. s. w. sondern auch die Industrie ihrer Besitzer, und sind wie die Gemeindwaiden oder Huttungen (das ist Wiesen, worauf ganze Gemeinden ihr Vieh auftreiben, um daselbst Sommerszeit ihre Nahrung zu suchen); ferner die gewöhnliche Folge der Feldbestellung der Landwirthschaftsertrag, und der Preis der Ländereyen mit den in Ansehung derselben üblichen Maſsen, — Objekte, welche der Statistiker nicht unbemerkt läſst.

II. Der Bergbau verschafft wie die Landwirthschaft Produkte der Natur. Nur durch die Gewinnungsart unterscheidet er sich von jener, nicht durch eine mindere Wichtigkeit der Produkte die er liefert. Vielmehr ist die Mineralien-Gewinnung eine unentbehrliche Stütze der ganzen Landwirthschaft, der Gewerbe, der Künste und des Handels. — Wir gebrauchen die Metalle, nicht nur die edleren als das Equivalent oder vorstellende Zeichen alles Werths der Dinge, wodurch der wechselseitige Verkehr unendlich erleichtert wird, sondern sie dienen uns auch so wie noch mehr die Unedlen zu allerley Gefäſsen und zu den mannigfaltig-

sten Werkzeugen, die uns sowohl zur Erlangung der Bedürfnifse von der ersten Nothwendigkeit, als überhaupt zu allen häuslichen Geschäften und zu den Gewerben jeder Art nicht nur nützlich, sondern unentbehrlich sind. . . . Auch die Halbmetalle, die Steine und die Salze sind uns auf eine mannigfaltige Weise unentbehrlich, gleichwie wir durch Gewinnung brennbarer Materialien ein wichtiges Surrogat des Holzes erhalten; welches uns dafselbe, dort wo es ganz fehlt, bey der Feuerung ersetzt, und dort wo es vorhanden ist, eine andedere nützlichere Verwendung defselben möglich macht.

Der Bergbau überhaupt wird in den Gruben- und in den Hüttenbau eingetheilet. Jener hat es besonders mit der Gewinnung der Erze in den Gang und erzhältigen Flötzgebirgen durch kunstmäfsige Trennung der Steine und Erze von den Felsen zu thun. Zu welchem Ende der Bergmann Oeffnungen (Gruben oder Gänge) in dem Berge macht; und zwar arbeitet er entweder vom Tage in die Gebirge in eine fast ebensöhlige (horizontale) Linie hinein, und nennet diese Arbeit Stollentreiben; oder er arbeitet in die Tiefe der Gebirge theils saiger (senkrecht), theils flach nieder und heifst dieses: Schächte abteufen oder absinken. Aber selbst in den Erzgruben führt man nach bergmännischen Regeln mit Schlägel, Eisen, Pulver u. s. w. verschiedene Baue, welche gegen das Einstürzen durch eine besondere Art Auszimmerung, selbst zuweilen durch Ausmauern gesichert wird; und die theils dazu dienen, die Erze unmittelbar zu gewinnen, theils die vom Tage in die Tiefe zusetzenden Wäfser und die unreinen Dünste abzu-

leiten, und dagegen frische Wetter, oder den nöthigen beständigen Zug atmosphärischer Luft überall hinzuführen; theils auch um die gewonnenen Erze und Gesteine von den sogenannten Füllorten zu Tage leichter fördern zu können. Alles dieses wird auch oft durch Feuer oder Luftmaschinen oder Windmühlen, Pumpen und Kübel gewältiget oder herausgeschaft.

Der Hüttenbau hat dann die weitere Zubereitung der gewonnenen Erze zum Gegenstand, indem diese in den Hütten von dem trüben Gestein, oder seiner Gangart und vererzten Theilen, durch Scheiden, Pochen, Mahlen, Waschen und Rösten gereiniget, und so zum Schmelzen vorbereitet wird, wodurch ihm seine reine metallische Gestalt gegeben wird, um es im gemeinen Leben benützen zu können.

Der Statistiker sieht nicht nur auf alle Theile dieser Gewinnungs und Bereitungsart der Metalle überhaupt, sondern er nimmt in Hinsicht des Bergbaues eines Landes besonders auf folgende Gegenstände Rücksicht: Wo und auf welche Mineralien als Metalle, Salze, Brennstoffe, Steine und Erdarten Bergbau getrieben, und wieviel jährlich davon gewonnen wird? . . . Wie die Gebirgsarten beschaffen, und ob man durch, auf Versuche gegründete Ueberschläge Hoffnung zu einer vortheilhaften Erzhältigkeit der Gebirge hat, und wie reich die Erze sind? . . . Ob hinlänglicher Brand vorhanden, ohne dafs andern, vielleicht unentbehrlichen Gewerben hiedurch Schaden geschieht? . . . Ob die nothwendigen Bau- und Schmelzmaterialien in der Nähe zu haben sind, und wie theuer? auch wie hoch die Arbeitsleute, und die Fuhrlöh-

ner, in der Gegend zu stehen kommen? . . . Wie und wie theuer den Bergleuten die Lebensmittel verschaft werden? . . . Ob tüchtige Bergbediente angestellt, und die Werke geschikt und getreu führen? . . . Ob die Grubenarbeiten die Betreibung der nöthigen Brennmaterialien, dann die Scheide und Schmelzarbeiten im (vortheilhafteren) Akkord und Geding geschehen, oder aber schichtweise bezahlt werden? . . . Ob etwann unnütze Gebäude auf Stollen und Schächte geführet werden, ein blofser Raubbau getrieben wird; oder aber ob er regelmäfsig geschieht? Ob wenigstens die Hauptstollen gemauert, und die Gewinnung und Förderung der Erze, dann die Scheide- und Schmelzarbeiten mit einer angemefsenen Anzahl Leute betrieben werden? . . . Ob die nöthigen Poch- und Hüttenwerke vorhanden, und ob man das nöthige Gefäll und Aufschlag Wafser für die Poch- und Waschwerke hat, ohne dafs sie defswegen zu weit von den Gruben müfsen angelegt werden? . . . Ob Hochöfen vorhanden, und wie sie sowohl als alle sonstigen erforderlichen Geräthe u. s. w. beschaffen? wie die Sudwerke eingerichtet, oder die Salinen an den Meerküsten beschaffen sind, u. s. w. . . . Ob in der Nähe gangbarer Werke gute Holzwirthschaft eingeführet ist, oder wenn sich brennbare Mineralien besonders Steinkohlen unweit befinden; ob man solche, da die Möglichkeit ihres Gebrauchs zur Zubereitung selbst der Metalle aufser allen Zweifel ist, auch hiezu verwende, oder warum nicht? . . . Endlich welche Maschinen vorhanden und welche Dienste sie leisten, wer sie erfunden, und wie sie gebaut sind? oder was man sonst für Vortheile sowohl bey der Gewinnung als Zugutmachung der Mine-

ralien hat, oder welche Fehler man dabey begeht? Mehr andere Fragen wird sich der Statistiker selbst machen, und zu beantworten suchen, wenn ihm Gegenstände dieser Art die Gelegenheit hiezu anbiethen. Vorzüglich wird er aber schlüſslich nie zu erforschen vergeſsen, wo, wie und wie theuer die erhaltenen Mineralien verwendet und abgesetzt werden.

H. Von der ersten mittelbaren Hervorbringung.

I. Diese hat durch die Veredlung der Produkte Statt, welche überhaupt unter den Nahrungszweigen ein zweytes vorzügliches Objekt der Statistik ist.

Nur sehr wenige Naturprodukte bleiben in ihrem ursprünglichen Zustande unverändert, und werden also verbraucht. Die meisten erhalten durch die Kunst eine andere Gestalt, nachdem es der Gebrauch, den die Menschen davon machen, erfordert. Diese Veränderung der Naturalien verschaft einer groſsen Anzahl Menschen Beschäftigung, und ist eine der wichtigsten Quellen der Erwerbung, aber eben deſswegen für den Statistiker ein Gegenstand, der seine gröſste Aufmerksamkeit eben so sehr als die unmittelbare Production der Naturalien selbst verdienet; indem sie mit derselben durch die Bevölkerung, durch die Consumtion der Lebensmittel und den hiedurch bewirkten gröſsern Werth, sicherern und leichteren Absatz derselben innigst verbunden ist. Durch die Gewerbe wird den rohen Materien eine Gestalt gegeben, wodurch sie einen gröſsern Werth erhalten und durch einen hiedurch veranlaſsten ergiebigen Handelszweig nicht

nur die Quelle des Wohlstandes derjenigen, die sie errichteten, sondern ganzer Landestriche werden können.

Die Naturprodukte aber werden veredelt, entweder im Kleinen von einzelnen Menschen oder im Groſsen von Mehreren unter einer gemeinschaftlichen Leitung.

II. Die sogenannten Handwerker verarbeiten einzeln und im kleinen, die mannigfaltigen Naturprodukte zu sehr verschiedenen Entzweck und Gebrauch: Jener bezieht sich auf Ernährung, Bekleidung und Bewohnung, oder auf Bequemlichkeiten des Lebens, oder Vergnügungen der mannigfaltigsten Art; dieser erstreckt sich nicht nur unmittelbar auf diese Gegenstände, sondern die Produkte der Gewerbe dienen auch oft nur Beyhilfsweise hiezu, wie es der Fall bey den meisten Maschinen, Werkzeugen und Geräthschaften ist. . . . So bereitet zur Nahrung der Müller das Mehl aus dem Saamen einiger Getraidarten in der Mahlmühle (Waſser- Wind- und Trettmühlen), wo sie zwischen zwey Steinen, wovon sich der obere beständig auf den untern dreht, sowohl von der Hülse abgeschällt, als zu Mehl zerrieben werden, aus dem der Bäcker durch Beymischung von Waſser oder Milch, und eines Gährungsmittels (Sauerteig oder Bierhefen) einen Teig anmacht, solchen durchknetet, ihn gähren, und dann in einer beliebig gegebenen Gestalt im Backofen gahr backen läſst. Verschiedenheiten der Stoffe, welche zu den Mischungen in Anwendung kommen, so wie die Formen bestimmen auch die Unterschiede der ähnlichen Gewerbe der Oblaten- Nudel- Honigkuchen und Zuckerbäcker. . . . Den Fleischer (Schlächter) beschäfti-

get die rohe Zubereitung einiger Nahrungsmittel aus dem Thierreiche, besonders die kunstmäſsige Tödtung, Zerlegung und Reinigung, der sogenannten häuslichen Nutzthiere. . . . Der Koch hat dann mit der weiteren Zurichtung der Speisen aus dem Thier- und Pflanzenreiche, durch Sieden, Braten, Rösten, Dünsten und Backen zu thun. . . . Ihm liefern sowohl obige und mehrere ihnen verwandte Handwerke, als auch die Landwirthschaft mannigfaltige Vorarbeiten, dahin nicht nur die verschiedenen Erzeugungen, besonders der Küchengärtnerey, sondern auch die weiteren Zubereitungen z. B. des Butters, des Schmalz, des Käses u. d. gl. gehören. . . . Auch die landwirthschaftliche Bereitung einiger Getränke als: des Weins, der durch Gährung aus dem Most, so wie dieser durch Auspreſsen der Weinbeere in der Kelter entsteht, die ähnliche Bereitung der verschiedenen Obstweinsorten (Cider) stehen damit in naher Verbindung; wie nicht minder die zusammengesetztere Beschäftigung des Bierbräuers, der das Bier aus einigen Getreidarten bereitet, deren süſsen Schleim er durch Anfeuchtung auszieht oder das Malz bereitet, welches an der Luft getrocknet, und sohin auf der Mühle grob geschrotten, weiters aber mit heiſsem Waſser übergoſsen wird, wornach dann dieser Maisch in der Braupfanne gekocht, und sohin die abgeklärte Würze von den zurückbleibenden Trebern durch Stroh abgeseigt, durch Beymischung einer gewiſsen Menge Hopfenabsudes aber am zu schnellen Sauerwerden verhindert und endlich noch lauer vermittels hinzugethanener Hefen zum Gähren gebracht wird. . . . Auf eine minder oder mehr zusammengesetzte Weise werden von den Eſsig-

siedern, Brantweinbrennern und Destilateurs: Essig, Brantwein, Aquavit oder Liqueurs bereitet. Ersterer aus allen Pflanzensäften durch Sättigung ihrer Basis mit dem säureerzeugenden Stoff in einer doppelten Gährung. Sondert man die geistigen Theile, die sich in der ersten Gährung entwickeln, mittels der Destillation in verschlofsenen Gefäfsen durch Hilfe der Wärme ab, so erhält man eine Flüfsigkeit von sehr starken Geruch und Geschmack, die sich bey Annäherung des Feuers entzündet und brennt. Dieser Brantwein verliert seinen brenzlichen Geschmack, und wird wohlschmeckend, indem er wiederhohlt über verschiedene gewürzhafte Gewächse abgezogen, und mit Zucker zum Aquavit oder Liqueur wird. . . . Der Zucker selbst aber wird aus dem Zuckerrohr durch Zerquetschen, Auspreſsen und wiederhohltes Abkochen allein und mit Zusätzen von Kalkwaſser und Eyern bereitet, kann aber eben so leicht aus allen Zuckerstoffhältigen Vegetabilien, besonders aus Maisstengeln, Runkelrüben, aus dem Saft einiger Ahornarten, aus Pflaumen und Weintrauben mit Vortheil gezogen werden.

Noch zahlreicher sind die Arbeiter, welche für die übrigen Lebensbedürfniſse sorgen. So vereinigen sich schon eine Menge Verrichtungen, die auf die Bereitung der Kleidungsstoffe, und der Kleidung selbst beziehen. Hieher gehören zuerst die mannigfaltigen Bereitungsarten der Thierhäute als der ursprünglichsten Kleidungsstoffe, wodurch ihnen Weiche und Härte, Farbe, Geruch, Feinheit und Glätte gegeben wird. Hiezu vereinigen sich die Arbeiten des Lohgärbers, Weiſsgärbers, Sämischgärbers des Pergamentmachers, und des

Kirschners, welcher das gegerbte Pelzwerk, oder die Felle einiger Thierarten, welchen die Haare gelaſsen wurden, zu verschiedenen Gebrauch verarbeitet. Das übrige Lederwerk aber verarbeiten der Schuster zu Schuhen, Stiefeln und dergleichen Kleidungsstücken; der Handschuhmacher zu Beinkleidern, Handschuhen; der Riemer und Sattler, zu Pferdgeschirren, Sätteln, Wägen und allerley Riemenzeug; und selbst die Lederabfälle werden noch von dem Leimsieder, zu einem mannigfaltig nothwendigen Kunstprodukt dem Leimen nutzbar gemacht. . . . Nicht weniger sind es die Haare der Thiere, welche viele Menschen beschäftigen, dahin gehören die Hutmacher, welche Hüte und andere Filzarbeiten aus kurzer Wolle liefern; der Weber, welcher die eigends ihm vorbereitete, von der Spinnerinn in lange Fäden gesponnene Wolle zu Tüchern und anderen wollenen Zeugen verarbeitet. Der Strumpfwirker, der aus solcher Strümpfe und andere ähnliche gewirkte Waare bereitet. Der Stricker, der solche daraus auf eine andere Art wiederum verfertiget. Der Bürstenbinder, der aus den Schweinsborsten Bürsten, Pinseln u. d. gl. zu verschiedenem Gebrauche macht. . . . Aber auch den vorigen ähnliche vegetabilische Produkte, wie Flachs, Hanf, Baumwolle, dann das thierische Produkt des Seidenwurms werden zu allerley Geweben und Strickereyen wie Leinwand, Barchent, Kattun, Ziz, Neſseltuch, Muſselin, Damast, Taft, Atlas, Sammt, Spitzen u. d. gl. verwendet. Mehrere derselben besonders Leinenwaaren werden von den Bleichern weiſs gebleicht, und von den Färbern und Druckern gefärbt, oder mit verschiedenen bunten Figuren, Blumen u. d. gl. bedruckt.

Der Schneider verarbeitet dann einen grofsen Theil davon zu Kleidern, der Knopfmacher liefert dazu metallene und gesponnene Knöpfe, und der Posamentirer zu ihrer Verzierung: Bänder, Borden, Schnüre und Trefsen, die er auf einem eigenen Weberstuhl aus leinen - wollen - und kameelharnem Garn, oder aus Seide oder Gold und Silberfaden webt. Ebenfalls zur Verzierung oder zum Putz tragen bey, die sogenannte Putzmacherinn hauptsächlich für weibliche Kleidungsstücke, der Blumenmacher, welcher künstliche Blumen zu demselben Zweck verfertiget, der Federschmucker, der Perückenmacher oder Friseur, der Gold und Silberarbeiter, Juwelier und Steinschneider.

Mit den Materialien der Wohngebäude und dieser ihrer Herstellung selbst, beschäftigen sich ebenfalls eine grofse Anzahl Menschen, unter mannigfaltigen Benennungen. Die gebrannten Lehmziegel verfertiget der Ziegelschläger aus eigends hiezu bereiteten Thon mittels besonderer Formen, die ihnen die bestimmte Gestalt geben, und wornach sie in eigenen Oefen, oder zuweilen in freystehenden Haufen hart gebrannt werden. . . . Der Steinbrecher und der Steinmetz liefern die Bausteine, welche jener in den Steinbrüchen sprengt, dieser aber zuhaut, und nach dem Bedarf bearbeitet. . . . Der Kalkbrenner aber bereitet das Verbindungsmittel, wodurch Steine und Ziegel aneinander geheftet werden, nähmlich den Kalk, der aus dem Kalkstein, aber auch sonst aus allen kalkartigen Stoffen z. B. Muscheln u. d. gl. durch Brennen erzeugt, dann mit Wafser gelöscht wird, und mit Lehmen, Sand und Wafser vermischt den Mörtel giebt, welchen sohin der Maurer anwendet, die

in zweckmäfsige Lagen gestellte Ziegel oder Steine, woraus er das Gebäude aufführet, zu verbinden. Aufserdem aber bedienet er sich auch des Kalks zur Tünche, um die fertige, und auch mit feinstem Mörtel überzogene Mauer zu weifsen. . . . Anderst errichtet der Zimmermann Gebäude, aus viereckicht zugehauenen Baumstämmmen, die er übereinander gelegt, zusammenfüget. Und sowohl für diese als für die vorigen, bearbeitet er das Dach aus Baumstämmen und Latten auf welche er selbst entweder Breter, oder gewöhnlicher Schindel befestiget, oder es belegt der Ziegeldecker, den durch jenen vorgerichteten Dachstuhl, mit einer besondern Art dünner Ziegel, an deren Stelle hie und da auch Schiefersteine, oder auch Kupferplatten und verzinntes Eisenblech angewendet werden. . . . Brunnen gräbt und stellt mit Hilfe des Maurers und Zimmermanns der Brunnenmacher her. . . . Die Oefen in den Wohngebäuden setzt der Töpfer, nachdem er sie in Stücken (Kacheln und Tafeln) aus dem Thon geformt, und hart gebrannt hat, entweder auf eine Ziegelmauer, oder auch auf eiserne Ofenplatten; und verbindet sie mit Eisendraht und mit Lehmen. Anderst werden die ganz eisernen (Gufs - und Blechöfen) von andern Handwerkern gemacht. Aufserdem macht der Töpfer auch verschiedenes Haus- und Küchengeräth aus Thon, den er rund und hohl auf der Scheibe in beliebiger Form dreht, oder ihm solche durch eigene Modeln, zuweilen auch mit der Hand durch hölzerne und eiserne Werkzeuge giebt, und diese Arbeiten sohin für sich, oder mit einem eigenen Ueberzug (Glasur) brennt, den er aus allerley Metallkalken oder Kupferasche,

oder Braunstein, oder aus Kobolt bereiteter Schmalte und Kieselsand zusammensetzt. Die schönste Art von Töpferwaare, ist das aus dem allerfeinsten und reinsten weifsen Thon bereitete Porcellän. . . . Der gröfsere Theil des übrigen Hausgeräthes, sind Arbeiten des Tischlers, der alle feineren hölzernen Geräthschaften, wie Tische, Sefseln, Bette, Schränke und so auch Theile der Wohngebäude selbst, als Thüren, Fenster, Fufsböden u. d. gl. aus verschiedenen Holzarten verfertiget, wozu dann der Schlofser Riegel, Schlöfser, Beschläge u. s. w. so wie auch die Oefen von Eisenblech, und das meiste aus Eisen oder Eisenblech bestehende Geräth macht. Der Glaser aber fügt die Fensterscheiben in die ihm von dem Tischler zubereitete Ramen und verkittet sie, oder setzt sie in Bley ein. . . . Das Glas selbst aber wird wie alle übrigen Glaswaaren aus mit Salz vermischten kieselartigen Erden auf den Glashütten durch Schmelzen bereitet. . . . Das innere der Wohnzimmer erhält dann auch zuweilen eine besondere Verzierung, entweder durch das Bemahlen der Wände, durch den Mahler, oder durch einen Ueberzug mit seidenen, leinenen, am gewöhnlichsten aber mit papiernen Tapeten durch den Tapezierer, der aber auch aufser diesen sich mit dem Ueberzug der Betten, Sefseln, Canape's, und mit Verfertigung der Fürhänge, Gardinen u. s. w. beschäftiget.

Noch viele andere Handwerker und Künstler tragen zwar nicht unmittelbar zur Befriedigung der ersten Bedürfnifse bey, aber sie verwenden sich doch nicht weniger entweder den Lebensgenufs durch vermehrte Bequemlichkeiten und Annehm-

lichkeiten zu erhöhen, oder sie liefern nützliche Werkzeuge für die übrigen Künste und Gewerbe. Dahin gehören 1) unter jenen welche sich mit Zubereitung verschiedener thierischer Produkte beschäftigen: Der Seifensieder und Lichtzieher, welcher die bey so vielen häuslichen Geschäften nützliche und zur Erhaltung der Reinlichkeit meistens nothwendige Saife, aus einer mit ungelöschtem Kalk ätzend gemachten Aschenlauge und Talg, durch Sieden bereitet, und sonst auch gemeiniglich aus dem Talge oder dem festen Fette der Rinder, Schaafe und Ziegen bestehende Talglichter (Kerzen) bereitet, indem er den dazu verfertigten Baumwollen oder leinenen Docht in den zerlafsenen Talg öfters eintaucht, und so die gezogenen Kerzen verfertiget; oder jenen in gläserne, blecherne oder zinnerne Formen über den Docht giefst, der in der Mitte derselben ausgespannt wird. . . . Der Wachszieher macht auf eine ähnliche Art die Wachslichter, aber auch sonst noch aus dem nähmlichen Materiale (dem Wachs) die Fackeln, und die künstlicher bereiteten Wachsstöcke. . . . Die nicht weniger nothwendigen Kämme, nebst diesen aber auch Pulverhörner, und die Hörner für die Wald und Weingarthüter und für die Nachtwächter verfertigt der Kammmacher aus dem Horn. . . . Die Barden des Wallfisches aber verarbeitet der Fischbeinreifser zu Fischbein, das bey mehreren Kleidungsstücken sowohl, als bey Regenschirmen und zu mehr anderen Zwecken verwendet wird. . . . 2) Mit der Nutzbarmachung vegetabilischer Produkte beschäftigen sich noch weiters: mehrere Arbeiter in Holz, wie der Säge und Schneidemühler, der Baumstämme zu Bohlen, Bretern, Latten auf

der

der Sägemühle zerschneidet, und vorzüglich dem Tischler das nöthige Werkholz vorbereitet. . . . Der Drechsler, der auf der Drechselbank allerley Holz und Knochen zu runden Werkzeugen, Geräthschaften u. d. gl. verarbeitet. Der Wagner, der zu den Wägen, das hölzerne Gestell, und die Räder verfertiget. . . . Der Faſsbinder, welcher aus einzelnen Holzstücken, Holzscheiben (Dauben:) und Reifen, Fäſser und Schäffer zusammensetzt. . . . Der Korbmacher, der aus den dünnen Reisern des Weidenbaums, Körbe, Bettstellen, Wägen, Vogelbauer u. d. gl. flechtet. . . . Und die verschiedenen musikalischen Instrumentenmacher, welche das (meist Tischler-) Holz, also zuzubereiten und zusammen zu setzen verstehen, das in Verbindung mit Metall oder Darmsaiten (welche der Drahtzieher, oder der Saitenmacher hiezu liefern) oder aber auch durch angemeſsene Luftzüge, verschiedene Töne einzeln und mehrere gleichzeitig hervorgebracht werden können. . . . Ferner erzeugen aber noch vegetabilische Kunstprodukte: Der Seiler, welcher Stricke, Gurten, Tragbänder, Taue und Bindfaden aus einzelnen Hanf oder Flachsfäden zusammendrehet und verfertiget. . . . Der Spinner der durch Bereitung feinerer Fäden von ähnlichen Stoffen: dem Stricker, Weber, Spitzenmacher, dann den Näherinnen ein unentbehrliches Materiale liefert. . . . Der Papiermacher, welcher aus Hadern oder den Lumpen von gewebten Zeugen, die er in der Papiermühle sortirt, reiniget, und mit Waſser zu einem Brey stampft, dann in Formen schöpft, trocknet und leimt; das Papier verfertiget . . . und der Tabakspinner, der die getrockneten Tabakblätter zu Rollen auf der Spinn-

mühle dreht; und den Rauch und (durch Peitze und Rappirung oder Pulverung) auch den Schnupftaback bereitet. . . . 3) Aber die meisten Handwerke scheinet doch die Bearbeitung und Benützung der Mineralien zu beschäftigen: denn aufser den schon erwähnten Metall-Erde- und Steinarbeitern, erhält besonders das Eisen eine vielfache Bearbeitung. Durch den Gufs auf Eisenhütten und in Eisengiefsereyen wird es zu Kanonenkugeln, Kanonenläufen und Bombenkefseln, zu Töpfen, Oefen und Kochherdplatten, oder aber auf den Eisenhämmern, durch das Schmieden in allerley Formen gebracht, oder in den Stahlhütten, durch öfteres Glühen mit Kohlenstoff in verschlofsenen (Cementir-) Gefäfsen, oder durch Schmelzen mit Zusätzen von Kohlenstaub, Asche, zerstofsenen Quarz, Glas, Schlake u. d. gl. in Stahl verwandelt, der dann ausgeschmiedet, wie anderes Eisen, den Grobschmieden (Huf- und Waffenschmieden) dem Ankerschmied, dem Schlofser, dem Nagelschmied, dem Windenschmied, Büchsenschmied, dem Klempner, dem Sägeschmied, oder dem Feilenhauer, Klingenschmied, Schwertfeger, Mefserschmied, dem Sporrer, dem chirurgischen Instrumentmacher, dem Zirkelschmied, und dem Stahlarbeiter zum Materiale für eine grofse Menge eiserner Geräthschaften und Werkzeuge verschiedener Art, dienen. . . . Kupfer und das daraus, mit einem Zusatz von Galmey (oder befser von Zink) bereitete Mefsing, dient nicht nur den Kupfer- und Kefselschmieden, dem Beckenschläger, dem Flitter- und dem Rechenpfenningschläger, dem Roth- Gelb- und Stückgiefser, dem Gürtler, Fingerhut- Schellen und Trompetenmacher, vorzüglich zum Ge-

brauche für verschiedene Arbeiten; sondern ist mit Eisen und anderen Metallen zugleich, ein nothwendiges Materiale für den Drathzieher und Nadler, die Drath von verschiedener Feine und Nadeln zu dem mannigfaltigsten Gebrauch bereiten, dann für den Flitterschläger, der sowohl Kupfer, als auch vergoldtes Silber und Kupfer verarbeitet; für den mathematischen Instrumentmacher, und für den (Groſs- und Klein) Uhrmacher, der zugleich aus mehreren metallischen Bestandtheilen Uhren, oder künstliche Zeitmeſser von verschiedener Gröſse und für verschiedene Zwecke, zusammensetzt; wozu für Gröſsere der Tischler, für Kleine aber der eigene Uhrgehäusmacher, aus Gold, Silber oder Tombak, mit Fischhaut, Chagrin oder Schildkrötschalen, überzohene Gehäuse macht. Aus Kupfer mit Säuren aufgelöst, wird auch die bekannte Mahlerfarbe: das Grünspann erzeugt. . . . Die Bearbeitung des Zinnes zu allerley Gefäſsen und Geräthschaften, geschieht hauptsächlich durch den Zinngieſser, und zu dünnen Blättchen (Staniol) schlägt es der Staniolschläger; aber auch andere Handwerke bedienen sich des Zinnes zu Ueberzügen des Kupfers und Eisenbleches) beym Verzinnen). Der Bleyplattengieſser, der Schrot- und Kugelgieſser, der Spritzenmacher und auch der Schriftgieſser, verarbeiten das Bley zu verschiedenen Bestimmungen, ohne und mit Zusatz anderer Metalle. Eine andere Verwendung des Bleyes, geschieht auch zum Bleyweis und der rothen Mennige Gold und Silber aber sind nicht nur die Arbeitsmaterialien für die gleichbenannten Arbeiter, sondern auch für den Goldschläger, der beyde Metalle zwischen besonderen Formen zu ungemein dünnen

Blättchen schlägt, welche der Vergoldter weiters auf allerhand Holz und Metallgeräthe aufträgt; sondern sie erhalten hauptsächlich dadurch ihre ausgedehnteste Bestimmung und Anwendung, daſs sie in den Münzstädten zu den vorstellenden Zeichen alles Werths (zu Geld) ausgeprägt werden.... Von den Benützungsarten und der Veredlung anderer Mineralien, verdienen noch vorzüglich die Zinnoberbereitung aus Quecksilber; das Sieden des Kochsalzes, des Salpeters, Alaun und Vitriols, dann die Salmiak- Schwefel- und Arsenikbereitungen, so wie die Pulvererzeugung (aus Schwefel, Salpeter und Kohlenstaub) bemerkt zu werden.... Endlich gehören auch noch hieher: die Arbeiten des Kupferdruckers, der Abdrücke der gestochenen und mit schwarzer oder anderer Oehlfarbe eingeriebener Kupferplatten auf Papier, mittelst einer aus zwey in entgegengesetzter Richtung beweglichen Cylindern bestehenden Kupferdruckerpreſse macht. . . . Und die Arbeiten des Buchdruckers, der aus einzelnen Buchstaben (Schrift) die er in Formen von verschiedener Gröſse zusammensetzt, mittelst einer eigenen Preſse ganze Bücher abdruckt, die dann der Buchbinder in Pappe oder Brettchen einbindet, welche er mit Papier oder Leder überzieht.

Die Wahrnehmungen des Statistikers in Ansehung der verschiedenen Handwerke eines Landes, müſsen sich nach diesen vorzüglich 1) auf ihre Anzahl, Verschiedenheit, und Verhältnisse zu den übrigen Volksklaſsen beziehen. 2) Dann aber auch auf ihre mehr oder mindere Geschicklichkeit, Ruf, stärkere oder geringere Beschäftigung, und auf die Güte ihrer Arbeiten. 3) nimmt er fer-

ner Rücksicht: auf den Gegenstand ihrer Beschäftigung, ob der rohe Stoff hiezu, ein Erzeugniſs des Landes oder nicht ist: und ob seine Verarbeitung in irgend einer Rücksicht dem Lande vorzüglich ersprieſslich oder nicht seye? ob er etwann zugleich für den Landbauer einen Nebenverdienst an die Hand giebt? Er vergleicht 4) den Preis des rohen Stoffes, mit jenen, der daraus bereiteten Waare, und sucht 5) sowohl die Summe als den Werth aller in einem Jahre erzeugter Kunstprodukte, sowohl von einzelnen Handwerkern, als im Ganzen überhaupt zu erforschen. Endlich untersucht der Statistiker auch 6) die Verfaſsung der verschiedenen Handwerke (Zünftigkeit oder nicht.) Wie und in welcher Zeit sie erlernet werden? ob ihre Glieder auf ihre Handthierung und zu Vervollkommung derselben zu reisen pflegen, oder ob sie hierinn, und aus welchen Ursachen, beschränkt sind?

III. Die Gewerbsanstalten im Groſsen (Fabriken und Manufakturen) können zwar einem Lande oft die allergröſsten Vortheile verschaffen, dennoch sind sie nirgends so unentbehrlich als die einzelnen Handwerke.

Die Entstehung groſser Gewerbsanstalten, hat oft eine unter sich sehr verschiedene Veranlaſsung. Manchmahl wird eine Gewerbsanstalt durch die Leichtigkeit des Transports der erzeugten Waare begünstiget; . . . manchmahl wieder, macht die Beschwerlichkeit womit die rohen Produkte an einen andern Ort gebracht werden können, verbunden mit einem groſsen Ueberfluſse sowohl hieran, als an denen zu ihrer Veredlung nöthigen Materialen die Errichtung einer Manufaktur oder Fabrik

räthlich, indem die rohen Stoffe einen geringeren Werth, als die daraus verfertigten Kunstprodukte haben, und daher vortheilhafter wie jene zu verführen sind. Dabey gewinnt ein Landesstrich mit einer hiedurch veranlafsten gröfseren Bevölkerung, sowohl, oft bey dem ersten Materiale zur Subsistenz, als hernach bey dem Fabrikate. Eben so beruht die Fortdauer so wie die Nützlichkeit einer Gewerbsanstalt auf mehreren Umständen: denn entweder wird in derselben Nazional- oder fremder Stoff verarbeitet? im letzteren Falle ist sie von vielen Ereignifsen abhängig; oder es wird einheimischer Stoff verarbeitet, der in genugsamer oder nicht genugsamer Menge vorhanden ist. — Ferner hangen jene auch von der Qualität und dem Geschmack der Waare ab. . . . Einige Waarenartikel sind allgemein nothwendig, und versprechen einen gewifsen Absatz, andere unterliegen einer vorübergehenden Mode, und werfen also einen sehr unsicheren Ertrag ab. — Dennoch mufs ein Unternehmer den Geschmack der Zeit auch bey nothwendigen Artikeln zu beobachten nicht vernachläfsigen, und die Form seiner Kunstprodukte darnach einzurichten wifsen. Er mufs für eine gleiche Güte seiner Waare Sorge tragen, und daher auch sehr auf die erste Appretur des rohen Materiale aufmerksam seyn, weil dieses gar oft auf die Güte der Fabrikate, mithin auf die Nützlichkeit und Fortdauer der Gewerbsanstalt selbst, einen wesentlichen Einflufs hat. . . . Weiters hanget die Fortdauer auch oft, von der mehr oder minderen Concurrenz, oder von dem natürlichen Einflufse einer Gewerbsanstalt auf andere schon vorhandene Beschäftigungsarten, und endlich auch, von dem oft

veränderlichen Preisen der Lebensmittel ab, als womit der Preis der Arbeiter, und mithin des zu erzeugenden Kunstproduktes im Verhältnifse stehet.

So wie der Statistiker auf das Verhältnifs jener Umstände, in Ansehung der Gewerbsanstalten eines Landes, Rücksicht nehmen mufs; so mufs er ferner auch auf die Preise, sowohl des rohen Materiale, auf den Handlohn, der übrigen Zuführungs- und Zubereitungskosten, und endlich auf den Preis des Fabrikats, so wie auf die Anzahl der damit beschäftigten Menschen, auf die Beschaffenheit der dazu gewidmeten Maschinen, auf den Betrag der jährlichen Erzeugung, dem Fabriksfond, und auf alle Vortheile und Mängel dabey aufmerksam seyn. — Er mufs dann endlich auch alle nachtheiligen Verhältnifse, welche der Vervollkommnung einer Gewerbsanstalt entgegenstehen, beobachten. Dahin vorzüglich gehören: Uebel gewähltes Locale, in allen obigen Rücksichten; — fehlerhafte oder nachläfsige Leitung, zum Theil auch mit aus Unkunde der Gewerbsanstalt selbst, oder aus Mangel darauf sich beziehender, und dazu nothwendiger literarischer Kenntnifse, — schlechtes Dienstgesind, und der Mangel guter Anstalten dagegen, — zweckwidrige Aufführung allzuprächtiger und kostspieliger Gebäude, — Vernachläfsigung der Vortheile die aus der Vertheilung der Arbeiten entstehen, und nicht selten der Wucher.

I. Von der mittelbaren Hervorbringung, zur Befriedigung von Bedürfnifsen des verfeinerten Wohllebens.

I. Wie jedes öconomische und technische Objekt einen bestimmten Umkreis des Lebens hat, — so

hat ihn — das Unendliche in uns, im unbeschränkteren Gränzgebiethe. . . . Die Elemente des öconomischen Lebens: Land und Arbeit — verschaffen uns wohl die ersten und nothwendigsten Subsistenzmittel; und durch Einwirkung mechanischer Geschicklichkeit und Fertigkeit einen erhöhten thierischen Lebensgenufs, aber immer bleiben sie nur auf ein bestimmtes Gebieth beschränkt, und tragen an sich nichts zum höchsten Ideale der Menschheit bey.

Dagegen allein die höheren Wirkungen des menschlichen Geistes, sich in allen Functionen des Körpers in verklärter Gestalt wiederhohlen, und ein verfeinertes Wohlleben, durch hohe genialische Rührung des Gefühlsvermögens, durch Mannigfaltigkeit und Abwechslung des Genufses, durch reine und helle Einsicht in die allumfafsende Natur überhaupt, und in das Gebieth unseres Willens und Handelns insbesondere, herbeyführen.

Hierinn liegt zugleich das Eintheilungsprincip der Künste und der Wifsenschaften. Jene können, wenn ihr Endzweck auf die gesammte menschliche Natur berechnet ist, und wenn ihr Ideal versinnlichet werden soll, ihren höchsten Zweck nur darinn vorzeichnen, dafs sie durch die hervorgebrachte Rührung des Gefühlvermögens, den Menschen theils veredeln, theils vergnügen. . . . Diese erhalten ihn darinn: dafs sie mit universellem Sinne das Gesetz der Verhältnifse des Wahrgenommenen zu einander, richtig zusammenfafsen; dann wifsenschaftliche Einsicht ist eine Einsicht aus Gründen, und den Grund einer Erkenntnifs, giebt allein die Totalität der Wifsenschaft.

II. Das Gebieth der Kunst, ist ein in sich vol-

lendetes und abgeschloſsenes Ganzes; sie stellt sich zuförderst den Sinnen durch ihre genialen Productionen des Schönen, unter einer gefallenden Gestalt dar. Aber wenn sich die Schönheiten der Kunst schon im Allgemeinen durch das Erhabene, das Anmuthige und das Komische, und in freyer Hin- und Herbewegung zwischen diesen das Humoristische ausdrücken, so liegt doch nur in den besonderen Verhältniſsen ihrer Werke, zur Idee der aesthetischen Vollkommenheit, oder in der Natur ihres Organs, oder in ihren physiologischen oder transcendentalen Kriterien, ihr eigentlicher Eintheilungsgrund.

Jede schöne Kunst, hat ein zweyfaches Organ: ein subjectives in der Natur des schaffenden und empfangenden Geistes; ein objectives, in der Natur des Materials, das sie ästhetisch verarbeitet; und da dieses nicht in allen Kunstwerken gleichförmig und überhaupt nur in Abstuffungen geschehen kann, so unterscheidet man nach ihrem vorzüglichsten Karakter hauptsächlich: unvollkommene, vollkommene und verschönernde Künste. Da diese Claſsification jedoch so wenig genaue Gränzlinien als die übrigen hat, so folgen wir den natürlicheren transcendentalen Formen, durch die sich die Künste des Raum's, von jenen der Zeit, und beyde Arten von den schönen Wiſsenschaften durch ihre verschiedene Mittel, Zeichen und Wirkungsart unterscheiden.

Die Klaſse der Künste des Raumes, deren Karakter das Zugleich und Nebeneinanderseyn der Formen ist, füllen die Bildenden aus, unter welchen die Zeichnenden vorangehen, da sie zugleich den übrigen zur Grundlage dienen. Auf das ästhetische

Gefühl wirken sie durch das Auge nach den Gesetzen des Gesichtssinnes, und ihr Inbegriff, stellt sich in seiner Vollendung in der Mahlerey dar.... Zu ihrer nächsten Gebiethsbegränzung gehört die Kupferstecherkunst nach ihren verschiedenen Abtheilungen, die noch insgesammt der Kunst den Vortheil gewähren, daſs das einmahl durch sie vollendete Werk, durch den Abdruck häufig vervielfältiget werden kann. . . . Durch die Kunst des Reliefs und die Glyphik verlieren sich die zeichnenden in die plastischen Künste, deren wahren Idee, doch nur die eigentliche Bildhauerey ganz entspricht, und die sich hauptsächlich nach der Bearbeitung ihrer Formen unterscheidet; dann bald werden diese aus Wachs, Gyps oder Metall gegoſsen; bald aus Marmor oder anderen Steinarten gehauen oder aus Holz oder Elfenbein geschnitzt.... Wenn die Plastik ihre Originale noch gröſstentheils von der Natur entlehnt, so beschränkt sich die Baukunst mehr auf versinnlichte Darstellung der innern Gefühle von Ordnung, Symmetrie, Harmonie und Zweckmäſsigkeit. Die Baukunst tritt mit der bescheidenen Miene einer Dienerinn des Nutzens auf, und damit sie ihren doppelten vorliegenden Zwecke nicht verfehle: verbindet sie — Schönheit mit Dauerhaftigkeit, und Bequemlichkeit mit weischer Mischung von Sparſamkeit und Luxus. . . . Umfaſsender ist die Landschaftsgartenkunst, in so weit sie das Eigenthümliche der Landschaftmahlerey mit den lebendigen Reitzen der Natur auf das Mannigfaltigste, vereinigen kann; dennoch bleibt sie eine der Beschränktesten aller Künste, weil sie an einen vorliegenden Stoff gänzlich gebunden ist.

Der Karakter der Künste der Zeit, beruht auf

dem Nacheinanderseyn ihrer Formen, welchen die Beharrlichkeit der vorigen gänzlich fehlt, daher auch der ästhetische Werth ihrer Werke, ganz anderen Bedingungen unterliegt. Beyde Klafsen berühren sich in der Mimik und Tanzkunst, wodurch der Uebergang von den plastischen Künsten zur Schauspielkunst geschieht. Alle drey aber wirken gleich den Vorigen auf den Gesichtssinn, dagegen das Gehör das subjective, so wie die vibrirende Luft das objective Organ der Tonkunst ist, deren Wesen, in versinnlichter Darstellung des jedem inneren Gefühle eigenthümlichen Tones oder Ausdrucks bestehet. . . . Die Künste der Zeit haben übrigens eine ähnliche Uebereinstimmung in ihrem Karakter als die Künste der vorigen Klafse, insbesondere aber eine noch nähere Verbindung untereinander. . . . Der Rithmus der Tonkunst geht in die Werke der Geberdenkunst, Schauspielkunst und am meisten in jene der Tanzkunst über, und ihre Begleitung erhöht erst den Werth jeder dieser drey Künste, besonders der Letzteren, noch mehr. . . . Die Mimik, Schauspiel-und Tanz - Kunst haben das Eigene, dafs in ihnen der Künstler selbst sich zum Kunstwerke macht. In der Tonkunst geschieht dieses nur zum Theil, beym Gesange, — dem Ideale für alle Töne der Instrumente, durch deren geist - und harmonienreiche Behandlung zu ausdrucksvollen Melodien, die reinste Intensität erreicht wird, deren irgend eine Kunst fähig ist.

Zu einer dritten Klafse der Künste geschieht von den Vorigen der Uebergang durch die Beredsamkeit, welche man nebst der Poesie sonst auch (obschon nicht ganz richtig) unter der Benennung der schönen Wifsenschaften begreift. Ihre Abson-

derung von den Vorigen, ist in dem wesentlichen Unterschiede begründet: welchen die verschiedene Beschaffenheit der Gegenstände die sie bearbeiten: theils in ihrer verschiedenen Wirkungsart, und dem inneren Sinn oder das unmittelbare und unbekannte Sensorium durch das alle Empfindungen einander in einer Seele begegnen, als subjectiven Organ derselben, theils endlich und am wesentlichsten, in der Verschiedenheit der Mittel und Zeichen hervorbringt, deren sie sich zur Darstellung und Einwirkung bedienen. . . . Diese sind nähmlich in den schönen Künsten natürliche, in den sogenannten schönen Wifsenschaften aber willkürliche Zeichen. . . . Jene sind Bilder, Gestalten und Melodien, diese bedeutungsvolle Töne und Worte. Jene sind nothwendig verknüpft mit den Gegenständen, diese nur zufällig und durch vorgängige Uebereinkunft bey der Sprachbildung.

Das Wesen der Redekunst besteht in der durch Worte versinnlichten Darstellung aufgeregter Gefühle und vorschwebender Begriffe durch harmonisches Zusammenwirken der Vernunft und Phanthasie, um in dem, auf welchen man wirkt, Belehrung, Ueberzeugung, Rührung und Entschlufs zur Handlung hervorzubringen. . . . Das Wesen der Dichtkunst aber besteht, in der durch Wörter versinnlichten Darstellung aufgeregter Gefühle durch das augenblickliche Uebergewicht der Phantasie über die anderen Gemüthsvermögen. Und da jedes schöne Kunstwerk ursprünglich ein schönes Werk der Phantasie seyn mufs, ehe es in die Aufsenwelt hervortritt, so behauptet die Poesie mit Recht den Rang der ersten aller schönen Künste, und mag allerdings den Nahmen der Ur-Kunst tra-

gen. Unter ihre weiteren Vorzüge gehört auch der Wohllaut oder Rithmus in mehreren ihrer Werke, der von dem Zeitmaſs in der Sylbenlänge abhängt, und wodurch sie sich als redende Kunst zum Gesange neigt, oder in Gesang übergeht.

III. Die Vielheit des unter Verhältniſsen Gegebenen, gewinnt Zusammenhang durch Vergleichung und Ordnung, und wenn dieselben vollendet sind, heiſst das Gesammte der Erkenntniſs Wiſsenschaft. Wir gewinnen solche durch Vernunft, Verstand und Sinn; welchen Vermögen analog: Idee, Begriff und Anschauung in der Wissenschaft sind. Das Eigenthümliche von diesen und ihr gegenseitiges Verhältniſs zu einander, bildet zwar den Organismus des gesammten Wissens, allein um eine Stammtafel der Wissenschaften darnach zu entwerfen, scheint es doch nicht hinzureichen. Noch weniger genügen hierzu andere Eintheilungsarten, die sich entweder auf die vorzüglichsten Geistesfähigkeiten des Menschen: Gedächtniſs, Verstand und Einbildungskraft, oder auf die Grade ihrer (philosophisch mathematisch - und historisch oder empirischen) Gewiſsheit, oder auf die Verwandtschaft ihrer Objecte; oder auf die allgemeinsten Zwecke des Menschen, und die nächsten Befriedigungsmittel; oder auf die Verhältniſse beziehen, wie man annehmen könnte, daſs sie nacheinander entstanden wären, wenn über ihren Ursprung nicht der Zufall, sondern eine auf das Bedürfniſs der Menschen Rücksicht nehmende Vernunft gewaltet hätte. Dann keine dieser Eintheilungsarten hebt die Schwierigkeiten die man vorfindet, wenn man das unermeſsliche Reich der Wiſsenschaften in ein harmonisches Ganzes versammeln will, wobey die zahllosen

Glieder in der unendlichen Kette so zu verbinden, daſs keines abgeriſsen werden kann, ohne Beschädigung und Verstümmlung des Ganzen; daſs keines versetzt werden kann, ohne seine Heterogenität, an der neuen Stelle sichtbar zu verrathen. . . . Vielleicht verhindert gerade die Vollständigkeit in der Ordnung und dem Zusammenhange jeder besonderen Wiſsenschaft, welche solchen zum Vorzuge gereicht, die natürliche Berührung untereinander, und so würde eine, alle Bedingniſse erfüllende Uebersicht des Geschlechts der Wiſsenschaften, oder aller geordneten Wahrnehmungen jeder besonderen Art, undenkbar bleiben, ohne das darum ihr praktisches Intereſse selbst unerreichbar wäre; besonders wenn man sich begnügen wollte, solche in der Ordnung zu betrachten, wie sie in ihrer natürlichen Anwendung auf einander folgen.

In dieser keineswegs rhapsodischen Aufzählung, obschon auch nicht durchgehends philosophischen Ordnung, würde die Sprachwiſsenschaft die erste Stelle in der formellen Encyclopädie einnehmen, wie ihr Element: die Sprache, das erste Bedingniſs aller menschlichen Erkenntniſs ist. . . . Nach der Philologie, deren Gegenstand die in artikulirten Tönen vernehmlichen Zeichen unserer Vorstellungen und Gefühle sind, wie sie durch Einverständniſs eines Volkes ihre Bedeutsamkeit erhalten, folgt zunächst die reine Mathematik, welche mit der Position von Gröſse beginnt, und deren Begriffe sich construiren oder in der Anschauung darstellen laſsen. . . . Mit ihr am nächsten verwandt ist die reine Physik, die gleichfalls Anschauungen einer äuſseren Welt, und was in solcher an den Erscheinungen der Sinne Bleibendes, und sich

selbst immer Aehnliches ist, zum Gegenstande hat; und an der eigentlichen Naturbeschreibung, die sich mit historischer Aufzählung und logischer Anordnung der Sinnengegenstände beschäftiget, einen besonderen Hauptzweig hat. . . . Diese umfaſst dann sowohl sämmtliche unorganische Stoffe, und die organischen unbelebten und belebten, unbeseelten und beseelten Wesen, als auch die Wiſsenschaft des einzigen organischen, lebendigen und vernünftigen Geschöpfs, des Menschen.

Bey dem Menschen, ist auſser der sinnlichen Anschauung, als dem Vermögen der Wahrnehmung der äuſseren Welt, auch noch die intellectuelle Anschauung zu unterscheiden, in welcher das Wesen der Philosophie, als einer Wiſsenschaft der Ideen, oder der ewigen Urbilder der Dinge bestehet. . . . An sie gränzt das Gebieth der Aesthetik, wenn wir voraussetzen, daſs in der Empfindung des Schönen, das Sinnliche mit dem Moralischen und dem Intellectuellen verschmelze . . . und ihr Uebergang in die angewandte Gröſsen und Naturlehre, stellt sich darin als Folgerung der Erkenntniſs der ersten Einheit auf, aus der alles in der Natur hervorgeht, und in die alles zurückkehrt, so wie auch die besonderen Dinge in ihrer absoluten Erkenntniſsart mit den Bestimmungen der Erscheinungen oder das Wesen der Kräfte zu zeigen, welche sich im Universum auf verschiedene Art wirksam beweisen, allein Sache der Philosophie ist. Sie unterstützt unmittelbar die empirische Ansicht, welche sich nicht über die Körperlichkeit erhebt, und diese als etwas das an sich selbst ist, betrachtet. . . . An die Physik angeschloſsen, spähet die Antropologie, in den geheimen Werkstätten der Organisa-

toni, und erkläret die menschliche Individualität betrachtet als Verhältnifs des Innern und Aeufsern der freyen Wirksamkeit] des Menschen zu einer aufser ihm befindlichen Welt. . . . Einzelne ihrer Theile stellen sich zugleich als Zweige oder besondere Disciplinen einer eigenen Wifsenschaft — der Medicin — dar, deren Zweck zunächst auf die Erkenntnifs der organischen Functionen in der Allgemeinheit und Nothwendigkeit ihrer Formen, so wie der Gesetze, nach welchen ihr Verhältnifs untereinander bestimmt wird, gerichtet ist. Dadurch, dafs sie den Arzt den ersten und hauptsächlichsten Sitz der Mifsverhältnifse lehret, leitet sie ihn in der Wahl der Mittel durch die das rein quantitative der inneren Factoren des Lebens im Verhältnifs zu der Natur und den äufseren Dingen wieder herzustellen ist.

Ein weiterer natürlicher Uebergang, wird hier von der unmittelbaren Abhängigkeit des Menschen von den Verhältnifsen einer äufseren Welt, bestimmt. Ihre Sphäre umfafst alle Geschäfte des Lebens, von den einfachsten bis zu jenen, wobey sich der menschliche Geist in seiner höchsten Ausbildung und Vollkommenheit zu zeigen bestimmt ist. . . . Von den Lehren der ersten Hervorbringung der nothwendigsten Subsistenzmittel, bis zum höchsten und letzten Grund aller Dinge. . . . In ihrer Mitte stehet die Staatswifsenschaft, oder die Lehre von den Formen des öffentlichen Lebens, und an ihre Idee schliefsen sich unmittelbar, jene der Staatswirthschaft durch das Leben des Staats als eines grofsen öconomischen Gemeinwesens begründet, und jene des Rechtes in dem Streite der Freyheit mit der Gegenfreyheit der einzelnen Bürger defselben

ben Staates an, wodurch gewiſse Regeln entstanden, welche das Privat von dem Staatsrechte scheiden, indem dieses die Verhältniſsformen des Souverains zu dem Volke, und wechselseitig von diesem zu jenem allein umfaſst. . . . Durch die unzähligen Berührungspunkte, welche Gränzen der Länder mit sich bringen, und freyes Leben und gegenseitiges Wirken der Menschen erschaffen, entstehen Verhältniſse, welche im Gegensatze des eigenen inneren Lebens, Auswärtige heiſsen. . . . Oft durch ein nothwendiges Uebel: dem Krieg zwischen näheren oder entfernteren Raumsgenoſsen dieser Erde, muſs jene in dem Zustande von Zufriedenheit oder Erträglichkeit gewaltsam zurückgeführt werden, in welchem es durch gegenseitiges Bedürfniſs und den natürlichen Erhaltungstrieb, oder durch Beschränken und Treiben, durch Herrschsucht, Ehrgeitz und andere Leidenschaften, gestört wurde; und dieser Zustand hat die Bildung einer eigenen Wiſsenschaft, der Kriegskunst, veranlaſst, welche die ganze Staatswiſsenschaft beschlieſst. . . . Ihr Uebergang zur Theologie oder der Lehre von Gott, ist freylich ungleich weniger natürlich als es umgekehrt der Fall seyn würde; aber als höchster Standpunkt der Geschichte, läſst sich wenigstens ihre Zusammenstellung mit dieser selbst rechtfertigen, welche als vollendete Abbildung der Welt, in der Summe der succeſsiven Naturentwicklungen sowohl, als in jener: menschlichen Wirkens und menschlichen Vollbringens und Nichtvollbringens, billig die letzte Stelle in der Reihe menschlicher Wiſsenschaften einnimmt.

IV. Der Statistiker betrachtet die Erziehung als das erste Hauptmittel eine Nazion glücklich zu

machen; . . ihre schönsten Früchte, die Ausbildung in den Künsten und Wifsenschaften, können ihm daher nicht als weniger wichtig erscheinen. . . . Er richtet seine Aufmerksamkeit bey jener, auf alle besondere Ansichten welchen die Erziehung unterliegt, und zwar nicht nur 1) wie sie überhaupt sowohl bey den gemeinen Volksklafsen, als bey dem vermöglicheren und ansehnlicheren Theil der Nazion geschieht? Als 2) insbesondere in Hinsicht auf die physische Erziehung, und die etwan bey solcher bestehenden Gebrechen; dahin einerseits unregelmäfsiges Verhalten der Mütter während ihrer Schwangerschaft, in Ansehung des Genufses der Nahrungsmittel, in Rücksicht der Kleidung, Bewegung u. s. w. gehören. Ferner die Behandlung der Kinder selbst, nach der Geburt und in ihrer ersten Kindheit; sowohl durch ihre Bekleidung, durch die Entziehung frischer Luft, noch mehr, durch unschickliche oder zu häufige, bey dem gemeinen Volke auch nicht selten verdorbene Nahrungsmittel, durch das Lager, Verzärtlung, Mangel an Ordnung und unzähliche andere Umstände, welches lauter Quellen lange daurender, ja oft lebenslänglicher körperlicher Gebrechen und Leiden mannigfaltiger Art sind, oder seyn können. . . . So wie nun aber die Gebrechen bey der physischen Erziehung mit ihrer Veranlafsung und allen ihren Folgen von dem Statistiker bemerkt werden, so mufs Er auch die besonderen Vortheile, die gröfsere Sorgfalt oder die eigene Benehmungsweise in manchen Ländern dabey nicht aufser Acht lafsen; so wenig als den Umstand: ob sie überhaupt oder nur für gewifse Länder, anwendbar sind, und ein besonderes Klima, oder andere Bedingnifse vor-

aussetzen? . . . Das nähmliche ist, 3) bey der sittlichen Bildung zu bemerken. Wie geschieht solche bey den Kindern des gemeinen Mannes? Wie bey den ansehnlicheren Theil der Nazion? in, oder außer dem Hause ihrer Eltern? In einigen Ländern glaubt man in der ersten sinnlichen Periode ihres Lebens, auf gar keine sittliche Bildung bey den Kindern gedenken zu dürfen, in anderen will man das Gegentheil, und verfährt dabey der Natur gemäſs, oder man legt, nach falschen Theorien geformte unrichtige Systeme dabey zum Grunde. In manchen Ländern verwendet man nur auf ein Geschlecht (das männliche) gröſsere Erziehungssorgfalt, in anderen ist sie für beyde Geschlechter gleich. . . . In vielen Ländern darf sich Jedermann dem Erziehungsgeschäfte widmen, in anderen wiederum nur jene, bey denen man mit Grund voraussetzen kann, daſs sie selbst Erziehung haben. . . . Hie und da, werden vorzüglich Ausländer zur Erziehung gewählt, und sie bilden ihre Zöglinge gemeiniglich selbst zu Fremdlingen in ihrem Vaterlande. Anderorts werden die Erzieher bloſs aus der Nazion genommen oder zugelaſsen. Auch der Antheil den besonders das weibliche Geschlecht an der Erziehung nimmt, auf welcher Kultursstuffe dieses Geschlecht selbst stehet, und welche Einwirkung seine Erziehung auf die Sitten gewinnt? so wie die Erziehungsinstitute, mit ihrer vollständigen inneren Einrichtung, dann alle öffentliche und Privat-Lehranstalten jeder Art, mit ihren Lehrern, Lehrgegenständen, Lehrbüchern und Verfaſsung, sind wichtige Objekte der Statistik. Dieses ist dann auch insbesondere:

Der Zustand der Künste und Wiſsenschaften

selbst. Der Statistiker bemüht sich in dieser Hinsicht besonders kennen zu lernen 1) in welchen Künsten und Wifsenschaften die Nazion die gröfsten Fortschritte gemacht? . . . Die geschicktesten Künstler und die gröfsten Gelehrten die sie aufzuweisen hatte, oder noch hat, mit ihren Lebensumständen und Arbeiten. . . . 2) Die merkwürdigsten Erfindungen die eine nützliche Geschäftigkeit unter den Menschen beförderten, müfsige Hände in Thätigkeit setzten, Nahrung und Wohlstand im Lande verbreiteten; so wie die glänzenderen, obwohl nur selten eben so nutzbaren Früchte des Geistes, wenn sie auch nur zu einer vorübergehenden Beschäftigung der Einbildungskraft dienten, dürfen wie 3) alle übrigen Mittel zur Beförderung der Kultur, an Belohnungen, Begünstigungen und Unterstützungen sich auszeichnender Künstler und Gelehrten; die Art und Voraussetzungen wie, ihnen solche ertheilt werden; der Vorzug, der manchen Künsten und Wifsenschaften, vor andern gegeben wird; die gelehrten Verbindungen (wenn welche bestehen) mit ihrer Verfafsung, den Verzeichnifsen ihrer Mitglieder und deren Schriften und Werke, dann die wifsenschaftlichen Sammlungen aller Art, die Bedingnifse ihres Gebrauches u. s. w. nicht vergefsen werden.

K. Von dem Umsatze, oder den Verkehr mit den Erzeugnifsen jeder Art.

I. Der Handel, oder jene Beschäftigungsart, wodurch die Befriedigungsmittel menschlicher Bedürfnifse aller Art, dort wo sie überflüfsig vorkommen, gekauft, und wo sie mangeln, wieder ver-

kauft werden, dienet zum nicht minder allgemeinen Nutzen, als die Produkten-Gewinnung und Veredlung; indem sie nicht bloſs zur Bequemlichkeit, sondern selbst zur Erhaltung eines groſsen Theils der Menschen, wesentlich beyträgt.

Für den Statistiker, ist der Handel einer Nazion, eines der allerwichtigsten Objekte seiner Wiſsenschaft, dem er eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmet. Wie nun aber der Gegenstand selbst entweder für sich, oder in Ansehung der damit verbundenen Anstalten und seiner Beförderungsmittel betrachtet werden kann, so zieht der Statistiker jeden Theil davon in besondere Erwägung, und sammelt alle sich darauf beziehende Daten.

Der Handel für sich unterscheidet sich in Ausfuhr- Einfuhr- und Durchfuhrhandel; ferner in Groſs und Kleinhandel; dann endlich in Activ und Paſsiv, und Gewinn und Verlusthandel. . . . Der Ausfuhrhandel ist jener, wenn der Gegenstand deſselben eigene Produkte der Natur, oder der Kunst eines Landes sind, welche ihm entbehrlich, und anderen Nazionen zugeführt werden, oder die es selben überlaſsen kann. Dabey kommt also ihre Beschaffenheit und Ursprung; die Quantität, welche jährlich ausgeführt wird, der Ort wo sie hingeführt werden, und Absatz finden; und der Preis ihres Einkauf's und Wiederverkaufes zu bemerken. . . . Bey dem Einfuhrhandel, nimmt man nicht nur auf alle ersterwähnte Umstände Rücksicht, sondern der Statistiker bemerkt auch, ob die eingeführte Waare ein mehr oder minder nothwendiges Befriedigungsmittel eines wirklichen fortdaurenden, oder vorüber gehenden Bedürfniſses ist? Er bemerkt bey der Einfuhr, so wie bey der

Ausfuhr, vorzüglich ob solches von, oder in andere, oder in Nebenländer deſselben Staates, oder von, oder in ganz fremde Länder geschieht? Endlich nimmt er auf das Verhältniſs der Ausfuhr zur Einfuhr, und auf das Verhältniſs der Waaren in beyden Fällen, in wie ferne sie nähmlich von mehr oder minderer Nothwendigkeit sind, genaue Rücksicht. . . . Der Zwischenhandel ist immer für eine Nazion, welche die Lage ihres Gebiethes, oder andere Umstände hiezu begünstigen, von groſsem Nutzen. Dieses gründet sich aber, entweder auf die bequeme Lage eines Landes im Mittelpunkte anderer Länder, welche wechselseitig ihre Produkte bedürfen, oder er gründet sich auf die Einsicht oder den Reichthum der Kaufleute eines Ortes, die ihm den Zwischenhandel einmahl zu verschaffen, und dann den Plätzen, welche in diesen Besitze sind, geschickt zu erhalten wiſsen; oder er kann sich endlich auch auf andere nützliche Anstalten und Bequemlichkeiten gründen, welche die Regierung eines Landes, zu veranlaſsen, oder zu verschaffen weiſs. Alle diese Verhältniſse, so wie die Gegenstände des Zwischenhandels selbst, sind Objekte, welche der Statistiker der gröſsten Aufmerksamkeit werth hält; indem sie ihm zu den nützlichsten Resultaten führen können.

Wenn der Waarenkauf oder Verkauf in groſsen Maſsen, in oder auſserhalb Landes, und zwar gemeiniglich zum Wiederverkaufe geschieht, so nennt man diesen Waaren-Vertrieb: Groſshandlung, und diejenigen die sich damit beschäftigen, Groſsirer. . . . Dahingegen man unter Kleinhandel, den einzelnen Verkauf der Waaren, und zwar eigentlich zum unmittelbaren Gebrauche begreift

Dieser Letztere erstreckt sich gemeiniglich selten über die Gränzen gröſserer Länder und Staaten, und hat mithin ein gewiſses Verhältniſs zu dem, was die Einwohner deſselben zu ihrer Ernährung, Bekleidung, oder in ihrer Wohnung, und zu ihrer Bequemlichkeit und Vergnügen bedürfen. . . . Die Daten, welche der Statistiker über den einen, so wie über den andern zu sammeln hat, laſsen sich aus den obigen, und aus dem, was über diesen Gegenstand noch folgen wird, leicht von selbst abstrahiren.

Activ und Gewinn- und Paſsiv- uud Verlusthandel, werden häufig unter einen Begriff gebracht, obschon sie ganz verschiedene Verhältniſse des Handels anzeigen. . . . Eine richtigere Vorstellung von Activ und Paſsivhandel macht man sich, wenn man unter dem ersteren, jenen Handel einer Nazion begreift, den es durch sich selbst treibt, indem sie sowohl ihre Waaren anderen Völkern zuführt, als die Waaren derselben, wiederum von ihnen abhohlt. . . . Bezieht dann die Nazion, die im Besitze des Activhandels ist, aus der Fremde mehr Waaren, als sie ausführen kann, und muſs sie also einen Theil derselben baar bezahlen; oder führt sie nothwendige Artikel aus, und bezieht dafür zum Theil überflüſsige und entbehrliche Waaren, die sie nicht wieder durch einen vortheilhaften Zwischenhandel los werden kann, so treibt sie ungeachtet ihres Activhandels, einen Verlusthandel: so wie im Gegentheil wiederum ein gänzlicher Paſsivhandel, wobey oft die Nazion, die ihn treibt, weit eher in den Fall kommen kann, den Preis der Waare nach ihren Vortheil einzurichten, und nur die ihr nöthigen oder zuträglichen Waaren abnimmt, ein reicher Gewinnhandel werden kann.

II. Die Beförderungsmittel des Handels, hangen entweder von den persönlichen Eigenschaften oder Privatanstalten der Handelnden ab; oder aber sie beruhen in öffentlichen oder Nazionalanstalten zum Behufe des Handels.

Zu den erstern gehören vorzüglich: gewiſse persönliche Eigenschaften derjenigen, die sich dem Handelsbetriebe widmen. So soll der Kaufmann sein Geschäft aus Neigung treiben, man heiſst dieses: Handelsgeist besitzen. . . . Er muſs seine Geschäfte und was dazu gehört, auch gründlich verstehen; Waaren nach ihren äuſseren und inneren Kennzeichen, Preisen, wo und wie sie erzeugt und verbraucht werden, genau kennen, mithin die Handelsgeographie vollständig inne haben, und die Handelsanstalten und Gebräuche insgesammt wiſsen. . . . Er muſs ferner sich durch Pünctlichkeit in seinen Geschäften, durch Bescheidenheit und Gründlichkeit in seinen übrigen Handlungen, und durch Wahrheit und Treue, den nothwendigen Kredit zu verschaffen und zu erhalten wiſsen. . . . Er muſs in seinen Benehmen behutsam und klug seyn, das heiſst: er muſs Menschenkenntniſs besitzen, um unsichern Personen nicht ein unüberlegtes Zutrauen zu schenken, das ihn in Schaden bringen kann. Er muſs die Wirkungen aus den Ursachen mit ihrer Gröſse und Dauer voraussehen, und zu bestimmen wiſsen, und daher auf alle Zeitumstände genau Acht geben; dieses wird ihn zu den nützlichsten Spekulazionen führen, ohne daſs er sich durch einen Wagestreich zu Grunde richtet. Er muſs endlich in seinem äuſseren Betragen, freundlich und höflich, und ohne Verschwendung freygebig seyn. Auf alle diese Eigenschaften, in wie

ferne sie die Kaufleute eines Landes besitzen oder nicht besitzen, nimmt der Statistiker um so mehr Rücksicht, da der beste Handelsbetrieb, der ein Hauptmittel zur Beförderung des Wohlstandes einer Nazion ist, wesentlich davon abhängt.

Weiters gehören die Privatanstalten der Kaufleute zur Beförderung ihres Handelsbetriebes hieher. . . . Diese bestehen entweder in der Art der Aufzeichnung der Veränderungen des Handelsfonds, und der Verhältnifse des Kaufmanns mit seinen Schuldnern und Gläubigern; oder in der in einem Lande üblichen Art Buch zu halten. . . . In der Beschaffenheit der Handelskorrespondenz, und der üblichen Form der schriftlichen Aufsätze. . . . In der Art wie die Waarenversendungen geschehen, zu Wafser oder zu Lande? Mit welchen Vorsichten u. d. gl. . . In der Art wie die Zahlungen geleistet werden; in Baaren unmittelbar, oder aber mittelbar durch Uebertrag an andere mittelst Wechsel. — Beschaffenheit derselben, und des praktischen des Wechselgeschäfts überhaupt, Wechelscours, mit welchen Orten der stärkste Wechsel getrieben wird? u. d. gl. . . . Weiters können die Zahlungen auch auf die zweyte Art, durch Compensation, durch Afsigniren oder durch Scontriren geschehen. Die eine oder andere Art, ist auch hie und da gewöhnlicher und thunlicher, als die andere. . . . In einigen Ländern pflegt der Handel mehr durch Compagnien oder Handelsgesellschaften zu geschehen, in andern handelt jeder lieber für sich. — Durchaus Gegenstände, die der Statistiker sorgfältig wahrnimmt. So wie er gleichfalls auf die vorzüglichsten Handelsarten und deren Eintheilung; auf die Beschaffenheit der Waarenlager, der bestehen-

den Niederlagen oder Faktoreyen auswärtiger Kaufleute, Rücksicht nimmt.

III. Andere Anstalten, welche nicht von der Privatverwendung der einzelnen Kaufleute, oder Handlungsgesellschaften abhangen, sind Erstens das Münzwesen eines Landes, welches eine unendlich wichtige Erleichterung bey dem Tausch der Bedürfnifse ist, eine gröfsere beschäftigte Bevölkerung veranlafst, und eine Menge Arbeit und Künste hervorbringt, die nie ohne Geld entstanden wären, und sich erhalten könnten. . . . In Ansehung des Geldes bemerkt der Statistiker sowohl alle seine äufseren Verhältnifse, als auch besonders den inneren Gehalt metallischer (Gold und Silber) Münzen; und dieses eines Theils nach ihrem inneren wahren Werthe oder Schrott und Korn (Gewicht und Feine) als nach ihrem äufseren oder Nominalwerthe, und das Verhältnifs des Werths des Goldes und Silbers, und der Gold- und Silbermünzen gegeneinander. . . . Das Verhältnifs der ausländischen Münzen, und ob sie und welche im freyen Umlaufe sind? . . . Ob die Nazionalmünze stark ausgewechselt oder nicht wird? und was im ersteren Falle hieran Schuld seye? Ist ihr innerer, gröfser als ihr Nominalwerth, oder steht sie mit den Münzen anderer Nazionen, die mit dem Lande Verkehr haben, in einem unzweckmäfsigen Verhältnifse? bestehen Beschränkungen gegen die Ausfuhr grober Münzsorten, und welche? Wie die Scheidemünzen beschaffen sind, ob Fremden der Umlauf verstattet wird, oder nicht? . . Was für Grundsätze überhaupt, in Ansehung des Münzwesens angenommen? . . . Wie und unter welcher Leitung die Prägung des Geldes geschieht? In einigen Ländern

(so in England und jetzt auch in Rufsland) kann jedermann sein altes Silber und Gold in die Münze schicken, und sich beliebige Sorten zu seinem Gebrauche daraus prägen lafsen, dadurch kömmt eine grofse Quantität edler Metalle in nutzbarem Umlaufe, welche sonst würde todt liegen geblieben seyn. . . . Ob man Papiergeld hat, wie vielerley und in was für einem Verhältnifse solches, nicht allein gegen die im Umlaufe befindliche Mafse des wirklichen Geldes, sondern auch zum ganzen Werth der jährlichen Production jeder Art stehe? . . . Der Statistiker bemerkt weiters auch die Anstalten, die zur Beförderung einer leichten Circulation des Geldes bestehen: Ob man auf eine möglichst gleiche Localvertheilung des Geldes aufmerksam seye, und wie man sie allenfalls zu bewirken suche? Ob es viele reiche Kapitalisten im Lande giebt; oder ob etwann diese ihr Geld gewöhnlich aufser Landes, und wo verzehren? . . . Dann den Betrag des im Umlaufe befindlichen baaren Geldes? und die Beschaffenheit des Zinsenfufses.

Das Frachtwesen ist gleichfalls einer der wichtigsten Gegenstände, wodurch dem Handel eine grofse Beförderung geschieht. Dieses ist auch das einzige gewifse Mittel, einen Staat auf die höchste Stuffe seines Wohlstandes zu bringen: denn wo das Volk durch sicheren und leichten Absatz, zur Arbeit aufgemuntert wird, und eine nutzbringende Beschäftigung erhält, dort ist auch der Wohlstand und Reichthum die Folge davon. . . . Die Fracht theilt sich in Land und Wafserfracht. In Ansehung der ersteren sieht der Statistiker auf die Beschaffenheit und Sicherheit der Landstrafsen, der Brücken u. d. gl. . . . Ob an denselben, Unter-

kunft, bey hohen Gebirgen Vorspann, und nach Umständen auch Hilfe bey widrigen Zufällen, um mehr oder minder billige Preise, und in gröſserer oder kleinerer Entfernung von einander, zu erhalten seye? Auf weſsen Kosten und unter welcher Leitung und Aufsicht die Straſsen erhalten werden? Was für Abgaben (Mäuthe) zu entrichten kommen, und was überall dabey zu beobachten ist? Wie die Kommerzialfuhren geschehen, ob ein Zusammenfluſs, oder ein Abgang von Fuhrleuten ist? Preis des Fuhrlohns, Beschaffenheit der Wägen, des Zugviehes u. s. w. Verfaſsung des Postwesens, Distanz der Posten, Preise derselben und Vorschriften die zu Gunsten der Reisenden bestehen. Wie weit ist das Postwesen eines Landes, ein Beförderungsmittel des Handels, oder in wie weit könnte es zu diesem Zwecke, beſser eingerichtet seyn? . . . Die Waſserfracht ist zweyfach: See und Fluſsfracht. Bey jener bemerkt der Statistiker, was ein Land für Gelegenheit hiezu habe? seine Seehäfen, ihre geographische Lage, Beschaffenheit und sonstige Verfaſsung, ihre Bequemlichkeiten oder Unbequemlichkeiten; ob die Schiffe allezeit leicht, oder nur zur Fluthzeit einlaufen können, oder ob sie gelootset werden müſsen? Die Anzahl der jährlich ein und auslauffenden Schiffe, was sie geführt, woher sie gekommen, und wohin sie abgefahren? Weiters die bestehenden Lazarethe, die Schiffsbauplätze; Beschaffenheit, Vorzüge oder Mängel des Schiffbaues? Vorräthe an Schiffsbaumaterialien im Lande selbst, oder ob sie auswärts hereingebracht werden müſsen, gewöhnliche Gröſse der Schiffe, Bemannung und Gehalt der Mannschaft, ihre Flagge, Eigenthümer oder Schiffs-

rheder, und die Bestimmungen die in Hinsicht derselben, und überhaupt in Beziehung auf das Schiffswesen bestehen. . . . Bey der Flufsfracht aber bemerkt er: die schiffbaren Flüfse eines Landes, die Länder welche sie durchströmen und die Orte ihres Ausflufses; die wichtigsten Städte und übrigen an denselben gelegenen Ortschaften, Stappelorte u. s. w. Die Beschaffenheit der Fahrzeuge, womit diese Flüfse befahren werden, mit ihren Vorzügen oder Fehlern. Wie die Schiffarth stromaufwärts geschieht, und endlich welche Verhältnifse in jeder Hinsicht, die Schiffahrt überhaupt befördern oder hemmen.

Ein anderes wichtiges Beförderungsmittel des Handels, sind die Banken. Der Statistiker bemerkt ihre Einrichtung und Beschaffenheit; ob sie ihre Zahlungen durch Ab - und Zuschreiben, oder mit Zetteln, oder mit Banknoten leisten? Man heifst die ersteren Giro — die letzteren Zettelbanken. . . . Wer ihre Eigener sind? und wie sie ihre Geschäfte betreiben? . . . Den Unterschied des Courant - und Bankgeldes (Agio) bey Girobanken. . . . Weiters sind auch in eben diesen Rücksichten, andere ähnliche Institute, der Aufmerksamkeit des Statistikers werth: als die vorhandenen Leihhäuser und Leihbanken, die Zinsen die sie nehmen, und die Afsekuranzkammern, Afsuradeurs, mit der erstern ihrer Einrichtung, und beyden ihrer Sicherheit und Verbindlichkeit.

Zu den weiteren Anstalten dieser Art, kann man endlich zählen die Mefsen und Märkte, wo sich die Kaufleute zum Umsatz ihrer Waaren versammeln, und wobey hauptsächlich bemerkt wird: Wo und Wann sie abgehalten werden, und wie lan-

ge sie dauern? . . . Die vorzüglichsten Waarengattungen, welche dabey erscheinen? . Die Kaufleute, die sie hauptsächlich besuchen u. d. gl. . . . Ferners die in fremden Ländern angestellten Handelsagenten. . . . Die Factoreyen in anderen Ländern, und die Handelsordnungen überhaupt, deren nähere Berührung an einem anderen Orte gehören.

L. Vom politischen Verein überhaupt.

I. Mag die innige Verbindung der gesammten physisch und geistigen Bedürfnisse, des ganzen physischen und geistigen Reichthums, und der Summe inneren und äußeren Lebens einer Nazion, zu einem großen energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen: nun die Frucht der Ueberlegung und des Nachdenkens gewesen; oder auf die Hofnung Vortheile und größere Sicherheit zu erhalten gegründet; oder selbst durch Zufall, Drang der Umstände und tumultuarische Aeusserungen, herbeygeführt worden; oder das Resultat physisch oder intellectueller Gewalt und Stärke, oder der Einsicht und Weisheit, des Genies und der Verschlagenheit gewesen seyn; so bleibt doch allzeit die gesellschaftliche Verbindung die ehrwürdigste Institution für die Menschheit; mit deren Existenz sie in absoluter Nothwendigkeit zusammen schmilzt.

In dieser Idee, ist der Staat eine grosse bestimmte Localität, mit einer Masse dazu gehöriger gleichfalls bestimmten Subjecten angemessenen Formeln. . . . In ihrem eigenthümlichen Zustande und Bewegung, betrachtet sie der Statistiker als ein eigenes Hauptobject seiner Wissenschaft; nach

deren bisherigem Begriffe, die Entwicklung der Idee des Staats in seiner Anwendung der eigentlichste Gegenstand derselben war. Jetzt vereiniget er die auf dem empirischen Wege gesammelten Wahrnehmungen, mit den Reflexionen und Raisonnement's, die sich aus den Theorien der verschiedenen Staatsformen, in ihrer besonderen Anwendung ergeben, oder er entwickelt ihre inneren Bedingungen, durch welche ihre Formen erläutert und ihre Zwecke bestimmt werden können.

Zuerst betrachtet er die Abweichungen der politischen Systeme selbst, deren unzählbare Formen sich dennoch nur auf wenige eigene Grundkaraktere beschränken, welche sich in der Demokratie, Aristokratie und Monarchie ausdrücken. . . Die erste ist die Regierung durch die gröfste Anzahl — die Zweyte eine Regierung durch eine kleine Anzahl ausgewählter Menschen — und die dritte die Regierung eines Einzigen. . . . Die ersteren beyden Regierungsarten, begreift man auch unter den Benennungen: Republik und Polyarchie. Die letzte, als die ursprüngliche Form der bürgerlichen Gesellschaft, unterscheidet unbeschränkte, und constitutionelle, oder durch Reichscollegien oder Reichstände beschränkte erbliche Monarchien oder Wahlreiche.

Wo ein einziger, und zwar blofs nach seiner Einsicht, ohne Vorschrift und ohne Beschränkung, aufser durch seine eigene Erkenntnifs regieret, da legt man ihm das Prädikat eines unumschränkten Herrschers bey. — Man nennt ihn aber mit Recht einen Despoten, wenn er Gehorsam und Unterwerfung unter seinen Willen, selbst gegen seine eigene Gesetze, oder in Dingen, die sich ausser den

Gränzen der Gesetzgebung befinden, fordern; oder sich selbst, als den Zweck des Staats betrachten, und dem gemäſs handeln würde. — Usurpator aber heiſst der nicht rechtmäſsig berufene Herrscher. . . . Die monarchische Regierungsform ist nicht nur die älteste, sondern sie scheint auch die natürlichste zu seyn, und hat sich unstreitig auch überall, wo sie bestanden und bestehet, am längsten erhalten, besonders wo das Regierungsrecht einer Familie erblich zusteht, und dadurch das besondere Wohl des Regenten, mit dem Wohl des Staats überhaupt in die engste Verbindung kommt. Wenn in Republiken das blosse Gesetz spricht, so spricht und hört dagegen der Monarch zugleich. Auch deswegen ist die höchste Macht in den Händen eines Einzigen, mit dem Besten des Volks verträglicher: weil der Einherrscher, weniger Veranlassung einen willkührlichen Willen auszuüben findet, als er Gründe hat, mit Treue für das allgemeine Beste zu sorgen; und eben darum ist man in unseren civilisirten europäischen Monarchien, Gewaltthätigkeiten unter der Regierung eines Selbstherrschers eben nicht mehr ausgesetzt, als den Wirkungen des Blitzes, oder anderen noch selteneren ausserordentlichen Ereignissen.

Wenn es übrigens schon den Statistiker interessirt, wie entweder durch Indolenz von einer, oder durch ehrgeizige Absichten von anderer Seite, oder durch andere Vorfälle und Ereignisse, in ehemals unbeschränkten Monarchien, Einschränkungen in der Ausübung des Herrscherrecht's entstanden: so muſs ihm doch die Art, wie diese Einschränkungen wirklich bestehen, noch ungleich mehr angehen. . . . Diese Beschränkung kann nun, durch

eine

eine bleibende Fundamentalverfassung, oder durch eine Wahlcapitulation, welche die Ausübung der Herrscherrechte bestimmt, statt haben; oder sie kann von der Hoheit eines oberen Landes-oder Lehensherrn herrühren; oder durch Theilnehmer an der Macht des Herrschers geschehen. . . . Und zwar sind diese ein zugeordneter Ausschuss aus bestehenden erblichen Ständen, oder die Stände haben überhaupt Theil an der Regierung (in monarchisch-aristokratischen Staaten). . . . Oder der Ausschufs ist aus dem Volke, oder solches hat überhaupt Antheil an derRegierung (in monarchisch-demokratichen Staaten). . . . Oder diesen Antheil haben auf die ein oder andere Art: Stände und Volk zugleich (in monarchisch — aristokratisch — demokratischen Staaten). . . . Die Beschränkung selbst aber, kann sich auf alle, oder nur auf einzelne Herrscherrechte erstrecken; besonders oft betrifft diese Einschränkung vorzüglich die Rechte; Gesetze zu geben, Auflagen zu machen, und Krieg und Frieden zu schliessen.

Auch in Staaten wo ein Ausschufs, oder die Mehrheit des Volkes herrscht, (Republiken . . . unschicklich auch bisweilen sogenannten Freystaaten) werden die Herrscherrechte oft getheilt ausgeübt: . . . bald von einem souverainen Rath, der eingeschränkt, durch einen Ausschufs oder durch die Mehrheit des Volkes ist, das in verschiedenen Regierungsgeschäften erst befragt werden mufs; (in aristokratisch — demokratischen Staaten) . . . bald von der Mehrheit des Volk's, unter welchem doch gewisse Herrscherrechte sich einzelne Familien, oder ein Ausschuss zugeeignet, und durch Her-

kommen und Verjährung vorbehalten hat (in demokratisch-aristokratischen Staaten).

Noch verdienen hier die Staatensysteme bemerkt zu werden, wo sich mehrere in Hinsicht auf ihre innere Verwaltung von einander ganz unabhängige Staaten, zum gemeinschaftlichen Zweck ihrer Erhaltung und Vertheidigung gegen äussere Angriffe verbinden; und zuweilen durch einen mit mehr oder minder ausgedehnten Vollmachten versehenen, und von mehreren oder allen besonderen Staaten zusammengesezten Ausschuſse ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten besorgen lassen.

So wie für den Statistiker, der innere Unterschied der Staaten, in Ansehung ihrer Verfassung und Regierung sehr wichtig ist, so sind es ihm doch nicht viel minder die äuſseren Unterscheidungen und Symbole derselben. . . . Dahin gehört zuerst der Titel der Länder, der die Würde andeutet, welchen sich unabhängige Regierungen selbst beylegen, und unter welchen sie von andern anerkannt werden; abhängige Regenten aber von ihrem Ober oder Lehensherrn erhalten. . . . Diese Titel sind sehr verschieden; gemeiniglich in Republiken eben so abgekürzt, als weitläufig in Monarchien, wo der Titel des Herrschers, aus allen einzelnen Ländertiteln, die er beherrschet, oder worauf er auch nur Ansprüche zu haben glaubt, zusammengesetzt ist. Kaiser, Könige, Erz- und Groſsherzoge, Groſsfürsten, Fürsten, Herzoge, Mark- und Burggrafen, Grafen, Freyherrn, Ritter und Edelleute, drücken eben so viele besondere Würden aus, als Benennungen in der Ordnung ihrer Rangsabstuffungen vorkommen; jedoch mit dem Unterschiede, daſs die ersten drey bis fünf allzeit

Regenten besonderer Staaten anzeigen, die lezteren Titel aber auch Vasallen tragen, und es am gewöhnlichsten von jenen sind.

Mit den Titeln stehen diejenigen willkührlichen, jedoch bleibenden, und nach eigenen Regeln entworfene Sinnbilder, die für einzelne Länder angenommen worden, und die man Wappen heifst, in Verbindung — oft sind sie eben so zusammengesetzt wie die Titel. . . . Auch sind sie nicht blofs Ländern eigen, sondern werden oft gewissen Personen und Familien, wohl auch Städten, Gemeinheiten und anderen Corporationen, von dem Herrscher als erbliche oder zeitliche Ehrenzeichen den Ersteren, oder als Unterscheidungsmerkmahle den Letzteren ertheilt. . . .

Jenes geschieht auch mit den Ritterordenszeichen, zur Belohnung besonderer Verdienste, und deswegen sind sowohl die in einem Lande bestehenden Ritterorden, als ihr Ursprung, Verfassung, Vorzüge und Vortheile die sie ihren Gliedern bringen, so wie die Titel und Wappen der Länder und ihrer Regenten, Objecte der Statistik. . . . Eben dieses sind auch die Insignien mancher Herrscher, dergleichen: Kronen, Hüthe, Scepter, Schwerter, Reichsapfel, Stäbe, so wie die in manchen Staaten üblichen Ceremonien bey dem Regierungs-Antritt des Herrschers (Salbung, Krönung des Regenten, besondere Ankleidung, Umgürten eines Schwerts, Huldigungen u. d. gl.) . . . weiters der Hofstaat des Regenten, seine Verfassung und Beschaffenheit, verschiedene Hofchargen und Eintheilung und Unkosten; ferner die Residenz- Lust- und Jagd-Schlösser, Gärten u. s. w.

II. Ob nun die Regierung in den Händen eines Einzigen, in denen eines Volksausschußes, oder in denen der Demokraten sich befindet, so bleibt der absolute wie der relative Zweck der Volkscorporation: individuelle Sicherheit und gemeine Wohlfahrt, unverändert derselbe. . . . Allein dieser Zweck wird selbst nur durch das Recht einer allgemeinen Befehlsherrschaft oder durch die Hoheit erreicht, wodurch die Volkscorporation zum Staat erhoben wird, dessen Organisirung die Constitution, so wie ihre Ausübung die Regierung ist.

Das Grundgesetz, bestellt nicht nur die gesetzgebende Gewalt, oder das zum Staate geordnete Mittel: die Hoheit, wodurch derselbe seinen Zweck erfüllt und die Rechte seiner Person behauptet; sondern es spricht zugleich auch die Bedingungen der gesammten Unterthänigkeitsverhältnisse aus, in welcher jedes einzelne Individuum, wie die Totalität des Volkes, zum Staate; zum lebendigen Gesetze oder zum Souverain stehe. . . . Durch selbes werden sämmtliche Hoheitsrechte des letzteren begründet; als 1) Jenes die Handlungen der Staatseinwohner, nach dem Endzweck des Staats zu bestimmen, und die Art fest zu setzen, wie gewisse Handlungen geschehen sollen; oder das Recht als Organ des Gemeinwillens: Gesetze zu geben; für deren Volstreckung er 2. sorget; . . . und da er 3. nicht alle Regierungsgeschäfte selbst zu besorgen im Stande ist, so ist es ein Theil seiner Rechte, dem Staate seine Diener zu bestellen. . . . Nach einem 4. besonderen Rechte des Herrschers, steht ihm auch die Verwaltung über das Vermögen des Staats, als eines nothwendigen Mittels zum gemeinschaftlichen Zwecke zu.

. . . Und endlich 5. handelt er als Stellvertreter des ganzen Volkes, in dessen Nahmen mit anderen Völkern; durch Ihn werden gegenseitige Verhältnisse ausgeglichen, Streit und Widerstreit vermittelt, oder wirkliche Angriffe auf Unabhängigkeit und Freyheit, durch die vereinigten Kräfte der Staatsbürger, gegen äufsere Feinde unter seiner Leitung mit Waffengewalt abgewiesen.

So wie überhaupt den Rechten von einer Seite, Pflichten von der andern entgegenstehen, so stehen auch hier den Rechten des Herrschers, mannigfaltige Pflichten der Unterthanen gegenüber, unter welchen die Vorzüglichsten sind: 1) Ehrfurcht für die hohe und heilige Gewalt des Regenten, welche denjenigen, denen sie die Nazion anvertraut hat, nicht wieder entrissen werden darf, so lange sie solche ihrer Bestimmung gemäfs anwenden; weil man eben so wenig aus der Mitte des bürgerlichen Lebens, als aus dem Zeitzusammenhang mit der Vergangenheit und Zukunft heraustreten kann, und jene in ihrer nützlichsten Institution, die sie gegeben hat, zu respectiren ist; so wie es Pflicht ist durch ihre Erhaltung für die grofse Zukunft zu sorgen, um diese keinem ungewifsen, oder wohl gar rechtlosen Zustande Preis zu geben. . . . 2) Eben so ist unbedingter Gehorsam gegen die Gesetze des Herrschers unerläfsliche Pflicht: weil die Gesetze zur Erreichung des höchsten Staatszwecks allein gegeben sind; und solcher also ganz von dem Gehorsame für die Gesetze abhängig, und eben deswegen derselbe auf jedes Staatsbürgers eigenen Nutzen gegründet ist; und weil jeder Unterthan des Staats immer voraussetzen mufs, der Gesetzgeber befehle zweckmäfsig, indem er nie von

dem Gegentheil vollkommene Ueberzeugung haben kann. . . . Eine dritte Pflicht ist die der höchsten Dankbarkeit für die Verwaltung des so beschwerlichen Herrscheramtes. . . . welcher 4. die natürliche Verbindlichkeit der Verabfolgung eines beständigen: und zwar dem Ansehen oder der hohen Würde des Regenten angemessenen Unterhalts, anhängt.

Aber der Staatsbürger ist unbeschadet jener Rechte und dieser Pflichten, nicht blosses Mittel für fremde Zwecke; vielmehr ist er der Hauptgegenstand, und seine Wohlfahrt der Hauptzweck des Staates selbst; ihm verbleiben nicht nur alle seine Menschenrechte, sondern er erhält noch neue für seine Sicherheit und seine Wohlfahrt aus dem Staatsverein. — Er darf über das öffentliche Wohl nicht nur denken, sondern über solches mit Bescheidenheit selbst dann sprechen, wenn seine Ansichten öffentlichen Anstalten und Verfügungen auch entgegen stünden; und ist dieses sogar schuldig, sobald ihm Ueberzeugung und theilweise auch mögliches besseres Wissen, hiezu Anlass gibt.

III. Alles Grosse, Gute und Dauerhafte in jeder wohleingerichteten bürgerlichen Verfassung, verdankt die Nazion weisen Gesezen, welche die gegenseitigen Einflüsse des physisch-Stärkern und physisch-Schwächern balanziren, und in das, für das Ganze glücklichste Gleichgewicht stellen, oder jene wahre lebendige Einheit im Staate begründen, welche durch kräftige Ausbildung aller Einzelnen Freyheit und Wohlfahrt, die Vollkommenheit des Ganzen am sichersten herbeyführt. . . . Wie das Gesetz demnach entstanden, seine Eintheilung nach Verschiedenheit seiner besonderen Objecte, und seine Sanction, die ihm die physische Gewalt gibt;

ist allezeit einer der vorzüglichsten Gesichtspunkte für den Statistiker.

Besonders bemerkt er vor allem: Von wem, in welcher Sprache, und wie die Geseze in jedem Lande gegeben werden? . . . Ihre Verschiedenheit, zu Folge welcher sie entweder eigene Landesgesetze, oder in Subsidium angenommene Gesetze, oder ganz fremde Gesetze sind, welche nur in gewifsen Fällen, zur Vergeltung gegen Unterthanen fremder Staaten, eine Anwendung haben und den eigenen vorgehen. . . . Wenn, wie und wann die Gesetze verbinden? Ob die Particulargesetze auch als Subsidiargesetze gelten können oder nicht? Ob rechtskräftige Gewohnheiten bestehen? Ob Satzungen gewisser Ortschaften oder Gesellschaften u. s. w. Gesetzkraft und unter welchen Voraussetzungen, haben? oder ob sie nur als Verträge gelten? Ob Rechtswohlthaten, Privilegien, Abolitionen, Agratiationen, Concefsionen und Dispensationen, für gewifse Personen, Handlungen oder Sachen bestehen, wie und unter welchen Bedingungen sie ertheilt werden, und wie lange sie dauern? Ob Präjudicien, und unter welchen Umständen, in, oder durch kein Gesetz, bestimmt entschiedenen Fällen, die Stelle eines solchen vertreten, oder ob sie nie Gesetzkraft haben? . . . Auch bestehet ein grofser Unterschied in Rücksicht der Verlautbarung der Gesetze; indem diese in vielen Ländern, durchaus und allgemein zu ihrer Gültigkeit nothwendig ist; in anderen nur mit Einschränkung und in Beziehung auf gewisse Gesetze. . . . Man bemerkt endlich auch einen wichtigen Unterschied in der Art, die Gesetze anzuwenden, auszulegen und selbst in der Art ihrer Anführung.

Allein die wesentlichste Verschiedenheit in den Gesetzen wird durch die Gegenstände herbeygeführt, worauf sie sich beziehen. . . . So unterscheidet sich das bürgerliche (Civil-) Recht, welches die gesetzmäſsigen Bestimmungen der Rechte und Pflichten der Staatsbürger gegeneinander begreifft, von der Gesetzgebung im Criminalfach, welche die staatshoheitliche Bedrohung bestimmter Vergewaltigungen oder Rechtsverletzungen, oder jeder andern bestimmten moralischen Unbild, zum Gegenstande hat, und die Strafe dafür ausspricht. Und beyde unterscheiden sich von der Gesetzgebung, welche das ganze politische System des Staats, mit allen seinen Hilfsquellen, in sich begreift; oder die Führung deſselben zum Genuſse seiner Selbstständigkeit und Freyheit, und zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes, wozu ihm die Beschaffenheit seiner Existenz berechtiget, welche aber am meisten, von den besonderen physischen, moralischen und intellectuellen, von nothwendigen und relativen, vorübergehenden und daurenden Umständen abhangen; folglich auch nach Beschaffenheit der Länder, ihrer Regierung und Verbindungen, der gröſsten Verschiedenheit unterliegen.

M. Von der Rechtsgesetzgebung.

I. Individual-Sicherheit für Freyheit und Eigenthum, wodurch jeder in den Stand gesetzt wird, nach Verhältniſs seiner selbstständigen Persönlichkeit, zunächst für seine Individual-Wohlfahrt nützlich zu wirken, ist der erste, nothwendige und absolute Zweck des Staatsvereins. . . . Er wird einerseits durch die Bestimmung, was jedem Priva-

ten im Verhältnisse gegen andere an Individual Freyheit und Eigenthum gehört, und gebühren kann und soll . . . und andererseits noch näher durch Wahrung alles deſsen erreicht; die sich wiederum in ihren Gegenständen, wie in den Formen ihrer Ausübung wesentlich unterscheidet. — Entweder geschieht sie nehmlich durch eine unmittelbar und directe getroffene Anstalt, wodurch bey denen sich ergebenden Rechtsansprüchen, jedem Einzelnen das Seine, nach Maſsgabe des Rechtsgesetzes Staatshoheitlich zugetheilt wird (Justizpflege im Civilfach) — Oder sie geschieht durch die Hoheitliche Ausführung des Rechts, den eine Vergewaltigung Drohenden davon abzuschrecken, oder ihm ihre Begehung unmöglich zu machen, oder auf die factische wirkliche Verletzung der Rechtssphäre eines anderen, durch Vollziehung der bestimmten Strafe an dem Verbrecher. (Justiz-Pflege im Criminal-Fache.)

Das characteristische Zeichen des Civilrechts ist: daſs es der Inbegriff nur solcher Rechte ist, welche die Staatsbürger, ohne unmittelbare Rücksicht auf das allgemeine Wohl wechselweise haben, und gegeneinander ausüben. . . . Diese Rechte beziehen sich aber auf dreyerley verschiedene Objecte: dann entweder hängen sie einem gewiſsen Stande an — oder sie beziehen sich auf eine Sache; das ist: sie legen allen anderen die Pflicht auf, denjenigen, dem sie angehört, und in so weit er ein Recht darauf hat, in dem Gebrauch derselben nicht zu stören; — oder sie erfolgen aus einer Handlung, um derentwillen die Gesetze den Handelnden dieses Recht ertheilen.

Die Eigenschaften, wegen welchen der Mensch einen bürgerlichen Zustand hat, können im Allgemeinen entweder 1) aus seinen natürlichen (wie Geburt, Geschlecht, Alter und übrige physische Eigenschaften) — oder 2) aus seinen staatsbürgerlichen Verhältnissen fliessen. (dahin alle jene gehören, welche Geburtsort, Freyheit, Familienzustand, Religion, Abhängigkeit und Stand und Gewerb bestimmen.) — Dabey kann 3) ein gewisser Stand unmittelbar durch das Gesetz zugetheilt, oder in Folge desselben erst durch ein Factum erworben seyn. Und der Stand kann dann zugleich entweder mit dem Besitze irgend einer Sache verbunden, oder durch einen Vertrag oder Quasivertrag erworben worden seyn, oder sich auf Regierungsrechte gründen. . . . Begriffe und Umstände, die alle aus den Ständeverhältnissen resultiren, deren unzählbar getheilte Naturdifferenzen, durch das lebendige und productive Gleichgewicht, das die Staatsverfassung herbeyführt, ihre Einheit erhalten.

Alle zum Gebrauch der Menschen dienliche Dinge, welche einen Gegenstand des Rechts ausmachen können und die von Personen doch selbst verschieden sind, heissen im juridischen Sinne: Sachen (deren generellste Eintheilung in körperliche und unkörperliche ist) und man heisst deswegen auch das Recht des Besitzes solcher Gegenstände, dingliche oder sächliche Rechte; die also auf einer Handlung beruhen müssen, wodurch etwas erworben wird, und auf einem Gesetze, wodurch die Handlung eine rechtliche Wirkung erhält. Jene heisst man die Erwerbungsart, diese den Titel, und das Erworbene wird ein Eigenthum desjenigen,

der damit ohne Verletzung der Gesetze, oder der Rechte eines Dritten frey schalten kann. . . . Mit der Einführung des Privateigenthums, wird auch die natürliche Erbfolge eben so hypotetisch nothwendig. Das Eigenthum der Dinge darf in einem ordentlichen Staate nicht ungewiſs seyn, und dieses würde es doch werden, wenn das Eigenthumsrecht, welches nicht nur die Befugniſs involvirt, von seinen erworbenen Rechten Gebrauch zu machen, sondern auch jene mit seinen Sachen willkürlich zu schalten, und sowohl Rechte als Sachen auf andere zu übertragen, nicht auch sich über die Gränze des Lebens, erstrecken würde. Das natürliche Resultat davon ist das Erbrecht; in Ansehung deſsen, in den mannigfaltigen europäischen und auſsereuropäischen Staaten gegeneinander, äusserst verschiedene rechtliche Bestimmungen gelten.

Sehr wesentlich unterscheiden sich von den Dinglichen, die Rechte, welche aus einer gesetzmäſsigen Handlung entstehen. Denn diese gebühren bloſs in Rücksicht auf die gehandelthabende Person, und die Erwerbung geschieht lediglich durch die That eines andern, zu der er nach Rechtsgesetzen bestimmt wird. . . . Auf diese Weise geschieht die Uebertragung seines Eigenthums an einen andern. Der rechtliche Act, wodurch diese Veräuſserung geschieht, heiſst der Vertrag, welcher in der Uebereinkunft zweyer oder mehrerer über die Leistung und Annahme eines bestimmten Objects bestehet. Dabey finden nun entweder, ein einseitiger Erwerb, oder ein wechselseitiger Erwerb, oder aber blosse Versicherung des Seinen statt.

Wie dann endlich bey sich ergebenden Rechtsansprüchen, zwischen Privaten, über das Mein

und Dein, jedem Einzelnen das Seine, nach Maasgabe des Rechtsgesetzes hoheitlich zugetheilt wird, ist der Gegenstand der Civil-Justitzpflege selbst, deren Gang in allen civilisirten Staaten durch besondere Vorschrift (Gerichtsordnung) normirt ist. . . Sie bestimmt nähmlich, nicht nur die Gerichtsbarkeit (den Richter) für alle dahin einschlagende Angelegenheiten, entweder nach den Personen die sie angehen, und in Hinsicht ihres verschiedenen Standes — oder nach gewifsen Handlungen, — oder wegen Sachen, die sie betreffen . . . sondern sie bezeichnet auch den Gang des gerichtlichen Verfahrens, für dem zur Rechtserkenntnifs von dem Kläger aufgeforderten Richters; der nach Anhörung des Beklagten, auf den einzelnen streitigen Fall die Anwendung des Rechtsgesetzes macht; welches entweder durch ausdrücklich oder stillschweigendes Compromifs der streitenden Partheyen rechtskräftig wird; oder aber erst nach einer zweyten und dritten Verhandlung, welche in allen gut organisirten Staaten eingeführt ist, durch den endlichen Spruch letzter Instanz, zum unwiderruflichen Jus inter partes; und dann von der sachfälligen Parthey, in Gemäfsheit der jeden Privaten unerläfslichen Pflicht des Justiz-Gehorsams selbst vollzogen; oder durch gerichtliche Zwangsmittel (Execution auf Vermögen und Person) in Vollzug gesetzt wird.

II. Wie die Civilgesetzgebung die staatshoheitliche Bestimmung über das Mein und Dein der einzelnen Privaten, in ihren wechselseitigen Verhältnifsen gegen einander, und die Civiljustizpflege die Wahrung defsen zum Gegenstande hat; so umfafst die Criminalgesetzgebung und Criminaljustizpflege:

sowohl die Staatshoheitliche Bedrohung bestimmter Vergewaltigungen und Verletzungen mit angemessenen Strafen; und ihre Zuerkennung und Ausführung, damit jene nicht wieder geschehen sollen.

Allen übrigen gehet die Bestimmung der Verbrechen selbst vor, die aus den möglichen Rechtsverletzungen oder moralischen Unbilden müssen ausgehoben werden, und sich objectiv betrachtet, in solche theilen: welche die vom Staate garantirte Rechtssicherheit, oder das gemeine Wesen unmittelbar angreifen, nehmlich in die bürgerlichen Staats- und Privatverbrechen; — und in solche, welche es mittelbar gefährden, indem sie gegen ganze Personengemeinheiten oder den einzelnen Bürger gerichtet sind, und die Verletzung des Lebens, der Gesundheit, äusserer Freyheit überhaupt, oder zum Theil der Ehre oder des Eigenthums, zum Gegenstande haben. . . . Oder aber in subjectiver Rüksicht: dolose oder culpose, nach Verschiedenheit des Verhältnisses sind, in welchem der Handelnde zu seiner Handlung, in Rücksicht der Gesetzwidrigkeit des Entschlusses stehet. . . . Oder sie sind gemeine, welche von jedem Staatsbürger begangen werden können. . . . Oder besondere, welche in der Verletzung eigener, durch den Eintritt in Stände und andere Verhältnisse im Staate übernommener Verbindlichkeiten, bestehen. . . . Endlich unterscheiden sie sich auch in vollführte Verbrechen und Versuche.

Den Verbrechen sollen die Strafen gegenüber stehen; oder das aus den möglichen Uebeln ausgehobene, welches dem Strafzwecke bestimmt entspricht, den eine Rechtsverletzung Drohenden, von der Ausführung der wirklich geschehenen Dro-

hung abzuhalten; . . . und daher sollen sie nicht nur nothwendig, und verschuldet, zweckmäfsig, und nicht grausam, sondern ganz besonders auf Klima, Character, Religion und Sitten der Völker, berechnet seyn. . . . und gewöhnlich unterscheiden sie sich in Strafen am Leben, an der äufseren Freyheit in Ansehung des Körpers und des Aufenthaltes (Verstümmlung, körperliche Züchtigung, Gefangenhaltung, Landesverweisung und Deportation) dann in Strafen an der Ehre und dem Vermögen.

Die Erörterung des im Gesetze bestimmten Verbrechens an der wirklich geschehenen Thathandlung, die Anwendung des dafür bestimmten Strafgesetzes, und die Ausführung der für anwendbar erklärten Strafe selbst, umfafst dann die Operation der eigentlichen Criminaljustizpflege. ... Diese mufs allzeit und ohne Aufruf statt finden, sobald die Sicherheit der einzelnen Privaten sowohl, als des Regenten und des Staats, durch die Drohung oder wirkliche Verletzung gefährdet wird. Indem jeder sich gegründet veroffenbarte Verdacht eines geschehenen Verbrechens, die Aufforderung der Hoheit oder der Regierung des Staats zur Handhabung der Sicherheit oder Bestrafung des Verbrechers, für sich enthält: nur wenige einzelne strafbare Handlungen ausgenommen, welche so ganz in die individuellen Verhältnifse zwischen Beleidiger und Beleidigten verflochten sind, dafs sie für den Staat beynahe gar nicht als existent angesehen werden können, wenn der, welcher sich dadurch gekränkt fühlen könnte, nicht gekränkt seyn will, oder verzeiht. . . . Das weitere Verfahren gegen den Angeschuldigten mufs nun den gedoppelten

Zweck zum Gegenstande haben; daſs, durch die, mit Circumspection normirte Inquisition, und durch das aus dem vorgefundenen Thatbestand resultirte Erkenntniſs (Urtheil), der Verdacht niedergeschlagen, oder zur juridischen Gewiſsheit erhoben werde, um den Angeschuldigten in jenem Falle lossprechen, in diesem verurtheilen zu können. Nur wo für beydes keine Gewiſsheit kann erhalten werden, muſs um des übrig bleibenden gegründeten Verdachts willen, die Justizpflege stillstehen, und ihr Endurtheil aufschieben. . . . Bey dem ersteren Ausgang des Criminalprocesses, tritt der Angeschuldigte in den vollen Gebrauch seiner Freyheit und aller seiner Rechte; auch der Letzte befreyt ihn von der Instanz, welche die Sache liegen läſst, wie sie liegt; in dem zweyten Falle aber folgt schleunige Vollstreckung der durch das Gesetz angedrohten Strafe.

Hierinn sind die Hauptmomente für die Wahrnehmungen ausgedrückt, welche der Statistiker bis in ihr leztes Detail zu verfolgen hat. Seiner Beobachtung stellen sich die hierauf beziehenden Objecte unter allen jenen verschiedenen Ansichten dar, wie sie sich einerseits als Wirkungen der verschiedenen Culturstufen, andererseits als Folgen der in ihren Grundlagen wesentlich von einander abweichenden Religions- und Regierungsformen unterscheiden.

N. Von der Führung des Staates.

I. Die erste groſse Pflicht, deren Erfüllung dem Staate vorzüglich obliegt, ist zwar diejenige: jedem einzelnen Staatsbürger die für seine Frey-

heit und Eigenthum erforderliche Sicherheit zu verschaffen, damit er ungestört seine Individual-Wohlfahrt befördern kann. . . . Allein nicht minder wichtig ist die Führung des Staates selbst, als einer eigenen selbstständigen Person, welche sowohl die Erhaltung ihrer Existenz, und die Rechte ihrer Selbstständigkeit im Verhältnifse gegen andere zu behaupten; — als die Vervollkommnung ihres physisch und moralischen Zustandes zu befördern hat. . . . Da nun der Regent, der einzige Gewaltsträger und natürliche Führer des Staats ist, so mufs er in dieser Eigenschaft, mit der Person des Staats selbst für identisch betrachtet werden, ohne dafs doch weder dieser als sein Eigenthum so wenig wie Er als erster Diener von jenem, kann angesehen werden.

Der Regent — bekleidet mit der Hoheit des Staats — hat zunächst die Person defselben, nach allen ihren äufseren Verhältnifsen, als wirkliches, lebendiges und abgeschlofsenes Individuum betrachtet, zu vertreten, und seine Sicherheit für Freyheit und Eigenthum, sowohl gegen Verletzungen von innen her, als gegen Angriffe von anderen grofsen Individuen seiner Art zu behaupten.

Diese Vertretung in Hinsicht der ganzen selbstständigen Persönlichkeit des Staats, geschieht nun entweder im Gebrauche seiner Freyheit und seines Eigenthum's, oder in Verhältnifsen mit Anderen, wobey er als Handelnder erscheint. . . . Ueber allen Heiligthümern der bürgerlichen Gesellschaft, und über den majestätischen Bau der Staaten, waltet zu oberst die Religion, — unzertrennlich von dem Wesen des Staats durch ihre Gemeinnützlichkeit für seinen Zweck, mufs er sie in seiner Sphäre

noth-

nothwendig zuerst erhalten und ausbilden. — Die Person des Staats muſs daher vorzüglich selbst einen bestimmten Religioncharacter annehmen, und zwar aus leicht begreiflichen Gründen, demjenigen, welchem der gröſste Theil des Volks zugethan ist. Es darf darum zu keinem Widerspruche führen, wenn von dieser (dominanten) Religion, auch selbst die Person des Regenten kein Glaubensgenoſse wäre; vielmehr würde es aber dem Staatszwecke ganz widersprechen, wenn bestimmter religiöser Glaube irgend jemanden zur Zwangspflicht gemacht würde, und der Staat mehr fordern wollte: als daſs jeder seiner Bürger, sich nur zu einer solchen Religion bekenne, welche die Pflichten gegen die Staatsgesetze anerkennet, und ihn in ihrer gewiſsenhaften Befolgung nicht hindert. — Dennoch stellt die Erfahrung in verschiedenen Ländern häufige entgegengesezte Beyspiele auf, die nun auch zu den vorzüglichsten Gegenständen für die Beobachtung des Statistikers gehören. . . . Ein anderer hieher gehöriger Regierungsakt, ist auch die Beschlieſsung des Territoriums als Staatseigenthum, und die willkührliche Bestimmung der Bedingniſse seines Gebrauchs für den Fremden. . . . Zuweilen ist aber dieses Recht durch besondere abhängige Verhältniſse gegen andere Staaten beschränkt, oder es bestehen Staats-Dienstbarkeiten, wornach sich sowohl, als nach anderen Verträgen die Landeshoheits-Systeme, verschieden modificiren.

Selbstständige Existenz, Freyheit, Constitution, Ehre, Hoheit und Eigenthum, sind die Hauptobjecte an welchen die Person des Staats verletzt werden kann. Und zwar eben sowohl von innen,

durch seine Private, als von aufsen durch andere Staaten. . . . Gegen jene, sorgt zum Theil, die den Fiscus eigends betreffende Civil-Rechts-Gesetzgebung und Justizpflege, in so weit hiedurch Wahrung der Eigenthumssicherheit des Staats gegen sich von Seite der Privaten ergebende Rechtsansprüche erreicht; oder aber diesen entgegensetzt, von Seite des Staats, Forderungen an solche geltend gemacht werden. . . . Zum Theil aber begegnet ihr die Criminal-Rechts-Gesetzgebung und Justizpflege gegen Staats-Verbrecher. . . . Und in so weit die Sicherung des Staatszweckes nicht blofs von Erhaltung des rechtlichen Zustandes allein abhängig ist, so schreitet die Polizey für solche ein, indem sie ihre thätige Sorge für die Erhaltung und Beförderung aller gemeinsamen durch das Recht bestimmten Zwecke, verwendet.

Durch andere Vorkehrungen wird die Sicherheits-Fürsorge gegen äufsere Verletzungen wirksam. Dann durch die überall lebendigen Gränzen, und die unzähligen freyen Berührungspunkte des Lebens, kommen die Staaten in gegenseitige Verhältnifse, Ansprüche und Streit und Widerstreit, die einer endlichen Ausgleichung bedürfen. Diese findet nun durch den Weg gütlicher Unterhandlungen statt, wo sich gegenseitige Rechts-Ansprüche entgegen stehen, welche durch Verträge können ausgeglichen werden. . . . Gegen Vergewaltigungen aber schützen sich unabhängige Staaten, entweder durch Bündnifse mit anderen Staaten zur Unterstützung und wechselseitigen Vertheidigung ihrer Selbstständigkeit, Freyheit und Eigenthums, oder durch die Summe der Nazionalkraft in ihrer erhabensten thätigen Verwendung für Nazional-Existenz, und

scheiden sich zuletzt von ihren auswärtigen Feinden durch Krieg und Frieden.

II. Der Regent befördert die persönliche Wohlfahrt des Staats, wie Private durch Vervollkommnung ihres Zustandes, ihre individuelle bewirken. Dann auch beym Staate, beruht sie theils auf physischen theils auf moralischen Bedingungen. . . . Und wenn im Privatleben, das: Erkenne dich selbst, zu den ersten Grundsätzen gehört, von deren richtigen Wahrnehmung die zeitliche Wohlfahrt wesentlich abhanget; so beruhet die Auflösung des interefsanten Problems der besten Staatsverwaltung, zunächst auf der umfafsendsten und richtigsten Territorialkenntnifs, nach allen Ansichten, welche Land und Leute in ihren verschiedensten Verhältnifsen zu geben vermögen. . . . Kein Staat kann, ohne dafs seine Beschaffenheit genug bekannt ist, zu jenem Wohlstand gelangen, den er sonst zu erreichen fähig wäre. Man bemerkt allenthalben in solchen Ländern, die üblen Folgen der vernachläfsigten Landeskunde. — Ueberall eine unsichere meistens blofs mechanische Leitung der Geschäfte; daher so oft die Nothwendigkeit entstehet, viele Verordnungen widerrufen und abändern zu müfsen, die man erst gegeben hat; — daher der öftere Widerspruch mehrerer Verfügungen und Gesetze untereinander, die man häufig wahrnimt, und welches nichts anderst, als die nachtheiligsten Verwirrungen in den Geschäften zur Folge haben mufs; — daher die sich in so vielen Handlungen aussprechende Verkennung des wahren Staatsinterefse, welches in der Wifsenschaft, und als eine Folge derselben in der Anwendung der schicklichsten Mittel zur gemeinschaftlichen Glückseligkeit eines Staa-

tes beruht, die den Umfang eines Landes, und allen sonstigen Localverhältnifsen defselben insbesondere angemefsen sind. Wovon die richtigste Landeskunde also allein die wahre Basis ist, welche eben darum aber auch der Büreaucratismus oft, als seine unbestechlichste Controlle scheuet; der Ignorant als unnütz und der Engherzige als staatsgefährlich aus verkehrten Ansichten betrachtet. . . . Ihre Hauptmomente stellen genaue trigonometrische Aufnahmen in Hinsicht auf das grofse Ganze überhaupt — oeçonomische und militärische Vermefsungen aber in Rücksicht des Details, und zuverläfsige geographisch-militärische und statistische Landesbeschreibungen in ihrem ganzen Umfange dar, und sind daher ihre wesentlichsten Bedingnifse.

Die Gegenstände, an welchen die Führung des Staats im Wohlfahrtsfache, in ihrer unmittelbaren Anwendung erscheinet: ist dann zunächst Bevölkerung. (zum Unterschiede von Volksmenge). . . . Die Kenntnifs von jener, theils Resultat genauer Beschreibungen nach allen individuellen Geschlechts- Alters- Religions- Abstammungs- und Standesverhältnifsen, theils minder sichere Folgerungen der politischen Rechenkunst aus den bekannten Geburts- Sterbe- und Trauungsfällen, und der Consumtion in einer gewifsen Periode, oder aus der Zahl der Feuerstellen und aus anderen Umständen abgeleitet; gibt nicht nur für die möglichste Vermehrung der Bevölkerung, sondern auch durch ihre Vergleichung mit dem Umfange des Staats und seiner Lage, mit der Quantität des zu irgend einer Kultur geeigneten Bodens, mit der Möglichkeit der öconomisch- und technischen Pro-

duction, und ihres Umsatzes, folglich mit der möglichst gröſsten Geschäftigkeit überhaupt, für ihre nützlichste Vermehrung den richtigsten Maasstab. . . . Die Bevölkerung selbst aber, wird nach obigem Maasstabe, am zwekmäſsigsten befördert. 1) durch Vermehrung der Production von Subsistenzmitteln, und Hinwegräumung der Hinderniſse, die ihr ausgebreiteter Müſsiggang, oder Armuth und Nahrungslosigkeit; die Concentrirung des Vermögens in wenig Händen; Anwendung groſser Kapitalien im Auslande; oder Ueberfluſs an unproductiven Arbeiten, und eine zu starke Staatsconsumtion allenfals entgegen stellen. — 2) Durch Lösung aller Feſseln des Strebens nach Wohlstand; durch erleichterte Einwanderung und Ansiedlung, durch ertheilte Freyheit der Gewerbe; durch gestattete Gewiſsens - Freyheit; Eigenthumssicherheit und prompte Gerechtigkeitspflege. — 3) Durch öffentliche Sorge für Leben und Gesundheit; durch Anstalten, welche das Leben der Ungebohrnen und Neugebohrnen schützen, so weit sich solches nicht von einzelnen erwarten läſst; oder in Hinsicht auf die äuſseren Bedingungen der Gesundheit und des Lebens, in soweit sich solche auf dem Aufenthalt, oder die Nahrungsmittel beziehen; oder durch Abwendung von Leben und Gesundheit bedrohenden Zufällen, Unglücksfällen und Gefahren, oder durch Entgegenwirkung uud Entfernung aller bösartigen Ansteckungen, Seuchen und Epidemien; und besonders durch gute Organisirung der Anstalten, wodurch vorhandene Lebensgefahr vermindert und ausbrechende Krankheiten gehoben werden. (Durch öffentliche Krankenhäuser, Aufstellung fähiger Aerzte, Wundärzte, Hebammen und Kran-

kenwärter, gute Einrichtung der Apotheken u. s. w.) — 4.) Weiters gehört selbst die Fürsorge für die Erhaltung der guten gesellschaftlichen Ordnung, und jene für die öffentliche Bequemlichkeit und Vergnügungen, mit Beobachtung der möglichst gröſsten Liberalität, hieher. — Dann beziehen sich auch die öffentlichen Armenversorgungsanstalten, nicht bloſs als Gegenstand der allgemeinen Menschenliebe hierauf, sondern vielmehr aus dem doppelten Gesichtspunkte, weil sie einerseits den üblen Folgen begegnen, mit welchen zuweilen drückender Nothstand der allgemeinen Sicherheit drohet; anderen theils unverschuldete Hilflosigkeit unterstützen, und die betroffenen Individuen auf irgend eine Weise für den Staatszweck erhalten; besonders wenn strenge Fürsorge damit verbunden ist, daſs auch Niemand von öffentlichen Wohlthaten lebe, der durch Arbeit sein Brod verdienen kann.

Der zweyte Hauptgegenstand bey der Führung des Staats im Wohlfahrtsfache, ist die Bereicherung des Staats: Vorzüglichstens durch die Kultur seines Bodens; welche zwar an sich dem Privatintereſse mit Sicherheit kann überlaſsen werden, doch muſs 1) seiner Wirksamkeit ein freyer Spielraum gelaſsen — 2) der Fleiſs durch solche Eigenthumsverhältniſse, welche den Feldbau zu vervollkommen geeignet sind, begünstiget werden — und 3) die Mittel (bes. leichte Comunication und bequeme Verschleiſsgelegenheiten) wodurch die möglichst gröſste Vermehrung der Erzeugniſse des Bodens bewirkt wird, muſs der Staat vorzüglich unter seinen Schutz nehmen, oder sie da, wo sie fehlen, herbey zu schaffen suchen, wenn Privatkräfte dieses nicht so leicht vermögen. — Eben so muſs

er 4) überall dahin seinen Schutz verwenden, wodurch dem Princip der Erweiterung der Populazion und der möglichen Vermehrung des Staatsreichthums durch befsere und werthvollere Production Vorschub geschieht. . . . Ein ferneres Mittel zur Bereicherung des Staats, beruhet in der Belebung der Gewerbsindustrie, theils 1) durch die Freyheit: Jedem sich den Stoff und die Art seiner Arbeit selbst aussuchen zu lafsen — 2) durch Einschränkung der Zünfte und Gildeverfafsungen blofs zu Polizey und wohlthätigen Zwecken. — 3) Durch Vorschüfse (in seltenen Fällen) und durch, freygebig für nützliche Erfindungen, und zur Belohnung grofser und besonders nützlicher Unternehmungen, zu ertheilende Prämien und auszeichnende Belohnungen. — 4) Durch Beschränkungen, welche die Ausfuhr der im Lande selbst zur Verarbeitung nöthigen rohen Stoffe, und die Einfuhr der auch im Lande erzeugt werdenden Kunstprodukte zum Gegenstande haben. — 5) Durch einen mäfsigen (auch gesetzmäfsig bestimmten) Zinsenfufs — und 6) durch ein vorsichtig berechnetes Auflagensystem. . . . Nicht weniger trägt die Beförderung des Umsatzes der Natur- und Kunsterzeugnifse durch den Handel zur Bereicherung des Staates bey: 1) Wo die Staatsverwaltung vor allen für eine nützliche Vertheilung des Grundeigenthums unter mehrere mittlere Besitzer, und für innere zunehmende Industrie wirksam gesorgt hat, wird auch das richtige Princip überall seine zwekmäfsige Anwendung finden: Dafs Handelsfreyheit die Regel seyn müfse; und Einschränkungen nur mit vorsichtiger Mäfsigung allein dort in Anwendung kommen dürfen, wo die Handels-Freyheit offenbar zum Nachtheil des Lan-

des gemifsbrauchet wird, und wo die freye Regsamkeit der Menschen und der Privatvortheil nicht hinreicht dem Uebel abzuhelfen. — 2) Es bleibt jedoch der Staatsverwaltung demumgeachtet noch viel für den Handel zu thun übrig; besonders mufs sie zuerst für die Belebung des inneren Handels sorgen, da gerade dieser zunächst das Nazionalwohl in gröfster Ausdehnung, und auf eine solide und beständige Weise befördert. — 3) Unter seinen Erleichterungsmitteln stehen aber die Einrichtungen zu oberst, welche sich auf die Erhaltung guter Strafsen; auf die, den Terrainverhältnifsen oder der Eigenschaft des Bodens angemefsenste Beschaffenheit der Wägen, Räder und Wagenspuren; auf die Schiffbarmachung der Flüfse, Herstellung zweckmäfsiger Verbindungskanäle, den Bau wohleingerichteter und dauerhafter Schiffe, die Widmung und Bildung brauchbarer Schiffleute, den Bau guter und sicherer Häfen, die Unterhaltung von Leuchtthürmen, auf das Lootsenwesen, dann auf das Postwesen und seine sichere und gute Einrichtung u. d. gl. beziehen; — 4) Ein weiteres wichtiges Beförderungsmittel des Handels ist die gute Einrichtung des Geldwesens, und sein leichter und schneller Umlauf. — und 5) die Kreditsanstalten, sowohl für das Grundvermögen, als für das bewegliche Kapitalvermögen. In Bezug auf jenes in seiner Anwendung durch Hypothekenordnung und solide Afsecurranzanstalten und bestimmte Kreditssysteme wie gewifse Corporationen von Grundbesitzern für die auf ihre Gütter anzuleihenden Kapitalen einzeln und gemeinschaftlich haften. In Rücksicht auf Lezteres durch gute Wechselordnungen und Bankeinrichtungen, welche als Privat-

institute unter Aufsicht des Staats, dem Handel die wichtigsten Dienste zu leisten geeignet sind. — 6) Nicht weniger dienen Meſsen, Jahr und Wochenmärkte dem Handel dadurch, daſs Käufer und Verkäufer sich zu gewissen Zeiten, an bestimmten Orten leichter begegnen, und für jene das Aufsuchen und die Auswahl der Waare erleichtern; diesen aber durch die Konkurrenz der Abnehmer, die möglichst gröſsten Vortheile sichern. Indeſsen müſsen sie nicht zum Vorwand der Beschränkung des Handels auſser den Marktzeiten dienen; nie durch Niederlagsstappel und sogenannte Kronrechte denselben beschweren; und die Käufer müſsen für richtiges Maaſs, Gewicht und Probhältigkeit allzeit, und bey manchen Waarenartikeln auch in Hinsicht ihrer guten Qualität, beruhigende Sicherheit haben. — 7) Gehören ferners zu den Anstalten des Staats zu Gunsten des Handels: sowohl die Consuln oder Handelsagenten, welche der Staat in fremden Ländern zum Schutze seines Komerzes aufstellt; so wie die Factoreyen, Pflanzorte und Colonien, welche zur Beförderung und Ausbreitung der Handlung, zur Erleichterung der Schiffahrt und zur äuſseren Sicherheit angelegt sind. Als endlich auch die Handels und Wechselgerichte, und See- und Sanitätsämter in den Seehäfen; die Handels- Wechsel- und Seerechte, Falliten- Bank- Meſs- und Havereyordnungen, und überhaupt alle die gesetzlichen Verfügungen, die sich auf den Handelsbetrieb beziehen; und welche nur in jenen Ländern im liberalen Sinne abgefaſst, und am vollkommensten sind, wo der Weisheit der Regierung der unmittelbare Einfluſs des Handels auf dem Reichthum und die Macht des Staats, nicht ent-

gangen; wo sie ihm vielmehr mit richtiger Ansicht als die eigentliche Seele aller Staatswohlfahrt betrachtet, und wo Erfahrung die Ueberzeugung fest begründet hat: dafs Staaten deren Handel blühend ist, fester begründet sind, und selbst weit härtere Schläge des Schicksals ertragen können, als blofs Ackerbauende; dafs diese durch Kriegsunglück mit einemmale vernichtet werden, wenn hingegen Klugheit und Nothwendigkeit selbst dem verständigen Sieger und Eroberer gebiethen, ein Volk defsen ausgedehnte Handelsverbindungen ein gemeinschaftliches Interefse erwecken, schonender zu behandeln.

III. Ein zweyter Hauptgegenstand bey der Führung des Staats im Wohlfahrtsfache, ist der moralische Zustand der Person des Staats, und die Beförderung seiner Wohlfahrt in dieser Hinsicht.

Die nächste und innigste Beziehung, scheinet hierauf die Religion zu haben; denn auffallend beweist es überall der Einflufs religiöser Begriffe auf die Handlungsweise der Menschen. Sie ist daher der Regierung von grofsen Nutzen, denn sie reicht noch dahin, wo das Auge des Regenten nicht mehr folgen, und alle Strafandrohungen des zeitlichen Richters nicht mehr wirken können, wohingegen der erhabene Grundsatz von der Allgegenwart Gottes, als eines Zeugen und Richters aller, selbst der geheimsten Handlungen, das einzige Mittel gegen böse Thaten bleibt. Sie kann daher auch nie zu sorgfältig durch den Schulunterricht zum Bedürfnifse jedes Alters und Standes gemacht werden. Denn sie ist ein nothwendiges Bedürfnifs zur Wohlfahrt jeder bürgerlichen Gesellschaft, so wie eine gute Religion das vorzüglichste Mittel zur Vered-

lung der Sitten und zur Kultur des geselligen Lebens, und selbst die Grundlage zu allen Privatglücke ist.

Dennoch enthält die Religion nicht die alleinigen hinreichenden Gründe pflichtmäfsiger Handlungen, besonders bey dem Umstande, da sie nur selten, mit einer ihr würdigen Stärke und Nachdruck beygebracht, und mit der ihr entsprechenden Ueberzeugung aufgenommen wird. . . . Auch näher liegende Mittel: in Unterricht, Beyspielen, Aufmunterungen, Belohnungen und Strafen, müfsen daher zu demselben Zwecke der Sittlichkeit hinwirken. Durch sie mufs der Regent zu erreichen trachten, dafs der öffentliche Anstand nicht beleidiget; oder ein solches Betragen von jedermann beobachtet werde, welches mit der Tugend und den guten Sitten nicht in offenbarem Widerspruche stehet, wenn auch einzelne Privatrechte nicht dadurch verletzt würden. Denn gute Sitten und geselliges Leben, befördern in dem Maafse die Wohlfahrt des Staats, wie die Menschheit entehrende Handlungen, Laster und Unsittlichkeiten die gesellschaftlichen Verhältnifse zerstöhren und das Staatswohl untergraben. . . . Einer der wichtigsten Gegenstände der Staatspolizey in ihrer Beziehung auf die Führung des Staats im Wohlfahrtsfache, ist daher die Beförderung der Sittlichkeit, und der geselligen Tugenden. Doch allein dieser Zweck soll auch ihr Ziel seyn, ohne sich selbst zu ängstlich mit den anzuwendenden Mitteln zu beschäftigen, wodurch etwann der freye Spielraum bey der Ausbildung des Geistes zu sehr beschränkt würde. Denn was die Mannigfaltigkeit der Formen, deren Princip selbst in der menschlichen Seele liegt, stö-

ren würde; müſste nothwendig die Folge einer gleich schädlich werdenden Beschränktheit und Einseitigkeit nach sich ziehen.

Dieses Letztere läſst sich gewiſsermaſsen noch mehr auf die Kultur der Künste und Wiſsenschaften, so wie selbst auf die Aufklärung des Verstandes überhaupt anwenden. . . . Wenn die intellectuelle Ausbildung gelingen soll, so muſs sie von den Feſseln einförmiger Formen für alle Geister, befreyet seyn; welche die absichtliche Entwicklung der Erkenntniſskräfte in zu enge Gränzen einschlieſsen, und den zarten Keim des Groſsen und Genialen in seinen Werden nur ersticken würden. Eben darum haben bisher öffentliche Erziehungs- (wohl zu unterscheiden von Unterrichts-) Anstalten, keine Produkte geliefert, die ihnen zur besonderen Empfehlung hätten dienen können; und der Vorzug der häuslichen Erziehung, hat sich noch immer, gegen die falschen und einseitigen Vortheile der allgemeinen Nazionalerziehung behauptet, welche ältere und neuere Staatsphilosophen viel zu sehr über ihren Werth erhoben haben. — Diese kann zwar den Zweck befördern, die Menschen zu Maschinen für den Staat zu bilden; sie wird den isolirten Denkungsarten, und den Einzelheiten und Sonderbarkeiten in den Sitten, Karakteren und in den Grundsätzen begegnen, welche gewöhnliche Folgen der Privaterziehung sind; aber sie wird auch die Entwicklung der vernünftigen Erkenntnisse, und das Fortschreiten im eigenen Nachdenken, mit einem: die freye Verstandesentwicklung verhindern, die allein Talente und Geschicklichkeiten hervorzubringen vermag, welche der Wohlfahrt des Staates noch ungleich nothwendiger und

wichtiger sind, als maschinenmäſsige Gleichförmigkeit. . . . Wenn jedoch das Staatswohl die öffentliche-, nur zum Ersatze für die gänzlich fehlende häusliche Erziehung statt finden läſst, so müſsen dagegen die öffentlichen Unterrichtsanstalten, als eines der vozüglichsten Beförderungsmittel deſselben betrachtet werden. Sie verbeſsern zunächst die Fehler der Privaterziehung und ersetzen ihre Mängel durch neue Verhältniſse und Ansichten, deren nächste Beziehung auf die Bedürfniſse und das Wohl der Gesellschaft hinzielt — sie bieten die leichteste Gelegenheit zur zweckmäſsigsten Ausbildung aller in dem Menschen verborgen liegenden Fähigkeiten und Kräfte an — und sie bringen die gröſste Mannigfaltigkeit individueller Züge und eigenthümlicher Karaktere, zu jener Einheit, welche dem Begriffe höherer Ausbildung der verschiedenen Geistesformen nicht widerstreitet, weil sie allein in dem moralischen Gesetze ihren Vereinigungspunkt hat. . . . Die öffentlichen Unterrichtsanstalten haben daher überall wo sie gut eingerichtet waren, die nützlichsten Folgen gehabt, und die gröſsten Männer giengen gewöhnlich nur aus ihnen hervor.

Diese Anstalten sind aber in verschiedenen Ländern von höchst manigfaltiger Einrichtung, obschon sich solche, nur hauptsächlich durch die Grade der Ausbildung, und nach den verschiedenen Arten der zu erlernenden Kenntniſse, unterscheiden. . . . In jener Hinsicht bestehen gemeine Volksschulen für den ersten und nothwendigsten Unterricht, (im Lesen, Schreiben, Rechnen, und in der Religion) der zuweilen nach besonderern Localumständen mehr oder weniger erweitert wird;

— ferner sogenannte Mittel, oder höhere Bürgerschulen (wo auch noch Unterricht in der Mathematik, in der Zeichenkunst, Naturwifsenschaft, in der Geographie und Geschichte und in den neueren Sprachen, ertheilet wird) — sodann gelehrte Vorbereitungsschulen (Gymnasien, Pädagogien, Lyceen u. s. w. (wo der Unterricht in der lateinisch- und griechischen Sprache, in der Mathematik, Naturwifsenschaft, Geographie und Geschichte noch mehr erweitert ist) — und gelehrte Schulen (Akademien und Universitäten, wo die gelehrte Ausbildung in den höheren, besonders philosophisch-mathematisch-physischen, in den medicinisch-juridisch-politischen und theologischen Wifsenschaften, so weit sie von dem mündlichen Unterrichte abhängig ist, vollendet werden solle). . . . Für besondere Zwecke bestehen dann; Oeconomische Industrie- und Realschulen, Forstschulen, Handlungsschulen, Militärschulen, Berg- und Ingenieur dann Zeichnungs-Mahler-Kupferstecher und Bildhauer-Akademien u. s. w. . . . Der Statistiker bemerkt in Ansehung aller dieser Anstalten, nicht nur ihre Einrichtung und Verfafsung, sondern auch, ob der Unterricht entgeltlich oder unentgeltlich ertheilet wird? die vorgeschriebenen Schulordnungen und Schuldisciplin, was für Mittel zur Aufmunterung des Fleifses und der guten Sitten angewendet werden? Ob der gewünschte Erfolg der Unterrichtsanstalten durch gute Lehrer befördert wird? Wie ihr literarischer Ruf beschaffen, und ob ihr, die Celebrität des Instituts beförderender Fleifs und Thätigkeit, auch wie billig der Weg zu weiteren Belohnungen und auszeichnenden Würden ist.

Andere Hilfsmittel, die Wiſsenschaften zu befördern, sind Bibliotheken — Naturalien-Alterthums- und Kunstkabinette aller Art — Sternwarten — botanische Gärten u. s. w. . . . Der Statistiker bemerkt in Ansehung derselben: ihre Einrichtung und Aufsicht, die vorhandenen Instrumente, ihre Merkwürdigkeiten, wozu ihm besonders vollständige raisonirende Kataloge nützlich und gewiſsermaſsen unentbehrlich sind; obschon bey den öffentlichen Bibliotheken, die so nothwendigen Realkataloge überall noch vermiſst werden. Endlich bemerkt er auch die Zeit, wann und unter welchen Umständen oder Voraussetzungen sie besucht werden dürfen?

Zu den Beförderungsmitteln der Wiſsenschaften, gehören endlich auch 1) ein wohlbestellter Buchhandel und 2) eine zweckmäſsige Censur. . . . Daſs der Buchhandel bloſs als Handelszweig betrachtet, bereits von höchster Wichtigkeit ist, und in dieser Hinsicht gewiſs nicht weniger zum Staatsreichthum beyträgt, als jeder andere wichtige Handelszweig, davon wird man sich in allen Ländern zu überzeugen die Gelegenheit finden, wo die Produkte des Geistes nicht zur stärksten Contreband gehören, und die intellectuelle Ausbildung der Nazion nicht unter beständiger Vormundschaft erhalten wird; oder wo die Nazion nicht etwann überhaupt noch auf einer niedrigen Kultursstuffe stehet. . . . Aber, indem die Zinsen des geistigen Nazionalskapitals zugleich die gröſsten, im Verhältniſse derjenigen des ganzen übrigen Staatsvermögens sind — da dieses die Seele des Staatskörpers ist, durch die er allein aller Wohlfahrt fähig und theilhaftig wird, für welche er über

haupt seiner individuellen Beschaffenheit nach empfänglich ist; so verdient das Hauptmittel eines leichten und freyen Ideenumlaufes auch noch insbesondere deswegen, der stärksten Begünstigung. . . . Als solche dürfte auch eine liberale Censur in Betrachtung kommen. — Sie selbst ist unstreitig für das allgemeine Wohl und besonders für den Schriftsteller, in vielen Fällen nützlich. Allein um auch gewifs nur nützlich wirksam zu seyn, mufs sie bestimmten und bekannten Grundsätzen folgen, und sich darauf einschränken: blofs verbrecherische Schriften zu verbieten. Dann wie sich einerseits die Wifsenschaften in einem Lande bald verlieren, oder doch nicht gedeihen können, wo sie mit veränderlichen und einseitigen Meinungen zu kämpfen haben, so giebt eine Regierung wirklich eines ihrer Hauptwerkzeuge zur richtigsten Kenntnifs und befsten Leitung des Staates weg; wenn sie Publizität der Urtheile unterdrückt, oder in zu enge Schranken einschliefst.

O. Vom Staats-Regierungs-Bedarfe.

I. Zur Regierung und Führung des Staats in seinem Leben, oder in seiner Bewegung betrachtet, bedarf der Regent mannigfaltiger Hilfsmittel, die sich doch überhaupt nur auf eine dreyfache Weise unterscheiden. . . . Er läfst nehmlich, um die grofsen und weitläufigen Regierungsgeschäfte in gleichförmiger Ordnung zu erhalten, und ihnen einen festen Gang zu geben, einzelne Theile seiner Herschermacht, durch bestimmte Behörden (Staatsämter) verwalten, die er unter seiner Oberaufsicht, mit hiezu tüchtigen Männern besetzt. . . .

Um

Um der Person des Staats ihre äuſsere und innere Sicherheit handzuhaben, organisirt und unterhält er die hiezu erforderliche, und dem Staate angemeſsene physische Kraft. . . . Und soferne ohne Geld-Aufwand kein Staatszweck erreicht werden kann, so bestimmt er die Beytragsschuldigkeit aller einzelnen Staatsbürger zur Erschaffung eines sichern Fonds von Einkünften.

Der Herrscher ist weder im Stande alle Regierungsgeschäfte selbst zu besorgen, weder laſsen sich solche der Reihe nach unter alle Individuen des Volks übertragen; indem eine gewiſse Bildung und bestimmte wiſsenschaftliche Kenntniſse, welche jedes Geschäft voraussetzt, hiezu unentbehrlich sind. Diese Bedingniſse schlieſsen daher auch Erblichkeit und Verkäuflichkeit der Staatsämter aus, welche der Regent nur jenen anvertrauen soll und kann, die diejenigen Eigenschaften besitzen, welche ihre Verwendung erfordert. . . . Das Recht des Regenten, dem Staate seine Diener, nach Maasgabe der öffentlichen Geschäfte, mit Gewiſsenhaftigkeit und Circumspection auf ihre moralische und wiſsenschaftliche Eignung zu bestellen, und ihnen die zu ihrem Berufe nöthige Gewalt zu ertheilen; schlieſset zugleich das Befugniſs ein, ihnen Gehalt und Belohnungen, und unter diesen besonders alle Ehrentitulaturen und Personalfreyheiten nach ihren Rangsabstuffungen anzuweisen, die den Staatsbeamten um ihres Dienstes willen, als Annexum ihrer Besoldung billig gebühret; und was man gewöhnlich unter den Vorzügen des Amtsadels, zur nöthigen Gleichstellung mit dem personnellen Geburtsadel, verstehet. . . . Aber wie ihm auf einer Seite durch Belohnungen und Be-

günstigungen freystehet, sich der Treue, des Fleisses und der Geschicklichkeit des Standes der Staatsdiener im allgemeinen, wie bey den einzelnen Individuen insbesondere zu versichern; so liegt ihm auch ob die Pflichtvergessenen zu bestrafen, und die Untauglichen zu entlassen, damit nicht die Person des Staats, durch schlechte Dienstleistung und Bestechlichkeit in seiner Sicherheit und Wohlfahrt gefährdet, oder wenigstens durch lästige Besoldungen in seinem Vermögen verkürzt werde. . . . Nebst der Ernennung der Beamten, steht es auch dem Regenten zu: ihre Handlungen zu leiten, über solche die Oberaufsicht zu tragen, und jedem seinen Wirkungskreis anzuweisen.... Indem in jedem Staate, nach dem Verhältnisse seiner Ausdehnung, Wichtigkeit oder sonstigen Umständen, die Geschäfte in verschiedenen Abtheilungen besorgt werden, so unterscheidet man hauptsächlich 1) die Staatskanzleyen und Staatsräthe, oder Abtheilungen für die äusseren und inneren Staatsgeschäfte überhaupt — 2) die Hofkanzleyen, Hofstellen, mit ihren untergeordneten Gubernien, Regierungen, und Districts- oder Kreisämtern für die allgemeinen politischen Landesangelegenheiten, — 3) die obersten, oberen und unteren Justizcollegien, und Kriminalgerichte, für die Rechtsangelegenheiten; — 4) die Kammer oder höheren Finanzstellen, und deren untergeordnete Steuerämter etc. zur Verwaltung und Einbringung der Staatseinkünfte; — 5) die Staatskontrollen und Buchhaltungen von verschiedenen Rang, für die Besorgung und Berichtigung der Rechnungsgeschäfte; — 6) die oberen und unteren Kriegscollegien für die Besorgung aller Militärgeschäfte; — 7) die höheren und niederen Polizeystellen, zur Handhabung

und Beförderung der Sicherheitsanstalten; — 8) die Erz- und Bisthümer, Synode, Superintendenzen, Inspectionen und Consistorien, oder wie sie in verschiedenen Ländern sonst heifsen mögen, zur Aufsicht über die Kirchenangelegenheiten; und 9) viele einzelne geringere Aemter, zu, obschon nicht minder wichtigen, doch minder ausgedehnten Geschäften, dergleichen: die Staatsdomainen-Administrazionen und Verwaltungsämter, die Fiscalämter, die Münz- und Siegelämter, Bergwerkscollegien, Zollämter, Handelscollegien, Fabriksinspectionen, Strafsen-Brücken und Wafserbauämter, die verschiedenen Kafsen, Archive und Regiſtraturen, sind.

Der Herrscher bestimmt weiters auch die Art, wie die Geschäfte geführt werden sollen. Er ordnet in dieser Hinsicht im Allgemeinen an: wie 1) jeder bey einer Behörde vorkommende Gegenstand, entweder in den zu diesem Zwecke errichteten Einreichungsbüchern eingetragen, oder wie die blofs mündlich angebrachten, zu Protokoll genommen werden, und welche Form die hiezu bestimmten Bücher haben sollen? — 2) wie die eingekommenen Stücke, den sie betreffenden Referenten oder Räthen zugetheilt werden, und — 3) wie sie von solchen zum Vortrag bearbeitet werden müfsen; — 4) wie der Vortrag, die Berathschlagung und Erledigung zu geschehen, und was sonst bey den Rathssitzungen beobachtet werden solle? — 5) Wie die Rathsbeschlüfse expedirt, oder an die Partheien auszufertigen sind, und auf welche Art, sie ihnen bekannt gemacht oder zugestellt werden? auch welche Formen die verschiedenen Arten derselben haben? und 6) wie die Urkunden und Ac-

ten, in den Archiven und Registraturen hinterlegt werden, wie ihre Eintheilung geschehen, und die Register hierüber geführt werden sollen? . . . In bürgerlichen Rechtsangelegenheiten aber bestimmt er insbesondere: 1) die Gerichtsbarkeit nach den Personen die sie angehen, oder nach gewifsen Handlungen, oder wegen Sachen die sie betreffen; — 2) den Gang und die Form des Procefses von seinem Anfange bis zu seiner endlichen Entscheidung; — 3) die nothwendige Beschaffenheit gerichtlicher Beweise, und die Art ihrer Ausführung, 4) Wie Processe durch gerichtliche Vergleiche aufgehoben, und ob Moratorien statt haben? — 5) Was für Rechtsmittel gegen gerichtliche Urtheile in besonderen Fällen statt haben sollen. — Er ordnet 6) das Verfahren bey Concursen der Gläubiger über eines Verschuldeten Vermögen an, und 7) wie in anderen besonders geeigneten Rechtssachen, in Unterthans und Lehensstreitigkeiten verfahren; wie sich in Verlafsenschafts - Abhandlungs - Angelegenheiten, bey Erbschaftsvertheilungen, in Waisensachen, Curateln und in Rechnungsangelegenheiten, benommen werden solle? — 8) wie die weiteren gerichtlichen Erkenntnifse in Rechtskräfte erwachsen, bekannt gemacht, und vollzogen werden? Auch von wem und wie die Unkosten des Streits bezahlt und eingebracht werden? — endlich 9) wer die Gerichtsbarkeit ausüben darf, und welche Eigenschaften, Richter und Rechtsfreunde haben müfsen? auch was sie für einen Lohn von den streitenden Partheyen erhalten oder annehmen dürfen? nebst den Gerichtstaxen und den Ferien. . . . In peinlichen Fällen bestimmt aber der Herrscher das besondere Verfahren 1) bey Entdeckung und An-

haltung eines Verbrechers; welche Inzichten zum letzteren geeignet, und welche Vorsichten dabey gebraucht werden sollen? — 2) Wie die Beschaffenheit der That zu erheben, wie der Gestellte zu verhören, und wie entweder das Verbrechen erwiesen, oder seine Unschuld erhoben werden mufs? — 3) Ob weiters der Richter von Amtswegen zugleich auf die Vertheidigungsmittel des Angeschuldeten Bedacht nehmen mufs, oder ob diesen ein Vertreter hierzu, und unter welchen Voraussetzungen zuzulafsen? — 4) Wie die Gefängnifse sowohl als die Kleidung und Nahrung, und alle sonstigen Verhältnifse mit Inbegriff der Behandlungsart der Gefangenen, beschaffen seyn sollen? — 5) Wie die Erkenntnifse in peinlichen Fällen geschöpft, kund gemacht und vollzogen werden müfsen? und von wem und wie, das Begnadigungsrecht des Regenten ausgeübt wird? — 6) Wie wider Fremde, Abwesende und Flüchtige verfahren, Genugthuung dem Beschädigten verschafft; und wie, wann und von wem die Kriminalkosten getragen und eingebracht, und was sonst in Absicht auf die Familie und das Vermögen des Untersuchten oder Abgeurtheilten vorgekehrt werden soll? . . . Was in Polizeygeschäften, welche die Beförderung aller gemeinsamen durch das Recht bestimmten Staatszwecke zum Gegenstand haben, in Ansehung der Formen bey ihrer Verrichtung zu bemerken ist, bezieht sich 1) auf die Gegenstände, die in den Umfang der Polizey gehören, mit den besonderen Polizeymaasregeln, welche ein Volk oder gewifse Zeitumstände ausschliefsend bedürfen, und die eigne Art ihrer Behandlung. — 2) Auf die Gränzen der Gewalt, welche den Polizeybeamten eingeräumt

ist, auf die Zwangsmittel, deren sie sich gegen Hindernisse in ihren Amtsverichtungen bedienen dürfen, sowohl als auf die ihnen in jedem Falle vorgeschriebene Verfahrungsart; — und 3) auf die Führung der Geschäfte im Allgemeinen, (der Protocolle, Persons- und Häuserbeschreibungen, Gesind- und Meldbücher u. s. w.) Die Ordnung in Kirchensachen, welche der Regent festsetzt betreffen: 1) entweder die geistlichen Behörden und den Geschäftsgang in eigenthümlichen geistlichen Sachen überhaupt; oder — 2) die Formen bey Führung der Geschäfte, die sich auf den Eintritt in diesen Stand — 3) oder auf die Besetzung der geistlichen Pfründen, oder auf das Vermögen der Kirchen, den Unterhalt der Religionsdiener, — 5) oder auf den äufseren Gottesdienst und Kirchenzucht beziehen. . . . Eben so trifft jene in Militärangelegenheiten, entweder — 1) die Ordnung bey der Stellung zum Kriegsdienste — 2) die Art der Verpflegung und Unterhaltung — 3) die Art der Dienstleistung und die Reglements hierüber: oder sie betrifft — 4) die Urlaubsertheilung und Entlafsung vom Kriegsdienste, mit, oder ohne weiteren Unterhalt vom Staate. . . . Es bleibt noch eine wichtige Art Geschäfte in jedem Staate übrig, für deren beste Leitung und Besorgung man zwar überall die gröfste Aufmerksamkeit, obschon nicht immer mit gleichem Erfolge trägt, nehmlich die Finanz- und Rechnungsgeschäfte. 1) Die ersteren beziehen sich auf die beste Verwaltung des Staatsvermögens, nach seinen verschiedenen Verhältnifsen; 2) die lezteren hingegen, auf die richtigste numerische Beschreibung sowohl des Standes, als aller auf die Vermehrung, Vermin-

derung oder Vertheilung des Vermögens, sich beziehender Handlungen, zum Zwecke einer jedesmal bereiten, vollständigen und deutlichen Ausweisung davon, und einer leichten Uebersicht des Standes, des Vermögens im Ganzen und seiner Theile; damit aus vergangenen Verhältnifsen, oder aus dem gegenwärtigen Stand, auf den Erfolg künftiger Anstalten ein richtiger Schlufs gemacht werden kann. — 3) Je mehr dann unter den verschiedenen Mitteln zu diesen Zwecken zu gelangen, die den Umständen mehr oder weniger entsprechenden, gewählt, und die Localverhältnifse, mehr oder minder bey den Anordnungen über die Führung dieser Geschäfte zu Rath gezogen werden: desto mehr oder minder günstig ist der Erfolg aller sich darauf beziehenden Handlungen; und dem Statistiker werden diese berührten Hauptmomente der Geschäftsverwaltung zureichen, ihm auf die Selbstverfafsung jener weiteren Fragen zu leiten, durch deren Beantwortung er einen richtigen und vollständigen Begriff von der Art der Geschäftsführung in einem Lande, und ihren Vorzügen und Mängeln, sammt deren Ursachen erlangen kann.

II. Die Verbindung im Rechte, nach der die Menschheit strebt, und welche die Idee des Staates ausdrückt, wird durch die unzählbaren Berührungen der Staaten untereinander, nur zu oft gestört; als dafs nicht die Völker, welche das Schöne der Nazionalexistenz fühlen, und ihre Fortdauer wollen, in den Fall kommen sollten, sie gegen Angriff und Corruption zu vertheidigen. So entstehet aus gegenseitigem Regen und Dehnen, aus dem sich gegenseitig Beschränken und Treiben, der Zustand des Kriegs, von zwey und mehreren

im Widerstreite befindlichen Nazional - Interefsen, und Nazionalkraftäufserungen. — Dafs hiezu eine organisirte bewaffnete Macht erfordert wird, ist klar; ob sie aber aus der ganzen Volksmafse, oder aus einem eigenen Stande (dem Militär - Stand) bestehen solle, darüber streiten sich in dem Augenblicke Erfahrung und Vernunft. Indem die erstere neuere wundervolle Beyspiele von jener aufstellt — die letztere aber ein beständiges Nazional - Heer mit der Staatswohlfahrt unvereinbarlich erklärt; da die daraus entstehende Versäumnifs im Ackerbau, bey den Gewerben und im Handel, in der Cultur der Künste und Wifsenschaften und in der Bildung zu den Staatsämtern, einen zu nachtheiligen Einflufs darauf nimmt, und jedes Soldaten-Volk nothwendig im Stande der Barbarey verbleiben oder in solchen zurükgehen müfse. Dann hat es endlich unter cultivirten Nazionen mit dem Kriege und der Kriegsmacht dieselbe Beschaffenheit, wie mit den übrigen Geschäften des Lebens und des Staats: DieKriegskunst will nehmlich erlernt werden, und erfordert ihren eigenen Stand der sie ausbildet; und sein ungetheiltes Interefse darinn findet.

Wenn sich schon die Hauptidee des Krieges im Allgemeinen ganz kurz damit ausdrücken läfst: dafs er in der Vertheidigung und im Angriffe bestünde, so sind doch einerseits die Mittel zu beyden, nach der Beschaffenheit des Terrains und der hierauf anwendbaren Waffengattungen, anderntheils auch solche nach der Lage des Staats verschieden, welche die Beschaffenheit seiner bewaffneten Macht zu Hindanhaltung äufserer Anfälle, zunächst bestimmet. . . . Seestaaten haben dergleichen zu Land, und zur See, und zwar in dem

Verhältnifse, als sie von der einen oder anderen Seite, gefahrvolleren Angriffen ausgesetzt sind. — Landmächte hingegen, haben blofse Landarmeen. . . . Diese letzteren bestehen nach der heut zu Tage gewöhnlichen Einrichtung 1) aus Fufsvolk (Infanterie) und zwar Linien und leichten Fufsvolke, defsen Hauptwaffe eine Flinte mit einem (langen) Bajonet ist. Sie ist wegen ihres am meisten ausgebreiteten Wirkungskreises als der Hauptttheil einer Armee zu betrachten, der im Nothfall eine gewifse Selbstständigkeit im Kriege zu behaupten im Stande ist. — 2) Aus schwerer und leichter Reiterey, (Cavallerie) mit einer kurzen Flinte, Pistolen, und vorzüglich mit einem Säbel, zuweilen auch mit einer Picke (Lanze) bewaffnet. Sie ist eine Waffe vom zweyten Rang, und steht der Infanterie durch beschränktere Anwendbarkeit weit nach; dennoch macht sie einen wesentlichen Bestandtheil einer gut organisirten Armee aus, die sehr oft von der äufsersten Wichtigkeit ist, und vielmahl entscheidend wird. — Dieses läfst sich 3) auch um so mehr auf die (schwere Feld - und reitende) Artillerie anwenden, da sie mit ihrem Geschütze (Kanonen, Haubitzen und Mörser) entweder die künstlichen Vertheidigungswerke des Feindes zusammenwirft, oder seine Arbeiten erschwert, und ihm in seinem Vorrücken aufhält, und in gröfseren Entfernungen Schaden thut. — 4) Ingenieurs, Pionieurs, Pontoneurs, Sappeurs und Mineurs, tragen im Kriege nicht sowohl durch ihre Waffen, als durch die Anordnung und Herstellung der künstlichen Vertheidigungs und Angriffsmittel, durch Verbefserungen der Fehler oder Mängeln des Terrains (durch Strafsen und Brückenbau)

und so durch ihre nützliche Verwendung überhaupt, zu allerley Kriegsarbeiten, bey Schlachten, Angriffen und Vertheidigungen der festen Plätze u. s. w. bey. — 5) Eine minder unmittelbare Beziehung haben dann weiters hierauf, die nicht weniger unentbehrliche Fuhrwesencorps, mit dem Proviantwesen und dem Hospitaltrain — 6) Die Leitung des Ganzen aller Kriegsgeschäfte in der Vorbereitung der eigentlich wifsenschaftlichen Hilfsmittel, und in der zweckmäfsigen und übereinstimmenden Ausführung der von dem Heerführer getroffenen Dispositionen, besorgt aber der sogenannte Generalstaab: der zugleich als Bildungsschule künftiger Generäle, bey seinen Mitgliedern bereits Kriegswifsenschaftliche Bildung, Terrain und Dienstkenntnifs voraussetzt. . . . Zur Seemacht, gehören endlich 1) geübte Matrosen (See- oder Schiffleute) welche eine geschikte Leitung und Bewegung der Schiffe, mit der Kenntnifs der verschiedenen Meere, und ihrer Eigenheiten, der Küsten und der astronomisch-physikalischen Beobachtungen des Standes und Ganges der Schiffe, verbinden. — 2) Schiffsoldaten und Kanoniers; — und 3) eigends zum Kriegführen eingerichtete Schiffe von verschiedener Gröfse; nach welcher man sie in eigentliche Kriegs- oder Linienschiffe, und in leichtere Gebäude oder Fahrzeuge eintheilet. Die Bestimmung der ersteren ist, im geschlofsenen Treffen zu schlagen, und sie führen zum allerwenigsten 50 bis 60 Kanonen. Die Bestimmung der Letzteren hingegen ist für mannigfaltige mindere Bedürfnifse des Seekrieges; dergleichen: um Kauffahrer gegen Angriffe einzelner Kriegsschiffe und Seeräuber zu schützen, Küsten und Häfen zu bewahren, Nachrichten zu ver-

senden, als Kaper dem Feinde zur See verschiedenen Schaden zuzufügen, und seinen Handel zu hindern u. d. gl. Von allen diesen Gattungen wird gefordert, daſs sie sehr gute Segler sind; sich vorzüglich leicht regieren laſsen; daſs ihr Geschütz, mit ihrer Gestalt und Gröſse im gehörigen Verhältniſse sey, um unter allen Umständen gebraucht werden zu können; und dann daſs sie der zur Bedienung deſselben erforderlichen Mannschaft, nothdürftigen Raum und Bequemlichkeit gewähren, und auch auſser dem noch den für die Kriegs- Mund- und übrige Schiffs-Bedürfniſse auf eine für die nothwendige Dauer ihrer Seezüge verhältniſsmäſsige Zeit, erforderlichen Platz enthalten. — 4) Zu beschränkteren Zwecken hat man auch Fluſskriegsfahrzeuge, deren Führung einem besondern Corps Schiffleute (Tschaikisten) anvertraut ist, und die in ihren Verhältniſsen zu ähnlichen Verrichtungen bestimmt sind. — In wie ferne nun die Kriegsschiffe einer Nazion jenen Forderungen mehr oder weniger entsprechen, verdienet von dem Statistiker eben sowohl als ihre Anzahl, Verschiedenheit und mannigfaltige Bauart, Bemannung, Beschaffenheit der Schiffswerfte wo sie gebaut worden, der Ursprung ihrer Baumaterialien, ihre Bau- und Ausrüstungskosten, die Orte und Gelegenheit von ersteren, und wo sie in der Zeit als sie auſser Dienst sind, aufbewahret werden, so wie ihre sonstigen Verhältniſse, bemerkt zu werden.

Daſs die Anwendung aller dieser Streitkräfte nach wiſsenschaftlichen Grundsätzen geschehen muſs, ist wiederhohlt bemerkt worden; welchen also hier nur noch beyzusetzen kommt, daſs diese

im allgemeinen: Menschen und Terrainkenntnifs im weitesten Umfange, — in ihren besonderen Zweigen aber alles umfafsen müfsen, was die Waffenlehre, die Kriegsbaukunst, die Taktik, die Pionierkunst und die Strategie zum Gegenstande haben. . . . Der Krieger soll zunächst seine Waffe und ihre Vortheile und Nachtheile kennen. — Dafs es Staatsverrath wäre, sie ihm nicht von der vorzüglichsten Güte zu geben, ist für sich begreiflich. — Seiner Bestimmung liegt es ob, sich durch Uebung in ihrem Gebrauche möglichst vollkommen auszubilden, und ihre Wirkungen nach den verschiedenen Distanz- Terrain- und selbst Witterungsverhältnifsen richtig zu beurtheilen. . . Wichtige Vortheile verschafft ihm hiebey die Kriegsbaukunst, welche ihm zeigt, wie er mit Vortheil natürliche Gegenstände, woraus (entweder durch ihre Besetzung mit Truppen oder durch Nahelegung derselben) militärische Hindernifse für den Feind, oder Vortheil für ihn entstehen, zu diesem Zwecke noch mehr erweitern; oder wo sie nicht vorhanden sind, künstlich nachahmen könne. Man heifst dieses einen Platz befestigen und unterscheidet nach ihren permanenten oder vorübergehenden Zwecken, die grofse von der Feldbefestigungskunst. . . . Ausgebreiteter in ihren Lehren ist die Taktik, welche alles umfafst, was sich auf die Truppeneintheilung (in Armeecorps, Divisionen, Brigaden, Regiments, Compagnien oder Eskadrons und Züge) ihre Waffenübungen, Difciplin, den Marsch, Lagerung oder Cantonirung, die Evolutionen, Schulmanoeuvres, Schlachtordnungen und Kriegsmanoeuvres, mit der Armee im Ganzen und in kleinern Abtheilungen (kleinen Krieg) bezieht;

und wodurch nicht nur der Soldat zum Krieger gebildet, sondern auch zu kriegerischen Bestimmungen, mit zweckmäſsigster Benützung des Terrains wirklich angewendet wird. . . . Die wichtigsten Vor- und Hilfsarbeiten hiezu verrichtet aber der Pionier durch Herstellung der nöthigen Communicationen an fahrbaren Wegen, an Durchgängen durch Wälder, und durch Schlagung von Brücken über Defileen, Moräste und solche Gewäſser, wo Pontons nicht können angebracht werden; ferner durch den Bau von Feldschanzen, Blockhäusern, Allarmhäusern, Magazingebäuden, durch Herstellung von Verhauen, Waſserleitungen u. s. w. . . . Alle Theile der militärischen Praxis umfaſst endlich die Strategie. — Denn in ihr Gebieth, gehört nicht nur die Entwerfung des Operations- oder Kriegsplanes überhaupt; sondern auch die ganze Anwendung der bewaffneten Macht zum Zwecke von jenem; deſsen Erreichung auch nicht nur von der dem zu erwartenden Widerstande proportionirten physischen und intellectuellen Kraft — von der speciellsten Dienst- Menschen- und geographisch- statistischen Länderkenntniſs, — sondern auch von der klugen Combinirung aller physisch politischen Verhältniſse, und von der vorsichtigsten (nach Umständen raschen oder verzögernden) Anwendung der (vereinten oder getheilten) Streitkräfte abhanget; damit entweder die Vertheidigung fruchtbar, und der Angreifende durch sie gehindert werde, von seinen Vortheilen oder Hilfsmitteln zum Schaden des Angegriffenen Gebrauch zu machen; — oder der Angriff von hinlänglichem Erfolge seye die Vertheidigungsmittel und Absichten des Gegners zu vernichten, und so die Been-

digung des Krieges selbst ohne zweckloser Grausamkeit möglichst schnell, und mit Vortheil zu bewirken.

So sind die Verhältnifse, der bewaffneten Macht und des Krieges in allen Erdtheilen beschaffen, wo sich ordentliche Staaten befinden, und die Kultur des menschlichen Geistes nur einige bedeutende Fortschritte gemacht hat. Aber unter Völkern, wo eine barbarische Lebensart herrscht, oder welche sich noch im Zustande der Roheit befinden, findet man bey einer ganz andern Art Krieg zu führen, auch andere Waffen, oder doch einen ganz andern Gebrauch derselben. . . . Wie ihre Kriegskunst, mehr in verwegenen Unternehmungen als kluger Kühnheit; mehr in listiger Beschleichung eines unvorbereiteten Feindes, als in ordentlichen Angriffen, und in der Verschlagenheit, einen unvorsichtigen Gegner in einen Hinterhalt zu locken, oder in Vergleichung der Kräfte einzelner Krieger, nur allein beruht; so können sie sich hiezu auch keiner solchen Waffen bedienen, die ihrer Art Krieg zu führen, nur hinderlich seyn würden. — Sie bedürfen daher auch keiner Magazine zu ihrem Unterhalt, weil ihre Kriege selten länger dauren, als die Nahrungsmittel, die sie selbst mit sich tragen, oder als die Früchte der Jagd unterwegs, und die bey ihren Feinden erbeuteten Lebensmittel zureichen; und auch ihre Haufen selten zahlreich sind. . . . In soweit dann solche Völker ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Geographen werden, wird er aus ihrem Zustand leicht beurtheilen können, welche Daten ihm zur Vervollkommnung seiner Wifsenschaft, nothwendig sind.

III. Alle Anstalten zur Erreichung des Staatszwecks erfordern einen Aufwand, welcher ein gewifses bereites Staatsvermögen ihn zu bestreiten voraussetzt, und macht bestimmte Einkünfte nothwendig, welche die Staatsverwaltung mit minder oder mehrerer Beschränkung festsetzt, und diese Bestimmung bald mehr bald weniger auf richtige Schätzung des ganzen Nazionalvermögens, und defsen Vermehrungsfähigkeit gründet.

Das Universalvermögen einer Nazion unterscheidet sich aber auf eine doppelte Weise, denn entweder ist es Volksvermögen oder Individual-Eigenthum aller einzelnen Privaten; oder es ist Staatsvermögen, an welches nur die Person des Staats ein Eigenthumsrecht hat; und diese beyden Arten Vermögens machen den Fond aus, welcher bestimmt ist, die zu den Regierungszwecken erforderlichen Ausgaben zu bestreiten; indem sie durch ein Mittel (das Geld) repräsentirt werden, das die dreyfachen Hauptbestimmungen: der Dauerhaftigkeit, Transportabilität und der Theilbarkeit, vereinigt zu erfüllen geeignet ist.

Als das allgemeine Mittel jeden Werth vorzustellen und alle Differenzen defselben auszugleichen, sollte es wohl nur aus Metallen von fortwährender Gleichartigkeit und Unveränderlichkeit bestehen, die in kleinen nach ihrem Gehalte genau bestimmten Stücken, gröfsere Werthe in sich schliefsen, wozu sich also Gold und Silber allein eignen würden. — Wenn man aber die Seltenheit dieser edlen Metalle bedenkt, so erscheinen sie bald überall unzureichend wo ein fruchtbarer Boden, eine grofse Bevölkerung, und eine vermehrte Industrie, die Werthsobjecte in dem Maafse verviel-

fältiget, daſs die vorhandene Metallgeldsmaſse sie vorzustellen, und auszugleichen nicht mehr hinreichte. . . . So gefährlich es demnach ist andere Materien zu Zahlmitteln zu verwenden, da einerseits ihre leichte Nachahmung und Verfälschungen, zu gefährlichen Beeinträchtigungen des Staats, Gelegenheit anbieten; anderer Seits aber das nothwendige Verhältniſs zwischen demselben und den Werthsgegenständen die sie repräsentiren sollen, von der Regierung selbst leicht kann überschritten werden; wodurch es an seinem Gebrauch und Kredite verlieren muſs; — so kann es doch auch nothwendig werden, und dem Staatswohle beförlich seyn, solche Werthszeichen, bey unzureichendem Metallgelde, für den unentbehrlichen Gebrauch, aus anderen Materien, als unedlen Metallen — besonders Kupfer- und Papier oder noch beſser an deſsen Stelle, aus feinem Pergament, (aus Haasen oder Lämmerfellen) zu verfertigen, und dadurch der Industrie ein Beförderungsmittel zu verschaffen; womit dann die Vermehrung des Nazionalvermögens selbst in unzertrennlicher Verbindung stehet. . . . Wie nun das Geldwesen beschaffen seyn mag, so kann es allzeit nur als eine gemeinsame Sache, durch die Regierung selbst verfertiget, und in guter Ordnung erhalten werden. Weil es allein ihr wohl verstandenes Intereſse erfordert daſs 1) das Metallgeld des Landes gut, und hauptsächlich das Silber, als der unveränderliche Regulator des Werths aller übrigen Geldsorten bestimmt seye; — 2) Daſs sein Gehalt in jedem Stücke genau und gleich bestimmt, auch unbezweifelt gewiſs sey; — und 3) daſs die Münzen in solcher Quantität und Abtheilung vorhanden sind,

damit

damit sie für alle grofsen und kleinen Zahlungen zureichen. . . . Noch mehr Rücksichten erfordern alle geringhältigeren Scheide - Münzen und am meisten das Papiergeld, welchem ein bestimmter Nominalwerth vom Staate angewiesen, und unter welchen es zur Circulation, statt des baaren Geldes autorisirt ist. — Denn so nützlich es zur Belebung der inneren Production verwendet werden, und so nothwendig es in gewifsen Augenblicken für dringende Staatsbedürfnifse zu ihrer Befriedigung seyn kann, so grofs sind auch die nachtheiligen Folgen des Sinkens unter ihren Nominalwerth, wegen seiner Vermehrung über den Bedarf zur Realisation der Werthsgegenstände, für die Industrie, und für die Wohlfahrt des Staats. Welchen nur allein durch eine Nazionalrepräsentation vorgebeugt werden kann, unter deren Mit-Aufsicht die Verfertigung stehet, und deren Garantie dem Publicum die Beruhigung giebt, dafs die Summen dieser Geldsorte, ihren nothwendigen Bedarf für das Nazionalwohl oder dem Werthsbetrag zu defsen Ausgleichung und Realisirung es blofs als Ergänzungsmittel des Metallgeldes dienen soll, nicht überschreite.

Ob nun gleich das baare Geld, als Vorstellungszeichen des Vermögens nur in so weit selbst hiezu beyträgt, als sein Metallwerth hinreicht; so behauptet es doch wegen seiner unmittelbaren Brauchbarkeit für die bürgerliche Gesellschaft, den ersten Rang; und dient auch gewöhnlich am meisten dazu, diejenigen Werthsobjecte zu repräsentiren, welche Quellen des Staatseinkommens sind; und die überhaupt 1) unter dem Territorium und seinen produktiven Verhältnifsen — 2) den

Domainen — 3) Regalien — und 4) dem Fiscalgute zusammen begriffen werden. . . . Den ganzen Erdstrich, welchen der Staat mit seiner Hoheit umfaſst und beschlieſst, mit dem ganzen darauf befindlichen Nazionalvermögen, rechnet man mit Recht zur ersten Einnahmsquelle deſselben; die er durch gleichmäſsig vertheilte Auflagen auf Personen (ihren An- und Abzug inbegriffen) auf Geld und Sachen, Consumtibilien, Grund und Boden, Gewerbe und Dienste, verschieden benützt. — Gleichmäſsige Vertheilung ist hiezu das erste Bedingniſs, denn ohne solcher, wäre es entweder gerade zu Eingriff in das Eigenthumsrecht; oder doch eine unbillige Kränkung eines Theils der Steuerpflichtigen gegen die Uebrigen. Diese Gleichheit wird aber weder durch Kopf- noch weniger durch Vermögensteuern erreicht, indem bey ersterer die zu groſse Verschiedenheit der Individuen; bey letzterer die Veränderlichkeit des bürgerlichen, geselligen Werths der meisten Vermögensobjecte, und die daraus entspringende Unmöglichkeit ihrer richtigen Schätzung, jene ganz ausschlieſst. Einkommenssteuern, gestatten einige Aproximation zur Gleichheit, am meisten aber wird sie durch Belegung des reinen Grundertrages erreicht, zu deſsen Erleichterung auch die städtischen Realitäten und Gewerbe einer Steuerbelegung können unterzohen werden, weil sonst ein groſser Theil des Volks unbesteuert blieb. Um aber vollends auch noch die ganze übrige Anzahl der Private, welche entweder von ihren Renten oder einem Solde leben, mit Einschluſs derer, die von ihnen unterhalten werden, mit in die Anlage zu ziehen, so dienen die indirecten oder Consumtionssteuern, wozu

denn auch die Fremden, während ihres zeitlichen Aufenthalts beytragen. . . . Eine andere Quelle des Staatseinkommens sind die Domainen oder sämmtliche Güter und Gewerbe, welche der Substanz nach, der Person des Staats eigenthümlich zugehören; wovon aber die besonderen Familien-Patrimonial- oder Chatoulgüter des Regenten, so wie alle zur Unterhaltung einer nützlichen Anstalt bestimmten Realitäten zu unterscheiden kommen; wenn ihre Verwaltung schon unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung geschieht. . . . Fernere Einkommensquellen für den Staat sind die sogenannten Regalien und Fiskalgüter, deren Verwaltung und Benützung entweder nur durch den Staat geschehen kann, oder die er sich ausdrücklich vorbehalten, weil sie dem Staatszweck beförderlich sind: als die Ausübung der einzelnen Herrscherrechte, unter welchen vorzüglich die Advocatie der Kirchen, die Ertheilung von Hof- Staats- und Ehrenämtern, Titeln und Wappen, Stadt- und Markt- und Mefsgerechtigkeiten, das Recht Geleite zu geben, den Juden das Schutzrecht zu ertheilen, Zölle und Weggelder zu beheben, mit Bergwerken zu belehnen, und das Münzrecht gehören; welche Gegenstände alle dem Staate Einkommen abwerfen. — Ferner auch die Verwaltung und Nutzniefsung dem Staate zugehöriger Güter, worunter man das Bergwerksregale, das Schiffarths- Fischerey - Brücken - und Mühlenbau - Recht, das Anspühlungsrecht, und das Recht auf die herrenlosen Güter überhaupt, dann das Salinen-Forst- und Jagdrecht begreift. — Noch giebt es gewifse andere zufällige Einkünfte, die ihres Ursprunges wegen, auch hieher gehören, jedoch zum Unterschiede von den Regali-

bus Fisci, de jura Fisci utilia, genannt zu werden pflegen: als die Lehens - und Zehend - Gefälle, die Einkünfte in Justiz - Finanz - und Polizey - Angelegenheiten, und die Subsidien - Contributions - und Brandschatzungsgelder. . . . Ein zeitlicher aufserordentlicher Aufwand des Staates aber, wird endlich gemeiniglich in Abgang eines Schatzes, welcher bey gelegener Zeit, hinterlegt worden wäre, ebenfalls durch aufserordentliche Mittel bestritten, welche entweder: in Erhöhung der gewöhnlichen Steuern oder durch neue Auflagen, oder durch den Gebrauch des Staatskredits zu baaren freywilligen oder gezwungenen Anleihen, gegen gewifse jährliche Zinsen, Leibrenten und Tontinen, zu Staatslotterien oder Papiergeld, oder aber mit dem Kaufpreis veräufserter Staatsgüter bestritten werden. . . . Dem Statistiker sind auch diese Momente hinlänglich, ihn auf die Gegenstände zu erinnern, die zur Beförderung seiner Wifsenschaft, seine Aufmerksamkeit verdienen. Und er wird bey der Aufsammlung der hiezu erforderlichen Daten, auf die weiteren Verhältnifse hiebey, durch die Umstände selbst geleitet; aus welchen er ersehen wird, ob die gesammten Staatseinkünfte, für die ganze Staatsaufwandssumme zureicht? Welche Quellen zu jener vorhanden sind? Wie ihre Vertheilung geschieht? und ob sie sich aufrichtige Schätzung des ganzen Grundkapitals des Staats, und des bereiten vollständigen Vermögens seiner Einwohner gründet, und mit demselben in einem solchen Verhältnifse stehet, dafs sie weder den Kultur und Gewerbsaufwand, noch die Befriedigung der wesentlichen und erhöhenden Bedürfnifse schwächen? Wie grofs die Mafse der gesammten Landespro-

dukte seye, und in welchem Verhältnifse, sie mit der Mafse der Bedürfnifse stehe? Wie grofs der Betrag des im Lande vorhandenen und im Umlaufe befindlichen Geldes, dann jener der Staatsschulden sey, und welche besonderen Quellen der Staat, zu ihrer Tilgung hat? wie die Bedingnifse derselben erfüllt werden? ob viele fremde Darlehen unter jenen sind, und welchen Kredit der Staat, mit den Ursachen davon, in und aufser Land, hat? — Nur bedarf der Statistiker zur richtigen Beantwortung dieser Fragen, auch noch die Staatsaufwandssumme zu kennen.

Diese unterscheidet sich gleichfalls, wie die Einkünfte, in ordentlichen und aufserordentlichen Aufwand. Zu den erstern zählet man 1) den Aufwand des Civiletat, oder jenen der zur Unterhaltung des Regenten und seines Hofstaats, dann zur Führung der inneren Staatsgeschäfte, und zur Beförderung der Wohlfahrt des gemeinen Wesens nöthig ist. Er umfafst demnach alle Ausgaben für die eigenen Bedürfnifse des Regenten, für Appanagen und Wittwengelder, für den Hofstaat, nehmlich die höheren Hofämter (die in vielen Ländern, gewifse Familien erblich, in anderen, hiezu ernannte Personen, lebenslänglich, oder gar nur zeitlich bekleiden) für die Ritterordensgenofsen, Garden, Kapelle, Leibärzte, Theater, Hofställe, mindere Hofdienerschaft u. s. w. Ferner auf Besoldungen und Pensionen der sämtlichen Staatsämter, auf Aemterverlag, nothwendige Staatsgebäude, Landstrafsen, Seehäfen, Kanäle und sämmtliche Reparazionen, auf Stiftungen und Erziehungsanstalten, auf Armen- und Krankenversorgungshäuser, und auf verschiedene andere bestimmte Auslagen. — 2)

Nach diesen zählt man hieher: den Aufwand für auswärtige Geschäfte, auf das Departement des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, dann der Bothschafter, Gesandten, bevollmächtigten Minister, Geschäftsträger, Konsuln oder Handelsagenten bey fremden Regierungen, für Kuriers, die Unterhaltung mancher Anstalten und für geheimen Dienst. — 3) Endlich den Militäretat, oder den beständigen Aufwand für sämmtliche Staatsvertheidigungsanstalten, nehmlich für die verschiedenen Kriegscollegien, auf den Unterhalt der Soldatenkinder, für Militärakademien, Schulen der Feldwundärzte, für Löhnungen, Gagen und Pensionen der zum gesammten Kriegsstand gehörigen Individuen; auf Versorgung der Invaliden, auf Verpflegungs-Kommifsariats- und Magazinierungskosten; auf Salpetersiedereyen, Pulvermühlen, Gewehrfabriken, Stukgiefsereyen, und übrige Artilleriekosten; auf Rimontirungs- dann Ingenieurs- und Schiff- oder Pontonier-Amts-Kosten; auf die Unterhaltung der vorhandenen und Anlegung neuer Festungswerke; auf den Bau der Kriegsschiffe u. d. gl. — Als ein aufserordentlicher Aufwand aber, mufs angesehen werden 4) jener, welcher im Allgemeinen zur Deckung unvorgesehener, mit Unkosten verbundener Fälle, erfordert wird: Alle Feuer- Wetter- und Wafserschäden- Vergütungen und Steuernachläfse; der Kreditsaufwand auf Zahlung der schuldigen Zinsen, Renten, oder auf gänzliche Schuldtilgung; der Aufwand auf Kriegskosten, und der Aufwand zur Verbefserung des Ackerbaues, zur Unterstützung der Gewerbe, Künste und Wifsenschaften, zur Beförderung des Handels durch Herstellung leichter Communicationen u. s. w. —

Dieses sind die Gegenstände, welche, wenn auch nicht alle in jedem Lande, doch insgesammt in gröſseren ordentlichen Staaten, einen nothwendigen Aufwand erfordern, der sich aber bey dem bestehenden verschiedenen Preiſs der Dinge, vielfältig unterscheidet, und öfters durch kluge Sparsamkeit, auch ohne anderen daraus entstehenden Schaden, beträchtlich vermindert, aber nicht selten auch durch unkluge Verschwendung oder zweckwidrige Anstalten zum allgemeinen Nachtheil, unnütz vermehret wird.

P. Von den verschiedenen Verhältniſsen in welchen mehrere Staaten gegeneinander stehen, und von dem äuſseren Staatsinteresse.

I. Aus allen vorerzählten Umständen, die so mannigfaltig sind, ergiebt sich von selbst die Verschiedenheit in den Verhältniſsen mehrerer Staaten gegeneinander. Aber eben hierinn liegt auch der Grund ihrer wechselseitigen Annäherung und Entfernung, nach ihren verschiedenen Bedürfniſsen, Intereſse oder Grundsätzen der Regierenden — und zugleich auch der Grund des äuſseren Staats - und Völkerrechts, das ist des Inbegriffs jener Grundsätze über Rechte und Verbindlichkeiten (Befugniſse und Pflichten) der Staaten gegeneinander, worüber sie aus Nothwendigkeit allgemeine gesellige Verhältniſse zu erhalten, und eben dadurch ihren Wohlstand wechselseitig zu befördern, ausdrücklich oder stillschweigend übereinkommen.

Der erste Gegenstand für die Aufmerksamkeit des Statistikers in dieser Hinsicht, ist das allgemeine Verhältniſs eines Staates gegen andere 1)

in Hinsicht auf Macht und Ansehen. — 2) Unabhängigkeit und Freyheit — oder 3) auf eine bestehende Beschränkung der Territorialrechte, des einen durch den anderen, — weiters 4) in Hinsicht auf natürliche Gleichheit gegen einander, — oder 5) auf die bestehende Abhängigkeit des Einen von dem Anderen. . . . Ein weiterer Gegenstand seiner Wahrnehmung ist dann die Art, wie ein Staat seine Geschäfte bey den anderen besorgt, nähmlich 1) durch unmittelbare Correspondenz, wobey zu bemerken, wer sie führt? an wen sie in jedem Falle gerichtet wird? die übliche Form bey den verschiedenen Staatsschreiben (Titel, Ceremoniel u. dgl.) und die Art der Uebersendung und Zustellung. — Oder die Geschäfte eines Staates werden 2) bey dem andern durch Gesandte, oder eigene bevollmächtigte Geschäftsträger besorgt, denen entweder alle, oder aber nur ein bestimmtes Geschäft des Staats mit dem Anderen, übertragen ist, zu deren oder deſsen Verhandlung sie, durch ein öffentliches Creditiv, oder auch durch ein bloſses Adreſs - Schreiben berechtiget werden; worunter man die Erklärung einer Regierung an die andere begreift: daſs ihr Gesandter oder Geschäftsträger, seine Geschäfte in ihrem Namen besorge und sie seine Handlungen in dieser Beziehung zum Voraus gutheiſse. Und entweder hat er für solche, noch eine besondere öffentliche, oder eine geheime Instruction, oder beyde zugleich. . . . Nicht jeder Staat, hält in allen übrigen eigene Abgeordnete. Die Bemerkung, wo ein Staat solche unterhält, und von welchen fremden Mächten sich wiederum Gesandte bey demselben aufhalten, ist daher allerdings dem Statistiker zu

machen nöthig. . . . Auch da die Gesandten in Ansehung ihres Ranges sehr verschieden sind, so bemerkt der Statistiker gleichfalls sowohl denselben überhaupt, in Ansehung der verschiedenen Rangsstuffen, als in Hinsicht des Vorzuges gleicher Abgeordneten verschiedener Mächte gegeneinander; das damit in Verbindung stehende Ceremoniel derselben, und die Rechte die sie geniefsen. Endlich ist auch die Art, wie sie in verschiedenen Zeitverhältnifsen, von einer Regierung behandelt werden oder geworden sind, bemerkungswerth.

II. Ein zweites vorzügliches Object der Statistik in diesem Anbetrachte, sind alle Verträge und Verbindungen eines Staats mit Andern, dabey ist 1) auf ihre Beschaffenheit, nach ihrem Ursprunge, Endzweck und Gegenstande, Rücksicht zu nehmen. . . . 2) Auf die Weise, wie die daraus entsprungenen Rechte des einen oder anderen Theils gesichert sind, als: durch die Treue und den persönlichen Karakter des Regenten; — durch ihren hieraus entspringenden Nutzen, oder das dadurch wesentlich beförderte Interefse des Staats; — durch die eidliche Bestätigung; — durch Pfandschaft; — oder durch die Bürgschaft (Garantie) einer dritten Macht.

Dann verdient auch ferner bemerkt zu werden: wie sich eine Regierung, bey ihr von andern zugefügten Beleidigungen benimmt, oder benommen hat? Und zwar 1) wie sie unbilligen, von dem einen Staate gegen die Bürger des anderen angenommenen Rechtsgrundsätzen begegnet? Ob sie die Anwendung derselben erwiedert? 2) Welcher Repressalien sie sich, bey ihr zugefügten anderen Beleidigungen bedient? Ob sie gelindere Mittel und Unterhandlungen dem Gebrauch der Gewalt vo

gehen liefs? Welche Grundsätze sie gegen ihre Feinde beobachtet? Ob sie die während des Kriegs mit dem Feinde geschlofsenen Verträge, Capitulationen u. d. gl. getreu gehalten oder nicht? und ob sie den Friedenschlüfsen Genüge geleistet, oder solches nicht gethan habe?

III. Endlich wenn der Statistiker alle bisher erwähnten Objecte, gehörig wahrgenommen, so werden sich ihm von selbst die Grundsätze für das äufsere Interefse des Staats, aus der Vergleichung ihrer Verhältnifs gegeneinander darstellen, und die Geschichte eines jeden Landes, wird ihm zeigen: ob seine Regierung solches befördert, oder wenn und womit gehemmt habe; und es wird ihm eben so wenig schwer werden, die Quellen des guten oder üblen Zustandes eines Staats in vergangenen Begebenheiten zu erkennen; als die künftigen Anstalten und Ereignifse mit grofser Wahrscheinlichkeit vorauszusehen.

Menschen und Staatengeschichte.

Allmähliges Vortretten der wichtigsten Länder und Völker, aus dem Dunkel der Vorwelt, in das Gebiet der Geographie und Geschichte, bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums

I. Dunkler Nebel umhüllt die Urzeit, in dem sich die Schattengestalten riesenmäſsiger Halbgötter und Heroen, wie Osians Nebelgebilde in unbestimmten Formen bewegen. Aber von dem ewig gleichen Menschengeiste gebildet, tragen sie auch alle das Gepräge eines Ursprunges. . . . Die Götter des weichen üppigen Hindus, wie des finsteren, Gräber liebenden Egypters, die Mythen des heiteren Griechenland's, wie des rauhen Nordens, sind immer beynahe die nähmlichen Dichtungen, nur in anderen Gestalten, und aus der gröſsten Mannigfaltigkeit, tönt der schönste Einklang zurück.

Die fruchtbaren Länder des mittleren Asiens, waren der erste Punct, den das Licht des Wiſsens beglänzte. Hier sehen wir die Menschen werden und wachsen. Eine wohlthätige üppige Natur, hatte den Unmündigen an ihren Busen genommen, und selig in kindlicher Unbefangenheit, verfloſs sein erstes goldenes Alter, . . . Aber seine Bestimmung überlieſs ihn nicht dem müſsigen Genuſse; sie for-

derte ein freyes Spiel aller seiner Kräfte, und die ernste Noth ward seine erste Lehrerinn. Mit wohlthätiger Strenge, entwickelte sie Triebe und Fähigkeiten in ihm, die er selbst nie ahndete; aber mit strenger Gerechtigkeit vergalt sie auch jede Anstrengung durch erhöhtes Kraftgefühl und Annehmlichkeit selbst bereiteten Genufses. . . . Nun lernte der Mensch bald die Zweige eines Baumes, zur schirmenden Hütte zusammenflechten; das Fell und die Wolle des Schaafes und anderer Thiere zu seiner Bekleidung verwenden, und Waffen zu seiner Sicherheit, gegen reifsende Thiere bereiten. Aber noch lange Zeit vergieng, bevor er der Erde ihr Geheimnifs ablauschte, das Samenkorn in ihrem Schofse zu vervielfältigen, und ehe er es wagte der Gütigen seine Nahrung anzuvertrauen, welche sie dann, in so reichem Mafse ihm wieder zurückgab.

Mit der Erfindung des Ackerbaues, beginnt auch die Entwicklung des Menschen zum höheren Lebensgenufse. . . . Er der vorher wild und blutdürstig den Wald durchirrte, oder mit seiner Heerde um Platz und Waide kämpfend, flüchtig die Welt durchzog; wird nun durch sein Eigenthum, an den heimischen Herd gefefselt, den er sicher besitzt, weil auch andere ihre Sicherheit, nur in der Allgemeinen finden. . . . Nun war das erste Band der Menschenvereinigung geschlungen, — es sind Staaten entstanden.

II. Die ersten solchen Staaten, finden wir im Mittelasien. Aber Sagen und Widersprüche, werfen hier ein Zweifellicht, der Wahrheit nicht viel günstiger als völlige Dunkelheit. . . . Die Babilonische Semiramis, der Sesostris der Egyptier,

die Reihe der ersten Pharaonen, sind eigentlich Vorhistorisch, und dürften mit vollem Rechte, der Dichtkunst und Tradition, zugewiesen werden.... Doch erscheint Egypten, als das erste Land, von dem wir zuverläſsige Nachricht erhalten. Wir finden hier ein finsteres düsteres Volk von Priestern beherrscht, unter dem Drucke des Kastensystems, auf der mühsam errungenen Bildungsstuffe lange sich erhalten, und allmählig wieder zurücksinken. . . . Zwar trifft man noch nach Jahrtausenden, in unzerstörbaren Steinmaſsen, die Beweise der mechanischen Kunstfertigkeit dieser Nazion, und der Tyranney ihrer Könige an, die das Lebensglück von Millionen Unterthanen, einer kleinlichen Eitelkeit aufopfern, aber die Meinung von der hohen Weisheit der Egypter — gröſstentheils auf die, dem Menschen eigene Hochachtung für das Alte und Unverständliche gegründet — ist so ziemlich vergangen. . . . Manche gute Einrichtung z. B. das Todtengericht u. a. verschwindet gegen jenen scheuen und finsteren Fremdenhaſs, gegen jene unsinnige Verehrung der Thiere, und jene physische und moralische Lähmung der ganzen Nazion, die sie, eine leichte Beute, dem persischen Cambyses, in die Hände warf.

In geringer Entfernung von ihren Gränzen, wird uns schon frühe ein Volk (die Juden) bekannt, das — nicht wegen seiner Zahl, oder des mäſsigen Umfanges seines Landes; vielmehr lange von den kultivirten und mächtigen Völkern seiner Zeiten verachtet und gemiſshandelt; dann — längst ohne Vaterland, isolirt durch zurückstoſsende Grundsätze und Gebräuche — über der ganzen Erde zerstreut, und doch als ein wundervolles Denkmahl

der sonderbarsten Fügungen bis auf diesen Tag erhalten; am meisten aber durch den ungeheuren Einflufs auf die Verbefserung des Menschengeschlechtes merkwürdig; der, aus dem in seiner Mitte (3984 nach gemeiner Rechnung des Anfangs der Welt) *) entsprungenen Christenthume hervorgegangen ist.

Während ein anderes nachbarliches Volk die Phönicier, am mittelländischen Meere, zuerst der Weltgeschichte den Nutzen und die Vortheile des Handels entwickeln; Afrika vom rothen Meere aus umschiffen; im mittel und schwarzen Meere, ihre Segel flattern lafsen, und mit Pracht, Bequemlichkeit und Luxus, zugleich eine höhere Kultur, im ganzen Kleinasien verbreiten; und die meisten Inseln des jonischen und ägeischen Meeres, ja selbst Afrika's und Spaniens Küsten, durch Kolonien bevölkern; tritt auf einmal ein kleines Bergvolk von den uxischen Gebirgen in Asien, als Eroberer auf, unterwirft sich unter Cyrus (559 J. v. Christus) alle Länder in Oberasien, erobert einige dreyfsig Jahre später unter Kambyses Egypten; und als selbst Asien, der Ruhmbegierde ihrer Herrscher zu enge Gränzen hat, sezt Darius mit grofsen Heeren, über die byzantinische Meerenge, greift die Szythen und Thrazier an, die jetzt an der Donau und dem Pontus - Euxinus, zum erstenmal in der Geschichte erscheinen, bezwingt Mazedonien, und fordert von

*) Nach J. v. Müllers chronologischen Systeme aber, fiele diese Epoche in das Jahr 5722 von dem biblisch bekannten Ursprunge der Menschen.

Griechenland Tribut. . . . An dem kleinen muthigen Volke, bricht sich jedoch seine Macht; — an einzelnen Helden, scheitern zusammengeraffte Sklavenheere Hunderttausender.

Denn auf der kleinen Halbinsel, welche das südöstliche Europa im Mittelmeere ausstreckt, haben sich nächst den Ureinwohnern, auch aus Thrazien, Asien und Phönizien, mehrere Kolonien niedergelafsen und kleine Königreiche gegründet, die sich wechselseitig, im ewigen Kampfe verschlingen. . . . Auch von dieser Zeit, hat uns die Geschichte, nur Sagen aufbewahrt, aber von einer glücklichen Natur und Anlage, sind sie schon mit milderem Schimmer übergofsen. Wir sehen die Bergethürmenden Giganten, von Jupiters Donner zerschmettert; Felsen und Bäume der Leyer des thrazischen Orpheus folgen, und die kühnen Argonauten, mit dem eroberten goldenen Vliefse von Colchis zurückkehren. . . . Frühe schon fängt das heitere Klima, und eine glückliche reitzbare Organisation an, die Künste zu entwickeln; und der Streifzug einiger halbwilden Völkerstämme an Klein-Asiens Küsten, wird durch des Jonischen Homers unsterbliche Gesänge verewigt.

Athen sieht seinen König, für seine Rettung den freyen Tod erwählen, und findet nach Kodrus, keinen dieses Platzes würdig. . . . Sparta wird von Lykurg, zu einem Heldenstaate gebildet, defsen Verfafsung, wenn gleich weder dem Glücke des Einzelnen zuträglich, noch der Menschenbestimmung würdig, doch von ihrem edlen Stifter, mit einem freywilligen Tode besiegelt wird. . . . Beynahe alle Staaten, bilden sich nun in republi-

kanische Formen. Schon bey ihrem Anfange uneinig, drohen die griechichen Städte sich selbst zu zerstören, als der ungeheure Angriff der Perser, alle ihre Kräfte, nach Aufsen zu vereinigte. . . . Nun entstehen Helden und Heerführer; mit 10,000 Mann, wird die zwanzigfach stärkere Macht der Perser bey Marathon (490 v. C.) vernichtet; Leonidas unsterbliche Dreyhundert, errichten dem strengen Gesetzgeber das schönste Denkmahl; und Themistokles mit kühnem Entschlufse das heimische Athen verlafsend, findet in seiner neugeschaffenen Flotte, Zuflucht und Rettung, die Perser aber bey Salamis (479 v, Chr. G.) Verderben und Zerstöhrung. Auch bey Platea geschlagen, mufs Xerxes auf einem kleinen Schiffe, beynahe allein, mit der Ueberzeugung nach Asien zurückkehren, dafs nicht die Menge und physische Kraft — dafs der Geist und das entflammte Gemüth im Menschen das Gröfsere wirken. . . . Das befreyte Griechenland frohlockt; es hat sich ein Selbstgefühl in diefem harten Kampfe errungen, das es nur in den spätesten Zeiten, ganz verliert.

Von persischen Schätzen begünstigt, blühen die Künste, herrliche Tempel veredeln die Städte, vom Altare gebiethet ein Jupiter des Phydias, Ehrfurcht und Anbethung; ein Sophokles, Euripides, führen die Heroengeschichte ihres Vaterlandes, in der Dichtung mildem Schimmer, auf die tragische Bühne; in den eleusinischen Mysterien, wird den höheren Geistern, eine gereinigtere Weisheit, unter sinnvollen Bildern gezeigt; und Körpergewandtheit wie Geisteskraft, krönt der gleiche olympische Oelzweig. . . . Aber Athen und Sparta, um die Oberherrschaft kämpfend, und Griechenland

ver-

verheerend, streuen selbt die Keime zum Untergange ihrer Verfafsungen. So lange der weise Perikles, das schwankende Athen, mit unverrücktem Blicke und fester Geisteskraft lenkt, kann das stolze Sparta nicht siegen, selbst dann nicht, als der Hafs des Glücksgünstlings Alcibiades, den Sicilianischen Krieg vereitelt, und seine Folgen gegen Athen selbst, gekehrt hatte. . . . Bey Argos Potamos (404. v. Chr. G.) bricht Lysander die athenische Macht. Die dreyfsig Tyrannen, welche es jetzt beherrschen, verewigen ihre Schande durch den Richterspruch, der dem weisen Socrates den Schirlingsbecher reicht. . . . Durch Pelopidas und Epaminondas, wird den Spartanern ihre schwer errungene Herrschaft entrifsen, aber auch Theben freut sich nicht lange des erkämpften Sieges.

So unter sich getheilt, erliegen die griechischen Städte, dem schlauen und staatsklugen Philipp, der nicht allein sein Macedonien allen Mitwerbern entreifst, sondern nach und nach auch das übrige Griechenland sich unterwirft. . . . Vergebens stritt der Athener Phozion mit der ganzen Heldenkraft der Perserbesieger; vergebens donnerte Demosthenes in Philippiken, gegen den allgemeinen Feind. — Bey Chäronea auf's Haupt geschlagen, mufsten die verbündeten Städte, die Reste ihrer Verfafsungen, von dem Ueberwinder erbitten. . . . Nun tritt Alexander auf den Schauplatz der Geschichte, (336 v. C.) und die Erde erhält eine veränderte Gestalt.

Denn dieser, grofs durch den Entwurf umfassender Plane, und durch kühne kräftige Ausführung, bezwingt nicht nur seine Nachbarstaaten in Thrazien und Illyrien, sondern der furchtbaren Ver-

gelterinnen erhabenes Werkzeug, unternimmt er es auch, die Griechen an den Persern zu rächen, und die Leztern in Asien selbst anzugreifen. . . . Auch hier entschied strategisch-taktisches Genie des Feldherrn, und Tapferkeit für die kleinere Zahl. Am Ifsus und bey Arbela geschlagen, wird der flüchtige Darius von einem feigen Verräther getödtet, und die ungeheure persische Monarchie fällt nun Alexandern zu. . . . Aber auch die gröfste Seele, scheint es, könne nur ein gewifses Mafs des Glückes ertragen. – Der Macedonier dringt zwar noch bis tief nach Indien, und zieht diefs unbekannte Land aus seiner Dunkelheit; welches noch jetzt die sichtbarsten Spuren seiner uralten Einrichtungen trägt, aber er mordet seinen Freund im trunkenen Muthe, und die Blüthe seines Lebens, sinkt unter wilden Ausschweifungen. . . . Nun zerfallen alle diese ungeheuren Eroberungen unter einzelne Herrscher, bis sie von Italien aus, spät wieder, ein engeres Band umschlingt.

III. Dann den Griechen westlich, auf der andern grofsen Halbinsel des Mittelmeeres, sehen wir aus den Ureinwohnern mit Pelasgern, Kleinasiaten und Hellenen vermischt, ein Volk entstehen, dem in der Folge, der Erdkreis dient. . . . Der Anführer einer Räuberbande, wird (754 v. Ch.) der Stifter des mächtigen Rom's, welches schon bey seinem ersten Entstehen, seine dauernden Karactermerkmahle: innerer Streit der Edlen und des Volkes, und harte egoistische Politik gegen Fremde entwickelt. Aber weil es den Patriotismus und Nazionalstolz zu entflammen weifs, auch alle seine Feinde besiegt. . . . Rom, das fo manche Menschentugend unterdrückt, erzeugt viele glorreiche

Bürgergröfse. — Cocles, Scävola, stehen noch jetzt als schöne Muster. — Die römische Tapferkeit wirkt in die Weltangelegenheiten, als sie die Gallier vernichtet, welche schon früher durch einen Einfall in Macedonien wichtig, jetzt aber Rom selbst erobernd, und nur durch Camillus Tapferkeit, besiegt und aufgerieben werden. . . . In dem Kriege mit Pyrhus, sehen wir die Römer, zwar einmal durch die ungewohnten Elephanten überwunden, bald aber durch erlernte und weiter fortgebildete Kriegskunst ihrer Feinde Meister. . . . So nahet der Zeitpunkt, (264. v. Ch.) wo Rom mit dem Handelsstaate Karthago, den grofsen Kampf um die Weltherrschaft beginnt.

Auf der nördlichen afrikanischen Küste nähmlich, hat sich eine phönicische Kolonie (878 v. C. G. gegründet), die benachbarten Eingebornen unterworfen; hat mit Eifer und Thätigkeit Schifffahrt und Handlung getrieben, und sich durch seine Flotten, zur Beherrscherinn der Meere gemacht. . . . Aber jetzt versucht Karthago, sich auch in Sizilien auszudehnen, und hier trifft es zuerst, mit den römischen Eroberungsplanen zusammen. Im ersten punischen Kriege, mefsen die beyden Völker blofs ihre Kräfte, Regulus wird dem entarteten Kaufmannsstaate, ein Unglück verkündigendes Muster römischer Bürgertugend. Aber der ernste Streit beginnt erst dann, als der hochgesinnte heldenmüthige Hannibal, unter ungeheuren Anstrengungen, von Spanien aus, die Alpen übersteigt, und am Ticinus und der Trebia, und am thrasimenischen See, den erstaunten Völkern Italiens, die Möglichkeit zeigt, die Römer in ihrem eigenen Lande zu besiegen, und das Capitol selbst zittern

zu machen. . . . Aber vergebens verwendet der Feldherr seine Kraft, wenn innere Ränke seine Wirksamkeit lähmen. Mochte Hannibal immer bey Canäa die römische Macht gebrochen haben, von Karthago nicht unterstüzt, kann er nur durch seine umfaſsenden Feldherrentalente, die Reste seines Heeres retten, um bey Zama in Afrika, den letzten verzweifelten Versuch zur Rettung seines Vaterlandes zu wagen. Scipio siegt (145 v. Ch.) und die Macht der Römer eine Universalmonarchie zu stiften, ist nun eben so entschieden, wie es von jeher ihr Wille war.

Als die Römer lange schon an den griechischen Angelegenheiten theilnehmend, auch Perseus, dem letzten Thronfolger Alexanders (166. v. Chr. G.) besiegt, und nach einem langen Kriege, den numidischen Jugurtha unterjocht haben; so sind sie nicht allein von Italien, Griechenland und Spanien Meister, sondern auch Bythynien, Kreta, Pontus, Syrien, Cypern, Numidien, Mauritanien und Egypten muſs ihre Feſseln tragen, und selbst in das südliche Gallien dehnten sich ihre Eroberungen aus. . . . Aber mit den Schätzen, die aus den gedrückten Provinzen geraubt und erpreſst der Hauptstadt zuflieſsen, vermehrt sich auch der Luxus der Weltherrscher. In dem Hange zur Pracht und zum Vergnügen versinkt die alte römische Tugend. Nicht mehr das Vaterland war es allein, für welches die Sylla's und Mariu's, den groſsen aber unglücklichen Mithridates bekämpften; welches zu retten, der erste mit den Cymbern und Teutonen, den furchtbaren Kampf bestand. Die Feldherren fochten schon für ihren Vortheil, für den Ruhm ihrer Person; in den früheren Zeiten mit dem Glanze

der Republik in ein's verflochten. . . . Und nun sieht das zitternde Rom, seine eigenen Heere, feindlich in seinen Mauren, und Bürger gegen Bürger in wilder Blutgier wüthen. Während es in Asien durch Lucull und Pompejus, seine Eroberungen immer weiter verbreitet, kann es sich in Italien, selbst kaum seiner empörten Sklaven erwehren, die nach lange getragenen zersprengten Fesseln, mit aller Kraft der Verzweiflung, ihre Menschenexistenz wieder zu erringen versuchen. . . . Ja mitten in der Hauptstadt dieser Weltbeherrscher, entspinnt sich eine furchtbare Verschwörung, und ohne des grofsen Cicero weiser entschlofsenen Wachsamkeit, stürzt Catilina's tolldreiste Verwegenheit und wilder Muth, die ganze ehrwürdige alte Verfafsung in wenigen Momenten.

Schon ist ihr Geist entwichen, als das Triumvirat, die ungeheuren römischen Besitzungen theilt, und bald mit dem ganzen unersättlichen Durste des Ehrgeitzes, nur nach den fehlenden Ländern die gierigen Blicke richtet. . . . Als Pompejus bey Pharsalus unterliegt, bleibt Cäsar allein im Besitze der Weltherrschaft. . . . Unter ihm treten Germanische Völker, vom Rheine her, streitend gegen die Römer auf; auch unternimmt Er die ersten Feldzüge gegen Grofsbrittanien, während das völlig bezwungene Gallien, seinen Nacken in's römische Joch zu beugen gezwungen wird. . . . Cäsar, wohlthätig in Frieden herrschend, wie grofs im Kriege, fällt durch Brutu's Dolch, (44 v. C.) der vergebens das Leben seines grofsen Freundes, für die Wiederherstellung der unbelebten Form aufopfert. . . . Auch ein zweytes Triumvirat, zerfällt bald in Streitigkeiten. In Cleopatra's Armen,

verschwelgt Antonius seine Heldenkraft; Ihr nach flieht der Unerschrockene in der Entscheidungsschlacht bey Actium, und durch eines Weibes Schwäche, beherrscht Octavianus allein und in Ruhe den Erdkreis. . . . Nur die Deutschen werden den Römern fürchterlich. Die Niederlage des Varus in Paderborn's Wäldern, hat unser schwaches Nazionalgefühl doch noch aufbewahrt. . . . Unter August und seinen Nachfolgern, weht der Flügel des römischen Adlers, auch über dem heutigen Tyrol, Graubündten, Schwaben und Oesterreich; aber nie können die Deutschen, ganz bezwungen werden. . . . An der östlichen Gränze des Reiches, bleiben die Parther in Asien gerüstet, ein furchtbarer Feind der entarteten Römer, und ihren schwachen und grausamen Herrschern.

Die Kraft des Staates liegt nicht mehr im Bürgersinn und fester Anhänglichkeit an Vaterland und Verfaſsung. — Seine Sicherheit wird nicht mehr von römischen Bürgern geschützt. — Nur fremde Miethvölker fechten für die Römer, die in Ueppigkeiten aller Art den Lebenszweck finden. . . . Natürlich daſs jene Prätorianer, auch ihre Macht fühlen; natürlich, daſs sie auch sich das Recht zueignen den Herrscher zu erwählen, den nur ihre Hilfe auf seinem Throne erhalten kann. So folgt ein Kaiser auf den andern, eben so schnell von den Legionen zur höchsten Würde berufen, als wieder herabgestürzt durch offene Gewalt, Empörung oder Mord. . . . Immer schwächer wird das Band, welches die ungleichartigen Glieder des Koloſses zusammenhält, bis endlich die ungeschwächte Kraft deutscher Völker, das wankende Gebäude, im Sturme aus einander reiſst. . . . Vergebens su-

chen Rom's Herrscher, durch die Theilung des Reiches," mit mehr Kraft gegen die äufseren Feinde zu wirken. Rom selbst, mufs Westgothen in seinen Mauern erblicken, und zitternd sieht Konstantinopel, wilde Hunnenhorden an seinen Thoren streifen, bis endlich Attilas tobender Völkerstrom sich bey Chalons, an Aetius entschlofsenerTapferkeit bricht. . . . Afrika, in welchen wir nun die Vandalen, von dem Statthalter Bonifacius, gegen Aetius Ränke zu Hilfe gerufen erblicken, ist für das westliche Kaiserthum dahin, von defsen Herrschaft, sich auch Gallien, Lusitanien und Britannien losgerifsen haben; welches Letztere aber in kurzem, die in innere Uneinigkeiten zu Hilfe gerufenen Sachsen für sich erobern. . . . Bald eignen sich die Deutschen auch offen die Oberherrschaft in Italien zu, und der westliche Theil des römischen Kaiserthum's ist (476. n. Chr. G.) auf immer verlohren.

B. Mittlere und Neuere Geschichte der West- und Süd-Europäischen Staaten.

I. Jetzt erhoben sich im nördlichen Gallien die Franken, und in Italien, Deutschland, Slavonien, und einem Theile von Ungarn, die Ostgothen zur welthistorischen Wichtigkeit. . . . Noch einmahl einige Lichtblicke in die Geschichte der gesunkenen Römer. Belisar und Narses, erinnern an der Vorfahren Thaten; aber in Constantinopel herrscht jetzt Fakzionsgeist und Sittenverschlimmerung im gleichen Grade, und Hunderttausende fallen über die Entscheidung der wichtigen Frage: ob den grünen oder blauen Fahnen der Vorzug des Wettren-

nens im Circus gebühre? . . . Während so der Osten des römischen Kaiserthum's seinem Verfalle zueilt, erobern die Longobarden, durch Narses Rache aus Panonien gerufen, beynahe das ganze Italien, nur über das kleine Exarchat, bleibt den östlichen Kaisern, eine schwache und unbestimmte Herrschaft.

Mit Mühe, erwehrte sich Constantinopel der Perser und Avaren, und gewahrt des Feindes nicht, der bald aus Arabien in furchtbarer Stärke erscheinen wird. Denn Muhamet, glühend wie sein Klima, klug, begeistert, entschlofsen und glücklich, hat (610. n. Ch.) eine neue Religion gestiftet, welche die getrennten arabischen Stämme nähert, und die Kraft der abgehärteten muthigen Krieger, unter einem Befehl — einem himmlischen — versammelt. . . . Bald ist nicht allein ganz Arabien unterworfen, auch Syrien, Phönicien, Egypten und Persien, nahmen den Islam an; selbst ein Theil von Africa erkennt Muhamed's Lehre. . . . Auch das Weltmeer setzt der arabischen Tapferkeit keine Schranken: Spanien und Portugal beugen sich unter ihre Herrschaft, und ganz Europa vielleicht fällt als eine Beute der Barbaren, wenn es nicht Pipin, in dem entscheidenden Treffen bey Tours rettet. . . . Seine tapfern Nachkommen entreifsen den schwachen Merowingern in Frankreich, ihre Macht. . . . Der grofse Karl (von 768 — 814) zeigt, was ein Herrschergenie für das Glück seines Volkes vermöge. Das longobardische Reich, und ein Theil von Spanien, wird erobert. Bayern, und nach einem langen Kampfe auch das muthige Sachsen bezwungen, und selbst die Normänner zur Ruhe verwiesen. . . . Von dem südlichen Norwegen und Dännemark her treten jetzt diese kühnen Seeräuber zuerst bedeu-

tend in die Weltangelegenheiten, bald zittert England vor ihnen, und Frankreich muſs ihnen selbst einen Theil seines Gebiethes überlaſsen.

II. Denn verschwunden ist mit Karl des Groſsen Tod, auch die Kraft seiner ungeheuren Monarchie, die unter seinen schwachen Nachfolgern bald zerfällt, und die Reiche von Deutschland, Italien und Frankreich bildet, deren Verbindung bald so lose wird, daſs sie sich feindlich berühren. . . . Von dem Don, der Wolga und dem kaspischen Meere, drängen jetzt die Ungarn nach Europa und werden durch mancherley Schicksale (897) an den Savestrom und die Karpathen getrieben. Hier sehen wir sie als der Deutschen furchtbare Feinde; bis der zweyte deutsche Wahlkaiser, der groſse Heinrich, bey Merseburg ihren Stolz beugt, und Deutschland seine Kraft schätzen und kennen lernt. . . . Zu ihrem Nachtheile suchen die deutschen Kaiser, eine Rolle in Italien zu spielen, wo die italienischen Fürsten, sie nur als Mittel ihrer Absichten brauchten, wo sie die deutschen Angelegenheiten vernachläſsigten, und wo die Macht der Päpste, zu einer unverhältniſsmäſsigen Gröſse erwuchs.

Wie einst der Scepter der weltlichen, war es jetzt der Krummstab der geistlichen Macht, der von Rom aus, Europa beherrschte, seit sich die Päpste durch die Isidorischen Decretalen, als sichtbare Repräsentanten der Gottheit, folglich als die einzigen höchsten Herrscher der Erde erklärt sahen, von denen auch die römisch-deutsche Kaiserkrone, nur als eine Gnadenverleihung ausging. . . . Während nun die deutschen Kaiser, mit wechselndem Glücke, diesen Anmaſsungen entgegenkämpften,

und zu Canofsa der biedere vierte Heinrich, seine Würde entehrte; während in Frankreich, schon die ersten Kapetinger die Macht des übermüthigen Adels brechend, den Grund zur nachmahligen Staatsstärke legten; während die Normänner England erobern, und durch einige glückliche Abentheurer gelockt in Unteritalien Neapel stiften; reift in dem Kopfe des hierarchich-grofsen Siebenten Gregor der Plan, die Macht der europäischen Fürsten in's Morgenland zu führen, zur Eroberung des heiligen Grabes.

Denn nicht mehr die furchtbaren arabischen Welstherrscher waren zu bekämpfen; in einem Staate vereint durch glühenden Enthusiasmus und natürliche Tapferkeit unüberwindlich. . . . Zersplittert lag das Chaliphat, gestürzt von den Türken, einem tartarischen Volksstamme vom altaischen Gebirge und dem Irrtisch-Flufse; welcher als furchtbare Leibwache den Thron nach Willkühr vergab. . . . In Spanien, Sicilien, Egypten, Syrien, Persien und Indien, herrschen nun unabhängige Sultane, nicht selten uneins im Kriege durch Staats- und Religionsstreitigkeiten.

Urban II. durch Peter von Amiens Schilderung der bedrückten Wallfahrter in Jerusalem, gerührt, weifs endlich einen grofsen Theil von Europa zu den Kreutzzügen zu entflammen . . . Mit Erstaunen sieht der Orient, durch mehrere Jahrhunderte, zahlreiche feindliche Heere gegen sich auftreten, und mit Erbitterung, nicht selten mit Grausamkeit fechten. . . . Aber vergebens hat Europa, über fünf Millionen Menschen verlohren, und die Blüthe seiner Krieger hingeopfert; am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, sind der Abendländer alle ihre

Eroberungen wieder verlohren, und nur der gröſsere Völkerverein, der Gewinn so mancher Kenntniſse, die Vernichtung vieler Vorurtheile, müſsen die Europäischen Völker, für diesen Verlust trösten. . . . Nun sehen wir die deutschen Kaiser, wieder in Römerzügen, die Reichskraft verschwenden, und in Italien, sich mehrere kleine Republiken bilden. . . . Jetzt werden die Venezianer und Genueser wichtig, und ihre Seemacht bedeutend. Sie handeln in Syrien und Egypten, und in den Kreutzzügen schon, entscheiden ihre Flotten nicht selten des Feldzuges Ausgang.

III. In Italien fällt der letzte Hohenstauffen, ein edles Opfer der Ränke und der Rachsucht seiner Feinde. . . . Nach seinem Tode versinkt Deutschland, in ein kaum verbundenes Staatensystem, bis der groſse Rudolph von Habsburg, (1273) wieder den Gemeingeist belebt, und dem Throne gröſsere Stärke giebt. . . . Bald nach ihm, erringt sich die Schweitz ihre Unabhängigkeit, und wird durch ihrer Miethtruppen unerschütterliche Tapferkeit, für alle Kriege von der gröſsten Wichtigkeit. . . . Die folgenden deutschen Kaiser, sind weniger als ihre Vorgänger, mit Italien beschäftiget, aber die geringe Macht des Thrones, und die Unabhängigkeit und Macht der einzelnen Fürsten, zeigen uns den deutschen Reichskörper immer kraftlos und schwach, gegen seine äuſsere Feinde. . . . Noch looser wird das Band unter den deutschen Fürsten, als sich um Huſs' Scheiterhaufen die Flamme des wüthenden Huſsittenkrieges entzündet, und endlich Luther, sich förmlich dem Papste entgegensetzt. . . . Karl V. der Oestreich's Stärke gründet, aber obgleich mächtig durch ungeheuren Län-

derbesitz, Weisheit, Geisteskraft und Regentengröſse (ihm gehorcht Oesterreich, Spanien, der gröſste Theil von Italien, die Niederlande, zusammen — 1522 über 16,688 g. □ M.) kann die Reformation nicht unterdrücken, die von Luthers raschem Geiste gelenkt, immer weiter um sich greift, und endlich den 30jährigen Krieg veranlaſst, in welchen die Tylli's, Wallenstein's und vorzüglich Gustav Adolph, so glänzend hervor treten. Der Ausgang dieses Kampfes, sichert den Protestanten ihre Freyheiten, scheidet aber die Deutschen auch auf immer in zwey feindlich drohende Partheien.

Jetzt wird Deutschland in Osten, von den immer weiter vordringenden Türken bedroht, und vielleicht verschlungen, wenn nicht die Oesterreichischen Kaiser, die Kräfte ihrer Erbstaaten den Barbaren entgegenstellen, und in ihren Ländern, mit ihrer Macht, den Kampf um Europa's Humanität und Kultur bestehen. . . . Durch Zufall und Schuld verliehrt Oestreich in dem Succeſsions Kriege den gröſsten Theil seiner spanischen Besitzungen; doch dankt es Deutschland gröſstentheils den Anstrengungen der österreichischen Herrscher und ihrer Eugen's: daſs nicht schon Ludwig XIV eine Universalmonarchie gründete. . . . Während aber Deutschland Ruhe genieſst, und nur die österreichichen Heere, an den Türken ihre Tapferkeit erproben, wird die Ruhe Europa's durch Alberoni's Plane neuerdings gestört. . . . Nach wiederhergestellten Frieden, sucht Karl der VI. im Vertrauen auf Menschenredlichkeit und Edelmuth, durch die pragmatische Sanction seiner vortrefflichen Tochter die Thronfolge in seinen Staaten zu sichern,

aber gleich nach seinem Tode wird die Wehrlose grimmig von allen Seiten angefallen, und nur durch ihre Geistesstärke und die Liebe ihrer Unterthanen gerettet. . . . Wie vieles Oestreich, dieser grofsen, noch lange nicht genug geschätzten Fürstinn verdankt, wie durch sie der Ackerbau blühend gemacht, die Kultur und der Wohlstand allgemein verbreitet wurde, wie sie Künste und Wifsenschaften unterstützte, ihre Völker näher verband; durch weise Verordnungen und Gesetze, die Hilfsquellen vervielfältigte, die Armee neu schuf und organisirte; diefs, so wie ihre gränzenlose Güte und Wohlthätigkeit, ihr stilles und tiefes Gefühl für Gatten und Mutterfreuden, wird sie immer unter die Gröfsten ihres Geschlechts stellen, wird ihr einen Platz unter den seltnen Frauen geben, die Männerkraft und Festigkeit, mit der sanften Blüthe der zarten Weiblichkeit vermählten. . . . Feurig lebt noch Joseph's Andenken in vielen Herzen, fortdauernd geniefst Oesterreich die Früchte seiner wohlwollenden Anstrengungen. . . . Selbst aus dem letzten unglücklichen Kampfe mit Frankreich, blieb Oestreich, von allen Bundesgenofsen verlafsen, allein auf dem Platze, und rettete auch diesesmal wenigstens seine Selbstständigkeit und die Ehre seines alten Waffenruhm's, so wie es das Bewufstseyn mit sich nimmt, auch im früheren Kampfe mit dem revolutionairen Frankreich: Europa vor gränzenlosen Uebeln bewahrt zu haben, durch ausharrende Thatkraft und aufopfernde Grofsmuth.

IV. Deutschland's innere Schwäche, hatte sich immer in den Kriegen mit seinen westlichen Nachbarn, auf das deutlichste gezeigt. . . . In

Frankreich gelang es den gröſseren Ständen nicht, jene verderbliche Unabhängigkeit zu behaupten, welche jede feste Vereinigung der allgemeinen Kraft unmöglich macht. Im Gegentheil ward die königliche Gewalt bald überwiegend, durch kluge Einziehung der zurückgefallenen Lehen; durch die Errichtung königlicher Gerichtshöfe, durch Heyrathen mit reichen Erbtöchtern, und vorzüglich durch die Begünstigung der Städte gegen den mächtigen Adel. . . . Erschöpft zwar, sehen wir Frankreich, aus dem hundertjährigen englischen Erbfolgekriege treten; der endlich doch sein rechtmäſsiges Land an Karl VII. zurück giebt; aber schon unter dem eilften Ludwig, wird der Staat durch Erwerbmittel aller Art mächtiger als zuvor. . . . Jetzt nimmt Frankreich, auch Einfluſs in die italienischen Angelegenheiten, wegen seiner Ansprüche auf Neapel und Mayland. . . . Bayard gründet hier seinen Ruhm, und erwirbt seinen Ehrennahmen: Ohne Furcht und Tadel; in dem Lande, wo später Franz I. seines groſsen Feindes des V. Karl's, Gefangener wird. Zwar schwächt sich dieses Reich, durch die vielen Millionen, Glück und Leben entreiſsenden Hugenottenkriege; aber diese Gährung erzeugt auch groſse Männer . . . Der vierte Heinrich kann noch das mächtige Parlament, seinem stolzen Adel entgegenstellen, und durch Weisheit und Regentengüte, gründet er das Wohl des Staates in einem solchen Grade, daſs es dem vortrefflichen Staatsmanne, Richelieu, möglich wird, die Macht der Groſsen völlig zu vernichten, die Hugenotten zur Unterwerfung zu zwingen; mehr durch Verhandlungen denn wirkliche Streitkraft, in die Angelegenheiten des dreyſsigjährigen Krieges zu wirken, und

einen langen Krieg mit Spanien, durch den Pyrenäer Frieden, zu Frankreich's grofsem Vortheile zu enden. . . . Von Mazarin, der in Richelieu's Geiste forthandelte, hat der vierzehnte Ludwig das mächtigste und blühendste Reich des damaligen Europa's übernommen. Er eilte seine Macht zu vergröfsern: und die Niederlande sinken unter seinem ersten Angriffe; sein Ton gegen alles übrige Europa, wird nun drohend und entscheidend, und immer höher steigt Frankreich's Kraft, denn Colbert erhält den inneren Wohlstand voll Talent und Ausdauer. . . . Aber die Aufhebung des Nanteser Ediktes, raubt Frankreich mehr als eine halbe Million, seiner fleifsigsten Einwohner. . . . Durch ungeheure Verschwendung, werden die Finanzen in Unordnung gebracht, und am Ende des spanischen Succefsionskrieges, ist der mächtige Ludwig, soweit gebracht, dafs ihm unter seinen Feinden, der verspottete Eugen den Antrag machen darf: seinen eigenen Enkel, mit bewaffneter Hand, aus Spanien zu vertreiben. . . . Zwar erhält die französische Unterhandlungsgeschicklichkeit zu Utrecht, für Philipp von Anjou, noch die spanische Krone, aber Frankreichs furchtbare Uebermacht ist gebrochen, und seine Finanzverwirrung steigt zu einem hohen Grade, als Law's verunglückte Spekulazionen den Ruin so vieler wohlhabenden Familien herbeyführen.

Die edlen Bestrebungen des sechzehnten Ludwig's die Finanzen wieder herzustellen, die Seemacht neu zu schaffen, den inneren Wohlstand zu erhöhen, und die äufsere Sicherheit zu gründen, wie der Lohn dieses gefühlvollen, sein Volk liebenden Monarchen, bedarf noch keiner Erinne-

rung. . . . Eben so wenig die Revoluzion, ihr lange vorbereiteter Ausbruch, ihr Fortgang in einer wenig unterbrochenen Reihe schrecklicher Gräuelszenen, ihre Folgen und Beendigung durch den grofsen Sohn des eigenen Schicksals. . . . Die Macht der (seit 1804) mit dem kaiserlichen Diadem geschmückten neuen Dynastie, strahlt nun im verzehrenden Glanze, weit über die aller Ihrer Vorgänger seit dem grofsen Karl emporragend. Was ihr Europens Völker: für Freyheit, Humanität, Geisteskultur und befördertes Wohlleben werden zu verdanken haben? mag eine künftige, dem Zeitpunkt und den unmittelbaren Wirkungen ihrer Grofsthaten, mehr entfernte Generazion, richtiger würdigen. . . . Frankreich selbst, geniefst bereits in ungeheurer Ausdehnung seines europäischen unmittelbaren und mittelbaren Gebiet's; in der wirksamen Entwicklung aller seiner physich und intellectuellen Kräfte; und durch sorgsame Pflege des Nazionalruhms, die Früchte glücklicher Anstrengung.

V. Spanien hörten wir zwar schon in den Zeiten der Hannibale und Scipionen erwähnen, aber wir sehen es erst unabhängig, als die Völkerwanderung die Westgothen hinwirft; später von den Arabern angegriffen, und zum Theil besiegt. . . . Nun bleibt dieses Reich, zwischen den Christen und Mohren getheilt, und in kleine Reiche zerstückt, von denen sich mehrere, bald trennen bald vereinen, bis endlich unter Ferdinand den katholischen (1479) alle christlichen Besitzungen, zu einem Staate zusammen schmolzen, welcher nun, die schon lange geschwächte maurische Macht völlig brach, und mit der Eroberung von Granada, (1492) auf immer die christliche Religion in Spa-

nien

nien allein herrschend machte. . . . Aber ungleich wichtiger als durch diese Siege, wird Ferdinand's Regierung, durch die Entdeckung eines neuen Welttheils, der von Christoph Colon (1492) für die europäische Menschheit aus unbekannten Meeren, gleichsam hervorgerufen, bald durch erweiterten Handel, durch eine sehr vermehrte Geldmenge, und die vergröſserte Wichtigkeit der Schiffahrt, unseres Welttheils ganze Lage verändert.

Früher schon hat sich im westlichen Spanien ein christlicher Staat gebildet, muthig gegen die Mauren kämpfend, aber nur durch seine Entdeckungen in anderen Welttheilen, historisch wichtig. . . . Lange schon war ein Seeweg nach Indien gesucht worden, und die Portugiesen hatten bey diesen Versuchen, die canarischen, azorischen und andere Inseln entdeckt und waren selbst bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung vorgedrungen. Vasco de Gama gelingt es endlich, (1497) Afrika ganz zu umschiffen; und nun folgt in Ostindien, eine Entdeckung auf die andere, und selbst Brasilien wird von ihnen in Besitz genommen, das aber erst nach Jahrhunderten seine Reichthümer öffnet. . . . Colon, ein Genueser, tritt unmittelbar auf den Schauplatz der Geschichte. Die Gleichgültigkeit seines Vaterlandes, so wenig als seine verunglückte Bitte in England, und die kalte Aufnahme in Spanien, können den kühnen Entwurf ersticken, den der Muthige, selbst mit Gefahr seines Lebens durchsetzt. . . . Zwar wird der Entdecker Amerika's schlecht für seine Talente und Anstrengungen belohnt, aber die nun einmahl geöffnete Bahn, wurde von vielen betreten, weil sie zu Gewinn und Schätzen führt. So tritt bald der gröſste Theil

Amerika's aus seiner bisherigen Dunkelheit. Mexico wird von Cortes erobert, die Magellanische Meerenge, die Südsee, und endlich auch Peru entdeckt, und so alle vier Welttheile in Verbindung gesetzt.

Kurz hierauf, sehen wir Spanien als den mächtigsten Staat Europa's auftreten. In Karl V., Ferdinand des katholischen Enkel, ist Neapel, Spanien, Deutschland, Oestreich, die Niederlande und die amerikanischen Besitzungen unter einem Herrscher vereint. . . . Als Karl seine Staaten nach seinem Tode theilt, erobert sein Nachfolger in Spanien, Philipp der II. auch Portugal, und dehnt dadurch seine Macht, aufserhalb unseres Erdtheils in ungemefsene Gränzen. . . . Mit Erstaunen sieht Europa die kleinen Niederlande, das unerträgliche Joch des barbarischen Alba's abwerfen, und Bürgersinn, Geisteskraft und unerschütterten aufopfernden Willen siegen, im langen Kampfe gegen erdrückende Uebermacht und furchtbare Tyranney. . . . Portugal macht sich wieder unabhängig, die unüberwindlichen Flotten Philipps, werden von Stürmen zertrümmert, und von englischen und holländischen Seehelden geschlagen; und als es endlich in einen vierzigjährigen Krieg mit Frankreich tritt, durch den es vergebens, die Uebermacht jenes Reiches zu schwächen sucht, mufs es sich ganz erschöpft im Pyrenäer Frieden die härtesten Bedingungen gefallen lafsen. Sein Handel ist zernichtet, seine Finanzen zerrüttet, und in den Kriegen gegen Ludwig XIV. erscheint es schon nicht mehr entscheidend auf dem Kampfplatze. . . . Selbst in dem Kampfe, der nach dem Tode Karl II. über die Erbfolge in Spanien ent-

schied, finden wir dieses Land mehr leidend als selbstthätig; bis ihm der Utrechter Friede, Philipp von Anjou zum Herrscher gab; die italienischen Besitzungen aber, der österreichischen Linie zusprach. . . . Zwar versucht es Philipp's Gemahlin Elisabeth von Parma, und ihr Staatskluger Minister Alberoni, durch eine allgemeine Erschütterung Europa's, diese Länder wiederum an spanische Prinzen zurückzubringen; aber obwohl der Plan nur zum Theil gelingt, wird doch Neapel und Sicilien an den spanischen Prinzen Don Carlos abgetreten. . . . Immer mehr sinkt Spaniens Macht; sein Antheil am siebenjährigen Kriege ist ohne Bedeutung, und seine ganze Schwäche entwickelt sich in den wenigen Feldzügen, durch welche es in dem französichen Revolutionskriege mitzuwirken sucht. . . . Der Ausgang dieses Kampfes, macht es ganz von Frankreich abhängig, und von diesem gezwungen zum Kriege, muſs es alle seine Kräfte aufbiethen, die französichen Flotten durch seine Schiffe zu verstärken. . . . Im Innern wüthet die schreckliche Seuche des gelben Fiebers, und der noch verderblichere Factionsgeist. Alle Schätze Amerika's können Spanien nun nicht vom nahen Verfall' mehr retten, und mit der Thronentsagung des vierten Karl's (8. May 1808) endigt sich auch hier die Dynastie der Bourbonen, und eine neue Epoche für Spaniens Geschichte beginnt mit einer blutigen Volksrevolution, welche noch jetzt den Besitz dieses Landes, den Napoleoniden, streitig zu machen sucht.

Portugall hat zwar seine Unabhängigkeit von Spanien bewahrt, nimmt aber in die Geschichte keinen weitern entscheidenden Einfluſs. . . . Das

18 *

Gold, welches ihm Brasilien spendete, gab es für englische Waaren hin, bis sein Regent von Frankreichs Uebermacht gedrungen (1807) in diesen fernen Welttheil seinen Sitz nimmt, und Portugall selbst seinen eigenen und den englischen Vertheidigungsmitteln überläſst.

VI. England kann sich nach dem Abzuge der Römer, gegen die räuberischen Pikten, Skotten und Dännen nicht mehr schützen, und als es die Angelsachsen zu Hilfe ruft, wird es der Retter Beute. . . . Eine Zeitlang unter Dännischer Herrschaft werfen die Britten diese muthig ab, und rufen das Haus Anjou, (1066) von der Normandie, auf den englischen Thron. Unter diesem Herrscherhause, gründet sich zwar die engliche Verfaſsung, und wird Irrland (1154) mit diesem Reiche vereint; aber auch in Frankreich beynahe alle Besitzungen verlohren. . . . Zwar verblutete England seine besten Kräfte in dem unseligen Bürgerkriege der weiſsen und rothen Rose, doch stärkt es seine Kraft bald wieder zu einem so hohen Grade: daſs Heinrich VIII. mit groſser Bedeutung in dem Kampfe Karl V. mit Franz I. von Frankreich auftreten kann.

Noch mächtiger wird Brittanien unter seiner groſsen Elisabeth. Der Handel fängt an zu blühen; es steigt der Wohlstand des Landes, die Seemacht wird bedeutend, Nordamerika erhält die ersten englischen Einwohner; aber die unglückliche Maria Stuart, blutet auf dem Schaffote, der Politik nicht unschuldiges, doch bedauernswerthes Opfer. . . . Unerschrocken steht Elisabeth im Kampfe mit dem mächtigen Spanien, mächtig geschützt durch ihr Glück und der Unterthanen Liebe. . . .

Der liebenswürdige Karl der Erste mufs unter Cromwell's Henkerbeil bluten, aber Englands Bedeutung wächst durch des Protectors Thatkraft, Energie und Staatskunst; und die Navigationsakte den Handel der Holländer zu Grunde richtend, hebt die englische Seemacht, bald zur Ersten in Europa. . . . Die zurückgerufenen Stuarts, müfsen bald wieder vom englischen Throne steigen, den nun Wilhelm von Oranien einnimmt, der die Kräfte seines Reiches mit Erfolg gegen den ehrgeitzigen Ludwig XIV. aufregt. . . . In dem Spanischen Succefsionskriege, der Malborough mit Lorbern bedeckt, entwickelt England schon seine ganze Stärke, und tritt mit Vortheilen aus dem Kampfe. Und als Alberonis Plane Europa von Neuem zu entzünden suchen, ist es Georg I. von England, der durch Weisheit und bedeutenden Ernst, lange einen grofsen Theil des Continents gegen verheerende Kriege schützt. . . . So fährt England fort, seinen Handel auszudehnen, und die wichtigsten Länder Ostindiens, fallen in seine Hände; aber die Nordamerikanischen Kolonien, empören sich, und behaupten 1783 ihre Unabhängigkeit nach einem langen und blutigen Kampfe. . . . Wie England an dem Revoluzionskriege Antheil nahm, wie es die Seemacht seiner Feinde völlig vernichtete, und die seinige zu einer noch nie gesehenen Höhe schwang; wie es seine ostindischen Besitzungen, durch alle Mittel ausdehnte, und doch aus dem siegreichen Kampfe mit Frankreich im Frieden von Amiens (1802) beynahe ohne alle Vortheile trat, das liegt zu nahe, als dafs es besonders angeführt werden dürfte, so wie der Ausgang des bald wieder erneuerten Kampfes noch in der Zukunft verborgen liegt,

VII. Seit dem Sturze des abendländischen Kaiserthum's, ist Italien von Longobarden, Franken und Normännern unterjocht worden, zugleich bildete sich in seiner Mitte, der Kirchenstaat, freylich nicht durch Ausdehnung oder Staatskraft fürchterlich. . . . Unter Karl dem Groſsen, wird das longobardische Reich gestürzt, und den Franken unterworfen, aber der Vertrag von Verdun, giebt ihm wieder eigene Herrscher. Nach dem Abgange der Carolinger, sehen wir Italien in mehrere Staaten zerfallen, die sich wechselweise befehden, und die deutschen Kaiser in ihr Intereſse zu ziehen suchen, welche zum Nachtheile Deutschlands, Geld und Mannschaft, in unnützen Römerzügen verschwenden.

Während sich die Macht der Päbste von Rom aus über den Erdkreis verbreitet, stiften die Normänner in Unteritalien das Königreich Neapel (1029 — 1085). . . . Lange wüthet der Streit zwischen den Welfen und Gibellinen mit italienischer Heftigkeit, bis endlich der unglückliche Konradin von Hohenstauffen, auf dem Schaffote sein Leben endet. Aber durch die Sicilianische Vesper, der gerechten Rache der Unterdrückten geopfert, müssen die Franzosen Neapel verlaſsen, das nun ein spanischer König erobert, von welcher Zeit es keine selbstständige Rolle mehr spielt, sondern nur als eine bald verlohrne, bald wieder eroberte spanische Besitzung erscheint.

Im Oberitalien haben sich Mailand, Bologna, Ferrara und andere mächtige Städte so hoch geschwungen, daſs sie nicht selten selbst den deutschen Kaisern fürchterlich wurden. . . . Venedig (697) und Genua unabhängig und durch ihre Flot-

ten Herren der Meere, spielen während der Kreuzzüge und im ganzen Mittelalter eine wichtige Rolle; bis der entdeckte Seeweg nach Ostindien, dem ersten mit seinem Reichthume, auch seinen Einfluſs raubte, und die wiederhohlten Anfälle der Türken, mit der schlechten inneren Verwaltung, den Staat endlich in die äuſserste Kraftlosigkeit stürzen und seine Auflösung herbeyführen. . . . Schon zu Anfange des 15. Jahrhunderts, finden wir Mayland als ein mächtiges und blühendes Herzogthum, welches sich Karl V. und Franz I. streitig machen, bis endlich nach vielen blutigen Kriegen, der erste seinen Sohn damit belehnen konnte. . . . In Florenz hat sich das Haus der Medicis zur Herrschaft aufgeschwungen. Von ihm begünstigt, erwachen die Künste wieder, so lange begraben, unter Kriegerroheit, Aberglauben und allgemeiner Verfinsterung.

Von nun an sehen wir Italien als den beständigen Kampfplatz der Franzosen, Deutschen und Spanier. . . . Die Herzoge von Savoyen suchen sich mit vieler politischen Klugheit dem Mächtigeren anzuschlieſsen. Der talentvolle Herzog Victor Amadeus, erwirbt sich mit vergröſserten Besitzungen, auch die Königskrone, aber der Revoluzionskrieg mit Frankreich, macht seine Enkel auf dem europäischen Continente länderlos und Savoyen und Piemont zu integrirenden Theilen Frankreichs. . . . Venedig kämpft gröſstentheils unglücklich mit den Türken; Genua bewahrte bis zur neuesten Zeit, in seiner Verfaſsung des edlen Doria unvergeſsliches Geſchenk. . . . Neapel durch einen entscheidenden Kampf mit den Franzosen an Spanien gekettet, bleibt bey diesem Reiche, bis es nach

Karl II. unbeerbten Tode an Oesterreich fällt, und diesem wieder durch Alberoni und Elisabeth von Parma entrifsen, und ihrem Sohne dem Infanten Carlos zugewendet wird; defsen Nachkommen, diese von der Natur so begünstigten, als von der Industrie so sehr verwahrlosten Länder, nur mehr zum Theil, nähmlich allein die Insel Sicilien besitzen, Neapel aber an Frankreich verlieren. . . . Oestreich, welches Toskana, Parma, Piacenza, Mayland und Mantua für diese Länder früher erhielt, sicherte dadurch seinen Einflufs in Italien, bis der Revoluzionskrieg mit Frankreich, die sogenannte unabhängige italienische Republik bildet, welche mit Erweiterung ihres Gebiethes, durch Venedig, und den östlichen Theil des Kirchenstaats, der französische Kaiser, in seiner Person auch mit einem Könige beschenkt hat. . . . Diese Kriege geben auch Toskana als etrurisches Königreich an einen spanischen Prinzen, und vernichten es in ihren Folgen wiederum, wie die Existenz des päpstlichen Staates, (1809) und der Republiken Genua und Lucca, welche nun entweder Theile Frankreichs selbst, oder wie Lucca und Piombino, dann Benevento und Ponte-Corvo im Neapolitanischen, wenigstens Lehensfürstenthümer Frankreichs bilden.

Die unfruchtbaren Maltheser Felsen, mit solchem Heldenmuthe gegen die Ungläubigen vertheidiget, werden in den letzten Zeiten nach einander von Franzosen und Engländern in Besitz genommen, und geben die Veranlafsung zu dem neuen Kriege zwischen Grofsbrittanien und Frankreich; defsen Ursachen allerdings viel tiefer gegründet sind.

C. Mittlere und neuere Geschichte des östlich und nördlichen Europa.

I. So bildete sich das südwestliche Europa zu seiner jetzigen Gestalt. — In Osten hingegen, finden wir zuerst das griechische Kaiserthum, noch immer ansehnliche Länder beherrschend, aber kraftlos und ohnmächtig durch Erschlaffung aller Staatsbande, völlig gesunkene Moralität, wüthenden Factionsgeist, und eine Reihe theils unfähiger, theils unglücklicher Kaiser, unter denen nur einige, dem Reiche auf Augenblicke emporzuhelfen scheinen.

Unglückliche Kriege mit den Persern und im Norden gegen Deutsche, Slaven und andere Feinde, schwächen den Staat noch mehr, bis in den Arabern, ein fürchterlicher Gegner auftritt, der weichlichen Verbildung, dem ganz abgespannten Kraftgefühle der Neu-Griechen, unwiderstehlich durch Enthusiasmus und natürlichen Heldenmuth. . . In den Kreuzzügen sehen wir Konstantinopel in der Angelegenheit der Christenheit, zuweilen thätigen Antheil nehmen; später aber eben von den Kreuzfahrern geplündert und zerstört, auf das empörendste mifshandelt, aller seiner Kunstschätze durch barbarische blindwüthende Roheit beraubt . . . Nun theilen sich die abendländischen Prinzen, in die griechischen Provinzen. Seltsam sieht man die Herrschernahmen des Mittelalters, mit den Benennungen alter griechischer Länder und Städte in unnatürlicher Vermählung. Es giebt Herzoge von Athen, Pfalzgrafen von Zante und Fürsten von Rhodus und Corinth. . . . Bald fällt mit Konstantinopel auch das ganze noch übrige Reich, an die

griechische Kaiserfamilie zurück. Diese kann es gegen die mächtigen Türken nicht schützen, der letzte Constantin, beynahe auf seine Hauptstadt beschränkt, von einer Macht angegriffen, welche die ganze Bevölkerung Konstantinopels überstieg, hat keine Wahl, als mit dem edlen Giustiniani sich heldenmüthig unter den Trümmern des tausendjährigen Reiches zu begraben (1453 n. Ch). . . . Nun treten türkische Sultane, an die Stelle der griechischen Kaiser; sie werden Deutschland und Europa fürchterlich, wenn es nicht Oesterreich, ein kräftiger unzerbrechlicher Schild, deckt.

Als aber die Sultane nicht selbst mehr die Heere befeuern, sondern im Seraile den Lüsten hingegeben, die Staatsangelegenheiten vernachläſsigen; — als sich der religiöse Enthusiasmus zum Theile verliert — als die übrigen europäischen Staaten, durch allgemeine Kultur und verbeſserte Taktik, den unwiſsenden Barbaren, um Jahrhunderte voreilten; und durch die natürlichen Folgen einer ungeregelten, den Zeitbedürfniſsen ganz unangemeſsenen Staatsverwaltung, beynahe alle Bande des Staats sich lösten; — seit dieser Zeit, sinkt der Osmanen Reich, obgleich noch groſs an Ausdehnung, durch innere Schwäche, und alle Baſsen trotzen in den Provinzen frech und ungestraft, den Befehlen der Pforte, welche ihre Existenz, nur noch dem politischen Systeme der übrigen europäischen Mächte dankt.

Wenn alle kleinen griechischen und slavischen Fürsten, von der Osmanen Streiche aufgerieben wurden, so erhielt doch Ragusa durch frühe Begebung unter ihre Schutzherrschaft (1330) einen Theil seiner Unabhängigkeit, bis in die neuesten

Zeiten, wo es Anfangs mit Dalmazien vereinigt, dann (1809) als ein Theil, des aus Theilen von Kärnten und Kroazien, dann den Ländern Krain, Dalmazien, Istrien, Ragusa und Albanien gebildeten Illyrien, eine französische Provinz wurde.

II. Eine Horde Slaven, im 5. Jahrhunderte, von der Donau an die Weichsel gedrängt, gehorchte in Pohlen eigenen Herzogen, die bald den Königstitel annahmen. . . . Durch Theilungen, innere Zwistigkeiten und Kriege mit den Preufsen, Böhmen und besonders durch die mongolischen Einbrüche geschwächt, spielt das Land keine bedeutende Rolle; selbst dann nicht als unter Wladislav, Böhmen und Ungarn auf eine Zeitlang damit vereiniget worden. . . . Die neue Einrichtung des Reichstages unter Casimir IV. giebt dem Adel eine uneingeschränkte höchst schädliche Macht, die gleich nach dem Aussterben des Jagellonischen Stammes, die schädlichsten Wirkungen hervor bringt. Denn alle äufsere Streitkraft zerfällt, von dem eigennützigen, auf seine Vorrechte eifersüchtigen Adel, nicht unterstützt; und unter beständigem Partheyengewühl und Thronstreitigkeiten, siegen in den Kämpfen mit den Schweden, Rufsen und Türken, nicht selten die Feinde des Reiches. . . . Selbst der tapfere Johann Sobiesky, kann die Ehre der polnischen Waffen nicht retten, und das Reich erliegt den heftigen Anfällen des schwedischen Karls, welcher sofort, den König seiner Krone beraubt, die dieser nur nach langen Kämpfen wieder erringt.

Als der fremde Einflufs auf Königswahlen und alle innere Staatsangelegenheiten immer merklicher wird; als noch Religionsspaltungen das Reich

zerrütten, und seine wenigen noch übrigen Kräfte zerstören; ist es eine natürliche Folge: daſs Polen aus der Reihe der Staaten gestrichen, seinen mächtigeren Nachbarn (1795) zur Beute wird. . . . Ein Theil jedoch erhält als ein, mit der Krone Sachsen verbundenes Herzogthum Warschau, durch den Tilsiter und Wiener Frieden (1807 und 1809) seine Selbstständigkeit wieder.

III. Frühe schon finden wir einen lettischen Stamm in Preuſsen an der Weichsel, Götzendiener mit den christlichen Polen und Dänen im lebhaften Kampfe. . . . Von Palästina vertrieben suchte sich des deutschen Ordens Groſsmeister: Hermann von Salza hier Ländereyen wieder zu erringen. Auch erwirbt der Orden sehr ansehnliche Besitzungen, aber durch innere Streitigkeiten geschwächt, muſs Preuſsen polnische Herrschaft erkennen.

Nach einem neuen Befreyungskriege gegen Polen verwandelt der Hochmeister Albrecht von Brandenburg, aus dem Hause der schwäbisch-fränkischen Hohenzollern, das Land in ein weltliches Herzogthum, das er von Polen zu Lehen nimmt. . . . Aber der kluge Friederich Wilhelm, weiſs während des dreyſsigjährigen Krieges, nicht nur jene lästige Abhängigkeit abzuwerfen, sondern auch schöne und fruchtbare Staaten mit seinen Ländern zu verbinden, die durch vortreffliche innere Einrichtungen, blühend von seinem Nachfolger (1701) zu einem Königreiche erhoben werden. . . . So steigt das kleine Preuſsen durch weise Selbstherrscher zu jenem Grade von Macht, die das Genie eines zweyten Friedrichs, dann im Bunde mit dem Glücke, dem halben Europa entgegen stellen kann, und die ihm bey Ausgang des siebenjährigen Krieges,

auf immer das schöne Schlesien zusichert. . . . Wie Preuſsen sobald aus dem Revoluzionskriege zurücktrat, wie es gleich hernach so überreich entschädigt wurde, und wie es mit Verlust seines (allzeit precären) Wohlstands, von seinem Ansehen und Macht in dem höchst unglücklichen Kriege mit Frankreich (1806) fast unbedauert so plötzlich und tief herabsank, unb nur des Siegers besonderen Rücksichten den Wiedererhalt der Hälfte seines Gebiets durch den Tilsiter Frieden (1807) verdankt, liegt uns gleichfalls zu nahe, um einer besondern Erwähnung zu bedürfen.

IV. Im Osten von Pruſsien, hatten sich aus slawischen Stämmen, die Ruſsen gebildet. Durch ihre Tapferkeit bald den griechichen Kaisern furchtbar, aber geschwächt durch Wladimir's Theilung, müſsen ihre Zaare mongolische Herrschaft erkennen, und können sich nur mit äuſserster Anstrengung gegen Polen und Schweden vertheidigen; bis endlich Iwan der Erste, das drückende mongolische Joch abwirft, und seinem Reiche gröſsere Ausdehnung und Stärke giebt.

Seine Nachfolger vergröſsern das ruſsische Gebiet, durch Kasan, Astrachan und Sibirien. . . . Zwar wird Ruſsland durch einige Patrioten von den wüthenden Verheerungen seiner falschen Demetrier gerettet, aber mit geschwächter Kraft können die vorzüglichen Herrscher des Hauses Romanow, die Kämpfe mit Schweden und Pohlen, nur mit geringem Nachdrucke bestehen. . . . Endlich gab das Glück diesem Staate, (1689 n. C.) einem Herrscher, welcher mit schöpferischer Riesenkraft den unbeholfenen Koloſs, in eine furchtbare Form bildet — der hohe Geisteskraft mit unermü-

deter Thätigkeit, heifses Streben nach dem höheren Wohle seiner Völker, mit politischem und Kriegertalent verbindet, und dadurch, dafs er Schwedens Macht zerbricht, die Oberherrschaft Rufslands im Norden, daurend gründet.

Was Katharina die Grofse, für dieses Reich that, wie sie seine Gränzen erweiterte, seine Gesetzgebung vervollkommte, seine Streitkraft vermehrte, die Künste und Wifsenschaften unterstüzte; diefs, so wie die vortrefflichen Einrichtungen ihres Enkels, des allgeliebten Alexanders, die noch grössere Ausdehnung seines ohnehin ungeheuren Reiches, zeigt die nächste Geschichte, auf welche hier höchstens, hingewiesen werden kann.

V. Der äufserste Norden unsers Erdtheils, bleibt noch unserer flüchtigen Betrachtung übrig. . . . Lange ist diese Gegend völlig dunkel, nur zuweilen von Seeräubern besucht. . . . Als diese sehen wir seine Bewohner von der Eider her, aus Jütland und den dänischen Inseln, den Engländern, Franzosen, und Deutschen, fürchterlich werden; sich Besitzungen in Frankreich erringen, England auf eine Zeitlang sich unterwerfen, und ein bedeutendes Reich in Italien stiften. . . . Aber in dem skandinavischen Norden selbst, wüthen immerwährende Factionen, Kronstreitigkeiten und Bürgerkriege; welche die eingeschränkte Macht der norwegisch und schwedischen Könige, in sehr verschiedenen Graden zeigen; beständig kämpfend mit ihrer Geistlichkeit und dem Adel.

So schwächen sich Dänemark und Schweden, durch Theilungen und Kriege, bis sie die grofse Margaretha, mit einem Scepter beherrschte. . . . Die Colmarsche Union, weit entfernt die Reiche

enger zu verbinden, führt im Gegentheile bald eine völlige Trennung herbey, die in Dänemark das Holsteinische Haus auf den Thron setzt; Schwedens Krone aber, an die Wasa's bringt. Durch Gustav Wasa's vortreffliche Einrichtungen, gewinnt das Reich die Stärke, welche Gustav Adolph, so entscheidend in die Wage des dreifsigjährigen Kampfes wirft, und dadurch Schwedens Einflufs im Norden gründet. . . . Aber Schwedens Kraft und Glück verschwindet unter den ehrgeitzigen, unbeugsamen, und unpolitischen zwölften Karl. Glänzend eröffnete dieser junge Fürst, des griechischen Alexander's Laufbahn, als er sie aber in den Laufgräben vor Friedrichshall beschlofs, war das Glück seines Volkes, und vieler künftiger Generazionen schon hingeopfert. . . . Von nun an hört Schweden auf, mit Bedeutung auf Europa zu wirken, und die ohnmächtigen Kraftäufserungen des IV. Gustav, konnte nur Schweden die schönste Provinz seines Reiches, Finnland, an Rufsland verlieren machen, und eine Revoluzion herbeyführen, bey welcher jedoch glücklicherweise nur Gustav Adolph selbst, mit dem Verlust seiner Krone das Opfer wurde. . . . Auch Dänemark beschäftigen blofs innere Angelegenheiten, und nur in den neuesten Zeiten, wurde seine friedliche Ruhe, einigemal durch kurze und einflufslose Kämpfe unterbrochen.

D. Geschichte der aufser-europäischen Länder und Völker.

I. Asien haben zwar die Kreuzzüge in eine nähere Verbindung mit Europa gebracht, aber die dringende Gefahr, welche der glühende arabische

Heldenmuth unserem Erdtheile unter den ersten Caliphen drohte, verliert sich mit der Zersplitterung der grofsen arabischen Weltmonarchie, durch Uneinigkeiten zu mächtiger Veziere, und die türkische Leibwache veranlafst. . . . Einem nördlichen Nomadenvolke den Mongolen, gelingt es zwar unter Dschenkischan, sich den gröfsten Theil Asiens zu unterwerfen, aber schnell nach seinem Tode zersplittert der Kolofs, unter Timurlenk, auf eine eben so kurze Dauer wieder zusammen geschmiedet. . . . Gleich nach seinem Tode entstehen die Reiche von Persien und Hindostan, bald mächtiger unter kraftvollen Herrschern, bald ohnmächtig unter weichlichen Schwelgern.

Im Osten von Asien ist das uralte, kunstreiche, betriebsame und so lange ganz unbekannte China, durch das Kastensystem an seiner Kulturstuffe gefefselt, auch von den unwiederstehlichen Mongolen verschlungen, befreit und dann wieder von den Mantscheu, einem tartarischen Stamme beherrscht, defsen Dynastie noch jetzt auf seinem Throne sitzt.

Es ist bekannt, mit welchem Glücke, Rufsland seine Eroberungen in Nordasien ausdehnte, und mit welchem Fortgange es Persien bekriegt; und welche Rolle, eine englische Handelsgesellschaft in Hindostan zu spielen im Stande ist, die jetzt ein sehr grofses und blühendes Reich im Gehorsam, und beynahe alle Staaten der Hindous in Abhängigkeit zu erhalten versteht.

II. In Afrika sahen wir Egypten unter Alexanders Herrschaft, bald darauf ein unabhängiges blühendes Reich; später erobert von den Arabern, und endlich dem Türkischen Reiche in immer strei-

ten-

tender Abhängigkeit unterworfen. . . . So bleibt sein ferneres Schicksal unbedeutend und unbeachtet, bis es der kühne, aber miſslungene Plan der Franken, den engl. ostindischen Handel vom Lande aus zu zerstören, wieder auf den Schauplatz der Geschichte hervorruft.

An den Nordküsten dieses Welttheils, haben sich die sogenannten Raubstaaten gebildet. Ungeachtet ihrer Ohnmacht, durch unwürdige politische Eifersucht, beynahe allen Seefahrenden Nazionen trotzend, und mit allem Hohne gegen Natur und Völkerrecht, noch jährlich viele tausend Europäer in schimpfliche und unerträgliche Ketten schmiedend. . . . Die übrigen Küstenländer, sind nur für den Handel wichtig; das Innere bleibt noch meistens unbekannt.

III. Das neu entdeckte Amerika, wird gröſsten Theils von den Europäern in Besitz genommen, aber die westindischen Schätze, bereichern weder die Spanier noch die Portugiesen; beyde müſsen sich Produkte und Fabrikate fleiſsigerer und betriebsamerer Nazionen damit erkaufen. . . . Die englischen Kolonien aber, wachsen nach ihrem Abfalle von dem Mutterstaate schnell zur blühenden Kraft, zu innerer und äuſserer Stärke, und werden durch Streitkraft, Handel und Seemacht bedeutend.

IV. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, wird im Südmeere ein neuer groſser Welttheil entdeckt, der aber, wegen seiner geringen Fruchtbarkeit und Bevölkerung, beynahe ohne allen Einfluſs auf Europa geblieben ist.

So trat in verschiedenen Zeitperioden, beynahe die ganze Erde, und der bey weitem gröſste

Theil ihrer Bewohner, aus der Dunkelheit, welche sie so lange verhüllte. Und wie der Nebel nach und nach von einer schönen mannigfaltigen Landschaft zurückweicht, und bald eine schroffe Felsengruppe, bald im schönen Kontraste eine anmuthige beleuchtete Wiese zeigt, bis endlich die Sonne im vollen Glanze hervorbricht, und alles in klarer freundlicher Helle darstellt; so beglänzte auch Klios Fakel nur nach und nach, den gröſsten Theil der unermeſslichen Gefilde der Geographie und Geschichte, bis die Muse ihre Geweihten führen konnte, auf jene Höhen, von wo sie ihnen den Blick über das Schicksal verfloſsener Jahrtausende öffnete, und wo das Bewuſstseyn ihrer Beschränkung verschwindet, im ewigen Fortschreiten des Ganzen.

Staatenkunde.

Der Erdball, ist nicht nur durch die Natur, nach ihren Unterscheidungsmerkmahlen in Trockenes und Flüſsiges vom verschiedenem Umfange und Raumsgestalten, sondern auch von den Geschlechtern der Menschen und durch ihre Meinungen getheilt. — So unterscheiden wir ganze Erdtheile, wie besondere Staaten in jedem derselben; — durch Grösse, physische Verhältniſse, durch ihre Einwohner, in ihren wesentlichsten körperlichen und intellectuellen Verhältnissen, so wie durch die manigfaltigsten Modificationen ihrer gesellschaftlichen Verbindungen, verschieden.

In dem kleinsten Continente, oder vielmehr in dem kleinsten gegen Osten hin blos durch Menschen-Meinung begränzten Theile der Erde, finden wir den Hauptschauplatz arbeitender und bearbeiteter Humanität.

EUROPA

Uns doppelt wichtig als Einwohner deſselben; begründet diesen Vorzug der ersten Betrachtung aber auch noch durch den höheren Kulturstand und die daraus allein entspringende Macht und Ueberlegenheit seiner Bewohner, über die, aller übrigen Erdtheile. . . . Zwar kaum 169,922 oder nach einer andern Angabe 169,548 G. □ Meil. an Flächeninhalt enthaltend, dennoch aber im Verhältniſs dieser seiner Gröſse der bevölkertste Theil

der Erde, indem er zum mindesten gerechnet 181 bis 185,000,000 Einwohner hat.

Von Norden nach Süden (vom Nord - Cap bis zum Cap Matapan) bey 650 und von Südwesten nach Nordosten oder von der äufsersten Westspitze (in Portugal) bis zur Ostgränze (der Mündung des Don Fl. in Rufsland) über 700 G. M. ausgedehnt, wird die grofse Verschiedenheit seiner physischen Beschaffenheit sehr begreiflich. . . . Diese stellt sich zunächst in der Mannigfaltigkeit seines Klima auf welches sich hier, nicht nur als natürliche Folge dieser Ausdehnung von der Nähe der heifsen Zone bis jenseits des Polarkreises zeiget, sondern eben sowohl von der höchst verschiedenen Seehöhe seines Bodens herrührt, der alle Abstuffungen von der Meeresfläche bis zur Höhe des Montblanc zu 14556 Pariserfufs hat, und von vielen Hauptgebirgen, besonders von Osten gegen Westen zu, in den südlicheren Theilen durchzogen ist, darunter auch einige merkwürdige Vulkane (der Aetna und Vesuv u. e. a. in Italien und im Norden der Hekla auf Island) sind. . . . Aufserdem dafs diesen Erdtheil auf drey Seiten Meere einschliefsen; nehmlich das nördliche Eismeer, das atlantische und mittelländische Meer, und viele Busen derselben (besonders der Baltische und Adriatische und das schwarze und weifse Meer) tief in das Land hineindringen, so werden die meisten Theile durch unzählbare grofse und kleine Flüfse und Seen reichlich bewäfsert. Auch enthält dieser Erdtheil die meisten heilsamen Mineralquellen, und nur an wenigen einzelnen Stellen einen, allem Menschenfleifs trotzenden, völlig unfruchtbaren Boden.

An ursprünglicher Abstammung, noch mehr aber durch die Heereszüge im Mittelalter, durch

Vermischung, so wie durch Absonderungen, ist das Nazional und Religionsverhältnifs von Europens Einwohnern nicht weniger mannigfaltig, als seine natürliche Beschaffenheit. Von solcher zusammengesetzten Abkunft, sind Engländer, Franzosen Spanier, Portugiesen und Italiener. — Durch Absonderungen unterscheiden sich die nordischen Völker in Schweden, Dänemark, Norwegen und Island. — Weniger gemischte Hauptvölker sind die Deutschen, Slaven, Ungarn, Griechen und Osmanen.— Kleinere oder seit dem Mittelalter eingewanderte Völkerschaften sind Walachen, Tartaren, Albanesen, Arnauten, Esthen, Finnen, Lappen, Samojeden u. d. gl. endlich Juden und Zigeuner. . . . Unter diesen Nazionen sind 6 Haupt- und noch mehrere Nebensprachen im Gebrauch als, 1. Die Deutsche mit ihren Töchtersprachen der Englisch-Holländisch-Dänisch- und Schwedischen. 2. Die Töchtersprachen der Lateinischen: nehmlich die Italienische, Französische, Spanische und Portugiesische dann die Wallachische. 3. Die Slavische: in sehr vielen Dialekten als den böhmischen, rufsischen, polnischen, bulgarischen, wendischen und illyrischen 4. Die Ungarische, und 5) die ihr verwandte Finnische Sprache, dann 6) die Neugriechische. . . . Auch in Ansehung der Religion unterscheiden sich die Europäer: in Christen, vorzüglich nach 5 verschiedenen Confefsionen; in Muhamedaner der Osmanssekte und in Juden. Nur die Samojeden im äussersten Nordosten, sind noch Heiden. . . . Aber noch ungleich mannigfaltiger sind ihre Nahrungszweige; nicht sowohl den Hauptgattungen nach, die sich überall nur in Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbe, Handel, Künste und Wifsenschaften un-

terscheiden; als vielmehr in dem Vorzuge beruhen, den man an jedem Ort gewifsen Zweigen giebt, oder in dem Verhältnifse als die physische Landesbeschaffenheit, dem ein oder anderen günstiger ist, oder doch solche mehr oder weniger benützt wird. — Indessen sind alle, welche irgendwo menschlicher Fleifs und Scharfsinn zur Nothwendigkeit, Bequemlichkeit und Wohlleben erfunden, hier beysammen anzutreffen, und werden in mannigfaltigeren Formen, und befser als in allen übrigen Erdtheilen betrieben. Besonders sind die Gewerbe zahlreich, und der Handel höchst lebhaft, der auch seit zwey Jahrhunderten ein Hauptgegenstand europäischer Staatskunst geworden, und durch vervollkommten Schiffbau und Schifffahrtskunde, durch Erleichterung der Communicationen im Innern des Landes, mittels bequemer Landstrassen, Kanäle, schiffbar gemachter Flüfse und Posten, durch sichere Mafsbestimmungen aller Art, durch Banken und Wechsel, ungemeine Erleichterungen und eine Ausbreitung über alle Erdtheile erhalten. — Auch Künste und Wifsenschaften, sind in Europa ausgebreiteter und blühender, als in allen übrigen Erdtheilen zusammen genommen.

Auch in Absicht auf die Staatsverfassungen zeichnet sich Europa durch solidere, auf Menschenwohl befser berechnete Formen derselben aus. Zwar trifft man sie noch unter mannigfaltigen Gestalten in diesem Erdtheile an; doch ist die monarchische jetzt eben so die beynahe allgemeinste, wie sie besonders hier — theils durch Grundgesetze und Stände eingeschränkt, mehr noch aber durch mildere Sitten und befsere Bildung seiner durchgehends erblichen Regenten gemäfsiget, die beglü-

kendste ist. — Die meisten Staaten, haben einen erblichen Adel, der selbst in Frankreich, und in dem italienischen Königreiche wieder hergestellt worden. — Auch Landstände haben viele Staaten, doch nur in sehr wenigen, haben sie einigen Einflufs auf Gesetzgebung und Regierung. Meistens bestehen sie aus Mitgliedern des Adels, der Geistlichkeit, Deputirten der Städte, und zuweilen auch der Landeigenthümer oder Bauern. In einigen Staaten auch aus gewählten Repräsentanten der Nazion; wozu sie aber ihr Stand: als Güterbesitzer, Gelehrte oder Kaufleute, besonders eignen mufs. . .'. Die europäischen Staatsverwaltungen kosten viel Geld; zu defsen Aufbringung aus dem Nazionalvermögen man allerley Mittel hat, die sich im wesentlichen 1. in Benutzung gewifser, dem Staate überhaupt angehöriger Sachen und Rechte (Domainen, und nutzbare Regalien) und 2. in Abgaben oder Steuern womit Personen, Arbeiten derselben, oder ihr Vermögen, oder Sachen oder Comsumtibilien belegt werden, unterscheiden. — Aufserordentliche Vorfälle, nöthigen den Staat oft zu aufserordentlichen Hilfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen, welches Steueranticipationen, aufserordentliche Beyträge der Unterthanen, oder Schulden sind, wenn er, (wie es höchst selten der Fall sist) keinen in befseren Zeiten gesammelten Schatz besitzt. — Stellt man das Einkommen aller europäischen Staaten unter einen Gesichtspunkt, so beträgt es über 1,500,000,000 Gulden. Aber ihre (obschon höchst ungleich vertheilten) Schulden, fallen noch ungleich beträchtlicher aus . . . Die bewaffnete Macht, oder der gröfste Theil des europäischen Militairs, (mit Ausnahm des türkischen) unterscheidet sich von

dem in anderen Welttheilen sehr vortheilhaft, durch eine zweckmäſsigere Eintheilung der verschiedenen Arten von Truppen, und durch die jeder Art eigene Waffengattung, so wie durch die groſse Mannigfaltigkeit und ihrer Bestimmung angemeſsenere Beschaffenheit derselben; durch die bestimmtere Eintheilung der Truppen in Regimenter, Bataillions, Corps, Compagnien u. s. w. durch, nach wiſsenschaftlichen Grundsätzen erbaute Befestigungen vielerley Art, so wie durch eine beſser geordnete Leitung und Führung der ganzen bewaffneten Macht überhaupt. — Man unterscheidet diese in Land und Seemacht; an beyden hat Europa die gröſste Macht aufgestellt, denn seine gesammte Landmacht begreift mehr als 2500,000 Mann; u. seine Seemacht über 3500 Kriegsfahrzeuge allerley Art.

A. Umriſs der Geographie und Statistik der mitteleuropäischen Staaten.

I. Oestreichisches Kaiserthum.

Fast in Europens Mitte, befindet sich der Binnenstaat Oestreich noch jetzt mit einer Ausdehnung von 9304 G. □ Meilen; welche erstens das Erzherzogthum Niederöstreich Ob- und Unter der Enns 2) das Herzogthum Steiermark 3) die gröſsere Hälfte des Hrzt. Kärnthen, 4) das Königreich Böhmen 5) das Markgrafthum Mähren mit einem Antheil an dem Herzogthume Schlesien — 6) das Königreich Galizien (beſser Haliczien) mit dem moldauischen Distrikte der Buccowine — 7) das Königreich Hungarn mit den Provinzialdistrikten der Königreiche Kroazien und Slavonien — 8) Das Groſsfürstenthum Siebenbürgen und 9—12) die Militär-

gränzländer in Kroazien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen zusammen enthalten.

Sein gemäfsigtes Klima, entspricht ganz seiner Lage zwischen 44 ° 30 ' und 51 ° 3 ' nördlicher Breite und 29 ° 45 ' und 44 ° 10 ' östl. Länge. Doch bringt die ungleiche Erhöhung seines Bodens, hierin beträchtliche Anomalien hervor, denn sowohl die Nieder- und Inneröstreichichen Provinzen (1 — 3) durchziehet ein Theil der Alpen, die sich mit einigen Kuppen über 1100° Seehöhe erheben, sondern auch die böhmischenLänder (4 u. 5) sind von ansehnlichenGebirgen, dem chynischen — dem Erz oder Südetischen und dem Riesengebirge umgeben, an welches sich unmittelbar die Karpathen anschliefsen, welche Gallizien von den ungarischen Ländern (7 — 12) trennen, und hie und da eine Höhe von 700 bis 1000° erreichen. Diese, mit denen in ihren Zusammenhang befindlichen östreichischen Mittelgebirgen begränzen nebst vielen kleinen, auch die 3 merkwürdigen grofsen Ebenen, wovon zwey ganz zu Ungarn gehören, die dritte aber zum Theil das nördliche Gallizien ausmacht; auch veranlafsen diese Gebirge eine höchst vortheilhafte Bewäfserung fast aller östreichischen Länder, welche von ihren Hauptflüfsen der Donau, der Elbe, Oder, Weichsel und dem Dniester, in oder aufser dem Staate aufgenommen, und dem schwarzen, baltischen und deutschen Meere, vertheilt, zugeführt wird.

Gröfstentheils Slaven, dann Deutsche und Ungarn; zahlreich Armenier, Wlachen und Juden; weniger Morlaken, Zigeuner u. e. a. kleinere Völkerstämme machen die Bevölkerung der östreichischen Erblande an der Zahl von 20,700,000 Individuen aus, die doch ziemlich ungleich vertheilt

sind. Die verhältnifsmäfsig kleinste Einwohnerzahl haben die Militärgränzprovinzen, dann Inneröstreich, die ungarischen Länder und Gallizien; die gröfste hingegen: Böhmen, Mähren und Niederöstreich aufzuweisen. Der gröfste Theil dieser Einwohner Oestreichs sind ihrer Religion nach Katholiken, in der Ordnung der Mehrzahl folgen ihnen dann: die nicht unirten Griechen, die Glieder der helvetischen und der augsburger Confefsion; in ungleich kleinerer Anzahl die Unitarier in Siebenbürgen, und unter den Nichtchristen eine zahlreiche Judenschaft, und die sich zufällig in Handelsgeschäften hier aufhaltenden Muhamedaner. . . . Die Nahrungszweige der östreichischen Staatseinwohner sind von der mannigfaltigsten Art; sie umfassen zunächst alle Zweige der Landwirthschaft mehr als hinreichend für den eigenen Bedarf, ohne defswegen im Flor zu stehen. Mehr als 66,730,000 östreichische Joche enthält nehmlich der in gesammten Erbstaaten befindliche nutzbare, oder irgend einen Landwirthschaftszweig gewidmete Boden, wovon ungefähr über $\frac{2}{9}$ Pflugland, $\frac{7}{54}$ Wiesen, $\frac{11}{54}$ Hutwaiden, über $\frac{7}{18}$ Waldungen $\frac{1}{54}$ Wein, und $\frac{2}{54}$ Obst und Küchengärten sind. Der Ertrag dieses Flächenraum's ernährt nun nicht nur die ganze Bevölkerung und der Zahl nach noch gröfsere Menge Hausthiere aller Art, (darunter über 7,500,000 Stück Hornvieh, bey 1,400,000 Stück Pferde und mehr als 5,000,000 Schaafe) sondern er erübrigt auch noch einen bedeutenden Betrag für fremde Bedürfnifse. — Nicht minder gesegnet ist der Bergbau auf alle Arten von Mineralien, besonders auf Gold und Silber in den ungarischen Ländern, Kupfer am meisten in Ungarn, Eisen vorzüglich in Stei-

ermark, Zinn allein in Böhmen, Queksilber in Kärnthen, und Kochsalz in Niederöstereich, Gallizien, Ungern und Siebenbürgen in grofser Menge. — Dem durch jene gewonnenen Urstoff aller Gewerbsindustrie entspricht nun diese selbst auch nicht minder; daher alle Gewerbe, und eine Menge Gewerbsanstalten, vorzüglich in den östreichisch und böhmischen Ländern blühen, aber auch in den übrigen sich täglich vermehren und zusammen an Kunstprodukten aller Art um mehr als 380 Millionen Gulden erzeugen — welche nebst dem reichen Ertrag natürlicher Produkte, zu einem bedeutenden Verkehr mit dem Auslande, noch viel mehr aber, zu einem ungemein lebhaften inneren Handel Gelegenheit geben. Besonders dienen zu ersteren: Getraide und Weine, Salz, Tabak, Eisen, Zinn, Leinen und Baumwollenzeuge, Tücher, allerley Eisenwaaren, Stahl, Spiegel und verschiedene Glaswaaren, Mefsingwaaren, Porzellän, Leder, Hüthe u. e. a. Artikel deren jährlicher Werth bis 1805 beynahe die Summe von 24,000,000 fl. erreichte, dagegen an Zug-und Nutz-Vieh, Baum und Schaafwolle, roher Seide, Rauchwaaren, Büchern, Landkarten, an Zucker, Caffee, Baumöhl, Gewürz - und Specereywaaren, dann an allerley Metall und Schnittwaaren um beyläufig 27,000,000 fl. an Werth eingeführt wurden, von welchen aber wieder um 2 bis dritthalb Millionen, aufser Land giengen. Seitdem hat die Ausfuhr bis auf gegenwärtigen Augenblick, die Einfuhr um ein Ansehnliches im Gewichts und Werthsbetrag überstiegen. — Gute Landstrafsen, besonders in den deutschen Erblanden begünstigen den Handel, nicht eben so die Flufsschifffahrt, die nur auf der Donau bedeutend ist, obschon aufser die-

sen auch noch einige andere Flüsse, besonders die Elbe und Moldau, die Traun, Drau, Wag, Theis, Marosch, Weichsel und der Dniester, hiezu benützt werden. — Blühend sind die Künste, nicht so die Wifsenschaften, obschon Oestreich nicht wenige, um alle Zweige menschlichen Wifsens verdiente Gelehrte und zahlreiche und wohlbestellte Bildungsanstalten aller Art, (besonders die Universitäten, in Wien, Prag, Lemberg, und Pesth) aufzuweisen hat.

Der Karakter der Staatsform der östreichischen Länder, ist eine untheilbare, und nach dem Erstgeburtsrechte erbliche Monarchie, deren Regent wegen des ganzen Complexus derselben, den Titel eines erblichen Kaisers; in Rücksicht der einzelnen Provinzen aber die ihm wegen ihres Besitzes besonders zukommende Titel und Wappen führt. — Fast alle diese Provinzen haben ihre Landstände aus dem Adel, der katholischen Geistlichkeit und der Bürgerschaft, die in Ungarn und Siebenbürgen auch auf den Reichs- und Landtagen, Einflufs auf die Gesetzgebung haben. — Die Staatsverwaltung geschieht unter der obersten Aufsicht des Staats- und Conferenzministeriums, durch eigene Behörden, welche zur politischen und rechtlichen Geschäftsführung, nach allen ihren Zweigen bestimmt sind, und sich aufser den ihnen zugewiesenen Geschäftsgegenständen, auch in die höchsten Staatsbehörden, in Landesstellen und untere Behörden unterscheiden. Die ersten haben insgesammt ihren Sitz zu Wien, der Residenz des Kaisers von Oestreich und der Hauptstadt der ganzen Monarchie sowohl als des Erzherzogthum's Oestreich insbesondere. Die Zweyten und Dritten aber sind nach Verhältnifs der öffentlichen Angelegenheiten in den

Provinzen vertheilt; besonders sind die Hauptstädte Wien und Linz, in Niederöstreich Ob und Unter der Enns, Grätz in Steyermark, Prag in Böhmen, Brünn in Mähren, Lemberg in Gallizien, Ofen in Ungarn und Clausenburg in Siebenbürgen — die Sitze der Landesstellen für die genannten Provinzen. In der Hauptstadt Kärnthens zu Klagenfurth ist ein Appellationsgericht für ganz Inner-Oestereich, und in der zweyten Hauptstadt Siebenbürgens zu Hermannstadt die höchste Kamerallandesstelle, das sogenannte Thesaurariat. — Oestreichs Finanzverhältnifse, unterliegen in dem Augenblicke einer Reformation, welche neuere Angaben über ihren Zustand unmöglich machen. Bis zum Jahre 1809 schäzte man den ordentlichen Staatsertrag mit Ausschlufs der zeitlichen aufserordentlichen, und in ihrem Totalbetrage sehr ansehnlich gewesenen Einnahmen: auf 146,000,000 fl. die ganze circulirende Geldmafse über 1000 Millionen in Papiergeld; und bey 60 Millionen Gold und Silbermünzen in Privathänden, und davon kaum 5°/₀ als Handelsartikel im Umlaufe. Was endlich die bewaffnete Macht des Staats betrifft, so erlaubten die freundschaftlichen Verhältnifse mit den mächtigsten europäischen Nachbarstaaten in den neusten Zeiten ihre Verminderung bis auf 145,000 Mann, worunter 64 Infanterie und 45 Cavallerie Regimenter, dann 4 Artillerie Regimenter und ein Bombardier Corps und 9 Divisionen Jäger, nicht aber die verschiedenen einzelnen kleineren Corps des Generalstaabs, dann der Ingenieurs, Pioneurs, Mineurs, Sapeurs, Pontonneurs, der Czaikisten oder Donauschiffsoldaten, die 4 Garnisons und 10 Gränzcordonsbataillons und das Fuhrwesen begriffen ist.

II. Preufsen.

Die preufsische Monarchie erhielt seine gegenwärtigen Gränzen durch den Frieden von Tilsit (1807) bestimmt, welche 2877 G. □ M. einschliefsen und die Provinzen 1) der Chur (alten) Marken Brandenburg's, (d. i. der Mittelmark, Prignitz, Ukermark und der Magdeburgischen Reste) 2) der Neumark, 3) des Herzogthum's Pommern, 4) des Herzogthum's Schlesien und 5) die Lithauischen, Ost und Westpreussischen Departements, des Königreichs Preufsen umfafsen.

Preufsen's Klima ist gemäfsigt, obschon es bis über den 56° Nördl. Breite sich erstreckt, doch hat es in seinen Ostseeküstenländern eine rauhe und feuchte Luft und sehr veränderliche Witterung. — Im Ganzen ist Preussen wohl bewäfsert, indem es nicht nur seiner gröfsten Länge nach von der Ostsee begränzt wird, sondern auch noch eine Menge Seen und Flüsse einschliefst oder berührt, unter welchen letztern die Elbe, die Spree, die Oder, die Weichsel, die Pafsarge, die Pregel und der Niemen oder Memel die merkwürdigsten sind. — Sein Boden ist meistens ebenes Sandland oder Moorgründe und Morast. Nur Schlesien ist ein Gebirgsland, defsen gröfste Gebirgshöhen an der böhmisch-mährischen Gränze vorkommen, doch nirgends über 900° über den Meeresboden sich erheben, aber meistens nur eine Seehöhe von 5 bis 600° erreichen.

Deutsche und in nicht viel minderer Anzahl Slaven, viele Juden, dann Franzosen und Griechen machen die Bevölkerung des preufsischen Staats aus, der beynahe im Ganzen 5,212,000 Einwohner hat; die sich ihrer Religion nach, besonders nach den 3 christlichen Hauptconfessionen unterscheiden, Wovon die Lutherische die Landes-

religion in Pommern, den Marken, und Ostpreussen ist, die Katholische ist es gemischt mit der Vorigen in Schlesien, Westpreuſsen und Lithauen, die Reformirte ist aber die Religion des Hofs und gemischt in der Mittelmark mit der Ersten. Menonitten, mährische Brüder und Huſsitten, Herrnhuter und Unitarier bilden einzelne Gemeinden, die in Westpreuſsen, der Mark und in Schlesien vertheilt sind, eben so sind die Juden in allen Ländern verbreitet. — Die Nahrungszweige der P. St. E. durch Hervorbringung, Veredlung oder Verschleiſs nothwendiger Befriedigungsmittel von Bedürfniſsen allerley Art, sind der physischen Landesbeschaffenheit und der Bevölkerung des Staats angemeſsen, ohne doch gleich vertheilt zu seyn. Das Land hat überflüſsigen Getraidebau, dann noch immer sind ihm bey 600 G. □ M. gewidmet, und im Ganzen werden mehr als 1900 □ M. Landes zu den verschiedenen Culturszweigen der Landwirthschaft benützt. Darunter ist die Viehzucht jedoch unzureichend. In Ober Schlesien wird guter Bergbau besonders auf Eisen, zum Theil aber auch auf Bley, Gold und Silber getrieben; und an den Ostseeküsten wird beynahe ausschlieſsend Bernstein gefunden. — Nicht zahlreiche aber doch einige sehr wichtige Fabricken findet man hier, besonders in der Mark, in Schlesien, Ostpreuſsen und Pommern. — Daher ist der, durch viele schiffbare Waſserstrassen (an Flüſsen und Kanälen) begünstigte Landhandel, so wie der auswärtige Handel, der durch die Lage des Landes an der Ostsee nicht weniger befördert wird, blühend, wenn letzteren nicht äuſsere Umstände zeitlich hemmen; und vorzüglich sind es Getreide, schlesische Leinwanden, Garn,

dann Eisen und Stahlwaaren, wollene Waaren, Holz und Tischlerarbeiten und Porzellän, deren Ausfuhrsbetrag von gröfserem Belange ist, und die Einfuhr an Wein, Schlachtvieh, Baumwolle, Seide, Oehl, feiner Wolle, Gewürzen und einigen Colonialwaaren bilanzirt. — Wifsenschaften und Künste werden durch viele Gelehrte sorgfältig gepflegt, und ihr Aufblühen durch gute Bildungsanstalten (hauptsächlich die Universitäten in Berlin, Breslau und Königsberg) wirksam befördert.

Preufsens Staatsform, ist eine uneingeschränkte erbliche Monarchie, deren Chef den königlichen Titel führt. Schlesien, Pommern und die Marken von Brandenburg, dann Ostpreufsen haben zwar Landstände, deren Einflufs jedoch unbedeutend ist. — Die Verwaltung des Staats geschieht durch dirigirende Minister in jeder Provinz, unter der Leitung des einem Staatskanzler untergeordneten Staatsministeriums in Berlin der Haupt und Residenzstadt des preufsischen Monarchen, und zugleich der Hauptstadt der Mark Brandenburg. Ihnen unterstehen die Landesstellen und Kammerdepartements in den Provinzhauptstädten, als zu Berlin für die Churmark, zu Küstrin für die Neumark, zu Stettin für Pommern, in der Hauptstadt Schlesiens zu Breslau, dann zu Glogau für Schlesien, in der Hauptstadt Königsberg, dann zu Marienwerder und Gumbinnen im Königreiche Preufsen. Nebst jenem Staatsministerium bestehet noch ein Staatsrath, welcher jedoch keine Verwaltungsgeschäfte besorgt, und ein Kabinet, welches dem Regenten über alle Geschäftszweige Bericht erstattet, und seine Befehle zur weiteren Mittheilung empfängt. — Die Staatseinkünfte von Preussen werden noch zu 21 bis 22 Millionen preufsische

Tha-

Thaler oder über 30 Millionen Gulden, nach dem vormahligen Reichsconventionsfuſse angegeben, und die Kriegsmacht besteht mit Zusammenziehung aller Branchen aus beynahe 60,000 Mann.

III. Polen.

Oder das gegenwärtig sogenannte Herzogthum Warschau wird von Oestreich, Preuſsen und Ruſsland zugleich begränzt, und enthält einen Flächenraum von 2834 (nach Flatt aber nur 2778) G. □ M. welche in 10 Departements eingetheilt sind.

Seiner physichen Beschaffenheit nach, haben die einzelnen Theile keine zu groſse Verschiedenheit unter sich, besonders ist das Klima im Allgemeinen rauh und feucht, doch letzteres weniger auf der westlichen als östlichen Seite der Weichsel, welche die meisten der zahlreichen polnischen Gewäſser aufnimmt, darunter besonders der durch die Narew verstärkte Bug und die Pilica gehören. Ein anderer Hauptfluſs dieses Landes, die Warte gehört zum Oderfluſsgebiete, und der Niemen verliert sich in Preuſsen unmittelbar durch das Curische Haff in das Meer. Gleich zahlreich sind besonders im östl. Warschau Seen und Sümpfe, aber auch in den nordwestlichen Theilen nicht selten. Gegen Südwesten von dem Mittelpunkte aus, oder gegen die Ober-Schlesische Gränze zu, erhebt sich das Land, und die Strecke zwischen der Pilica und Weichsel und auch im Westen des ersteren Fluſses, ist fast ganz mit mäſsigen Gebirgen bedeckt, deren gröſste Seehöhen zwischen 350 bis 400 Klafter betragen.

Von den 3,790,000 Einwohnern dieses Landes sind der bey weitem gröſste Theil, ihrer Abkunft nach, Slaven vom Sarmatischen Stamme. Unter ihnen lebt eine sehr zahlreiche Judenschaft. Deut-

sche, Franzosen und Einwanderer aus allen übrigen Völkerschaften aber, in ungleich geringerer Anzahl, theils mit den Slavischen Einwohnern vermischt, theils mit ihren eigenen mitgebrachten Familien ansäſsig, besonders in den gröſseren polnischen Städten als Handwerker, Kaufleute oder Beamte. — Die Mehrzahl aller Staatseinwohner bekennt sich zur katholischen Religion, von den übrigen christlichen Confeſsionen aber, haben auch die Lutheraner und Unitarier, nach ihnen aber auch die der Nichtunirten Griechen, zahlreiche Anhänger. Reformirte, Menoniten und Hernhuter halten sich theils einzeln hier auf, theils bilden sie zerstreute besondere Gemeinden. — Feldbau und Viehzucht machen hier die hauptsächlichsten Nahrungszweige aus, an die Landwirthschaftliche Production schlieſst sich ein geringer Eisen und Kupferbergbau und die mit Oestreich gemeinschaftliche an sich sehr wichtige Wieliczkaer Kochsalzgewinnung an. Und diese Gegenstände sind auch die vorzüglichsten Objecte sowohl des mäſsigen inländischen, als auch des äuſseren Handels, durch welchen Polen für sein Getraid, Flachs, Hanf, Hopfen, Schiffbauholz, Pech, Honig, Wachs, Talg, Ochsenhäute, Hornvieh, Pferde und Salz; die Befriedigungsmittel der ferneren Bedürfniſse seiner Einwohner an Gold, Silber, Kupfer, Meſsing, Stahl, Edelsteinen, Perlen, Wein, Gewürzen, und anderen Colonialwaaren, feinen Tüchern, Linnen Seidenzeugen, Pelzwerken, Büchern (meist französischen) dann an Landkarten, Musikalien und anderen Kunstartikeln, von dem Auslande erhält. Für die Wiſsenschaften und Künste ist bereits man-

che nützliche Einleitung getroffen, welche, zu günstigen Erwartungen berechtiget.

Polens Staatsform ist gegenwärtig eine erbliche Monarchie, deren Chef ein jedesmahliger König von Sachsen; wegen diesem Lande den Titel eines Herzogs von Warschau führt, und gewöhnlich durch einen Stellvertreter und durch die besonderen Minister für jeden Hauptadministrationszweig der Landesverwaltung in höchster Instanz führen läſst. Unter ihrer Leitung besorgen die 10 Departementsverwaltungen oder Präfecturen, welche su Warschau der Hauptstadt des ganzen Herzogthums, dann in den Städten, Posen, Bromberg, Kalisch, Lomza, Radom, Krakau, Siedlce und zu Lublin ihren Sitz haben, die öffentlichen Angelegenheiten. — Stände, welche in 2 Kammern: der Ober-Adelichen und jener der gewählten Landboten unterschieden sind, und sich alle 2 Jahre versammeln, üben das Gesetzgebungsrecht mit dem Regenten gemeinschaftlich aus, und bestimmen die allgemeinen Auflagen, welche sich gegenwärtig auf beyläufig 40 Millionen polnische Gulden (10 Mill. fl. Conventionsgeld) belaufen, von welchen der Regent 9 Mill. erhält, 30 — 31 M aber zur Bestreitung des Staatsaufwands verwendet werden, unter welchen die Unterhaltung der beynahe 60,000 Mann starken Armee den gröſseren Theil deſselben ausmacht.

IV. Danzig.

Die einzige der Städte der alten Hansa, die ihre selbstständige Verfaſsung wieder erhalten, nach dem sie durch den Tilsiter Frieden von dem Königreiche Preuſsen, womit sie seit 1793 verbunden war, wieder abgeriſsen wurde. Das ganze Gebieth

dieser Stadt erstreckt sich über 19 G. ☐ M. fast ganz eben an der Ostseeküste, und nächst dem Ausflusse des in das baltische Meer sich ergiessenden Weichselstrom's.

Diesen Erdstrich bewohnen gegenwärtig bey 84,000 Menschen, von welchen die Stadt Danzig selbst über 42,000 meistens lutherische Einwohner zählt. — Ihr Hauptnahrungszweig ist ein sehr ausgebreiteter Transito und Commissionshandel, zum Theil auch ein geringer Eigenhandel, mit den Produkten der hiesigen Zuckersiedereyen, Liqueur- und Brandweinbrennereyen, Vitriol, Potasche und Salpetersiedereyen, dann Tuch- Borden und Ledermanufakturen; welche jedoch ihre Materialien selbst durchgehends aus der Fremde beziehen; so wie auch das Holz zu dem ansehnlichen Schiffbau, der hier betrieben wird, daher kömmt. — Auch für die Wissenschaften ist dieses kleine Gebiet nicht unfruchtbar an Beförderungsanstalten verschiedener Art.

Die Regierungsform ist hier republikanisch und wird durch einen aus der Bürgerschaft gewählten Ausschuss unter dem Vorsitze gleichfalls gewählter Bürgermeister ausgeübt. Seiner von dem Kaiser von Frankreich bestimmten und garantirten Constitution nach, steht Danzig's Regierung unter dem Schutze des Herzogs von Warschau; bis jetzt ist es jedoch noch immer von einem französischen Gouverneur abhängig und das Gebieth derselben hat eine unter dessen letzteren Befehl stehende französische Garnison.

V. Deutschland, oder die Rheinischen Bundesstaaten

im Westen von Oestreich und Preufsen gelegen und gegen Norden an die Ostsee, gegen Süden an Illyrien, an das Königreich Italien und den Schweizer Bundesstaat, und westlich ganz an Frankreich gränzend, umfafsen noch einen Flächenraum von 5387 G. □ M. welcher jedoch in 37 an Gröfse, Bevölkerung und auch in Rücksicht aller übrigen Verhältnifse sehr verschiedene Gebiete, eingetheilt ist.

Seine Ausdehnung vom 47 — 54 ° nördlicher Breite, so wie sein ungleicher Boden, läfst schon auf eine merkliche Verschiedenheit seines Klima schliefsen, welches in seinen nördlichen Gegenden an der Ostsee oder dem baltischen Meere ziemlich kalt und feucht, in seinen südlichsten Theilen von Baiern, kalt und trocken, im übrigen aber sehr gemäfsigt ist. — Die meisten, der zahlreichen fliefsenden Gewäfser Deutschlands nehmen ihren Lauf gegen Norden zu, und gehören zu den Flufsgebieten der durch die Mulde, Saale und Spree hier verstärkten Elbe; des durch die gleichfalls deutschen Flüsse, Nekar, Mayn und Lahn verstärkten Rhein, dann der Ems und der Weser, welche die gleichfalls ansehnliche Werra aufnimmt. Nur die Donau im Südosten mit ihrem bedeutenden Nebenflüfsen dem Lech, der Isar und dem mit der Salza vereinigten Inn, hat ihren Lauf gegen Osten nach Oestreich dem schwarzen Meere zu, und die Etsch geht gegen Süden durch den italienischen Staat in das adriatische Meer. Nebst diesen ist noch der Bodensee an der Schweitzergränze, unter den vielen stehenden Gewäfsern Deutschlands besonders merkwürdig. — Auch der Boden unterliegt mannigfaltigen Abwechslungen an Höhe und Fruchtbarkeit. Hohe Gebirge, welche bis 13,000 Schuh

über das Meer zum Theil emporsteigen, bedecken den südlichen Landstrich Baiern's. Die Ortlesspitze, der Grofsglockner und einige andere Kuppen des Alpengebirgs gehören zu den höchsten Bergspitzen in Europa.

Von mäfsigerer Höhe ist das chynische und das Erzgebirge, welches Deutschland im Osten von der Oesterreichischen Provinz Böhmen scheidet dann sein höchster Punkt der Fichtelberg ist nicht über 3630 Fuſs hoch; und der Broken, die höchste Spitze des Harzgebirges erreicht nicht einmal ganz diese Höhe. Alle übrigen Gebirge, unter welchen nur der Schwarzwald und die rauhe Alp in Schwaben, dann der noch niedrigere Spessart ausgehoben zu werden verdienen, stehen jenen, weit in ihrer Höhe nach, und die nördlichen deutschen Provinzen sind beynahe ganz flache Heideländer.

Dieser ganze Erdstrich des heutigen Deutschlands hat ungefähr 13,750,000 Einwohner, die sich in Hinsicht ihrer Abstammung in Celtische (Germanische) und Slavische Völker, unter welchen eine zahlreiche Judenschaft zerstreut lebt; ihrer Religion nach, aber hauptsächlich, in Christen, besonders der Katholischen, Lutherischen und Calvinischen Confeſsion unterscheiden. Nach Verschiedenheit der Territorialverhältnifse sind dann auch ihre vorzüglichsten Nahrungszweige unterschieden; aber allenthalben ist es ein zum Theil wifsenschaftlich betriebener und sehr verbefserter Feldbau; eine in mehreren deutschen Ländern wohlbestellte Viehzucht, ein ergiebiger Bergbau besonders auf Silber (in Bayern, Sachsen und Westphalen) Eisen (in diesen Ländern und im Bergischen) dann auf Kupfer, Bley, Zinn, und andere Metalle; bedeu-

tende Manufakturen und Fabriken, in Baumwollenwaaren (Sachsen) in Leinwanden (Sachsen, Westphalen und Berg) in Leder, groben Tüchern und Papier, (Baiern und Schwaben) in Band und Spitzen, irdenem Geschirr und Porzelän (Sachsen) in Stahlarbeiten (die Rheinländer) und vielen anderen Artikeln; welche mit den vorhergenannten natürlichen Erzeugnifsen Deutschlands Eigenhandel beleben; nebst welchen aber noch mehr ein höchst ansehnlicher Commifsions und Transito Handel beyträgt, die Handelsbillanz, gegen die Einfuhr an französischen Tüchern und Seidenzeugen, an rufsischem Pelzwerk und verschiedenen Colonialproducten, ins Gleichgewicht zu setzen. — Auch die Bemühungen zahlreicher deutscher Gelehrter, um alle Wifsenschaftszweige, welche durch so viele treffliche Anstalten, besonders durch berühmte Universitäten zu Göttingen und Halle in Westphalen, zu Landshut und Erlangen in Baiern, zu Jena, Leipzig und Wittenberg in Sachsen, zu Heidelberg im Badischen, zu Würzburg und zu Tübingen in Wirtemberg u. v. a. Akademien, u. s. w. gebildet und unterhalten werden; und ihre grofse litterarische Thätigkeit, haben auf den Handel Deutschland's einen nicht minder grofsen nützlichen Einflufs, der im allgemeinen, vorzüglich von den Haupthandelsplätzen; Frankfurt am Mayn, Leipzig in Sachsen, und Augsburg in Baiern, ausgeht.

Die Staatsform des tausendjährigen Reiches (Deutschland's) mufste endlich (1806) auch der Wandelbarkeit aller menschlichen Einrichtungen unterliegen. Ein erblicher Protektor, in der Person eines jedesmahligen Kaisers der Franzosen, trat an die Stelle eines deutschen Wahlkaisers, obscho

mit beschränkteren Rechten, dennoch mit viel ausgedehnterem Einflufse und Macht; denn die ehemaligen deutschen Lehnsfürsten wurden Souveraine in ihren Ländern und über die Besitzungen der ihnen unterworfenen ehemahligen Reichsstände; in soweit diese Souverainität das Recht der Oberaufsicht, der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt, und das Recht Begnadigungen, Rang, Titel und Aemter zu ertheilen, dann das äufsere Recht der Verträge mit anderen Staaten, und sich durch Gesandte bey solchen repräsentiren zu lafsen, einschliefst. Allein ihre Souverainität ist durch den Protector in den meisten ihrer äufseren Verhältnifse beschränkt. In dem er sich nicht nur vorbehalten, seine Macht zur Sicherheit ihrer Souverainitätsrechte, zum Schutze des Mindermächtigen gegen den Mächtigeren zwischen ihnen selbst, und zum Schutze der mediatisirten ehemaligen Reichsstände anzuwenden, sondern er besitzt auch allein das Recht des Krieges mit anderen Staaten, und die Bundesstaaten bewaffnen sich hiezu nur auf sein Verlangen; Er schliefst eben so auch für sie Frieden und stipulirt für ihre Interessen. — In seinem Ganzen bildet der sogenannte Rheinbund (der aber der Lage seiner meisten Staaten wegen, befser der Germanische Bund genannt würde) keinen Staat, sondern ein Staatensystem, defsen einzelne Theile durch erbliche Könige, Grofsherzoge, Herzoge und Fürsten regiert werden. — Die Basis der meisten dieser Staatsformen, ist das Repräsentativsystem, und der Codex Napoleon ist mit oder ohne Modificationen als bürgerliches Gesetzbuch angenommen.

Aus folgender Uebersicht ergeben sich dann die Verhältnifse der einzelnen:

Bundesstaaten mit der Zeit ihrer Bundesaufnahmen.	Ihres Flächen Inhalts.	Bevölkerung.	Ihrer Hauptstädte.	Ihrer Revenüen.	Des bestimmten Bundes Contingents, von allen Waffengattungen.
a) Königliches Collegium.					
Königreich Bayern.	1756	3,525,000	München	18 Mil. G.	30,000
12. July 1806.					
— Würtemberg. . . .	341	1,244,000	Stuttgardt	9	12,000
12. July 1806.					
— Sachsen	749	2,130,000	Dresden	14	20,000
11. December 1806.					
— Westphalen	794	2,163,000	Casſel	16	25,000
15. November 1807.					
Groſsherzogthum Frankfurt . .	93	332,000	Aschaffenburg Frankfurt	2½	2,800
12. July 1806.					
— Baden	291	968,000	Karlsruhe	3½	8,000
12. July 1806					

Bundesstaaten mit der Zeit ihrer Bundesaufnahmen.	Ihres Flächen Inhalts.	Bevölkerung.	Ihrer Hauptstädte.	Ihrer Revenüen.	Des bestimmten Bundes Contingents von allen Waffengattungen.
Groſsherzogthum Berg 12. July 1806.	273	812,000	Düſseldorf	$3\frac{1}{2}$	5,000
— Heſsen. 12. July 1806.	214	542,000	Darmstadt	3	4,000
— Würzburg 25. September 1806.	90	312,000	Würzburg	2	2,000
b) Fürstliches Collegium					
Herzog und Fürstenthum Naſsau. (In beyden Linien von Usingen und Weilburg 12. July 1806.)	111	289,000	Usingen Residenz Schloſs zu Biberich; Weilburg Residenz Kirchheim	1,800,000	1,680
Fürst. Hohenzollern Hechingen . 12. July 1806.	6	14000	Hechingen	60,000	93

Bundesstaaten mit der Zeit ihrer Bundesaufnahmen.	Ihres Flächen Inhalts.	Bevölkerung.	Ihrer Hauptstädte	Ihrer Revenüen.	Des bestimmten Bundes Contingents von allen Waffengattungen.
Fürst. Hohenzollern Sigmaringen 12. July 1806.	16	35,000	Sigmaringen	240,000	197
— Isenburg 12. July 1806.	11	37,000	Offenbach Residenz Schlofs zu Birstein.	170,000	291
— Liechtenstein 12. July 1806.	$2\frac{1}{2}$	5,000	Flecken Vadutz	40,000	40
— Leyen oder Hohen Geroldseck 12. July 1806.	$2\frac{1}{2}$	4,000	Dorf Selbach Schlofs Hohen Geroldseck	36,000	29
Herzogthum Sachsen Gotha . . 15. December 1806.	54	180,000	Gotha	1,300,000	1100
— — Weimar . . 15. December 1806.	36	111,000	Weimar	1,000,000	800

Bundesstaaten mit der Zeit ihrer Bundesaufnahmen.	Ihres Flächen Inhalts.	Bevölkerung.	Ihrer Hauptstädte	Ihrer Revenüen.	Des bestimmten Bundes Contingents von allen Waffengattungen.
Herzogthum Sachsen Meinungen 15. December 1806.	18	42,000	Meinungen	350,000	300
— — Hilburgshausen 15. December 1806.	11	32,000	Hildburgshausen	150,000	200
— — Coburg . . 15. December 1806.	19	61,000	Coburg	426,000	400
— Anhalt Deſsaú . . . 18. Aprill 1807.	17	53,000	Deſsau	510,000	350
— Anh. Bernburg . . . 18. April 1807.	16	35,000	Bernburg Residenz Ballenstädt	390,000	240
— Anh. Köthen . . . 18. Aprill 1807.	15	29,000	Köthen	200,000	210
Fürstenthum Lippe-Detmold . 18. Aprill 1807.	25	70,500	Detmold	225,000	500

Bundesstaaten mit der Zeit ihrer Bundesaufnahmen.	Ihres Flächen Inhalts.	Bevölkerung.	Ihrer Hauptstädte.	Ihrer Revenüen.	Des bestimmten Bundes-Contingents von allen Waffengattungen.
Fürstenthum L. Schauenburg . . 18. Aprill 1807	10	20,000	Bükeburg	80,000	150
— Schwarzburg-Sondershausen 18. Aprill 1807.	23	58,000	Sondershausen	250,000 }	650
— S. Rudolstadt . . . 18. Aprill 1807.	22	56,000	Rudolstadt	200,000 }	
— Waldeck 18. Aprill 1807.	22	47,000	Arolsen	375,000	400
— Reus Greitz ältere Linie 18. Aprill 1807.	7	22,000	Greitz	100,000 }	
— Reus Gera 18. Aprill 1807. (Unter Gemeinschaftlicher Verwaltung der folgenden 3 jüngeren Linien.	$7\frac{1}{2}$	23,000	Gera	}	450
— Reus Schleutz . . . 18. Aprill 1807.	6	16,500	Schleutz	100,000 }	

Bundesstaaten mit der Zeit ihrer Bundesaufnahmen.	Ihres Flächen Inhalts	Bevölkerung	Ihrer Hauptstädte.	Ihrer Revenüen.	Des bestimmten Bundes Contingents von allen Waffengattungen.
— Reus Lobenstein . . .	$4\frac{1}{2}$	7,500	Lobenstein	80,000	450
18. Aprill 1807.					
— Reus Ebersdorf . . .	4	8,000	Ebersdorf	80,000	
18. Aprill 1807.					
Herzogt. Meklenburg Schwerin . .	226	328,000	Schwerin	1,500,000	1900
22. März 1808.					
— — Strelitz . . .	36	66,000	Neu Strelitz	450,000	400
18. Februar 1808.					
— Holstein Lübeck	$9\frac{1}{2}$	19,000	Eutin	40,000	
14. October 1808.					
Hiezu gehört noch das im Umfange der Rheinbundesstaaten gelegene, unter französischer Administ. stehende Gebieth von					
Erfurt	16	51,000	Erfurt	350,000	

Außer diessen kommen noch folgende Rheinbundesfürsten zu bemerken, deren an oder zunächst der Nordseeküste gelegene Besitzungen, Frankreich vor kurzem einverleibt, u. welchen von dem Kaiser von Frankreich Entschädigung dafür zugesichert wurde, nehmlich: dem

	□ M.	Einwohner.
König von Westphalen für einen Thl. seiner an Frankreich abgetretenen Länder mit	330	390,800
Großherzog v. Berg, für den Theil seiner an Frankreich abgetretenen Länder mit	50	179,000
Den Fürsten von Salm - Salm und Salm - Kirburg für alle ihre durch den Bundesbeytritt am 12. July 1806 zugesicherten Ländereyen mit	29½	56,000
Dem Herzog von Aremberg, für seine sämtl. theils an Frankreich mit 33 □ Meilen, und 31,000 Einw. theils an Berg mit 12 □ M. u. 18 Tausend Einwohner abgetretene Rheinbundeslande	45	49,000
Dem Herzog v. Holstein - Oldenburg-Lübeck, für sein v. Frankreich in Besitz genommenes Herzogthum Oldenburg mit	88½	133,000

VI. Helvetien oder der Schweitzer Bundesstaat.

Im Südwesten von Deutschland, und von diesem, dann von Frankreich und dem italienisch-lombardischen Königreiche eingeschlossen, enthält es noch 719 g. □ Meilen, welche unter 19 an Grö-

ſse und Bevölkerung merklich verschiedene Gebiete vertheilt sind.

Da die Schweitz das höchste Land von Europa und groſsen Theils auch mit ungeheuren Gebirgsmaſsen, bedeckt ist, wovon viele unter ewigen Schnee (Gletscher) verborgen sind, so ist sein Klima diesem Verhältniſse auch angemeſsen kalt, dennoch herrscht oft drückende Sommerhitze in den Thälern, und in vielen Gegenden kommt nicht nur der Weinstock, sondern auch in einigen an Italien angränzenden Landstrichen, im Süden des höchsten Alpenrückens, der die Schweitz durchzieht, selbst südlichere Früchte bereits gut fort. Der Finsterarhorn 13227 Fuſs, die Jungfrau 12,868 der Mönch 12659, der Schreckhorn 12558, der Tödi 11039, und der St. Gotthardt 8587 Fuſs, sind die höchsten und merkwürdigsten Gebirgskuppen.

Die vielen Gebirge, welche die Wolken anziehen, und der beständige Schnee, welcher viele Berghöhen bedeckt und weitläufige Thäler ganz ausfüllt, unterhalten auch eine ungeheure Menge, stehender und flieſsender Gewäſser, unter denen der Genfer-See, welchen Helvetien mit Frankreich, der Bodensee, dem es mit Deutschland, und der Neuenburger, welchen es mit Neufchatel theilt; dann der Zürcher und Vierwaldstätter See, ferner die ansehnlichen Flüſse, der Rhein, die Aar, der Inn und die Adda besonders bemerkt zu werden verdienen, und welche nebst so vielen anderen hier ihren Ursprung erhalten.

Eine Anzahl von 1,638,000 Menschen, vermischten Ursprungs und ihrer Religion nach in Katholiken, Reformirte und wenige Evangelische unterschieden, bewohnen diesen Erdstrich und er-

näh-

nähren sich von einer bedeutenden Viehzucht, einem unzureichenden Getraidebau, von der Jagd, einer ergiebigen Obstkultur, vom Wein, Hanf und Flachsbau, von der Gewinnung verschiedener Bergprodukte, besonders Eisen, Kupfer, Bley, Schwefel, Vitriol u. a. Mineralien, durch mehrere Kunsterzeugnifse an Tuch und Baumwollen, Linnen-, Seidenwaaren, Flor, Bändern, Papier, Uhren, und Uhrbestandtheilen, und einem ansehnlichen Produkten-Commifsions- und Transitohandel; durch welchen sich die Schweitzer auch die abgängigen Befriedigungsmittel ihrer Bedürfnifse aus dem Auslande, nahmentlich, Getraide, Baumwolle, Wein, Salz und Gewürze, Seide und Schaafwolle, Flachs und Hanf u. m. dgl. verschaffen. Auch für die Künste und Wifsenschaften, ist hier kein unfruchtbarer Boden. Vorzügliche akademische Unterrichtsanstalten zu Basel, Bern, Zürich und Lausanne, eine berühmte oekonomische Anstalt zu Hofwyl, (die von Fellenbergische) und die hier begründete Pestallozzische Unterrichtsmethode verdienen besonders bemerkt zu werden, so wie die vorzüglichen Mathematiker, Naturforscher, Aerzte, Dichter, dann Mahler, Kupferstecher und Stempelschneiper, welche die Schweitz zu verschiedenen Zeiten hervorgebracht hat.

Die Schweitz ist gegenwärtig der einzige gröfsere republikanische Staat in Europa, der aber eigentlich aus 19 verbundenen Republiken in Folge der Pariser Mediationsacte vom 19. Febr 1803 bestehet. Diese neunzehn sogenannten Kantons, deren jeder seine eigene (meist demokratische) Regierung hat; sind durch die Bundesakte zu einem Staate vereinigt; der durch 25 Abgeordnete der Cantone

(nehmlich: 2 von jedem über 100,000 Einw. und 1 von den übrigen) auf der jährlichen Tagsatzung repräsentirt wird. Diese Tagsatzungen, werden abwechselnd zu Freyburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Luzern, unter dem Vorsitz des Landammanns der Schweitz gehalten, welches jedesmal der Landammann des dirigirenden Cantons für das laufende Jahr ist. Die Verrichtungen dieser Tagsatzungen beschränken sich jedoch nur auf die allgemeinen Angelegenheiten der Föderativ Republik; die innern Verhältnifse sind ausschliefsend jedem Cantons Verwaltungsrathe zugewiesen.

Die gesammten Staatseinkünfte der helvetischen Central Cafse betragen nur 105,426 Gulden, dagegen die systemisirten allgemeinen Ausgaben die Summe von 108,950. Der Abgang wie die aufserordentlichen Gelderfordernifse, werden von den Kantons, nach Maasgabe ihrer bestimmten Beyträge nachgetragen. Eben durch solche wird auch das im Ganzen auf 15203 Mann bestimmte einfache Militär Contingent unterhalten. Aufser diesem hat sich Frankreich 16,000 M. Soldtruppen für seinen Dienst ausbedungen.

Folgende Uebersicht liefert die Verhältnifse der einzelnen Kantons.

	In Hinsicht Ihres Flaechen Inh. □ M.		Ihrer Bevölkerung.	Ihrer Religions verhaeltnifse.	Ihrer Regierungs sitze.
1.) Freyburg	38		89,610	Kath.	Stdt. Freyburg.
2.) Bern.	250		232,508	Ref.	— Bern.
3.) Solothurn.	13		43,610	Kath.	— Solothurn.
4.) Basel.	9	60/100	42,193	Ref.	— Basel.
5.) Zürich.	45		182,123	Ref.	— Zürich.
6.) Luzern.	31	28/100	110,000	Kath.	— Luzern.

Kantons.	In Hinsicht Ihres Flächen Inh.	Ihrer Bevölkerung.	Ihrer Religionsverhältnisse.	Ihrer Regierungssitze.
7.) Aargau	36	134,444	Geth.	Stdt Arau.
8.) Zug	5 50/100	14,735	Kath.	— Zug.
9.) Schaffhausen	7	27,590	Ref.	— Schaffhausen
10.) Thurgau	16	74,000	Geth.	— Frauenfeld.
11.) St. Gallen	52	162,000	Geth.	— St. Gallen.
12.) Appenzell	10 50/000	55,000	Geth.	Flkn. Appenzell.
13.) Glarus	19	19,280	Geth.	— Glarus.
14.) Uri	30	17,500	Kath.	— Altdorf.
15.) Schweitz	22	31,400	Kath.	— Schwitz.
17.) Unterwalden	13	21,200	Kath.	— Stantz.
17.) Graubündten	113	74,000	Geth.	Sdt. Chur.
18.) Tefsin	38	101,000	Kath.	Bellinzona. od. Bellenz.
18.) Leman-oder Wadtland	70	145,215	Geth.	Lausanne.

VII. Neufchatel.

Dieses kleine, kaum 16 g. □ Meilen im Flächeninhalt begreiffende Fürstenthum, hängt durch seine Lage und unmittelbare Angränzung, so wie durch ältere und neuere politische Verbindungen und Verträge mit dem Schweitzer Bundesstaate zusammen, wenn gleich sein Fürst ein französischer Vasall, und das Ländchen seit 1806 ein Lehensfürstenthum von Frankreich ist.

In der Nähe der hohen Schweitzer-Gebirge, und theils selbst in einer ansehnlichen Seehöhe gelegen, theilt es Lufttemperatur und Klima überhaupt mit der benachbarten Schweitz, obschon es zugleich zu den gemäfsigten Theilen derselben, in dieser Hinsicht gehört. — Der gleichnahmige See ist das einzige Gewäfser dieses Gebiets, welches in einem

allgemeinen Ueberblicke, berührt zu werden verdient.

Nach den Zählungslisten von 1809 hatte dieses Fürstenthum 49,388 Einwohner, die sich von einem geringen Feldbau, dem ergiebigeren hiesigen Weinbau und Fischfang, am meisten aber von dem Ertrage ihrer verhältnifsmäfsig zahlreichen und wichtigen Fabriken und Manufakturen ernähren. Die Produkte derselben an Tüchern und Baumwollenwaaren, Papier, Spitzen, dann Bijouteriewaaren, Mefsern und anderen Eisen und Kupferwaaren, Uhren u. e. a. sind auch die Hauptgegenstände eines ziemlich lebhaften, und dem Ländchen einträglichen Proprehandels, nebst welchem sein Commifsionshandel auch demselben nicht unbedeutende Vortheile bringt.

Neufchatel hatte ehemahls eigene Fürsten, nach deren Aussterben dieses Fürstenthum den König von Preufsen für seinen Schutzherrn, mit (durch eine Nazionalrepräsentation) eingeschränkter Souverainität, annahm. Von Preufsen wurde es durch den Tractat vom 25. December 1805 an Frankreich abgetreten, und Kaiser Napoleon belehnte durch ein Decret vom 31. März 1806 damit, seinen beständigen Kriegsgefährten, den franz. Marschall, Vice-Connetable und Kriegsminister Alexander Berthier mit dem Titel eines Herzog's von Neufchatel, und übergab ihm dieses Fürstenthum mit vollen Eigenthums- und Souverainitäts Rechten, für sich und seine gesetzmäfsigen und natürlichen männlichen Kinder, nach dem Erstgeburtsrechte. Bey jedem neuen Regierungsantritt schwört jedoch ein jedesmaliger Herzog, dem Kaiser von Frank-

reich, seinem Herrn, als ein guter und loyaler Unterthan stets zu dienen, und unterhält ein Bataillon Truppen zum Dienste Frankreichs. — Der Sitz der Regierung dieses Fürstenthum's ist die Stadt Neufchatel; der zweyte Hauptort ist die Stadt Vallangin, von welcher eine besondere Grafschaft den Nahmen hat, die mit der Grafschaft Neufchatel vereint, das so eben berührte Fürstenthum bilden.

B. West- und Südeuropäische Staaten.

I. Das Kaiserthum Frankreich in Europa.

Gegenwärtig einen Flächenraum von 14493 geographischen Quadratmeilen einnehmend, erstreckt sich von 41° 6' bis zum 53° 52' nördlicher Breite und von 12° 50' bis 31° 5' östlicher Länge, und berührt in dieser Ausdehnung von anderen Staaten, nördlich das Königreich Dänemark, westlich die rheinischen Bundeslande, die Schweitz und das Königreich Italien, südlich das Königreich Neapel; südwestlich endlich Spanien. — Dieser Raum ist dermalen in 130 Provinzen (Departements) genannt eingetheilt, und enthält bey 2300 Städte, mehr als 1600 Flecken, und über 180,000 Dörfer.

Bey der grofsen Ausdehnung des französischen Gebieths, sind merkliche Modificationen seines im Ganzen gemäfsigten Klima leicht vorauszusetzen; dem Abstand der natürlichen Lufttemperatur des 43ten Grades, von jener untern 54ten Grad ver-

mehret indeſsen auch noch die sehr ungleiche Seehöhe seines Bodens, der sich am meisten in Südosten und Südwesten erhebt, aber auch im innern des Reichs in dieser Hinsicht eine groſse Verschiedenheit darstellt; auch die Begränzung durch das mittelländische Meer im Süden, durch das atlantische Meer und die Nordsee im Westen und Norden und durch das gleichfalls nördliche baltische Meer nimmt hierauf Einfluſs. Nebst diesen Hauptgewäſsern Frankreichs zählt es noch zu solchen, den merkwürdigen Genfersee, dann die ansehnlichen Ströme: Elbe, Weser, den Rhein mit denen Flüssen Mosel und Maas, die Schelde, die Seine, die Loire, die Garonne, den Rhone Fluſs, den Poo, Arno und Tiber u. a. m. Der Boden ist gröſstentheils fruchtbar und selbst die Gebirge und die Sandhaiden in den nördlichsten Theilen, so wie in verschiedenen Küstengegenden machen nur eine geringe Ausnahme hievon. Die höchsten Gebirge Frankreichs enthalten die Alpen in S. O. nach ihnen die Pyrenäen in S. W. Diese trennen das Reich von Spanien, jene durchziehen es von Südosten gegen Nordosten zu, und ihre höchsten Kuppen erheben sich wie der Montblanc über 14,676 Fuſs, der Cenis gegen 8,670 und der groſse Bernhard über 7,500 Fuſs über das Meer. In den Pyrenäen hingegen, bilden die höchsten Kuppen: der Mont. Perdü 10,578, der Marborée 10,308, der Pielong 10,008 und der Canigou 8,640 Fuſs hoch. Bey den stehen nach, im Innern Frankreich die Gebirge des Jura, wo der Reculet 5,310 F. H, das nördlichere Wasgauergebirg wo der 4,320 F, hohe Bö. h, mit den Nebenzweigen des Hundsrückens und des Donnerbergs, ferner die südlicheren Goldhügel, und das rauhe und stei-

nigte Gebirg von Auvergne, worunter der Mont d'or 6,288, der Puy de Dome 4,860 und der Cantal 4,604 Fuſs hoch, sich befinden; dann endlich die Cevennen, von einer Höhe von 14 bis 1500 Fuſs.

Die aus altgallischen, römischen, deutschen, normännischen und brittischen Abkömmlingen zusammengesetzte Nazion der Franzosen, und das nicht minder gemischte Volk der Italiener, dann Deutsche, machen mit sehr vielen Einwanderern aus andern europäischen Ländern vermischt, die heutige Bevölkerung Frankreichs aus, worunter sich noch viele Juden befinden. Die Anzahl sämmtlicher Einwohner dieses Staats ist in runder Zahl ausgedrückt: 42,290,000, worunter mehr den 29,500,000 eigentliche Franzosen seyn dürften. — Die bey weitem gröſsere Mehrzahl dieser Bevölkerung bekennt sich zur katholischen Religion, welcher auch der Hof anhanget; dennoch existirt in Frankreich keine dominante oder Staatsreligion, indem die übrigen christlichen Confeſsionen der Reformirten (am zahlreichsten in Holland) und der Lutheraner (nicht weniger zahlreich in gesammten nördlichen, besonders in den deutschen Departements, im Elsaſs u. s. w.) ganz gleiche Rechte mit den vorigen genieſsen, und selbst die Juden sich einer Gleichstellung mit den Vorigen nähern. — In der gröſsten Fülle und Mannigfaltigkeit findet man hier alle Beschäftigungsarten, welche das Genie und die Industrie der Menschen nur immer erschaffen konnten. Man zählte vor einem Decenium in Frankreich nicht weniger als 130 Millionen Arpents, zu irgend einem Landwirthschaftszweig benützten Bodens; gegenwärtig dürfte er mehr dann 220 Millionen solcher Flächen-

räume oder nahe 105 M. sogenannte Joche begreifen; von welchen die Getreidefelder allein bey 100 Mill. Arpents einnehmen. Man rechnet ferner an die 15 Mill., an Waldungen, und über 3 Mill. Arp. an Weingärten. Der Werth der ganzjährigen landwirthschaftlichen Erzeugnifse übersteigt aber die Summe von 3000 Mill. Francs. Dazu trägt ausser der höchst ansehnlichen Vegetabilien-Gewinnung noch eine bedeutende Viehzucht wesentlich bey, dann allein an Hornvieh hatte Frankr. bereits 1802: 6,084,560 Stücke, jetzt zum wenigsten 8 Mill. so wie es gegenwärtig über 30 Mill. Schaafe besitzt, und schon vor 10 Jahren deren über 24 Mill. zählte. Nur seine Pferdezucht ist für seinen Bedarf unzureichend, auch die Jagd ist nicht ergiebig, dagegen Fr. Fischerey und vorzüglich die Seidenzucht in den südlichen Theilen von gröfster Wichtigkeit ist. — Der Bergbau ist zwar im Vergleich mit einigen anderen Ländern z. B. mit Oestreich gering, doch im Ganzen nicht ohne Belang. Zwar mangelt Fr. beynahe Gold gänzlich, dann was im Rhein u. d. a. Flüfsen, dann im Gebirge von Lozerre gefunden wird, ist unbedeutend; auch Silber und Kupfer erzeugt es in geringer Menge, doch sind seine Eisenwerke an der Seite der Pyrenäen so wie auch im ehmaligen Lothringen sehr ergiebig. Auch Bley und Zinn, vorzüglich aber eine ungeheure Menge Steinkohlen werden hier gewonnen, und über 60 Alaunwerke sind im Gang, dann ist die Kochsalzerzeugung sowohl in den westlichen Gebirgen als noch mehr an der Küste ungeheuer. — Doch im Allgemeinen übertreffen den Bergbau, die mannigfaltig und zahlreichen Gewerbsanstalten bey weitem; vorzüglich, die in Seide, Wolle und allerley Putz-

waarenarbeiten, Uhren, Bijouteriewaaren, Porzellan, Spiegel, dann Leinwanden, Battiste, Spitzen, und schöne Papiere, sind nebst den vielerley Seiden und Wollenzeugen, im Ganzen die Hauptartikel, welche die Landesmanufacturen und Fabriken liefern; aber auch andere Kunstproducte z. B. Mefser, Gewehre und einige andere Stahlwaaren, Tücher, Hüthe und Strohhüte, Liqueur's, Parfüms und Schminkmittel u. s. w. werden in Menge, und von vorzüglicher Beschaffenheit erzeugt.

Diese Kunst- und einige der erwähnten Naturprodukte, dienen auch vorzüglich im Handel, die Einfuhr an Metallen, Steinkohlen, Getraide, Holz, Baum- und Schaafwolle, Flachs und Leinwanden, dann für Glas und Colonialwaaren, selbst für feine Tischler- und Stahlarbeiten, für musikalische Instrumente, Bücher, Landkarten, Musikalien und andere Kunstartikel zu saldiren. Der Handel überhaupt ist zwar (vorzüglich bey der Einfuhr) durch lästige Zölle und Mautheinrichtungen wesentlich erschwert, dagegen hat er im Innern, durch trefliche Landstrafsen (bes. merkwürdig die über den Simplon und Cenis) durch die weitläufigsten Kanäle, welche alle Haupttheile des Reiches in Verbindung setzen (besonders der Languedoquer K., der K. von St. Quentin, Hochburgund, des Mittelpuncts, Napoleons, der Nord- und Bermudak: u. m. a.) ferners durch eine lebhafte innere Schifffahrt, so wie durch viele andere zwekmäfsige Handelseinrichtungen, grofse Begünstigungen. Lübeck, Hamburg, Bremen, Emden, Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, Ostende, Nieuport, Dünkirchen, Boulogne, Dieppe, Havre, St. Malo, l'Orient, la Rochelle, Bourdeaux, und Bayonne; dann am mittel-

ländischen Meer: Port Vendres, Cette, Marseille, Nizza, Genua und Livorno sind merkwürdige Handelshäfen, so wie die Städte: Strafsburg, Maynz, Cölln, Achen, Brüfsel, Gent, Lille, Paris, Rouen, Nantes, Lyon, Beaucaire, Aix, Nismes, Montpellier, Turin und Parma wichtige Plätze für den Handel im Innern. — Nicht minder wichtig, ausgedehnt und fruchtbar sind jetzt die Anstalten für die Künste und Wifsenschaften in Frankreich; welche insgesammt mit der Universität in Paris, oder den Nazionalinstitut daselbst, in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Das College de France, eine besondere Unterrichtsanstalt zu Paris; das Prytaneum in 6 Sectionen zu Paris, St. Cyr, St. Germain, Compiegne, Lyon, Brüfsel, für Civil-Land- und Seedienst, 12 Rechtsakademien, 3 medicinische Schulen nebst mehreren Lyceen und zahlreichen Secundair- und Primairschulen in allen Theilen des Reichs, dann die besonderen Akademien der Mahler- Bildhauer- und Baukunst, das musikalische Conservatorium und die polytechnische Schule zu und bey Paris, mit noch vielen anderen öffentlichen und Privatanstalten, dienen, Künste und Wifsenschaften, die das, während der schrecklichsten Revoluzion gegen sie undankbare Frankreich wiederholt gerettet haben, neuerdings wiederum zu beleben.

Frankreichs Staatsform erscheint seit dem gänzlichen Umsturz seiner uralten königlichen Regierung im Jahre 1792 bis zum Jahre 1799 unter allen Gestalten, von diesem Jahre bis 1804 durch einen erblichen Oberconsul (Napoleon Bonaparte) regiert, der zu Ende 1804 die Würde eines Kaisers annahm, und in seiner, und zweyer seiner Brüder (Josephs

und Ludwigs) männlichen Descendenz, erblich machte; und obschon einen aus den französischen Prinzen, den Inhabern der höchsten Reichwürden, und aus Gewählten und vom Kaiser hiezu ernannten Volksrepräsentanten zusammengesetzten Senat, einen Staatsrath von wichtigerem Einflufse, eine sogenannte Gesetzgebungsstelle, und ein Tribunat an der Seite habend, doch völlig unumschränkte Gewalt ausübt. — Die erwähnten hohen Reichswürden sind 1) die eines Grofswählers, 2) Reichserzkanzlers, 3) Staatserzkanzlers, 4) Erzschatzmeisters, 5) Connetables, 6) Grofsadmirals, 7) die eines Generalgouverneurs von Toskana, mit dem Titel eines Grofsherzogs und 8) die eines Generalgouverneurs der Depart. jenseits der Alpen. Der französische Thronerbe hingegen führt den Titel eines Königs von Rom, und wird mit dem 18ten Jahre zur Regierung fähig. — Im Verwaltungsfache giebt der Kaiser in seinem Staatsrathe die erforderlichen Dekrete, mit deren Vollziehung die Minister beauftragt, sie in jedes Departement mit den nöthigen Erläuterungen an die Präfecte senden. Diese Präfecte haben ihren Sitz in dem Hauptorte jedes Departements, welche mit Rücksicht auf die alte Eintheilung Frankreichs, und auf die Länder zu welchem sie vormahls gehörten, in folgender Uebersicht dargestellt sind.

Namen der Departements.	Französ. Provinzen oder andere Länder wozu sie vormahls gehörten.	Hauptstädte.
1 D. der Elbemünd.	Deutsche, zu den Niedersächsisch und westphälisch. Reichskreisen ehmahls gehörige Länder.	Hamburg, (Lübeck)
2 — Wesermünd.		Bremen.
3 — Ober Ems.		Osnabrück.
4 — Ost Ems.	Theils holländische, theils deutsche, besonders westphälische Kreis-Länder.	Aurich (Emden)
5 — West Ems.		Gröningen.
6 — von Friesland		Leeuwarden.
7 — Ober Yſsel		Münster
8 — Lippe		Zwoll
9 — Yſselmünd.		Arnheim.
10 — Zuydersee.		Amsterdam (Utrecht)
11 — Maasmünd.		Haag.
12 — Rheinmündungen.	Holländische Provinzen.	Herzogenbusch (Breda, Bergenopzoom, Nimwegen)
13 — Scheldemündungen.		Midelburg (Vlieſsingen)
14 — Schelde	Diese Departem. bildeten vormals gröſstentheils die österreichischen Niederlande, das übrige gehörte zu den Rheinisch-deutschen Reichskreisen und das Gbt. v. Mastricht zu Holland.	Gent
15 — Lys		Brügge (Ostende)
16 — Jemmape		Mons
17 — Dyle		Brüſsel (Löwen)
18 — beyden Nethen		Antwerpen (Mecheln)
19 — Niedermaas		Masstricht
20 — Ruhr od. Roer		Achen (Festung Wesel)
21 — Ourthe		Lüttich
22 — Sambre und Maas		Namur
23 — Wälder		Luxenburg.
24 — der Saar	Deutsche, vorm. zu den rheinisch. Kreisen gehörige Länder.	Trier
25 — des Rhein und der Mosel		Coblenz (Bonn)
26 — Donnersberges.		Maynz (Zweybrücken, Worms und Speyer)

Namen der Departements.	Französ. Provinzen oder andere Länder wozu sie vormahls gehörten.	Hauptstädte.
27 — niedern Rhein	französische Provinz Elsas.	Strafsburg (Kehl)
28 — obern Rhein		Colmar (Bruntrut Mümpelgard)
29 — der Vogesen (Wasgau)	Prov. Lothringen	Epinal
30 — Meurthe		Nancy (Lüneville u. Toul)
31 — Mosel		Metz (Thionville)
32 — Maas.		Bar an der Orney (Verdün)
33 — Ardennen	Prov. Champagne	Mezieres
34 — Marne		Chalons (Rheims)
35 — Ober Marne		Chaumont
36 — Aube		Troyes
37 — Yonne		Auxerre
38 — Seine und Marne	Prov. Isle de France.	Melun (Fontainebleau)
39 — Seine und Oise		Versaille
40 — Seine		Paris.
41 — Oise		Beauvais
42 — Aisne		Laon
43 — Nordsee oder des Norden.	Prov. Picardie,	Lille (Cambray, Dünkirchen)
44 — Meerenge von Calais		Arras (Calais, Boulogne)
45 — Somme		Amiens (Abeville).
46 — Niederseine	Prov. Normandie	Rouen (Dieppe und Havre)
47 — Eure		Eure
48 — Orne		Alençon
49 — von Calvados (Felsen)		Caen (Bayeux)
50 — des Canals		St. Loo (Cherbourg)

Namen der Departements.	Französ. Provinzen oder andere Länder, wozu sie vormahls gehörten.	Hauptstädte.
51 der Ille und Vilain		Rennes (Napoleonsstadt, St. Malo)
52 — Nordküsten		St. Brieux
53 von Finisterre	Prov. Bretagne	Quimper (Brest, Morlais und die Insel Queſsant
54 — Meerbusen Morbihan.		Vannes (l'Orient und die Insel Bell Isle)
55 — niedern Loire		Nantes
56 — Mayenne und Loire		Angers
57 — Mayenne		Laval
58 — Sarte		Mans
59 — Eure und Loire		Chartres
60 — Loiret		Orleans
61 — Nievre		Nevres
62 — Cher	Prov. Orleans.	Bourges
63 — Loire und Cher		Blois
64 — Indre und Loire		Tours
65 — Indre		Chateauroux
66 — Vienne		Poitiers
67 — Sevre		Niort
68 — Vendée		Napoleon oder la Roche am Yonne (Fontennay)
69 — Nieder-Charente		Saintes (Rochelle, Rochefort)
70 — Charente		Angoulême
71 — Dordogne		Perigueux
72 — Gironde		Bordeaux
73 — Heiden (des Landes)	Prov. Guienne.	Mont de Marsan
74 — Unter-Pyrenäen		Paul, (Bayonne)
75 — Ober-Pyrenäen		Tarbes (Bagneres)
76 — Gers		Auche

Namen der Departements.	Französ. Provinzen oder andere Länder, wozu sie vormahls gehörten.	Hauptstädte.
77 — Lot und Garonne		Agen
78 — Taron und Garonne	Prov. Guienne	Montauban
79 — Lot		Cahors
80 — Corezze		Tulles
81 — Ober Vienne		Limoges
82 — Creuse		Guéret
83 — Puy de Dome	Prov. Auvergne.	Clermont
84 — Cantal		Aurillac
85 — Oberloire		le Puy en Valais
86 — Lozere		Mende
87 — Aveyron		Rhodez
88 — Tarn		Alby
89 — obern Garonne		Toulouse
90 — Arriege		Foix
91 — Ostpyrenäen	Prov. Languedoc	Perpignan (Bellegarde Fest.)
92 — Aude		Carcassonne
93 — Herault		Montpellier (Cette Frontignac)
94 — Gard		Nismes (Beaucaire)
95 — Ardeche		Privas
96 — Rhone		Lyon (Ville Franche)
97 — Loire	Prov. Lionnois	Montbrisson
98 — Allier		Moulins
99 — Saone u. Loire		Maçon (Chalon an der Saone)
100 — Goldhügel	Prov. Franche Comté und Bourgogne	Dijon
101 — obern Saone		Vesoul
102 — Doub's		Besançon
103 — des Juragebirges		Lons le Saulnier
104 Der Ain		Bourg en Bresse

Namen der Departements.	Französ. Provinzen und andere Länder, wozu sie vormahls gehörten.	Hauptstädte.
105 — Isere	Prov. Dauphine	Grenoble (Vienne)
106 — Oberalpen		Gap (Fest. Embrunn, Briançon und Mont Dauphin)
107 — Drome		Valence (Montelimar)
108 — Vaucluse	Prov. Provence.	Avignon (Vaucluse)
109 — Rhonemündung		Aix (Marseille und Arles)
110 des Var		Toulon (Fest. Frejus und die hierischen Inseln)
111 der Unteralpen		Digne
112 — Meeralpen	Vorhin theils zum Dauphiné theils zur Schweitz (Genf) theils zur Republic Genua größtentheils aber zu Savoyen und Piemont gehörig gewestePro-viuzen.	Nizza (Monaco Villa franca)
113 des Stura		Coni, Fest.
114 — Simplon		Sitten
115 — Poo		Turin (Fest. Pigneroll und Fenestrelle)
116 — Montblanc		Chambery
117 — Leman		Genf
118 — Doire		Ivrea (Aosta)
119 — Sesia		Vercelli
120 von Marengo		Alexandria Fest.
121 des Montenotte		Savonna
122 von Genua		Genua (Fest. Tortona)
123 des Tarro		Parma (Piacenza)
124 der Appeninnen		Chiavarri
125 des Arno	Vormahls das Großherzogthum Toscana	Florenz (Pistoja, Arezzo)
126 des mittelländischen Meeres		Livorno (Pisa und die Inseln Elba mit Porto Ferrajo, dann die Ins. Capraja Pianosa etc.)
127 — Ombrone		Sienna (Orbitello, Monte Pulciano)

Namen der Departements.	Französ. Provinzen und andere Länder, wozu sie vormahls gehörten.	Hauptstädte.
128 — Trasimene	Kirchenstaat	Spoleto
129 der Tiber		Rom (Civita-Vechia, Terracinna)
130 von Corsica.	die Insel dieses Nahmens.	Ajaccio (Bastia, Calvi)

Sämmtliche französische Colonien aufser Europa, (doch ohne den holländischen Besitzungen) bildeten noch 12 Departements, als in Westindien: St. Domingo 5, Guadeloupe 1, Martinique 1, Guyana und Cayenne 1, St. Lucia und Tabago 1. — In Africa: Isle de la Reunion (J. Bonaparte) 1. Isle de France (I. Napoleon) 1. In Ostindien Pondycheri 1. Allein die meisten dieser Gebiete, wie die holländischen Colonien in Westindien und America: die I. Curafsao, Saba und St. Eustach; in Gujana zu Surinam und Efsequebo — In Afrika das Vorgebirg der guten Hoffnung und die Factoreyen auf Guinea — In Asien das Gouvernement von Batavia auf der I. Java, einige der moluckischen Ins. dann die Niederlassungen auf den Ins. Summatra und Celebes, dann in Bengalen und auf der ghatischen Halbinsel, sind gegenwärtig grofsentheils entweder im Besitz der Neger (w. Domingo) oder von den Britten erobert, und haben ihr Schicksal von dem Ausgange des Krieges zwischen Frankreich und Grofsbrittanien zu gewärtigen.

Indem die Tendenz der gegenwärtigen Staatsform Frankreichs hauptsächlich dahin geht, dafs die gesetzvorschlagende und vollziehende Gewalt, zur höchsten Einheit und folglich zur höchsten Stärke im Regenten vereiniget sind; wo dennoch, ob

das, was der Regent will, wirklich Nazionalwille seye, nochmahls von den gewählten Volksrepräsentanten (Corps od. Conseil legislativ) untersucht wird; wo die Nazion in einem Senate, der über Erhaltung der Constitution wacht, ihre Freyheit und ihre Gleichheit in dem Grundgesetze findet, dafs allen Staatsbürgern gleiche Ansprüche und gleiche Rechtspflege zusichert, und die Tragung aller Staatslasten gleich vertheilt; so werden hierdurch die grofsen Zwecke des gesellschaftlichen Vereins möglich, und durch administrative Einrichtungen, die dann in's Einzelne gehen, wirklich zu machen gesucht. — Frankreichs Finanzen, sind auch seitdem, in jenem Zustande von Ordnung, dem nur eine weise Verwaltung des Staatsvermögens, in Verbindung mit dem Glücke, das die Heere Frankreichs im Auslande errungen, zu erschaffen vermochte. Der gesammte Staatsertrag von Grund und Mobilarsteuern, Luxus und Patentensteuern, von Domänen und Nazionalwaldungen, dann indirecten Auflagen (Zöllen, Postwesen, Taback, öffentlichen Fuhrwerke, Schifffahrt u. s. w.) beträgt zwischen 700 — 750 Millionen Franks, womit die sich auf beyläufig 700 — 740 Millionen Franks belaufenden Ausgaben für die Civiliste (27,300,000) und die verschiedenen Verwaltungszweige und das Militär, dann die Zinsen für eine liquide Staatsschuld von 1620 oder im Ganzen von beyl. 2200 Millionen Franks bedeckt, und ein Reservefond von beyl. 4½ bis 6 Mill. erspart wird. — In einem höchst respectablen Stand ist zugleich die bewaffnete Macht, welche Frankr. gegenwärtig aufgestellt hat. 112 Linien Infant. Regimenter, 31 Regimenter leichte Inf. und 16,000 Schweitzer Soldtruppen, zusammen 457,542 M. I.; dann 20 Reg.

schwere Cavallerie, 21 Dragoner, 24 Jäger, und 10 Husaren Regimenter, zusammen 64 — 70,000 M. C. 52,000 M. Artillerie; bilden ohne dem Contingent des Rheinbundes, zweyen polnischen Legionen, den holländischen und deutschen neuerdings damit vereinigten Truppen, und den zahlreichen Corps der Leibgarde, der Ingenieurs, der Gensdarmerie und der nach Umständen, zeitlich bewaffneten und für den innern Dienst allein bestimmten Nazional-Garden eine active Armee von mehr dann 580,000 Mann. Die Seemacht besteht aus einigen 60 Linienschiffen und etlichen 40 Fregatten, und die ganze Marine ist in 10 Seebezirke, Arondissements oder Seepräfecturen eingetheilt, deren Hauptorte, Dünkirchen, Havre, Brest, l'Orient, Rochefort, Toulon, Genua, Livorno, Amsterdam und Cuxhaven sind. Rücksichtlich der Landmacht hingegen, ist ganz Frankreich in 31 Militärdivisionen eingetheilt, deren Comanden zu Paris, Mezieres, Metz Nancy, Strafsburg, Besançon, Grenoble, Marseille, Montpellier, Toulouse, Bourdeaux, Nantes, Rennes, Caen, Rouen, Lille, (... in Holland), Dijon, Lyon, Perigueux, Bourges, Tours, Bastia, Brüfsel, Lüttich, Koblenz, Turin, Genua, Rom, Amsterdam und Hamburg, ihre Sitze haben.

Noch machen einen unmittelbaren Theil von Frankreich die jonischen Inseln, an den Küsten von Epirus und Morea (im jonischen und ägeischen Meere liegend) aus. Sie bestehen aus den gröfseren Inseln: Corfu, Cephalonien, Paxo, Santa Maura, Cerigo, Zante und Theaki (Klein Cephalonien, vormahls Ithaca) dann einigen Kleineren, wie Anti-Paxo, Cerigotte, Dragonera etc. und begreifen einige vierzig Quadratmeilen an Flächeninhalt, haben ein

warmes Clima (im Sommer gew. 28—32° Reaum.) wenig fliefsende Gewäfser, aber einen fruchtbaren obschon meistens gebirgigten Boden. Beyläufig 160,000 beträgt die Zahl ihrer sämmtlichen Einwohner, meistens Griechen, aufser diesen aber viele Italiener, Juden, und jetzt auch Franzosen; deren vorzüglichste Nahrungszweige: Oel und Weinbau, Fischerey, Schifffahrt und Handlung ist; ausser diesen betreiben sie noch die Seesalzgewinnung, Brandweinbrennerey und Baumwollenweberey, alles dieses theils zum eigenen Bedarf, theils sich die unentbehrlichen fremden Erzeugnifse, an Getraide, Hülsenfrüchten, Holz, Schlachtvieh und allerley Fabricks-und Manufacturwaaren zu verschaffen.

Auch auf Künste und Wifsenschaften fangen sich die hiesigen Einwohner jetzt zu verlegen an. — Vormahls Unterthanen der Republik Venedig, dann 1797 von Franzosen besetzt und 1799 von den verbundenen Rufsen und Osmanen erobert, erhielten diese Inseln den 21. Dec. 1803 eine eigene republikanische Constitution, welche seit 1. September 1807 wesentliche Veränderungen erhielt; indem die Einwohner dieser Inseln für französische Unterthanen erklärt, und ihrem Senate ein Generalgouverneur vorgesetzt wurde; indefsen haben sie noch bis diesen Augenblick einen Theil ihrer republikanischen Formen nach der Constitution von 1807 beybehalten.

II. Die Provinz Illyrien

in der Nähe der jonischen Inseln, stehet gegenwärtig ebenfalls ganz unter französischer Administration. Diese Provinz erstreckt sich in einem meistens

schmalen Landesstrich längst der Ostseite des adriatischen Meeres, dann nördlich durch die norischen Alpen und den Saveflufs begränzt, vom 42 bis über den 47° N. B. und begreift 925 geogr. □ Meilen, welcher Raum in sieben Districte eingetheilt ist, nemlich 1) in dem von Villach, welcher einen Theil Kärnthens, und die vormahls tyrolischen Gerichte Lienz und Silian begreift; 2) in dem von Krain oder Laibach, welcher das alte Herzogthum Krain umfafst, 3) in dem von Istrien, welcher aus den ehmals gefürsteten Grafschaften Görz und Gradiska, den Gebieten der Städte Triest und Monfalcone und dem ganzen Istrien besteht; 4) Civilkroazien aus dem Fiumer Seebezirk, den Quarnerischen Inseln und Theilen der Severiner - Agramer Gespannschaft zusammen gesetzt, 5) Militärkroazien, die ehmalige Bannalgränze und das Karlstädter-Generalat begreifend; 6) Dalmazien, aus dem auch vorhin sogenannten Lande mit den dazu gehörigen Inseln, bestehend; und, 7) der District von Ragusa, welcher das alte Gebiet von Ragusa, mit dem von Cattaro vereinigt.

Illyrien hat theils als Folge seiner verschiedenen n. B., theils der höchst verschiedenen Seehöhe seines Bodens wegen, ein sehr ungleiches Klima. Im Norden bedecken es an die 1000 — 1500 Klafter hohe Alpen, unter welchen die Spitze des Terglou sich 9744 paris. Fufs über das Meer erhebt; und mehrere Kuppen des carnichen Alpengebirges mit ewigem Schnee bedeckt sind. Hier herrschen rauhe Winter, und wenn auch oft heifse Sommer statt finden, so ist ihre Wärme doch nicht mit der drückenden anhaltenden Hitze, im gröfsten Theile von Dalmazien, und im Ragusaischen Districte zu ver-

gleichen. Selbst die Temperatur des unfernen Triest, ist mit der kälteren Oberkärntnerischen nicht zu vergleichen. — Illyrien zwar grofsentheils an dem adriatischen Meere gelegen, ist doch im Innern des Landes nicht sehr wafserreich. Nur Kärnten und Oberkrain machen hievon einige Ausnahmen, dagegen ist Kroazien und der gröfste Theil von Dalmazien höchst wafserarm. Der Wörth (nur kleinstentheils hierher gehörig) dann der Olsiacher und Mühlstädter See in Kärnthen, sind in diesem Lande die gröfseren Gewäfser ihrer Art. Minder beträchtlich, doch wegen merkwürdigen Zu- und Ablaufes seines Wafsers nicht zu übergehen, ist der Zirknitzersee in Krain. Zu den merkwürdigeren Flüfsen gehören der nördliche Gränzflufs die Save, der nebst vielen andern die Laibach aufnimmt, dann die Culpa, der östliche Gränzflufs Unna, und die Narrenta in Dalmazien. — Im ganzen gehört Illyrien zu den Gebirgsländern. Die norischen und carnischen Alpen, von welchen letztern der rauhe Karst im Krainer und Istrischen Bezirke, der Vellebith mit der grofsen und kleinen Kappella aber in Militärkroazien, Fortsetzungen sind, die sich noch weiter längst der dalmatischen östlichen Gränze ausdehnen, bedecken einen grofsen Theil des Landes, obschon sie auch ansehnliche Ebenen und Thäler zwischen sich enthalten und einschliefsen. Aber diese Gebirge tragen auch, mit Ausnahme der Kärntnerischen und Oberkrainerischen durch die Dürre, beym Mangel ordentlicher Wafserquellen, durch ihre steile und felsigte (meist kalkartige) Beschaffenheit, zur Unfruchtbarkeit bey, welche hier der geringe Fleifs der Einwohner wenig durch die Industrie zu beseitigen bemüht ist.

Man zählt bey 1,286,000 Menschen, die auf den ganzen Flächenraum von Illyrien, doch höchst ungleich vertheilt sind. Das Gebiet von Triest ist der, verhältnifsmäfsig am stärksten bevölkerte Theil des Landes. Von ganzen Distrikten ist es aber der Krainer, diesen folgt der Istrier, dann der Villacher und Civilkroazien, der Ragusaner kommt letzteren wegen Ragusa selbst zunächst, und der Dalmatiner hat überhaupt die wenigsten Einwohner. — Ihrer Abkunft nach sind die heutigen Illyrier: aus Deutschen (bes. in Kärnthen) aus Italienern (meistens an der Seeküste) aus slavischen Völkern (wie die Wenden in Krain, Görz und im Villacher Bezirk, und die Kroaten) dann aus Morlachen, Griechen und Juden zusammengesetzt. In neueren Zeiten sind auch noch Franzosen als die Eroberer des Landes hinzugekommen. — Ihrer Religion nach theilen sie sich vorzüglich in römisch-katholische und unirte und nicht unirte griechische Christen. Die zahlreichen Juden, dann die übrigen Confessionen der christl. Kirche haben hier unbeschränkte Glaubensfreyheit. — Am mannigfaltigsten sind die Nahrungszweige der nördlicheren Küstenbewohner, und der Einwohner im Villacherdistricte und in Oberkrain. Hier, wo ein reicher Bergbau auf Kupfer (vorzüglich zu Ober-Fragant) Bley (hauptsächlich zu Bleyberg) und Eisen, dann die reichsten Quecksilbergruben (zu Idria) die ursprüngliche, landwirthschaftliche Erzeugung, so höchst bedeutend vermehren, und einer Menge Gewerbe die nöthigen Stoffe zu ihrem Betriebe verschaffen, vervielfältigen sich, wie in den Seestädten, die Objecte der Industrie, zum Unterhalte eines Volkes, dafs sie zur Beförderung seines Wohlstandes benützen

will und kann. Ungleich weniger gewinnt seinem steinigten Boden der Kroate, noch weniger aber der Morlache einem minder undankbaren Erdstriche ab; und die Hauptproducte seines Landes: Oel, Wein, Kastanien, Zwiebel, Knoblauch, Hanf und Flachs, dann Horn- und Schaafvieh und Seidenzucht stehen nicht mit der natürlichen Fruchtbarkeit im Verhältnifse. Nur der Fisch- und Meerproductenfang ist hier wichtig, dann auch die nicht weniger begünstigte Seesalzerzeugung, steht jener in dem istrischen Bezirke, weit nach, und reicht überhaupt nicht für den Bedarf seiner Einwohner hin. Die Manufacturen und Fabriken schränken sich beynahe ganz auf die nördlichen Gegenden, und den Bezirk von Triest ein; wo sie außer verschiedenen Metallf. in ansehnlichen Leinenmanuf., Garnspinnereyen, Tuchmachereyen, Stahl- und Glashütten, Töpferarbeiten, Seidenmanuf., Oehlprefsen, und Liqueurbrennereyen bestehen; doch nehmen sich auch einige Liqueurbrennereyen, Schiffseile- und grobe Leinwandmanufacturen und Tuchwebereyen in Dalmazien aus. An vielen Orten der Illyrischen Küste aber, wird der Schiffbau mit Eifer und günstigem Erfolge betrieben, welcher einen bedeutenden Handel durch die vielen Häfen des Landes (bes. Triest, Rovigno, Pola, Fiume, Buccari, Porto-Ré, Zeng, Carlo-Pago, Zara, Sebenico, Spalatro, Ragusa und Cattaro u. m. a.) Vorschub giebt, den dieses Land treibt; und der seine Erweiterung noch mehr von der Benützung der Marien-Luisenstrafse zwischen Karlsstadt und Fiume, gleichwie von der neuen Handelsstrafse nach Bosnien und dem Innern des türkischen Reiches, und vorzüglich von der Verminderung ganz zweckwidriger Han-

delsbeschränkungen gewärtiget. — Der Hauptsitz der wissenschaftlichen Anstalten für Illyrien ist noch Laibach in Krain, auch die besten Anlagen für ihre Benützung findet man nur in dem nordwestlichen Theil des Landes.

Illyrien wird als eine französische Provinz durch einen Militär-Generalgouverneur, und eine Generalintendenz nach französischen Gesetzen verwaltet, und hat in der Hauptstadt Laibach ihren Regierungssitz. Die einzelnen Distrikte haben in ihren Hauptorten: nemlich zu Laibach selbst dann zu Villach, zu Triest, zu Carlstadt zwey, zu Zarra und zu Ragusa ihre besonderen Verwaltungen oder Bezirksintendanten.

III. Der italienisch-lombardische Staat oder

das Königreich Italien, befindet sich in der Mitte zwischen Illyrien und Frankreich, und wird sonst noch nördlich von dem deutschen Bundesstaat Bayern und von der Schweitz, südlich aber vom Königreiche Neapel begränzt; und dehnt sich gegenwärtig über 1662 geogr. □ M. aus. — Es hat im Ganzen ein sehr gemäſsigtes, theils warmes Klima, unter welchem die meisten südlichen Früchte trefflich gedeihen. — Eben so ist es in allen seinen Theilen wohlbewäſsert; denn nicht nur, daſs eine lange Strecke seines Gebiethes, das adriatische Meer berührt, und in seinen nördlichen Gegenden den Lago maggiore, den Luganer-Comer-Garder- und mehr andere Seen begreift, so durchströmen es auch, fast in gleicher Richtung der Hauptstrom der Poo, mit seinen Nebenflüſsen: dem Tes-

sino Adda, Oglio und Mincio, dem Tanaro u. a. m., dann die ansehnlicheren Flüſse Etsch (Adige) Bachglione, Brenta, Piave und Tagliamento, der Rubicone und Metauro und der südlichere Gränz- und Küstenfluſs Tronto u. a. welche insgesammt ihre Gewäſser dem adriatischen Meere zuführen. — In Norden hat das Land seine gröſste Seehöhe, indem es hier ein ansehnlicher Theil der groſsen Alpenkette durchzieht. Die Höhe des Simplon an der nordöstlichsten Gränze mit Frankreich (dem ehm. Wallis) wird noch durch die Alpen, wo der Inn seinen Ursprung erhält, ja selbst durch mehrere Berge ihrer östlichen. Fortsetzung übertroffen. In seiner Mitte hat das italische Königreich auch seine gröſsten Flächen, welche dennoch durch einzelne mäſsige Gebirgsrücken w. z. das Eugenianische Gebirge unterbrochen werden. Den südlichen Theil bedecken die Apeninnen mit ihren östlichen Zweigen; doch sowohl der gebirgigte als ganz besonders der ebene Theil des Landes zeigen eine groſse Fruchtbarkeit.

Das italienisch-lombardische Königreich, ist gegenwärtig von ungefähr 6,460,000 Menschen bewohnt, welche sich beynahe gänzlich zur katholischen Religion bekennen, daher auch diese hier als Staatsreligion erklärt ist; obschon neben ihr auch andere Confeſsionen geduldet werden, und nach denen, in dieser Hinsicht liberalen französischen Grundsätzen völlige Freyheit ihrer Ausübung genieſsen. — Die vorzüglichsten und im Ganzen sehr ausgebreiteten Nahrungszweige der Landeseinwohner, sind ein höchst ergiebiger Getraid- (darunter viel Reis) Wein- und Gartenbau; Oliven und Maulbeerbäume sind hier im Ueberfluſs, dagegen fehlt

es zum Theil an Brenn- und Bauholz. Starke Viehzucht und Fischerey, und eine sehr beträchtliche Seidenzucht, vermehren ansehnlich die Erwerbsquellen, zu welchen noch einiger Bergbau, besonders auf Eisen und (zu Agordo) auch auf Kupfer, hinzu kommen. Diese ursprünglichen Producte liefern grofsentheils den ansehnlichen Gewerbsanstalten des Landes den Stoff zur Verarbeitung. Der Sitz der meisten derselben ist um Mayland und Venedig. So bestehen die meisten Seidenzeug-Sammt-Band-Trefsen-Kattun und Zizmanufacturen, Taback-Glas-englisch Steingut-Fajance und Majolicafabriken in und um Milano, wo man auch die berühmte Chiocolade, schöne Papiertapeten, vortreffliche Mobilien und Kutschen in Menge verfertiget. Nicht minder verdienen die wohleingerichteten Buchdruckereyen in Mayland, die Papierfabrik zu Vaprio, die Parmesankäsebereitung zu Lodi, so wie jene des Strachino, um Mayland selbst, bemerkt zu werden. Gleichfalls besitzt Venedig sehr wichtige Manufacturen und Fabriken, wo (wie auch in Trient, Verona, Bologna u. m. a. Orten) Sammt- und Seidenzeuge, — Wachsleinwanden, Wachswaaren, Papier, Spitzen, Gold- und Silbertrefsen, Gold- und Juwelenarbeiten, Glaswaaren, Spiegel; dann Efsenzen, Rosoglio und Confituren bereitet werden. Um Brescia sind die daselbst bestehenden Gewehr-Stahl und Eisenfabriken, und die feinen Tuchmanuf., um Faenza die dortige Fayancefabrik, um Forli die Huth, und um Monza die Ledermanuf. bemerkenswerth. — Die Ausfuhr sämmtlicher Natur- und Kunsterzeugnifse dieses Landes beträgt bey 7 Millionen Gulden; dagegen (doch jetzt nur mit vieler Beschränkung)

Flachs, Honig und Wachs, allerley Metalle und Metallwaaren, einige Colonialproducte (wie Zucker, Kaffee, Gewürze und Medicinalwaaren) Baum- und Schaafwolle, Schweitzerkäse und Schweitzerkühe und Ackerpferde, Reit- und Kutschenpferde n. e. a. aus der Fremde bezogen werden. — Für die Wifsenschaften und Künste bestehen vortreffliche Lehr- und Hilfsanstalten zu Mayland, dann zu Venedig, und in den Universitätsorten Pavia, Padua, Mantua, Cremona und Modena.

Aus der italienischen Republik wurde 1805 ein Königreich Italien und Napoleon Kaiser von Frankreich durch die Deputation der italienischen Republik den 17. März zum erblichen König von Italien in Paris proclamirt, und den 26. May in Mayland feyerlich mit der lombardischen Krone gekrönt. — Auch im übrigen wurde das neue Königreich ganz nach französischen Muster gebildet, es erhielt einen Staatsrath, ein Corps-legislatif, aus Grundbesitzern, Gelehrten und Kaufleuten; und Wahlkollegien, die unter einem königlichen Präsidenten sich versammeln, wann und wo der König befiehlt, und sich über das berathen, was ihnen vorgelegt wird; auch wurde der Code Napoleon als das vom 1. Jäner 1806 allein gültige Gesetzbuch eingeführt. Einstweilen, bis das Königreich Italien nach der Constitution an einem ehlichen oder adoptirten Sohn Napoleons, als erbliches unabhängiges und von Frankreich für immer getrenntes Königreich übertragen würde, wurde der Stiefsohn des Kaisers: Eugen Beauharnois zum Vicekönig von Italien ernannt, defsen Macht jedoch sehr beschränkt ist. — Auch die Geschäftsleitung der einzelnen Theile, ist auf demselben Fufs wie in Frankreich

eingerichtet, indem das Königreich ebenfalls in folgende Departements eingetheilt ist.

Namen der Departements.	Waren vormahls Bestandtheile	Haupt . und andere merkwürdige Orte.
1. Olona	der österreichisch. Lombardei	Mayland, zugleich Hauptstadt des Königreiches (Pavia)
2. Agogna	von Piemont und d. österr. Lomb.	Novarra.
3. Lario	der öster. Lomb.	Como.
4. Adda	der Schweitz	Sondrio (Bormio)
5. Serrio	der Republ. Venedig	Bergamo (Treviglio)
6. Mella	derselben	Brescia
7. Der oberen Etsch	von Tyrol	Trient (Botzen und Roveredo)
8. an der Piave	der Republ. Venedig	Belluno
9. am Paſseriano	von venetianisch. u. österr. Friaul	Udine (Palmanova, Gradiska u. Aquilea)
10. am Tagliamento	von Venedig	Treviso (Baſsano)
11. Adriatisches	Venezianisch	Venedig
12. an der Brenta	desgleichen	Padua
13. am Bachiglione	eben so	Vicenza
14. an der niedern Etsch	gleichfalls	Verona
15. am Mincio	der österr. Lomb.	Mantua
16. des oberen Poo	eben dahin	Cremona (Crema)
17. Crostolo	des Herzogthums Modena	Reggio (Schloſs Canoſsa)
18. am Pannaro	desgleichen	Modena
19. Renno	zum Kirchenstaat	Bologna
20. am untern Poo	dahin	Ferrara (Commachio)
21. des Rubicone	desgleichen	Cesena (Forli, Ravenna, Fayenza u. Rimini, dann die vormahl. Republ. S. Marino mit der St. d. N.

Namen der Departements	Waren vormahls Bestandtheile	Haupt- und andere merkwürdige Orte.
22. Metauro	ebenso	Ancona (Urbino, Sinigaglia).
23. Mussone	gleichfalls	Macerata (Loretto)
24. Tronto	eben dahin	Cammerino (Fermo)

Die Staatseinkünfte dieses Königreichs betragen bey 24,000,000 Gulden und fliefsen beynahe aus denselben Quellen, wie in Frankreich. Die Kriegsmacht besteht endlich aus 40,000 Mann Landtruppen und einigen 30 Kriegsfahrzeugen verschiedener Art. Zu seiner Vertheidigung hat das Land übrigens mehrere wichtige Festungen, wie Mantua, Pizzigethone, Palma nova, Ancona u. e. a.

IV. Das französische Lehensfürstenth. Lucca und Piombino,

am ligurischen und tuscischen Meere, in zwey durch das französische Departement am mittelländischen Meer getrennten Gebieten bestehend, welche zusammen 32 □ Meilen begreifen. Dieses kleine Ländchen hat ein sehr gemäfsigtes Klima, und den einzigen bemerkenswerthen Flufs den Sechio. Es ist gröfstentheils gebirgigt, besonders um Lucca, und hat in der Nähe hievon bey Carrara merkwürdige Marmorfelsen.

Die Bevölkerung dieses Fürstenthums beträgt beyläufig 146,000 Menschen, welche sich zur katholischen Religion, bis auf die wenigen sich hier aufhaltenden Juden bekennen. Davon hat das Gebiet von Lucca allein bey 118,000 Einwohner, und Piombino demnach beyläufig 28,000. Nur mit grofser Mühe und Anstrengung vermögen die fleifsigen Lucceser ihrem undankbaren Boden etwas abzuge-

winnen, und die ganze Erzeugung an Getraide reicht für ihren Bedarf nicht hin. Desto ergiebiger ist der Garten und Weinbau, und vorzüglich die Oelbaumzucht. Auch einige Gewerbsanstalten besonders Seiden und Bauwollenmanufacturen bestehen hier, so wie bey Carrara bedeutende Marmorbrüche, und eine Bildhauerschule. Piombino, defsen Boden niedriger und zum Theil Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, hat einigen Feldbau und Viehzucht; sowohl dieses als das Lucceser Gebiet aber, treiben einen sehr einträglichen Handel und verschaffen sich dadurch die abgängigen Befriedigungsmittel für ihre Bedürfnifse. Piombino; ein Theil des den Königen von Neapel vormahls gehörigen sogenannten Beschützungsstaates in Hetrurien, wurde durch den Vertrag von Florenz im Jahr 1801 der französischen Regierung zur Disposition überlafsen, und als französisches Lehen, Elisen Gemahlin des Fürsten Felix Bacciochi und der Schwester Napoleons, für sich und ihre männliche Nachkommenschaft zum erblichen Eigenthum übertragen. Mit diesem wurde im Juny 1805 die vormahlige Republik Lucca unter gleichen Voraussetzungen vereiniget, und das ganze Fürstenthum wird jetzt nach französischen Formen und Gesetzen regiert. Auch kann ein jeder neuer Fürst vom Piombino und Lucca, nur dann in der Regierung folgen, wenn er vom Kaiser der Franzosen die Investitur erhalten. Bey Empfang derselben, schwört er dem Kaiser Gehorsam und Treue und bey allen Gelegenheiten die Pflichten eines getreuen und guten Unterthans zu erfüllen, und erhält dann zum Zeichen des kaiserlichen Schutzes, bey der Einsetzung einen Degen.

V. Das französ. unmittelbare Reichslehen und Herzogthum Benevento,

ganz im Umfange des Königreichs Neapel gelegen, hat als unmittelbares Gebiet, kaum 2 geogr. □ Meilen, obschon der zu ihrem Kirchsprengel gehörige Landesbezirk sich über 8 Meilen ausdehnt. Die Lage des unmittelbaren Herzogthums ist in der Mitte einer sehr weiten und fruchtbaren Ebene, die von wohlbebauten angenehmen Hügeln umgeben ist, hier macht die Stadt Benevento, am Zusammenflusse des Sabato und Calore mit 7 dazu gehörigen Dörfern das Herzogthum aus, welches im Jahre 1789 : 20,348 Einwohner zählte, wovon 13,882 die Stadt bewohnten. Von den dazu gehörigen Dorfschaften aber hatte St. Leucio 2,888 und St. Angelo a Cupolo 1,259 Einwohner, die sich beynahe gänzlich zur katholischen Religion bekannten. Das Gebiet hat zu beynahe allen Nahrungszweigen und Beschäftigungsarten die günstigste Anlage, man erzeugt hier eine Menge Getraid, Wein und Oehl; und die Stadt kann durch ihre Lage an der Hauptstrafse, welche die Verbindung der Provinz Puglia mit Campanien auf die kürzeste und leichteste Art herstellt, als der Mittelpunkt des Handels eines grofsen Theils von Neapel betrachtet werden. Der Ort selbst hat nicht alle erforderlichen Gewerbe und Künstler, um dem Handel viele bequeme Gelegenheiten und grofsen Vorschub anzubieten.

Benevento, einst der Mittelpunkt eines grofsen und mächtigen longobardischen Herzogthums, dann eine abwechselnd bald neapolitanische, bald päbstliche Besitzung, wurde den 5. Juny 1806 von dem Kaiser von Frankreich an seinen damaligen Minister

der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten Talley-rand-Perrigord als souveraines erbliches Eigenthum und als Lehen der französischen Krone verliehen, und wird durch einen, von diesen eingesetzten Gouverneur, gröſstentheils nach französischen Gesetzen verwaltet.

VI. Das französ. unmittelbare Reichslehen und Herzogthum Ponte-Corvo

unweit dem Vorigen an den südlichsten Gränzen Frankreichs mit Neapel, gelegen; erstreckt sich kaum über eine halbe Meile in Flächeninhalt, und wenn man sein mittelbares Gebiet dazu rechnet, etwas über 2 □ Meilen. Die Lage von Pontecorvo ist hügellicht und hat hinlängliches Waſser. Seine aus ungefähr 5400 Individuen bestehenden Einwohner treiben guten Getraid-Wein- und Oehlbau, und erzeugen viele schmackhafte Baumfrüchte und Gartengewächse, mit welchen Produkten sie einigen Handel treiben.

Das unmittelbare Gebiet dieses Herzogthums enthält den einzigen Ort Pontecorvo, aus einer Stadt und Castel bestehend, welches schon 870 von Rodoald Castalden von Aquino erbaut wurde. Später wurde es unter der Oberherrschaft der Könige von Neapel, von der Abtey zu Monte-Caſsino zu Lehen getragen, welche aber hernach von dem päbstlichen Stuhle, der es mit Gewalt in Besitz nahm, entschädiget wurde. Den 5. Juny 1806 erhielt es wie Benevento in der Person des gegenwärtigen Kronprinzen von Schweden und damaligen französ. Marschalls Bernadotte, einen erblichen Fürsten, welchen es als völlig souveraines Eigen-

thum und als unmittelbares Lehen der französischen Krone, für sich und seine rechtmäfsige männliche Nachkommenschaft verliehen wurde.

VII. Das Königreich Neapel,

am südlichsten Ende der italischen Halbinsel, daher auf drey Seiten vom Meere umflossen, und nur im Norden von dem Kaiserthume Frankreich, und dem italienisch-lombardischen Königreiche begränzt; begreift 1437 geogr. □ M. und 13 Provinzen, in welche das ganze Königreich eingetheilt ist.

Das Klima ist warm, und bringt in den (besonders westlichen) Ebenen drückende Sommerhitze hervor, welche der zuweilen hier herrschende Sirrocco noch unerträglicher macht; dennoch sind die höheren Gebirge d. L. im Winter lange mit Schnee und Eis bedeckt. — Das Land ist im ganzen sehr wasserreich, denn das Mittelländische Meer berührt seine ganze West- und Südseite, und das Adriatische bespült seine östlichen Küsten. Im Innern sind die Seen von Agnano und Averno, dann die Flüsse Garigliano, Volturno und Selo, die ihren Lauf in das mittelländische Meer haben, und der Tronto, Pesaro, Sangro, Candelaro und Osanto, die sich in das adriatische Meer verlieren, merkwürdig. — Der Boden ist im Ganzen des Königreichs, (mit wenigen Ausnahmen) sehr fruchtbar, und seiner gröfsten Länge nach von Norden gegen Süden zu, sowohl von dem Hauptrücken des appeninischen Gebirges, als von den davon abgehenden Zweigen bedeckt. Die gröfsten Höhen sind, an der nordwestlichen Gränze: der Gran Sasso d'Italia 8255 Fufs hoch. Unter einem gros-

sen Theil dieser Gebirge breitet sich ein Feuer aus, das sich in öfteren Erderschütterungen, und in den heftigsten Ausbrüchen und den Ergiessungen mächtiger Lavaströme des feuerspeyenden Vesuv's, in der Gegend von Neapel äussert.

Die Zahl der Einwohner dieses Königreichs beläuft sich auf 4,920,000, welche sich ausser einer Anzahl Juden beynahe gänzlich zur katholischen Religion bekennen, und eine aus italienisch-griechisch-arabisch-normännisch und deutschen Abkömmlingen, zusammengesetzte Nazion bilden. — Ein starker Getraidebau, eine diesem unverhältnifsmässige Hornviehzucht, doch eine bedeutende Schaafzucht, ein ausgebreiteter Gemüse-Obst-Oehl und Weinbau, viel Seidenwürmerzucht, Sud-und Seesalzgewinnung, dann einige Manufakturen, welche viele Seidenzeuge, Baumwollenwaaren und Tücher, dann Hanfwaaren, Holzwaaren, Nudeln und Lakritzensaft bereiten, machen nebst einem erheblichen Schiffbau und Schiffarth, die Hauptnahrungszweige der Einwohner von Neapel aus. An sie schliefst sich unmittelbar ein ziemlich lebhafter Handelsverkehr an, der besonders in friedlicheren Zeitverhältnissen, zur See statt hat. Auf diesem Wege bezieht Neapel hauptsächlich seine meisten Einfuhrsartikel, an verarbeiteter Seide, roher und verarbeiteter Baumwolle, an Häuten und allerley Thierfellen, an gesalzenen Fischen, an Käse, Tabak, Holz, besonders in Stämmen und zugehauenen Balken, an Kohlen, Farbwaaren, Wachs, Gewürzen, Medicinal-und allerley Colonialwaaren (haupts. Zucker) an Eisen, Eisenwaaren und anderen Metallwaren, an Glas und Glaswaaren, an Arbeiten aus Flachs und Tüchern. Für diese frem-

den Erzeugnisse, die es theils selbst verbraucht, theils als Transitogut benützet; führt es auf dem nämlichen Wege, nebst letzteren an eignen Erzeugnissen, besonders viel Oehl, Waizen und Tücher, dann Seide, Wolle und hölzerne Tonnen und Fässer aus; ferners aber auch noch rohe und verarbeitete Baumwolle, Wein, allerley Baumfrüchte, Citronen nnd Pomeranzen, Lakrize und Nudeln, gemahlene Myrthe, und etwas Hanf und Hanfwaaren u. e. a. — Für die Wissenschaften und Künste hat schon die vorige Regierung zu wirken angefangen; noch mehr scheint die gegenwärtige das Wiederaufblühen derselben in dem Vaterlande eines Cicero, Sallust's, Horaz, Ovids, Tasso, La Porta, Fontana's, Salvator-Rossa's, eines Pergolese und mehr anderer grosser Geister, durch nützliche Anstalten und Einrichtungen befördern zu wollen. In der Hauptstadt Neapel selbst, besteht eine Universität und eine Akademie der Wissenschaften, und an 9 bis 10 anderen Orten, grössere Lehranstalten.

Der Karakter der Staatsform ist eine Monarchie deren Chef seit 15. July 1808 in der Person Joachim's (ehmal. Murat) Grofsherzog's von Berg und Kaiser Napoleon's Schwager, den erblichen Königstitel führt. Nur bey seinem früheren Ableben vor seiner Gemahlinn Caroline, besteigt diese den Thron, für die Folge aber bleiben alle Weiber von solchem ausgeschlossen. – Der König ist durch ein Parlament oder eine Nazionalrepräsentazion aus 100 Mitgliedern bestehend, beschränkt, welche aus den Ständen der Geistlichkeit, des Adels, der Güterbesitzer, der Gelehrten und Kaufleute zusammengesetzt ist, und deren Verhandlungen geheim sind. — Die übrige Verwaltung ist der französischen ähnlich gemacht. Die Geschäfte

sind unter 7 Ministers vertheilt, und werden unter dem Vorsitze des König's im Staatsrathe (welcher 26 bis 36 Mitglieder zählt) verhandelt. Den 13 Provinzen (Departements) sind eigene Provinzialverwaltungen vorgesetzt, die ihre Sitze 1) zu Neapel für die Hauptstadt und ihre nächste Umgebung; 2.) zu Teramio für das 1te Abruzzo ulteriore; 3.) zu Aquila für das 2. Abruzzo ulteriore; 4.) zu Chieti f. d. Abruzzo citeriore; 5.) z. S. Maria für die Terra di Lavoro, wo auch die Festung Gaeta und das berühmte Kloster Monte Cassino ist. 6.) Salerno für das Principato citeriore; 7.) zu Avellino für das Principato ulteriore; 8.) zu Toggia für d. Prov. Capitanata und Conta di Molise; 9.) zu Bari für Terra di Bari; 10,) z. Lecce für Terra di Otranto, allwo auch die merkwürdigen Orte, Taranto, Gallipoli, Otranto und Brindisi sich befinden; 11.) Potenza für Basilicata; 12.) Cosenza für Calabria citeriore und 13.) Monteleone für Calabria ulteriore, allwo sonst auch noch die Stadt Reggio bemerkt zu werden verdient. — Der Staatsertrag von Neapel wird gegenwärtig auf 11 bis 12 Millionen Gulden geschätzt, und die Stärke der Landmacht zu 24000 Mann von allen Waffengattungen, und mit Einschluſs von 4000 Mann Königl. Garden angegeben; die Marine endlich begreift 80 Kriegsfahrzeuge.

VIII. Das Königreich Sicilien, —

welches die gleichnahmige Insel mit einem Flächeninnhalte von 576 □ M. begreift und in 3 Landschaften, oder sogenannte Thäler eingetheilt ist, nehmlich in Val di Mazzara, in Val di Demona

und in Val di Noto. Aufserdem gehören noch die Liparischen - die ägatischen und die Insel Pentelaria hieher.

Sicilien hat ein warmes Klima, besonders vom May bis September eine drückende Sommerhitze, ohne Gewitter und Regen, während welcher zuweilen der noch lästigere Sirocco herrschend ist. Die 3 letzten Monathe im Jahre fällt öfterer Regen, und bereits in der Mitte Jänner erhalten einige Baumgattungen ihre Blüthen. — An Gewäfsern, umgiebt es zwar das mittelländische Meer wovon ein Theil: die Meerenge von Mefsina, welche Sicilien von Neapel trennt, wegen des berüchtigen Meerstrudels und Wirbels (Scylla und Charybdis) besonders merkwürdig ist; aber im Innern hat es keine grofse Seen und Flüfse, und selbst der Salso und Giaretta, so wie der goldreiche Nisus, gehören nur zu den kleineren fliefsenden Gewäfsern. Der Boden ist sehr uneben und von Westen gegen Osten zu, von einem ziemlich hohen Gebirgsrüken durchzohen. Zunächst der östlichen Küste in der Gegend von Catanea befindet sich der 10,630 Fuss hohe, feuerspeyende Aetna, oder Monte Gibello; nebst welchem der Erd - und Wafservulcan Maccaluba und der Dinnamare, vor Alters M. Neptuni besonders erwähnt zu werden verdienen.

Siciliens Bevölkerung dürfte sich gegenwärtig, über 1,452,000 Menschen belaufen; welche sich fast durchgehends zur katholischen Religion bekennen, und von italienisch - griechisch - arabisch und deutscher, gemischter Abkunft sind. — Ihre Nahrungszweige beschränken sich auf einen ergiebigen Getraide - und Weinbau, viel Oel und Obstbaumzucht, besonders Mandeln, Citronen, Pomeranzen

und andere Südfrüchte, Manna und Johannisbrodgewinnung, auch Bienen und Seidenzucht, Fischerey und Korallenfang werden stark betrieben; so auch die einträglichen Salzwerke bey Trappani, die wichtigen Marmor, Alabaster, Lapislazuli, und andere Steinbrüche und Steinkohlengruben, ferner die Seidenmanufacturen, Bernsteinwaarenfabriken und andere Steinarbeiten. Alle diese genannten Erzeugnifse sind auch die Gegenstände des Ausfuhrhandels dieses Landes; dagegen es seine Bedürfnifse an allerley Metallen und Metallwaaren, Holz und Holzwaaren, Schiftheer, Gewürze und Specereyen, Tücher und Baumwollenwaaren, Wolle, Baumwolle, Kamelhaar und Leder verschiedener Art eintauscht, und bey der grofsen Bequemlichkeit welche die Lage des Landes der Schifffahrt anbiethet, durchgehends zur See einbringt. Der innere Landhandel ist dagegen höchst gering, und hat in dem Mangel fahrbarer Strafsen, unübersteigliche Hindernifse. Zur Beförderung der Wifsenschaften bestehen einige Anstalten; besonders die Universität zu Palermo, am meisten durch die von Piazzi an dortiger Sternwarte gemachte Entdeckung der Pallas-Ferdinandea merkwürdig; dann eine zweyte Universität zu Catanea.

Sicilien ist ein für beyde Geschlechter erbliches Königreich, welches noch durch einen Zweig der Bourbonen regiert wird, und seit 1806 von Neapel ganz getrennt ist. Es hat Landstände, welche der Adel, die Bichöfe und Städte bilden, und die sich zu Zeiten versammeln um die Abgaben zu bewilligen, und zu anderen Regierungsacten ihre Zustimmung zu geben. Aufser diesen allgemeinen Versammlungen sind sie in einem Ausschufse von 12

Gliedern permanent. Dieser, wie die sämmtlichen höchsten Regierungscollegien haben ihren Sitz zu Palermo der königlichen Residenz und Hauptstadt des Königreichs, nebst welcher noch die Städte Catanea, Mefsina, Siracus, Girgenti und Trappani merkwürdig sind. — Sämmtliche Staatseinkünfte belaufen sich auf 4 Millionen Gulden, und der ganze Kriegsstaat auf 16,000 Mann Landtruppen, und einige sechzig Kriegsfahrzeuge aller Art.

IX. Die Insel Maltha,

mit den beyden nahe gelegenen Inseln Gozzo und Comino, befindet sich im mittelländischen Meere zwischen Sicilien und der Afrikanischen Nordküste, und enthält 8 geogr. □ Meilen an Flächeninhalt. Seine geographische Breite untern 35° 50 — 54' bestimmt vorzüglich sein physisches Klima, und sein unbedeutender Umfang schliefst hier alle beträchtlichen Landgewäfser aus. — Der Boden dieser Inseln besteht beynahe ganz aus unfruchtbaren Felsen, welchen nur der angestrengteste Fleifs seiner Bewohner zum Lebensunterhalte dienliche Produkte abzugewinnen im Stande ist. Man schätzt gewöhnlich die Anzahl der Einwohner dieses Gebiets auf 114 bis 150,000. Neuere Angaben lafsen hier nur 88000 Menschen leben; aber auch diese Anzahl, wäre die verhältnifsmäfsig gröfste Bevölkerung in Europa. Die Maltheser sind durchgehends der katholischen Religion zugethan, und nur, seitdem diese Inseln im Besitze von England gekommen, sind unter ihnen auch zahlreiche Protestanten. — Ihre Nahrungszweige beschränken sich auf einen geringen Getraidebau (bes. Gerste) dann vorzüglich

auf den Anbau des Zuckerrohrs und der Baumwollenstaude. Aufser den nothwendigsten Gewerben ist es nur ihre Schifffahrt, durch welche ihr ziemlich lebhafter Handel Vorschub erhält. Durch solchen verschaffen sie sich die nothwendigsten Befriedigungsmittel für ihre Bedürfnifse, meistens aus Sicilien.

Diese Inseln waren unter neapolitanischen Schutze bis zum Jahre 1798 ein Eigenthum des Johanniter-Ordens, und die Hauptstadt Valetta oder Citta nuova (mit dem festen Castel St. Elmo) der Sitz seines Grofsmeisters und seiner eigenen Regierung. In gedachtem Jahre eroberten es die Franzosen, welchen es die Engländer und Neapolitaner 1800 nach einer langen Blokade abgenommen. Jene sind noch im Besitze dieses Gebiets; obschon der Orden seiner Rechte hierauf noch nicht entsagt, und der gegenwärtig seit 1800 zu Mefsina in Sicilien residirende Grofsmeister die Einkünfte daher bezieht.

X. Das Königreich Sardinien

besteht gegenwärtig nur noch in der Insel gleichen Nahmens, welche im Süden der französischen Insel Corsika und von solcher durch den Meerbusen Bonifacio getrennt, sich vom 38° 50′ bis zum 41° 30′ n. B. erstreckt und in seinem Umfange 430 □ M. begreift. — Die Lufttemperatur ist in Sardinien überhaupt warm, und die Sommerhitze höchst drückend, auch regnet es in dieser Jahrszeit höchst selten. Dieser allgemeinen Trockenheit entspricht auch der Wafsermangel im Innern dieser Insel, welche überhaupt nur den einzigen mäfsigen Flufse

Oristano, dann die noch kleineren Flüſse Flumendoso und Coquinas hat, welche letztere beyde jedoch häufig im Sommer versiegen. Desto mehrere kleine Landseen und Sümpfe hat Sardinien längst seiner Küsten, worunter besonders jener von Cagliari, der See Caligo und die von St. Giusta, Cabras und Saſso bedeutender sind: alle aber tragen sehr zur Verderbniſs der Luft bey. — Diese Insel ist meistens mit Gebirgen bedeckt, die sich aber nirgends über 3 bis 400° über das Meer erheben. Das Land steigt von Süden gegen Norden zu, und seine Gebirge erreichen erst in ihrer nördlicheren Fortsetzung bis in die Insel Corsica, eine ansehnliche Höhe. Im Norden von Sardinien ist das höchste Gebirge das Limbarische, nächst demselben verdienen noch die südlicheren Gebirgsketten Genargonto, Arizzo und Fonni bemerkt zu werden.

Man schätzt die Bevölkerung von Sardinien gegenwärtig auf 520,000 Seelen. Sie ist seit der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zunehmen, dennoch erreicht sie bey weitem noch nicht den Stand, in welchem sie einst als römische Besitzung war. Seine Einwohner, ein aus römisch, arabisch, griechisch und spanischen Abkömmlingen zusammengesetztes Volk, sind der katholischen Religion zugethan, für deren Erhaltung eigene päbstliche Inquisitionen zu Cagliari und Salſari sorgen. Die Erwerbsmittel der hiesigen Landeseinwohner sind auf den Ackerbau, eine geringe Viehzucht, besonders Schaafzucht, etwas Hanf und Flachsbau, dann einen erheblicheren Wein- und Oehlbau, Bienen und Seidenzucht; einigen Bergbau vorzüglich auf Silber, Bley und einige vorzüglichere Steinarten, dann auf die Seefischerey, einen ergiebigen Korallenfang

und die noch bedeutendere Seesalzgewinnung beschränkt. An Fabriken und Manufacturen fehlt es dagegen beynahe ganz, ja selbst die nöthigsten Handwerke sind nicht in erforderlicher Anzahl vorhanden. — Daher werden fast alle Kunstproducte aus der Fremde eingeführt; als Leinwanden, Seiden-Baumwollen- und wollene Zeuge und Tücher; Haus- und Küchengeräthe, Porcellän, Glas, Leder, Spezerey und Medicinalwaaren u. m. dgl., dagegen die Landeserzeugnifse an rohen Producten (hauptsächlich: Waitzen, eingesalzenen Thunfisch, Salz und Käse) zum Tauschgegenstande dienen. Selbst dieser Handel ist meistens in den Händen fremder Nazionen; indem der Sardinier sich selbst wenig um das Hauptbeförderungsmittel seines Handels, den Schiffbau und die Schiffahrt bekümmert. — In einem ähnlichen Verhältnifse ist der Zustand der Künste und Wifsenschaften auf dieser Insel; und die beyden Universitäten zu Cagliari und Safsari waren noch bisher für ihre Cultur von wenig fruchtbaren Folgen.

Sardinien wird gegenwärtig durch einen König aus dem Hause der alten Grafen und Herzoge von Savoyen, erblich und fast unumschränkt regiert; dann obwohlen das Land Reichsstände aus der Ritterschaft, der Geistlichkeit und den Deputirten der Städte und einiger anderer Orte hat; die sich alle drey Jahre zu Cagliari versammeln, und mit Zustimmung des Königs über allgemeine Landesangelegenheiten Beschlüfse abfafsen, so ist doch die königliche Regierung in ihren Anordnungen unbeschränkt, welche durch die reale Udienza oder höchste königliche Landesstelle repräsentirt wird. Ihr unterstehen die Regierungs-Justiz und - Provinz-

collegien, zu Cagliari und Safsari, und die Gouvernien und Landvogteyen in den Städten (besonders zu Oristano, Iglesias, Sulci, Algheri, Bosa) und andern Oertern und nächstgelegenen Inseln (wie Asinara, St. Pietro u. a,) durch welche das Land nach den vorhandenen Constitutionen (Carta de Logu) den Capiteln der Reichsversammlungen, den königlichen Edicten und den Verordnungen der Vicekönige verwaltet wird. — Die königlichen Einkünfte belaufen sich gegenwärtig nicht über 1,400,000 Gulden, und sind erst seit einigen Jahren, auf diesen Betrag durch befsere Benützung der Domainen, durch Vermehrung der Zölle und Pachtgelder u. s. w. erhöht worden. — Die Sardinische Kriegsmacht bestehet aus einer ansehnlichen Landmiliz, zu welcher alle waffenfähige unadeliche Einwohner bis 40 Jahre gehören, und aus 2000 Mann regulären Truppen nebst einem besonderen Artilleriecorps. Die Seemacht besteht blos in 9 bis 10 bewaffneten Fahrzeugen, darunter eine Fregatte von 36 Kanonen und 4 Galeeren sich befinden.

XI. Das Königreich Spanien,

welches den gröfseren Theil der pyrenäischen Halbinsel einnimmt, vom atlantischen und mittelländischen Meere meist umgeben, und nur durch das pyrenäische Gebirg mit dem festen Lande von Europa (mit Frankreich) zusammenhängt, erstreckt sich mit den nahen dazu gehörigen balearischen und pythyusischen Inseln über 9280 geogr. □ M.; welcher Erdraum nach der neuesten königlichen Bestimmung in 38 Präfecturen, und für das Militärgouvernement in 15 Divisionen künftig einge-

theilt seyn soll; bis gegenwärtig aber noch bestehen die alten 30 Provinzen oder Staathalterschaften, welche die Königreiche und Fürstenthümer Neu-und Altcastilien, Galicien, Asturien, Biscaya, Navarra, Arragonien, Catalonien, Valencia, Murçia, Granada, Andalusien, Estremadura und Leon bilden. — Seine nördliche Breitenausdehnung, noch mehr aber die ansehnlichen Gebirge, welche Spanien durchziehen, machen sein Klima sehr verschieden, und bewirken eine ungleiche Lufttemperatur. Fast unerträgliche Sommerhitze herrscht in Neucastilien, Andalusien, Estremadura, Valencia und Murcia; gemäfsigter ist die Lufttemperatur in Catalonien, Arragonien und Altcastilien; ein kälteres Clima hat Galizien, der innere Theil von Asturien, Biscaya und Navarra. Auch Trockenheit und Feuchte sind sehr verschieden; jene nemlich überwiegend in beyden Castilien und Estremadura, diese hingegen an den Küsten von Catalonien und Biscaya und vorzüglich in Galizien. — Man zählt im ganzen Lande aufser den fünf Hauptströmen des Tajo, Duero, der Guadiana, des Quadalquivir und des Ebro noch 250 kleinere Flüfse und eine ungeheure Menge Bäche, welche das Land in seinen meisten Theilen (bey allen dem aber nur unzureichend) bewäfsern. Die vielen hohen Gebirge welche Spanien bedecken, und in dem höchsten Gränzgebirge den Pyrenäen ihre Vereinigung finden, theilen sich hauptsächlich in zwey, von 3 bis 5000 Fufs hohe Bergrücken, nemlich den westlichen, welcher in seiner Fortsetzung das asturische und galizische Gebirg bildet, und auf welchen der Minho und Duero ihren Ursprung erhalten; dann in dem südwestlichen, welcher sich in seinem

nordwestlichsten Ende gleichfalls an die Pyrenäen anschliefst, und wie der vorige Bergrücken mehrere paralelle Zweige neben sich hat, welche sich meistens auf 2 bis 3000 Fufs über das Meer erheben, dagegen der Hauptrücken selbst dem nördlichen an Höhe übertrifft, indem sich einige seiner höchsten Spitzen auch über 7000 Fufs erheben. Die Sägegebirge (Sierras) von Guadalupe und Morena, so wie die Alpuxarras sind merkwürdige Theile defselben.

Wenn man die Anzahl der Einwohner Spaniens zu 10,600,000 angiebt, so scheint es auch für die Gegenwart die höchste Summe seiner Bevölkerung zu seyn; und dennoch hatte es zu Zeiten der Römer über 20 und noch zu Ende des 14. Jahrhunderts nach ganz sicheren Nachrichten über 16 Millionen Einwohner. — Die heutigen Spanier sind eine aus celtischen, karthaginensischen, römischen, arabischen, deutschen und jüdischen Abkömmlingen zusammengesetzte Nazion, die sich zur katholischen Religion bekennet, und nur mit vieler Einschränkung, Einwanderer von anderen Religionen unter sich duldet. — Ihre Nahrungszweige sind mannigfaltig, und könnten bey befserem Fleifse seiner Einwohner und bey erhöhter Industrie noch vielfacher und ergiebiger seyn. So sind die landwirthschaftlichen Producte kaum für die geringe Bevölkerung zureichend; nur Wein und allerley Baumfrüchte hat es im Ueberflufs, und Schaaf- Ziegen - Pferde- Esel - dann Seidenwürmerzucht vorzüglich; noch wird ein nicht unerheblicher Bergbau (besonders auf Kupfer in Arragonien und Navarra, auf Zinn in Galizien und Catalonien, auf Eisen in Biscaya, auf Queksilber bey Almada in Neukastilien u. s. w.)

dann mehrere Goldwäschereyen an den Flüfsen und Bächen betrieben. Mehrere Fabriken und Manufacturen, besonders Seidenzeug - Baumwollen und Wollenwaarenmanufacturen, Leinwandmanufacturen, Papiermühlen, Hüte-nnd Ledermanufacturen, Feuergewehr und Porzelanfabriken u. m. dgl. so wie der Schiffbau, die Schifffahrt und der Handel haben sich unter der letzten Regierung der Bourbonen bedeutend erhoben: und die Künste und Wifsenschaften durch mannigfaltige treffliche Anstalten, und durch viele vorzügliche Talente befördert, haben die glücklichsten Aussichten gegeben; als der unglückliche Nazionalkrieg, die Folge der letzten Regierungsveränderung, die meisten der kaum entstandenen Unternehmungen und Anstalten in ihr Nichts zurückbrachte, und Verheerung an ihre Stelle setzte. Spaniens Ausfuhrhandel hatte vor den gegenwärtigen Volksunruhen vorzüglich mit Wolle, Seidenzeugen und seidenen Tüchern, Oehl, Kork, Taback, mit allerley Südfrüchten, Soda und etwas Eisen statt; dagegen es in überwiegender Menge: Getraid, Butter, Käse, gesalzenes Fleisch, Fische, Tücher, Leinwanden, Glaswaaren, edle Metalle und Metallwaaren, Colonialwaaren und einige andere Artikel aus der Fremde bezog, und sie mit seinen amerikanischen Schätzen billancirte.

Spaniens gegenwärtige Staatsform ist eine, durch die Cortes, (oder die aus 25 Erz- und Bischöfen, 25 Edelleuten, 40 Deputirten der Provinzen, 30 Deputirten der Städte, 15 Deputirten der Handelsleute und 15 Deputirten der Universitäten zusammengesetzte Nazional-Junta) sehr wenig beschränkte Monarchie, deren Chef jetzt der älteste Bruder des Kaisers von Frankreich, den königli-

chen Titel führt, und nach französischen Muster einen Staatsrath und Senat an der Seite hat. Die Regierungsgeschäfte sind übrigens unter die 9 Ministerien der Justiz, des Cultus, der äufsern Angelegenheiten, des Innern, der Domainen, des Kriegs, des Seewesens, der allgemeinen Polizey und von Indien vertheilt, und werden vom Mittelpunkte des Reichs, der Hauptstadt und königlichen Residenz Madrid aus, geleitet; allwo die höchsten Reichscollegien ihren Sitz haben. Sie ist zugleich der Hauptort der gleichnamigen Provinz, so wie es die Städte Toledo, Quadalaxara, Cuenca, Burgos, Soria, Segovia, Avila, Leon, Toro, Zamora, Valladolid, Salamanca, Cordova, Sevilla, Jaen, Granada, Murcia und Valencia von den eben so benannten Provinzen sind. Die noch übrigen Provinzial-Hauptorte sind: der Flecken Almada in la Mancha, Oviedo in Asturien, Corunna in Galizien, Badajoz in Estremadura, Barcellona in Catalonien, Sarragofsa in Arragonien, Pamplona in Navarra, St. Sebastian in Guipuzcoa, St. Vittoria in Alava, Bilbao in Biscaya und die Stadt Antequera für ihren Bezirk, dann Palma auf der balearischen Insel Majorca, Port Mahon auf Minorca und Yvizza auf der pythiusischen Insel dieses Namens. — Spanien hatte aufserdem bisher die bedeütendsten Nebenländer in allen übrigen Welttheilen, nemlich in Asien: die Philipinen-Marianen-Carolinen-und Basheinseln nebst der Insel Maghindanao; in Africa: die Städte Ceuta, Mellilla, Penon de Velez nebst andern und die kanarischen Inseln, die Insel Annaboa, Fernando del Po und die Prinzeninsel; in Amerika endlich: Florida, Neu-Mexico, Neu-Navarra, Californien,

Alt-

Alt-Mexico, Terra-Firma, einen Theil von Gujana, Peru, Chili, Paraguay mit Tucuman, Magelhaenland, die Falklandsinseln und die Westindischen Inseln Cuba und Portorico; allein die meisten dieser Länder sind im Begriffe, sich von dem Mutterstaate zu trennen, und erst der allgemeine Friede wird über ihr künftiges Schicksal entscheiden. — Vor der letzten Regierungsveränderung betrugen die Einkünfte welche aus den Domainenertrag, von den Zöllen, Monopolien und Regalien, Accisen, von adelichen Gütern-Besoldungs-Wiesen und Bergsteuern, so wie vom Ertrag der Colonien erhoben wurden, bey 84 Million-Gulden, und die gesammte Landmacht an Linien-Infanterie 95,000 Mann und 14,000 leichte Infanterie, dann an Cavallerie 16,000 Mann; an Landmiliz 61,000 Mann und mit der Stadtmiliz, der zahlreichen Artillerie, und den übrigen besonderen Corps zusammen über 240,000 Mann von allen Waffengattungen; endlich an Seemacht 42 Linienschiffe und 30 Fregatten, überhaupt aber 162 bewaffnete Fahrzeuge aller Art.

XII. Das Königreich Portugal.

im Westen von Spanien und der äusserste Staat von Europa, bestehet gegenwärtig aus 6 Provinzen, die sich über 1656, nach andern bis 1889 geogr. □ Meilen erstrecken, und wie Spanien ein sehr verschiedenes Klima haben: doch ist im allgemeinen die Lufttemperatur hier wärmer wie in einigen Provinzen daselbst; und der heisse Ostwind bringt oft eine bis 32° Ream. steigende Sommerhitze hervor, und dieser macht dann den Schnee auf den höch-

sten nördlichen Bergkuppen schmelzen. Das Land ist auch überhaupt noch stärker wie Spanien bewäſsert, doch kommen seine Hauptströme: der Minho, Duero, Tejo und die Guadiana, insgesammt aus Spanien, und nur der Mondego gehöret seinem ganzen Laufe nach, Portugal zu. — Der Boden ist in Portugal wie in seinem Nachbarstaate ganz uneben; und bis zur Höhe von 7 bis 8000 Fuſs reichende Gebirge, durchziehen es von Osten nach Westen zu. Am meisten erhebt sich das Land in Norden, und unter seinen Gebirgen müſsen die Serra da Amarao, Serra da Estrella, de Cintra, de Gerez als die bedeutendsten besonders bemerkt werden. Dieses verdient auch das Cap Vincenz als die westlichste Landspitze der Terra ferma von Europa. Portugal muſs groſse unterirdische Höhlungen von ungeheurer Ausdehnung unter sich haben; dann die häufigen und starken Erdbeben, welchen dieses Land unterworfen ist, ohne selbst Vulkane in seinem Umfange zu haben, scheinen eine unterirdische Verbindung mit den groſsen Mittelamerikanischen Feuerkeſseln deutlich in den Erderschütterungen zu beweisen, welche hier nicht selten, mit den Ausbrüchen von jenen correspondirend, statt gefunden haben.

Man schätzt die Bevölkerung dieses Königreichs auf 3,550,000 Seelen. Neuere Zählungen sind nicht vorhanden, um der Bestimmung eine gröſsere Sicherheit zu verschaffen. Die Portugiesen sind übrigens wie die Spanier, ein Volk sehr vermischter Abkunft, welches sich doch beynahe ganz zur katholischen Religion bekennet. — Ihre Nahrungszweige könnten eben so groſs an Mannigfaltigkeit, als bedeutend an Ergiebigkeit seyn, wenn nicht

Fehler, die hier nur meistens in der Beschaffenheit der Regierung liegen, der natürlichen Thätigkeit und der Industrie der Nazion schaden würden. So stehen die heutigen Portugiesen nicht nur in der Cultur ihres Bodens, sondern auch im Betrieb des Handels, der in der natürlichen Lage und in den Reichthum des Landes, aufserordentliche Quellen besitzt, ihren Voraltern weit nach. Gegenwärtig nimmt man allenthalben einen ganz unzureichenden Getraidebau gewahr, worunter allein der Reifsbau eine Ausnahme verdient; der Wein und Gartenbau durch Boden und Klima so sehr begünstigt, steht eben nicht im Flor; nur einige Gegenden haben eine, meist durch Ausländer bewirkte befsere Viehzucht (vorzüglich Schaaf-Ziegen-Esel-und Maulthierzucht) aufzuweisen, und nur die Landschaft Beira hat grofses starkes Hornvieh, obschon auch nicht in hinlänglicher Menge. Nicht unerheblich ist jedoch die Seidenzucht, und beträchtlich die Meer und Flufsfischereyen; dagegen wird der Bergbau höchst nachläfsig betrieben und beschränkt sich auf eine mäfsige Eisengewinnung in Beira und Alemtejo, und auf die unbeträchtliche Kupfererzeugung bey Porto in Estremadura; Steinkohlen, Marmor und Feuersteinbrüche stehen zwar einige im Betrieb, doch ist nur die Seesalzerzeugung (besonders bey Setuval) von gröfserem Belange. — Noch weiter zurück, sind die Gewerbsanstalten überhaupt, dann die wenigen Fayence-Glas-Messer und Eisenwaarenfabriken, die Baumwollenwebereyen, Leinwand, dann Seiden und Wollenzeugmanufacturen; die Taback und Huthmanufacturen, welche hier bestehen, sind im Verhältnifs zum Bedarf des Landes viel zu wenig, und sind noch über

diefs meist das Werk und Eigenthum von Ausländern. — Der gegen ehemals sehr verminderte Handel, wird doch noch immer ziemlich thätig betrieben, obschon es meistens Producte der Ausländer und Erzeugnifse reicher Colonien sind, die ihn beschäftigen. Gegen die Ausfuhr von Wein, Rosinen, Oliven, Kork, Sumac, Wolle, Seide, Wachs, Feuersteine und Leinwanden, welche zusammen noch nicht den Werthsbetrag von 3,500,000 G. erreichen, werden um mehr dann für 20 Millionen: Getraide, Holz, Flachs, Fische, Glas und Glaswaaren, allerley Metalle und Metallwaaren, feine Tücher, Baumwollenzeuge und feine Leinwanden, verschiedene Specereywaaren und Colonial-Producte zum eigenen Landesbedarf eingeführt; doch übersteigt der Gewinn, welchen Portugal aus seinem Zwischenhandel, besonders mit den Producten seiner amerikanischen Colonien, mit Zucker, Farbe. und Tischlerhölzern, rohen Häuten u. s. w. treibt, den baaren Verlust des Landes bey seinen Proprehandel merklich. — Für die Künste und Wifsenschaften hat die Regierung besonders in den letztern Zeiten wirklich vieles gethan. Die Universitäten zu Coimbra und Evora, so wie die schon bestandenen Akademien der Wifsenschaften, erhielten an innerer Einrichtung und an äufseren Hülfsmitteln, wesentliche Verbefserungen, Neue Institute, besonders die Akademie der Geographie, (die einzige in Europa) wurden hinzugefügt, und alle Anstalten getroffen, welche den alten Ruhm der Portugiesen in den Wifsenschaften zu erneuern versprachen, bis der mit Frankreich ausgebrochene und noch fortdauernde Krieg; alle Künste und Beschäftigungen des Friedens von den väterlichen Bo-

den theils verscheuten, theils wiederum unterdrückten.

Portugall beherrscht ein unumschränkter König aus der Dynastie des Hauses von Braganza, welches den Thron mit männlich und weiblicher Erbfolge besitzt. Die bis zum Jahre 1697 bestandenen Cortes, welche die Glieder der hohen Geistlichkeit des hohen Adels und der stimmfähigen Bürger in Städten und Flecken bildeten, wurden nicht wieder zusammen berufen, dagegen ein sogenannter Rath der drey Stände eingesetzt, und defsen Mitglieder in sehr beschränkter Zahl, hiezu von dem Könige ernannt. Nebst diesen war das höchste Reichscollegium ein Staatsrath, aus den Ministerium der inländischen Sachen, der Marine und der Nebenländer, des Kriegsstaats und der auswärtigen Angelegenheiten zusammengesetzt, bis er zur Zeit der Besitznahme des Landes durch ein französisches Heer, und der Uebersetzung der königlichen Residenz nach Rio Janeiro in Brasilien, mit dem Prinz Regenten und der Königinn Mutter (27. Novemb. 1807) eben dahin sich begab. Für Portugall selbst besteht seit der Räumung von den Franzosen (30. August 1808) eine Regentschaft, die nach der Form derjenigen wieder hergestellt wurde, welche der Prinz von Brasilien bey seiner Entfernung eingesetzt hatte, und durch welche gegenwärtig die öffentlichen Angelegenheiten des Landes besorgt werden. Der Sitz dieser Regentschaft ist die Hauptstadt des Reichs Lisabon, nebst welcher die Städte Setubal in Estremadura, Coimbra in Beira, Porto in Entre, Minho e Duero, Miranda de Duero und Braganza in Trazoz Montes, Evora und Elva in Alemtejo und Lagos und Tavira in Algarbien zu bemerken sind. Die

königliche Residenz selbst, und der Mittelpunct aller Verwaltungsgeschäfte ist dermalen aufser Europa zu Rio-Janeiro in dem gröfsten und wichtigsten Nebenland, welches Portugall bisher besafs. Noch hat es nebst Brasilien: in Amerika die Landschaft Guiana; in Afrika, die Azorischen Inseln, die Inseln Madera und Porto-Santo, die Inseln des grünen Vorgebirgs, die Insel St. Thomas und die Gouvernements von Mozambique und Angolo; und in Asien die Plätze Goa und Macao, und einen Theil der Insel Timor. — Die portugiesichen Staatseinkünfte hatten vor dem Kriege mit Inbegriff des Erträgnifses der Kolonien 36 — 38 Millionen Gulden betragen, und die gesammte Kriegsmacht bestand in Europa aus einer regulären Landmacht von 38000 Mann, dann einer Landmiliz von 54 bis 56000 Mann; endlich begriff die Seemacht 13 Linienschiffe, und über 100 kleinere Kriegsfahrzeuge aller Art.

C. Nord- und Ost-Europäische Staaten.

I. Das Brittische Königreich.

Aus zwey grofsen und vielen kleinen ganz vom atlantischen Meere und der Nordsee umflofsenen, und zwischen den 50. und 62° n. B. und zwischen dem 5 und 20° östlicher Länge gelegenen Inseln bestehend, begreift ohne den kleineren Inseln 5604 geographische □ Meilen, nach anderen überhaupt 6036 — 6100 Meilen, und wird insgemein 1) in das Königreich England, mit dem darunter begriffenen Fürstenthume Wallis; 2) in das Königreich Schottland mit den dazu gehörigen Hebriden, Orkney und Shetlands Inseln, und 3) in das Königreich Irrland eingetheilt. Die ersten beyden zusammen-

hängenden Länder werden gewöhnlich unter Großbrittanien begriffen.

Seine verschiedene nördliche Breite und die sehr ungleiche Seehöhe seines Bodens, bewirken ein ziemlich verschiedenes, doch im Ganzen gemäſsigtes Klima. Dabey ist die Luft besonders in England mit Seedünsten angefüllt, und daher meist trübe und veränderlich; reiner, gesünder, aber auch um vieles kälter in Schottland, und auch hier in den Thälern nebelicht; ungleich gemäſsigter, aber auch feuchter endlich in Irrland. — Alle Länder des brittischen Reichs sind auch im Innern reich an stehenden und flieſsenden Gewäſsern. Davon sind besonders in England die Flüſse Trent, und der mit ihm beym Ausfluſs vereinigte Humber, die Themse und die Saverne die den Avon aufnimmt; in Schottland die Flüſse Forth, Murray, Tay und Neſs und die Seen Lochlomond, Clyde und Forth; und in Irrland die Flüſse Shanon, Slaney, Liffe und Bann, und der groſse Sumpf Allen, die merkwürdigsten. — Unter diesen drey Ländern hat Irrland die wenigsten und unbedeutendsten, Schottland aber die meisten und höchsten Gebirge, aber auch England, besonders Walis ist von mehreren und hohen Gebirgen durchschnitten. Die vorzüglichsten dieser Gebirge sind das Theviot Gebirg zwischen England und Schottland, welches sich an einigen Orten über 3500 Schuh über das Meer erhebt, die Gebirge von Derbyshyre oder der Peak, welcher eine Höhe von mehr als 3000 Schuh erreicht, der Snowdon in Wallis, welcher 3348 Schuh über das Meer emporragt, und das Alpenähnliche schottische Hochgebirg, deſsen höchster Punct sich bis zu 4387 Schuh erhebt. Die höchsten irrländi-

schen Gebirge in der Mitte des Landes haben kaum eine Höhe von 900 bis 1000 Fuſs. Dagegen ist dieses Land gröſstentheils mit kleineren und gröſseren Seen und Sümpfen und mit Sandebenen bedeckt.

Die letzte Zählung der Einwohner des brittischen Mutterlandes gab die Totalsumme von 16,531,000: die in Hinsicht ihres Nazionalverhältnifses sehr vermischten Ursprungs sind; nähmlich Abkömmlinge von den alten Landeseinwohnern den Britten, dann von Römern, Angelsachsen, Dänen, Normandiern, Niederländern und Franzosen; die noch mit Einwanderern von sehr verschiedenen Nazionen, vermengt sind. Ihrer Religion nach, bekennen sie sich gegenwärtig in England meistens zur sogenannten bischöflichen Kirche, in Schottland sind sie meistens Presbyterianer und in Irrland bekennet sich die gröſsere Einwohnerzahl zur katholischen Religion. Sonst sind zwar alle übrigen Confefsionen geduldet; aber zugleich auch nebst den Irrländischen Katholiken, von der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ausgeschloſsen, und in mehreren bürgerlichen Verhältnifsen höchst beschränkt. — Die Nahrungszweige sind sowohl an Mannigfaltigkeit, als an der Ergiebigkeit höchst bedeutend; dennoch reichen sie nicht durchgehends hin, den Nazionalbedarf zu befriedigen. So sind zwar die meisten Landwirthschaftszweige gut bestellt, doch noch vieler Verbeſserung fähig, und besonders der Getraidebau unzureichend, theils wegen zu starken Anbaues anderer Gewächse, wegen erweiterter Viehzucht und vervielfältigter Viehmastung, gröſstentheils aber wegen Pächter Geitz, in deren Händen der gröſste Theil der landwirthschaftlichen Production ist. Doch wird hierunter hin-

längliche und vortreffliche Gerste erzeugt; aufserdem aber viele Kartoffeln, sehr guter Hopfen, Krapp, Saffran und Süfsholz. Um London ist der Gemüsebau und die Blumengärtnerey im gröfsten Flor, und in allen 3 Königreichen, die Obstbaumzucht ausgebreitet. Nicht minder wichtig ist die öconomische Thierzucht, besonders die Schaf- und Pferdezucht berühmt; und die Küstenfischerey von der gröfsten Ausdehnung. Auch wird durch den Bergbau, vorzüglich auf Zinn, Eisen, Kupfer und Bley, eine grofse Menge dieser Metalle und eine noch ungleich gröfsere Quantität Steinkohlen gewonnen, und aufser diesen die Sud-Stein und Seesalzerzeugung stark betrieben. Nebst dieser ursprünglichen Production findet man hier auch zahlreiche, blühende, und zum Theil höchst sinnreiche Gewerbsanstalten vielerley Art, die vorzüglich Wollen-Baumwollen-Seiden-Eisen und Stahlwaaren, Leder, Leinwand, Papier, Glas, Steingut, Uhren, chirurgisch-physicalische und mathematische Instrumente, zum Theil im hohen Grade möglicher Vollkommenheit, liefern; und welche Erzeugnifse der brittischen Inseln, in Verbindung mit einer ausgedehnten Schifffahrt, den grofsen Welthandel unterstützen, den dieses Reich treibt; wozu aber die Production seiner noch ungleich ausgedehnteren Nebenländer noch weiters den wichtigsten Vorschub giebt, und womit es zugleich die meisten Bedürfnifse des Mutterlandes, besonders an Specerey und Colonialwaaren, dann an einigen Getraidarten, (besonders Reifs) befriedigt, ufser welchen aber die brittischen Inseln auch noch eine Menge Waitzen und Korn, Flachs und Hanf, Bau-Schiff- und selbst Brennholz, dann edle Metalle und eini-

ge andere Artikel aus verschiedenen Ländern einführen. Die Hauptstadt London, dann die Seeplätze Liverpool, Bristol, Hull, Newcastle und Whithaven in England; Edinburgh, Glasgow, Dundes und Allow in Schottland; und Dublin und Cork in Irrland, sind die Hauptsitze des hiesigen Handels. — Künste und Wiſsenschaften werden in keinem Lande so reichlich, wie hier unterstützt, dennoch ist ihre erste Pflege, oder die bestehenden Lehranstalten nicht nachahmenswerth. Die Einrichtung der Universitäten Oxford, Cambrigde und Dublin, stehen den ähnlichen Lehranstalten anderer Länder weit nach; nur die schottischen Universitäten zu Edinburgh und Glasgow, gleichen den vorzüglicheren ihrer deutschen Schwestern. Diesem ungeachtet hat Brittanien eine groſse Anzahl berühmte Gelehrte aufzuweisen, durch welche besonders die Arzneykunde, Naturwiſsenschaft und Gröſsenlehre, die speculative Philosophie, Politik und Geschichte, mit einzelnen wichtigen Erfahrungen und Zusätzen, so wie mit ganzen Systemen bereichert wurden.

Die Staatsform des brittischen Reichs, ist eine, durch adeliche Stände und gewählte Volksrepräsentanten (deren Versammlung das brittische Parlament heiſst) so wie, durch die Constitution selbst, sehr beschränkte Monarchie, unter einem in männlich und weiblicher Linie erblichen König. Dieser und das Parlament haben die gesetzgebende — Jener allein die ausübende Gewalt, für deren gesetzmäſsige Anwendung jedoch die Minister verantwortlich sind. Der König beruft das Parlament zusammen, und entläſst es wiederum nach seinem Befinden; allein er kann ohne solchen keine neue

Verfügung treffen, keine Auflagen machen und kein Gesetz geben. Diese insgesammt bestehen entweder in den alten Grundgesetzen des Reichs, (besonders der Magna Charta) theils in den neueren Parlamentsverordnungen (statute Law's) theils in dem gemeinen Recht (comon Law) welches aus allgemeinen Gewohnheiten und fremden angenommenen Gesetzen, (meist im Civil-Justizfache) entstanden. Zur Bequemlichkeit der inneren Landesverwaltung ist England in 40 Land-oder Grafschaften (Shires oder Countries) Schottland in 33 und Irrland in 32 Grafschaften untergetheilt. Eine andere Eintheilung Schottlands ist die: in die Niederlande und das Hochland, oder auch in Süd-Mittel-und Nordschottland und in die Schottländischen Inseln; und Irrland wird noch gewöhnlich in die Provinzen Leinster, Ulster, Connaught und Munster eingetheilt. — Die Hauptstadt Englands und der Sitz der Regierung des ganzen brittischen Reichs ist London an der Themse gelegen, wo auch die königliche Residenz St. James sich befindet. Die Hauptstadt Schottlands ist Edinburgh und Dublin ist die Hauptstadt von Irrland. Aufser diesen verdienen noch die Städte Colchester, Norwich, Yarmouth, Cambrigde, Oxford, Glocester, Birmingham, Chester, Nottingham, York, Manchester, Leverpool, Canterbury, Dover, Chattam, Grenwich, Portsmouth, Plymouth, Bristol, Bath, Falmouth und Salisbury in England; Pembrock in Wallis; Glasgow, Leith, New-Aberdon und Invernefs in Schottland; und Cork, Waterford, Galway, Londondery und Belfast in Irrland, besonders bemerkt zu werden. — Nach Spanien hat das brittische Reich die gröfsten Nebenländer, und zwar in allen Erdtheilen. Nem-

lich in Europa selbst außer den zu Hampshire gerechneten Inseln Jersey, Guernsey, Alderney etc. längst der französischen Westküste; die Festung Gibraltar, auf einer Erdzunge im südlichen Spanien und die Insel Maltha. In Afrika: Senegambien, die Insel Bulam, verschiedene Plätze auf der Gold- und Sclavenküste, die Insel St. Helena, und gegenwärtig alle holländisch-französischen Besitzungen (das Vorgebirg der guten Hoffnung, die mascarehnischen Inseln Reunion und Frankreich etc.) In Asien: die ausgedehnten Besitzungen der ostindischen Compagnie, oder die Länder, Bengalen, Bahar, Orissa, Bombay, Theile von Coromandel und Malabar, die Insel Ceylon, einen Theil der Sunda-Inseln: Sumatra, Borneo, die Prinz Wales Insel, dann jetzt sämmtliche französische und einen Theil der vormahls holländischen Besitzungen. In Amerika: die Hudsonsbailänder oder Labrador und Neu-Wales, die Insel New-Foundland, die Halbinsel Neu-Schottland mit der Insel Cap Breton, Neu-Braunschweig. einen Theil von Canada, dann die westindischen Inseln Jamaika, Barbados, St. Trinidad, Grenada, St. Vincent, Dominica, Antigua; einige Jungferinseln, die Bahama oder Lucayischen und die Bermudas oder Sommerinseln; dann gegenwärtig fast alle vorhin holländischen und einen kleineren Theil der französischen Colonien in diesem Welttheile. Endlich in Polynesien alle von den Engländern zuerst entdeckte Länder und Inseln, besonders einen Theil der Ostküste Neuhollands und die Norfolksinsel. — Zur Beschützung aller dieser Länder unterhält Brittanien, wie es ihre Lage erfordert, eine eben so bedeutende See als Landmacht. Diese letztere besteht im ganzen

Reiche mit seinen Nebenländern aus 525,000 Mann, worunter die aus 205,000 Mann bestehende reguläre Armee in Europa, und die sich auf 24,700 Mann belaufende Artillerie daselbst, nicht aber die effective Landmiliz von 77,000 Mann begriffen ist. Die brittische Seemacht hingegen bestand 1808 überhaupt aus 1108 Kriegsschiffen, worunter sich 255 gröfsere Linienschiffe, 35 Schiffe von 44 bis 50 Kanonen und 258 Fregatten befanden. Aber auch die Staatsaufwandssumme belief sich in diesem Jahre auf mehr als 54 Millionen Pfund Sterling, welche mit ungefähr 57 Millionen Einkünfte von Kriegs-Land-Malz-Salz-Haus- und doppelten Fenster-Besoldungs Post Stempel-Bedienten- und weiteren beständigen und unbeständigen Taxen, dann von Zöllen und Accisen, von den Krongütern, dem Lotto, von erneuerten Schatzkammerscheinen, und neuen Anleihen, und mit Einschlufs der wahrscheinlichen und älteren Ueberschüfse gedeckt wurden. Im Mittel von einigen Jahren, betragen gegenwärtig die gesammten Einkünfte des brittischen Reichs über 460 Mill. Gulden.

II. Das Königreich Dänemark.

im Norden von Deutschland gelegen, und vom 53. bis 72° nördlicher Breite reichend, begreift mehrere an Umfang und Beschaffenheit sehr verschiedene Länder, wovon sich die europäischen mit der im nördlichen Eismeere gelegenen jetzt in brittischer Gewalt befindlichen Insel Island über 9,408 □ Meilen ausdehnen; und 1) aus dem eigentlichen Königreiche Dänemark, nemlich den Inseln Seeland, Fynen, Laaland, Falster und mehr kleineren; dann aus der Halbinsel Jütland und der

in der Ostsee liegenden Insel Bornholm, 2 und 3) den Herzogthümern Schleswig und Holstein mit den nächstgelegenen Inseln (darunter Helgoland) 4) dem Königreiche Norwegen, 5) den (25.) Faröer-Inseln im Nordmeere, und 6) der Insel Island (= 1480 □ Meilen) bestehen. Die aufsereuropäischen Besitzungen der Dänen hingegen dürften an Flächeninhalt ungefähr 300 □ Meilen betragen, und bestehen vorzüglich in Amerika: aus den Kolonien auf Grönland, und aus den Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean in Westindien, nebst einem Antheile an der Krabeninsel; in Africa: aus den Kolonien Christiansburg und Friedensburg auf der Küste von Guinea; und in Asien: aus denen gegenwärtig von den Britten besetzten Orten Tranquebar mit Dansborg, einigen Factoreyen auf Malabar und 3 Nicobareninseln.

Dänemark an sich, hat ein sehr gemäfsigtes Klima, desto kälter ist solches in Norwegen, besonders in den nördlichen Theilen, wo Wardöhus die nördlichste europäische Stadt auf der gleichnahmigen Insel sich befindet. Island, obschon in gleicher Breite mit dem nördlichen Norwegen, hat doch eine ungleich gemäfsigtere Lufttemperatur. — Vom Meere sind alle dänischen Provinzen entweder ganz umgeben, oder doch in ihrer gröfsten Ausdehnung berührt. Die drey Meerbusen des Sund, und des grofsen und kleinen Belt, trennen die dänischen Inseln unter sich, und vom festen Lande, und verbinden die Ost- mit der Nordsee, zwischen welchen jene gelegen sind. Der grofse kodamische Meerbusen der Nordsee (der sogenannte Kategat) trennt Norwegen von Dänemark: nebst solchen sind aber auch noch die norwegischen Meer-

busen Svinesund und Christianabai wegen ihres Umfanges, so wie der Moskoe oder Maloestrom (ein grofser Wirbel und Strudel an der Nordküste Norwegens) merkwürdig. Aber auch im Innern hat Dänemark, noch mehr Norwegen, unzählbare Seen und Moräste; und unter seinen Flüfsen verdienen in Dänemark die Eider, Schley und Elbe, in Norwegen aber die Glommen, Drammen und Torridal, auch in einem blofsen Umrifse angeführt zu werden. Der Boden ist in Dänemark und den Herzogthümern fast durchgehends flach, und die gröfsten Erhöhungen, erheben sich nicht über 30° über die See; dagegen ist Norwegen ein rauhes Gebirgsland, defsen höchste Bergkuppen auch über 800° Seehöhe haben. Die Faroerinseln sind voll Klippen und ähnliche Steinmafsen erheben sich auch auf Island zu einer ansehnlichen Höhe über die Meeresfläche, darunter sind der 5600 Fufs hohe feuerspeyende Heckla und der noch höhere Schneefels besonders merkwürdig.

Man berechnet die Bevölkerung des dänischen Staats in Europa zu 2,463,000 Seelen, wovon auf das Königreich Dänemark mit den Herzogthümern, 1,490,000 Einwohner kommen. Ihrer Abkunft nach sind die Dänen meistens Völker deutschen Ursprungs, oder selbst Deutsche, dann Lappen und Eingewanderte verschiedener Nazionen; ihrer Religion nach aber bekennen sie sich gröfstentheils zur evangelisch - lutherischen Confefsion, doch halten sich hier auch mehrere Anhänger anderer christlicher Bekenntnifse auf, und Juden trifft man ebenfalls (in Dänemark selbst) zahlreich an. — Klima und Boden tragen zur Beschränkung der Erwerbszweige hier vieles bey. Nur in Dänemark, mit Einschlufs

der Herzogthümer ist die landwirthschaftliche Production von einigem Belange, dagegen herrscht hier Holzmangel, das in Norwegen weniger als Getraide fehlt, welches theils aus südlicheren Ländern eingeführt, theils durch Surrogate, an efsbaren Moosen u. s. w. wie auch in Island der Fall ist, ersetzt werden mufs. Fast in allen dänischen Ländern ist indefsen die Viehzucht in gutem Stande, und die Fischerey höchst einträglich, auch sind in Norwegen die Jagdproducte von Belang. Hier wird auch ein ergiebiger Bergbau besonders auf Eisen und Kupfer betrieben, und etwas Silber findet man bey Konsberg, defsen Gewinnung jedoch die Kosten nicht ersetzt. Auch wird an verschiedenen Orten Seesalz in grofser Menge bereitet; und ein vortheilhafter Bergbau auf verschiedene Halbmetalle, besonders Kobald dann Steinkohlen und einige vorzüglichere Erd- und Steinarten, betrieben. — Dänemark und Norwegen hat auch mehrere gute Gewerbsanstalten, welche theils die innländisch ursprünglichen Erzeugnifse: wie Eisen und Kupfer zu Hausgeräthen und verschiedenen Waffengattungen, Holz zu Brettern, verschiedenen Geräthe und Pottasche, Leder zu Handschuhen, Schaafwolle zu Tüchern, Thon zu Porcellain, und die tauglichen Steinarten zu Glas verarbeiten; theils auch andere ausländische Producte hiezu benützen, welches besonders in den Seidenzeug- und Papiermanufacturen und in den Zuckerraffinerien der südlicheren dänischen Länder, der Fall ist. — Auf diese natürlich und künstlichen Erzeugnifse, gründet sich zunächst auch Dänemarks bedeutender Eigenhandel, der aber seinen Comifsions und Transitohandel noch weit nachstehet, durch den es in friedlichen Zeiten, mit allen

len Erdtheilen in Verbindung ist. Dänemarks Lage gegen die übrigen Ostseestaaten, die Meerengen, welche hier das baltische mit dem Weltmeere verbinden; die künstliche Vereinigung derselben durch den Schleswig-Holsteinischen Kanal und vorzüglichst die ausgebreitete Schifffahrt welche die Nazion betreibt, begünstigen ihren Handel aufserordentlich, und ungeachtet die Einfuhr an Wein, Brandwein, edlen Früchten, Seide, Flachs, Hanf, edlen Metallen, Bley, Zinn und vielfältigen fremden Fabrikswaaren, dann an Colonialproducten, Oel und dergleichen bedeutend ist; so gewinnt doch Dänemark im Ganzen bey seinem Handel. — Auch die Wifsenschaften und Künste werden hier sorgfältig gepflegt, und von einigen ausgezeichneten Gelehrten mit fruchtbarem Erfolge betrieben. Die Universitäten in Koppenhagen und Kiel sind reichlich mit allen Erfordernifsen gelehrter Anstalten versehen, und die Errichtung einer neuen Universität für Norwegen ist so eben im Werke.

Die Staatsverfafsung Dänemarks ist unumschränkt monarchisch, und nach Abgang der männlichen Linie des Hauses Holstein, auch in der weiblichen Linie erblich. Doch bestehen Grundgesetze (das sogenannte Königsgesetz) welche den König verbinden: sich zur Augspurger Confefsion zu bekennen, die Staaten nicht zu theilen, in Dänemark zu wohnen, u. s. w. Auch giebt es hier adeliche Landstände, die ungleiche Vorrechte geniefsen, aber an der Regierung und obersten Gewalt keinen Antheil haben. Die oberste Leitung der Staatsgeschäfte geschieht durch den königlichen geheimen Staatsrath, wo alle wichtigere Reichsangelegenheiten dem Könige unterlegt und von ihm ent-

schieden werden. Die Staatsverwaltung selbst besorgen dann in höchster Instanz die Kollegien; als: die königl. dänische Kanzley, die deutsche Kanzley, das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, das General-Land-Oeconomie und Komerz-Kollegium, das Finanzcollegium, das Generalitätscollegium, das Admiralitätscollegium und mehrere besondere Directionen, welchen dann die Provinzialcollegien, so wie diesen die Stiftamtsverwaltungen unterstehen. Der Sitz der höchsten Reichscollegien ist die königliche Residenz und Hauptstadt Koppenhagen auf der Insel Seeland. Die Provinzialcollegien haben aber ihre Sitze in den Hauptorten der besonderen Provinzen, dann die Stiftsämter in denen der Stifter: nemlich für Fünen, Odensee; für Langeland, Nykiöbing; für Jütland, Wiborg; wo ferner auch noch die Stiftstädte Aalborg, Aarhus, und Ribe, dann die Festung Fridericia bemerkt zu werden verdienen; für Schleswig, die Hauptstadt Schleswig mit dem Schloſs Gottorf, wo dann noch die Haupthandelsstadt Flensborg, dann Tönningen und Friederichsstadt, sich befinden; für Holstein die Hauptstadt Glückstadt, und wo noch die Städte Kiel, Altona und die Festung Rendsburg; für Norwegen die Hauptstadt Christiania, mit den ferneren Stiftsstädten Christiansand, Bergen und Drontheim. Auf Island sind die vornehmsten Städte Holum und Reinkinrik oder Skalholt und auf den Faröer Inseln Thorshaven auf Strömoe. — Dänemarks Staatsertrag, von Land-Consumtions-Pflug-Korn-Rang-Procent- und Gewerbssteuern, von Domainen, dem Sundzoll, Juden-Schutzgeld etc. beträgt bey 10 Millionen Thaler; und seine bewaffnete Macht hat 1808 aus 72000

Mann regulären Landtruppen von allen Waffengattungen, und aus einer wohlorganisirten Landmilitz von 26 Bataillions bestanden; die dänische Marine aber enthält 82 Kriegsfahrzeuge aller Art.

III. Das Königreich Schweden.

im Osten und Norden von Norwegen und im Süden und Westen von dem baltischen Meere und Rufsland begränzt, dehnt sich gegenwärtig, nur noch über 9609 geogr. □ Meilen aus, welchen Flächenraum die Provinzen Schweden, Gothland, Nordland, Lappland, und das trans-baltische von Preufsen, Meklenburg und der Ostsee umschlofsene Pommern begreiffen, deren praktische Eintheilung aber in Hofgerichtsbezirke oder Länen, dann in Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen geschieht; aufser welchen Ländern noch die kleine in Westindien gelegene Colonie auf der Insel St. Barthelemi hieher gehört. — Schwedens Klima, in seinen südlichen Theilen gemäfsigt, jedoch feucht; ist in seinen nördlichen Theilen, wo es sich über den Polarkreis ausdehnt, desto rauher, aber zugleich auch trockener. Reich an Gewäfsern ist dieses Land überhaupt; dann, nicht nur begränzt es seiner gröfsten Länge nach die Ostsee, sondern auch sein Inneres, enthält eine Menge Seen, Moräste, Flüsse und Bäche; worunter der Wetter-Wener-Molar- und Hielmar-See, dann die Flüfse Motala, die gothische Elbe und die Dalelbe, die gröfsten und bemerkenswerthesten sind. Zugleich ist Schweden auch mit häufigen Gebirgen bedeckt, welche einen Theil der norwegischen Gränzgebirge (Kiölen) ausmachen, theils Fortsetzungen und Zweige defselben sind, deren Abfälle sich bis an die Küsten ausdehnen. Die

höchstenKuppen vonErsteren sind derSyltoppen 6078 und der Adelut 4846 Schuh über der Meeresfläche.

Schwedens Bevölkerung erreicht die Zahl von 2,467,000 Einwohnern, welche wie die Dänen meistens deutscher Abstammung sind. Sie bekennen sich meistens zur lutherischen Kirche und halten darauf strenge; dennoch werden Anhänger aller übrigen Confefsionen, selbst Juden, jedoch unter sehr drückenden Bedingnifsen geduldet. — Ein sich stets vermehrender Ackerbau, dem nur in den nördlichen Gegenden das Klima Schranken setzt; mittelmäfsige Viehzucht, darunter im Norden (wie in den angränzenden Norwegen und Rufsland) bedeutende Rennthierzucht; höchst wichtige Fischerey und Jagd, sind die ersten Nahrungszweige der hiesigen Landeseinwohner. Mit diesen in Verbindung steht ein sehr einträglicher Bergbau, besonders auf Eisen (in Westmannland, Upland, Wärmeland und bey Danemora in Thalland) und auf Kupfer (vorzüglich bey Falun) nebst welchen noch etwas Gold und Silber und häufige merkwürdigere Steinarten (wie Marmor etc.) und in Smaland auch Salz gewonnen wird. — Die meisten hiesigen Gewerbsanstalten gründen sich auf die mineralischen Erzeugnifse des Landes; dahin gehören die Mefsing-Kupfer- und Eisenwaaren-Fabriken (besonders zu Danemora) die Harnischfabrik zu Arboga, die Gewehrfabriken und Stückgiefsereyen zu Stockholm, Janköping, Söderham, Nortelge und Nordköping, aber auch einige andere Manufacturen besonders in Tuch, gemeinen Leinenwaaren, Segeltuch, Baumwollenzeugen und Leder bestehen hier; und liefern nebst der Landwirthschaft und den Bergbau, die vorzüglichsten Objecte des schwedischen Ausfuhr-

handels, welcher durch eine Reichsbank und ein eigenes Comerzkollegium, dann verschiedene Handelsgesellschaften, noch mehr aber durch die vielen Häfen des Landes und eine ausgebreitete Schifffahrt, in Hinsicht des äufseren Betriebes; im Innern aber durch vortreffliche Landstrafsen, dem Kanal von Arboga u. s. w. befördert wird. Die vorzüglichsten Artikel, welche Schweden vom Ausland bedarf und einführt, sind Weine und Brandwein, Getraide, Taback und südlichere Baumfrüchte, feine Tücher und Leinwanden, edle Metalle und einige Metallwaaren, Seide und Seidenwaaren, Medizinalwaaren, Oehl und Spicereywaaren. — Künste und Wifsenschaften werden von mehreren Gelehrten mit Eifer betrieben, darunter besonders die Geographie des Landes; welche theils durch das Landmefser-Comptoir, theils durch die Landchartenunternehmung des Freyherrn von Hermelin, auf eine bemerkenswerthe Weise befördert wird. In den Städten Upsala und Lund in Schweden und zu Greifswald in Pommern sind wohlbestellte Universitäten, und in Stockholm, Upsala, Drotningholm Akademien der Wifsenschaften und für einige Kunstzweige (besonders Mahler Bildhauer, und Tonkunst) errichtet.

Schwedens Staatsform ist eine, durch erbliche und gewählte Stände (aus dem Adel, der Geistlichkeit, dann Deputirten der Städte und Bauernschaft) beschränkte erbliche Monarchie, deren Chef den königlichen Titel führt, und ein von ihm ernanntes höchstes Regierungs- oder Verwaltungscollegium, aus den drey Departements: der Justiz, der Landesangelegenheiten und der Handelssachen bestehend, zur Besorgung der Staatsverwaltung an der Seite hat. Unter diesen stehen dann die Hofge-

richte, Landshauptmannschaften und überhaupt die unteren Aemter nach ihren verschiedenen Abstuffungen, welche dann auch ihre Sitze in folgenden Provinz-Haupt- und anderen Städten haben. Als zu Stockholm, der Hauptstadt des Reichs und dem Sitze der höchsten Reichscollegien, in deren Nähe die königl. Lustschlöfser Ulricsdal und Drottningholm (welches mit einem gewifsen Bezirk eine eigene Staathalterschaft ausmacht) dann zu Oeregrund, Upsala und eine auch in Upland; zu Nyköping der Hauptstadt; dann zu Gripsholm, Oerobro und and. in Südermanland; zu Wästeras in Westmannland; zu Falun in Thalland oder Dalekarlien; zu Linköping in Ostergothland; zu Calmar in Smäland; zu Borgholm auf der Insel Oeland; zu Wysby auf der Insel Gothland; zu Gothenburg in Westgothland; zu Halmstadt in Süd-Gothland; zu Malmoe in Schonen, wo auch Landscrona, Helsingborg und die Uranienburg auf der Insel Ween zu bemerken; dann zu Christianstad im gleichnamigen und Karlskrona in dem zu Schonen gerechneten Bleekingen Laen; zu Gefle in (Gestrik, Theil von) Norrland; zu Umea in Wästerbotten, wo auch Tornea gelegen, und wohin zugleich schwedisch Lappland gehört, nebst mehr andern. In Pommern ist Stralsund die Hauptstadt und der Sitz der Landes-Regierung; Greifswald der Sitz eines Hofgerichts, und Bergen auf der Insel Rügen, der Sitz eines Landgerichts. — Der Staatsertrag von Domainen, Kopf und Landsteuern, Gewerbssteuern, Regalien und Zöllen, dürfte gegenwärtig, nachdem Finnland von Schweden getrennt ist, nicht über 5 Millionen Thaler betragen; und die Kriegsmacht bestand im Jahre 1808 aus etwan 43000 Mann

Landtruppen von allen Waffengattungen; und aus einer Seemacht von 20 Linienschiffen und 16 Fregatten nebst mehreren kleineren Fahrzeugen, welche im ganzen mit 16000 Matrosen bemannt waren. Dann hat Schweden an seiner sogenannten Scheerenflotte, noch eine gröſsere (bis 300 an der Zahl reichende) eigene Gattung kleinerer flacher Fahrzeuge, welche eigends zum Gebrauch im nördlichen Theil der mit Felsen, Untiefen, und kleinen Inseln angefüllten Ostsee, bestimmt sind.

IV. Das ruſsische Kaiserthum.

seiner Ausdehnung nach, das gröſste Reich, welches wir kennen, indem es sich nicht nur über einen sehr groſsen Theil von Europa, sondern auch über das ganze nördliche Asien erstreckt, und über 344,890 geographische Quadrat-Meilen einnimmt; wovon 78,890 zu Europa, 266,000 aber zu Asien gehören. Begreiflich ist es, daſs bey dieser ungeheuren Ausdehnung auch eine eben so ungeheure Manigfaltigkeit des Klima Statt finden muſs, und selbst in Europa findet man Abweichungen in dem mittleren Temperaturstand, der von + 10 bis + $1\frac{1}{2}$ geht. Hier erstreckt sich aber auch Ruſsland vom 44ten bis zum 70ten Breitengrad, also von der Nähe der heiſsen, bis tief in die kalte nördliche Zone. Die asiatischen Länder sind etwas weniger in der Breite, aber desto mehr in der Länge ausgedehnt, wo sich so vielerley physische Verhältniſse zu besonderen Modificirungen der Temperatur und Witterungszustände vereinigen, woraus auch die manigfaltigsten Producte der Ein und Rükwirkungen auf das Klima sich ergeben — Ruſsland ist in seiner Ausdehnung von mehreren

Meeren begränzt, nähmlich im Norden in weiter Erstreckung vom Eismeere wovon das sogenannte weiſse Meer im nördlichen Europa, ein groſser Busen ist; im Westen berührt es die Ostsee vom schwedischen Tornea an, bis an preuſsisch Memel und der finische Meerbusen deſselben, ist jetzt ganz von seinem Gebiete umgeben. Südlich begränzen es: in Europa das schwarze Meer, in Asien die Caspische Landsee, und in seinen östlichsten Besitzungen, das kamtschatkische als ein Theil des groſsen Weltmeeres. Im Inneren ist das Land sehr ungleich bewäſsert, dann nebst mehreren waſserlosen und wüstenähnlichen Ländereyen, kommen viele von groſsen Strömen und unzähligen Flüſsen und Bächen durchfloſsene groſse Erdstrecken vor, und die vielen groſsen und kleineren Seen bedecken und bewäſsern einen nicht unansehnlichen Theil seines Gebiets. Zu den gröſsten der letzteren, zählt man in Asien dem Baikalsee, in Europa den Ladoga und Onegasee, dann den Ilmensee und den Peypus; zu den vorzüglichsten Flüſsen aber, die 3 gröſsten Flüſse der alten Welt: den Ob, Jenisei und Lena in Asien, wo auch der Anadir, der Angara, der Tom und Irtischfl, der Terek, Ural und die Wolga zu bemerken sind; im europäischen Antheil aber gehören der Dniepr und Dniester, der Bog, der Don, die Dwina, die Düna und die Newa, zu den merkwürdigsten Flüſsen dieſses Reiches. — Nebst ungeheuren Ebenen vorzüglich in Europa, begreift doch Ruſsland auch weitläufige Gebirge; so sind im Süden die taurischen, eine Seehöhe von beynahe 1500 Fuſs erreichenden Gebirge; sie stehen mit den Waldaischen und Wolga-Gebirge in Verbindung, das durch einzelne Gebirgsrücken, mit

dem östlicheren und höheren uralisch-werchoturischen Gebirge zusammenhängt; letzteres erreicht in seinen erhabensten Theilen (z. B. der Pawdienskoe-Kamen) bis 6390 Fuſs Seehöhe; ein niedriger Rücken reicht bis zum schwedischen Sewe-Gebirg; gegen Osten aber schlieſsen sich ihm die asiatischen Gebirge an, oder vielmehr gehört das Uralgebirg meistens diesem Erdtheil zu, und reicht unter der Benennung des werchoturischen Gebirges bis ans Eismeer. Auch gegen Süden und Südosten stehen mehrere andere Gebirge damit in Zusammenhang, welche mit einigen Unterbrechungen; zum Theil die groſsen asiatischen waſserlosen Steppen begränzend, bis an die östlichsten Landesgränzen reichen, und wovon die merkwürdigsten Theile, die kolywanschen Gebirge, das Baikalgebirg, die taurischen, nertschwinskischen und die kamtschatkischen Gebirge (mit mehreren noch brennenden und ausgebrannten Vulcanen) sind. Zwischen der schwarzen und kaspischen See endlich verdienen besonders die kaukasischen Gebirge bemerkt zu werden, deren Kuppen sich zum Theil über 8000 Fuſs über das Meer erheben und mit ewigen Schnee bedeckt sind.

Ruſsland's Einwohnerzahl steigt gegenwärtig auf 45,568,000; dennoch ist dieses Reich, im Verhältniſs seiner groſsen Ausdehnung, nur schlecht bevölkert; besonders der asiatische Theil, wo kaum $4\frac{1}{2}$ Millionen Menschen leben. Der Mehrzahl nach, sind es vorzüglich Slaven, dann Völker finnischen Ursprungs, Tartaren und Mongolen, Deutsche, dann einzelne Stämme verschiedener asiatischer Völkerschaften; und viele Haufen allerley europäischer Einwanderer, so wie auch viele Juden. Eben so verschieden ist auch ihr Religionsverhält-

nifs, wie ihre Abstammung, doch sind sie gröfstentheils der nicht unirt-griechischen Kirche zugethan, welches also die Staats- und zugleich die Hofreligion ist. Neben solcher trifft man hier meistens Katholiken, weniger zahlreich Lutheraner, Reformirte und Socinianer, dann Juden, Muhamedaner und viele heidnische Völkerschaften von verschiedenen Secten an, welche gröfstentheils, besonders aber die Anhänger der christlichen Confefsionen gänzlich gleiche bürgerliche Rechte geniefsen. — Ihre Nahrungszweige erstrecken sich über alle Gattungen, welche nur immer zum Bedürfnifse oder zur Bequemlichkeit, oder zum Vergnügen nothwendig; doch sind sie wegen der grofsen Ausdehnung des im ganzen volksarmen Reiches, noch nicht so fruchtbar, als in anderen Ländern. Indefsen wird an landwirthschaftlichen Producten, besonders an Getreide, Gartenfrüchten, Holz, Hanf, Flachs und Tobak mehr erzeugt, als Rufslands Einwohner selbst gebrauchen, einige südlichere Provinzen haben auch überflüfsigen Wein, und die meisten einen grofsen Reichthum an Rind- Schaafvieh und Schweinen; auch die Bienenzucht, die Jagd und Fischerey liefern überflüfsige Producte, die daher zum Theil dem Auslande überlafsen werden; besonders merkwürdig sind die kostbaren Pelzthiere (Zobel, Hermeline, Füchse, Marder etc.) welche in den asiatischen Provinzen erlegt und gefangen werden. Auch wird hier ein höchst ergiebiger Bergbau, (vorzüglich auf Eisen, Kupfer, etwas Silber, dann auf Salz, und andere Bergproducte) betrieben; (welcher, zahlreichen und ausgedehnten Gewerbsanstalten den Verarbeitungsstoff liefert. Aber nebst diesen nehmen auch andere Manufacturen und Fabri-

ken, immer mehr zu, und liefern bereits mehr als das Innland erfordert, an gutem Leder (besondern Juften) dann an Talg und Wachslichtern, Saife, groben Leinwanden, Matten und verschiedenen mehr für Bequemlichkeit und den Luxus berechneten Artikel, wohin die nicht sparsamen: Wollen-Linnen-Baumwollen- und Seidenwaaren Manufacturen, die Tapeten, Papier- und Hut-Manufacturen, Spiegel und Porzelainfabriken, viele beträchtliche Liqueurs und Brandweinbrennereyen und dergleichen gehören, welche den Landesbedarf so sehr zu befriedigen scheinen, daſs die Regierung erst neuerlich sich im Stande sah, die fernere Importation der meisten ähnlichen Artikel zu verbieten, oder sehr zu beschränken. Dennoch bedarf Ruſsland noch von dem Auslande: Wein und südlichere Früchte, Reiſs, Gewürze, Zuker, Caffee, Thee, Kakao, Baumöhl, Salz, Alaun, Steinkohlen, Bley, Zinn, Grünspan und andere Farbwaaren, Glas, Fajance, Porzelän, Seide, dann Seiden-Baumwollen und einige Linnenwaaren, vielerley Metallwaaren, worunter hauptsächlich zur Landwirthschaft dienliches Geräthe, Meublen, musikalisch-mathematisch- und physikalische Instrumente und mehr dergleichen. Ruſslands äuſserer und innerer Handel haben groſse Vortheile; durch seinen beträchtlichen Schiffbau und ausgedehnte Schiffahrt, durch zwekmäſsige politische Anstalten, durch die vielen schiffbaren Flüſse, und die zahlreichen künstlichen Waſserverbindungen (besonders der kronstädtische-der ladogaische-sjaszische-schlüſselburgische-moscauische-donsche-wyschney wolotschokisch-nowgorodische-schlina-weljesceische-lepelsche-marien und tichwinsche und oginskische Kanal) die von

Selenginsk an der chinesischen Gränze, bis nach Petersburg fast ununterbrochen fortgehen; dann durch die Schlittenbahnen im Winter. — Auch die viele wirksame Sorge für die Aufnahme der Wifsenschaften und Künste, ist nicht ohne glücklichen Erfolg geblieben, und fast für alle Zweige menschlichen Wifsens hat Rufsland treffliche Bearbeiter aufzuweisen; die, wenn sie auch nur kleinsten Theils hier ihr Daseyn erhielten, doch ihm durch die lange Dauer ihres Aufenthalts oder durch ihre hier erhaltene Ausbildung und reichliche Unterstützung, angehören. Rufsland besitzt viele reich dotirte gelehrteAnstalten aller Art, unter welchen sich, nebst einer Akademie der Wifsenschaften in Petersburg, einer öconomischen und medicinischen Gesellschaft, einer Akademie für die Landessprache und einer ferneren der bildenden Künste daselbst; die Universitäten zu Petersburg, Moscau, Dorpat, Wilna, Charkow und Kasan, mit mehr anderen mittleren und besonderen Lehranstalten vortheilhaft auszeichnen.

Rufslands Beherrscher, welcher seit Peter I. den kaiserlichen Titel führt, ist ein ganz uneingeschränkter Monarch, der gegen seine Unterthanen keine durch positive Grundgesetze bestimmte sonstige Verpflichtung hat, als dafs er sich zur griechischen Kirche bekennen mufs. Rufsland hat daher auch keine Reichsstände, dennoch aber einen immatriculirten und in 6 Klafsen abgetheilten Adel, der ganz gleiche Rechte besitzt, und besondere Versammlungen halten darf, die aber auf die Gesetzgebung oder Reichsverwaltung gar keinen Bezug haben. Für solche bestehet nemlich ein Senat von 87 Mitgliedern, durch welchen der Kaiser seine Verordnungen erläfst, und der auch das Recht hat

gegen kaiserliche Ukasen, Vorstellungen zu machen; dann für jeden Verwaltungszweig besondere Ministerien. Durch beyde wird die Macht der General-Gouverneurs in den Provinzen wohlthätig beschränkt und die Staatsmaschine in Bewegung gesetzt und erhalten. Solcher Gouvernements sind seit 1803, mit dem nachmals dazugekommenen Provinzen Finnlands und Bialystock 54; die noch später in Besitz genommenen Provinzen der Moldau und Wallachey hingegen gewärtigen nach wiedergeschlossenem Frieden mit den Türken, ihre definitive Organisation.

Folgende Uebersicht stellt die Länder dar, die gegenwärtig Rufslands Scepter gehorchen, mit ihren Haupt- und sonst merkwürdigsten Städten:

	Gouvernement	Enthält		Haupt-stadt	
1	Archangel	8	Kreise	stadt	Archangel, Stadt Kola, dann die Inseln Nowaja-Semlya, Ssolowetz-Koi, die polowkischen u. m. a. Inseln.
2	Nord Finnland	3	—	—	Wasa, St. Ulla
3	Süd Finnland	4	—	—	Abo
4	Wiborg	6	—	—	Wiborg
5	Petersburg	8	—	—	und Residenz Petersburg, dann die Festung Kronstadt und die Städte Schlüsselburg und Ladoga.
6	Wologda	10	—	—	Wologda St. Welicoustjug
7	Nowgorod	10	—	—	Nowgorod-welikii
8	Olonetz	7	—	—	Petrosawodzk, St. Olonetz
9	Twer	13	—	—	Twer, St. Torschok und Wyschney-Wolotschok
10	Pleskow	8	—	—	Pskow

Gouvernement	Enthält		Haupt-	
11 Smolensk	12	Kreise	stadt	Smolensk, St. Dorogobush und Wjaesma.
12 Tula	12	—	—	Tula
13 Kaluga	11	—	—	Kaluga, St. Borowsk
14 Jaroslaw	10	—	—	Jaroslaw, St. Rostow
15 Kostroma	11	—	—	Kostroma
16 Wladimir	13	—	—	Wolodimer, St. Pereslawl-Saleskoy
17 Moskau	13	—	—	Moskau
18 Nichnei-Nowgorod	10	—	—	Nichney-Nowgorod
19 Riäzan	12	—	—	Riäzan, St. Pereslawl-Riäsan
20 Tambow	11	—	—	Tambow, St. Kozlow und Lipetzk
21 Woronesch	13	—	—	Woronesch
22 Kursk	13	—	—	Kursk, St. Belogorod Putiwl
23 Orel	12	—	—	Orel
24 Tschernigow	15	—	—	Tschernigow, St. Neschin und Glukhow
25 Pultawa	14	—	—	Pultawa, St. Krementschug
26 Mohilew	11	—	—	Mohilew
27 Witebsk	11	—	—	Witebsk
28 Liefland	5	—	—	Riga, St. Perna und Dorpat, mit der Insel Oesel
29 Esthland	4	—	—	Rewal, St. Narwa, Hapsal und Baltisch-Port oder Rogerwik
30 Curland	5	—	—	Mitau, St. Libau,
31 Wilno	10	—	—	Wilno
32 Grodno	7	—	—	Grodno, St. Brzesc
33 Byalistock	3	—	—	Bialistock, St. Bielsk
34 Minsk	10	—	—	Minsk, St. Pinsk
35 Volhynien	12	—	—	Schitomir, St. Dubno und Luck
36 Tarnopol	3	—	—	Tarnopol
37 Kamenetz-Podolsk	12	—	—	Kamenetz

	Gouvernement	Enthält	Haupt-	
38	Kiew	12 Kreise	stadt	Kiew, St. Podol und Alt Kiew nächst dem ersteren
39	Cherson	6 —	—	Cherso, St. Elisabethgrad, Olwiopel, Tiraspol, Nikolajew, Oczakow, Odeſsa und Ovidiopel.
40	Taurien	8 —	—	Simferopel, St. Perekop, Ewpatoria, Achtiar oder Sewastopel, und Feodosia, oder Kefa
41	Yekaterinoslaw	7 —	—	Yekaterinoslaw, St. Bachmut und Taganrok
42	Charkow	9 —	—	Charkow

43 44 Die von Ruſsland durch die Ukase vom April 1810 im Besitz genommene Provinzen Moldau mit der Hauptstadt Yaſsi — Wallachey mit der Hauptstadt Bucharescht, und Beſsarabien mit den Städten Ismail, Bender und Akierman

45 Das Land der donischen Kosaken mit dem Hauptsitze Tscherkask

46 Das Land der schwarzmeerigen Kosaken, wo ihr Hauptort Ekaterinodor

Zu Asien rechnet man endlich:

Die Gouvernements mit ihren Kreisen, Hauptstadt und andern vorzüglichern Städten.

47	Kaukasien	5 —	—	Yegoriewsk, St. Mozdok
48	Georgien	6 —	—	Tiflis
49	Astrachan	5 —	—	Astrachan
50	Saratow	6 —	—	Saratow
51	Penza	10 —	—	Penza.
52	Simbirsk	10 —	—	Simbirsk
53	Kasan	12 —	—	Kasan
45	Wiätka	10 —	—	Wiätka

Die Gouvernements mit ihren Kreisen Hauptstadt und andern vorzüglichen Städten.

55	Perm	13	—	—	Perm, St. Yekaterinburg
56	Orenburg mit dem Lande der Uralschen Kosaken und der kleinen und mittleren Orde der Kirgisen	12	—	—	Festung Ufa, St. Oremburg
57	Tobolsk	10	Eigentliches Sibirien	—	Tobolsk
58	Tomsk	6		—	Tomsk, St. Kolywan und Jeniseisk
59	Irkutsk mit dem Lande der Tschuktschen, und der Halbinsel Kamtschatka, dann im Eismeer der Lenamündung- und Lächownarchipelag; im Ostmeer die Aleutischen- Fuchs- und ein Theil der Kurilischen Inseln.	17		—	Irkutsk, dann die Städte Kiächta, Nertschinsk, Jakutsk, Oleutsk, Ochotsk, Bolscheretskoi und Peter-Paulshafen,

Endlich zählet man dem rufsischen Reiche noch

60 Die Etablifsements der rufsisch amerikanischen Handelscompagnie, auf den nordwestlichen Küsten von Amerika, bey, wo der Ort Chewfgeren, und auf der Insel Sachin (Sachalien oder Tschoka) im Ochozkischen Meere und im Norden von Japan.

Rufslands Staatseinkünfte von Kopfsteuern, Vermögensteuern, von Zöllen und Regalien, von den Domänen, Bergwerken, Miethgeldern, Rekrutengeldern u. s. w. übersteigen dermalen, ohne die nicht weniger erheblichen Einkünfte an Naturalien verschiedener Arte die Summe von 112 Millionen Rubel; indem sie in neueren Zeiten bedeutend erhöht wer-

wurden, dagegen aber auch der nöthige Staatsaufwand überhaupt ansehnlich gestiegen, und allein die Unterhaltung des bis 671,500 Mann betragenden effectiven Stands der Landmacht, mehr als den dreyfachen Betrag gegen vorige Zeiten erfordert. Diese Macht ist überhaupt ohne den Besatzungen etc. in 23 Divisionen, jede zu beyläufig 15000 Mann eingetheilt, und begreift 13500 Mann Garden, 392000 Mann Feld Infanterie, 64204 Mann Feld Cavallerie, bey 50,000 Mann Artillerie, 13900 Mann Invaliden und 100,000 Mann irreguläre Truppen, aus Kosaken, Kalmüken, Baskiren und Griechen bestehend. Hierzu kömmt noch eine organische Landwehr von 651,500 Mann, wovon beyläufig 100,000 Mann dermalen noch effectiv sind. Die Seemacht bestehet gegenwärtig aus 44 Linienschiffen, 36 Fregatten, 40 Galeeren und einer ansehnlichen Scheerenflotte von 226 Fahrzeugen im baltischen Meere. Von jenen sind 32 Linienschiffe und 18 Fregatten nebst den meisten Galeeren eben daselbst; 12 Linienschiffe und 18 Fregatten aber im schwarzen Meere stationirt. Die ganze russische Flotte führt 5600 Kanonen und ist mit 30,000 Matrosen, und 8000 Mann Seesoldaten bemannt.

V. Das türkische oder Osmanische Reich.

nimmt den südöstlichen Theil von Europa ganz ein, und erstreckt sich über einen ansehnlichen Theil von Asien und Afrika, in welcher Ausdehnung es wenigstens 47,150 geographische Quadratmeilen begreift, welche Angabe man indessen bey dem gänzlichen Mangel geodätischer Bestimmungen, blos als eine Approximation betrachten kann, die sich aus

den Begränzungen, durch einzelne astronomisch bestimmte Küstenpuncte, und die von Reisenden angegebenen Wegdistanzen folgern läfst. Seine Haupttheile sind in Europa, die Landschaften: Romanien, Bulgarien, Servien, Bosnien, nebst Theilen von Kroazien und Dalmazien, und Griechenland im weiteren Sinn, dann die gröfseren Inseln Cypern und Candien, und die kleineren im ägeischen, jonischen und mittelländischen Meere. In Asien: die Landschaften Klein-Asien, Syrien, Al-Dschesira, osmanisch-Georgien, Turkomanien, Kjurdistan und Theile von Arabien. Endlich in Afrika: Egypten, osmanisch-Nubien, und ein Theil der Landschaft Barka.

Die phisische Beschaffenheit dieses Erdstriches ist sehr mannigfaltig, aber sein Klima insbesondere doch gröfstentheils warm, zum Theil sehr heifs, im Ganzen aber, selbst in den nördlicheren und gebirgigten Theilen noch immer sehr gemäfsiget. Gefährlich sind in einigen Provinzen, der Wind Samum im südlichen Asien, und der ähnliche Wind Chamsin in Egypten. — Bewäfsert ist das türkische Reich desto ungleicher, besonders die südasiatisch und afrikanischen Länder, dann obschon sie von einigen der gröfsten Flüfse durchströmmt werden, so leiden doch grofse Landstriche gänzlichen Wafsermangel und sind weitläufige trockne Sandwüsten. Die Meere, welche die verschiedenen Theile des osmanischen Reichs berühren, sind: das mittelländische Meer, und seine merkwürdigsten Busen, das adriatische, ägeische, schwarze und afsowsche Meer; dann die beyden grofsen Busen des indischen Meeres, nehmlich das rothe Meer und der persische Meerbusen. Die Meerengen der

Dardanellen und von Constantinopel, dann das so- genannte Meer Marmora zwischen dem ägeischen und schwarzen Meere verdienen hier noch besonders bemerkt zu werden, dann weiters auch die Landseen von Scutari und der Kopais, in Europa; der See Lots (Bemisch) dann die Meere Sodum und Amur, (der Wan und das todte Meer) und das Meer von Tiberias (Genesarat) in Asien; endlich der See Möris oder Birkat-Korun und die Salz und Natrumseen in Egypten. Unter den Flüſsen sind die ansehnlichsten dieses Reichs: die Donau, mit denen sich in solche ergieſsenden Flüſsen Sawe, welche die Unna aufnimmt; dann die Morawa, Drina und den Timock; dann die Flüſse Euphrat und Tigris (nach ihrer Vereinigung Schat-al-Arab genannt) der Meinder, Oront und Jordan in Asien; und endlich der Nil in Egypten. — In den Ländern des türkischen Reiches wechseln Gebirge mit ungeheuren Ebenen, welches besonders in den auſsereuropäischen Ländern der Fall ist. Die europäischen Provinzen sind meistens Gebirgsländer. Von Osten nach Westen durchzieht es das Gebirge Emineh - Thagh oder Balkan (Hämus) der seine Zweige unter verschiedenen Benennungen in allen Richtungen ausbreitet, und in mehreren seiner höchsten Kuppen, eine Seehöhe von 1000 bis 1100 Klafter erreicht. Er hängt durch die dalmatinisch - illyrischen Gebirge westlich mit den Alpen; südlich aber durch seine Zweige mit den griechischen Gebirgen Lacha (Olymp 6120 Fuſs hoch) Kiſsavos (Oſsa) Meſsowo (Pindus) Lukara (Parnaſs) Sagara (Helikon) und dem in den Archipelag sich hineinziehenden Athos, zusammen. Die höchsten asiatischen Gebirge der Türkey befinden sich in den nördlich und westlichen Provinzen; wo

die Gebirge Olymp, Libanon, Anti-Libanon, Taurus, Ararat und Kaukasus sich befinden. In Afrika ist nur Oberegypten und Nubien; dann ein Theil von Barka gebirgigt.

Ueber die Zahl der Einwohner des türkischen Reiches, läſst sich noch weniger bestimmtes, als über seinen Flächeninhalt sagen, dann hierüber fehlen gänzlich alle Angaben, um einigermaſsen annähernde Resultate zu erhalten. Die Vergleichungen der hiesigen Bevölkerung, mit, in dieser Rücksicht bekannteren Ländern, beruhen auf einer zu beschränkten Kenntniſs der von den Haupthandels straſsen entlegeneren Landstriche; und die auf anderen Gründen beruhenden Schätzungen der Reisenden, auf zu vereinzelnden Ansichten und oft ohne der nöthigen Circumſpection und reifen Vorkenntniſsen gewagten Urtheilen. Auf diesen Vorausſetzungen beruht dann die gewöhnliche Schätzung der Einwohnersumme des türkischen Reiches zu 25,650000, wovon die europäischen Länder beyläufig 11,450000, die asiatischen: 11,000,000; und die afrikanischen, bey 3,200,000 Menschen enthalten sollen. Ihrer Abstammung nach, besteht die Hauptnazion dieses Reiches aus osmannischen Türken; doch leben unter ihnen sehr zahlreich: Griechen, Slaven, Araber, Armenier, Juden, und viele Stämme verschiedener asiatisch und afrikanischer Völkerschaften, so wie Europäer von allen Nazionen; welche zusammen die weit gröſsere Mehrzahl im diesem Staate ausmachen. Auch die Muhammedanische Religion ist in den europäischen Ländern, nur als Staatsreligion, nicht in Hinsicht der Zahl ihrer Bekenner die herschende, dann die Anhänger der christlichen Confeſsion der Griechen, sind

hier weit zahlreicher. In den aufser-europäischen Ländern, ist die Religion Muhameds in jeder Hinsicht vorherrschend, doch haben auch dort die Christen von allen Confefsionen, vorzüglich Griechen und Katholiken zahlreiche Anhänger. — Nur höchst gering wird die vorzügliche physische Anlage der türkischen Länder, für den Unterhalt seiner Einwohner benützt, dann fast alle Landwirthschaftszweige sind gegen ihren möglichen Zustand sehr zurück; doch noch ungleich mehr der Akerbau, als die Viehzucht, und der Bergbau, welcher einst in den nördlich und westlichen europäischen Ländern mit grofsen Vortheil betrieben wurde, und wozu sich nicht weniger in den nordasiatischen Gegenden Gelegenheit anbietet, ist völlig vernachläfsiget. Auch an Gewerbsanstalten leidet die Türkey Mangel; und die wenigen vorhandenen Baumwollenzeuge-Leder-Seidenzeug-Tuch-Stahl und Kupferwaaren Fabriken, werden nur von den christlich und jüdischen Einwohnern betrieben. Dieses bezieht sich auch auf den Handel, der von allen Nahrungszweigen allein wichtig ist, wozu die Lage der Türkey zwischen Europa, Asien und Afrika, ganz eigene Begünstigungen anbietet. Gegen eine Menge Nutz- und Zugvieh; als besonders Pferde, Rindvieh und Schweine, dann Thierhäute, Hasenfelle, Baumwolle, Ziegenhaare, Wolle, Kamelhaare, türkisches gefärbtes Garn, rohe und gesponnene Seide, Wachs, Büffelleder, Korduan, Saffian, Chagrin, Kamelotte, Tabak, Baumöhl, Galläpfel, Gummi-Tragant, Mastix, Laudanum, Krapp, Anis, Wein, Corinthen, Mandeln, Datteln, Feigen und andere südliche Früchte, Mochka-Kaffee, lemnische Erde, Meerschaumköpfe, Schleifsteine, türkische

Säbel, allerley indische Waaren, geprägte Münzen, besonders Thaler, und einige andere Artikel, werden hier eingeführt: Viele Leinwanden und Tücher, wollen und seidene Schnittwaren, Pelzwerk, Spiegel und allerley Glaſs und Porzellänwaren, Taschen-Uhren und viele hölzerne, metallene und allerley Galanterie-Waaren, viele indische Handelsartikel, Getraide und andere Lebensmittel, Brantwein, Zucker, westindischer Kaffee, Edelsteine und sogar Kanarienvögel und Blumen. Im Ganzen übersteigt die Ausfuhr die Einfuhr im Werthe und Gewichtsbetrag ansehnlich; der ganze Handelsbetrieb aber geschieht entweder durch die Ausländer aus den westlicheren christlichen Staaten, (besonders Engländer und Franzosen), die an den Küsten des mittelländischen Meeres zahlreiche Etabliſsements und Handlungslogen haben, durch ihre eigene Schiffe oder durch Griechen, Armenier und Juden in Nazional-Fahrzeugen. Der Landstransport geschieht meistens in Karavanen oder gröſseren Handlungsgesellchaften durch Kamehle und Maulthiere. — Die Wiſsenchaften und Künste genieſsen hier fast keiner Pflege, und alle Versuche zu ihrem Aufblühen blieben bisher unfruchtbar; nur unter den Griechen erwachte in neueren Zeiten, Liebe für solche. Wegen des Religionsverbothes haben die bildenden Künste nur eine beschränkte Aufnahme unter den eigentlichen Türken gefunden, welche doch mehrere Gemähldesammlungen, besonders Blumenstücke besitzen und Mahlers gerne benützen. Dieses und ihre lärmende unharmonische Musik, die geschmaklose Anlage ihrer Gärten und so weiter, charakterisirt ihren Kunstsinn; so wie die Unterhaltung ihrer Astrolo-

gen, ihre Zeitrechnung und dergleichen, ihren Geist für die Wiſsenschaften.

Der türkische Staat, hat an seiner Spitze den Groſssultan, welchen die europäischen Mächte als Kaiser des Osmanischen Reichs anerkennen und der auch diesen Titel (Padischah) führt, und von beynahe allen seinen Glaubensgenoſsen, auch auſser seinem Reiche, als das Oberhaupt der Muhamedanischen Religion betrachtet wird. Er ist nur allein durch Religionspflichten eingeschränkt, doch ist er von seinen ersten Serailbeamten und selbst von Volksmeinung abhängiger als irgend ein anderer Regent. Von dieser, wie von der Besatzung der Hauptstadt hängt seine Erhaltung auf dem Throne, wie seine frühere Erhebung auf solchen, gröſstentheils ab; und Thronveränderungen sind hier, wie in allen halbkultivirten und barbarischen Staaten, nichts seltenes Die oberste Staatsgewalt, wird nach orientalischer Sitte, die hohe Pforte (Bab-Humajum) genannt, und durch den Divan, (eine Versammlung der höchsten Reichsbeamten unter dem Vorsitze des Groſsherrn) ausgeübt. Der erste Staatsbeamte ist der Groſsvessier; ihm unterstehen die Beglerbe'gs (Fürsten der Fürsten) diesen dann die Pascha's oder Staathalters besonderer Ländereyen von verschiedenem Umfange, die in ihren Provinzen nach Gefallen handeln, und oft selbst dem Staate gefährlich werden, oder eine zeitliche Unabhängigkeit behaupten. Dergleichen Gebiete begreift a) Rum-Ili oder Romanien 3 nemlich 1) die wisische Sandschakschaft, wo Konstantinopel, die Hauptstadt des Reiches und die Residenz des Groſsultans (im sogenannten Serail, von beyläufig $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen im Umfange) dann die wichtige

Stadt Adrianopel; 2) die Kirkeklefsische Sandschakschaft: wo der Hauptort Philippopol; und 3) die zum Gouvernement des Grofs - Admirals (Kapudan-Pascha) gehörige Sandschakschaft Gallipoli mit der gleichnamigen Hauptstadt, wohin weiters noch, die Dardanellenschlöfser und die meisten Inseln des Archipelags im ägeischen Meere, besonders Lemnos, Stalimene, Tine, Naxia, Mytilene oder Lesbos, Sakis - Athasi, Sufsam - Athafsi oder Samos, Stanchio, Rhodis und viele andere gehören. — b) Bulghar-Ili oder Bulgarien 4 Ober-Sandschakschaften und Paschaliks begreiffend: als 1) die Sardiksche Sandschakschaft wo Sophia der Sitz des Beglerbegs von ganz Rum-Ili oder der europäischen Türkey und Ternowa die vormalige Hauptstadt des Landes; 2) die nikopolische Sandschakschaft mit der Hauptstadt gleiches Namens und den Städten Szistow uud Ruschtschuk; 3) die Silistrische Sandschakschaft, wo Silistria, Kutschuk - Kainardschi und Babadaghi der gewöhnliche Sitz des Pascha dieser Provinz sich befindet; und 4) der Widdins'che Paschalik mit der Hauptstadt und Festung Widdin. — c) Serf - Wilajeti oder Servien, jetzt im Begriffe sich von der Pforte unabhängig zu machen, bildet sonst gewöhnlich den Paschalik von Belgrad der in 4 Sandschakschaften vertheilt ist, als: 1) in die Belgradische mit der Hauptstadt dieses Nahmens 2) in die mit der vorigen vereinigte Semendrische Sandschakschaft wo Semendria mit der Stadt Pafsarowitz und der Festung Hafsan - Pascha - Palanka; und wo auch die für die Donauschiffahrt gefährliche Pafsage des eisernen Thors, merkwürdig ist; 3) die Kratowische mit der Hauptstadt dieses Nahmens, und der Festung Nifsa; 4) die skupi-

sche, wo die Hauptstadt Nowibasar und die Stadt Skopia, und in deren Nähe, das, durch die Schlachten von 1389 und 1448 berühmt gewordene Amselfeld. — d) Das Paschalik von Trawnik, welches die Provinzen Bosnien mit der Hauptstadt Trawnik, und den Städten und Festungen Zwornick, Vifsegrad, Banjaluka und Jaitscha; Osmanisch Kroazien mit den Städten Biograd, Vakup, Bihatsch und Berbir; Hersegowina mit den Städten Plewglie und Mostar; und Osmanisch Dalmazien, mit der Stadt Trevigno, begreift. — e) Arnautwilajetti oder die Landschaft der Arnauten, enthält zuerst die Provinz Macedonien (Makedonia oder Filiba-Wilajetti) 1) mit dem Paschalik von Salonicki der sich über das südliche Makedonia erstreckt und wo der gleichnahmige Ort, der Sitz des Pascha ist; 2) das der Familie Gazi-Ghavrinos gehörige mit besonderen Privilegien für ihre Besitzer versehene Gebiet, wo Jenisa der Hauptort ist. 3) Die unmittelbar von der Pforte abhängigen Gebiete der Bey's von Diam, Zigno und Seres, mit den gleichnamigen Orten. Ferners werden dem Arnauten-Lande beygezählt: die Provinz Albanien 1) mit dem Paschalik von Scutari, wo Scutari und Dulcigno; 2) der Paschalik von Janina, wo Janina der Sitz des Pascha, welcher sich die Sandschaken von Valona und Delfino unterworfen, und defsen Gebiet, über den Gebirgsdistrict Chimera, über den Bezirk der Sulioten, dann über die neueren türkischen Erwerbungen: Butrinto, Parga, Prevese, Arta, Voinizza und Azio ausgedehnt ist. — f) Janiah oder Thefsalien ist unter kleinere von der Pforte allein abhängige Befehlshaber (Mufselim's und Woiwoden) vertheilt, unter welchem der Mufselimlik Larifsa der bedeu-

tendste ist. — g) Livadien, welches in 2 Paschaliks und mehrere Woiwodendistricte eingetheilt wird, nemlich 1) in das Paschalik Ennebek, wo Ennebek (Lepanto) der Sitz des Pascha und die Stadt Salona. 2) Das Paschalik Egripos oder Negroponte wo die Hauptstadt Livadia. 3) Die Woiwodendistricte Athiniah (Athen) Lepsina, Nicäa und einige andere. — h) Morah Wilajeti oder Morea (Peloponesus) macht den Paschalik von Trippolizza aus, wo die Städte Trippolizza, Napoli di Romania, Misitza (Alt Sparta) Monembasia (Menewtsche oder Napoli di Malwasia) nebst den Mainottenland; ferner die Stadt Koron, Bellvedere (Alt Elis) Clarenca (im alten Achaja) und Patras sich befinden. — i) Die Insel Candia mit dem Paschalik's 1) von Kanea 2) von Retimo, 3) von Sphachia und 4) von Kandia mit den gleichnahmigen Hauptstädten. — k) die Insel und das Paschalik Euripo (Negroponte) wohin auch Ost - Livadien gehört; mit der Hauptstadt Egripo (Chalcis) — l) die noch übrigen Inseln im Mittelländischen, Aegeischen und Jonischen Meere, wie Gozo, Scarpantho, Stampalia, Santorin; grande und mikre Kammeni; dann Sapienze und Strivoli, unterstehen theils den nächsten Paschaliks theils besonderen Woiwoden. — m) im Asiatischen Theil des türkischen Reichs, wird zuerst Natolien (Anatholi auch Klein Asien genannt) mit der Insel Cypern in 6 Paschaliks, 1 Beglerbegdat und mehrere von der Pforte unmittelbar abhängige Woiwodschaften, Aghalik's und Mufselimliks eingetheilt, als 1) das Paschalik Anatholi oder Kkutahya mit der Hauptstadt dieses Namens, defsen Pascha von der Pforte den Titel eines Beglerbegh erhält, dann mit den

Städten Bursa, Sinope, Ismid und Skutari einer großsen Vorstadt von Constantinopel, dann denn asiatischen Dardanellen und den kleineren Orten Troja und Ephesus 2) der Mufselimlik Ismir oder Smyrna, mit dem Gebiete Karpuslay, eine Appanage der Sultanin Mutter oder des Grofsvefsir. 3) Der Mufselimlik Sevrihifsar, eine Domäne des Kifslar-Agha oder Chefs der Verschnittenen, mit einer gleichnahmigen Stadt. 4) der Aghalik Manifsa mit den Städten Pergamo und Marifsa. 5) Die Woiwodschaft des Chan-Oglu am schwarzen Meere, mit den Prinzen-Mönch's und Fürsten-Inseln im Meere Marmora zum Bezirk des Bostandschy-Baschi gehörig, und die Insel Marmora und Aloni mit der Stadt gleiches Namens. 6) Das Paschalik Kkonia in Karamanien, mit der Hauptstadt dieses Namens (Iconium) und 7) das Paschalik Adana in der nämlichen Provinz. 8) Das Paschalik Cypern, eine Domäne des Grofsvefsier, mit dem Districte Itschil in Karamanien, wo die Stadt Mund, auf der Insel Cypern aber: nebst der Hauptstadt Nicosia, die Städte Famagusta, Larnika, Paphos und Serignia sich befinden. 9) Der Mufselimlik Kesarie (Cäsarea Cappadociae.) 10) Der Paschalik Marasch 11) Der Paschalik Siwas, nebst der gleichbenannten Hauptstadt, mit den Städten Tokal und Amasia und 12) Der Paschalik Tharabosan, nebst der Hauptstadt dieses Namens mit der Stadt Irifsa. — n) Soria oder Syrien umfafst folgende Gebiete: 1) Das Paschalik Hhaleb wo Alleppo die Hauptstadt und die Stadt Antaki-(Antiochia) am gleichnamigen See. 2) Das Paschalik von Tarablus (Tripolis-Syriä) nebst der Stadt Ladikia und dem Land der Ansarier. 3) Das Paschalik Akre und Said, wo Akre

die Hauptstadt, dann die Städte Saphat, Said (Sidon) und Barut; ferner die Dörfer Nara (Nazareth) und *Sur* (Tyrus) nebst dem Lande der Drusen mit ihrer Hauptstadt Dair-el-Kkama zu bemerken sind. 4) Das Paschalik Damask mit der Hauptstadt dieses Namens, defsen Pascha den Titel eines Beghlerbegh führt. 5) Der Aghalik Jerusalem, mit der den Christen heiligen Stadt dieses Namens, und der Stadt Hebron (Chalil Allah). 6) Der Mufselimlik Aintab (Antiochia ad Taurum). 7) Der Aghalik Hamah (Aman). 8) Der Aghalik Hafsejah. 9) Der Aghalik Jaffe, zu defsen Bezirk das Dorf Bethlehem gehört und 10) die Districte verschiedener arabischer und anderer Stämme in diesen Erdstriche. — o) Mefsopotamien oder Al-Dschesira, enthält die Paschaliks 1) Diarbeker mit der Hauptstadt Kkara Emid oder Diarbekir, und dem Gebiete der Jesidäer. 2) Das Paschalik Orfa oder Urfa mit der Hauptstadt dieses Namens (Edefsa) und 3) das Paschalik von Mozul. — p) Osmannisch Georgien wo Akalsiche der Sitz des Pascha und wohin verschiedene Districte einzelner Stämme am schwarzen Meere gehören. — q) Turkomanien oder Osmannisch Armenien, nebst Erak - Arabi (Alt Chaldäa, Babylonien und Afsyrien) mit den Paschaliks: 1) von Kars 2) von Arserum (Erzerum) 3) von Wan; 4) von Scheresur; 5) von Basra (Bassora) und 6) von Bagdad mit der wichtigen Hauptstadt gleiches Namens. Von diesen letzeren, sind dann ferners mehr oder weniger abhängig: die kurdischen Fürstenthümer Betlis, Dschesire, Amadia, Dschiulamerk und Karelschilan; dann das Gebiet des arabischen Scheik Twyney mit seiner Residenz Suke - Shue. Endlich gehört noch zum türkischen Gebiete, ein Theil Ara-

biens, wo Dschidah, der Sitz eines eigenen Pascha, dann Jambo und die Inseln Sawaken und Mafsawa. Vor der Eroberung der Städte Mekka und Medina durch die Wechabiten, hatte der Grofssultan auch an diesen heiligen Orten der Muhamedaner, das Besatzungsrecht. In Afrika besitzt die Pforte das ansehnliche Reich Egypten, welches bis zu den neuesten Zeiten, eine Besitzung tributbarer Mameluken-Bey's unter türkischer Oberlehensherrschaft war, wo zwar ein türkischer Pascha residirte, der aber nur einen geringen Einflufs auf die Landesverwaltung hatte; vor kurzen aber durch listige Vertilgung der meisten Bey's und eines Theils der Mameluken, seine Gewalt ansehnlich erweitert hat. Hier ist die grofse Stadt Kahira in Mittelegypten, der Sitz der Landesregierung und die Stadt Gizeh, in deren Nähe sich die berühmten Pyramiden und das Mumienfeld befindet. In Unteregypten sind die Städte Alexandria, Rosette, Damiette und Suez an der merkwürdigen Landenge, wodurch Asien mit Afrika zusammenhängt; in Oberegypten aber die Hauptstadt Girge die Städte Siut (Alt Likopolis) Achmin (Alt Panopolis) das grofse Dorf Dendera (Alt Tentyris) die grofse und kleine Oase und die Nilkatarakte bey Afsuan, zu bemerken. Jenseits dieses Gebiets gegen Süden zu ist türkisch Nubien mit der Stadt Suakem, welche einen eigenen Bey hat, aber bis vor kurzen von dem Pascha von Dschiddah in Arabien, abhängig war.

Der gesammte Staatsertrag von allen diesen Ländern, welcher von Kopf und Grundsteuern, verpachteten Domainen, von Geschenken und Tribut aus den Schutzländern und dergleichen einge-

het, beträgt höchstens die Summe von 54 Millionen Piaster, welcher zu Bestreitung der Staatsausgaben unzulänglich wäre, wenn diese nicht selbst gröſstentheils von den Staathaltern und Befehlshabern der Provinzen besorgt würden. Die Pforte macht unmittelbar für die Civilverwaltung nur einen sehr geringen Aufwand und selbst einen groſsen Theil der bewaffneten Macht, unterhalten die Pascha's: nur die immer stehende Mannschaft im nächsten Umfange der Hauptstadt des Reichs, dann einige Garnisonen, ferner die Bemannung der Flotte wird in Friedenszeiten; im Kriege aber die ganze im Felde stehende active Armee unmittelbar von der Pforte besoldet. — Die Stärke der ganzen osmanischen Kriegsmacht gehöret zu den ungewiſsesten Gegenständen ihrer Statistik; daher die groſsen Varianten hierüber, die in verschiedenen Zeitpunkten und Umständen ihren Grund haben. Im Jahre 1804 soll der Stand der türkischen Armee folgender gewesen seyn, nehmlich:

An Janitscharen und türkischen Fuſsvolk überhaupt	113,400
An Spahis oder Reutern die aus der Reichskaſse bezahlt wurden . . .	12,000
An Timariotten oder Reutern, welche die Inhabers der Timars (der zum Behuf der Reuterey bestehenden erblichen Lehen) die Zaim's und Timariotten stellen müſsen	132,000
An Artilleristen (Thopdschiys) im Felde und den Provinzen . . .	30,000
darunter bey 400 Kumbaradschys oder Bombardiers. Wornach der effective Armeestand	287,400

Mann betragen hat. Hiezu kommen noch bey 60,000 Mann irreguläres Fuſsvolk und über 50,000 Mann allerley Profeſsionisten und der zahlreiche Troſs der Armee. Aber auch einige nützlichere Corps, wie das, der Tschjanschen unter ihrem Chef dem Konadschiy - Baschi (Generalquartiermeister) und so weiter vermehren den Stand der bewaffneten Macht um ein ansehnliches. Anführer derselben ist gewöhnlich der Groſsveſsier; so wie der Kappudan - Pascha der oberste Befehlshaber der gesammten Seemacht ist, welche in eben diesen Jahre aus 20 Linienschiffen, 15 Fregatten oder Caravellen, 32 Galeeren und über 100 Galioten oder kleineren Kriegsfahrzeugen bestand, und meistens mit jungen Griechen als Seesoldaten (Leventi's) und aus dieser Nazion genommenen Matrosen, besetzt sind, deren Stärke man zusammen auf 50,000 Mann schätzt. Die Uebungen der Land und Seemacht, weichen sehr (und zu ihrem Nachtheil) von den Kriegsübungen der christlichen Heere ab, und stehen daher auch in ihren Wirkungen bey ihrer Anwendung diesen bey weiten nach.

D. Auſsereuropäische Staaten.

und zwar a.) IN ASIEN.

der Wiege des Menschengeschlechts und seiner moralisch - intellectuellen Kultur, daher der wichtigste Theil der Erde und der gröſste der alten Welt, oder des östlichen groſsen Continents, deſsen Gränzen nur gegen Afrika durch die Natur bestimmt sind; gegen Europa hingegen, leitet es solche bloſs von politischen Verhältniſsen, und den (sich öfters ungleichen) Menschenmeinungen ab; daher sein

zu 640,000 Quadratmeilen gewöhnlich angegebener Flächeninhalt zu den problematischen Bestimmungen der Geographie gehört. — Vom 9ten bis zum 78. Grad nördlicher Breite ausgedehnt, vereinigt Asien alle climatischen Verhältnifse in sich, die aber noch ungleich mehr, durch seine östliche Begränzung vom grofsen Weltmeere, und durch die hohen Gebirge, die es in verschiedenen Richtungen durchziehen, modificirt wird. Besonders in seiner Mitte, scheinen sich alle seine Gebirge in einem Hauptstamme (Bogdo-Oola) zu vereinigen, und die Erde scheinet hier einen ungeheuern Höcker zu haben; von welchen die hohen Gebirge des Altai, des Mufsart mit dem Imaus, des Ural, Kaukasus, dann der taurisch und ghatischen Gebirge, auslaufende Zweige sind, die mit den Bergketten der übrigen Welttheile, in mehr oder minder-deutlicher Verbindung stehen und das Gerippe des Erdkörpers auszumachen scheinen. — Im Norden, Osten, Süden und Südwesten umgeben Asien weitläufige Meere, die sich in einigen merkwürdigen Busen tief in sein Inneres erstrecken; auch nicht minder merkwürdige Meerengen bildet sein festes Land unter sich, und mit den hiehergezählten Inseln, oder auch mit den übrigen Welttheilen Europa, Amerika, und Afrika von dem es zugleich durch eine schmale wichtige Landenge getrennt ist. In seinem Innern, begreift es den gröfsten bekannten Landsee an dem sogenannten kaspischen Meere, und nebst diesen mehrere de bedeutendsten Seen, vorzüglich in den bereits bemerkten Ländern der rufsisch und türkischen Reiche; und eine grofse Anzahl der ansehnlichsten Flüfse in allen Theilen.

Im

Im Ganzen, übertrifft Asiens Einwohnerzahl nicht nur jene von Europa, sondern auch die der übrigen Welttheile, einzeln genommen um ein ansehnliches; dennoch aber kann nur sein östlicher mittlerer Theil (China und Japan) und der mittlere südliche Erdstrich (Indien) in verhältnifsmäfsiger Bevölkerung, mit den mittleren und westlichen europäischen Staaten eine Vergleichung aushalten; die meisten übrigen stehen aber, selbst den volksärmeren Ländern unseres Erdtheils eben so nach, wie ihre Einwohner, auch in Hinsicht auf Civilisation und Intelligenz, auf einer ungleich niedrigeren Stuffe stehen. Dieser Unterschied, der fast gänzlich zum Nachtheil der Asiaten statt findet, dehnt sich aber auch auf die gegenseitigen Verhältnifse unter den verschiedenen Völkern dieses Erdtheils selbst aus, gleichwie sie in Abstammung, Sprache und physischen Eigenschaften, sehr wesentlich von einander abweichen. So unterscheidet man hier: 1.) Bestimmt slavische Völker, wie die Rufsen und Kosaken. 2.) Muthmafslich slavische Nazionen, wie die Georgier, Armenier, Alt-Perser und Afghanen, Kurden, Araber, Indier und Malayen. — 3.) Tatarische Völker, wie die eigentlichen Tataren, Turkomanen, Türken oder Osmanli's und wahrscheinlich auch die Kabardiner oder Tscherkafsen, die neueren Perser, dann die Thibethaner und Japaner. 4.) Zum Mongolischen Hauptstamme gehören: die also genannten Stämme, dann die Sinesen, Tungusen, Koreaner und Korjäken. 5.) Dem Kalmükischen Hauptstamme werden beygezählt: aufser diesen selbst; die Buräten, Samojeden und Finnen. Dann bewohnen 6.) Viele der süd und südostasiatischen

Inseln, Negerstämme und 7.) in einzelnen Niederlafsungen und Provinzen vertheilt, und mit den älteren Landeseinwohnern vermischt, fremde Ankömmlinge von verschiedenen europäischen Nazionen und Juden. — Unter diesen sind zum wenigsten 17 oder wenn man die in einigen Ländern sehr übliche griechische Sprache dazu rechnet, ohne den Mundarten der Europäer 18 Hauptvolkssprachen und 2 gelehrte oder Gottesdienstliche Sprachen (die Samscrit der Indier und die alt-persische) im Gebrauche; die von diesen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit abstammenden, und unter sich gröfsentheils höchst verschiedenen Mundarten erhöht die Zahl der Sprachen die hier geredet werden über 140. — Weniger in ihren Hauptmerkmalen unterschieden, sind die religiösen Erkenntnifse und Begriffe der Asiaten; indem sie sich überhaupt in den rohen Fetischism, und in dem in ein System gebrachten Fetischendienst, oder in die Anerkennung und Verehrung eines einzigen höchsten Wesens theilen. Allein so verschieden die ersteren beyden hier erscheinen; so wesentlich mannigfaltig sind die religiösen Lehrgebäude der letzteren, wenn sie sich schon in dem Hauptbegriffe selbst vereinigen; wie man aus der Vergleichung der Religionsbegriffe der Hinduer (Braminen Religion) der Religion des Kongfutsee (Confucius in Sina oder China); dann der Juden, Christen, Muhamedaner und Wechabiten ersieht.

Sehr verschieden, dennoch minder zahlreich in den Arten, sind die Nahrungszweige der Asiaten. Ihr Feldbau ist meistens in einem sehr unvollkommenen Zustande; ihre Gewerbe wenig zahlreich, und ihre Kunstproducte verrathen, selbst bey un-

gemeiner Geschicklichkeit in ihrer Verfertigung oder Zubereitung, einen rohen ungebildeten Geschmack; und bey aller Gröſse ihres Handelsbetriebes, ist solcher doch gröſstentheils nur durch die Europäer wichtig, in deren, dann der Juden und Griechen Händen, er sich fast ganz befindet.

Asien war von jeher der Sitz des Despotismus, und ist bis auf den heutigen Tag, das Paradieſs der Despoten. Das Einherrschersystem ist allgemein der Regierungskarakter der asiatischen Staaten, und wenn die Gewalt einzelner Regenten über ihre Unterthanen auch hie und da geringer ist, so ist die unumschränkte Macht doch am allgemeinsten in diesem Erdtheile eingeführt. Durchaus fehlt es an bestimmten Grundsätzen nach welchen die Staatsverwaltungen statt fänden, und an ordentlichen Steuersystemen, nach welchen die Bedürfniſse des Staats und des Regenten, durch gleich vertheilte Auflagen bestritten würden. Ihre Stelle vertritt meistens eine mäſsige Kopfsteuer, und bedeutendere Naturalabgaben, vorzüglich aber willkührliche Erpreſsungen, Vermögens-Confiscationen - und zufällige Einkünfte von dem Handel, der Justizpflege und so weiter. —

Auch die bewaffnete Macht der asiatischen Staaten, ist beynahe in demselben Zustande, wie die übrigen Verwaltungszweige. Die asiatischen Heere bestehen wohl aus kühnen Räubern, die sich aber nie mit dem disciplinirten europäischen Soldaten meſsen können; es wäre dann nur in einer ganz unverhältniſsmäſsigen Ueberzahl. Zur Zeit eines Krieges ist in den meisten Staaten, jeder zum Waffentragen fähige männliche Einwohner, Soldat. Ihre Bewaffnung selbst aber, ist ver-

schieden, wie es ihre Bildungsstuffe und ihre Berührung mit europäischer Kultur und Handel ist. Neben einfachen Wurfspiefsen, unvollkommenen Säbeln, Dolchen, Köchern und Pfeilen; findet man hier nahe beysammen vortreflich gearbeitete Säbel und Degen, und europäisches Schiefsgewehr im ältern und verbefserten Zustande: Luntenbüchsen und Flinten, Mörser und Kanonen. Europäische Taktik wird schlecht nachgeahmt, durch List und unvorbereitete Ueberfälle; und die Disciplin der Heere, durch willkührliche barbarische Gewalt, einigermafsen gehandhabt.

Die zweckmäfsigste Eintheilung Asiens, geschieht nach der Lage seiner Länder: in das Südwestliche Asien, wovon bereits der türkischen Länder erwähnt worden; — in Mittel oder Hochasien, in soweit es nicht zu den beschriebenen rufsisch und türkischen Reichen oder zu anderen grofsen asiatischen Staaten gehört; — in Südasien, mit Einschlufs seiner Inseln; in Ostasien und in Nordasien, welches ganz dem rufsischen Scepter gehorcht.

I. Arabien.

der Südwestlichste Theil von Asien, und in Süden der asiatischen Türkey, wohin einzelne Landstriche gehören; ist eine mehr dann 45,000 Quadratmeilen grofse Halbinsel, welche das rothe, arabische und persische Meer bildet. Sein Klima ist seiner nördlichen geographischen Breite zwischen dem 12. und 34° gemäfs, sehr warm; denn es liegt gröfstentheils noch in dem heifsen Erdstrich, und ist aufser einigen Gebirgsrücken, wo der Sinai

und Horeb vorkommen, meist hüglicht. Hier weht nicht selten der schädliche Samum; aber auch kühlende Seewinde, die periodischen Regen in seinen südlichen Landstrichen (in Jemen, Mascat und Oman) und Nachtkälte mäſsigen öfters die unerträgliche Hitze. Der Boden ist ungleich, aber im ganzen erreicht er keine sehr beträchtliche Seehöhe, denn selbst die Kuppen der höchsten Gebirge des Mittellandes; der Gazuan und die Gebirge von Mekka; des Arad, der sich von der, Afrika von Arabien, und das rothe Meer vom arabischen Meerbusen scheidenden Meerenge Babel-Mandeb, bis zum persischen Meerbusen hinzieht, und des Gebirges längst der Nord-Ostküste, erreichen noch nicht 500° über das Meer. Zwischen diesen Gebirgen erstrecken sich an einigen Stellen waſserlose Sandwüsten über bedeutende Landstriche, und überhaupt ist Arabien waſserarm, denn in seinen nördlichenTheilen, giebt es nur Regenbäche, die mit der Jahreszeit, welche sie hervorbringen, auch sich wieder verlieren, und im Süden erreichen ebenfalls nur wenige Küstenflüſse beständig das Meer.

Eine beyläufige Schätzung giebt ganz Arabien 12 Millionen Einwohner, aus seinen Ureinwohnern, dann Türken, Armeniern, Hindus (Braminen), Parsen oder Gebern (Feueranbetern), Juden und Christen (besonders Sabäern oder Johanneschristen) zusammengesetzt. Nach diesen Nazionalverhältniſse ist auch das der Religion, hier verschieden. Doch sind in Arabien gegenwärtig nur der Islam oder die Muhamedanische Religion, nach dem Lehrbegriffe Omars oder der Sunniten; und die von ihr ausgegangene, dennoch aber sol-

cher entgegenstehende neuere Religion der Wechabiten (vom Abd-el-Wahab), dem Vater des Stifters dieser Religion, (Schech-Muhammed) also genannt, welche nur einen Gott erkennen, Muhameds Verehrung verbieten, dennoch aber seinen Koran als ein im Himmel geschriebenes Buch, obschon ohne Zusätzen, und Traditionen annehmen, wirklich herrschend. Zahlreiche sogenannte Johanneschristen oder Sabäer, die noch einen Theil ihres alten Sternendienst beybehalten, wohnen besonders in der Landschaft Lachsa und gröſsere Judenhorden unter eigenen Schech's oder Oberhäuptern in den Gebirgsgegenden von Hedschas; sonst aber auch zerstreut in allen Theilen von Arabien. Europäische Christen, Hindus, und Gebern sind minder zahlreich und nur in den Handelsorten anzutreffen. — Ein groſser Theil der Araber (Beduinen) verachten aus Trägheit die arbeitenden Menschenklaſsen und ziehen ein armseliges, elendes und unstätes Umherschweifen den Bequemlichkeiten und Vorzügen einer beschäftigten Lebensart vor. Die Viehzucht, ist beynahe ihre einzige Hauptbeschäftigung, dann die Verfertigung der Zeuche zu ihren Kleidern und Zelten, ist bloſs eine Beschäftigung für ihre Weiber. Eine weitere Quelle für die Befriedigung ihrer Bedürfniſse ist der Raub, den sie an den Reisenden begehen, die ihre Wüsten des Handels wegen, oder als Pilgrime zu dem Tempel von Mekka durchziehen. Die in Städten und Dörfern ansäſsigen Araber hingegen, verlegen sich nicht nur auf mehrere Landwirthschaftszweige, sondern auch auf Gewerbe und zum Theil auch auf den Handel. In einigen Gegenden wird der Ackerbau mit dem bewundrungswürdigsten Fleiſse,

ja sogar gartenmäfsig betrieben, und damit eine gute Rindvieh- Schaaf - Ziegen und Pferdezucht verbunden; der Gartenbau (darunter Caffegärten) die Bienenzucht, die Fischerey und die Jagd, erweitern dann noch den ergiebigen Nahrungsbetrieb, der für weit mehr als für eigenes Bedürfnifs hinreicht; auch einiger Bergbau wird hier auf verschiedene Metalle (darunter kein Gold) und edle Steine betrieben. Desto sparsamer sind die Künste und Handwerke hier ausgebreitet; und die wichtigsten sind jene, die sich mit der Leinwanderzeugung beschäftigen, doch werden auch Töpfer-und Glaswaaren, dann Feuergewehre und Säbel hier verfertiget; noch dienen aber letztere beyde zu keinen Handelsgegenstande dieses Landes; der übrigens mehrere Artikel hat, die ihm für Europa ein grofses Interefse geben. So zählt man darunter hauptsächlich Kaffee, dann Myrrhen, Weihrauch, Balsam von Mekka, nebst mehr anderen Specereyen, feines Auripigment, Sandrach, Datteln, Sennesblätter, vortreffliche Pferde, Kamele, Leinen und Töpferwaaren, Filtrirflaschen und mehr dergleichen. **Arabien** empfängt dafür mehrere Artikel europäischen Kunstfleifses: Eisen, Mefsing, Kupfer und andere Metallwaaren, Uhren und verschiedene Galanteriewaaren, Tücher, dann Baumwollen und seidene Zeuge, indischen Reifs und Kleidungsstoffe. — Die Gelehrsamkeit der alten Araber, ist nicht auf ihre Nachkommen übertragen worden. Kenntnifs des Koran, die Dichtkunst und Eloquenz, die Astrologie, die Elemente der Astronomie, Philosophie und Arzneykunde, sind zwar die Gegenstände, welche in ihren höheren Schulen (besonders zu Zebid und Damar in Yemen) gelehrt wer-

den; doch fehlt es ihren Unterricht durchaus an den Hilfsmitteln, durch welchen er allein fruchtbar werden könnte; und sie besitzen, bey noch immer zahlreichen Talenten und grofser Neigung zu den Wifsenschaften doch keine Gelehrte mehr.

Arabien ist in viele kleine Länder vertheilt, die ihre besondere Regenten haben. Die Oberhäupter der in Stämme und Horden abgesonderten Beduinen, heifsen Schech's oder Emir's; letztern Titel, der einen Fürsten anzeiget, führen oft auch die Regenten der Länder der ansäfsigen Araber. Gewöhnlich wurde Arabien in den Geographien: in das wüste - peträische und glückliche Arabien eingetheilt; im Lande hingegen selbst, kennt man nur mehrere Landschaften unter besonderen Namen, die von einem Fürsten beherrscht werden, oder unter Mehrere vertheilt sind, und unter welchen der Iman von Jemen, der auch den Titel eines Chalifen führt, und der Grofs - Emir von Ana am Euphrat die mächtigsten sind. Ueberhaupt sind die Provinzen welche besondere Regenten haben folgende:

(a) Im wüsten Arabien:

1.) Die Wüste von Syrien, nur von wandernden arabischen Stämmen bewohnt; und ist hier allein das Dorf Tadmor wegen den Ruinen von Palmyra an seiner Stelle merkwürdig. 2.) Die Wüste Al-Dschesira, mit der Stadt Ana, der Residenz eines Grofs - Emirs, defsen Gebiet erst kürzlich von den Wechabiten eingenommen wurde. 3.) Das Land der Wechabiten, wo Deschich die Hauptstadt ihres Reiches, und Stammlandes Nedsched und die Residenz ihres Fürsten ist; dann die Städte Lachsa und Katif im Lande Hedschar am persischen Meerbusen.

(b) Im peträischen Arabien (nach der alten Stadt Petra genannt.)

4) Die Wüste am Berge Sinai, auch meistens von Beduinischen Araberhorden bewohnt, die zum Theil Troglodyten (Berghöhlenbewohner) sind. An den Küsten des rothen Meeres sind die Städte Al-Tur, Ailah und Akaba mit eigenen Schech's, die den Groſssultan des türkischen Reichs für ihren Oberherrn erkennen; gegenwärtig aber auch in der Gewalt der Wechabiten sind. 5.) dieLandschaft Hedschas, unter eigenen, jetzt von den Wehabiten abhängigen Fürsten. Hier befindet sich die heilige Stadt der Muhameddaner Mekka, Muhamed's Geburtsort, und der Ort des ältesten dem einzigen höchsten Wesen geweihten Kaba oder Beit-Allah (Gotteshauses); dann auch der berühmte Zufluchts und Sterbeort des Propheten, Medina, und einige andere Städte am rothen Meer.

(c) Im glücklichen Arabien.

6.) Jemen oder das Königreich Sana, unter einem muhamedanischen geistlichen Fürsten, welcher zu Sana residirt. Auſser dieser Haupt und Residenzstadt sind aber noch; die Stadt Loheia am arabischen Meerbusen, in der Landschaft Tohama, so wie die Städte Beit-el-Fakih, Zebid und Mokka merkwürdig. Sonst aber noch von den kleineren von eigenen Schech's regierten Gebieten in diesem Landstrich zu bemerken: die Orte Sockia, Sirin und Konfida am gedachten Meerbusen; die Gebiete Chaulan, Abu-Arisch, Nedscheran, Saade, Amasia, Dschonuan, Hadschid und Bekiel, deſ.

sen Verfaſsung eine kleine aristokratische Republik vorstellt. 7.) Das Land Aden mit der Hauptstadt dieses Namens und der Residenz eines unabhängigen Schechs. Zu diesem Landstrich zählet man auch die kleineren Herrschaften: Kaukeban und Nekhm. 8.) Die Landschaft Dschof; wo Mareb der Sitz seines Scherifs; mit welchen, so wie im Gebiet von Jafa mit der einzigen merkwürdigen Stadt Medscheiba, mehrere Beduinen - Chefs die Landesherrschaft theilen. Dieses ist auch 9.) der Fall im Lande Hadramaut, wo ein eigener unabhängiger Fürst zu Schebam seinen Sitz hat. 10.) Das Land Schadsar mit einigen Seestädten unter einem eigenen zu Schächer oder Keschin residirenden Fürsten. 11.) Die Landschaft Mahra mit der Stadt Merbath, 12.) Die Landschaft Oman, mit einem für diese Erdgegend mächtigen Fürsten, (Iman) der in Rostak residiret, gegenwärtig aber von den Wehabiten abhängig ist. Zu dieser Landschaft zählet man auch das Gebiet des Fürsten von Mascate (Meskiet) mit der wichtigen gleichnamigen Haupt und Handelsstadt; dann die unter gleicher Herrschaft stehende Insel Sokotora mit ihrer Hauptstadt Tamarida.

II. Ost-und West-Persien,

Arabien gegen Nordosten begränzend, begreift einen Flächenraum von 53000 geographischen Quadrat Meilen, welcher unter die beyden gröſseren Reiche von Persien und der Afghanen, dann unter die kleineren Gebiete einiger arabischer und indischer Fürsten, vertheilt ist.

Zwischen dem 25. und 42° nördlicher Breite gelegen, und zum Theil aus weitläufigen trockenen Sandwüsten bestehend, ein anderer Theil aber mit hohen Gebirgen bedeckt, hat Persien eine sehr verschiedene Lufttemperatur und im ganzen ein ungleiches Klima, welches besonders in seinen nördlicheren gebirgigen Gegenden ziemlich rauh, dagegen aber in den südlicheren Provinzen, oft unerträglich heiſs ist. — Gegen Süden wird Persien von dem indischen Meere begränzt, welches durch die Straſse von Ormus mit dem persischen Meerbusen (auch das blaue Meer genannt) zusammenhängt; in Norden hingegen umfaſst es den südlichen Theil des gröſsten bekannten Binnenmeeres, nemlich die Caspische See, nebst welcher aber auch noch mehrere merkwürdige Seen, hier vorhanden; als der 26 Meilen lange Sereh oder Zareh und die weitläufigen Sümpfe im Norden von Ost-Persien; und der Bachtegkaan, Urmi und Erivan oder blaue See, nebst vielen kleinern in West-Persien. Dieser Seen und verschiedener kleinerer Flüſse ungeachtet, unter welchen nur einigermaſsen bemerkenswerth sind; der Kur und Aras, dann der Kisil-Osen und der Tedzen, die sich insgesammt in das kaspische Meer ergieſsen, dann der Hind-Mind, der sich in dem Zareh See verliert und der Kurasu ein Nebenfluſs des Euphrat, der wie die Küstenflüſse Nehenk und Kurak, in das indische Meer ihren Ausfluſs haben, ist Persien doch das waſserärmste Land, welches wir in Asien kennen. Sein Boden besteht daher in einem ansehnlichen Theil, aus groſsen dürren Sand und Salzsteppen, wie die Salzwüste Naubendan, die Wüste Miane und mehr kleinere. Auch der ungeheure Sumpf Babacamber im Norden des Afgha-

nischen Rsichs gehören zu den vielen unbewohnbaren Landstrichen Persiens, welche aber an vielen Orten von den fruchtbarsten Gegenden, besonders in den stark gebirgigten nördlicheren Theil begränzt sind. Hier befinden sich nemlich die Schneegebirge Sanamis, Soliman, Taurus und Ararat, deſsen höchste Kuppe 12000 Fuſs sich über die Caspische See erhebt. Durch diese zieht auch der Kaukasus von welchen sodann die Gebirge im westlichen Persien, besonders die Gebirge Manesch, Ghaur und die Hindugebirge, dann die südlicheren Zweige bis zum Parsischen und Luchyschen Gebirge, welches Indien begränzt, Fortsetzungen sind.

Man schätzt die Bevölkerung der beyden persischen Reiche gegenwärtig auf 36—38 Millionen Menschen, wovon Westpersien auf einen Flächenraum von 24000 Quadrat-Meilen bey 20 Millionen, und Ost-Persien auf einen Raum von 28000 Meilen 16 Millionen, dann die kleinen unabhängigen Staaten, auf beyläufig 1000 Quadrat Meilen eine Million Einwohner haben dürften. — Der gröſste Theil derselben sind Neu-Perser und Afghanen. Jene Abkömmlinge verschiedener, besonders arabischer Einwanderer, die sich mit den ältesten Landeseinwohnern vermischt haben; letztere ein Kaukasischer Volksstamm, einst von den Persern sich unterworfene und gezwungene Kolonisten, jetzt Beherrscher eines groſsen Landes, wohin sie früher, gewaltsam übersetzt wurden, und das zum Theil durch sie bevölkert wurde. Neben diesen Hauptstämmen bewohnen Persien aber noch in grösserer Anzahl: unvermischte Alt Perser (Parsen oder Gebern) unvermischte Araber und Hinduer, dann Türken, Armenier, Truchmenen und andere Tar

tarn; Kurden, Juden und als Landstreicher viele Zigeunerhorden. — Die herrschende Religion ist in Persien die Muhameddanische von der Secte des Ali, aber auch viele Sunniten befinden sich besonders in Westpersien. Nach diesen hat die Religion der Parsen die meisten Anhänger, welche ein einziges höchstes Wesen unter der Gestalt des Feuers oder der Sonne verehren, und Zoroastern (Zerduscht) für ihren Gesetzgeber erkennen, dessen Lehren in dem heiligen Buche Zend-Avesta enthalten sind. Die ihr nahe verwandte braminische Religion ist unter den Hinduern verbreitzt; aufser diefsen werden die Christen gerne geduldet, weniger geachtet und häufig wegen ihrer verabscheuten Lebensart mifshandelt werden die Juden. — Die Perser betreiben, als ein kultivirtes Volk, nicht nur die meisten Landwirthschaftszweige mit gutem Erfolge, sondern auch die meisten Gewerbe und verschiedene Künste sind ihnen wohlbekannt. So sind sie Meister in der Bereitung aller Seidenwaaren, wozu sie den Urstoff auch mit vielen Fleifse und Geschicklichkeit selbst erzeugen; sie bereiten auch viele Baumwollene-Wollen-und Halbwollenzeuge, vortreffliches Leder und verschiedene schöne Gold und Silberarbeiten; sie wifsen allerley Zeuge und Stoffe vorzüglich schön zu färben; unter ihnen befinden sich geschickte Tischler und Drechsler; auch ihre Töpferarbeiten und ihr Porzellän verdient gerühmt zu werden; dann bereiten sie allerley Glaswaaren, Papier und andere nützliche Kunstartikel, welche Gegenstände ihres bedeutenden Eigenhandels sind, der noch durch einen wichtigen Commifsions und Transito Handel mit Indien, Thibet und anderen tartarischen Ländern,

dann Rufsland und der Türkey vermehret wird. Auch mit den europäischen Nazionen, besonders mit Franzosen, Holländern, Engländern, und Portugiesen war einst der Verkehr erheblich; und Persien erhielt und erhält auf diesen Wegen: Tuch, allerley europäische Fabrikate (besonders Klempner und kurze Waaren) türkischen Reifs und Datteln, arabischen Kaffee, Senesblätter aus Egypten, Zuckerkand und allerley indische Specerey und Materialwaaren, Katun, Zize und Mufselins, Shals aus Kaschemir, Bisam und Rhebarbar aus Thibet, Koschenille und Indigo aus Amerika, nebst vielen andern Artikeln. — Da die Perser die Wifsenschaften und schönen Künste lieben, so fehlt es unter ihnen auch nicht an Unterrichtsanstalten zu solchen. Besonders sind es Rhetorik, Dichtkunst und Philosophie, in deren weiteren Sinne, sie auch Mathematik, Physik und Medicin, Theologie und Jurisprudenz darunter begreiffen. Astrologie ist nebst der Moral die geehrteste ihrer Lieblingswifsenschaften, und jene wird auch am reichlichsten belohnt.

Persien bestehet aus zwey grofsen Staaten und einigen kleineren Gebieten, deren Regierungsverfafsungen sich beynahe ganz gleichen, indem sie insgesammt despotische Staaten sind, wo der Wille des Einherrschers das höchste Gesetz ist. West-Persiens König führt den Titel Schach; und kann in Kriegszeiten eine Macht von 120,000 Reutern und 60,000 Infanteristen, nebst einer mäfsigen und schlecht geübten Artillerie von 2 bis 300 Kanonen in das Feld stellen, seine Einkünfte belaufen sich auf 21 — 24 Millionen Gulden. — Afghanistan beherrschen aber seit 1804 drey verschiedene Regenten, welche einander um die Oberherrschaft bekrie-

gen und in Kabul, Kandahar und Heret ihre Sitze haben. Der afghanische Staat bestehet überhaupt erst seit des persichen Schach Nadirs Tode im Jahr 1747, und kann im ganzen bey 100,000 Mann ins Feld stellen; die gesammten Einkünfte dieses Staats betragen kaum 18 Millionen Gulden.

Persien nach seinen einzelnen Bestandtheilen betrachtet, begreift a.) unter dem eigentlichen Königreiche Persien; die Provinzen 1.) Irak - Adschemi, wo Teheran die jetzige Haupt und Residenzstadt des Schach, dann die ehemalige Residenz der Könige und die Hauptstadt des Reichs, Ispahan; und die vorzüglicheren Städte Kaschan, Kasbin und Hamadan (das alte Ekbatana) sich befinden. 2.) Die Landschaft Aderbeidschan mit der Hauptstadt Tauris oder Tebris. 3.) Die Landschaft Eriwan oder persisch Armenien mit der gleichnamigen Hauptstadt. 4.) Die Landschaft Ghilan mit der Hauptstadt Räscht oder Husum. 5.) Die Provinz Masanderan wo Ferabad die Hauptstadt und die Städte Amul und Asterabad sich befinden. 6.) Die Provinz Khorafsan mit der Hauptstadt Mesched oder Meschehed. 7.) Die Landschaft Kerman oder Sirdschan mit der gleichnamigen Hauptstadt, und der Stadt Minau im sogenannten Palmenland (Moghistan.) 8.) Die Landschaft Laristan, wohin Lar und die wichtige Handelsstadt Gomron oder Bender - Abafsi, nebst einigen Inseln an der persischen Küste gehören. 9.) Die Landschaft Farsistan, mit ihrer merkwürdigen Hauptstadt Schiras, und den Ruinen von Persepolis, dann der kürzlich an Frankreich abgetretenen Insel Karek im persischen Meerbusen, endlich 10.) Die Landschaft Schusistan, wo sich die Hauptstadt Suster befindet.

b.) Das Reich der Afganen, Pataen oder Abdallen begreift: 1.) Das Königreich Kandahar mit der grofsen befestigten Hauptstadt dieses Namens. 2.) Die von nomadischen Afghanen bewohnte Landschaft Ghaur, mit ihrem Hauptorte Zuff. 3.) die Provinz Herat, mit der ansehnlichen Hauptstadt dieses Namens. 4.) Die Landschaft Sidschistan, mit der Haupt und Fürstlichen Residenzstadt Zarend (Serend) 5.) Die Provinz Arokhadsch wo Rochadsch der Hauptort. 6.) Das Land der Balutschen oder die Landschaft Mekran, mit der gleichnamigen Hauptstadt und der Stadt Quadel, Residenz eines eigenen Fürsten, der jedoch ein Vasale des Königs von Kandahar ist. 7.) Das Königreich Balch oder Balk mit der Hauptstadt dieses Namens. 8.) Die Landschaft Kabul mit der gleichnamigen Haupt und Residenzstadt des Zemmam-Schach und seines Mitregenten. 9.) Die Provinz Ghasna mit der Hauptstadt Ghasna oder Chisni. 10.) Die Landschaft Pischaur mit der Hauptstadt dieses Namens. 11.) Die wegen ihren Naturschönheiten und vielen merkwürdigen Erzeugnifsen berühmte Provinz Kaschmir, mit seiner grofsen Hauptstadt Serinagur oder Kaschmir, endlich 12.) Die Landschaft Sindi oder Tatta, mit ihren beyden vorzüglichsten Städten: Hydrabad und Tatta.

c.) Die von anderen unabhängigen Fürsten beherrschten Länder dieses Erdstriches, befinden sich besonders im Süden von Westpersien und im Osten von Afghanistan. Dort sind 1tens die arabischen Emirate; Hhäfar, Mindjar, von Kermesir, der Stämme Hule und Beludsche und der Insel Ormus; 2tens an der Afghanischen Gränze aber, das Ländchen Muzufferabad, nordwestlich von Kaschmir

mir

mir durch den Afghanischen Stamme der Bombas bewohnt, welcher seinen eigenen Fürsten hat.

III. Kaukasische Länder.

im Norden von Westpersien und der Türkey, im Süden von Rufsland, östlich von dem kaspischen Meere, und westlich zum Theil von dem schwarzen Meere begränzt, bestehen aus mehreren kleinen Gebieten, welche das, aus dem Zeitalter der griechischen Mythen bekannte Gebirg Kaukasus unter sich theilen. In diesem Sinne begreifen diese Länder, aber auch noch einen Theil der rufsisch und türkischen Staaten, im engern hingegen blofs die noch unabhängigen Fürstenthümer mit einem Flächenraum von 1800 bis höchstens 2000 Quadrat-Meilen.

Das Klima dieses Landes ist, ungeachtet der hohen Gebirge die es bedecken, doch sehr gemäfsigt, und seine südlichen Theile haben sogar Süditalische Sommer-Hitze. — Aufser den gröfseren Flüfsen: Fachs (Rion, der alte Phasis) der in das schwarze Meer fällt, und der Kur oder Metwori (Cyrus) der sich nebst den Alasanflufs in die Caspische See ergiefst, ist das ganze Land auch durch viele wohlvertheilte Bäche und kleine Küstenflüfse durchgehends gut bewäfsert; welche in den hohen, zum Theil aus Schnee und Eisalpen bestehenden Gebirgen, die ihre Kuppen an einigen Stellen über 5000 Fufs über das Meer erheben (darunter der Kschees 5360 Fufs hoch) ihren Ursprung erhalten. So drücken selbst die Benennungen dieser Gebirge ihre Bedeutenheit aus, wie auch der östliche Theil Daghestan das ist Gebirgsland, und der westliche: Tau oder sehr hohes Gebirge, anzeiget.

Die Kaukaser sind ein sehr zusammengesetztes Volk, das von Alt und Neu Persern, von den alten Avaren, dann Tataren, Finnen, Arabern, Slaven, Armeniern, Griechen und Juden, seine Abstammung erhalten; und defsen Anzahl, sich mit Inbegriff der vormals persischen Provinz Schirwan, über eine Million beläuft; die ihrer Religion nach, sich in Griechische Christen, Muhameddaner und Juden unterscheiden. Ihr Hauptnahrungszweig ist gröfstentheils Viehzucht, neben ihr wird einiger Acker- und Gartenbau, dann etwas Bienen- und im noch geringeren Verhältnifse, die Seidenzucht betrieben; auch etwas Eisen erzeugt. Wifsenschaften, Künste und Handwerke sind diesem rohen Volke, das sich zum Theil noch von Räubereyen in den benachbarten Gebieten nähret, beynahe fremd, und wo auch Gewerbe bestehen, so beschränken sie sich auf einige wenige, welche für den Handel des Landes, nichts, als einige Holz und Eisenwaaren, wollene und baumwollne Zeuche, zu liefern im Stande sind. Diese, nebst Pferden, Schaafen, Wachs und Honig, Rindvieh und Büffelhäute, sind auch alle Artikel, welche durch Armenier und Juden, in den geringen hiesigen Handel erscheinen, und wofür sie Leinwanden, dann Baumwollen und Seidenzeuche, Gewehre und einige Eisen- Mefsing und Kupferwaaren und etwas Gold und Silbergesohmeide eintauschen.

Nur in wenigen Ländern von so geringen Umfange wird man so mannigfaltige Regierungsformen neben einander antreffen, wie in den kaukasischen Provinzen. Hier bestehen neben despotischer Alleinherrschermacht; aristokratisch und demokratische Republiken; oder auch durch Volk

und Adel beschränkte, zum Theil selbst schlecht unterhaltene Häuptlinge unter verschiedenen Nahmen. Man unterscheidet überhaupt 8 Hauptthéile, deren jeder entweder für sich einen eigenen Staat bildet, oder auch wohl mehrere unabhängige Provinzen in sich begreift. Als:

1) Die jetzt unter rufsischer Vasallenverpflichtung stehende, Tscherkafsich-kabardinische Lande, aus mehreren kleineren, theils untereinander verbundenen theils nicht verbundenen Herrschaften bestehend, dergleichen a.) Nordostabchasien, theils unter kleinen Häuptlingen, theils von Volksältesten regiert und von griechischen Abkömmlingen bewohnt. — b) Das Gebiet der Tschegem von tatarischer Abkunft, hat eigne Fürsten. — c.) Das Gebiet der Karabulaken, unter der Regierung ihrer Aeltesten, und zum Theil vom Kumükischen Fürsten von Axaï abhängig. — d.) Die Gebiete der Galgar oder Inguschen, der Turkmanen, Noghaier, Lazier und Alanen.

2.) Ofsetien oder Ironistan, theils den Rufsen, theils den Tscherkafsen zinsbar, theils unter der Herrschaft eines Chans der im Dorfe Ahhmed oder Tschim residirt, theils einem Rittergeschlechte (Bardiletti) unterthänig.

3.) Kistien, theils unter rufsischer Oberherrschaft theils unter den Fürsten von Tschetschen (Aslam-Bey oder Löwenfürsten) der sein Gebiet auch über einen District von Avar in Lhesghistan ausdehnt.

4.) Das Kumüken-Land (Tatarn meistens von Noghajer Stämmen) unter eigenen, durch rufsische Oberherrlichkeit eingeschränkte Fürsten und Häuptlingen; unter welchen die Fürsten von Axai und Andreewa die vorzüglichsten sind, obschon die Hauptquelle ihres Einkommens, der Strafsenraub ist.

5.) Daghestan; begreift a.) Das Fürstenthum Tarku, unter der Regierung eines muhameddanischen Erbfürsten, der den Titel eines Schamchal (Oberhaupts der Fürsten) führt, und in Targhu seinen Sitz hat. — b.) Das chaidaksche Reich, ebenfalls unter einen muhameddanischen Erbfürsten, der allzeit Hemse nach dem Stifter dieses Staats heifst, und Uzme, Uzum oder Chaidakscher Chan oder Sultan genannt wird, und wechselweise zu Ahmedkent oder zu Barschli residirt; und aufser seinen unmittelbaren Ländern, auch in Leghistan, Vasallendistricte hat, unter welchen der von Kubascha, der merkwürdigste ist. — c.) Die Herrschaft Tabafseran, unter 5 Erbfürsten, wovon der mächtigste den Titel Kadhi-Bai von Tabafseran führt, und mit den übrigen zugleich, in dem Orte dieses Namens, seine Residenz hat.

6.) Lesghistan; unter mehrere muhameddanische Fürsten und freye Stämme vertheilt, welche durch ein allgemeines Bundesgericht (Ismail-Koran) in Verbindung stehen. Die vornehmsten Theile dieses Landstriches sind: a.) der awarsche Staat, defsen Fürst den Titel Nuzal-Awar-Chan führt, und in der Hauptstadt Kabudano seinen Sitz hat, nebst welcher noch die Stadt Awar oder Chunsag bemerkt zu werden verdient. — b.) Die Herrschaft Ghazi Kumük unter 4 Erbfürsten, deren einer einige Oberherrschaft ausübt, und sich zu Kasanisch aufhält. — c.) Die Gebiete der Tschaer und Duscher, unter kleinen Häuptlingen und Landesältesten, dann die Stadt Anzug unter einer Gemeindverwaltung.

7.) Giurdistan oder Georgien, begreift das Fürstenthum Imirette unter einem griechischen Erbzaar

(Mepe) der in der Hauptstadt Kotatis residirt; ein rufsischer Vasal ist, und wiederum die Zaaren von Mingrelien (dem sogenannten Fürsten des schwarzen Meeres) der zu Rhazia und Thaquerri wechselweise residirt; und jenen von Guriel der zu Titizighe seinen Sitz hat; als seine Vasallen ansieht.

8.) Schirwan mit dem Truchmenen-Lande, unter 5 muhameddannische Chanate, und einige Gebiete wandernder Truchmenen vertheilt. Jene sind theils von Rufsland, theils von Persien abhängig a.) Derbent mit der Hauptstadt gleiches Namens; — b.) Kuba mit der eben sogenannten Hauptstadt, wohin auch das Gebiet Salian gehört. — c.) Das Chanat von Baku wo die Haupt und Handelsstadt dieses Namens am caspischen Meer, sich befindet. — d.) Das Chanat von Schamachi; und — e.) jenes von Schiki oder Kabala, mit der Hauptstadt Nuchi, sich befindet.

IV. Die unabhängige Tatarey

im Osten der Caspischen See, und zwischen dem asiatischen Rufsland, dem chinesischen Reiche, Ostindien und Persien gelegen, erstreckt sich über einen Flächenraum von beynahe 36000 geographischen □ Meilen, welche unter die Landstriche 1.) von Chowaresm mit dem östlichen Truchmenenlande; 2.) von Turkhestan mit Inbegriff von Taschkent und dem Karakalpakenlande; 3.) der Kirgisen; und 4.) der West-Bucharey; in politischer Hinsicht aber unter mehrere gröfsere und kleinere Staaten, vertheilt sind.

Seine physische Beschaffenheit ist sehr verschieden, gröfstentheils in Verhältnifs der Manig-

faltigkeit und Abwechslungen seines Bodens, die einen Theil davon ausmachen. Die östlichen Theile nimmt nemlich der hohe Imaus oder das Gebirge Mustag ein, mit welchen die südlichen gaurischen Gebirge im Zusammenhange stehen. Hier herrscht eine dieser hohen Lage angemessene kältere Lufttemperatur, die jedoch durch angenehme Sommerwärme gemäßiget, die Fruchtbarkeit einzelner Landesstriche sehr befördert; die westlichen Länder hingegen sind hügelicht, theils weit ausgedehnte Steppenländer, die wenig bewässert sind, und wo grosse aber nicht lange daurende Sommerhitze herrscht, da die südlich befindlichen Gebirge in Afghanistan und Ober-Indien, den Einfluss der Sonnenwärme verkürzen. Die nördlicheren Theile der Tatarey befinden sich endlich bereits unter höheren Breiten, und haben auch ganz, eine derselben angemessene Temperatur. Im Osten und Westen ist das Land theils durch das Kaspische Meer, dem grossen Aral See, durch weitläufige Sümpfe im Truchmenenlande, und durch die Flüsse Sir-Doja (Jaxartes), Amu-Darja (Oxus) Kisil Darja (Sogd), und eine Menge kleinere Gewässer, die sich mit den vorigen, beynahe insgesamt in den Aral ergiessen, sehr wohl bewässert; hingegen ist es in den nördlichen Steppenländern grösstentheils wasserarm, oder es hat doch nur Salzquellen und kleine Steppenseen und Flüsse von geringer Ausdehnung.

Die Haupteinwohner aller dieser Länder sind meistens Tatarenstämme; doch leben unter ihnen auch viele Perser, Hinduer, Zigeuner und Juden, welche zum Theil ihre eigene Religionen haben, zum Theil, jener der Hauptnazion anhangen und sunniti-

sche Muhameddaner sind. — Die Nahrungszweige der Einwohner dieser Länder verhalten sich wie die verschiedenen Kulturstuffen, auf welchen sich die einzelnen Tatarischen Stämme befinden. Bey den nomadischen Truchmenen, Usbeghken und Kirgisen, sind Viehzucht und Räuberey die vorzüglichsten Nahrungszweige; die halbnomadisirenden Karalkapaken haben einigen Acker und Gartenbau, und treiben selbst mit ihren Erzeugnifsen besonders mit Vieh, einigen Handel; die Bucharen und Taschkenter hingegen, unterhalten nicht nur Acker und Gartenbau und eine starke Vieh-Seiden-und Bienenzucht, einigen Bergbau auf Eisen, Bley und Kupfer, verschiedene Handwerke, Seiden und Baumwollenwebereyen, Seidenpapierbereitung, Eisenwaarenfabriken und mehr dergleichen; sondern auch eine erhebliche Handlung mit ihren Nachbarn. — Selbst Künste und Wifsenschaften, besonders muhameddanische Theologie, Philosophie und Astrologie sind hier nicht fremd; und Samarkand ist der Sitz einer berühmten muhameddanischen hohen Schule, mit einer Sternwarte.

Der Staatsformen giebt es hier eben so mannigfaltige, als in den Kaukasischen Ländern; so haben:

1.) Die Ost-Truchmenen, gewöhnlich Turkomanen genannt, weder einen Fürsten, noch ein anderes Ansehen anerkennend als jenes ihrer Stammsältesten. — Nur ein Theil dieses nomadischen Volkes, ist einen Kirgisenfürsten unterworfen.

2.) Der Staat von Chiwa, von geringen Umfange und zwischen den Truchmenenlanden und der Bucharey gelegen, der einen tatarischen Fürsten hat, ohne Regierungsgewalt, die ganz in den Händen

des ersten Ministers (Jnak) und eines kleinen Staatsraths, sich befindet. Die Residenz des Chan ist das Schloſs Arick, die Hauptstadt des Landes; Chiwa an einem Kanal des Amufluſses, und noch die merkwürdigsten Orte Neu-Urgantschi und die Festung Hurljan. In einiger Abhängigkeit von Chiwa stehen:

3.) Die Länder der Konrater oder Araler, theils nach ihrem vorzüglichsten Winteraufenthalt Konrat, theils nach dem See Aral so genannt, erkennen die Herrschaft zweyer gewählter Bej oder Begh's an.

4.) Der Staat von Taskent, unter einem souverainen Chan mit despotischer Regierungsgewalt, der in der Hauptstadt Taschkent seine Residenz hat, nach welcher die Städte Tschemagem und Turkestan, im gleichnamigen Gebiete noch merkwürdig sind.

5.) Das Land Bochara oder der Staat der grossen freyen Bucharey, auch West-Bucharey genannt, welche den Theil der Tatarey ausmacht, der in Geographien Süd-Dschaggatei (das alte Sogdiana) genannt wird. Dieser Staat hat einen Chan, der jedoch nur beschränkte Gewalt und Einkommen hat, und im Winter in der groſsen und wohlgebauten Stadt Bokhara am Sogdfluſse residirt; im Sommer aber unter Zelten, nächst der alten berühmten bucharischen Hauptstadt Samarkand seinen Aufenthalt hat.

6.) Das Kirgisen-Land, eigentlich das Land der Kasatscha-Orda oder der freyen Kirgis-Kaisaken der groſsen Horde, nordöstlich von Aralsee und im Süden von ruſsisch Asien, unter mehreren Chanen, Häuptlingen oder Aeltesten vertheilt, deren

Macht, wie bey fast allen Nomaden - Völkern, sehr beschränkt ist.

7.) Das Karakalpaken Land (der Kara - Kiptschak's, schwarzen Viehwirthe) am Aralsee, nordwärts von den Konratern und Chiwensern, hat verschiedene durch das Ansehen ihrer Muhameddanischen Geistlichen, beschränkte Chane, welche diese Halbnomaden nach Gewohnheiten, Volksmeinungen und Willkühr regieren; theils aber zeitliche Vasallen mächtigerer Nachbarn, besonders der Rufsen, Chiwenser und Kirgisen sind.

V. Vorder-Indien.

Hindustan, oder das uralte Reich der Hinduer, zwischen dem Indus (Sind) und Ganges (Buramputer) oder zwischen dem 84ten und 112° der Länge und ohne den Inseln zwischen den 8ten und 31° nördlicher Breite gelegen und gegen Süden in einer grofsen Halbinsel auslaufend, enthält beynahe 70,000 □ Meilen an Flächeninhalt, welche unter viele, theils unter europäischer Macht stehende, theils indische Staaten von verschiedenen nazional und politischen Verhältnifsen vertheilt sind.

Dieses, im Ganzen ungemein schöne und unter den glücklichsten Himmelsstrich gelegene Land, hat doch ein, durch geographische Breitenverschiedenheit, wie durch ungleiche Boden-Erhöhung und Beschaffenheit verschieden modificirtes Klima. Eine gemäfsigte Temperatur haben die nördlichsten, theils von Schneegebirgen begränzten Gegenden; milde ist sie weiter gegen Süden, und tropisches heifses Klima hat der gröfste Theil der Halbinsel und der südliche Theil Bengalens an der Ostgränze. Aber

auch unter der nämlichen Breite zeigt die Westküste von der östlichen der Halbinsel noch immer eine grofse Verschiedenheit. Hier regnet es nemlich, wenn es dort vollkommen trocken ist, und im umgekehrten Verhältnifs stehen jedesmal die beyden einzigen hier wahrzunehmenden Jahreszeiten, durch entgegengesetzte Jahreszeitwinde bewirkt; auch ist überhaupt, auf der Westseite durch die gröfsere Nähe des hohen indischen Gebirgsrückens, die Lufttemperatur gewöhnlich gemäfsigter und der heifse Landpafsatwind (Pihsäsch) der Ostseite, hier nur als unregelmäfsiger Landwind bekannt. Wiewohl Ostindien, nicht nur von dem arabischen und indischen Meere, dann von dem bengalischen Meerbusen gröfstentheils umgeben ist, besonders auch in seinem Innern, von mehreren ansehnlichen Strömen durchflofsen wird; so ist doch seine Bewäfserung sehr ungleich, und es fehlt nicht an grofsen wafserleeren Steppen. Zu den merkwürdigeren Flüfsen zählt man indefsen: 1.) den Sind oder Indus, welcher den Kanneh mit dem Sewad, den Penschkeh mit dem Baran, den Dilem, Lukka und dem Behut mit seinen Nebenflüfsen, dem kleinen Sind, Kischengonga und Naincuk, nebst mehr andern aufnimmt. — 2.) dem Ganges, mit seinen Nebenflüfsen: dem Juma, Soane, Ramgonga, Gogra, Gunduk, Kofsa, dem gröfseren aus Thibet kommenden Buramputer und sehr vielen kleineren 3) die Küstenflüfse Paddar und 4.) Nerbudda; 5.) den Mahanuddi; 6.) den Godaveri, 7.) Kistna; 8.) Caveri und 9) den Koleram. — Alle diese Flüfse entspringen entweder in dem nordwestlichen Gränzgebirge Hindu-Koh (Mondgebirg) oder auf dem nördlichen Mustag (Imaus) Gebirg

oder, wie alle westlichen Küstenflüfse, auf dem Ghat-oder Ghautsgebirge, welches sich der Länge nach durch die Halbinsel von Norden nach Süden zu hinzieht, wo es das Cap Comorin bildet, seine Zweige hingegen, nach allen Richtungen zu, über jene ausbreitet.

Ostindien scheint den kaukasischen Ländern in der Manigfaltigkeit der Völkerschaften, die es bewohnen; am nächsten zu kommen. Allein was dorten Zufall und Drang äufserer Umstände veranlafste, das bewirkte hier der Reichthum und die Fruchtbarkeit des Landes, welches die Eroberungssucht vielseitig reizte. Seit dem höchsten Alterthume, wird dieses Land von einem Volke bewohnt, das in seiner Gestalt wie in seinen Sitten, ganz eigene Unterscheidungsmerkmale von allen übrigen Nazionen hat, und dafs sich bis auf den heutigen Tag, gegen Vermischung mit andern Völkerschaften sorgfältig zu bewahren wufste. Selbst unter sich hat es durch sein Castensystem unüberschreitbare Gränzlinien gezogen. Man hat bisher 84 dieser Casten gezählt, ohne noch alle zu kennen. Die vornehmste ist jene der Braminen, dann erst nach ihr folgt die der Könige u. s. w. die letzte und verachteste aber, die der Parias. Nebst den Hinduern sind Muhameddaner verschiedener (besonders mongolischer) Abkunft, die zahlreichsten Einwohner Indiens; sie waren es auch, welche den Europäern in der Unterjochung Indiens zuvorgekommen, noch jetzt verschiedene Thronen besitzen, und zusammen ein Volk von mehr als 10 Millionen ausmachen. Am nächsten folgen hierauf die Europäer in Hinsicht ihrer Anzahl; besonders Engländer, Franzosen, Dänen und Portugiesen; dann

Armenier welche nach den Juden das ausgebreiteste Volk im alten Continente sind, und überall als Kaufleute erscheinen. Auch Parsen kommen hier, vielleicht in der Zahl von mehr als hundert tausend vor; und im allgemeinen dürfte sich die Bevölkerung Hindostans auf ungefähr 150 Millionen Einwohner belaufen, welche nach Verschiedenheit ihrer Abstammung, sich auch in ihren Religionsbegriffen, in Anhänger der Lehre des Brama, welche in den heiligen Gesetzbüchern des Menu (Manava-Dherma-Schastra) und des Wyafsa (Weda) enthalten ist; in Feueranbeter; in Anhänger der Lamaischen und Confutse-Religion, dann in Muhameddaner, Juden und Christen unterscheiden. — So reichlichen Stoff das Land für die mannigfaltigsten und einträglichsten Beschäftigungsarten anbietet, so wird er doch nur wenig benützt; denn Tyranney der Regierungen vereinigen sich hier mit der schwächenden Hitze des Klima, und der Anhänglichkeit an das Herkommen, um alle Fortschritte in den Geschäften des Lebens gänzlich zu verhindern. Die Hinduer sind es zwar vorzüglich, welche das Feld bauen und jene grofse Menge Zeuche verfertigen, die man im Lande findet, aber überall leuchtet auch ihre Unvollkommenheit hervor, und selbst die über grofse Beschwerlichkeit, der hier so nothwendigen Feldbewäfserung, hat sie in Jahrtausenden nicht dahin bringen können, solches durch Maschinen leichter zu bewirken. Muhameddaner und europäische Einwanderer, sind es daher, in deren Händen alle Gewerbe sich befinden, und von welchen alle Künste betrieben werden. Sie theilen sich auch mit Armeniern, Juden und Sinesen in dem Handelsbetriebe, der eine un-

geheure Menge indische Waaren in Umlauf setzt und darunter besonders Reis, Sagho, Fische, Pfeffer, Ingwer, Kampfer, Moschus, Opium, Benzoe, Kalambakharz, Lak, Borax, Indigo, Salpeter, Sandel und Ebenholz, die feinste Baumwolle, etwas Gold und Silber, dann Zink, Diamanten und andere Edelsteine, Perlen, Seide und seidene Waaren, Baumwollengarn und verschiedene baumwollene Zeuche, Fuſs - Teppiche, Korduan und Sclaven. Wogegen in Indien theils ähnliche Waaren wie Gold, Silber, Moschus, Borax und Sclaven, theils andere Artikel; wie Mineralwäſser, Thee, Myrrhen, Ambra, Paradiesholz aus Malakka, Salmiak, Kupfer aus Japan, Pferde und Esel aus Arabien und Persien, Elfenbein aus Afrika und Hinter-Indien, Zucker, Wein, Rosinenwaſser, Porcellän, europäisches Glas, dann Glas - Meſsing - Kupfer und Eisenwaaren, Uhren, und wollene Zeuche und Tücher, häufig eingeführt werden. — Durch europäische Kultur wurden auch Wiſsenschaften und Künste hieher verpflanzt, und zu Kalkutta, Madras und Bombay, höhere Unterrichtsanstalten und Buchdruckereyen eingeführt. Zu Benares, Tiriadschur und Nuddea, haben zwar auch die Hinduer hohe Schulen, allein ihr Unterricht beschränkt sich doch nur auf Hindus - Theologie und Gesetze, auf Landesgeschichte, Astrologie und die ihr zum Grunde liegende Sternkenntniſs, dann auf Philosophie und Arzneykunde, nach der beschränkten Hinduischen Faſsungskraft. Der gröſste Theil Indiens wird durch despotische Gewalt regiert, selbst die Länder der englischen Kaufleute, sind dem nehmlichen Druck der Willkühr ausgesetzt, und nur für die europäischen Einwanderer scheinen die eng-

lischen Gesetze einige Wirksamkeit zu haben. Allein die Tyrannen, welche dieses paradisische Land beherrschen, haben sich bedeutend in der Zahl vermehrt, seitdem der wilde Usurpator Thamas-Kouli-Khan den Thron des Grofs-Moghul (Mogholistans oder des seit 1519 bestandenen Mogholischen Reichs) in der Mitte des 18. Jahrhunderts umgestürzt; und noch mehr seit dem Verfall seiner eigenen Herrschaft, sind verschiedene Dynastien entstanden, welche unabhängige Regierungen bildeten, hauptsächlich aber haben die Mahratten und Seik's, dann die brittisch ostindische Compagnie den gröfsten Theil Indiens unter ihre Herrschaft getheilt, wie sich aus folgender Uebersicht der gegenwärtigen Hindostanischen Staaten ergiebt. Darunter befinden sich nemlich: 1.) die Länder der Seiks an der Gränze von Afghanistan, ein Staatensystem vorstellend, das aus vielen kleinen, unter einer zeitlichen allgemeinen Nazionalversammlung (Guhrimatta) vereinigten Gebieten bestehet, die ihre Anführer oder Häuptlinge mit beschränkter Macht haben, welche in eine etwas gröfsere, bey den sogenannten Nachkommen der zehn Oberpriester (Pyr-Zadeh's) übergeht. Der Stifter und Gesetzgeber dieses Staats war Nanek, welcher 1469 geboren und ein Chittery war, oder zur zweyten Hinduscaste gehörte. Seinem Gesetzbuche Grunth oder Gurumukly (Priestersprache) folgen noch jetzt seine Nachkömmlinge ausschliefsend. Die Seyks haben gegenwärtig die grofsen Städte Pettialy, Herrial, Lach-Gor, Serhind, Ghah-âbâd, Tenafser, Behber und Multan inne, und können eine Kriegsmacht von 250000 Reitern aufstellen, dagegen ist

sowohl ihre schlecht bediente Artillerie, noch mehr aber ihre Infanterie, unbedeutend.

2.) Die Mahrattenstaaten, von einem rohen kriegerischen Volke bewohnt, das noch unter der mittleren Rangesstuffe der Hindus steht, sind gegenwärtig sehr ausgebreitet, und bilden eine grofse aristocratisch - militairische Republik, die ihren Vereinigungspunkt, in dem Peischwa in Punah erkennet; der aber wieder um seine Herrlichkeit von dem in Setterah wie gefangen gehaltenen Maha Zajah (einen Abkömmling Sevagis, des Stifters des Mahratten Staats) erhält. Aufser dem Peischwa, der eben nicht den ansehnlichsten Theil des Mahrattenlandes inne hat; ist solches unter viele mehr und minder mächtige Fürsten vertheilt, worunter die bedeutendsten: a.) Der Peischwa selbst, deſsen Residenz Puhna im westlichen Staate ist, wo auch noch die Festungen Purunder und Setterah, dann der berühmte Ort Visapur sich befinden. b.) Der Dowlut - Row - Scindiah, Fürst von Udschen, der mächtigste Mahrattenfürst, der in Udschen oder Ugein im Westlande seinen Sitz hat, c.) Bhounsla oder Raja von Berar und Orifsa im Ostlande, mit der Haupt- und Residenzstadt Nagpur. d.) Der Subah von Malva (Gofsey - Row, Holkars Sohn) mit seiner Residenz Jndur und e.) Der Radscha oder Subah von Guzeratte (Govind - Row - Guicavar) f.) Die übrigen Mahratten Radschah's besitzen blofs einzelne Lehen des Peischwa, oder anderer Mahrattenfürsten, besonders des Radscha von Berar, dergleichen: die Radschas der Länder zwischen dem Ober-Godaweri Flufs und der Taptimündung; der Radscha von Kotta oder der Hararen, eines Rasbutischen Volksstamm; und jener von Moat, im west-

lichen Theile; dann die Radscha's von Boad, Sohnpor, Sumbulpur, Ruttuupur und Gonde im Ostlande. Darunter sind einige mit ihren Gebieten auch unabhängig. g.) Hieher gehören ferner die Länder der Rasbuten, aus der Caste der Ketrys oder der Krieger, welche entweder den Mahratten überhaupt, oder den mächtigsten ihrer Fürsten, besonders den Dowlat-Row-Scindia zinnspflichtig sind. Nemlich Udipur, deſsen Fürst der mächtigste unter den aschmirischen Regenten, als das Oberhaupt der Rasbuten betrachtet wird. — Dschinagur-Ghod-Bundelkund, deſsen Regent den Titel eines Fürsten der Singaren führt; — Gora-Mundela und einige kleinere. Endlich sind h.) auch die Dschatten-Lande, eine der mächtigsen und zahlreichsten indischen Secten, aus der vierten Caste der Sodras hieher zu rechnen, da ihr Fürst nicht weniger als die Rasbutten in Abhängigkeit von den Mahratten stehen. Sein Sitz ist die Festung Bhartpor, zuweilen auch der Ort Komere mit einem festen Schloſs. Alle diese Länder zusammen konnten noch im Jahr 1796 eine Kriegsmacht von 274,000 Mann aufstellen, worunter 210,000 Reiter waren.

3.) Das Reich Golconda, unter einem muhameddanischen Erbfürsten, der den Titel Nizam oder Nisam führt, und die Provinzen Golconda, das östliche Daulebabad, das Fürstenthum Adoni, und Theile von Berar und Cujindergur, unter brittischen Einfluſse regiert. Seine Residenz ist Hiderabad, nebst welcher noch die Bergfestung Golconda, dann die Festung Aurungabad und die Stadt Elatschpur bemerkt zu werden verdienen. Auſser seinen eigenen Ländern, erstreckt sich die Oberherrschaft des Nizam aber ferners auch über das Gebiet des Radscha

von

von Sorapur, und die, mehrerer kleinerer Häuptlinge.

4.) Die Besitzungen der Britten, oder vielmehr die Länder der brittischen Handelscompagnie, unter Oberaufsicht der brittischen Krone, in 3 Präsidentschaften, mit unmittelbaren und mittelbaren Gebieten vertheilt. Als a.) Die Präsidentschaft Bengalen, die ihren Sitz zu Kalkutta (an einem Gangesarm gelegen) hat; wo auch gewöhnlich der Generalgouverneur aller brittisch - ostindischen Länder residirt, begreift aufser dem Reich Bengalen selbst, die Provinz brit. Behar mit der Hauptstadt Patna; brittisch Orifsa mit der Hauptstadt Kuttake Benares mit dem gleichnamigen Hauptort; Auhd mit der Hauptstadt Allahabad, und Tipra mit der Hauptstadt Kornillah. — b.) Der Präsidentschaft Madras, welche zu Madras im gleichnamigen Circar oder Küstenstrich ihren Sitz hat, unterstehen, nebst diesen unmittelbar: die Nabobschaft Karnatik mit der Hauptstadt Arcod, die sogenannten fünf Circars, wo der Hauptort Guntur; brittisch - Tanjok mit der Hauptstadt Negapatnam; brittisch - Mysore mit der Hauptstadt Seringapatnam; brittisch Madura mit der Hauptstadt Tritschinapali, und brittisch Marava mit der Hauptstadt Ramanad. Dann die mittelbaren Länderey-en des Rajah von Tanjor, und der räuberischen Kallier. c.) Zur Präsidentschaft Bombay endlich gehören, aufser dem Gebiete der Hauptstadt Bombay selbst, brittisch Sunda und Kanara mit der Stadt Karwar; einige Küstenplätze im Süden des Kap Dilli, wo die Stadt Tellitscheri, Vaypur, Kranganor u. e. a. Endlich die mittelbaren Besitzungen des Rajah von Mysore mit der Hauptstadt

dieses Namens, das Land Kannanur, defsen König den Titel Bibbi führt; das Land Kalikut, unter einem muhameddanischen Fürsten mit den Titel Samorin; der Rajah-Staat von Cochin mit der Hauptstadt Tripantoi; und der Staat von Travancor, unter dem mächtigsten malabarischen Fürsten, der den Titel Tripapio oder Benati - Sorubam (König der weifsen Erde) führt. Diese Länder enthalten bey 20,000 □ Meilen, wovon die unmittelbaren allein bey 14 bis 16,000 Meilen mit 20 Millionen Einwohnern begreifen dürften. Ihr Ertrag soll sich auf 110 Millionen Gulden, und die zu ihrem Schutze hier unterhaltene bewaffnete Macht auf 72,000 Mann, von allen Waffengattungen belaufen, worunter 10 — 12 tausend europäische Soldaten sich befinden; die übrigen sind inländische Truppen, Sipoys oder Seapoys aus allen indischen Kasten, auch malayisch und portugiesische Milizen, auf europäischen Fufs gekleidet und in Waffen geübt.

5.) Die Besitzungen der Franzosen, mit Einschlufs der holländischen Gebiete, dermahlen ganz in den Händen der Britten. Hier sind besonders merkwürdig: das französische Hauptetablifsement Pondichery, uud die holländischen Niederlafsungen Paliakate und Cochim.

6.) Die dänischen ebenfalls von den Engländern eingenommenen Gebiete, mit der Hauptstadt Trankebar. Endlich

7.) Die Ländereyen der Portugiesen, wo die Hauptstadt Goa, der Sitz des gegenwärtig von der brittischen Regierung abhängigen Generalgouverneurs, und das Fort Diu, auf der gleichnamigen Insel.

VI. Hinter Indien.

oder die östliche indische Halbinsel jenseits des Ganges, auch die damasiche oder semanthische Halbinsel genannt, wird von Bengalen, China und dem indischen Ocean begränzt, und begreift bey 40,000 g. □ Meilen, von höchst verschiedener physischer Beschaffenheit. Dann obgleich dieser Erdstrich zwischen dem 1° und 27° nördlicher Breite, folglich fast gänzlich in der heißsen Zone gelegen ist, so wird doch seine Lufttemperatur, durch sehr ungleiche Bodenerhöhung, durch periodische Luftströme und Regen, verschieden modifizirt; und ist in den nördlicheren Theilen zwischen den höheren Gebirgen sehr gemäſsigt, wenn schon der gröſsere südliche Theil unerträgliche Sommerhitze leidet. Die merkwürdigsten Gewäſser sind hier das indische Meer, das sich in 3 bedeutenden Busen: dem chinesischen oder tunkinschen, den siamischen, und bengalischen mit dem martabanischen, tief in das Land hinein erstreckt. In dieses ergieſsen sich dann, die Landesflüſse Irabaddi (oder Ava Fluſs), der Siamfluſs, durch die Flüſse Anan und Kambodia verstärkt; der Peguflufs, der Menam, Menamkom und Donnai. Die meisten derselben entspringen im Norden, theils in chinesischen Gebieten, theils in nördlichen Gränzgebirge, welches durch seine Zweige sich über den gröſsten Theil dieser Halbinsel erstreckt, obschon einzelne Landstriche, z. B. in Awa und Pegu, aus groſsen Ebenen, theils auch aus Sümpfen und Sandstrecken bestehen. Der Hauptgebürgsrücken, der von Norden nach Süden streicht, ist das Anoupectumiu-Gebirg

nebst welchem die afsemschen und arakanschen Gebirge, vorzüglich bemerkt zu werden verdienen.

Die Hauptnazionen, welche diesen Erdstrich bewohnen, sind Birmanen, Talier (oder Peguer), Malayen und Sineser, meistens Bekenner der Budha-oder der Confutse-Religion (Sinesen) oder Muhameddaner (wie die Malayen); unter ihnen sind Portugiesen, Franzosen, Engländer, und Armenier einheimisch geworden, und die Gesammtzahl derselben dürfte über 25 Millionen betragen, welche theils unter die 4 grofsen Reiche, theils unter die verschiedenen kleineren Staaten dieser Halbinsel vertheilt sind. Nemlich

1.) Das Königreich Aschem unter einem unumschränkt regierenden Rajah, der in der Hauptstadt Korgaun an einem Arm des Burramputer gelegen, residiret, und eine Kriegsmacht von mehr als 40,000 Mann, meistens Reuterey unterhält.

2.) Das birmanische Reich, gleichfalls mit despotischer Gewalt, von dem mächtigsten Könige dieser Halbinsel, der auch öfters in Geographien Kaiser genennet wird, regiert; indem solcher die Königreiche Awa, Pegu, nebst Martaban, Meklay, und West-Siam vereinigt beherrscht, und über verschiedene mittelbare Fürstenthümer wie Arakan u. e. kleinere, seine Macht ausübt. Die Residenz des birmanischen Regenten ist Amarapuraam; andere merkwürdige Städte seines Reiches aber sind: Alt Awa, Tschagehn, Neu-Pegu, Rangun, und Martaban; dann Arrakan, der Sitz eines abhängigen Radschah. Die Birmanische Kriegsmacht bestehet vorzüglich in mehreren hundert mittleren und kleineren Kriegsfahrzeugen und über 120,000 Mann

Landtruppen, wovon der gröfste Theil erst zur Zeit eines Krieges geworben wird.

3.) Kochinchina mit den Ländern Tsiampa, Kamboja, und Tunkin. Im Umfange und Bevölkerung der zweyte Staat Hinter - Indiens, in Hinsicht der intellectuellen Stärke seiner Regierung aber, gegenwärtig der erste Staat dieses Erdstriches. Sein jetziger Regent (König) oder auch Kaiser von Anam genannt, steht durch fruchtbaren Einflufs europäischer Cultur auf der höchsten Rangsstufe indischer Fürsten, und unterhält eine zum Theil auf europäischen Fufs bewaffnete Kriegsmacht von 113 tausend Mann Landtruppen, darunter 6000 Mann Büffelcavallerie und 16 Elephanten - Battallions mit 8000 Mann auf 200 Elephanten, dann 26,800 Mann Matrosen und Seesoldaten sich befinden. Die königliche Residenz ist Kehue oder Suchon, die Hauptstadt Cochinchinas, in Tunkin ist es Kecho oder Kacho, und in Kamboja, Lewek oder Kamboja.

4.) Siam, unter einem König, der in der Hauptstadt Siam oder Si-go-Thi-ga residiret, und eine bewaffnete Macht von 60 bis 70 tausend Mann unterhält. Die Städte Louvo und Bankok sind zeitliche Residenzen des Königs, nebst solchen verdient noch die Insel Junkseylon im Bengalischen Meerbusen, als die südlichste siamesische Besitzung, wegen ihrer guten Handelslage bemerkt zu werden.

5.) Laos oder das Tausend - Elephantenreich, zwischen Siam und Chochinchina, ist nur aus alten Nachrichten bekannt, da die Europäer keinen Verkehr mit diesem Lande haben. Es wird, wie die übrigen Reiche dieses Erdstriches von einem Despoten regiert, der zu Winkjan, nach andern zu San-

depora, oder zu Leng seine Residenz hat, und im Nothfall bis 80,000 Krieger aufstellen kann.

6) Die Halbinsel Malakka, von den Malayen, einem eigenen Volkstamme bewohnt, das seine besonderen, meistens muhameddanische Häuptlinge hat, deren Besitzungen aber nur in Ansehung der Küstengegenden bekannt sind. Der merkwürdigste Ort dieser Halbinsel ist die Festung Malakka eine ursprünglich portugiesische, dann holländische Besitzung, jetzt aber in den Händen der Engländer. Aufser derselben kennt man hier nur die Hauptstädte gleichnamiger kleiner malayischer Königreiche: Quada, Johor, Patane und Ligor. Da die Einwohner der östlich ostindischen Halbinsel auf einer verschiedenen Kulturstufe stehen, so sind auch ihre Nahrungszweige, die gewöhnlich zu dieser in einem gewifsen Verhältnifse stehen, nicht überall dieselben. Durchgehends vermifst man hier die Künste, die eine höhere Bildung befördern und voraussetzen, und ihre Priester (Talapouinen) scheinen allein in dem Besitze einiger wifsenschaftlicher Kenntnifse zu seyn, die doch eben so beschränkt, wie jene der Hinduer sind. Selbst an den nothwendigen Handwerken fehlt es nur zu sehr, allein die einfachere Lebensart der Einwohner macht ihnen auch eine Vertheilung der Arbeiten entbehrlich, und schaft ihnen durch sich selbst die Befriedigungsmittel ihrer beschränkteren Bedürfnifse. Der natürliche Reichthum des Landes liefert dennoch dem Handel vielfachen Stoff an Baumwolle (auch rother), vielerley Holzarten, Benzoe, Kalambakharz, Firnifs, Zucker, Sagho, Pfeffer, Reis, Gummigutta, Kampfer, Edelsteine (Diamanten), Eisen, Zinn, Elephantenzähne, Seide u.

s. w. der nur an den grofsen Landes Flüfsen, und an den Meeresküsten, doch in nicht zu vergleichendem Verhältnifse, mit dem der westlichen Halbinsel Indiens bestehet. In politischer Hinsicht hat hier der Despotismus noch festere Wurzel gefafst, als unter den eigenen Regierungen Hindostans, aber auch die inneren Unruhen und Thronveränderungen sind hier noch zahlreicher, blutiger und grausamer als dort, und wo selbst diese für einige Zeit fehlen, erhalten die beständigen Kriege mit ihren Nachbarn, das Volk in einem Zustande der Barbarey und verhindern alles Gedeihen der Industrie und moralisch-intellectueller Ausbildung, wozu bisweilen europäische Ankömmlinge den Saamen mit scheinbar glücklichen Beginnen, ausgestreut.

VII. Die Südasiatischen Inseln

im indischen Ocean, erstrecken sich längst den südlichen und südostasiatischen Küsten in mehrere grössere und kleinere Inselgruppen, und einzelne Inseln von verschiedenem Umfange abgetheilt. Nemlich: 1.) Die Lakediven, eine bedeutende, doch nicht sehr gekannte Inselgruppe, der malabarischen Küste gegenüber, mit mäfsiger Erhöhung über das Meer, und mit weitläufigen Kokoswaldungen, die hier die Hitze des Klima mäfsigen. Sie stehen insgesammt unter einem muhameddanischen Fürsten, mit einigermafsen beschränkter Gewalt, der zu Lakondy seinen Sitz hat.

2.) Die maldivischen Inseln, ein Archipelag von einigen tausend gröfseren und kleineren, niedriger- und erhabeneren Inseln, mit tropischen Klima, wie alle übrigen in diesem Meere, und von

einem halbkultivirten Volke bewohnt, defsen Ursprung sich wahrscheinlich aus Arabien herleitet, und welches sich auch zur muhameddanischen Religion bekennt. Einiger Pflanzen, besonders Reisbau, Obstbau, Geflügelzucht, Fischerey, und wenige Kunsterzeugnifse durch eigene Bedürfnifse veranlafst, beschäftigen die Maldiver zu ihrem eigenen Unterhalte, weniger um Handelsobjecte hervorzubringen, da der ausländische Verkehr von geringer Bedeutung ist. Ein muhameddanischer König ist durch das Oberhaupt der Priester (Pandiar) und seine untergeordneten Amtsgenofsen (Naibs) selbst durch die 17 Staathalter der Provinzen (Atollons) beschränkter Herr dieser Inselgruppe, der auf der Insel Male, der gröfsten dieser Gruppe, in der gleichnamigen Stadt seine Residenz hat.

3.) Ceylon oder Selan eine 1730 geographische □ Meilen grofse Insel, nahe dem festen Lande von Coromandel, von welchen es durch die Palksstrafse, aber auch durch viele Untiefen und Sandbänke (die Adamsbrücke) getrennt ist. Das heifse Klima des Landes ist nur wenig durch die hohen Gebirge gemildert die es bedecken, und unter welchen sich der berühmte Adamspic vorzüglich auszeichnet, aber auch den beyden Zingalesischen Hauptströmen Muliwaddi und Malivagonga, ihren Ursprung giebt. — Die Haupteinwohner Ceylons sind die Singalesen, die wahrscheinlich aus einer Vermischung von Hinduern und Arabern entsprofsen und von welchen die Kandier einen besonderen Volkszweig ausmachen. Beyde bekennen sich zur Religion des Buddha, die mit der Religion der östlichsten Asiaten die nächste Gemeinschaft hat. Aufser diesem Volke bewohnen die wilden Wad-

dah's einen Theil der Insel, und ferner findet man hier auch viele Einwanderer, aus anderen asiatischen Ländern, als Malayen, Araber, Hinduer, und Chinesen, und seit drey Jahrhunderten auch Europäer, besonders Portugiesen, Holländer, und jetzt Britten, welche die Küstengegenden bewohnen. Die Singalesen betreiben mehrere Landwirthschaftszweige mit gutem Erfolge, sie bauen viel Reis, und besonders ist die Cultur des Zimmetbaum's einer ihrer Hauptartikel. Die Viehzucht mit Ausnahme der Geflügelzucht ist sehr vernachläſsigt, dagegen die Fischerey, auch Perlenfischerey, dann die Jagd, besonders die der Elephanten, stark betrieben wird. Von ihren Kunsterzeugniſsen verdienen ihre Baumwollenzeuche, Eisen-Stahl- und Kupferwaaren bemerkt zu werden; und diese Gegenstände sind es auch, welche ihren Binnenhandel beleben. Zu dem Auswärtigen kommen noch Obst, Tabak, Salz, Betel und verschiedene Specereien, doch ist er meistens in den Händen der Britten, welche die Küstengegenden unter ihrer Herrschaft haben, wo die Städte Colombo, Negombo, Jafnapatnam und Trinkonomale die Hauptorte sind. Die inneren Theile der Insel beherrscht mit Despotengewalt der König von Kandy, der dennoch an einige wenige Reichsgesetze gebunden, und öfters von seinen beyden obersten Ministern (Adigaars) ziemlich abhängig ist. Seine Residenz ist gewöhnlich Kandy, zuweilen aber Digliggy-Neur. — Unabhängig von dem Könige von Kandy sind die Wedah's, eine wilde Nazion, die sich in den diksten Waldungen und höchsten Gebirgen aufhält, und gröſstentheils von der Jagd ernährt. Einige Stämme dieses Volkes erkennen doch den Kandischen Fürsten

für ihren Oberherrn, dem sie zuweilen Geschenke bringen; andere und zwar die meisten hingegen leben blos unter der gemäſsigten Herrschaft ihrer Häuptlinge und Familienältesten.

4.) Die Andamanen, eine Inselgruppe im bengalischen Meerbusen, dem birmanischen südlichsten Ländern, zunächst gegenüber, von einem malayischen Stamme bewohnt, jedoch unter brittischer Herrschaft, welche Nazion auf der nördlichsten dieser Inseln, Gros-Andaman genannt, ein befestigtes Etabliſsement (Cornwallis) hat.

5.) Die nicobarischen Inseln, im Süden der Vorigen, über welche sich die Dänen die Oberherrschaft anmaſsen, welche auch auf der Insel Nankaweri ein kleines Etabliſsement der vereinigten (mährischen) Brüder besitzen.

6) Die sundischen Inseln, zu welchen die 4 gröſsten südasiatischen Inseln nebst mehreren kleineren gerechnet werden. Als a) die Insel Sumatra den Nicobaren gegen Südosten gelegen, über 8000 □ Meilen groſs, ein Gebirgsland, wo nebst einigen Vulkanen, auch der Berg Ophir, (13842′ Seehöhe) vorzüglich merkwürdig ist. Die Einwohner dieser Insel sind aus verschiedenen Nazionen, meist malayisch hinduischer oder sinesischer Abkunft, unter verschiedenen Nahmen (Atschineser, Dschavaner, Redschang's, Battas, Orang-kubuhs, Orang-guguh's etc.) zusammengesetzt, und theilen sich auch ihrer Religion nach in Muhameddaner und Heiden (besonders Fetischendiener), ausser diesen aber leben unter ihnen häufige Ankömmlinge aus verschiedenen asiatisch und europäischen Ländern (vorzüglich: Sinesen, Holländer, Franzosen und Engländer.) Durch sie ist auch die Menschen- und Landes-

kultur am meisten befördert worden, so sind die hiesigen Webereyen in Baumwolle und Seide, die geschätztenGold und Silberarbeiten, irdenen Gefäfse, Feuergewehre und andere Waffen, gröfstentheils ihr Werk. Auch der Handel mit diesen, wie mit den Naturprodukten des Landes an vielfachen Specereyartikeln (hauptsächlich Pfeffer) Gold, Kupfer u. a. Metallen, Indigo, Baumwolle, Reis, Mais, Wachs, Honig, Geflügel, Fischen, Büffeln u. m. a. wird gröfstentheils von Ausländern betrieben, welche auch einen grofsen Theil der Insel in ihrer mittelbaren oder unmittelbaren Gewalt haben. Nemlich die Britten, das Fort Marlborough mit dem malayischen Orte Benkulen, und die Franzosen, die vorhin holländische Besitzungen Padang mit den mittelbaren Ländern des Sultans von Palembang, des davon abhängigen unter 4 Pandscherans vertheilten Landes Passumnah und der Insel Banka, jedoch gegenwärtig ebenfalls in brittischer Gewalt. Noch zum Theil unabhängige Staaten sind auf dieser Insel, das Reich Menangkabo, unter einem muhameddanischen Sultan, der auch noch über einige Vasallenländer die Oberherrschaft ausübt. Das Reich Achem, ebenfalls mit verschiedenen Vasallenländern, die dem zu Achn residirenden muhameddanischen Sultan unterworfen sind. Das Land des eingeschränkteren Sultans Anak-Sundschey mit der Hauptstadt Moko-Moko. Die Gebiete Seranpaye und Corinchia unter mehreren kleineren Häuptlingen. Die Lande der Redschangsoberhäupter unter gemeinschaftlicher Oberherrlichkeit des Suntschey-Lamo; dann ein, dem Javaer König von Bantam gehöriger Distrikt — b. Die Insel Java fast 2400 □ Meilen grofs, und durch die sundische

Meerenge (Sunda-Strasse) von Sumatra getrennt, hat unter ähnlicher geographischer Lage mit dieser Insel auch eine gleiche Lufttemperatur, welche jedoch durch die kalten Landwinde so sehr gemäſsigt wird, daſs sie oft in den Morgenstunden ziemlich rauh ist. Diese Insel hat nur kleine Küstenflüsse, aber desto ausgebreitetere Moräste längst seinen Ufern, welche die Luft mit schädlichen Dünsten anfüllen. Im Innern ist das Land gebirgigt, unter welchen das blaue Gebirg, dann die Gebirge Ongavan, Marbabong, und Biletang die höchsten sind, die sich in einigen Bergspitzen über 5 bis 6000 Fuſs erheben. Der Vulkan Gete hat sogar eine Seehöhe von 8000 Fuſs. Bewohnt soll diese Insel von mehr als 5 Millionen Menschen seyn, welche ihrer Abstammung nach, vorzüglich aus den alten Ureinwohnern, dann Malayen, Chinesen und Holländern zusammengesetzt sind; aber unter ihnen befinden sich auch Einwanderer vieler anderer asiatisch und europäischer Nazionen, wie Araber, Hinduer, Deutsche, Franzosen u. s. w. Die hier herrschenden Hauptreligionen sind ausser der muhameddanischen, die des Confutse, des Brahma, und unter den christlichen Confessionen vorzüglich die Reformirte. Der Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner ist der Handel, wozu die Insel selbst sehr vielen hier gebauten Reis, Kaffee, Zucker, Tabak, Pfeffer, Indigo, Arak, Baumwollen-Garn und einige Zeuche, Farb und andere Hölzer, spanische Röhre, eſsbare Vogelnester, und verschiedene Jagdprodukte liefert. Chineser und Holländer sind hier die ausschlieſsenden Handelsleute, so wie letztere auch die fast allein herrschende Regierung bilden, indem sich in ihrer

Hauptstadt Batavia, das Generalgouvernement aller ihrer (jetzt Französischen) asiatischen Besitzungen überhaupt, und insbesondere ihrer hiesigen unmittelbaren und mittelbaren Ländereyen befindet. Zu jenen gehöret nemlich die Provinz Jakatra (Dschakkatra): obschon auch in einem Theil derselben (Priangerlande) noch einheimische abhängige Häuptlinge regieren; dann die batavischen Küstendistrikte von Scheribon bis Baly; und viele einzelne Forts in Bantam, und anderen Vasallenländern. Zu den mittelbaren sind zu rechnen, die Provinz Scheribon unter 2 Sultanen und einigen kleineren Häuptlingen vertheilt; das Gebiet Prangwedono unter einem eigenen Fürsten; das Reich Bantam mit der gleichnamigen Hauptstadt, dem Sitze eines eigenen Königs, welcher auch auf den Inseln Sumatra und Borneo Besitzungen hat, dann die Radschahs auf den nächsten kleineren Inseln, wie auf Madura, Klein-Java, Lombok, u. s. w. Mehr Schein von Unabhängigkeit behauptet der Regent des gröſseren Theils des mattalamischen Gebiets, der sogenannte Susuhunan (Kaiser) von Java, welcher zu Kartasura de Niegrat, gegenwärtig seinen Sitz hat. — c) Borneo, nach Neu-Holland die gröſste aller bekannten Inseln, indem sie 14250 g. □ Meilen enthält, befindet sich im Norden von Java und östlich von Sumatra gelegen, hat auch mit diesen Inseln ein gleiches Klima, ist zudem gut bewässert, und hat an dem Bendschar und Lawar, zwey ziemlich beträchtliche Flüsse. Borneo ist wie die übrigen gröſseren Inseln dieses Meeres, ein Gebirgsland, denn obgleich ein Theil seiner Küsten flach und sumpfigt ist, so ist doch das ganze innere Land von hohen Bergrücken bedeckt. — Ein Ge-

misch von allerley südostasiatischen Nazionen, mit den ursprünglichen Einwohnern, dann Europäer (hauptsächlich Britten und Holländer) machen die Bevölkerung dieser Insel aus; die sich ihrer gröfsten Mehrzahl nach zum Muhameddismus bekennet, und nicht nur Feldbau und verschiedene für Lokalbedürfnisse berechnete Gewerbe, sondern auch einen ziemlich bedeutenden Handel treibt, wodurch eine Menge hiesiger Naturerzeugnisse ins Ausland gelangen; besonders: Gold; Diamanten, vielerley Specereywaren, vorzüglich Sago, Pfeffer, Ingwer, Benzoe, Drachenblut, Bezoar, Zimmet, Aloe, Ambra, Moschus, Kampher, dann vortreffliche Harze und Gummisorten; Wachs, Reis, Kupfer und Eisen, Elephanten, Büffel, Affen, auch Orang-Utangs u. d. g. Die Herrschaft über diese Inseln ist unter verschiedene Regenten, mit willkührlicher Machtausübung, getheilt, die den Europäern zum Theil noch selbst unbekannt sind; denn nur von den Küstengegenden weifs man: dafs hier malayische Staaten, unter muhameddanischen Sultanen bestehen, und Britten und Holländer mit diesen die Herrschaft theilen. Die merkwürdigsten, aber zugleich die bekanntesten dieser Gebiete sind: a.) das Reich Borneo mit seiner gleichnamigen Hauptstadt, eine durch Lehensvasallen beschränkte Einherrschaft. b.) das Reich Pendschar (Benjemafsen) unter der Alleingewalt des Sultans von Bantam, c.) die Besitzungen des Sultans der östlicheren Suluhinseln, wo er auch (zu Bowang) seinen Sitz hat. d.) Die Ländereyen der Holländer (jetzt Franzosen) oder die Reiche Landan und Sukkadanna, wo aber auch noch immer Landeshäuptlinge bestehen, und e.) einzelne Forts und Facto-

reyen der Britten und Holländer, in allen vorhergenannten Ländern. — d.) Celebes im Osten von Borneo und wie diese Insel ein Gebirgsland mit grofsen Sumpfgegenden an den Küsten und unter demselben Himmelsstrich. Unter den wenigen Flüfsen dieses sich über 4270 □ Meilen erstreckenden Landes ist nur der Tschinrana und Dsjan - Pandan bedeutender. Die Einwohner von Celebes sind Malayen, und ein eigener Stamm derselben, die Macafsaren bewohnen die Westküste, welche von ihnen den Namen hat. Andere Malayische Stämme mit eigenen Namen, wie die Buggies oder Bonier, die Badschus u. s. w. bewohnen eigene Ländereyen; Holländer aber besitzen an den verschiedenen Küsten befestigte Plätze, und einzelne Factoreyen. Die Hauptreligion der Landeseinwohner ist die Muhameddanische, neben ihnen bewohnen aber auch Anhänger des Confutse einzelne Distrikte, und zur christlich-reformirten Confession zählen sich die Holländer, welche so ziemlich die Oberherrschaft über die Eingebornen behaupten. Das thätigste und zugleich tapferste Volk in Ostasien sind die Buggiesen und Macafsarer, welche sich nicht nur auf Ackerbau und Fischfang, sondern auch auf einige Gewerbe, wie Seide und Wollenweberey, Gold und Silberarbeiten, Waffenschmiedungen u. s. w. verlegen, vorzüglich aber den Handel thätig betreiben, wodurch an Reis, Kokusnüfsen, Sandelholz, Baumwolle, Elfenbein, Wachs, Gold und Diamanten, eine Menge Landesproducte im Umlaufe gesetzt werden. Man unterscheidet hier die Staaten a.) von Goa oder Mangkasar, unter einem muhameddanischen Despoten; b.) von Boni, unter einem durch Nazionalrepräsentanten be-

schränkteren König, der zu Teko residirt, c.) In demselben Fall ist der Regent von Watschu; d.) Mandar aber hat eine ganz republikanische Regierungsform und e.) Loschoe, f.) Sopping und g.) Turatto kleinere Häuptlinge. Auch hat h.) der Fürst von Ternate hier einige Besitzungen und i,) die Ländereyen der Holländer (Franzosen) begreifen aufser der Gouvernementsstadt Makafsar, den Staat Bima, wohin auch die Inseln Sumbawa und Flores, und mehrere einzelne Plätze gehören.

7.) Die Molukken oder Gewürzinseln, östlich von den Vorigen, begreifen eigentlich die Insel Ternate, Tidor, Motir, Machian, Batschian und in ihrer Nähe mehrere kleinere; im weiterem Sinne aber auch Timor, Amboina, Ceram, Gilolo und die Bandainseln, durchgehends mit tropischen Klima, und gebirgigt, worunter auch auf einigen sich Vulkane befinden. Unter ihren Einwohnern befinden sich noch Harafora's oder Alfurier als die ursprünglichen Eingebohrnen, ferner Malayer, rauhköpfige Papuer, schwarze und europäische Portugiesen und Holländer. Hauptproducte dieser Inseln sind Gewürze oder Specereyen, die Einwohner ziehen ihren Unterhalt gröfstentheils von der Kokospalme, dem Sago, dann vom Fisch, Schildkröten und Muschelfang, daher ganz vernachläfsigter Ackerbau; auch die Kunsterzeugnifse beschränken sich auf Befriedigung der wenigen Bedürfnifse an Kleidungsstücken, Bau- und Hausgeräth, dann Waffen. Am häufigsten für den ausländischen Verkehr aber liefern diese Inseln: Muscatennüfse und Blüthen, Gewürznelken, Sandelholz (Amboina Caffee), Wachs, Schildkrötenschallen, indische esbare Vogelnester, Haifischfinnen und dergleichen.

Die

Die Regierung ist in den Händen mehrerer muhameddanischer und Hindusfürsten, welche aber unter holländischer, gegenwärtig jedoch brittischer Oberherrschaft stehen. Dergleichen muhameddanische Sultane (Kolanos) sind der von Ternate mit dem ausgedehntesten Gebiete, der von Tidor, von Batschian, und die kleineren auf der Insel Timor und andern Inseln. Auf Salwatty herrscht ein Hindus Radscha, und die gegenwärtig von den Britten besetzten Inseln Amboina und die Bandainseln (Neira, Banda, Ay und viele andere) sind unter unmittelbarer holländischer Herrschaft.

8.) Die Phillippinen oder manillischen Inseln, im Norden der Vorigen, ein weitläufiger Archipelag, welcher aufser den grofsen Inseln Magindanao oder Mindanao, Manilla oder Luzon, noch eine Menge kleinerer begreift, unter welchen die Hummok Inseln, dann Meangis und Bunwut bey Mindanao; ferner Mindoro, Panay, Buglas und Mathaa nebst den Bashi Inseln die merkwürdigsten sind. Auf allen diesen Inseln ist die Lufttemperatur sehr heifs; keine beträchtlichen fliefsenden Gewäfser; und der Boden ungleich erhaben; auf mehreren, besonders auf Luzon befinden sich Feuerspeyende Berge und starke Erdbeben sind überhaupt keine seltene Erscheinung. Die Einwohner sind gröfstentheils Malayen, deren verschiedene Stämme eigene Namen haben, nebst ihnen sind hier aber auch in gröfserer Anzahl: heidnische Papuas, Haraforas, Ygalotten, Bisayas und Chineser, die sich zur Confutse-Religion bekennen; an Europäern aber vorzüglich Spanier, welche die Oberherrschaft über diese Inseln ansprechen und zum Theil auch behaupten. Die Nahrungszweige der hiesigen Bevöl-

kerung sind, eine starke Viehzucht, geringerer Ackerbau, da auch hier Sago, Kokosnüfse und der Brodfruchtbaum defsen Producte ersetzen; dann eine ergiebige Fischerey, und ein starker Handel mit diesen und anderen Landesproducten, als: Reis, Ingwer, Pfeffer, Kakao, Arak, Betel, Tobak, Kampfer, Ambra, Adler und Ebenholz, Indigo, Gummi und Harze, Wachs, esbare Vogelnester, Goldsand, Bley, Schwefel und Salpeter. Mindanao über 4200 □ Meilen an Flächeninhalt enthaltend, ist unter verschiedene Staatsgebiete vertheilt, unter welchen das Wahlreich Magindanao unter einem muhameddanischen Sultan das wichtigste ist. Kleinere Sultane sind die von Taraka, Didagun und Bunsagan m. v. a., einen Theil dieser Insel aber haben die Spanier inne, welche ihr Hauptetablifsement und Generalgouvernement zu Manila haben, von welchen alle spanische Besitzungen in diesem Meere abhangen. Jedoch auch auf den übrigen Philippinen, und selbst auf Luzon bestehen noch Volkshäuptlinge, die mehr oder weniger der spanischen Herrschaft Folge leisten.

9.) Die Carolinen, ein dem Vorigen gegen Osten gelegener Archipelag, unter ziemlich gleichen physischen Verhältnifsen, doch mit minderem Productenreichthum versehen. Die gröfste dieser Inseln ist Hagolen, aufser welcher aber in dieser Gruppe noch die Pelew oder Palaos Inseln, dann die Pescadores oder Fischerinseln bemerkt zu werden verdienen. Hier leben mehrere Menschenvarietäten, an welchen doch noch malayische Abstammung zum Theil kennbar bleibt; gleich zahlreich mit jenen sind die Papous oder die Negers dieser Länder, seltener Chinesen und noch mehr europäi-

sche Ankömmlinge, besonders Spanier, welche die Herrschaft dieser Inseln ansprechen, ohne sie behaupten zu können; denn auch immer stehen sie mehr unter ihren Häuptlingen (Tamulen) und unter den Rupaks (Adeligen) der Pelju Inseln, welche ihren Ober Rupak zu Kurarara, mehr als den Spaniern und Engländern gehorchen.

10.) Die Marianen - Lazarus - auch Ladronen oder Diebsinseln, zwischen den 11. bis 21ten Breitengrad, und den Vorigen nördlich gelegen, zählen die Spanier ebenfalls zu ihren Besitzungen, wiewohl sie nur eine derselben, nehmlich die Insel-Guam oder Agana, wirklich besetzt halten; und die übrigen unter eigenen, doch in Ansehung der nächsten Inseln von ihnen ziemlich abhängigen Häuptlingen stehen, oder ganz unbewohnt sind. Diese Inselgruppe ist in Hinsicht ihrer physischen Verhältnifse der Vorigen sehr ähnlich, auch in Ansehung ihrer Producte und Einwohner, die jedoch hier minder zahlreich sind, und von den Philippinen abzustammen scheinen, wie sie auch eine Mundart der dort herrschenden tagalischen Sprache, reden. Durch die Spanier sind diese Inseln von Amerika aus mit vielen hier ehemals unbekannten Produkten bereichert worden, und selbst die Engländer haben einige in neueren Zeiten hinzugefügt. So findet man jetzt auf solchen, häufiger: Gujaven, Mangus, Ananas, Bananen, Papajen, Kokos, Baumwolle, Indigo; dann grofse Heerden weifses Rindvieh mit schwarzen Ohren, wilde Schweine und die amerikanischen Guanakoes (Kamellziegen, Lama's) endlich wurden selbst Pferde, Esel, Maulthiere und Hirsche hieher übersetzt;

VIII. Das chinesische Reich

(auch Sina; Tszing auf chinesisch, und rufsisch Kitai genannt) nach Rufsland das gröfste, aus zusammenhangenden Theilen bestehende Reich, indem es nicht weniger als 169,000 geographische Quadratmeilen enthält, und in dieser Ausdehnung a.) das eigentliche China (auch Chumuce d. i. Centralreich) mit 69000 □ Meilen, dann sämmtliche Neben- uud Vasallenländer begreift; nemlich b.) die Mongholey, mit 46000 □ Meilen c.) das Sinesische Tungusen oder Amurland mit 28000 □ Meilen d.) Korea mit 4200 □ Meilen e.) Die Lieuchieu oder Liqueos Inseln mit 2000 □ Meilen, f.) Thibet und Butan mit 7000 □ Meilen g.) Nepal, Mokampur, Gorka und Sokkum mit 3000 □ Meilen und die kleine Bucharey (Ost-Dschagatei oder Kara-Kitai) mit beyläufig 10000 geographischen □ Meilen.

Leichtbegreiflich ist in einem so ausgedehnten Erdstriche die grofse Verschiedenheit aller physischen Verhältnifse. Von mannigfaltigen Abstuffungen ist der mittlere Wärmegrad und das Klima dieser Länder überhaupt; aber selbst in den südlichen Landstrichen des Hauptlandes, welche noch inner dem Wendekreis liegen, ist es ziemlich gemäfsigt durch das nahe Ostmeer und durch die hohe Lage des Landes, ungleich kälter wird es mit den steigenden Breiten, gegen die unter denselben Paralellkreisen liegenden europäischen Länder; und sehr kalt sind seine nördlichsten Gegenden (untern 55—56°) wo der Getraidebau kaum mehr gedeihet. Auch in den mittelasiatischen Ländern China's, in Thibet unter 28—36° Breite, herrscht grofse Winterkälte. Aber Thibet

scheinet auch das höchste Land des alten Continents zu seyn. — Eben so ungleich ist auch China bewäſsert, Gegen Osten wird es wohl von dem groſsen Weltmeere begränzt, welches sich in vielen gröſseren und kleineren Busen, besonders dem von Corea, Nanking und Toukin tief in das Land hineindrängt, und im Inneren breiten sich die Fluſsgebiete des Hoangho (gelben Fluſses) des Yang-tse-kiang (blauen Fluſses) im Centralland; des Ili, Jerken und Amur in der Mongohley und Tungusien; und des Ganges, Buramputer oder Tsampu, und des Irabaddi in Thibet und Nepal, weit aus: auch kommen in China unter vielen kleinen, der merkwürdige See Tong ting hou, der Palkasi oder Dengis, der Saiſsan, Lop und Hoho in der Mongholei, dann der groſse Dschandro, der Steppensee Terkin und der Salz und Tinkalsee in Thibet vor; allein neben diesen waſserreichen Distrikten fehlt es auch nicht an groſsen trocknenSteppen und weitläufigen Sandwüsten, unter welchen die groſse Wüste Kobi oder Schamo einen ansehnlichen Theil der Mongholei und von China einnimmt. —

Hohe Gebirge, welche mit dem Hauptgebirgsstock in Thibet in Verbindung stehen oder von den nördlicheren Altey auslaufen, durchziehen China in allen Richtungen, schlieſsen aber auch groſse ebene Landstriche ein, und erheben ihre, hie und da mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Gipfel über 9 bis 10000 Fuſs über die Meeresfläche, einzelne Kuppen des Mustag in Thibet, sollen sogar bis 12000 Fuſs hinansteigen. Auch die Einwohner, welche diese Länder, in der auf 330 Milionen geschätzten Anzahl bewohnen, sind von verschiedener Abstammung, und mannigfaltig, an physisch- moralisch- und intellec-

tuellen Eigenschaften. Neben Chinesen, Tataren, Mongolen, und Hinduern wohnen hier als Einkömmlinge: Christen und Juden. In Hinsicht ihrer Religionsbegriffe unterscheiden sich jene: in Anhänger der Lehre des Confutse (Cong-fu-tse) die in ihrem Religionsbuche Schu-king (Buch der zuverlässigen und unveränderlichen Lehre) enthalten ist; viele Bekenner hat die Lehre des Lao-Kiun, so wie die lamaische Secte Fo oder Foe, zu welchen auch der chinesische Hof und vorzüglich der Regent von Thibet als das unsterbliche höchste geistliche Oberhaupt und irdische Repräsentant der Gottheit, gehören; endlich sind ein grofser Theil der nordwestlichen Vasallenländer China's von Muhameddanern, und die südwestlichsten Gegenden von Hinduern bewohnt. — Eine Bevölkerung, welche der von China gleicht, bedarf vielfacher und ergiebiger Nahrungsquellen zu ihrem Unterhalte. Diese sind aber auch im reichlichen Maafse, theils durch die Natur vorbereitet, theils durch Menschenfleifs und Erfindsamkeit erschaffen. Auf den Ackerbau nimmt selbst die Religion der Chinesen wohlthätig befördernden Einflufs; und eben so werden alle anderen Zweige ursprünglicher Production mit Eifer und Erfolg betrieben, diese liefert dann zu einer Menge Fabriks- und Manufacturarbeiten, worinn sich die Chinesen auszuzeichnen wissen, den nöthigen Stoff. Besonders sind es Seidenwaaren, Kattune, Nesseltücher, Lakir-Arbeiten, Tusche, Porzellain, u. m. dergl. die hier in grofser Menge verfertigt werden, und als Handelsgegenstände stark ausgeführt, aber in dieser Hinsicht noch durch viele andere Artikel vermehrt werden, als: mit Baumwolle, Thee, Zucker, Ing-

wer, Indigo, Borax, Alaun, Gold, Kupfer, japanisches Zinn, Eisen, Stahl, Bley, Edelsteine Marmor, Blumen von Papier und seidenen Zeuchen, und Schildpatten-Arbeit u. m. dgl.

Die Vasalländer tragen aufser gleichen Produkten, ferner noch bey: Zobelfelle, Rhabarber, und Ginseng aus der Mongholey, Büffelschweife zu Fliegenfächer und Plumagen, dann feine Ziegenwolle, Moschus, Bisam, Rhabarber, und mehr andere Artikel aus Thibet und Nepal; womit dann der Handel Chinas, vorzüglich mit Ostindien, Rufsland, Japan, Manilla und Batavia unmittelbar, über den Hafen von Canton, den chinesischen portugiesischen Handelsplatz Macao aber mittelbar mit Europa betrieben wird. — Auch gelehrte Kenntnifse sind den Chinesen nicht fremd, obschon ihre Ausbildung darinn, seit Jahrhunderten nicht mehr vorgerückt, und daher mit europäischer Gelehrsamkeit unseres Zeitalters, nicht zu vergleichen ist. — Alle chinesischen Länder haben einerley Staatsform: die Monarchische, welche aber durch verschiedene Gewaltausdehnung der einzelnen Regenten sich unterscheidet; alle diese jedoch erkennen den sinesischen Kaiser für ihren Oberherrn, der in seinen unmittelbaren Ländern mit unbeschränkter Macht regiert, und selbst auf die Bestimmung der Thronfolge, Einflufs nehmen kann, wiewohl solche in männlicher Linie der jetzigen Mandschu-Dynastie, der Regel nach erblich ist. Diese unmittelbaren Länder sind a.) die 15 Provinzen, oder 18 Staathalterschaften des eigentlichen China, mit der grofsen und berühmten Hauptstadt: Peking (Schung-tieng-fu) wo der sinesische Monarch auch gegenwärtig seine Residenz hat, welche vormals

in Nanking (Kiang-ning-fou) in der gleichnamigen Provinz war. In dieser ist auch die merkwürdigste chinesische Handelsstadt Quei-tchoou-fou und Ho-eithou, wo der meiste und beste Tusch gemacht wird. Andere wichtige Orte sind: die Stadt Hang-tcheou-fou in Tche-Kiang, wohin auch die Inseln Tschu-schau gehören; der Fleken Feou-leang in Kiang-si, wo das schönste Porzellän verfertiget wird; die Hauptstadt Fou-tcheou-fou in der Provinz Fokien, wohin auch der Seeplatz Siouen-tcheou-fou und der dem chinesischen Reiche unterworfene nord und westliche Theil der Insel Formosa gehört; Kouang-tcheou-fou (Canton) in der gleichnamigen Provinz, deren Staathalter über die portugiesische Insel Macao, Namens des Kaisers die Oberherrschaft ausübt, und welchen Gouvernement auch der sinesische Theil der Insel Hainan unterstehet, deren Rest, wie jener von Formosa, von einem Volke bewohnt wird, das unter eigenen Häuptlingen stehet, und die Herrschaft Chinas nicht anerkennt. b.) Das sinesische Tungusen oder Amur-Land, deren Einwohner Mandschu's genannt werden, mit seiner Hauptstadt Kirin-Ula-Choton, wo der sinesische Vicekönig residirt, und einer zweyten Hauptstadt Schinjang oder Mukden. Hieher wird auch die grosse Insel Sachalien oder Tschoka gezählt, obschon ihre Einwohner, so wie die Yupier, am nächsten Küstenlande des Continents, die chinesische Herrschaft nicht allezeit zu erkennen scheinen. c.) Die Mongholey zum Theil unter erblichen doch vom chinesischen Throne sehr abhängigen Oilöts oder Kalmuken-Fürsten, zum Theil wie die Kalkas-Mongolen, unter einem hohen lamaischen Priester

(Kutūchta) der zu Kuroe sein Hoflager hat, zum Theil endlich aus Patrimonialgütern des Kaisers von Sina bestehend, wo die Haupt und Sommerresidenzstadt Dschehol sich befindet. Die chinesischen Vasalenländer endlich sind: a.) die Halbinsel Korea mit einem erblichen König, der in der Hauptstadt Kinkitao residiret, und auch über die nahe Insel Quelpärt (auch Muse, Fungma und Sutsima genannt) eine schwache Oberherrschaft ausübt. b.) Die Liqueos Inseln mit der Hauptstadt King-tsching auf der gröſsten Insel Lieukieu unter einem vom Kaiser jedesmal ausdrücklich belehnten Erbkönig; c.) die Kumi-Inseln unter besondern Häuptlingen; d.) Das Reich Thibet, unter dem höchsten lamaischen Oberpriester, der zwar seit 60 bis 70 Jahren vom Kaiser von China abhängt, aber selbst von diesen die höchsten Ehrenbezeigungen erhält; und solchergestalt für unsterblich gehalten wird, indem seine ausgebreiteten Anhänger voraussetzen, daſs sich sein Geist, sogleich mit dem Absterben seines Körpers in einem anderen menschlichen Körper nach gewiſsen Merkmalen niederlaſse. Lhaſsa am Buramputer ist die Hauptstadt von ganz Thibet mit der unfernen Residenz des D. L. Putala, ein Bhudistisches Kloster und Tempel; Tidschulumba ist die Residenz des zweyten Lama, und in den Orte Takpo-Cini befindet sich ein katholisches (Capuciner) Hospitium. Unter Thibets Herrschaft steht e.) das Land Butan mit der Hauptstadt Taſsisudon und den merkwürdigen Städten Wandipori, Pukukka, Paro und Dschikakota, in welchen wechselweise der Radscha von Butan seinen Sitz hat. An Butan gränzt f.) das Fürstenthum Sokkum oder Segwin, unter einem eigenen von China ab-

hängigen Fürsten. In demselben Falle ist auch g.) das Land Nepal unter eigenen Fürsten, zum Theil von jenen h.) von Gorka und i.) Mokampur abhängig. k.) auch die kleine Bucharey mit ihren beyden Hauptstädten ist unter mehrere muhameddanische Regenten, und endlich l.) die Länder der nomadisirenden sinesischen Kirgisen, dann der Sifanen oder Tufanen unter verschiedene Stämme derselben vertheilt.

Von allen diesen Ländern erhält der Kaiser von China ausser einem geringen Tribut, und dem Besatzungsrechte in einigen dieser Staaten, keine besonderen Vortheile. Die chinesischen Staatseinkünfte werden über 180 Millionen Gulden geschätzt, und die Kriegsmacht zu Land soll sich auf 823,000 Mann von allen Waffengattungen, die Seemacht aber auf beynahe 1200 kleinere Kriegsfahrzeuge und Galeeren, belaufen.

IX. Das Japanische (Schapanische) Reich

am östlichen Ende Asiens, aus drey Haupt- und vielen kleineren im Nordmeere des grofsen Oceans gelegenen Inseln bestehend, die sich vom 30ten bis 47ten Grad nördlicher Breite ausdehnen, und zwischen dem 146ten und 159ten Längengrade befinden.

Man kennt Japan übrigens viel zu wenig, um die Hauptverhältnifse befriedigend angeben zu können, denn seit beynahe 180 Jahren ist es allen Nazionen, aufser der Chinesischen und Holländischen verschlofsen, und selbst diese sind, wie in neueren Zeiten die Rufsen auf die Besuchung des einzigen Hafen von Nangasaki eingeschränkt,

Von seinem Klima weiſs man daher bloſs, daſs die Winter sehr kalt, und die Sommer in den südlichen Theilen auſserordentlich heiſs sind. In ersterer Jahrszeit ist das Meer, welches die Japanischen Inseln umgiebt, höchst ungestüm, und wegen beständigen Stürmen und den unzählbaren Untiefen und verborgenen Klippen, gefährlich mit Schiffen zu befahren. Binnenwäſser hat das Land verschiedene, doch insgesammt nur kleinerer Art, da die mäſsige Ausdehnung der Japanischen Inseln, welche insgesammt kaum 8600 □ Meilen begreifen, gröſsere ausschlieſsen. Indeſsen sind doch die Flüſse Oomi und Ujingava bemerkenswerth. — Der Boden ist sehr uneben, und hohe Felsengebirge, unter welchen mehrere Vulkane sich befinden, nehmen einen groſsen Theil des Landes ein; Erdbeben auf solchen und Waſserhosen auf den nächsten Meeren, besonders in den Meerengen oder Straſsen, welche die Japanischen Inseln unter einander, und von dem nächsten Lande trennen, sind hier ziemlich gewöhnliche Erscheinungen.

Dieses Reich soll überhaupt 9 bis 10 Millionen Einwohner haben; welche mit den Völkern des östlichen festen Landes von Asien, gleiche Abstammung haben. Ihre Religion ist ein Dienst fabelhafter Vorfahren, die ihre Einbildung zu Gottheiten erhob. Aber auch in dieser Religion werden 3 Sekten unterschieden, als die der Schinto, Siutto und Budzo's, auſser welchen keine andere Religion geduldet wird. Der hohe Priester der japanischen Religion ist der Dayro-Soma, ehmals auch weltlicher Regent, der jedoch von dieser Macht nichts als den geistlichen Titel, den er auf seine Nachkommen vererbt, behalten hat. — Die

Kunstfertigkeiten und die Talente der Japaner, würden diesem Volke einen grofsen Vorzug vor andern Asiaten gegeben haben, wenn es weniger in sich verschlofsen, von europäischer Wifsenschaft Kenntnifs erhalten könnte. Dennoch behauptet es bereits vor seinen Nachbarn den Chinesen einigen Vorzug in Hinsicht seiner Industrie und Gelehrsamkeit. Der Japaner betreibt beynahe alle Landwirthschaftszweige mit gutem Erfolge, und sein grofser Fleifs zwingt dem gröfstentheils undankbaren Boden noch immer reichliche Früchte ab. Auch die Gewerbe sind hier zahlreich, und die Produkte von mehreren derselben beweisen einen besonderen Kunstsinn. Dieses verschaft auch dem Handel dieses Reiches mannigfaltige schätzbare Artikel, unter welchen vorzüglich Reis, Thee, verschiedene Officinalkräuter, Ambra, Kampfer, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Stahl, und verschiedene aus diesen Metallen verfertigte Waaren, dann Diamanten und andere Edelsteine, See-Muscheln, Fuchsfelle, Baumwolle, Seide und baumwollen und seidene Zeuche, Porzellän, endlich lakirte Arbeiten auch ausgeführt werden. — Die Wifsenschaften werden in Japan geschätzt, und durch viele Schulen, und andere Unterrichtsanstalten thätig befördert.

Unumschränkter Oberherr von Japan ist der Kuba-Soma, einst Oberfeldherr und erster Minister, jetzt Kaiser der Japaner. Ihm sind viele Lehensfürsten und Häuptlinge einzelner Distrikte und Ländereyen unterworfen, welche zum Theil grofse Reichthümer und Einkünfte besitzen, ihre Abhängigkeit aber doch dem Kuba-Soma auch darinn beweisen müssen, dafs sie einen Theil des Jahres

ihren Aufenthalt an seinem Hoflager nehmen. Sie regieren theils selbst, theils durch Unterbefehlshabers die Distrikte, welche ihnen erblich angehören und in die das Land vertheilt ist; die aber der europäischen Geographie selbst noch fremd sind. Sie kennt nur die Inseln, als die Haupttheile, welche zu Japan gehören, und einige Handelsstädte entweder aus älteren Missionsberichten, oder aus den Nachrichten der Einwohner, oder durch die einzelnen europäischen Gesandschaftsreisen. Und diese sind dann 1) die Insel Niphon (das Sonnenland) die gröſste aller japanischen Inseln mit beyläufig 2000 □ Meilen Flächeninhalt. Auf dieser befindet sich die Hauptstadt des Reichs, Jeddo oder Edo mit der Residenz des Kuba; dann die zweyte Hauptstadt Miako, wo der Dayro residiret, und die Handelstadt Osakka. 2) Die Insel Kiusju, Saikof oder Himo, mit der den Europäern allein zugänglichen Handelsstadt Nangasaki, welche auf der kleinen, mit der Stadt durch eine Brücke verbundenen Insel Desima ihre Niederlagen haben. 3) Die Insel Sikoki zwischen Niphon und Kiusju. 4) Die kleineren Inseln Gotto, 5) Firando, 6) Tzima und 7) Oki im Westen und 8) Adwadsi, 9) Fatsivio, u. m. a. im Osten von den Vorigen. Dann 10) die Jesso oder gewöhnlicher kurilischen Inseln zwischen Niphon und dem ruſsichen Kamtschatka, worunter die durch die Sangaarstraſse von Niphon getrennte Insel Chicha oder Jeſso, das Staaten und Compagnieland, die beträchtlichsten sind.

Die Staatseinkünfte von Japan laſsen sich auch nicht durch eine bloſs annähernde Schätzung bestimmen, da alle Angaben hiezu gänzlich feh-

len. Etwas näher läſst sich indeſsen die Kriegsmacht, auf beyläufig 200,000 Mann von allen Waffengattungen schätzen, welche zum Theil zur Bemannung einer beträchtlichen, jedoch nur aus kleineren Kriegsfahrzeugen bestehenden Flotte, von mehr als 1000 Schiffen verwendet werden.

b.) AFRIKA.

muthmaſslich von den bekannten ältesten Bewohnern seiner mittlern südöstlichen Küsten den Ofiriten, seinen Namen herleitend, ist der 3te Theil der alten Welt, durch unzählbare auffallende Eigenheiten besonders merkwürdig. Ganz vom Meere umgeben, vielmal umschifft, und die vielen seiner genau bestimmten Küstenpuncte, geben zu einer beſseren Bestimmung seines Flächeninhalts Gelegenheit, als es bey allen übrigen Welttheilen der Fall seyn kann. 530,000 geographische □ Meilen, dürften es beynahe seyn, welche dieses Reich des Wunderbaren einnimmt. — Nur mit Asien hängt der nordöstliche Theil von Afrika durch die Landenge von Suez zusammen; auf allen übrigen Seiten ist es vom Meere umgeben, nemlich in Westen und Süden vom atlantischen und äthiopischen Meere mit dem groſsen Guineischen Golf und dem Cap-Meere, im Osten, vom indischen Meere und den arabischen Meerbusen oder rothen Meere, welche die Straſse Babelmandab (Thränenpforte) scheidet, und im Norden von dem mittelländischen Meere, das durch die Straſse von Gibraltar mit dem atlantischen in Verbindung steht. — Zwischen dieser Begränzung liegt Afrika meistens in der heiſsen Zone und nur

seine nördlichsten Theile, und der südlichste in einer Spitze auslaufende Erdstrich, überschreiten beyde Wendekreise, innerhalb welchen, also seinen gröfsten Theil, wenigstens einmahl des Jahres die Macht des lothrechten Sonnenstrahls trifft. Die Abwechslungen seiner physischen Verhältnifse, die sich gröfstentheils nach dem Klima modificiren, können daher nicht so grofs als bey den vorigen Welttheilen seyn, indefsen wirken hier eben so mächtig als anderorts, die innere Bildung seines Landes, die Summe seiner Gewäfser, die Gröfse und Natur seiner Flächen, und die Höhe seiner Gebirge auf die organische Natur, um in ihr, noch immer bedeutende Anomalien hervorzubringen. Aufser seiner Umgebung, nicht reich scheinend an Gewäfsern, hat Afrika desto merkwürdigere Flächen, und zum Theil über 10000 Fufs sich erhebende zahlreiche Gebirge aufzuweisen. Zwar wollen Reisende in der Mitte dieses Erdtheils, einem dem caspischen Meere an Umfang gleichenden See gefunden haben; allein es ist wenig wahrscheinlich, dafs die Gröfse des Sees von Wangara eine Vergleichung mit jener des caspischen Meeres aushält, denn es würde das einzige Beyspiel eines Binnensees von diesem Umfange, ohne sichtbaren ehmaligen Zusammenhang, mit einem nahen Meere seyn, und die Vermuthung für eine zurückgebliebene ungeheure Wassermafse, nach einer allgemeinen Ueberschwemmung, erhält in der Beschaffenheit des ihn umgebenden Bodens, keine Bestättigung; dennoch kann der See von Wangara noch immer wegen seiner Gröfse, wie der südlichere Maravi, eine geographische Merkwürdigkeit seyn; auch die Flüfse Nil und Zambese im

östlichen, und der Senegal, Gambia, Zaire und Orangeflufs im westlichen Afrika, gehören wie der mittelländische Flufs Niger zu solchen, von dem es übrigens zweifelhaft bleibt, ob sein Ausflufs wirklich in den Wangarasee geschieht, oder ob nicht vielmehr seine Mündung die Flüfse Calabar und Formosa im guineischen Meerbusen bilden, deren periodisches Austreten so übereinstimmend mit der Regenzeit in dem Landstrich den der Niger durchläuft, zusammentrift, und auf denen so oft schon, Fahrzeuge, Wohngebäude und anderes Geräthe wahrgenommen wurde, welche Eigenthümlichkeiten der Länder am Niger, an sich zu haben scheinen. Noch kennt die Geographie aufser den Genannten nur kleinere Küsten-und Steppenflüsse in Afrika, und Wassermangel, ist in vielen seiner Theile sehr bemerklich. Am meisten in der ungeheuren Sandwüste Sahara ist dieses in einem Flächenraum von mehr als 50,000 □ Meilen der Fall, denn nur sparsam kommen hier weit auseinander liegende, kleine mit Quellen versehene fruchtbare Wohnplätze (Oasen) gleich Inseln im grofsen Sandmeere, zerstreut vor. Weniger wiederhohlt sich diese Erscheinung in anderen Theilen Afrikas, welche meistens mehr oder weniger hohe Gebirgsrücken durchziehen, unter welchen der Atlas im Norden dieses Welttheils, in einer von Westen nach Osten zu gehenden Richtung; dann das südlichere paralelle Gebirge, welches unter verschiedenen Nahmen vom westlichen Vorgebirge Sierra Leona bis zum östlichen Cap Quardafui, durch ganz Afrika hinzieht, und wovon ein grofser Rücken, unter dem Nahmen Monds oder Lupata-Gebirg eine südliche Richtung nimmt, und

bis

bis zum guten Hoffnungs-Vorgebirg hinreicht, die beträchtlichsten sind. Die erstern beyden Gebirge, schliefsen ganz die Sahara- und Jazir-Sandwüsten ein, indem sie westlich durch einen Gebirgsrücken, der das atlantische Meer berührt, und östlich durch die Gebirge welche das Nillthal einschliefsen, zusammenhängen. Was Afrika's Bevölkerung betrifft, so mufs sie ungezweifelt sehr grofs seyn, denn wen man bedenkt, dafs diesem Welttheile binnen dritthalb hundert Jahren über 40 Millionen Menschen entzohen wurden, indem sie als Sclaven in andere Erdtheile übersetzt wurden; dafs durch verheerende innere Kriege eine noch bey weitem gröfsere Anzahl umgekommen, so scheint sich die Meinung derjenigen, die ihm zwischen 120-150 Millionen Einwohner geben, ungleich mehr der Wahrheit zu nähern, als jener ihre, welche kaum 30 Millionen für diesen Erdtheil annehmen. — Aber welchen zahlreichen Verschiedenheiten unterliegt erst diese Bevölkerung? Hier leben europäische und asiatische Einwanderer, unter denen sich die Araber am weitesten ausgebreitet, neben Kopten oder Abkömmlingen der alten Egypter, Kabylen oder Berbern den Ureinwohnern der nordafrikanischen Küstenländer, neben Negern von allen Nuancen des Schwarzen; Neger mit Tiegerzähnen, zwergartigen Elephanten-Jägern, Menschen und Heuschreckenfresern; eben so ungewifs ihrer Anzahl als ihrer Abstammung nach; und sich oft auch in nachbarlichen Ländern ganz unähnlich in den Geschäften welche auf ihren Unterhalt Bezug haben. Afrika, das einst die Wiege der Wissenschaften, Künste und des Handels war, wo noch nach Jahrtausenden Monumente seiner Kunst, der alles ver-

heerenden Zeit trotzen, wird jetzt von Barbaren, Halbwilden und Wilden bewohnt, die nicht ein. mahl den Gedanken an ähnliche Unternehmungen faſsen können. Der kaum glaubliche Reichthum seiner Producte schützt sie oft nicht für Hunger. gegen dem sie sich durch Erzeugniſse des Feldbaues nur selten zu bewahren verstehen. Noch weniger sind sie besorgt und fähig, sich durch Veredlung der Naturproducte, Gegenstände zu verschaffen, die ihren Lebensgenuſs zu erhöhen im Stande wären. Nur der Handel, unter deſsen Objecte hier selbst der Mensch, als verkäuflicher Sclave gehört, kann sie zu diesem Zwecke beschäftigen. Nach diesen Verhältniſsen sind auch jene der heutigen afrikanischen Staaten beschaffen. Neben ungeheuren Ländern von einem ein, zigen Principlosen Tyrannen mit eisernen Scepter beherrscht, bestehen kleine patriarchalische Regierungen oder Republiken vom mäſsigen Umfange, doch in keiner um vieles glücklicheren Verfaſsung, denn die beständige Unsicherheit ihrer Existenz erlaubt ihren Einwohnern keinen ruhigen, und gewährt ihnen keinen behaglichen Lebensgenuſs. Das Staatseinkommen hat nur selten bestimmte Quellen, und ist gröſstentheils auf regellose Plünderung des Privateigenthums und auf räuberische Einfälle in nachbarliche Gebiete begründet, wobey die gröſsere List, Ueberraschung, oder rohe Wuth undisciplinirter, nur selten mit europäischen Waffen versehener Kriegerhorden, die Gröſse der Vortheile entscheidet. — Bey dem allen, was Afrika an ungeheuren Seltenheiten und Naturreichthümern, europäischer Habsucht anzubieten vermag; bey der scheinbaren Leichtigkeit in dieses Land mit euro-

päischer Wifsenschaft Hindernifse zu besiegen, und mit überlegener Gewalt einzudringen, welcher der kleine Meeresarm, der es von unserem Welttheile trennt, nur ein geringes Hindernifs entgegensetzt, hat es doch noch nicht gelingen können, dieses herrliche Land für uns näher zu gewinnen — offenbar mehr durch gegenseitige Nazionaleifersucht der Europäer selbst, als durch die Hindernifse bewirkt, welche das Klima, die Gebirge, Wildnifse und Raubthiere und der Widerstand der Eingebornen entgegen stellen kann. Zur näheren Betrachtung der einzelnen Länder selbst, genügt es in einem blofsem Umrifse, sie unter den wenigen grossen Ländermafsen darzustellen, für deren Sonderung die Natur selbst, in diesem Welttheile gesorgt hat, oder welche in ihren verschiedenen geographischen Lagen einen bestimmten Eintheilungsgrund erhalten.

In diesem Sinne bemerkt man:

I. Nord-Afrika:

mit Ausschlufse der türkischen Provinzen daselbst, wird im Norden durch das mittelländische Meer begränzt, und begreift südlich noch die grofse Wüste Sahara, die es vom westlichen Mittelafrika scheidet. Das Klima dieses Landes ist überhaupt heifs, und wird nur wenig durch den zuweilen beschneiten Atlas gemäfsiget. In diesem Gebirge, erhalten mehrere Küstenflüfse ihren Ursprung, welche einen grofsen Theil des nördlichen Landstriches wohl bewäfsern; dagegen bestehet aber nicht nur der gröfsere südliche Theil, aus einer wafserleeren Sandwüste, sondern auch einzelne nördliche

und westliche Districte sind öde und wafserarm. Und dieser grofse Raum, den die Natur mit einer bestimmten Scheidelinie bezeichnete, wird auch durch das Eigenthümliche seiner Haupteinwohner kennbar von dem übrigen Theile von Afrika unterschieden. Hier bewohnen nemlich gröfstentheils Völker arabischen Ursprungs (die Mauren) das Land, durch die auch die muhameddanische Religion hier allgemein verbreitet wurde. Neben ihnen sind die ältesten Landeseinwohner die Berbern oder Kabylen, dem Lande eigenthümlich, obschon von jenen, nicht nur aller politischen Gewalt beraubt, sondern auch gröfstentheils in die unwegsamsten Gebirgstheile oder in die grofse Wüste zurück gedrängt. Als Sclaven oder Einwanderer leben dann hier noch in gröfserer Anzahl Negers aus allen Theilen von Mittelafrika, Juden und europäische Christen des Handels wegen, letztere wohl auch häufig genug unter dem Drucke der Sclavenketten. — Da sich hier der arabische Abkömmling, nur in angewohnter Beschäftigung mit Krieg, Raub und einigermafsen mit dem Handel, gefällt; so verbleibt der Feld- und der hier beliebtere Gartenbau eine Beschäftigung der Sclaven, die Naturproducte veredelnden Gewerbe aber betreiben gröfstentheils Juden, doch auch im westlichen Lande, Mauren und Berbern; daher reichen auch kaum ihre Erzeugnifse für eigenes Landesbedürfnifs, noch weniger für den Handel hin, dem die natürlichen Reichthümer des Landes den meisten Stoff gewähren, als: Eisen, Bley, Kupfer, Salpeter, Kochsalz, Reifs, Getraide, Datteln, Oliven, Feigen und andere Südfrüchte, Wein, Sennesblätter, Safran, Honig und Wachs, Seide, Straufsenfedern, Wolle und Baumwolle, Pferde,

Esel, Dromedare, Löwen, Tiger und ihre Felle, dann Affen und verschiedenes Geflügel; an diese schliefsen sich dann wohl in mäfsiger Menge einige Kunstartikel an Seidenwaaren, groben Tuch und Leinwanden, Teppichen, Saffian und anderem Leder an. Von der alten berühmten maurischen Gelehrsamkeit, sind nur Reste in den arabischen Werken übrig, welche von den Schätzen der Alten, der Verheerungswuth ihrer verwilderten Nachkommen entgangen sind, und noch vorzüglich in der merkwürdigsten Büchersammlung Afrika's zu Fez oder Fefs, aufbewahrt werden; daselbst ist auch eine muhameddanische hohe Schule, und andere Schulanstalten befinden sich, obschon vom geringenErfolge bleibend, in andern Hauptorten.

Die vorzüglichsten Staaten, welche dieser Erdtrich begreift, sind die von Tripolis, Tunis und Algier, welche gewöhnlich unter der gemeinschaftlichen Benennung der Barbarey (eigentlicher Berberey) oder auch der Raubstaaten begriffen werden, dann der Staat von Maroko, das Königreich Fefsan und die einzelnen unabhängigen Gebiete im Lande Barka, in dem Landstrich jenseits des Altas und in der grofsen Wüste. 1.) Tripolis bestehet aus dem eigentlichen Königreiche dieses Namens, mit der eben so genannten Hauptstadt nächst dem mittelländischen Meere; dann aus den tripolitanischen Gebieten im Lande Barka, wo zu Bingazi (Alt Berenize)und zu Derne, vonTripolis abhängigeStaathalters (Bey's) residiren; ferners aus demGebirgsdistricte Garian, wo zu Kafsr, wie auch in dem Küstendistricte Mesrata, eigene Bey's angestellt sind. In diesem Umfange begreift der Staat von Tripolis über 8000 □ Meilen. Das eigentliche Land dieses

Namens enthält deren aber nicht mehr als 4680 und steht unter der Regierung, eines dem türkischen Kaiser tributbaren Wahlfürsten der den Titel Dey führt, und obschon er einen Pascha an der Seite hat, doch ganz unabhängig mit despotischer Gewalt regiert, und im Nothfall eine Kriegsmacht von beyläufig 60,000 Mann aufstellt, aufserdem aber einige bewaffnete Schiffe unterhält, mit welchen Seeräuberey getrieben wird. Aber auch die meisten übrigen Gebiete des Landes Barka, stehen aufser dem kleinen türkischen District, in einigermafsen abhängiger Verbindung mit Tripolis, nemlich:

2.) Das Ländchen Siwah, welches aus der Oase des Jupiter-Amon (der Alten) besteht, und den gleichnamigen Ort zur Hauptstadt hat, wird von mehreren Scheick's zugleich regiert.

3.) Die kleine Republik Augila, ebenfalls aus einer Oase in der Lybischen Sandwüste bestehend, welche an Tripolis Tribut bezahlt.

4.) Der Staat von Tunis, im Westen von Tripolis, begreift an sich bey 3400 geographische □ Meilen und mit dem südlicheren sogenannten eigentlichen Dattelland (Belad-al-Dscherid, befser als Biledulgerid) vielleicht nahe bey 5000 □ Meilen. In jenem Theile sind aufser der Hauptstadt Tunis an einem mit dem Meere zusammenhängenden See, noch die merkwürdigeren Orte; Barda, als die Residenz des Dey; Biserta und Porto-Farina mit Seehäfen, und Baja eine wichtige Handelsstadt im Innern; im letzteren aber die Hauptstadt Gademes, eines gleichnamigen, zu Belad-al-Dscherid gehörigen Districts. Uibrigens hat Tunis eine beynahe gleiche Verfafsung mit Tripolis, nur das seine Abhängigkeit von der Pforte, noch weniger fühl-

bar ist. Die Landmacht dieses Staats bestehet aus einem regelmäfsigen Corps von 6000 Mann türkischer Miliz und Renegaten, die in Kriegszeiten, durch zusammengetriebene Mauren und arabische Miethtruppen, bis auf 40 bis 50tausend Mann, vermehrt wird. Die Seemacht besteht aus 5 Fregatten und 25 bis 30 Gallioten, und wird gröfstentheils zum Seeraub verwendet.

5.) Der Staat von Algier; noch westlicher als der Vorige gelegen, dehnt sich mit seinen südlichen Ländern, wohin auch ein Theil des Dattellandes gehört, über 8600 □ Meilen aus, dafs eigentliche sogenannte Königreich Algier aber, dürfte etwan 4200 □ Meilen begreifen. Hier ist Algier oder Alsgher (Aldschesier) die Hauptstadt an einer Bay des mittelländischen Meeres gelegen, Constantine in der gleichnamigen durch einen eigenen Staathalter verwalteten Provinz, wo auch die See und Handelsstadt Bonne und die kleine französische etwas befestigte Niederlafsung La Calle sich befindet; Belida in der von Algier südlich gelegenen Provinz Titeri; Mascara, der Residenzort eines eigenen Bey's, der eben so benannten Provinz, in welcher sich auch der im Jahre 1792 von Spanien abgetretene Seeplatz Oran befindet. Dieser Staat wird durch einen Wahlfürsten (Dey) wie Tunis und Tripolis regiert, nur hat dieser einen mächtigen Divan, aus den ältesten Soldaten und Officiers der türkischen Miliz an der Seite, der seine Gewalt sehr beschränkt, ohne dafs jedoch die übrigen Einwohner einen minderen Druck fühleten. Auch dieser Staat gehört zu den Nordafrikanischen Raubstaaten, welcher seine Existenz noch der Rivalität und einer verkehrten Politik der ersten See-

handlungsstaaten Europa's verdankt; denn seine beständige Kriegsmacht von ungefähr 7000 türkischen Militzen, welche wohl im Falle eines Krieges durch ungeregelte und bewaffnete Haufen Landeseingeborner, bis auf 100,000 Mann vermehrt werden kann; so wie die 8 Fregatten 10 kleinere Kaperschiffe und 30 Kanonenböte, welche Algier unterhält, würde wohl keine derselben einen Augenblick hindern, ihre auf dem mittelländischen Meere geraubte Staatsbürger, von dem schmählichen Sclavenstande, und sich, von dem erniedrigenden Tribut zu befreyen, den sie diesem Lande, noch bis diesen Augenblick bringen müſsen.

6) Das Reich Marokko, unter den nordafrikanischen Raubstaaten der mächtigste und gröſste, indem er sich ohne Dazurechnung eines Theils von Belad-al-Dscherid, und eines groſsen Theils der westlichen Wüste, deren Einwohner dem Sultan von Marokko als ihr (wenigstens geistliches) Oberhaupt erkennen, über 7400 □ Meilen enthält, und mehrere Königreiche begreift; als: das Reich Fez oder Fefs, wo die gleichnamige groſse Haupt- und Residenzstadt des Sultan sich befindet. Hier sind auch die Festungen und merkwürdigeren Seeplätze: Tetuan und in mäſsiger Entfernung die spanische Besitzung Tanger an der Meerenge von Gibraltar, dann die übrigen Etablissements desselben Staats: Ceuta und Velez de Gomera. Im Königreiche Marokko ist die eben so benannte Hauptstadt, nebst ihr aber der Seeplatz Magador oder Suira merkwürdig. Im Reiche Sus ist die Stadt Taradant, Hauptort; und die Länder Tremeſsen, Segelmeſsa, Dara und Tafilet, haben gleichnamige Hauptstädte. — Marokko wird von einem Despoten regiert, der

durch nichts als die Furcht vor Aufruhr und Meuterey (hier gewöhnliche Ereignifse) beschränkt ist. Als ein Mitglied der Familie der Scherifen (Muhameds Abkömmlingen) führt er den Titel eines Hohenpriesters (Imans) Statthalter Gottes und Fürsten der Gläubigen, und wird im ganzen Nordwestlichen Afrika als Oberhaupt der muhameddanischen Religion betrachtet. Sein Thron ist erblich nach dem Erstgeburtsrechte, das aber selten unbestritten bleibt. Seine Einkünfte dürften im Ganzen nicht 6 Millionen Gulden übersteigen, und seine Kriegsmacht besteht zu Land aus 12000 Mann Arabern und Negern in fast gleicher Anzahl, welche in Kriegszeiten durch alle waffenfähige männliche Einwohner verstärket wird; seine Seemacht aber: aus 12 kleinen Fahrzeugen, womit für Rechnung des Sultans Seeräuberey getrieben wird.

7) Die bewohnbaren Districte in der westlichen Sahara-Wüste, beschränken sich auf wenige bekannte Oasen, und dem merkwürdigeren Küstenstrich Zanhaga, südlich von Marokko mit den Caps Bojador und Blanc (weifsen Vorgebirg.) Hier ist der Hafen Portendik (Hikura) und die 30 Meilen lange Bay, Arguin; im Innern aber der Ort Quaden. — Eine andere Landschaft ist die von Tegaza, mit Gebirgen, welche vieles Steinsalz liefern, und die Oasen: Zänziga, Targa, Lemta, Taudeny, Berpoa und besonders Gualata in der Mitte der Sahara. Alle diese Ländereyen werden von nomadisirenden Arabern bewohnt, welche ihre Aeltesten als Häuptlinge anerkennen, den Sultan von Marokko aber als ihren Oberherrn ansehen, ohne jedoch einen Begriff von Abhängigkeit ihrer Seits damit zu

verbinden, und ohne ihm den mindesten Tribut zu geben.

8) Die östlicheren Ländereyen der Tuariks wahrscheinlichen Ureinwohnern Nordafrika's, bestehen ebenfalls aus zerstreuten Oasen in der grossen Wüste, unter welchen die Oasen Twat, Haher Lofostate, Aganih, Jenet, Taigarfih, Sawah, Ganat, Tabu mit einer Stadt an einem Steppenflusse, Hubarih, Jarman, Ensala, Akkabli, El-Walen und Wergela, wegen den durchziehenden Karavanenstrassen, die bekanntesten sind. Die meisten Tuariks sind Nomaden und grösstentheils Muhameddaner, doch gibt es auch Fetischendeiner unter ihnen, alle aber stehen unter vielen unabhängigen Häuptlingen.

9) Das Königreich Fessan aus der grösten Oase der Sahara bestehend, und im Süden von Tripolis gelegen, von welchen es bis zu den neueren Zeiten abhängig war, enthält an die 1000 □ Meilen, welche ganz von Gebirgen eingeschlossen sind, und von einem Volkstamme von ungefähr 150,000 Individuen bewohnt wird, deren Ursprung sich aus einer Verbindung der Tuariks und Araber herleitet. Hier ist Murzuk die Hauptstadt, und zugleich die Residenz eines Sultans, der mit dem marokkanischen Scherifen-Geschlechte verwandt ist, und ganz unumschränkte Gewalt ausübt. Gegen Osten wird Fessan

10.) Von den Ländereyen der Tibuer begränzt, welche ebenfalls Oasen in mehrere Stämme vertheilt bewohnen. Davon sind die bekannteren die Tibbos oder Tibbuer von Bilma, deren Oberhaupt in Dyrki residirt. — Die Felsenhöhlen bewohnenden Tibbos (Tibbu-Rschade) deren Häuptling zu

Abo wohnet. — Die Tibbos von Tibesti — Die heidnischen Tibbu Febabo — die von Burgu's — Die Tibbos von Arna — die von Berdoa nebst mehreren nomadisirenden Stämmen.

II. Der mittlere Theil von Ostafrika.

zunächst an die Tibbusländer angränzend: bestehet aus verschiedenen Ländern, deren Einwohner jedoch in vielfacher Rücksicht von einander wesentlich abweichen, und daher mit ihren politischen Verfaſsungen, vereinzelt betrachtet werden müſsen. Unter diesen kommt

1.) Das Land Nubien zu betrachten, welches nördlich an türkisch Nubien, und nordwestlich an die Tibbusländer gränzt, und seinem Flächeninhalhalte nach auf 9000 □ Meilen geschätzt wird. Der nördliche Theil bestehet gröſstentheils aus unerträglich heiſsen Sandwüsten, der südliche ist ein Gebirgsland, in welchen die beyden hohen Bergrücken, welche das Nilthal einschlieſsen, sich zu trennen anfangen, und östlich das rothe Meer begleiten, westlich aber Nubien von Nigritien scheiden. Hier breitet sich auch das Nilgebiet am weitesten aus, indem sich hier die Ströme (der weiſse, blaue, u. m. a.) sammeln, deren Gewäſser der Nil dann vereinigt mit sich führt. Nubiens älteste Einwohner dürften wohl Abkömmlinge der Ofiriten aus dem südlichen Arabien seyn, die Ofir einen Sohn Joktans, (des Moses) für ihren Stammvater hielten. Mit ihnen vereinigten sich frühe mehrere andere Araberhorden, Berbern und Egypter, später aber Negers, Juden und Türken, welche nebst den Arabern, ihre Religion vorzüglich hier ausgebreitet, so

dafs sich nur unter wenigen Negervölkern, die Heidnische noch bisher erhielt. Mit der Religion sind auch die gewöhnlichen Beschäftigungen und Nahrungszweige der Muhammeddaner hier eingeführt worden, obschon sie hier weniger als in den nördlicheren Ländern derselben gediehen. Dennoch erzeugt das Land zum eigenen Bedarf wie zum Handel: Getraide, Reis, Wein, und allerley Südfrüchte, Tobak, Zucker- und Bambusrohr, Sennesblätter, Tamarinden, Palmen und Flachs; Gold, Silber, und Kochsalz, Rindvieh, Pferde, Schaafe, Kameele, und mehrere wilde Thiere, wie Löwen, Tiger, Panther u. d. gl. — Die Eintheilung Nubiens nach seinen Staatsgebieten geschieht: a.) In das Gebiet von Suaken, welches dem Scherif von Mekka in Arabien gehört — b.) in das Königreich Dongola unter einem muhammeddanischen Fürsten, der in einiger Abhängigkeit von Senaar steht, — c.) in das Gebiet Atbara (das alte Meroe, von räuberischen Arabern, unter unabhängigen Häuptlingen, bewohnt; — d.) das bedeutende Königreich Sennaar, unter einem muhammeddanischen Sultan grösstentheils von Schilluk - Negern bewohnt; dann e.) das Negerreich Fur oder Darfur unter einem muhammeddanischen Sultan, welcher zu Cobbe residirt, und erst im vorigen Jahrhundert einen Theil von Sennaar, nehmlich die Provinz Kardofan seinem Reich durch Eroberung einverleibte, und sich auch die Königreiche f.) Bergu im Nordwesten von Darfur und g.) das südwestlichere Dar-Kulla zinsbar machte, h.) endlich kann man der Lage wegen noch hieher zählen: die Landschaft Gnum von heidnischen Negern, welche Menschenfresser seyn sollen, bewohnt.

2.) Habeſsinien, Habesch, richtiger das Königreich Aethiopien genannt, im Süden von Nubien, und ganz wie solches in der heiſsen Zone gelegen, ist jetzt in ungleich beschränktere Gränzen zurückgebracht, als es vormals hatte, und begreift in seiner jetzigen Ausdehnung kaum mehr 6000 geog. □ Meilen. Sein Klima entspricht ganz seiner Lage, doch ist es durch die hohen Gebirge einigermaſsen gemäſsiget, welche das Land bedecken, und in deren Mitte der Nil aus verschiedenen Quellen seinen Ursprung erhält. — Die Habeſsinier haben mit den Nubiern gleiche Abkunft, aber sie sind noch mehr mit den Negern und anderen Afrikanern vermischt. Noch älter als selbe, sollen hier die heidnischen Agaus seyn, welche um die Quellen des Nils wohnen; ein drittes Hauptvolk sind die wilden Gallaär im südlichen Theil von Habesch; minder zahlreich aber noch immer häufig sind hier die Juden oder Falaschan (Verbannten.) Auſser diesen sind auch Negers und verschiedene arabische Stämme theils anſsäsig, theils nomadisirend hier anzutreffen; und als Fremdlinge kommen vorzüglich Griechen vor. Die Hauptreligion der Habeſsinier ist die morgenländisch - christliche, welche schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums hieher verpflanzt wurde. Neben ihnen hälten sich aber auch viele Muhammeddaner und Fetischendiener hier auf. Die Mäſsigkeit der Habeſsinier, theils auch die groſse Roheit dieser Nazion, macht ihnen die Mühe entbehrlich für die Befriedigung vieler Bedürfniſse zu sorgen. Sie sind ein Hirtenvolk und auf einer niedrigen Kulturstuffe, das selbst durch den Handel mit Fremden wenig in Berührung ist, und seines gesegneten Bodens ungeachtet nur höch-

stens seine Nachbarn mit den nöthigsten Lebensmitteln versorgen kann. — Die Regierung Habessiniens, obschon sich der Hof zur christlichen Religion bekennt, ist doch von jener, anderer barbarischer Staaten nicht verschieden, das ist ganz willkührlich in der Gewaltausübung. Der erbliche König von Habesch residirt gegenwärtig zu Gondar in der Landschaft Dembea, außer der, Habesch noch in 11 Provinzen getheilt ist, unter denen Emfras mit der gleichnamigen Stadt, und ehemaligen königlichen Residenz; Tigre mit der Hauptstadt Adawa; Midra Bahr, mit der großen Hauptstadt Dobarwa; Samen eine von Juden, unter einem eigenen abhängigen Fürsten bewohnte Gebirgsgegend; Bagemder mit dem Staatsgefängniß der königl. Familie zu Wechne und Amhara die bedeutendsten sind. Die elend bewaffnete und ganz undisciplinirte Kriegsmacht dieses Staats, besteht aus ungefähr 45,000 Mann, worunter bey 200 Mann mit Flinten bewaffnete Garden und 5000 Reiter sind.

Der ehmalige Umfang des aethiopischen Reichs war ungleich größer, nemlich bey 20,000 □ Meilen an Flächeninhalt, indem es noch folgende jetzt unabhängige Länder begriff; als

3 — 6.) die gleichfalls christlichen Fürstenthümer: Schoa, Wad, Enarea mit der Hauptstadt Gonea, und Kaffa.

7.) Das von dem wilden Negervolke der Schangalaer bewohnte Land Mazaga mit dem Hauptorte Betkuhm.

8.) Das mächtige heidnische Königreich Konat oder Kontsch,

9 — 10.) Die Galaer Länder Angot und Bali,

11 — 12.) Die Länder der wilden Guragker und Gafater;

13 — 28) und die minder bekannten von ähnlichen Halbwilden bewohnten Länder: Gaighe, Gonga, Gafat, Bugna, Gedm, Dawaro, Gani, Ifat, Fatigar, Lizamo, Mugar, Gombo, Ganz, Kambat mit dem Hauptorte Sangara, Set, und Schat mit dem Hauptort Kongan. Endlich

29.) Die Küste Habesch (portugiesisch Abex) ganz im Besitze des arabisch muhameddanischen Stamms der Belowis; unter einem eigenen unabhängigen Fürsten der den Titel Naib führt, und auch einige Districte von Habesch pachtungsweise inne hat. Hier ist die Seestadt Arkiko am rothen Meere, der Sitz des Naib's, und Maſsuah an dem-selben Meere gelegen.

30.) Noch gehören ihrer Lage wegen hieher: die Gallaerländer, einer wilden Negernazion, welche doch nicht durchgehends die Schwärze dieses Volkes an sich hat, besonders die Bewohner der höheren Gebirgsgegenden. Sie bewohnten ehmals einen Landstrich an der Südgränze von Habesch, gegenwärtig haben sie einen Theil dieses Reiches selbst, und seiner Vasallenländer, wie z. B. Dankali an der Habeſsinischen Küste inne, und unterscheiden sich, in die Boren-Gallaer oder West-Gallaer, und in die Ost-oder Bertuma-Gallaer, Beyde Nazionen sind Fetischen-Diener, haben gewählte Könige, und ihr Land ist noch jetzt den Europäern ganz unzugänglich.

31.) Gegen Osten und Südosten werden die Gallaerländer von den Küstenländern Adel, Ajan, und Asum begränzt. Nur das erstere ist fruchtbar und zum Theil bekannter, da sowohl der Seeplatz Zei-

la, als auch selbst die im innern gelegene Hauptstadt Aus-sagurel von Europäern besucht worden. Auch Afsum am Cap Quardaffui wird des Handels wegen besucht, alle 3 Länder aber haben muhammeddanische Einwohner von arabischer Abstammung, und Adel einen eigenen König, von welchen der von Afsum ein Vasal ist. Ajan hingegen ist unter verschiedene Gebiete kleiner Häuptlinge vertheilt und Brara am indischen Meere der Hauptort.

III. Sudan oder das innere Nigritien,

bildet ein Erdstrich der sich über 80,000 geog. □ Meilen erstreckt, und gänzlich in der nördlichen heifsen Zone an Nubien und Habesch gränzend, gelegen ist. Das Klima dieses Landes, obschon zum Theil von hohen Gebirgen (dem Kong und auch von dem Mondsgebirge) bedeckt, ist doch ungemein heifs, und sein Boden nur an den Flüfsen fruchtbar, unter welchen der Niger (Joliba oder Guin) der bekannteste ist. Unbestimmbar ist seine Einwohnerzahl; bekannter zu welcher Raçe sie gehören. Im Westen nehmlich bewohnen das Land maurische Stämme mit Negern vermischt; der Osten ist ganz von Negern bewohnt; in beyden Theilen herrscht der Muhammeddismus und der Fetischendienst zugleich; jener vorzüglich in den gröfseren Staaten, dieser unter den Negern der kleineren Gebiete. Mais, Reis, Manna, Gummi, Baumwolle, Salz, Gold, Bienen, Fische, allerley Geflügelvieh, Straufse, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Esel und Pferde; neben ihnen aber auch giftige Schlangen, Elephanten, Löwen, Tiger, Hyänen, Krokodille und Affen, sind die Hauptprodukte dieser

Län-

Länder, aber auch, nebst Sclaven, die Hauptobjecte ihres Handels, den ihre Einwohner bis zu den Westküsten ausdehnen. — Ein grofser Theil derselben hat bleibende Wohnsitze, doch fehlt es auch nicht an Nomaden; dieser Zustand hat dann zunächst auf die Formen ihrer politischen Verfassungen Einflufs.

Die gröfsten Staaten, welche mächtige Despoten regieren, sind 1.) Bambara zu beyden Seiten des Niger mit der Hauptstadt Sego, wo ein maurischer Sultan residiret, von welchen die kleineren Könige von Masina, Bädu u. a. zinspflichtig sind. — 2.) Tombuktu, unter einen unumschränkt regierenden maurischen Sultan mit der Hauptstadt gleiches Nahmens. 3.) Haufsa, Soudan oder Afna, ein weitläufiger Staatenbund, mehrerer kleiner Negerreiche, als: Kaschna mit dem von Tuariks bewohnten Lande Agades, dann Daura, Kano, Solan, Noro, Nyffe, Kabi und Guber mit dem dazu gehörigen Ländchen Zambara. Alle diese sind aber in neueren Zeiten mehr oder weniger 4.) von dem mächtigen Negerreiche Burrnu unter einem Wahlfürsten stehend, abhängig geworden. — 5 — 6.) Die beyden Negerländer Manding mit den Städten Kamalia, Sibidulu, Wonda, u. a., und Jalonkadu mit der Hauptstadt Kinytakuro, sind von dem Neger - Hauptstamme der Mandingoer bewohnt. Ersteres ist eine förmliche Republik; letzteres unter mehrere Häuptlinge vertheilt. 7.) Den Vorigen gegen Norden befindet sich das Negerkönigreich Kaarta, mit der Hauptstadt Kemnu, — 8.) Viel mehr andere Negerstaaten dieses Erdstriches, sind kaum mehr als ihren Namen nach bekannt, wie die Länder Kong oder Gondscha,

Degomba, Kaffaba, der wilden Manianas-Neger, Gotto mit seiner Hauptstadt Mufsi, Biruh mit seiner Hauptstadt Walet, Kombah, Gago, Guber, Fidri oder Kukn, Metko, Wadey und Metli oder Lamlem, welche nach dem Hörensagen der wenigen neueren Reisenden, ihre Existenz und unsichere Lagen in den Geographien und Landkarten erhalten.

IV. Senegambien oder Westnigritien.

Zwischen dem Vorigen und dem atlantischen Meere, und mit jenem unter einer gleichen geographischen Breite gelegen, ist ihm auch in Hinsicht des Klima ähnlich. Im Innern dieses sich über 20,000 □ Meilen ausdehnenden Erdstriches wechseln fruchtbare Gebirgsländer mit Sand-Wüsten; an den Küsten ist das Land eben und gut bewäfsert. Der Sennegal oder Saradok, der Gambia, St. Dominque und der grofse Flufs sind die Hauptströme dieses Erdstriches, und ein wichtiges Verbindungsmittel des Binnenlandes mit den Küsten, zur Beförderung des Handels. — Die Haupteinwohner dieses Erdstriches sind wie im Vorigen: Negers; doch unterscheiden sich diese durch auszeichnende Eigenheiten in 3 Haupt- und verschiedene kleinere Stämme. Die Jaloffer, die schönsten und schwärzesten Neger in ganz Afrika, bewohnen hauptsächlich das Land zwischen dem Senegal und Gambia; die Fullier (Fulah's) vermuthlich zu Negern ausgeartete Araber, beyde Ufer des Senegal; die Mandingoer, die ausgebreiteste Nazion aber, wohnen am Gambiaflufs, und breiten sich am weitesten im Süden defselben, und

im innern Nigritien aus. Die Sarakolets, Serären, Felup's, Bagnonen, Balanten, Papeln, Biafaren, Nalus, Bissagoten, die Zaper und Kokolis sind kleinere Völkerschaften, welche meistens als Bewohner der Küstenländer und seiner nächsten Inseln bekannt sind. Neben diesen bewohnen dann auch schwarze Portugiesen, vorzüglich aber viele Mauren, und als neuere Einwanderer verschiedene Europäer diesen Erdstrich. Nach diesen Nazionalverhältnissen ist auch das der hier herrschenden Religion beschaffen. Die Mauren sind nebst vielen Negern Muhammeddaner; die Mehrzahl der Negern aber Fetischendiener. Alle unterscheiden sich auch in der Art der Sorgfalt für die Befriedigung ihrer geringen Bedürfnisse: einige Völker treiben etwas Acker- und Gartenbau, Fischerey und Viehzucht, andere sind auch mehr oder weniger mit den veredlenden Handthierungen bekannt, sind Weber, Lederarbeiter, Töpfer, Schmiede u. s. w. andere sind Kaufleute, besonders die Mandingoier, welche mit den bey Sudan angezeigten Landesproducten, außer diesen aber mit Salz, Gummi und elastischen Harz, Pflanzenbutter aus dem merkwürdigen Schihbaum, Elephantenzähnen, Ochsenhäuten und Sclaven einen bedeutenden Handel mit den Europäern an der Küste treiben. In Rücksicht ihrer politischen Verfaßung herrscht unter den Völkern dieses Erdstriches, eine ziemliche Verschiedenheit, die sich bey der Uebersicht der einzelnen Staaten und Länder bestimmter darstellt: 1.) Ober oder Nord Senegambien nemlich bewohnen verschiedene Maurenstämme unter eigenen Häuptlingen. Hier ist in der gleichnamigen Bay die französische Insel Arguin, jetzt von Engländern

besetzt, welche auch die befestigte Handelsloge Portendik inne haben. In Mittelsenegambien aber sind zu bemerken: 2.) der Jaloffenstaat Hoval, ein kleines Königreich, defsen unumschränkter Chef den Titel Brak führet, zu Navianghe am Senegal residiret, und den noch kleineren Despoten von Maka zum Vasallen hat; mit diesen aber zuweilen dem Fürsten des maurischen Stamms der Trarzas zinnsbar ist. — 3.) Das Königreich Cajor, defsen Regent den Titel Damel führt und zu Makas wohnt. In diesem Bezirke sind die von den Britten besetzten französischen Niederlafsungen: St. Louis auf einer Senegal-Insel, Goree auf der gleichnamigen Insel, und dieser gegenüber Bain; dann weiters die Ländereyen der noch unabhängigen Serären und das grüne Vorgebirg. Unmittelbar zu Cajor aber gehört noch das Ländchen Baol mit dem Hauptorte Lambai. — 4.) Das Land des Barbe-Sin. — 5.) Der Staat des Burba-Ualoff mit defsen Residenz Hikarkor. — 6.) Das Land der Fulaher, jetzt nach Absetzung seines vormaligen Beherrschers (Siratick) getheilt in das Ostland, welches unter einem muhammeddanischen Oberpriester (Marbut) stehet, der zu Agnam oder Gumel seinen Sitz hat; und in das Westland unter unabhängige Häuptlinge vertheilt, wovon der mächtigste zu Guidel am Senegal wohnet. — 7.) Der Mandingoische Staat von Barre von einer Volksrepräsentation unter einem Oberhaupte, regiert. — 8.) Das Königreich Wali unter einem unumschränkten muhammeddanischen König, der zu Maleme residirt. — 9.) Das Königreich Wulli unter einem heidnischen Despoten der den Titel Mansa führt, und zu Medinah oder Kaunkade seinen Sitz hat.

— 10 — 11.) In gleichen Verhältnifsen stehen die Königreiche Merine und Bondu, mit seinem Hauptorte Kursan. — 12.) Der Bundesstadt Galam, defsen Wahlfürst den Titel Tonka führt und zu Lanel seinen Sitz hat. — 13.) Das Königreich Kadschaga mit dem Hauptorte Maana. — 14.) Das Königreich Kafson unter einen mächtigen muhammeddanischen Mandingoerfürsten der zu Kuniakari residirt. — 15.) Der Bundesstadt Bambuk unter mehrere Häuptlinge vertheilt; mit dem Hauptorte Farbana am Falemeflufs. — 16.) Das Königreich Bar mit der königlichen Residenz Baringding und der brittischen Hauptniederlage Jamesfort auf einer Gambiainsel 17.) Das Königreich Salum, unter einem, durch eine Volksrepräsentation eingeschränkten König, der den Titel Bur Salum (König von Salum) führt, und zu Kahone residirt. — 18 — 27.) Die kleinen Königreiche und Länder dieses Erdstriches: Badibu, Kolar, Nieder und Ober Jani, mit dem merkwürdigen Handelsplatz Pisania am Gambiaflufs; dann Tenda, Neola, Dentila, Satadu, Worada und Konkadu, sind nur sehr wenig bekannt. Dieses ist auch 28.) bey dem Königreich Kombo in Niedersenegambien der Fall, so wie bey den Ländern 29 — 36.) Foniah, welches unter zwey Bagnonenfürsten getheilt ist; dann Kaen mit den Hauptorten Tendebar und Tankrowal, Schagra, Jamina, Eropina, Schemaroo, mit der Hauptstadt Bruko; Tomani, mit der Hauptstadt Burdah und Kantor. — 37.) Das Land der Feluppen mit einer republikanischen Verfafsung wo die portugiesischen Pflanzorte Zinkinkor und Ghinghin zu bemerken. — 38.) Das Königreich Scherescha unter einem unabhängigen Despoten. — 39 —

40.) Die Ländereyen der Bagnonen und Papeln unter eigenen Häuptlingen, mit dem portugiesischen Etablifsement Kackao — 41.) Das Königreich Kabo oder Gebe unter einem unabhängigen Regenten, der die meisten schwarzen Portugiesen zu Unterthanen hat. 42 — 43.) Der republikanische Staat der Balanten, mit der nahen, von Paplnegern bewohnten Insel Bufsi. — 44) Die Insel Bifsao, unter einem mächtigen heidnischen Papelfürsten, der mit willkührlicher Gewalt regiert. — 45) Die zahlreichen Bidschuga oder Bifsagotischen Inseln (Bulam, Kazegut, Karasch, Warangh u. v. a.) so wie 46.) das ihnen gegenüber auf dem festen Lande gelegene Gebiet der Biafaren, mit dem Hauptorte Ghinala; dann 47 — 50.) den Ländern der Nalus, Landemanns, Wagres und Kokolis, unter mehrere Häuptlinge vertheilt.

V. Ober Guinea.

im Süden von Senegambien, und bis zum Aequator reichend, hat tropisches Klima, das durch die starken periodischen Regen, die Seeluft und die hohen oft mit Schnee bedeckten Gebirge im Inneren des Landes, so wie die beständige Tag und Nachtgleiche, erträglich gemacht wird. Im Süden und Westen berührt es der Atlantische Ocean, welcher hier einen tiefen Busen (den Guineischen bildet); diesen werden dann aus dem innern Lande, die Gewäfser des Sierra Leonaflufses, des Volta, Benin oder Rio formoso, des grofsen und kleinen Calbar, und wahrscheinlich auch des Nigers zugeführt. Die Ureinwohner dieses Erdstriches sind Schwarze von verschiedenen Volksstämmen (z. B.

der Quaqua's, Amina's, Tembu's, Socko's, Fidah's Ibo's, Bibi's u. m. a. welche insgesammt Fetischendiener sind, und sich nur wenig mit dem Ackerbau, noch weniger aber mit veredelnden Gewerben beschäftigen. Ihr Verkehr hat daher auch meistens nur mit den schon bey den Uebrigen Negerländern bemerkten rohen Produkten und Sclaven statt, womit sie die fremden Kunsterzeugnifse für ihre Bedürfnifse eintauschen.

Sowohl der ganze Küstenstrich, als auch das Binnenland von Ober - Guinea, ist unter eine grofse Menge, gröfserer und kleinerer Staaten vertheilt unter welchen nur wenige bedeutend sind. Die Küste selbst wird in mehrere Districte mit eigenen Benennungen unterschieden, als a.) in den Sierra Leone District zunächst an Senegambien gränzend, 1.) mit dem Land der Fulaher (Futa - Dschallo) unter einem ziemlich mächtigen muhammeddanischen König der zu Tiembo residiret. — 2 — 3.) Die minder bekannten Länder der Susuer mit der Hauptstadt Tayu; und der Bagoer an deren Küsten, die zum Theil von Engländern besetzten Lofs-Inseln, gelegen sind; dann die kleineren Ländereyen 4 — 6) der Mandigoer mit dem Hauptorte Bareira, der Timanier, in defsem Umfang die von Britten angelegte freye Negercolonie Freetown sich befindet; und das Land der Bulamer, insgesammt unter kleinen Häuptlingen stehend. — b.) Die Pfefferkörner oder Malaghetta - Küste, nordwestlich mit der Vorigen gränzend, wo sie aber unbewohnt ist. Südöstlicher am Hühnerflufse kommt zuerst der Fleken Dowa - Ruja vor; nächst diesen 1.) die stärker bewohnten Ländereyen der Folschärnegers und besonders der von ihnen unterjochten Puy -

Monungern, mit dem Hauptorte Tochu am Masaflufs, wie 2.) das Land Mesurado mit der Hauptstadt Andrea und 3.) Sesto mit dem gleichnamigen Hauptorte unter Königen, deren Macht durch eine Gattung Adels (Kaboschiren) oder Volkshäuptlingen, die eine Rathsversammlung bilden, zum Theil gemäfsiget ist. Im Innern des Landes ist 4.) Das Königreich Mano (Maun, oder das Reich der Folschär) das mächtigste; seinen unumschränkten Könige müfsen nebst den kleineren Fürsten, die in dieser Gegend Besitzungen haben, selbst 5.) der mächtige König von Quoscha mit seinen vielen Vasallen eine Art Tribut entrichten; nur die Länder 6 und 7.) der Gallaer, nemlich Galla und Gallawai, die eigentlichen Stammländer der wilden abefsinischen Galaer, stehen unter unabhängigen Häuptlingen. — c.) Die Zahn oder Elfenbeinküste zunächst der Vorigen, und von dem Hauptartikel seines Handels, diesen Namen herleitend; begreift 1.) das sogenannte Land der bösen Leute vom Palmen- bis zum Laho-Cap, unter mehrere kleine und wenig bekannte Häuptlingsgebiete vertheilt. 2.) Die Quaquaküste, mit den kleinen Negerreichen Laha, Abafsan u. e. a. 3.) Die Ifsiniküste mit dem Königreiche Ifsini, defsen Hauptort Afsoko ist; dann den Ländereyen der Weteres und Kompafsnegern, unter republikanischen Regierungen; und das Land Chiomere, unter einem zum Theil durch eine Volksrepräsentation beschränkten Könige. — d.) Die Goldküste bis zum Flufse Volta umfafst: 1.) Den republikanischen Staat von Axim, in defsem Umfange brittisch und französichholländische Niederlafsungen sich befinden. 2.) Das kleine Negerkönigreich Anta mit einigen eu-

ropäischen Niederlaſsungen und 3.) der kleinen Republik Schama. 4.) Das Land der Jaksneger oder Schabba mit seinem Hauptorte Akrobi unter einem eigenen Fürsten. 5.) Das Königreich Komani oder Komendo mit der Hauptstadt Quaffe. 6.) Das Königreich Fetu, mit brittisch und französisch holländischen Kolonien 7.) Das Königreich Sabu. 8 und 9.) Die republikanischen Ländereyen Fantin und Akron. 10.) Das Königreich Agonna mit der Hauptstadt Barku. 11.) Die kleine dem Binnenreich Asiante zinnsbare Republik Akra. 12.) Das Ländchen Labodde unter einem eigenen Fürsten. 13.) Ningo oder Lampi unter mehreren Volksältesten. Hier sind nebst brittischen, auch die dänischen Niederlaſsungen Friedensburg und Königstein. — Unter den Binnenländern, welche man hieher zählt sind endlich: 14.) Das Königreich Dinkira, und die Republik Adom im westlichen; im mittleren Theil aber das mächtige Königreich Asiante mit vielen demselben zinnsbaren Nachbarländern; endlich im östlichen Theil, das ansehnliche, doch von Aſsiante ebenfalls abhängige Königreich Aquambo, die merkwürdigsten. — e.) Die Sclavenküste bis an das Vorgebirg Lope-Gonsalva. Hier sind 1.) Auf den Inseln des Voltafluſses (besonders auf Ada) dänische Factoreyen und unabhängige Negerstämme, welche auch 2 und 3.) die Länder der Annaher und Quitta oder Koto bewohnen, 4 und 5.) Popo und Afla kleine Häuptlingsgebiete. 6.) der Bundesstaat der Mahier mit dem befestigten Bergort Baagri im Innern des Landes, wo auch 7.) Das mächtige Königreich Dohomee, deſsen Gebiet sich gegenwärtig bis an die ziemlich entfernte Küste ausdehnt, und die Kö-

reiche Fidah mit der Hauptstaat Sabi; und Ardrah, nebst vielen kleineren Ländern einschliefst. 8.) Das Binnenland der Ajoer oder Eyoer unter einem durch Volkshäuptlinge sehr beschränkten König. 9.) Das grofse Königreich Benin, unter einem mächtigen Despoten; und mit vielen dafselbe umgebenden Vasallenstaaten, worunter auch das ansehnliche Königreich Awerri oder Warih gehört. 10.) Die Küsten an den Mündungen des Kalabarflufses, dann 11—13.) die Länder der Ambazer, Kalbongoer und Biafaren mit den südlicheren Küstenländern, sind minder bekannt. 14.) Das Königreich Olibato an Niederguinea gränzend. Endlich 15—17.) Die sogenannten Linien oder Guinea-Inseln, nächst der Küste: wovon Fernando Po, die Prinzeninsel und Annobon spanische — die Insel St. Thomas aber, eine portugiesische Besitzung ist.

VI. Nieder-Guinea.

im Süden des vorigen, unterscheidet sich auch in Hinsicht auf Klima und Producte wenig von Oberguinea und Senegambien, und nimmt mit seinen beträchtlichen Binnenländern einen Raum von mehr als 30,000 □ Meilen ein, die aber nur einen einzigen Hauptstrom dem Zaire, aber desto mehr Küsten- und Nebenflüsse haben, welche die verschiedene Theile, des im Innern hochgelegenen Landes bewässern. An den Küsten ist es dagegen beynahe eben oder doch nur von niedrigen Hügeln bedeckt. — Die Ureinwohner von Niederguinea sind Negers wie in den übrigen Tropenländern dieses Erdtheils, doch von minder dunkelschwarzer Hautfarbe, als die Senegambier oder Oberguineer; nebst ihnen,

bewohnen aber diesen Erdstrich zahlreicher als andere Theile Afrika's, Europäer, besonders Portugiesen, die sich einen grofsen Theil desselben unterworfen haben. Diese führten auch ihre Religion in den von ihnen besetzten Ländereyen ein; die übrigen Einwohner aber sind rohe Fetischendiener, und selbst in den portugiesischen Besitzungen, konnte dieser Dienst noch nicht unterdrückt werden. Europäische Industrie, hat auch hier die Erwerbsquellen mehr als in den bisher angeführten Theilen von Afrika erweitert; nebst einem erwähnungswertheren Feldbau (besonders Maisbau), wird der Gartenbau, der Anbau des Maniok, des Zuckerrohrs, der Yamswurzel, die Fischerey, Jagd, Bergbau auf Gold, Kupfer und Eisen und selbst mehrere Gewerbe und Kunstarbeiten besonders in Metallen, Töpferarbeiten, Weben, Salzbereitung und dergleichen betrieben; und das Land liefert dem Handel eben so zahlreiche als gewinnverschaffende Objecte. Die Formen der politischen Verfassungen in Niederguinea sind ganz monarchisch in den Ländern, welche europäischen Regenten angehören; und principlosen Despoten gehorcht der übrige Theil, der hier jedoch nicht so sehr, wie in den übrigen Negerländern, in kleinere Gebiete vereinzelt ist. Die Einkünfte und die Kriegsmacht der hiefigen Regenten kann noch, wie von andern Negerländern, keine Statistik aufzählen, nicht sowohl des Dunkels wegen, das sie einhüllt, als wegen der Unbestimmtheit ihrer blofs ephemeren Verhältnifse. — Die Haupttheile dieses Erdstrichs sind 1.) Das Königreich Loango, von einem erblichen Negerkönige mit unumschränkter Macht beherrscht, der zu Loango seine Residenz hat, und defsen ziemlich weitläufiges Ge-

biet in 5 unmittelbare Landschaften eingetheilt ist, und aufserdem noch die Vasallenländer Jomba, Seat und Gobbi, und das bedeutendere Königreich Ngojo mit der Hauptstadt Zaire begreift. — 2.) Auch der König von Kakongo, steht noch in einiger Abhängigkeit von Jenem und hat seinen Aufenthalt zu Kinguele, dem Hauptorte seines Landes. — 3.) Das grofse Königreich Kongo, von einem katholischen, von portugiesischer Herrschaft zum Theil abhängigen erblichen König beherrscht, defsen Gewalt aber von mächtigen Lehensfürsten, denen die Portugiesen europäische Titel (Wahlfürsten, Herzoge, Markgrafen, Grafen und Baronen) beylegen, sehr beschränkt ist; auch hanget die Erbfolge nicht von der Erstgeburt, sondern von der Wahl einiger Lehensfürsten unter den männlichen Individuen der königlichen Familie ab. Das Reich ist in 7 Landschaften getheilt, die aufser der Haupt und königlichen Residenzstadt St. Salvador, in welchen zugleich ein portugiesischer Gouverneur residirt, noch die bedeutenderen Städte, Pemba, Bamba und Musula nebst vielen andern enthalten. — 4.) Das portugiesische Vice-Königreich Angola (Ngola) mit der Haupt- und Gouvernementsstadt St. Paul-de-Loanda und den Städten Mafsingano und Mapungo der Residenz des von den Portugiesen ganz abhängigen Königs von Oarü oder Dongo, — 5.) Das Königreich Benguela, theils den Portugiesen unmittelbar unterworfen, wo San Felipe de Benguela oder Neu Benguella der Sitz des Statthalters; theils unter portugiesischen Schutz stehende Ländereyen, wie Tama unter mehrere Häuptlinge vertheilt; theils unabhängige Länder, wie Bembe mit seiner Hauptstadt Kuengo unter einem

eigenen Könige, dann Rimba, und die von den wilden Schaggern bewohnten Ländereyen in Nieder-Benguella; welche aber auch tief Landeinwärts ihr Gebiet ausdehnen, und mit den Gallaern und einigen Kaffervölkern das Binnenland dieses Erdstriches theilen. Schaggaerländer sind namentlich im Innern südlichen Afrika. 6.) Das Königreich Anziko von einem Despoten beherrscht, der den Titel Makoko führt, und Monsol zur Hauptstadt hat. — Vermuthlich wird auch das Land Bake-Bake oder der Matimbaer eben so regiert, oder ist eines der vielen Vasallenländer von Anziko. — 7.) Die Länder der Zimbaer werden von dem Hauptstamme der Schaggaer, und wie 8.) Maſsi, und 9.) das Land der Mumboer von Menschenfreſsern bewohnt. Hingegen sind 10.) die Bororoer, welche an den See Marawi ein unter mehrere Häuptlinge getheiltes weitläufiges Land besitzen, so wie 11.) die Ruengaer am nördlichen Theil des Maravi ansäſsig; und 12.) die Niemiemajer, deren Beherrscher den Titel Mano-Emuschi (woher Monoemugi kommt) gutartigere Kaffern.

VII. Süd- und Südost-Afrika.

oder die Länder der Kaffern, welche einen eigenen Menschenstamm ausmachen, der sich nur in einigen Verhältniſsen den Negern nähert, oder eigentlich den Uebergang zu den schwarzbraunen Völkern bildet, und diesen Erdtheil vorzüglich bewohnt. Das Land selbst, stellet in jeder Hinsicht groſse Verschiedenheiten dar, und schon sein Klima, ist sich in den verschiedenen Theilen höchst ungleich. An der Südspitze Afrikas untern 35° südlicher Breite ist es

mäſsigwarm, aber doch ungleich weniger, als unter gleichen nördlichen Breiten im alten Continente, und der weite Landstrich zwischen dem Aequator und dem Steinbokswendekreis, hat tropisches Klima sowohl in Ansehung auf Lufttemperatur als in Hinsicht der periodischen Luftströme und Niederschläge. — Die Gewässer des atlantischen und indischen Meeres begränzen das Land im Ganzen; von seinen inländischen Gewässern hingegen sind für den weiten Raum dieses Erdstriches nur wenige groſse Flüsse bekannt, indem sich ihre Anzahl auf dem westlichen Orange oder groſsen Fluſs, und auf die östlich gerichteten Flüſse, dem heiligen Geist-und Zambese Fluſs einschränkt. — Der Boden ist von vielen zum Theil hohen Gebirgen bedeckt, die aber sowohl an den östlich und westlichen Küsten, als auch im Innern mehrere weitläufige Ebenen einschliessen; in der südlichen Landspitze sind die meisten Gebirge zusammengedrängt und Afrika endet hier, mit dem merkwürdigen Vorgebirg der guten Hoffnung. In diesem Umfange begreift das ganze Land, mehr dann 80,000 geographische ☐ Meilen, wovon die eigentlichen Kafferländer, nemlich der südliche Landstrich bis zur Mündung des Zambese ungefähr 65000 Meilen begreifen dürfte.

Die Ureinwohner aller dieser Länder sind Kaffern, die hier unter zahlreichen Abstuffungen von Hautfarbe und anderen phisisch-und intellectuellen Eigenschaften erscheinen. Selbst die Khu-Khups (Hottentoten) im südlichsten Theil Afrikas, bilden nur einen eigenen Stamm jener Völkerschaft, in keinem Hauptverhältnisse von solchen unterschieden. Der Mehrzahl nach, sind die Kaffern rohe Fetischendiener, aber bey vielen Stämmen dersel-

ben, findet man auch, wie bey den unabhängigen Hottentoten, kaum eine Spur von religiösen Begriffen. — Nebst den Kaffern, sind aber ziemlich zahlreich sowohl im südlichsten als östlichen Afrika, europäische Einwanderer von verschiedenen Nazionen. Vorzüglich haben sich am guten Hoffnungsvorgebirge, Holländer, und auf der Ostküste Portugiesen festgesetzt, welche mit europäischer Cultur, auch europäische Bedürfnifse und die Fähigkeit sich die Befriedigungsmittel derselben zu verschaffen, mitgebracht. Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau und andere Landwirthschaftszweige, welche der halbwilde Kaffer nur zum Theil kannte und in höchster Unvollkommenheit betrieb, werden nun auf europäischen Gebieten, nach der Gewohnheit im Mutterlande gepflegt. Auch an den nöthigen Handwerken fehlt es hier nicht zum eigenen Gebietsbedarf, in den freyen Kafferländern hingegen gänzlich, und ihr Verkehr beschränkt sich daher auch allein auf die Gegenstände ihrer Viehzucht und auf ihre Jagdprodukte. Noch mehr fremd ist ihnen alle geistige Ausbildung, und selbst die Empfänglichkeit dazu, ist bey einigen Stämmen, besonders bey den Hotentotten, sehr zweifelhaft. Aber auch unter den Europäern noch weit gegen europäische Cultur zurück, woran der Mangel unterrichteter Lehrer und guter Schulanstalten den Hauptantheil hat. Die politischen Verfafsungen in diesem Erdstriche sind wie in ganz Afrika verschieden, und lafsen sich, um Wiederhohlungen zu vermeiden, am besten bey den einzelnen Ländern selbst darstellen.

Dort wo man die Gränze von Niederguinea annimmt, ist auch die des nördlichsten Kaffervolkes auf der afrikanischen Westseite anzutreffen. 1.)

Das Land der Zimbebaer oder das Königreich Mataman soll hier einen bedeutenden Landstriche einnehmen, aber theils durch eine unzugängliche Küste, theils durch den wilden Charakter des Volks von fremden Besuchern verwahrt, ist es noch zu unbekannt um mit Gewifsheit zu wifsen, ob dieses Land einem Könige oder vielen Häuptlingen unterstehe? — 2.) Dieses ist noch mehr bey ihren südlichen noch wilderen Nachbarn der Fall, die nach einigen Spuren im Verdacht stehen, Antropophagen zu seyn. — 3.) Eine etwas bekanntere und befser geartete Nazion ist die, der ausgebreiteten Namaquaer - Stämme unter eigenen Häuptlingen. Ihre Ausdehnung reicht 4.) bis zu dem Cap - Lande oder dem holländischen jetzt brittischen Gebiete, sich über 2600 □ Meilen des südlichsten Landes von Afrika ausdehnend. Dieser wichtige Punct für den ostindischen Handel, würde für sich als ein ansehnliches Land bedeutend seyn, wenn nicht seine geringe Bevölkerung von kaum 62,000 Menschen, an Europäern (21,646 im Jahr 1798) Sclaven (25,754) und Hottentoten (14,447) seinen befseren Anbau unmöglich machte. Hier ist die Capstadt allein von 18,000 Menschen bewohnt, sowohl als Erhohlungsplatz für die europäisch - und indische Schiffe, als auch als Handelsort merkwürdig, von wo aus die Landeserzeugnifse an Salz, Kupfer, Eisen, Getraide, Obst, Südfrüchten, trefflichen Weinen, Küchengewächsen, allerley zahmen und Jagdthieren, gesalzenem Fleisch und Butter, Seife und Talglichtern, Aloesaft, Taback und Elfenbein, nebst mehr andern ausgeführt werden. Hier hat auch der Gouverneur des Landes mit den verschiedenen Verwaltungsdepartements

sel-

seinen Sitz, und ungefähr 7—10 tausend Mann Landtruppen werden zur Sicherheit dieser Besitzung hier unterhalten. An den nördlich- und östlichen Gränzen des Cap-Landes streifen die wilden Buschhottentoten, aus Ausreifsern aus der Colonie mit anderen Auswürflingen aus allen Hottentotenstämmen, ohne eigenen Häuptlingen, als wilde Räuber und Mörder umher, welche im ewigen Kampfe mit allen Nachbarn von solchen als Vogelfreye behandelt werden. — 5.) Gegen Nordosten und Norden gränzen zunächst an das Cap-Land, die Ländereyen verschiedener unabhängiger Hottentotenstämme, wie der Gonaguaer, Damaquaer, Chainuguaer, Hantunquaer, Heufsaquaer, Koraner und mehr andere, welchen gegen das innere Afrika zu: — 6.) die Ländereyen der Beetschuanaer Kafferstämme unter mehreren eigenen Häuptlingen, folgen. Hier sind neue Reisende auf die Beetschuaner Hauptstadt Litoku getroffen, und haben eine nicht ungünstige Schilderung dieses Volkes geliefert, das ungeachtet ihrer befsern Cultur, doch das Fleisch ihrer Feinde verzehren soll. — 7 und 8.) Noch nördlicher befinden sich im innern Afrika die Kafferländer Butua oder Toroa; und Schikoka, mit ähnlichen politischen Einrichtungen, wie die Vorigen.

Die östlichen Kafferländer erstrecken sich längst der Afrikanischen Ostküste, wie schon bemerkt worden weit gegen Norden hin. Unmittelbar an das Capland aber gränzt 9.) Das eigentliche Kaffernland, unter die 4 grofsen Stämme; der Kaffern, Tambukier, Hambonaer, und Makofsen getheilt. — 10.) mit den Letzten gränzt das Gebiet der Lagoabai und das Land Inhambane. — 11.)

noch nördlicher aber die Küste von Soffala und Sena, dann 12.) Manomatapa oder Mokaranga, insgesammt von Kaffern bewohnt, welche hier theils unter Ortsvorstehern oder kleinen Häuptlingen stehen; theils aber auch Beherrscher gröſserer Gebiete anerkennen, wie des Königs von Biri nächst der Lagoa-Bay, der von Sabia, von Sofala, von Manica, von Butua, und des von Manomotapa des mächtigsten Regenten dieses Erdstriches, welcher zu Zinnbaoe am Cherginaflufse residirt, und ein Gebiet von mehreren tausend Quadratmeilen besitzt, welches auch einige Vasallenländer, wie die des Königs von Schikowa und andere begreift. Endlich haben auch die Portugiesen an dieser Küste mehrere Niederlaſsungen, und selbst im Innern des Landes einige Goldbergwerke. Unter jenen sind die bekanntesten: Sena die Hauptstadt am Zambese und der Sitz des Gouverneurs; die nahe Festung Tangelane, Maſsapia der Hauptmarktplatz des Goldhandels, und den südlicheren Seeplalz Sofala. Noch nördlicher als Manomotapa, hören zwar die eigentlichen Kaffernländer auf, allein wenn schon dieser Volksstamm nicht das Land hier ausschliessend inne hat, und mit Negern und Arabern hier mehr vermischt ist, so ist es doch noch immer die zahlreichste Nazion, welche es bewohnt. Die Geographen unterscheiden die Küsten welche sich von Zambeſse bis Ajan ausdehnen, in die von Mozambik und Zanguebar, und bemerken zunächst dem Reiche Manomotapa, 13.) das Land der Makuar, deren König den Titel Mauruſsa führt, groſse Besitzungen und mehrere Vasallen, darunter die Fürsten von Bano, Gallo und andere hat. — 14.) Das Königreich Angoxa (Augoscha) unter einem klei-

nen muhammeddanischen Könige aus arabischen Geblüt. — 15.) Das portugiesische Gouvernementsgebiet von Mozambik mit der gleichnamigen wichtigen Seehandelstadt auf einer Insel; hieher gehört in Hinsicht der Landesverwaltung der Platz von Mongallor, die nördlicheren Quirinbainseln, die Festung Quiloa und die Factoreien zu Melinde an der Küste Zanguebar, so wie die bereits bemerkten südlicheren portugiesischen Besitzungen. — 16.) In der Nähe von Mozambik selbst, ist das Königreich Mongallor, welches ebenfalls von einem arabischen Fürsten beherrscht wird. — Zur Küste Zanguebar, gehörig sind dann 17.) Das Königreich Quiloa, unter einem von den Zimbaer- und Schaggaer-Negerstämmen sehr beschränkten arabischen Könige. — 18.) Die Küsteninseln Monfia, Zanzibar und Pemba, unter arabischen Scheich's. — 19.) Das Königreich Mombaſsa mit der gleichnamigen Seestadt und 20.) das Königreich Melinde, beyde unter arabischen Fürsten. — Der Lage nach kommt hier zunächst 21.) das Land der Moſsekojer unter Häuptlingen; 22 und 23.) die Inseln Lamo und Pate, unter kleinen Königen aus arabischen Stamme; und 24 und 25.) die Länder der Abagner und Marakatten, unter eigenen Fürsten; dann — 26.) das Königreich Jubo zu bemerken, welchen letztern Regenten die Portugiesen zu ihren Vasallen zählen. — 27.) Nördlicher ist die aristokratische Republ. Brava unter 12 arabischen Scheich's; — 28.) Das Land der Matschidaer unter einem Könige im Innern; und 29.) Das Königreich Magadascho (Magadoxo) unter einem erblichen arabischen Könige, an Ajan angränzend.

VIII. Die afrikanischen Inseln

unterscheiden sich in die östlichen, welche im indischen Meere gelegen sind, und in die westlichen im atlantischen Meere; aber noch ungleich mehr in Hinsicht ihrer übrigen phisisch und politischen Verhältnifse.

Die nördlichsten Inseln des grofsen Ostafrikanischen Archipelags, sind die Mahe oder Sechelinseln, dann die Allmiranten Inseln in der Nähe der Vorigen, beyde in der südlichen heifsen Zone gelegen, von mäfsiger Höhe, doch felsigt und sandigt, und ungeachtet ihrer Fruchtbarkeit, doch die letzteren unbewohnt, obschon von den Portugiesen in Anspruch genommen. Die ersteren eignen sich die Franzosen zu, die auf der Insel Mahe eine befestigte, jetzt von den Engländern in Besitz genommene Niederlafsung haben. Die Palmen Insel in dieser Gruppe ist vorzüglich als das Vaterland des seltenen Meerkokosbaum bemerkenswerth. — Mehreren minderwichtigen kleinen Inselgruppen, als den 12 Inseln, mit Providenza, Natal, Assumtion und anderen, folgen gegen Südwesten gelegen den Vorigen:

Die Komorrischen Inseln, ziemlich reich an vielen Produkten der Troppenländer, als Palmen, Zuckerrohr, und mehr anderen; aber auch sonst an Rindvieh, Ziegen, Geflügel, Reifs, und anderen Artikeln; werden von ihren Negerartigen Ureinwohnern, und von zahlreichen arabischen Einkömmlingen bewohnt: welche letztere auch die Herrschaft über dieselben an sich gerifsen haben. Unter ihnen ist Hinzuan die bedeutendste, mit einer Bevölkerung von mehr als 30,000 Einwohnern, die ih-

ren eigenen muhammeddanischen König haben; welches auch der Fall auf den übrigen kleineren Inseln ist.

In der Mitte zwischen diesen und den östlicheren Mascarenischen Inseln breitet sich die große Insel Madagascar über 10,500 □ Meilen weit in diesem Meere aus. Durch seine beträchtliche Ausdehnung zwischen den 12 und 26 südlichen Breitengrade, so wie durch die, mehr denn 400 Klafter übersteigende Höhe einiger Kuppen seines Hauptgebirges, erhält sein Klima verschiedene Modificationen der Wärme und des Niederschlages. Die Bewäſserung dieser Insel ist gleich vertheilt; und geschieht durch eine Menge kleinerer Flüſse und Bäche, die in der langen Gebirgskette ihren Ursprung erhalten, welche die Insel ihrer gröſsten Länge nach, theilet. Man schätzt die ganze Einwohnerzahl auf beyläufig 4 Millionen, welche sich ihrer Abstammung nach in die Negerartigen Ureinwohner, dann in eingewanderte Araber und Judenstämme; in Hinsicht ihrer Religion aber in Heiden, Muhammeddaner und in eine eigne Judensekte unterscheiden, und im allgemeinen sowohl Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau und Bergbau, als auch einige Gewerbe und Handel treiben; deſsen vorzüglichste Ausfuhrartikel: Reiſs, Rindvieh, Benzoe, Bretter und Sclaven sind, wofür sie besonders von den Franzosen, Tuch, indische Zeuche, Treſsen, Glasperlen, Brandwein, Spiegel, Zinngeräthe und Schieſsgewehre eintauschen. Die Regierung ist gröſstentheils in den Händen der Ortshäuptlinge; welche zum Theil unabhängig, zum Theil aber gewiſse Oberherrn oder Könige gröſserer Districte anerkennen, zugleich aber auch die Gewaltsaus-

übung sehr mäſsigen. An einigen gelegenen Plätzen hatten zu verschiedenen Zeiten Holländer, Portugiesen, Engländer und Franzosen Niederlassungen, die sie aber wiederum aufgegeben, als in der Antongilbay, in der Bai St. Augustin, in der Bucht Dauphin, zu Franzhere und anderen Orten. Von allen aber ist nur noch der Platz von Foulpointe im Lande der Bestimeſsaraer als europäische Niederlaſsung übrig. Ihr gegen Osten gelegen sind nemlich:

Die Mascarehnischen Inseln, Napoleon, (alt Mascarenhas, dann Bourbon und Reunion genannt) und Isle de France (auch Morizinsel und Cirne genannt) zwischen welchen, und dem vorhergenannten Etabliſsement der stärkste Verkehr statt findet. Diese Inseln selbst, welche wie mehrere andere in diesen Gewäſsern vulcanischen Ursprungs sind, und wovon die erstere einen noch brennenden, die letztere aber einen ausgebrannten Vulcan in ihrer Mitte hat, liefern jetzt; nach dem ihr Boden durch europäische Kultur verbeſsert worden, nebst einer hinlänglichen Menge Getraide für ihren Bedarf; Taback, Kaffee, Baumwolle, Gewürznelken, Zucker, Indigo, Zimmet und Brodfrucht und allerley zahme Hausthiere. Die Einwohner dieser Inseln, sind freye Europäer (vorzüglich Franzosen) und Sclaven aus verschiedenen afrikanisch und asiatischen Völkerschaften, deren Anzahl sich zusammen auf beyläufig 180,000 Seelen beläuft. Die Regierung welche bisher einem französischen Gouverneur unterstand, der zu St. Denis auf Napoleon, seinen Sitz hatte, ist in brittischen Händen, und von diesen auch zu Port-Louis auf Isle de France ein Befehlshaber eingesetzt.

Noch befinden sich einzelne zerstreute Inseln in diesem Meere, gegen Osten und Süden von den ebengenannten gelegen; wie die Insel Rodriguez, Johann von Lifsabon und noch südlicher Kerguelens Land, Marion und Crozets Insel und so weiter; als wichtigere Theile dieses Erdraums aber sind nur noch die Westafrikanischen Inseln zu bemerken, und unter solchen von Süden gegen Norden zuerst die 3 Inseln Tristan d'Acunha (untern 37° 9' südlicher Breite) nur wegen der neuerlichen Besitznahme derselben durch den Mafsachufseter Seeman Lambert, als unabhängiges Eigenthum, und als von ihm angebotener Erfrichungsort für die Ostindienfahrer merkwürdig; dann 2) die brittische Insel Helena im atlantischen Meere, ein wichtiger Ruheplatz für den englischen Ostindienfahrer, an sich aber nur wenig fruchtbarer Felsen der ebenfalls deutlich auf seinen vulcanischen Ursprung hinweiset. Die ganze Einwohnerzahl beläuft sich auf kaum 2000 Menschen, die ihren vorzüglichsten Nahrungszweig in der Bewirthung und dem beschränkten Verkehr mit den hier anlandenden Ostindienfahrern haben.

Nördlicher gelegen sind 3) die beyden portugiesischen unbewohnten Inseln Ascension und St. Mathaeus, aber darum auch ungleich minder wichtig, als 4) die gleichfalls portugiesische Inseln des grünen Vorgebirgs 20 an der Zahl, welche beyläufig 42,000 Einwohner (meist Negers, Halbnegers und nur wenige Weifse) haben; und Lebensmittel zur Verproviantirung der Schiffe, Ziegen nnd Ochsenhäute, Salz, eine Art Rum und bunte Zeuche für die Negern liefern. Die Hauptinsel ist St. Jago, wo der Generalgouverneur zu Porto - Braya resi-

dirt; die ansehnlichere Stadt Ribeira grande hingegen ist der Sitz des Bischofs dieser Inseln. — Die Insel St. Nicolas ist nach der Vorigen die Gröfste dieser Gruppe und hat eine gleichnamige Hauptstadt. — Die Insel Fuego hat ihren Nahmen von dem brennenden Vulcan auf solcher.

Aufser dem nördlichen Wendekreis (zwischen 25 und 30°) sind der afrikanischen Westküste unfern, 5) die Kanarischen oder glücklichen Inseln gelegen, einst von einem merkwürdigen Volke den Quantschen, jetzt von einer Mischung von Normännern, Franzosen, Irrländern und Spaniern, dann von afrikanischen Negersclaven und Mulatten bewohnt, welche beyläufig die Zahl von 160,000 Seelen ausmachen dürften. Diese Bevölkerung ist vorzüglich auf den 7 Hauptinseln der Kanarien vertheilt; 12 kleinere sind entweder nur zeitlich oder gar nicht bewohnt. Das Klima aller dieser Inseln ist warm; an Quellen und fliefsenden Gewäfsern leiden sie gröfstentheils Mangel, und in Hinsicht der Beschaffenheit ihres Bodens, bestehen sie meistens aus hohen Gebirgen, unter welchen sich besonders der Pic auf Teneriffa mit einer Seehöhe von 11,394 Fufs auszeichnet, und ein Vulcan, wie noch einige andere Berge dieser Inseln, ist. Die Landeserzeugnifse welche sowohl für den innländischen Bedarf hinreichend, als auch Gegenstände eines Ausfuhrhandels dieser Inseln ausmachen, sind: Getraide, vortrefflicher Wein, und verschiedene südliche Früchte, besonders Feigen und Rosinen, Mandeln und mehr dergleichen, dann Orselle und einige Manufacturwaaren an Seiden und Baumwollenzeuchen. Dagegen bedürfen die Kanarier aber Rind und Schweinenfleisch, Stockfische und He-

ringe, Butter, Talg und Wachslichter, rohen Flachs, Bretter, Leinwanden, Tücher, allerley Metallwaaren und viele andere Kunsterzeugnisse. — Santa Cruz ist die Hauptstadt auf der Insel Teneriffa, und zugleich der Sitz des spanischen Generalgouverneurs über diese ganze Inselgruppe. Palmas ist die Hauptstadt der schönen und 48 □ Meilen grossen Insel Kanaria. Ein zweytes S. Cruz ist der Hauptort der Insel Palma. Die Insel Ferro ist vorzüglich des Umstands wegen merkwürdig, weil schon die älteren Geographen die Länge von ihren Meridian zu zählen anfiengen, und Lancerota, Fortaventura und Gomera sind die Nahmen der übrigen grösseren Inseln.

Zur vorigen Gruppe gehören ihrer Nähe wegen 6) auch die Maderischen Inseln von beynahe gleicher phisischer Beschaffenheit. Sie bestehen aus den grösseren Inseln Madera und Porto Santo, und aus einigen kleineren, und werden von beyläufig 90,000 portugiesischen Abkömmlingen bewohnt, welche bis 24. Decbr. 1807 unter einem portugiesischen Gouverneur standen, der in der Hauptstadt Funchal auf Madera, seinen Sitz hatte; seitdem sind sie aber im Einverständniss mit dem portugiesischen Hof im brittischen Besitz für die Dauer des Krieges mit Frankreich.

Weiter gegen Nordwesten sind 7) endlich die Azorischen Inseln gelegen; durch ihre vulcanische Beschaffenheit, so wie durch ihre übrigen phisischen Eigenheiten, sichtbar zu den vorigen beyden Inselgruppen gehörig. Man zählt ihrer 9, nemlich Terceira mit der Haupt- und Gouvernementsstadt Angra; S. Maria; S. Miguel mit der Hauptstadt Punta-Delgada; S. Georg; Graciosa; Fayal mit der Hauptstadt

Horta; Pico, mit einem 7428 Fuſs hohen ausgebrannten Vulcan; dann Flores und Corvo. Die Einwohner dieser Inseln ihrer Anzahl nach bey 110,000 sind gröſstentheils portugiesische Abkömmlinge oder Portugiesen selbst, und standen in allen Regierungsangelegenheiten, unter den portugiesischen General-Gouverneur zu Angra; bis im Jänner 1808 auch diese Inseln den Britten für die Dauer des gemeinschaftlichen Krieges mit Frankreich, zur Besetzung überlaſsen wurden.

c.) AMERIKA,

durch einen glücklichen Irrthum Christoph Colombs auf dem neuen Wege gefunden, welcher ihn näher nach Ostindien führen sollte; erhielt es doch nur den Vornamen seines unwürdigen Nachfolgers Amerigo (Emerich) Vespuzzi, der sich mit Hinterlist der Neider des groſsen Columbus bediente, durch sie sich den Lohn seiner Verdienste zuzueignen. Inzwischen behauptet der Name dieses Erdtheils ein verjährtes Recht in der Geographie, und läſst sich wohl nicht mehr ganz verdrängen, wenn es auch noch immer die natürliche Scheidung dieses Erdtheils in zwey groſse, nur durch eine schmale Erdenge (der von Panama) verbundene Continente erlaubt, die Namen Columbia und Amerika an die Stelle der von Nord- und Südamerika zu setzen.

Der ganze zusammenhangende Erdstrich, erstreckt sich durch alle Zonen, indem er von 56° Süder Breite bis über den 80° nördlicher Breite

hinausreicht, und in dieser Ausdehnung, mehr als 700,000 g. □ Meilen begreift, welche östlich vom atlantischen Meere, südlich und westlich vom Südmeere und dem grofsen Ozean, nördlich aber vom nördlichen Eismeere, in noch unbestimmter Begränzung eingeschlofsen ist. Sein Klima ist allen Abstuffungen von Breiten und Seehöhen des Landes angemefsen, aber im Ganzen doch weniger heifs, als es Afrika unter gleichen Breiten ist, woran die geringere Länderausdehnung von Amerika, die ungeheuren Wafsersammlungen, die Erhabenheit seines Bodens, der Mangel des Anbaues und die Menge der Wälder, die vorzüglichsten Ursachen seyn dürften. — An Wafsersammlungen ist nemlich Amerika ungleich reicher als der alte Continent. Durch sie erhält es den eigenthümlichen Karacter, der es von den übrigen Welttheilen unterscheidet, besonders sind die Binnenwäfser in Nordamerika (Columbia) von der Natur mit freygebiger Hand gespendet worden, dann solche nehmen hier zum wenigsten 15,000 □ Meilen ein, welche durch mehrere höchst bedeutende Flüfse, den Meeren die es umgeben, oder den grofsen Busen, die in verschiedenen Gegenden tief in das Land hineindringen, zugeführt werden. Eben so hat Südamerika Flüfse, welche die gröfsten der übrigen Erdtheile weit übertreffen. Und diesen ungewöhnlichen Gewäfsern gleichen dann einigermafsen auch die ungeheuren Gebirgsmafsen, welche Amerika seiner gröfsten Länge nach in der sogenannten Andeskette durchziehen, und zum Theil eine in anderen Erdstrichen unbekannte Höhe erreichen; so sind nicht weniger als 13 Berge in dieser Reihe im südlichen Amerika, welche die

Höhe von 14 — 18,000 Fuſs erreichen, und der Chimboraſso erhebt sich bis 20,148 Fuſs über das Meer. Viele dieser Berge sind Vulkane, und die meisten, selbst in der heiſsen Zone, mit ewigem Schnee bedeckt. In ihrer Fortsetzung nach Nordamerika zertheilt sich dieses Gebirg in mehrere Hauptzweige; allein nur der westlichste Theil behält eine ansehnlichere Höhe bis zum 57° bey, und eine intereſsante Bemerkung stellt sich für den Geognosten auch darinn dar, daſs man im Ganzen nördlichen Continente von Amerika, keine Spur des vulkanischen Feuers und seiner Wirkungen bis zum Cookfluſse unter 60° wahrnimmt, auf deſsen westlichen Ufer man endlich einen kegelförmigen Vulkan erblikt.

Kaum 24 Millionen Menschen bewohnen noch den ungeheuren Raum dieses Continents, unterschieden in Ureinwohner von einer eigenen kupferrothen Menschenraçe, mit nicht minder mannigfaltigen physisch-moralisch- und intellectuellen Eigenschaften, als in den übrigen Erdtheilen; und in Ankömmlinge aus Europa und Afrika (Weiſse und Negers) aus deren verschiedenen Vermischungen dann die mancherley Menschengattungen entstanden, die man hier zahlreicher als in anderen Welttheilen wahrnimmt. — Vorzüglich die Europäer haben mit ihrer Herrschaft, die sie über diesen Erdtheil ansprechen, und durch alle Mittel geltend zu machen suchten, auch die zu ihrem Lebensgenuſse nöthig gewordene Nahrungszweige und Künste eingeführt, und ihre politischen Einrichtungen verdrängten die Staatsverfaſsungen, die sie hier, besonders in Mexico, und Peru, vorfanden, oder vereinzelten, und beschränkten die noch unabhängig gebliebenen In-

dianerstämme im Inneren zu sehr, um unter sich noch weiters gröſsere politische Vereine zu bilden. Die nähere Eintheilung dieses weitläufigen Erdstriches kann hier nur in groſsen Umriſsen statt finden, wozu die natürliche Lage des Landes selbst, die Hauptbegränzung bestimmt, und diese Haupttheile sind dann 1.) Columbia oder das nördliche Amerika, 2.) Amerika oder der südliche Theil dieses Continents und 3.) das sogenannte Westindien oder der groſse Archipelag, zunächst und in dem mexikanischen Meerbusen.

I. Columbia oder Nordamerika vom äuſsersten noch unbekannten Norden bis zur panamischen Meerenge untern 8° nördlicher Breite sich erstreckend, begreift allein mehr dann 360,000 geog. □ Meilen und ist in seinen nördlichsten und nordöstlichsten Gränzen noch gröſstentheils unbekannt. Sein Klima entspricht seinen Verschiedenheiten der Lage und den mannigfachen physischen Eigenheiten der einzelnen Theile dieses Continents, die sich von der Nähe des Aequators, bis zur Nähe des 80° nördlicher Breite erstrecken, und aus grossen Gewäſsern und Ebenen, Gebirgen und weitläufigen Gebirgsflächen abwechselnd bestehen. Auch zeigt hier das östliche von dem westlichen Lande eine groſse Abweichung in Hinsicht des Klima, indem jenes ungeachtet seiner mäſsigeren Gebirge und geringeren Erhöhung seines Bodens, doch eine verhältniſsmäſsig rauhere Lufttemperatur als dieses hat. — Dieser Erdtheil ist von den beyden gröſsten Meeresflächen eingeschloſsen. Oestlich begränzt ihm nemlich das atlantische Meer, welches sich durch die 3 groſsen Busen: der Baffinsbay, der Hudsonsbay und des mexikanischen Meerbusens tief in seine inneren Theile hineindrängt;

gegen Westen aber begränzt ihn der stille Ozean, welcher zwar auſser dem californischen Meere, keine sehr beträchtlichen, aber an dem Nutka-Königin Charlottens - Prinz Wilhelms und der Bristolbay merkwürdige Busen mit dem festen Lande bildet. In Norden endlich beschlieſst das, noch gröſstentheils unbekannte Eismeer diesen Erdtheil, der auch in seinen Binnenländern eine groſse Menge stehender und flieſsender Gewäſser vom beträchtlichsten Umfange besitzt, als: den Sclavensee (unter 62 bis 64°) den Stratapescowsee (53 — 58°) dem Winnipeg (zwischen dem 49½ — 53° und 800 □ Meilen groſs) ferner die 5 groſsen Seen (zwischen dem 40 — 50°) nemlich dem oberen See (2025 □ Meilen groſs) dem Michigan (750) dem Huron (760) dem Erie (600) und dem Ontario (580) □ Meilen). Der Ausleerungskanal dieser groſsen Waſserbehälter vom Winnipeg an gezählt, ist dann der S. Laurenzfluſs, an Gröſse seinem ungeheuren Gebiete entsprechend, welches mehrere hundert Seen von verschiedenem Umfange, und einige tausend groſse und kleine Flüſse und Bäche begreift; und diese Waſsermaſse die ihn einem flieſsendem Meere ähnlich macht, führt er dann in der endlichen Breite seiner Mündung von 20 geogr. Meilen in der englischen Provinz Canada, dem atlantischen Ozean zu. Allein nicht diese Gröſse allein macht ihn höchst merkwürdig, sondern auch der erstaunliche Niagara - Fall zwischen dem Erie - und Ontariosee, wo sich ein Theil dieser groſsen Waſsermaſse 150 Fuſs senkrecht über einen durch das Fluſsbett ziehenden Kalkfelsen stürzt, ist höchst bemerkenswerth. Der zweyte sich in diesem Erdtheil durch den Umfang seines Fluſsbettes und

seine eigene Gröſse auszeichnende Fluſs, ist der Missisipi. der mit den groſsen Flüſsen Ohio und Missouri vereint, sich in Louisiana in das mexicoische Meer ergieſst. In daſselbe verliert sich nebst so vielen kleineren dann auch im spanischen Gebiete, der del Norte; in dem groſsen Ozean der Oregan; in das Eismeer, der Sclaven und Mackenziefluſs; und in die Hudsonsbay unter den gröſseren Flüssen: der Churchill und der Nelsonfluſs. — Der Boden dieses Erdstriches ist gröſstentheils Gebirgsland. Die Andeskette, welche vom südlichen Amerika gegen Norden heraufsteigt, verliert zwar hier an ihrer Höhe, sie gewinnt aber an der Ausdehnung, durch ihre Zertheilung in mehrere groſse Zweige, unter welchen die apalachischen - blauen - und Aleghani - Gebirge in dem Nordamerikanischen Staatenbundesland die vorzüglichsten sind. Doch erhält dieses Kettengebirg selten eine sehr beträchtliche Höhe, und nur bey Mexico erreichen einzelne Kupen (der Popocatepec und der Orizabee) die ansehnliche Höhe von beynahe 16000 Fuſs, welchen endlich im hohen Norden, die westlichen Gebirge *S*, Elias, Fairweather und Edgecumbe und die Gebirge an den Wilhelmssund und Cookfluſs abermals sowohl in der Höhe als ihrer pikähnlichen Gestalt gleichkommen, nachdem die dazwischen gelegene Bergreihe bis unter 2400 — 3000 Fuſs an Höhe herabgesunken, und die östlicheren Rücken mit ihren höchsten Punkten noch nicht 3600 Fuſs erreichen. Aber auch die Abdachung dieser Gebirge ist gegen die Ostseite zu äuſserst sanft, daher die ungeheuren Plattformen, die Amerika in solchem Umfange ausschlieſsend besitzt, und diesen Erdtheil einen eigenen Karacter geben.

Betrachtet man den Menschen in diesem Erdtheil, so stellt er sich vorzüglich unter 3 allgemeinen Hauptformen dar, aus welchen dann die Varietäten durch Vermischungen sich gebildet haben. — Der Ureinwohner ist der ursprüngliche Amerikaner; theils auch unter höheren Breiten der Hyberporäer — ihm hat der Europäer sich mit Gewalt beygesellt, und den afrikanischen Neger als seinen Sclaven eingeführt. Den Polarmenschen kennt man nur als Küstenbewohner im Eismeere, in Labrador, Grönland und an den Ufern der Baffins - und Hudsonsbay. Hier ist er klein, ungestaltet, und unreinlich. Er ist einer der rohesten aber zugleich der unbehilflichsten Wilden, ohne Ackerbau, ja sogar ohne Viehzucht und die Befriedigungsmittel seiner wenigen, unmittelbar von seiner Lebenserhaltung abhängigen Bedürfnisse liefern ihm die Jagd und vorzüglich der Fischfang. Sein Aufenthalt ist gröfstentheils in Erdhöhlen; er ist unkriegerisch, also ohne Heerführer, aber auch keinen andern Machthaber unterworfen, und seine Mythologie, seinem ungebildeten Verstande angemessen, oder er ist wie der Grönländer, Anhänger der durch dänische Missionarien eingeführten Christlichen Lehre, im Verhältnisse seiner höchst beschränkten Fafsungskraft. Minder wild und auch gröfser und wohlgebildeter sind die Bewohner der nordwestlichsten Küsten, auch sind sie kriegerischer und unter Häuptlingen versammelt, aber doch nicht viel zahlreicher als der östliche Hyberboreer, denn man schätzt die Anzahl aller dieser Völkerschaften nicht übet 30,000 Individuen, wovon Grönland bey 6000, Labrador kaum 2000 Eskimos, die grofsen Länder der Hundsonsbay

bay an Eskimos und den südlicheren Knistenos bey 6000 Individuen enthält. Die Küsten des Eismeeres sind zum Theil von den sogenannten Kupferindianern bewohnt, welchen die Biber-Zänker-Hasen-Bogen und andere Indianer mit verschiedenen Beynamen bis zur Westküste und im Nordamerikanischen Binnenlande folgen.

Die Ureinwohner des ganzen übrigen Nordamerika, haben dann aufser der Bartlosigkeit nichts mit den Hyberboräern karakteristisches gemein. Sie sind zwar gröfstentheils Wilde wie die Vorigen, und nähren sich ebenfalls meistens vom Fischfang und der Jagd, aber ihre physischen und intellectuellen Kräfte sind bereits mehr vervollkommnet, und mit ihrer unersätlichen Blutgier gegen den Feind, und mit ihrer übermenschlichen Grausamkeit gegen die Gefangenen, ist eine eben so erstaunliche Gewandheit als behende Umsicht, schnelle Fafsung und ziemlich richtige Darstellungsgabe in Verbindung gesetzt, die ihre Empfänglichkeit für europäische Kultur allerdings zu erkennen geben, und durch viele Beyspiele auch beurkundeten. Alle die Völkerschaften der Ureinwohner, welche die inneren und westlichen Theile dieses Erdstriches bewohnen, sind in Nazionen und Stämme vertheilt, die mit einander im beständigen Kriegsstande leben, keine andere Oberherrschaft als die sehr gemäfsigte ihrer Stammsältesten, oder gewählten, selten erblichen Häuptlinge anerkennen; und zwar nicht ohne allen Kultus leben, der aber doch nur ihren höchst rohen Vorstellungen von höheren Wesen und Geisten angemefsen ist. —

Noch sind bey weiten nicht alle Stammsnamen dieser Nazionen bekannt, und unsere Kenntnifs

schränkt sich blofs auf die wenigen, welche entweder als Nachbarn der Britten, Spanier oder anderer von Europäern abstammenden Nazionen, oder durch den Pelzhandel, mit diesen in Verbindung stehen, oder durch Reisende an den Westküsten und im Inneren bekannter geworden sind, und von diesen sind dann die Vorzüglichsten. 1.) Die Algonkinen und Tschipiwäer, im Osten und Süden des oberen Sees ansäfsig. 2.) Die Ottawaeer, welche einigen Ackerbau treiben, im Westen vom Mischigansee; 3.) die Mohaker oder 5 Nazionen der Irokesen, zwischen den grofsen Seen; 4.) die Huronen im Südwestlande des Eriesees, mit ordentlich gezimmerten Häusern, einigen Ackerbau und Viehzucht, 5,) die Nadowefsier im Süden und Westen des Winipegsees; und 6.) die weissen Indianer im Westen der Vorigen, und wie diese Ackerbau, und selbst Pferdezucht treibend, dennoch aber in weniger Verbindung mit Europäern; 7.) die Missurier am westlichen Mifsisipi; 8.) die Ilinesen im Osten der Vorigen ebenfalls Ackerbau treibend; 9.) die Creeks als die gebildeste Nazion mit vielen grofsen bewohnten Ortschaften und darunter die Hauptstadt Usché an einem Arm des Apalatschikolaflufses, auch mit einer politischen Verbindung von gröfseren Umfange, und unter der Leitung eines sogenannten Nazionalraths; 10.) die Tschikasaer und 11.) Tschektah's ebenfalls in grösseren Ortschaften zusammen wohnend, an den Flüfsen Mifsisipi und Mobile; 12.) die Apatschen nächst dem Nörteflufs und 13.) die Tschitschimekoer in den mexicanischen Gebirgen, allwo eben so wie in Florida, Louisiana, Californien, und längst der ganzen Westküste noch viele einzelne

kleine Stämme, theils zunächst dem Meere theils an den Gränzen, theils in den Gebirgen oder in den innersten Theilen der von Europäern besetzten Ländern leben. Seit der Entdeckung von Amerika haben sich nicht nur Europäer verschiedener Nazionen hier niedergelafsen, sondern sie haben auch das Land seinem gröfsten Umfange nach, theils durch redlichen Ankauf (Pensylvanien) noch mehr aber durch List und Gewalt unter ihre Herrschaft gebracht, und besonders theilen sich gegenwärtig Dänen, Engländer, Spanier und Rufsen mit ihren hier gebohrnen Abkömmlingen in defsen Besitz.

1.) Den nordöstlichsten Theil Amerikas, nemlich das noch gröfstentheils unbekannte Grönland nehmen die Dänen in Anspruch, und haben auch wirklich hier mehrere Niederlafsungen, die unter 2 Inspectorate vertheilt sind, und worunter Upernawik und Gothaab noch die wichtigsten sind. Der Wallfischfang und einige Jagdprodukte besonders an Pelzwerk, sind der Hauptzweck dieser Besitzung, und die Gegenstände ihres Verkehrs mit dem Mutterlande.

2.) In ähnlicher Lage befinden sich die Inseln Spitzbergen, zwischem dem 76° und 81° nördlicher Breite mit einer rufsischen Colonie, die des Wallfischfanges wegen hier angelegt wurde.

3.) Das brittische Columbia (Amerika) erstreckt sich über beynahe 60,000 geogr. □ Meilen, und wird von beyläufig 400,000 Einwohnern, worunter ¾ Europäer, besonders Franzosen, Engländer und Deutsche, dann auch Negers als Sclaven sich befinden, bewohnt. Die Provinz Canada hat vorzüglich viele französische Einwohner und Neu-Braunschweig viele Deutsche; sämmtlich brittische

Ländereyen sind in 4 Gouvernements eingetheilt: nemlich a.) in das Gouvernement der grofsen Insel Newfoundland, wohin auch Labrador mit den einzelnen Niederlafsungen an der Hudsons und Baffinsbay gehören. Hier ist die Hauptstadt Placentia und die Stadt Johns b merkenswerth. — b.) brittisch Canada mit den Hauptstädten Quebeck in ober- und York in unter-Canada — c.) Die vereinigten Gonvernements von Neu-Schottland und Neu-Braunschweig, nebst der Insel Cap-Breton, mit den Hauptorten: Halifax, Neu Braunschweig und Luisburg. Endlich d) die bermudischen oder Sommer-Inseln unter 33° nördlicher Breite und 314—315° L. an der Zahl bey 400, von welchen aber die meisten unbewohnt. Hier ist der Hauptort St. Georg auf der gleichnamigen Insel. — Im allgemeinen sind diese Besitzungen dem europäischen Mutterlande wegen dem Fischfang, der Bildung seiner Matrosen hiebey, und wegen den vielen andern nützlichen Producten höchst wichtig. Besonders liefern sie nebst einigen Getraid- und Gartenfrüchten, Wallfische, und Seehunde, Stockfische, Häringe, Lachse, Forellen, Biber, Fischottern, und andere Felle und Pelzwerke von Landthieren (Bären, Wölfe, Marder, etc.) Flachs, Hanf und eine Menge Bau und Nutzholz. Welche Artikel meistens mit Tüchern, Leinwanden und allerley Zeuchen, Metallwaaren, Liquers, Wein, und Brantwein, dann Pulver und Schiefsgewehren eingetauscht werden.

4.) Der grofse Bundesstaat oder die sogenannten nordamerikanischen vereinigten Staaten, im Süden der Vorigen, zwischen dem 29 — 48° nördlicher Breite, sich über mehr dann 50,000 geographische □ Meilen ausdehnend, ohne Dazu-

rechnung des westlichen Gebiets, welches dieser Staat neuerlich in Anspruch genommen, und welches südlich seine Gränzen an den mexikanischen, westlich aber an dem groſsen Weltmeere hat. Diesen Erdstrich bewohnen theils die Ureinwohner, kaum 50,000 an der Zahl, theils europäische Abkömmlinge von Engländern, Deutschen, Franzosen, Schweizern, Schweden, Dänen, und Spaniern, theils aus anderen Nazionen, theils neueingewanderte Europäer selbst, theils afrikanische Sclaven und freygelaſsene Negers, theils endlich aus der Vermischung der Europäer mit Negerinnen, theils der Negers und der Indianer entstandene Abarten; und die gesammte Einwohnerzahl hat sich mit Ausschluſs der Indier und der Einwohner Floridas im Jahr 1810 auf 7,250,000 Seelen belaufen. — Diese waren ihrer Religion nach, aus beynahe allen christlichen Confeſsionen zusammengesetzt; besonders aus Presbyterianern, Congregationalisten, Reformirten, Lutheranern, Quaekern, Hernhutern und Katholiken, welche hier in rühmlicher Eintracht zusammenleben, und alle Handthierungen, Gewerbe, und Künste betreiben, welche nicht nur auf den Unterhalt, sondern auch auf die Bequemlichkeiten des Lebens und erhöhten Wohllebens Einfluſs nehmen; nur ist die Kultur der höheren Künste und besonders der Wiſsenschaften auf wenige Hauptstädte eingeschränkt, destomehr aber der Handel verbreitet, wodurch eine Menge inländische Erzeugniſse, dem Auslande mitgetheilt werden: besonders Eisen, Holz und Holzwaaren, selbst fertige hölzerne Häuser (für Westindien) Potasche, eine Menge Reis, Getreide, Mehl, Hanf und Leinsamen, Tabak, Krapp und Indigo, Saſsafras,

Saſsaparilla, Ipecacuanha, rohe Seide, Pelzwerk, Wolle, Wachs und Honig, Pferde, Rindvieh, eingesalzenes Fleisch und Fische. Dagegen aber empfängt dieses Land auch noch eine Menge Manufacturwaaren und Fabrikate, an allerley Zeuchen, Leinwanden, Strümpfen, Schuhen, Hüten Tüchern, Metall und Glaswaaren, Porzellän und vielerley ost und westindischen Produkten u. dgl. — Die allgemeinen Staatsangelegenheiten dieses Landes, welches vormahls ein brittisches Nebenland war, seit 1783 aber, von dem Mutterlande unabhängig ist, besorgt eine Wahlrepräsentation, die sich unter einem gleichfalls gewählten zeitlichen Präsidenten und Generaliſsimus aller Land und Seetruppen, in der Bundesstadt Waſsington unter dem Titel eines Generalcongreſses versammelt; und sich in den sogenannten Senat, und in das Haus der Repräsentanten theilet, an deſsen Spitze ein Vice-Präsident ist. Diese beyden Conseils haben die gesetzgebende - der Präsident aber übt die vollziehene Gewalt in allen Angelegenheiten aus, welche den ganzen Staat betreffen; die einzelnen Provinzen hingegen betrachten sich in Hinsicht ihrer besonderen und inneren Angelegenheiten als freye Gebiete, die ihr besonderes Unter-und Oberhaus unter einem Gouverneur haben, welche die Landes-Angelegenheiten verwalten, und nur allein in Rechtssachen gehet von den Provinzialtribunalen der Rechtszug in gewiſsen Fällen an den obersten Gerichtshof des Staats. Dem Generalcongreſs und seinem Präsidenten untersteht auch die ganze bewaffnete Macht, welche gegenwärtig an beständig unterhaltenen Truppen nur aus beyläufig 9000 Mann Infanterie, 2 Regimentern Artillerie, und 2 Compagnien leich-

ten Dragonern, aufserdem aber aus einer Landmiliz von mehr als 940,000 Mann bestehet. Die Flotte bestand (1803) aus 90 Kriegsfahrzeugen aller Art, und endlich der Staatsertrag zur Bestreitung des nöthigen Staatsaufwandes, defsen Quellen: die Zölle, das Lastgeld, und der Verkauf der Staatsländereyen sind, betrug in eben diesem Jahre bey 16 Millionen Dollars oder Thaler. — Die einzelnen Provinzen des grofsen Bundestaats sind entweder solche, welche durch ihre bereits organisirte repräsentative Verfafsung an der allgemeinen Staatsregierung Antheil haben, oder sie sind provisorische Gouvernements, die noch bisher ohne repräsentativer Verfafsung, ganz von der Centralregierung abhängig sind. Dieser selbst unterstehet unmittelbar 1) das mit keiner Provinz vereinigte Gebiet der Bundesstadt und des Regierungssitzes Wafsington mit ungefähr 9000 Einwohnern.

Die organischen Provinzen aber heifsen 2.) New Hampshire mit 214,400 Einwohnern und der Hauptstadt Concordia; 3.) Mafsachusets mit der Provinz Main, und 700,700 Einwohnern mit den Hauptstädten Boston und Portland; 4.) Rhode Island mit 76,900 Einwohnern und der Hauptstadt Providence, 5.) Conecticut mit 261,900 Einwohnern und der Hauptstadt Hartfort; 6) Vermont mit 217,400 Einwohnern und der Hauptstadt Rutland; 7.) New-York 959,200 Einwohnern mit der gleichnamigen Hauptstadt; 8.) New-Yersey 245,600 Einwohern mit der Hauptstadt Perth-Amboy; 9.) Pensilvanien 810,200 Einwohner mit der Hauptstadt Philadelphia; 10.) Delaware 74,600 Einwohner mit mit der Hauptstadt Dover und der Stadt Delaware; 11.) Maryland 380,500 Einwohner mit der

Hauptstadt Annapolis; 12.) Virginien 965,100 Einwohner mit der Hauptstadt Richmond; 13.) Nord-Carolina 563,500 Einwohner mit der Hauptstadt Hillsborough; 14.) Süd-Carolina 414,900 Einwohner mit der Hauptstadt Columbia und der Stadt Charlestown; 15.) Georgien 252,400 Einwohner mit der Hauptstadt Augusta; 16.) Tenefse 261,700 Einwohwohner mit der Hauptstadt Knoxville; 17.) Kentuky 406,500 Einwohner mit der Hauptstadt Lexington; und 18.) die Provinz Ohio mit 230,800 Einwohnern und der Hauptstadt Chelicotte. — Die provisorischen Gouvernements sind endlich: 1.) New-Orleans mit der gleichnamigen Hauptstadt am Ausflufse des Miss'sipi und 70,800 Einwohnern, 2.) Mifsisipi mit 55,000 Einwohnern, 3.) Indiania mit 24,300 Einwohnern und der Hauptstadt Vincennes; 4.) Columbia mit 24,000 Einwohnern; 5.) Louisiana mit 20,800 Einwohnern; 6.) Illinois mit 12,300 Einwohnern; 7.) Michigan mit 4800 Einwohnern und 8.) das neulich besetzte, bisher spanische Florida mit 12,000 Einwohnern und der Hauptstadt Pensacola, im - West - und St. Augustin in Ost Florida.

5.) Das spanische Columbia (oder Nordamerika)

nimmt den ganzen südwestlichen Theil dieses Erdtheils ein, und begreift noch, nachdem (einstweilen West-) Florida, von dem grofsen Bundesstaat in provisorischen Besitz genommen worden, 2 Staathalterschaften, in welchen aber ebenfalls die Volksbewegungen bereits so weit gediehen sind, dafs sich eine Trennung von dem Mutterlande mit

Grund befürchten läfst. Von diesen Staathalterschaften ist a) die von Mexico oder Neu-Spanien die südlichere, gröfstentheils in dem heifsen Erdstrich gelegen, und begreift die Provinzen Mexico, Guadalaxara und Guatimala mit vielen Unterabtheilungen 39,800 □ Meilen enthaltend, die von 5,770,000 Menschen bewohnt sind. Unter diesen dürften aber kaum 2,500,000 europäische (besonders spanische) Abkömmlinge, farbigte Menschen, und darunter viele Negers als eingeführte Sclaven, seyn; alle übrigen sind Indianer oder Abkömmlinge der Ureinwohner dieses Landes. In dem eigentlichen Mexico, und der Intendanz dieses Namens befindet sich die gleichnamige Hauptstadt aller Nordamerikanisch - spanischen Besitzungen und der Sitz des Vicekönigs an der Stelle des alten Tenochtitlan, mit 137,000 Einwohnern, worunter nur 2,500 weifse Europäer, aber bey 65,000 weifse Creolen oder Landeseingebohrne sich befinden. Hier herrscht europäische Kultur, und europäischer Kunstfleifs drückt sich in zahlreichen Erzeugnissen aus. Queretaro verdient in der nehmlichen Hinsicht zunächst bemerkt zu werden, so wie der Handelsplatz Acapulco an der Südsee, Vera-Cruz an dem mexicanischen Meerbusen (Campeche-Bay) von wo aus fast alle Handelsartikel dieses Landes (Gold, Silber, Salz, Wachs, Honig und Zucker, Kakao, China, Jalappe, Ambra, Tabak, Indigo, Cochenille, und Campechehölzer) nach Europa ausgeführt werden; dann die Fabriks - und Handelsstadt Tlascala und die Bergwerksorte: Pachuka, Tasco, Moran, Real del Monte, Viscayna, und Quanaxuato u. a. dann in den übrigen Provinzen dieses Reichs: die Stadt Quadalaxara, Neu-Guatimala,

S. Francesco de Campeche an der Campechebay, Truxillo an der Hondurasbay, und das südlichere Carthago an der Musquitoküste.

b.) Die Staathalterschaft Neu Mexiko im Norden der Vorigen, mit noch unbestimmter nördlich und westlicher Begränzung, beyläufig 50,000 □ Meilen enthaltend, die doch kaum 2 Millionen, und darunter meistens indische Einwohner haben. Hier ist Sta Fé die Hauptstadt und Residenz des Gouverneurs von Neu Mexico, Neu-Navarra und Californien, dann der Posten von Loretto am mexikanischen Meerbusen u. m. a. In Neu-Navarra ist S. Miguel der Hauptort, Cineguilla ein wichtiger Bergort wo viel Gold gefunden wird, und S. Diego mit einem Hafen. Auf der Halbinsel Californien aber sind nur Misſionen der Dominikaner und Franciscaner, oder militärische Posten, unter welchen Monterey der Sitz des Commendanten von Californien, und die Misſion S. Joseph del Cabo die vorzüglichsten sind. Nicht minder sprechen die Spanier die nördlichere Westküste von Amerika an, wo der Drakes oder De lā Bodega Hafen, die Quadras und Vancouvers Inseln, der Nutkasund, der Königin Charlottensund, der Pitts- und Königin Charlottens-Archipelag, der Inselreiche Buccarellisund, die K. Georgs III. Inseln, die Admiralitäts-Inseln, der Franzosenhafen, die Beerings-Bay und die Cooks-Baaren Inseln vorzüglich zu bemerken sind; doch wollen sie weder England, noch der Nordamerikanische Bundesstaat, noch Rußland als Herren dieser Küste anerkennen, und besonders c.) letztere Macht hat seit 1789 mehrere Etablißements an dieser Küste angelegt, unter welchen die am Lazarusberg (Mount Edgecum-

be) das Fort Simeon am Eliasberg, das Fort Constantin und Helena auf der Insel Tchalcha, das Fort Woskreszensk am Prinz Williamssund, einige Forts am Cooksflufs und vor allen die Hauptniederlafsung S. Paul auf der grofsen Insel Kadjak zu bemerken sind, durch welche Rufsland die Erweiterung seines wichtigen Pelzhandels zu bewirken sucht.

II. Westindien oder der mittelamerikanische grofse Archipelag,

vom atlantischen und mexikoischen Meere umflofsen und zwischen den 9ten und 28° nördlicher Breite gelegen, ganz unter dem Einflufse tropischen Klima's, mit beynahe ununterbrochenen Regen vom April bis November, und beym Wechsel der Jahreszeiten zuweilen von verheerenden Orcanen heimgesucht. Dem ungeachtet ist der ziemlich hoch gelegene und zum Theil mit ansehnlichen Gebirgen bedeckte Boden dieser Inseln gröfstentheils fruchtbar.

Die Einwohner dieser grofsen Inselsammlung sind theils Ureinwohner zweyer verschiedener Amerikanischer Hauptstämme, unter welchen der eine, den Ureinwohnern von Florida ziemlich ähnlich, in schwacher Anzahl die gröfseren und nördlicheren Inseln bewohnt, der andere, unter dem Namen der Caraiben (Canibalen, Menschenfrefser) bekannte noch minder zahlreiche Stamm, auf die östlicher und südlicher gelegenen Inseln, vorzüglich auf St. Vincent eingeschränkt ist; theils sind es Neger, die in grofser Anzahl hieher aus Afrika als Sclaven eingeführt worden; theils sind es andere farbige Leute, durch Vermischung der Eu-

ropäer mit den Negern, theils endlich sind es unvermischte europäische Abkömmlinge und Europäer, welche mit Ausnahme Domingo's, die (obschon unter verschiedene Nazionen, vertheilte) Herrschaft über diese Inseln behaupten, und gröſstentheils auch ihre Religion, Sitten, Gebräuche, und Beschäftigungsarten, hieher verpflanzt haben. Nur ein Theil der Ureinwohner (besonders die Caraiben) und ein Theil der Negers sind bisher Heiden geblieben, und jene behaupten auch noch ihren Zustand als Wilde mit ihrer Unabhängigkeit.

Die auf den europäischen Handel so vielen Einfluſs nehmenden Erzeugniſse dieser Länder, wie ihre politische Verwaltung selbst, ist am füglichsten bey den einzelnen Inseln und Inselgruppen anzugeben, aus welchen dieser Archipelag bestehet.

Man unterscheidet nemlich bey solchen vorzüglich 3 Gruppen, und unter diesen zuerst die grossen Antillen aus den 4 gröſsten Inseln bestehend, darunter ist:

1.) Die spanische Insel Cuba die westlichste und gröſste dieses Archipelags, indem sie über 2900 g. □ Meilen an Flächeninhalt begreift; ist von beyläufig 700,000 Menschen, darunter nur 256,000 freye Leute bewohnt, welche an dortigen Stappelwaaren für mehr dann 30 Millionen Piaster, für den Handel liefern. Darunter sind die wichtigsten: Zucker, Taback, Wachs, Baumwolle, Kaffee und sehr schöne Holzarten, nemlich Eben-Mahagony und Cedern-Holz; dann aber auch noch einige Spezereyen und Medicinalartikel, wie Ingwer, Cassia, Mastix, Aloe, Saſsaparille, türkischen Pfeffer u. m. dgl. dagegen werden hier eingeführt: Getraide, Wein, Oehl, und eine Menge europäische

Fabrikswaaren und Artikel des Luxus. Der Hauptort dieser Insel ist Havanna, der Sitz der Administration und des spanischen Capitain- Generals, zugleich der Mittelpunct des spanisch-amerikanischen Handels. Nach ihr sind die bedeutendsten Städte: Puerto del Principe, und St. Jago de Cuba; und aufserdem noch die schönen Inselchengruppen der Gärten des Königs und der Königinn nächst Cuba, bemerkenswerth, 2.) St. Domingo im Osten der Vorigen gelegen, mit einem Flächeninhalt von 1415 g. □ Meilen, wovon bey dritthalb Millionen Morgen brauchbares Land ist. Die wichtigsten Handelsprodukte dieser Insel sind Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle und Cacao, und die Zahl ihrer Einwohner soll sich nahe bey 700,000 Seelen belaufen, worunter über 600,000 Negers sind, die seit 1791 hier einen eigenen monarchischen Staat (dem von Haiti) nach dem ursprünglichen Namen dieser Insel, errichtet, und dem gröfsten Theil dieses Landes besitzen, oder mit Ausrottung der Europäer verwüstet haben. Das französische Gebiet, welches nach Abtrettung des spanischen Antheils im Jahre 1795 die ganze Insel begreiffen sollte, beschränkt sich daher nur gegenwärtig mehr auf die Festung S. Domingo und ihre Umgebung. — An kleineren doch bemerkenswerthen Inseln sind um Domingo: die Inseln Tortuga, la Vache, Samana, Saone, Gonave, und die Beateninseln gelegen. — 3.) Jamaica, im Süden von Cuba, die wichtigste englische Besitzung in Westindien mit ungefähr 300 □ Meilen Flächeninhalt und nahe an 350,000 Einwohnern, worunter über 260,000 farbigte Leute und Negers als Sclaven sich befinden. Die vornehmsten Stap-

pelwaaren dieser Insel sind: Zucker, Rum, Kaffee, Baumwolle und Indigo, mit deren Ausfuhr über 400 Schiffe beschäftiget werden. Zu Kingston der Hauptstadt von Jamaica, hat die Regierung dieser Insel ihren Sitz, welche einen königlichen Gouverneur mit ziemlich ausgedehnten Vollmachten an ihrer Spitze hat. Die Eintheilung des Landes geschieht in die 3 Grafschaften Surry, Middlessex, mit dem Hauptorte St. Jago de la Vega, und Cornwall mit dem Hauptort Montegobay.

4.) Porte Rico im Osten von Domingo, ungefähr 200 □ Meilen grofs, und kaum von 10,000 Menschen bewohnt. Ihre Hauptstadt ist S. Juan de Portorico, wo ein spanischer Befehlshaber seinen Sitz hat, und mit einem Hafen, von wo die vorzüglichsten Landeserzeugnifse an Zucker, Baumwolle, Kaffee, Reis, Mais, Tabak, Ingwer, Mastix, Quafsia etc. ausgeführt werden; aufserdem betreiben die hiesigen Handelsleute einen bedeutenden Schleichhandel, zwischen den übrigen, besonders französisch und englichen Inseln.

Die Mafse der übrigen kleineren Inseln dieses Archipelags begreift man zuweilen unter der Benennung der kleinen Antillen, aber man unterscheidet zugleich immer mehrere Abtheilungen oder Inselgruppen, aus welchen sie bestehen, und zwar von Norden nach Süden zu.

5.) Die Lukaien oder Bahama Inseln, zwischen Florida und Cuba, und von beyden nur durch Strafsen von geringer Breite getrennt. Die Anzahl dieser felsigten Eilande, beläuft sich auf mehrere Hundert, wovon doch nur 7 mit ungefähr 4500 Menschen bewohnt sind, und für den Handel: Zuker, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Yams, Mais,

Tamarinden, verschiedene Südfrüchte, und Farb- und Tischlerhölzer: wie Mahagony, Brasilietto, Lignum vitae, Campecheholz, dann weissen Zimmt, Cascaril, Pisang, und viele Medicinalkräuter liefern. Die Hauptinsel ist Providence, in deren Hauptstadt Nafsau, ein englischer Gouverneur sämmtlicher Bahamainseln seinen Sitz hat; die Insel Guahani aber ist das erste Land, welches Columbus in diesen Erdtheil entdeckte, und die Caico's oder Turks - Inseln beschliefsen das südliche Ende der Bahamen.

6.) Nach einem Zwischenraume, den zum Theil Domingo und Portorico ausfüllen, folgen sodann die südöstlich gegen die vorigen gelegenen Jungfern Inseln, ungefähr 50 in der Zahl. Ihre Produkte kommen den vorigen gleich, und Zucker, Baumwolle, und Farbhölzer sind auch hier, wie auf den folgenden Inseln die Hauptartikel. Der politische Besitz derselben hingegen ist unter verschiedene Mächte getheilt, obschon sie gegenwärtig gröfstentheils in den Händen der Britten sich vereinigt befinden. Die Hauptinsel Virgin - Gorda aber war nebst Tortola, Anegada, und ungefähr 12 kleineren schon vor den gegenwärtigen Krieg zwischen Frankreich und England ein Eigenthum dieser letztern Macht. — Den Spaniern gehören nächst Portorico; die Krabeninseln, die Pafsage - Insel, Serpent Insel, und the tropic Keys; — die dänischen Inseln S. Croix mit der Hauptstadt Christiansstadt dann S. Thomas und Johann (grofs 15 □ Meilen mit 36,000 Einwohnern) sind aber die einträglichsten dieser Gruppe.

7.) Auf die Vorigen folgen dann die kleinen Antillen der Engläader, oder die Caraibischen In.

seln, und zwar zunächst die sogenannten Inseln vor dem Winde, oder die Inseln im Winde, weil sie den dort daurenden Ostwinde vor den folgenden längst der Küste von Terra ferma gelegenen Inseln erhalten. Man unterscheidet sie überhaupt, nach den Regierungen, welchen sie angehören: (a) in die englischen (Leeward) Inseln: Anguilla, Barbuda, S. Kitts, Nevis, Antigua, Montserrat (24 □ Meilen grofs mit beyläufig 95,000 Einwohner) worunter Antigua die Wichtigste ist, in deren Haupstadt S. John, auch der Gouverneur dieser und der Jungfern Inselgruppe seinen Sitz hat, welchen südlich dann die (engl: Windward) Inseln Dominica, Barbadoes, S. Vincent, Granada und die Grenadinen und Trinidad (180 □ Meilen grofs mit 187,000 Einwohnern) folgen. Die Hauptstädte Roseau auf Dominica, Brigetown auf Barbadoes, Kingston auf St. Vincents, George-Town auf Grenada, und Puerto de Espanna, auf Trinidad sind zugleich die Gouvernementssitze dieser Inseln. — b) Frankreich gehören von diesen (jetzt gröfstentheils von den Britten besetzten) Inseln, Desiderade, Guadelupe, les Saintes, Marie Galante, Martinique, St: Lucie, Tabago und die vormahls holländischen Inseln S. Eustach, Saba, die mit Dänemark getheilte Insel S. Martin, dann Curafsao, Aruba, Aves, und Buon-Ayres (193 □ Meilen grofs, mit 320,000 Einwohnern). In der Hauptstadt Portroyal auf Martinique, hat der Gouverneur aller französischen Inseln seinen Sitz. — c) Die kleine Insel Barthelemie unter den Inseln im Winde (2½ □ Meile grofs mit 6000 Einwohnern) ist ein Eigenthum der Krone Schweden. — d) und die Insel Margaritta zunächst dem festen Lande von Amerika

nebst

nebst einigen benachbarten kleineren Inseln (zusammen 70 □ Meilen grofs) gehören Spanien.

III. Amerika (Süd-Amerika) bildet eine ungeheure Halbinsel, welche sich von der Meerenge von Panama, wo es mit Columbia (Nord-Amerika) zusammenhängt, bis zur äufsersten Gränze von Magalhaens-Land, das ist, vom 12ten Grade nördlicher Breite bis zum 54° südlicher Breite erstreckt. In diesem Raume von mehr dann 300,000 geogr. □ Meilen, der noch durch die Inseln des Feuerlandes, im nächsten Zusammenhange mit dem grofsen Continente bis über den 56° und mit dem südlicheren Sandwichland sogar bis zu dem 60° erweitert wird, vereiniget Südamerika beynahe alle klimatischen Verhältnifse; da die hohe Breite seiner südlichsten Länder, der Eiszone des Nordens ganz gleichkömmt. Dagegen aber hat es in seiner gröfsten Breite, wo es sich nemlich von 297 bis über den 342ten Grad ausdehnt, tropisches Klima. — Der eigenthümliche Karakter Amerikas drückt sich in diesem südlichen Theile zwar minder in grofsen Seen aus, wie in dem nördlichen, aber es scheint dagegen jenen an der Zahl und dem Umfange grosser Ströme weit zu übertreffen. Doch fehlt es auch nicht an einigen grofsen Seen, wie der Maracaibo, in Neugranada und die Seen Mirim und de los Patas in Brasilien sind, welche mit den nächsten Meeren in unmittelbarer Verbindung stehen, dann die Binnenseen: Parima im spanischen Guiana, Titicaca in Peru; der Xarayes in Brasilien n. e. a. Aber aufser aller Vergleichung mit den Flüfsen des alten Continents, sind die ungeheuren Ströme Orinoko, Maranhon oder Amazonenflufs und la Plata oder der Silberflufs, doch auch der Magdalenaflufs in Neu Granada, der Gran

Para oder Tocantinesflufs, der Rio Francesco, der Oyapocflufs und mehrere Nebenflüfse des Maranhon (Rio Negro, Chinchipe, Chachapoyas, Ucayale, Caqueta und Madeira) und des la Plata (der Paraguay und Pileo Mayo) übertreffen die europäischen Hauptflüfse. Mit den gröfsten Strömen der Erde vereinigen sich hier die gröfsten Gebirge und drücken damit den Karacter des Aufserordentlichen in den natürlichen Verhältnifsen dieses Erdtheils auf eine eigene Art aus. Die Cordileren (Cordilleras de los Andes) die in (Süd) Amerika ihre gröfste Höhe erreichen, erheben sich hier zu einer Seehőhe von mehr als 20,000 Fufs, und bilden besonders in der Gegend des Aequators, Bergmafsen, die gleichsam im Wettstreite mit ihrer Mutter der Erde selbst, ihre Rechte der Gravitation sichtbar ftreitig machen. So beugt der Chimborafso durch seine Anziehungskraft das Pendel um 7 — 8‴ von der Perpendicullarlinie ab. Neben ihm erheben sich in dieser Kette, der Cayambè-Urcu gerade unter dem Aequator 18,330′, der Antisana 17,985′, der Cotopaxi 17,712′. der Saangay 16,080′ und der Pitchincha 15,036′ über das Meer, und einige andere ihren Nahmen nach minder bekannte Berge dieses Erdstriches erreichen darum doch mit diesen eine gleiche Höhe. Die meisten dieser Berge sind aber zugleich Vulcanė, die bald Bimsftein, Basalt, schlackenartigen Porphyr, bald wiederum aber Schlamm mit Fischen aus süssen Wafser (Prennadillas, Pinelodus Cyclopum) auswerfen. In dieser Hinsicht verschieden von der westlichen langen Gebirgskette der Cordilleren, nemlich ohne Vulcane unter sich zu haben, ist die grosse Oestliche, welche sich durch den östlichen Theil dieses Continents ausdehnet, und mit der Vorigen

in der Landenge von Panama ganz vereiniget. Die beyden Bergreihen laſsen dann zwischen sich sehr groſse Länder, und Thäler von vielartiger Natur.

Die nemliche Mischung dreyer Hauptstämme des Menschengeschlechts, wie man sie im nördlichen Continente findet, trifft man auch hier an, nemlich Europäer und ihre Abkömmlinge (die Creolen) als Eroberer eines groſsen Theils dieses Erdſtriches; Negern, als ihre hier eingeführten Sclaven theils auch als freye Leute, und sogar (in Guiana) in eigenem Staatenverein versammelt; und Ureinwohner, theils unter europäischer Herrschaft, selbst mit einiger Cultur, und als Christen; theils Fetischendiener oder wohl gar ohne religiösen Begriffen und als wilde Nomaden Völker auf groſsen Landſtrichen zerſtreut, und unabhängig; endlich Mischlinge unter den mannigfaltigsten Formen. — Man nimmt für die ganze Einwohnerzahl von Amerika bey 7 Millionen an, allein die einzelnen Schätzungen, deren vereintes Resultat diese Zahl ist, sind viel zu ungewiſs, um solche der Wirklichkeit möglichst angenähert zu halten.

Die Haupttheile, unter welchen auch nur die Erzeugniſse dieses Landes, zwekmäſsig zusammengefaſst werden können, unterscheiden sich vorzüglich nach ihren Hauptbesitzern, denen sie bisher angehören: in das spanische, französisch-holländisch- und portugiesische Amerika, dann in das Patagonen oder Magelhaen-Land mit dem südlicheren Feuerland.

1). Spanisch - Amerika umfast den gröſsten Theil dieses Continents, obschon in seinem Inneren noch zahlreiche unabhängige Indianerstämme in noch unbesuchten, und daher unbekannten Ländern sich

befinden. Seine Gröfse von mehr als 145,000 □ Meilen macht eine weitere Eintheilung in 3 Vicekönigreiche und in mehrere Provinzen nothwendiger als die Anzahl seiner Bevölkerung, die sich kaum auf 3, 600, 000 Seelen beläuft. a.) Das erste dieser Vice-Königreiche ist das von Granada, defsen nördliche Gränzen die von Mexico berühren. Die Erdenge von Panama, deren südlichster Theil zu diesen Landstrich gehöret, die gröfsten Gebirgsmafsen der Erde, die ihn zum Theil bedecken vermehren wohl die Merkwürdigkeiten dieses Landes, allein nur der ungeheure Reichthum seiner Producte macht ihn seinen Besitzern vorzüglich wichtig. Gold und Silber, besonders aus dem Bergwerke von Cuenza in der Provinz Quitto, Platina, Smaragde und andere Edelsteine, eine Menge Farb- und Tischlerhölzer, dann Zucker, Kaffee, Kakao, Vanille, Baumwolle, Indigo, Caſsave, Raucon, und jetzt auch mehrere hieher verpflanzte Gewürze Oſtindiens, als der Zimmt und die Nelke, dann Gummi und elastisches Harz, die China Rinde, die Perlenmuschel und die Purpurschnecke sind die Hauptſtappelwaren dieses Erdtheils. Mit ausgedehnten Vollmachten regierte ein spanischer Vicekönig bisher dieses Reich, das unter mehrere Staathalters weiters vertheilt war, und mit allen Unterrichts- und Verwaltungs-Anstalten europäischer Kultur und Politik versehen ist. Neuerlich haben sich aber ein grofser Theil (die Länder der Terra-Firma) von dem Mutterlande unabhängig erklärt, und die übrigen Provinzen scheinen ihrem Beyspiel folgen zu wollen, wenn schon der Ausbruch der Insurrection in einigen Gegenden wegen der geringen Bevölkerung, und zu grof-

sen Landesausdehnung, einiges Hindernifs fand. Die Haupttheile dieses Reiches nach seinem bisherigen Bestand aber sind, 1) die Terra Firma mit der Hauptstadt Sta Fe de Bagota (8082′ über dem Meere) in Neu-Grenada und die bisherige Residenz des Vicekönigs, dann den Städten Porto bello auf der Landenge von Darien oder Panama; Carthagena, S. Martha, Rio de la Hacha, Popayan, Venezuela und Cumana, in den gleichnahmigen Provinzen. 2) Das an ungeheuren Ebenen reiche spanische Guiana mit der Hauptstadt S. Thomas am Orinocco, und wo auch das fabelhafte goldreiche Eldorado gesucht worden, und 3) Quito mit der gleichnamigen Hauptstadt auf einer 9036′ über dem Meere befindlichen Ebene, welche wie der ganze umliegende Landstrich, von den fürchterlichsten Erdbeben, gleichsam periodisch heimgesucht wird. Hieher zählet man endlich auch die unbewohnten Gallopagos oder Schildkröteninseln im Südmeere, unweit der amerikanischen Westküste. —

b) Das Vice-Königreich Peru im Süden des Vorigen, und sich längst dem grofsen Ozean in einer ungeheuren Strecke ausdehnend, ist das Land der schönsten, erhabensten, aber zugleich majestätisch-schrecklichsten Natur. Seiner gröfsten Länge nach durchziehen es die Cordilleren, mit einer grofsen Anzahl von Vulcanen in ihrer Mitte, und nicht selten durch die stärkften Verheerung und Tod verbreitenden Erdbeben aus ihrer Ruhe gebracht; aber zugleich herrscht doch auch hier der gröfste und mannigfaltigste Reichthum aus allen Reichen der Schöpfung. Nur seit 10 Jahren wurden hier an edlen Metallen aus 69 Gold- und 784 Silberbergwerken, ein Schatz von 46,221,280 Thalern erhoben, und nicht weniger ergiebig war die Ausbeute an hier

gewonnenem Queksilber, Platina, Kupfer, Bley, Eisen, und Steinsalz. Eben so bringt das Land an Vegetabilien und Thieren eine Menge China, peruvianischen Balsam, Coca (Betel), Zucker, Kaffee, Kakao, Vanille, und andere Specereyen, dann Getraide, Reis, Mais, Oelbäume und Baumwolle und elastisches Harz, so wie eine grofse Menge Hausthiere hervor, unter welchen das einheimische Llama oder die Kameelziege und das Schafkameel (Vicugna) dann die vielen Perlen und Purpurmuscheln, Bienen, Cochenille, u. s. w. die merkwürdigsten sind. Das Land wird in die 2 Audienzen von Lima und Chili eingetheilt, welche zufammen die 8 Intendantschaften: Lima, Truxillo, Tarma, Huamanga, Cuzco, Arequipa, Guantajaya und Huanvelica, nach den vornehmsten Orten benannt, begreifen. Lima ist der Sitz des Vicekönigs und der nördlichen Audienz, von der sie zugleich die Hanptstadt ist, und bey dem 2½ Stund entfernten Orte Bon Vista (Callao de Lima) seinen merkwürdigen Handelshafen hat. St. Jago de Chili ist der Hauptort dieser Provinz, und der Sitz ihres Generalkapitains, und treibt durch den Hafen von Valparayso einen nicht minder wichtigen Handel; beyde Hauptstädte aber haben Universitäten und andere Bildungs- und Lehranftalten verschiedener Art. Die von kaum 70 Menschen bewohnten Inseln Juan Fernandez und der (aus mehr als 3000 Felseninselchen bestehende) Chiloe Archipelag, gehören ebenfalls hieher. — c) Das Vice-Königreich Rio de la Plata, im Südosten und Osten des Vorigen, weit ausgedehnt im Innern von Amerika und östlich von dem atlantischen Meere begrenzt. Auch in diesem Lande wechseln hohe Gebirge mit ausgebreiteten Ebenen, und 200 Meilen lange Wafser-

Baum und Gesträuchlose Wüsten, mit dem durch unzählbare fliefsende Gewäfser benetzten Gebiete des mächtigen Platastroms. Seine Producte hat es mit Peru und Granada wohl den Gattungen nach gröfstentheils gemein, aber an Ergiebigkeit und Mannigfaltigkeit doch ungleich beschränkter. In Potosi hat dieses Reich sein merkwürdigstes Silberbergwerk, und überhaupt zeigt der ganze Bergrücken von Tukuman nach Peru zu, einen grofsen Gehalt an edlen Metallen, so wie auch dieses Reich seinen Namen von der allgemeinen Silberhältigkeit seiner Gebirge erhalten hat. Die übrigen Erzeugnifse, welche Artikel eines bedeutenden Ausfuhrhandels ausmachen, sind aber besonders Thierhäute, Talg, Rofshaare, Ochsenhörner und Pöckelfleisch, Vicugnawolle, Schaafwolle, Wallfischthran, Paraguaykraut, Federbesen, Mehl, Chinarinde, Kupfer und Zinn. Auch hier ist, wie in anderen spanischen Provinzen Amerikas, ein Bürgerkrieg über die Trennung von dem Mutterlande ausgebrochen, welche ein grofser Theil unter der Leitung der Insurgenten von Buenos-Ayres, durchzusetzen im Begriffe stehet. Bis dahin wurde dieses Land, wie die Vorigen, durch einen Vicekönig verwaltet, der zu Buenos-Ayres am Ausflufse des Platastroms seine Residenz hatte, und übrigens in 4 Provinzen eingetheilt, als in die von Süd-Peru mit der Hauptstadt La Plata am Cachimayoflufs und der Bergstadt Potosi; in die Provinz Tukuman mit der Hauptstadt Cordoba del Tukuman; in Ost Chili, wo Juan de Fontera, und in spanisch Paraguay, wo aufser der schon oben erwähnten Hauptstadt noch die Städte Monte Video, Sagramento, la Afsumcion und Santa Fé bemerkt zu werden verdienen.

2.) Das französisch-holländische Amerika bestehet aus einem großen Theil von Guiana, und hat mit dem vorher angeführten spanischen Antheil, eine gleiche Lage und dieselben Erzeugnisse. Vorhin in zwey verschiedene Besitzungen getrennt, ist es durch die Einverleibung Holland's mit Frankreich, vereiniget worden, allein die Engländer bemächtigten sich dieser Kolonien, und ihr Schiksal wird wohl nicht vor dem Frieden zwischen Frankreich und Großbrittanien selbst, bestimmt entschieden werden. Man kann dieses Land, welches über 4000 □ Meilen umfaßt, jetzt füglich in 3 Haupttheile unterscheiden wovon zwey dermalen gleichsam Provinzen desselben Staats vorstellen; der 3te Theil, aber in noch lange unentschiedener Abhängigkeit von den Vorigen stehet (a) Die erste Provinz ist das französische Guiana mit den Städten Paul und Sinamari und der Hauptstadt Cayenne, auf einer Insel des gleichnamigen Flußes. — b) Holländisch Guiana mit den Colonien Surinam, Berbice, Essequebo, und Demerari, der Hauptstadt Para-maribo und den Forts Naßau und Amsterdam. — c) Der dritte Haupttheil begreift endlich die Ländereyen der Indianer (vorzüglich Caraiben, Galibis, Cussanier, Arawakas, Akognonas und Palicurs u. a.) und der Maronen Negers, die ihren grausamen Gebietern, besonders den Holländern entlaufen, und in einer Anzahl von mehr als 20,000 Seelen eigene freye Negerrepubliken im Innern des Landes bilden.

3) Das Reich Brasilien, vormals eine Colonie von Portugal, jetzt unter seinem hier residirenden Regenten der mächtigste Staat dieses Erdtheils, mit dem ungeheuren Umfange von 120,000 geogr. □

Meilen, die jedoch kaum 3 Millionen Einwohner haben. Obschon ganz in der heifsen Zone gelegen, hat es doch eine durch die hohe Lage seines Bodens ungleich gemäfsigtere Temperatur als andere Länder dieser Breiten; denn von den nördlichen Cordilleren aus, verbreiten sich vielfach, hohe Gebirge über das Land, doch schliefsen sie nicht alle Ebenen aus, die sich hier in einigen Theilen befinden, und über viele tausend Quadratmeilen erstrecken. Diese abwechselnde und überhaupt dem Fortkommen der Vegetation durch die reichliche Bewäfserung, so günstige Beschaffenheit des Landes, würde leicht für eine hundertfach gröfsere Bevölkerung Unterhaltsmittel liefern können, indefsen vereinigen sich mit der ohnehin zu sehr beschränkten Einwohnerzahl, noch viele Fehler der Administration, welche die Industrie, und damit den Wohlstand des Landes mächtig zurückhalten: wenigstens war es so lange der Fall, als Brasilien die blofse Colonie eines Staates war, der nur sein (schwaches) Augenmerk auf das Mutterlande nahm, und beynahe alle technischen Industrialunternehmungen zu Gunsten defselben in seinen Colonien verboth. Als Hauptland dürfte es nun wahrscheinlich bald von den Fefseln befreyt seyn, die seinem Emporblühen bisher angelegt waren; und die alte Kühnheit, und das hohe Talent eines Volks hieher verpflanzt, wieder aufgeweckt werden, das vormals Europa in Erstaunen setzte, das mehr als die halbe Erde entdeckte, und defsen Flaggen in allen Gewäfsern Ehrfurcht geboten. Noch beschränkt sich indefsen die Industrie der hieher übersetzten Portugiesen auf einen geringen Feldbau, der durch die ganz unbedeutende Viehzucht seines nöthigsten Hilfs-

mittels beraubt ist, auf einen bedeutenderen Fisch- (besonders Wallfisch-) fang, dann auf einen erheblichen Bergbau vorzüglich in den goldreichen Districten Matto Grofso (zu S. Anna, Vincent, S. Joseph di Cujaba und Villabella) Goyas, Minas Geraes, dann auch in denen von Bahia und S. Paolo, und in den berühmten Diamantengruben bey Villa Nueva del Principe, endlich aber hauptsächlich, auf einen wichtigen Producten-Handel mit Baumwolle, Zucker und Zuckerbrantwein (Aqua-ardente), Lebensholz, Mahagony-Atlas- und Tulpenbaumholz, Gummi, und elastisches Harz, Balsam, Medicinalpflanzen, Thierhäute (besonders von wilden Rindvieh) Walfischthran und Fischbein, Wachs, und als Artikel des Monopols der Regierung: Goldbarren und Edelsteine, Tabak und Brasilienholz; dagegen eine Menge Nahrungsmittel z. B, Mehl, Wein, Stockfische, Butter, Salz und Käse und allerley europäisch und ostindische Manufacturwaaren, und afrikanische-Negers zum Bergbau eingeführt werden.

Ganz Brasilien, welches im Norden vom französischen Gujana, und dem spanischen Neu-Granada, im Westen von den spanischen Reichen Peru und la Plata, von diesem dann auch im Süden begränzt ist, wird zwar in 9 portugiesische Gouvernements (Capitanias) eingetheilt, allein noch bewohnen eine Menge wilde Indianerstämme, worunter die Margajer, Uctacaer, Maguher, Tapujer und Topinamber die vornehmsten sind, das Innere des Landes ohne ein anderes Oberhaupt als den Familienältesten oder den temporär gewählten Heerführer in ihren Kriegen, anzuerkennen. Dennoch werden auch diese Gebiete in den folgenden

Staathalterschaften begriffen, als: (a) die Capitania von Rio Janeiro oder Genero mit der Haupt- und jetzigen königlichen Residenzstadt Rio Janeiro am Flufse gleiches Namens, von mehr als 30,000 Einwohnern bewohnt, gegenwärtig und wahrscheinlich für allezeit der Sitz aller höchsten Staatscollegien, und der höheren Unterrichtsanstalten, übrigens der Mittelpunkt des Handels mit allen portugiesischen Ländern dann mit den merkwürdigeren Städten: Espiritu-Santo, S. Georg, der Insel Chaterina nächst der Küste, und den entfernteren Inseln Ascension, und Trinité, — b.) S. Paulo mit der gleichnamigen Hauptstadt. — c.) Matto-Grofso mit dem Hauptorte Villaboa und der Bergstadt Matogrofso. — d.) Para mit der Hauptstadt Belem an einem Arm des Maranon. — e.) Maranhao mit der Hauptstadt S. Louis de Maranhao auf einer Insel dieses Namens. — f.) Fernambuco, mit der Hauptstadt Olinda am Bibiribefl: und der hieher gehörigen Insel Fernando Noronha in einiger Entfernung vom festen Lande. — g.) Bahia de todos Santos, mit der Hauptstadt S. Salvador, und dem Seestädchen Porto Seguro. — h.) Goyaz mit dem gleichnamigen Hauptorte, und — i.) Minas Geraes mit der Hauptstadt Villa-Ricca. — Man rechnet, dafs sämmtliche Einkünfte dieses Landes nicht die Summe von 8 Millionen Gulden übersteigen, worunter der Gewinn der Bergwerke allein bey 4 Millionen beträgt. Dagegen sind auch die Administrationskosten gering, und erfordern kaum $\frac{2}{3}$ des Ertrages, einschliefsig der Unterhaltung der bewaffneten Macht, die gegenwärtig auf 20,000 Mann Landtruppen von allen Waffengattungen und auf 26 Kriegsschiffe vermehrt wurde.

4.) Die von Peru (Chili) und la Plata südlich gelegenen noch unabhängigen Länder der Patagonen, zählte wohl vorhin Spanien seinen Besitzungen bey, obschon die hiesigen Einwohner von dieser Oberherrschaft keinen Begriff haben. Das Land ist gebirgigt, indem die Fortsetzung der Cordilleren bis zum äufsersten Ende Amerika's reicht, allein diese, zum Theil über die Schneegränze sich erhebenden Gebirge, schliefsen auch mehrere grosse und kleinere, doch meistens nur dürre, holzlose und wenig bewäfserte Sandflächen ein. Das Klima ist rauher als es die geographische Breite des Landes (zwischen dem 41° 20′ und dem 54°) erwarten läfst, wovon in der geringen Breite defselbes sowohl, als in dem allgemeinen Temperaturstand des Südens der Grund liegt. Jene ist auch die Ursache des Wafsermangels und der Dürre des Landes im auffallenden Contraste mit den übrigen Theilen dieses Continents. — Von älteren Reisenden als Riesen geschildert, sind die Einwohner dieses Landstriches, nach neueren verläfslicheren Nachrichten doch nur ein gewöhnlicher kräftiger Menschenschlag, von mehr als mittlerem Wuchse, übrigens Wilde, ohne religiösen Kultus, mit einer wortarmen Sprache, und die nur das thun, was ihnen jeden Augenblick ihr beschränktes Bedürfnifs gebietet. Auf einem Erdraum von mehr als 8000 geogr. □ Meilen findet ein wenig zahlreiches Volk durch die Jagd und zum Theil auch durch den Fischfang hinlänglichen Unterhalt, besonders da jene durch einige hier verwilderte Thierarten des alten Continents (Rindvieh und Pferde) einen ergiebigen Zuwachs erhalten. Sonst sind Guanaken, Hasen und Straufse, die vorzüglichsten Jagdthie-

re. — Da sich die Abtheilungen und der Unterschied der Völkerschaften dieses Erdstrichs nicht durch Absonderungen in politische Vereine, nicht durch bestimmte Niederlaſsungen und Besitze, sondern nur nach gleichen physisch und intellectuellen Eigenthümlichkeiten, und ähnlichen Sprachgebrauch angeben laſsen, so muſs man dabey bemerken, daſs die Namen der Pampas oder Puelches, der Tchuelhets, der Peypus, Abiponer, Moluchen oder Arauken, der Huillichen u. e. a. wohl in dieser Voraussetzung eigene Stämme der Patagonier anzeigen, die jedoch in sich selbst wiederum in viele von einander ganz unabhängige kleinere Stammsabtheilungen zerfallen, die nur das Ansehen ihrer Familienhäuptlinge anerkennen, und ein gemeinschaftliches Bedürfniſs zusammenhält. Für den Europäer ist der Verkehr mit ihnen noch zur Zeit von keinem besonderen Intereſse, dann wenn es diesem Lande auch nicht an einigen für ihm nützlichen Producten fehlen würde, besonders an Bauholz, dem hiesigen Zimmetbaum, Thierhäuten u. s. w., so ist der rohe Zustand der Einwohner doch wenig zu einem ordentlichen Verkehr geschickt, und das Land selbst bietet doch noch zu wenige Vortheile dar, um die groſsen Kosten eigener Niederlaſsungen zu vergüten.

5.) Nur der südlichste Theil, und das demselben gegenüber gelegene Feuerland, hat durch den Weg nach dem groſsen Ozean ein bedeutenderes Intereſse; dem einerseits der Seemann Magelhan hier, durch die nach ihm benannte Meerenge, und le Maire und Horn durch den weiteren aber sicherern Weg um das Feuerland herum, auffanden. — Dieses Land, oder vielmehr diese Inselgruppe verdient diesen Namen mehr, von der noch sicht-

baren Anzeige vormaliger Zertrümmerung von dem darauf sich befindenden Vulkan, als von den Feuern der Wilden, und in dem armseligsten Zustand der Menschheit hier lebenden Pescheräh's, welche Magellan's Aufmerksamkeit erregten. — 6) In seiner Nähe ist gegen Osten das kleinere Staatenland gelegen, und zwischen beyden geht die sogenannte le Mairesstrafse hindurch. — 7) Fünf bis acht Grade noch weiter gegen Nordosten dem Feuerlande gelegen, befindet sich eine grofse Mafse zerstückter Inseln die Malouinen oder Falklandsinseln), welche aufser der Gelegenheit zu einem ergiebigen Walfischfang, und aufser einer unzählbaren Menge Penguine's oder Fettgänse, wohl kein Interefse für den hiesigen Aufenthalt anbieten; auch sind sie aufser der kleinen (aber wieder aufgegebenen) spanischen Niederlafsung Soledad, bey ihrer Entdeckung ganz unbewohnt gewefen. Noch mehr ist dieses der Fall bey dem südlicheren, 8) Süd Georgien und 9) dem Sandwichland, defsen beschneite Felsen kaum in höchstem dortigen Sommer dem Seefahrer einen kurzen Aufenthalt erlauben, und mit den wenigen antiscorbutischen Kräutern, welche in diesem Boden noch allein fortkommen, eine kleine Erfrischung verschaffen.

d) POLINESIEN,

oder die Inselwelt, auch Australien oder Südland nach seiner Lage rücksichtlich Europens genannt, begreift alle im Süden und Osten der ostindischen Inseln, bis an die Westküste von Amerika, in dem vasten (über 2, 834, 000 □ Meilen enthaltenden) Becken des grofsen Oceans gelegene grofse und

kleine Inseln, vom 30° nördl: Breite bis zum 60° südlicher Breite und zwischen dem 90sten und 234° westlicher Länge. Innerhalb diesen Gränzen breitet sich das Land in ungemein vielen Abtheilungen über beynahe 200,000 g. □ Meilen aus, aber, ob es sich schon in beyde gemäſsigte Zonnen erstreckt, so ist doch der gröſsere Theil dieses Raums nur im heiſsen Erdstrich, und besonders im Süden des Aequators gelegen. Tropisches Klima, mit dem veränderlichen Witterungsſtand der gemäſsigten Erdſtriche, ist diesen Inseln nach Verschiedenheit ihrer Lagen daher eigen; allein, sowohl die beſtändigen Seewinde, als die geringe Ausdehnung des trokenen Landes, mäſsigen hier Hitze und Kälte, welche unter andern Umſtänden, eine Folge ihrer geographischen Lage seyn würde, und auch die Beschaffenheit und Erhabenheit des Bodens, bleibt nicht ohne Einfluſs auf Temperatur und Witterung. Ein hohes und ſteiles Gebirge nemlich durchzieht das groſse Neuholland oder Ulimaroa von Norden gegen Süden zu, dehnt sich aber in vielen Zweigen gegen die meiſten Theile dieses continentähnlichen Landes aus, und bewirkt durch die Individualität seiner Bildung, Ausdehnung und Richtung, eine groſse Veränderlichkeit in der Atmosphäre, welche mit der Theorie gänzlich im Widerſpruche ſtehet.

Auch auf mehreren der kleineren Inseln dieses Erdtheils erheben sich mächtige Gebirge hoch über die Oberfläche des Meeres, und scheinen die Reste eines groſsen Landes zu seyn, das wir nur aus seinen Trümmern vorausſetzen können, einſt beſtanden zu haben. So erheben sich auf Neu-Seeland einige Bergspitzen (Z. B. der Egmont) bis 14370' See.

höhe, das Gebirge auf Otaheite bis 10230′ und der Mowna Roa auf Owaihi sogar bis 15468′; freylich sind andere Inseln durch ihre geringe Erhabenheit kaum gegen die Bedeckung von den Meereswellen gesichert, allein sie zeigen auch deutlich auf einen ganz anderen Ursprung, der mit dem Bau des Erdkörpers selbst, weniger gemein hat. Ein microscopischesGewürm, ist nemlich derBaumeister dieses erstaunlichen Werkes, und läſst es gerade so weit aus dem Meeresgrund hervorgehen, bis es an die Meeresfläche reicht, wo sich der Bau des Corallenbewohners endet; das übrige vollendet die Verwitterung der Oberfläche und der Zufall, der Cocosnüſse und andere Saamen durch Meeresströmme anspielen oder durch Vögel hieher bringen läſst, die Wurzel faſsen und organisches Leben verbreiten: aber erst nach einem unendlich langen Zeitraum, werden solche Inseln geschickt, Thiere und Menschen aufzunehmen, denn Abgang süſsen Waſsers, das nur durch aufgefangenes Regenwaſser zum Theil ersetzt werden kann, legt der animalischen Ansiedlung die gröſsten Hinderniſse im Weg.

Ueberhaupt aber ist Polynesien nicht waſserreich, und selbst sein Hauptland leidet auſserordentlich an Dürre, und hat keinen Fluſs, der mit den Hauptströmen der übrigen Erdtheile zu vergleichen wäre. Zwar gehören der östliche Hawkesbury im Neu-Süd Walles, aus den Gewäſsern des Grose und Nepeanfluſs zusammengesetzt, so wie der westliche Schwannen und Wilhelmfluſs und sogar der nördliche Carron zu den gröſseren Flüſsen, allein sie werden nur zu häufig von Nebenflüſsen der beyden groſsen Continente übertroffen,

fen, um sich an die Hauptströme der Erde zu reihen. Noch unbeträchtlicher sind die fliefsenden Gewäfser der übrigen Inseln dieses Erdtheils, welches auch bey den beschränkteren Umfang der Letztern nicht wohl anderst möglich ist. Aber viele haben doch einen Ueberflufs an kleineren Bächen, wie es bey mehreren gebirgigen Inseln der Fall ist. Der Austral - Mensch stellt sich aufser den neueren Einwanderern unter zwey Hauptformen dar. Die östlichen Inseln nemlich, die man unter den Namen der Societäts - Marquisas - der freundschaftlichen - und Sandwich - Inseln, Neuseelands u. e. a. in ihrer Nähe gelegenen begreift, sind wohlgebildete Menschen von ansehnlicher Gröfse, starkem Muskelbau und von hellerer Farbe. Sprache und andere Eigenheiten verrathen, dafs sie aus dem östlichen Asien abstammen, vielleicht Verwandte der Malayen sind; auch die Art der Befriedigung ihrer ersten Bedürfnifse durch Feld - oder Gartenbau, Zucht gewifser Hausthiere, ihre Kunstfertigkeit in Bereitung ihrer Kleidungsstoffe, Waffen und Fahrzeuge, selbst ihre politischen Einrichtungen zeigen von ihren höhern Cultursgrad, dem allein ihr roher Götzendienst nicht entspricht, und ungeachtet der grofsen Verschiedenheit die rauheres und wärmeres Klima, unfruchtbarer und fruchtbarer Boden, und daherrührender Ueberflufs und Mangel an Nahrungsmitteln und andere Ursachen in den Fähigkeiten und der Gesittung hervorbringen, so ist ihr Zustand doch im allgemeinen weit über dem der zweyten Hauptrace erhaben, welche die östlicheren Inseln mit dem Hauptlande Australiens bewohnen. Dieses ist nemlich eine häfsliche Menschengattung zur

Raçe der Negers gehörig, aber selbst von denen in Afrika, durch aufserordentliche Schmächtigkeit der Arme, Schenkel und Beine, und durch den völlig affenartig hervorstehenden Mund, wesentlich verschieden. Doch auch diese Australnegers theilen sich durch Mannigfaltigkeit der Körperbildung und ihrer Tinten in mehrere Raçen, gehören aber insgesammt zu den wilden Nazionen, und sind hier häufig Antropophagen.

Nach diesen beyden Haupt-Varietäten der Einwohner läfst sich Polinesien oder Australien auch am zwekmäfsigsten in einen blofsen Grundrifs eintheilen, obschon seine Haupteintheilung nach den Inselgruppen, und nach ihrer Lage in den verschiedenen Zonen, bey einer ausführlicheren Darstellung den Vorzug haben dürfte.

I. Australiens Hauptland.

ist Ulimaroa oder Neu-Holland, zwischen dem 9ten und 39° südlicher Breite, und mit Hinzurechnung des von Diemensland, zum 44° reichend. Seine Längenausdehnung erstreckt sich aber noch weiter, nemlich bis zum 41⅓ Grade, und in dieser Begränzung begreift es 151,530 geogr: □ Meilen. Dieser grofse Raum enthält doch nur eine höchst geringe ursprüngliche Einwohnerzahl, welche Australnegers der häfslichsten Raçe sind. Aber auch mit Subsistenzmitteln ist das Land, so weit es europäischer Forschungsgeist untersuchen konnte nur sparsam versehen, obschon zugleich seine Pflanzen und Thiere nicht nur mehrere neue Arten, sondern völlig neue Geschlechter darbieten. Kohl-Palmen, der Sagobaum, und eine Gattung wilde

Pisang's, dann wilde Aronswurzel, und ein paar Sorten schlechter Yams, sind diesem Lande ursprünglich eigene eſsbare Vegetabilien; dagegen hatte es kein Getreide, bis sie von Europäern erst in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts mit höchst glücklichen Erfolge hier angebaut wurden, aber der Weinstock und Obstbäume kommen noch jetzt hier nur dürftig fort. Aus dem Thierreiche findet man in Neuholland: eine Menge eſsbare Fische, Schalthiere, Schildkröten und Vögel (darunter mehrere Tauben- und eine neue Fasanart, aber auch den prächtigen Casuar, den in seiner Art einzigen Männura, die schwarzen Schwannen, und eine Gattung weiſser Waſserhuhn's). Unter den wenigen vierfüſsigen Thieren dient dem Ureinwohner Neu-Hollands, nebst dem einheimischen Hunde, auch pas merkwürdige und dem Lande eigene Känguru oder Beutelthier, wovon das neu entdeckte Wombad eine Abart ist, so wie das ausgezeichnetere Schnabelthier zur Speise. Durch die europäischen Ansiedler sind nun aber auch unsere gewöhnlichen Hausthiere: Schafe, Ziegen, Rindvieh und Pferde eingeführt worden, und gedeihen vortreflich. Auſser diesen enthält das Meer um Neu-Holland einen groſsen Reichthum an Wallfischen und einigen Robbenarten; die Waldungen viele vortrefliche Bau und Tischlerhölzer (darunter den gelben Gummi, den Pfeffermünz, den Theer und Keulenbaum, eine Gattung Mahagoni u. m. a.) und der Boden bringt überhaupt noch einige andere nützliche Pflanzen theils für die Gewerbe (Z: B: einen wilden Indigo) theils für den Küchen und Arzneygebrauch hervor.

Inzwischen ist das Innere des Landes noch gänzlich unbekannt, und mit diesem vielleicht noch zahlreiche Arten von nützlichen Vegetabilien; doch dürfte kaum das Thierreich einen grofsen Zuwachs erhalten, es seye dann, dafs es von der Fremde her besonders durch die englische Colonie im östlichen Lande bereichert würde. 1) Hier haben nemlich die Britten 1788 eine Verbrechercolonie, und die Städte Sidney-Cove an dem herrlichen Naturhafen Port Jakson, dann Paramatta und Hawkesbury angelegt, welche nach den neuesten Nachrichten bereits über 9000 Einwohner, und darunter über die Hälfte freywillige Ansiedler haben. An dem ersten Ort residirt der königliche Gouverneur; hier sind auch 3 Schulen und sogar eine Zeitungsdruckerey errichtet, den gänzlich östlichen Landstrich Neu-Hollands aber, heifsen die Engländer: Neu-Südwalles, um damit ihre Ansprüche über solchen anzudeuten. Von dem Gouvernement Neu-Südwalles ist auch 2) die fruchtbare Norfolkinsel im grofsen Ozean, mit einer aus ungefähr 1200 Einwohnern bestehenden Filial-Colonie abhängig. 3) Das ungleich länger schon, den Holländern und Portugiesen bekannt geweste Westland, ist neuerdings durch französische Seefahrer untersucht worden. Dadurch erhielten auch die dortigen Küstenpunkte, Häfen, Baien und Inseln, neue Namen besonders wurde die Süd- und Südwestküste von Nuytsland bis zum Westernport, in einer Strecke von mehr als 1000 Stunden Napoleonsland, und ein weitläufiger Küstendistrikt von Witts-land mit einer grofsen Anzahl Inseln in seiner Nähe, der Archipelagus Bonaparte genannt. Um die Aufklärung des südlichen Theils Neuhollands aber haben

sich Britten und Franzosen zugleich verdienstlich gemacht. Besonders wurde 4) durch den englischen Schiffschirurgus Bafs 1798 die wichtige Entdeckung gemacht, dafs die vermeintliche südliche Fortsetzung Neu-Hollands, das 1642 von Abel Tasman entdeckte und nach ihm genannte Van Diemensland, eine Insel seye, die ein grofser, mit kleineren Inseln gleichsam besaeter, und in zwey Hauptstrasen (Bafs und Bankstrafse getheilter Meeresarm von dem Continente trennt. Man schätzt den Flächeninhalt dieser Insel auf 1150 □ Meilen, die übrigens wohl eine weit kältere Lufttemperatur hat, aber sowohl in Hinsicht ihrer physischen Verhältnifse, als in Anbetracht ihrer Ureinwohner mit Neu-Holland von grofser Aehnlichkeit ist.

II. Die Westinseln Australiens

welche fast dieselbe Negerraçe wie Neu-Holland bewohnt, sind auch diesem Hauptlande die nächsten gegen Nordosten und Norden gelegen. Besonders trennt 1) die gröfste Insel dieses Meeres: Neu Guinea, nur ein mäfsiger, durch kleine Inseln in die Cooks und Torresstrafse getheilter Meeresarm, von demjenigen Theil Neu-Hollands, dem man das Land Carpentaria nennet. Man schätzt ihren Flächeninhalt über 8500 □ Meilen, allein ihre Küsten sind zu einer verläslichen Bestimmung kaum genug bekannt; dennoch gehört Neu-Guinea zu den früher (bereits 1511 durch die Portugiesen, und seit 1663 durch die Holländer) besuchten Länder dieses Erdtheils. Zwischen dem 10° S: B. und dem Aequator gelegen, hat das Land tropisches Klima; allein die der geographischen Lage eigene Hitze wird sehr

durch die hohen Gebirge gemäfsiget, welche Neu-Guinea durchziehen, und wovon sich einige selbst über die beständige Schneegränze erheben. Demungeachtet sind die hiesigen Einwohner die schwärzesten Austral-Negers, obschon sie mit einiger Verschiedenheit vorkommen; besonders sind die Papous (Küstenbewohner) von den Einwohnern des Binnenlandes (den Haraforas oder Alfuriern) merklich verschieden. Beyde sind übrigens Wilde, allein mit sichtbar guten Anlagen, und nicht durchgehends ohne alle Cultur; dann die Haraforas (welche sich einigermafsen in ihrer Gestalt und Farbe den Kaffern nähern) treiben Ackerbau, und mit den Papous sogar einen Tauschhandel mit Lebensmitteln gegen eiserne Werkzeuge, welche diese von den fremden Schiffen erhandeln, und gegen Jagdprodukte oder gegen Fische, um welche sie mit dem Badschuern (einer dritten Nazion dieser Insel) im Verkehr stehen; endlich verrathen selbst, die hier verfertigten Zeuge, Töpferwaren, Waffen und Seefahrzeuge eine besondere Kunstfertigkeit dieser Insulaner. Den Fremden können sie indefsen nichts liefern als eben solche Waaren, die den Europäer als blofse Seltenheiten dienen, oder einige Lebensmittel an wilden Schweinen, Fischen, Platanen und Bohnen, oder den hier ausschliefsend einheimischen, äufserst schönen Paradiesvogel; selten lafsen sie sich jedoch in einem Handel ein, wo sie hoffen können, mit hinterlistiger Gewalt zu erhalten, was ihnen jener verschaffen würde; daher ist auch ihre Religion so unbekannt, als es der Umstand ist, ob sie Häuptlingen, Stamms oder Familienvorstehern unterstehen? — Neuguinea ist übrigens von vielen Inseln und Inselgruppen mit ähnlichen Verhältnifsen

umgeben, unter welchen besonders a.) die Freewills, b.) Providence, c.) die Schoutens. d) Humps, e.) Lange, f.) Verräthers, g.) die Stephens, und h.) die Arow's Inseln im Westen; i.) die Gowers-Inseln im Osten, und die erst 1788 — 92 entdeckten Ba-bacos Inseln bemerkt zu werden verdienen.

2.) Beträchtlicher als diese ist aber der östliche Louisiade-Archipelag in der Nähe der Vorigen, aus einer grofsen Gruppe gebirgigter Inseln bestehend, und ebenfalls von Negern bewohnt, die im Verdachte der Antropophagie stehen.

3.) Neu-Brittanien, Neu-Hannover nebst den Salomons-Inseln befinden sich im Norden und Nordosten der Louisiade in gleicher Lage mit Neu-Guinea und auch von ähnlicher physischer Beschaffenheit; doch zeigen sich mehrere Varietäten unter seinen Einwohnern, vorzüglich in den verschiedenen Tinten, und dem stuffenweisen Uebergange von dem schwarzen Neger zur kupferfarbigten und braungelben Menschenrace. Neu Brittanien, Neu Irrland und Neu Hannover haben wahre Papous zu Einwohnern, aber sie sind weit gesitteter als die auf Neu Guinea, haben regelmässigen Anbau von Pisang, Yams, Zuckerrohr u. d. Hausthiere (Schweine) und leben unter Oberhäuptern in Dorfschaften vereiniget. Die Salomonsinseln (Neu Georgien oder die Länder der Arsaciden) aber haben ungleich lichter gefärbte Einwohner, doch immer noch mit Neger-Physiognomie und Haaren, sie leben ebenfalls in Dörfern, und stehen unter Oberhäuptern, die Könige über sich haben; auch trifft man bey ihnen den Glauben an ein künftiges Leben an. — Zu den kleineren merkwürdigen Inselgruppen in ihrer Nähe gehören a.)

die niedrigen Inseln, b.) die Eremiten, und c.) die Anachoretten Inseln, dann d.) die gröſseren Admiralitäts Inseln; e.) die Mattys, Sturms und Dourours Insel; und f.) die Portslands Insel im Westen von Neu Hannover; g.) im Norden von Neu-Brittanien: die Franzosen Inseln, h.) im Norden und Nordosten von Neu Irrland: die Inseln Gerhard Denys; und i.) noch viel nördlicher die 29 Inseln der Fregatte Pallas (1805 entdeckt) k.) im Norden des Salomons Archipelag die 9 Inseln über denen des Bougainville zum Archipelag gehörigen; l.) die Insel Hunters, m.) Stewarts; und gegen Osten von jenem n.) die Insel Gruppe Sta Cruz und o.) die Duffs Inseln.

4.) Der Archipelag der neuen Hebriden (del Espiritu Santo, oder die groſsen Cycladen) gegen Südosten von den Vorigen, und zwischen dem 12ten und 20° S. B. gelegen, bestehet aus 37 gröſseren und vielen kleinen Inseln und Inselgruppen, die ihn umgeben, und begreift ebenfalls gebirgigtes Land, deſsen Klima daher sehr gemäſsigt ist. Auch seine Produkte und Einwohner gleichen jenen der vorigen Inseln, und letztere sind wahre Negers. Sie bauen einige fünfzig Pflanzenarten zur Befriedigung ihrer Bedürfniſse an, und zeigen überhaupt viele Geschicklichkeit. Von religiösen Cultus hat man wenig Spuren, eben so kennt man ihre politischen Einrichtungen nicht hinlänglich, obschon man vermuthet, daſs ihre Dorfoberhäupter, Königen (Ariki's) unterworfen sind, deren Herrschaft doch immer nur auf einzelne Inseln beschränkt ist. — Nördlicher als dieser Archipelag, sind in einer geringen Entfernung von demselben a.) die Banks Inseln, noch nördlicher aber b.) die Mitre, und

c.) Cherry-Insel und d.) die neu entdeckte kleine Kennedy's Insel, im Westen aber e.) die Insel der guten Hoffnung. Weiter gegen Südwesten ist dann:

5.) das beträchtliche Inselland Neu Calledonien gelegen, das sich vom 20° 9′ bis zum 22° 26′ südlicher Breite und fast über 3 Längengrade ausdehnt, bey 325 □ Meilen begreift, und mit den vorigen Inseln von fast gleicher Beschaffenheit ist. Auch hier sind die Einwohner Australnegers, jedoch von minder dunkler Tinte, und Wilde, obschon sie einigen Pflanzenbau treiben, der aber in dem unfruchtbaren Boden nicht ergiebig genug ist, sie nehmen daher zu anderen Hilfsmitteln, ihren Hunger zu stillen, Zuflucht, und sind in ihrer Auswahl nicht eckel, wie es ihr Gebrauch Menschenfleisch, Spinnen, und Spekstein zu eſsen, deutlich beweiset. Wahrscheinlich haben sie einen religiösen Cultus, gewiſser aber Oberhäupter mit groſsen Ansehen, die sie Tea nennen, und welche vermuthlich einen König (hier Aliki genannt) für ihren Oberherrn erkennen.

In der Nähe Calledoniens sind östlich a.) die Insel Beaupré mit einem beſser gesitteten Volke als die Calledonier sind, b.) die Loyalty Inseln; weiter nach Südosten aber c.) die kleinen Mathews Inseln, d.) die Hunters, und e.) die Walpole Inseln, dann in der Nähe der südlichsten Spitze Neu-Calledoniens, f.) die Fichten, g.) Cypreſsen und h.) die Botanyk Inseln.

III. Die Ostinseln Australiens.

Durchgehends von der schöneren doch ebenfalls in mehrere Varietäten getheilten Menschen-

race bewohnt, breiten sich in dem gröfseren Theil des grofsen Ozeans, sowohl in der heifsen, als in beyden gemäfsigten Zonen, weit aus; bestehen dennoch aber nur aus mäfsig grofsen und ganz kleinen Eylanden, mit Ausnahme des einzigen über 4000 geogr: □ Meilen enthaltenden Neu-Seelands. — Aber sehr auffallend unterscheiden sich diese Inseln nach ihrem Ursprunge, denn an einigen entdeckt man auf dem ersten Blicke das erstaunliche Werk der Lithophyten, welche ihr Gebäude vom Boden des Meeres bis zur Oberfläche allmählich breiter errichtet, und ihm dabey eine Festigkeit gegeben, wodurch sie dem Ungestüm des Meeres und dem heftigsten Weelenanschlag zu trotzen im Stande sind, aber doch ihrem Spiele die ersten organischen Körper verdanken. Diese Inseln sind daher von geringer Höhe und unbeträchtlichem Umfange, meistens schmal und länglicht, in ihrer Mitte eine Lagune einschliefsend, und auf ihren erhabenstenStellen mitKokospalmen,Strandkräutern und einigen wenigen anderen Pflanzen bewachsen. Dergleichen niedrige Inseln begreift vorzüglich der ganze Archipelag der sogenannten Freundschaftsinseln, jener der gefährlichen Inseln; und ferner sind viele einzelne meistens unbewohnte Inseln (die Ketteninseln, König Georgs - Pallisers und Palmerstons Inseln u. a) dieser Art. — Eine andere Gattung dieser Inseln scheinen als Vulcane vom Boden des Meeres sich weit über defsen Oberfläche erhoben zu haben. — Eine dritte aber zeigt deutliche Spuren, dafs sie einst einem grofsen Lande dürften angehört haben, defsen zurückgebliebene Reste sich in ihnen erhalten. — Diese Inseln sind meistens hohe Länder, nicht selten mit

noch brennenden oder ausgebrannten Vulcanen, und deutliche Spuren grofser Veränderungen an sich tragend, welche Feuer und Wafser auf ihnen hervorgebracht. Unter diese letztere Gattung gehören dann besonders:

1.) die beyden Neuseeländischen Inseln, 80 — 100 Meilen östlich von Neu-Holland und Diemensland, zwischen dem 34° 30′ und 46° 30′ südlicher Breite gelegen, also bey 12 Grade ausgedehnt, und 4291 □ Meilen enthaltend. Das Klima dieses Landes ist im Ganzen gemäfsigt, doch kälter auf der südlichen Insel (Taevaei Poenammoo) als auf der nördlichen (Eaheinomauve) welche durch die, nach ihrem Entdecker genannte Cooksstrafse von einander getrennt sind. Zur kälteren Temperatur, als es ihre geographische Breite sonst mit sich brächte, trägt wohl auch das hohe Gebirge bey, welches diese Inseln durchzieht, und von welchen einige Kuppen sich über die beständige Schneegränze erheben; dennoch ist die nördliche Insel besonders fruchtbar, und liefert eine Menge nützlicher Vegetabilien, besonders Yams, süfse Pataten, Farrenkräuter, welche ein Hauptnahrungsmittel der hiesigen Insulaner sind, wilden Salbei, Kokos-Kohl- und Papiermaulbeerbäume, und insbesondere, die so nützliche neuseeländische Hanfpflanze und Theestaude. Viele von diesen, wozu in neueren Zeiten noch Kartoffeln, Zwiebeln und andere europäische Küchengewächse hinzugekommen, gehören auch der südlichen Insel zu; beyde aber sind mit weitläufigen Waldungen bedeckt, welche eine Menge gutes Schiff- und anderes Bauholz reichlich enthalten. An Mineralien hat man bisher, da diese Inseln noch wenig untersucht sind, nur Eisen-

sand und nephritische Steine, Basalt, Bimsstein, Hornsteine, Thonschiefer und Feuersteine gefunden. Die Fauna fällt aber hier überhaupt höchst dürftig aus, denn aufser Hunden, welche den Einwohnern zur Speise dienen, und Ratten, welche das Land von hier gelandeten europäischen Schiffen erhalten, hat es keine vierfüfsigen Thiere, wohl aber mehrere Vögelarten, wie Tauben, Aenten, Seeraben, Pinguins, und das dafselbe umgebende Meer aber eine Menge Fische (darunter Wallfische) und Muschelthiere. — Auch die Einwohner sind, wie die physische Beschaffenheit ihres Landes, verschieden, aber durchgehends Wilde und Halbwilde. Vorzüglich hart drückt sich die Gewalt des Klima in dem Süd-Neuseeländer aus. Er ist nicht nur Menschenfrefser aus Rache gegen seine Feinde, sondern thut dasselbe an dem überlisteten Freund. Hier lebt der Neu-Seeländer auch nur Familienweise, und zwar nicht ohne Religion, doch ohne einen dieselbe auszeichnenden Cultus, dagegen ist der Nord-Neuseeländer schon auf einer weit höheren Stuffe von Gesittung; zwar auch nicht frey vom Verdachte der Anthropophagie, so beschränkt sich diese doch sicher nur auf erschlagene Feinde und die Geschicklichkeit und Industrie dieses Volkes zeigt sich in ihren Zeuchen, Fahrzeugen, Wohnungen und Waffen auf eine bewundrungswürdige Weise; auch leben sie hier in Dorfschaften zusammenwohnend, und unter eigenen Königen, deren Gebietsausdehnung von beträchtlicher Gröfse ist, und haben zu ihrem Cultus selbst Priester von verschiedenen Rangsabstuffungen. —

In den Umgebungen Neu Seelands befinden sich wohl einige Inseln (Bristol, Pennantipodes, Bounti)

und darunter Chatam vom beträchtlicheren Umfange, doch ohne menschlichen Einwohnern. Bey dem Uebergange von Neu-Seeland über die dazwischen gelegenen 2) vier kleinen Kermadecs Inseln, und die nahe Insel Vasquez zu den grofsen vereinigten Archipelag der 3) Freundschafts-Fidji-Bligh's und Schiffer-Inseln, zwischen dem 10ten und 23° südlicher Breite und 9 bis 10° östlich von den neuen Hebriden gelegen, trift man dagegen auf ein argloses, gutherziges und zuvorkommendes Volk, dafs sich gegen die übrigen (sogenannten) Südsee-Insulaner sehr zu seinem Vortheile auszeichnet. Das Land selbst, das sie bewohnen, ist wegen seiner niederen Lage und Wafsermangels nicht sehr fruchtbar, daher kommt auch keine an Arten zahlreiche Vegetation hier vor, und nur das (chinesische) Schwein, der Hund, die Ratze, und der Vampyr als die einzigen vierfüfsigen Thiere. Desto erfreulicher sind die Erscheinungen in dem Charakter des hiesigen Menschen, je weniger ihn der natürliche Reichthum seines Bodens ausbilden, oder begünstigen konnte. Aber auch ihre Geschicklichkeit, ihre Kunstfertigkeit und Industrie erscheinen dem Beobachter von einer sehr vortheilhaften Seite in ihren Werken, besonders in den Weberarbeiten ihrer Zeuche und Matten, in ihren Thonarbeiten, in ihren Haus, Schiff-und Landbau, in ihren Schnitzwerken aus dem überaus festen Casuarinaholze, und selbst in ihrer Musik und Schauspielen. Ihr Cultus steht mit dem Grade ihrer sonstigen Ausbildung in einem Verhältnifse: sie nehmen nemlich mehrere Götter, nach den ihnen vorkommenden merkwürdigsten Erscheinungen an, denen sie Opfer, sogar Menschenopfer bringen. Ihre politischen Einrichtun-

gen gleichen zum Theil unserer alten Lehensverfassung, ein König ist Herr einer Inselgruppe, oder einer oder mehrerer Inseln, so beherrscht der König (Equi-lai oder Arighi) welcher auf Tongatabu wohnt, den eigentlichen Archipelag der Freundschaftsinseln, und viele grofse Güterbesitzer (Equi) auf dieser und den übrigen Inseln (besonders Wawau; Tofua mit einen Vulcan, Namoka und Rotterdam mit 2 Vulcanen u. a. beyläufig 150 an der Zahl) sind seine Vasallen, welche wiederum kleinere Lehensträger unter sich haben. — Auch die benachbarten Fidji und Bligh's -Inseln (darunter Midleton als die gröſste, Turtle Insel u. a.) stehen unter ähnlichen Oberhäuptern, aber das Volk selbst ist roher, mistrauischer und kühner als auf den Vorigen, und werden von diesen für wilde Menschenfresser gehalten. Nicht viel gesitteter sind die Einwohner der nördlicheren Schifferinseln, obgleich von der Natur hier ungemein begünstiget, und selbst der schönste Menschenschlag unter allen Insulanern des grofsen Ozeans. — Rund um diese Inseln sind dann eine Menge Einzelne im grofsen Weltmeere zerstreut. Darunter verdienen besonders bemerkt zu werden: a) die Insel Savage in Osten der Freundschafts, und im Süden der Schifferinseln, b) die Kepels, c) Cocos, d) Hope und e) Horn Insel zwischen beyden; f) die Insel Wallis mit den entfernteren Inseln: g) Rotumak und h) den Guilberts Inseln gegen Westen, und endlich den nördlich gelegenen Inseln i) Danger, k) Socorra, l) Clarence, m) York n) Solitary, o) die grofse Cocos Insel und p) St: Augustin.

Wenige Grade weiter nördlich, befindet sich dann 4) Lord Mulgraves Insel-Reihe, deren Entde-

kung in unser Zeitalter, nemlich in das Iahr 1788 fällt, und durch die englischen Capitains Marschall und Gilbert geschah. Diese Inseln an der Zahl bey 70 (mit Ausschluſs der kleinen südlicheren Gruppe der grünen Inseln) liegen in einer fast 13 Breitengrade langen Reihe vom 2° südlicher Breite bis zum 11° n. B. und gehören zu den niedrigen Inseln, die aber doch einige mäſsige Anhöhen haben, welche wie diese Inseln überhaupt, mit Kokos, Kohlpalmen und Orangen stark bewachsen sind. Ihre Einwohner scheinen ein gutartiger Menschenschlag aus der Malayischen Race der Australier zu seyn, mit welchen aber ihre Entdecker zu wenig Verkehr hatten, um ihre näheren Verhältniſse zu erforschen. — Zwischen Mulgraves Inseln und den bey Asien bemerkten Caroliniseben Inseln, ziehet sich Gruppenweise eine doppelte Inselkette hin, welche beyde Archipelage zu verbinden scheinen, und unter welchen a) die Muskittos unterm 7° 30′ n. B. b) die südlicheren Baringsinseln, c) die westlichen zwey, und d) die sieben Inselgruppe, die Südliche; e) die Pescadoren und f) der Fischersund aber, die nördliche Kette bildet. Diesen gegen Norden befinden sich noch einzelne im groſsen Ozean zerstreute Inseln, wie g) S. Bartolomaeo h) Gaspar Rico, i) Wake, k) Lamia. l) Camira, m) Vulcann, n) Dicierra u. m. a. In östlicher und nordöstlicher Richtung endlich sind o) S. Peter p) Barbados, q) die Königsinseln, und in ihrer Nähe die Bank von Villa Lobos.

5) Der Archipelag der Sandwichs-Inseln dem Vorigen gegen Nordosten, und zwischen dem 18° 54′ und 22° 15′ n. B. gelegen, bestehet aus 13 gröſseren und kleineren Inseln, unter welchen Owai-

hi (Owhyhée) und Mauvi (Mowi) die beträchtlichsten sind. Diese Inseln haben ein gemäſsigteres Klima als es ihre geographische Breite erwarten läſst, wovon aber die hohen Gebirge Ursache sind, welche sie einnehmen. Besonders hat Owhyhèe die höchsten darunter, welche über 18000 Fuſs Seehöhe erreichen, und von ihrer Vulcanität ziemlich deutliche Spuren an sich tragen; dabey ist das Land höchst fruchtbar, aber auch durch den Fleiſs und die Geschicklichkeit seiner Einwohner trefflich benützt. Sie bauen nemlich mehrere Varietäten der Brodfrucht, und Platanen, die Aronswurzel, Jambusen, Cocos, Pompelmusen, Süſswurz, Pataten, Melonen, Pfeben, Mais, dann haben sie eine Art ölreicher Kastanien, Sandelholz, den Papiermaulbeerbaum und mehr andere; an essbaren vierfüſsigen Thieren aber ursprünglich nur den Hund und das Schwein, jetzt doch auch verwildertes Hornvieh, dagegen an Geflügel, noch mehr aber an Fischen eine groſse Menge. — Der Einwohner dieser Inselgruppe gehört ebenfalls zur Malaischen Race, aber er hat hier eine mehr dunkle, fast nussbraune Farbe; ist dabey wohlgebildet, noch mehr aber zeichnet er sich durch seine höhere Cultur und Kunstfertigkeit unter den Australiern aus. Ihre Aexte, Steinmeſser, Speere, Fischangel aus Muschelschalen, Trinkgeschirre aus Calebaſsen, ihr künstlich bereitetes Salz, ihre Zeuche, vor allen aber ihre Matten beweisen eine groſse Geschicklichkeit, und sogar einen richtigen Geschmack, dennoch verrathen sie in ihrem übrigen Karakter eine groſse Roheit, und ihr Gottesdienst, der von geschloſsenen Priestergesellschaften besorgt wird, erfordert Menschenopfer bey wichtigen Unterneh-

mun-

mungen. Ihre politischen Einrichtungen haben die erblich monarchische Form zur Grundlage; ein Mi. telstand, der sich in die Erihs oder Distriktoberhäupter, und in die Güterbesitzer ohne Autorität unterscheidet, steht zwischen dem gemeinen Volke (Towtows) und dem obersten Erih oder König, deren zwey (der von Owaihi und Woahu) diese Inseln unter sich getheilt, beherrschen; wenn nicht bis jetzt der König Tamahama auf Owaihi durch seine erworbene Kenntnifs des Gebrauches europäischer Waffen, und durch die von ihm theils nach europäischen Mustern erbaute Kriegsschiffe sich sämmtliche Inseln unterworfen hat? — Gegen Osten dieses Archipelags sind in ziemlicher Entfernung, gegen die nordamerikanische Westküste zu gelegen a) die sogenannten ungewifsen Inseln der Spanier (la Nublada, Rocca partida, Maria de la Gorda, Ulva und Paxaros) gegen Süden aber befinden sich noch diefseits des Aequators: die Inseln b) Barbudos des Saavedra und c) die von Cook am Weihnachtstag 1778 entdeckte Weihnachts-Insel (Christmas-Island). Fast 10° südlicher gelegen ist dann 6) Roggeweens Archipelag, aus mehreren kleinen Inselgruppen bestehend, als: a) Penrhyns Insel, b) die Inseln Tienhoven und Grönningen, c) die Insel S. Bernhard, d) die Inseln Roggeween und e) die süd chsten Baumannsinseln, welche sich insgesammt zwischen dem 9ten und 12° s: B: befinden, gebirgigt sind, und von beynahe ganz weifsen Menschen bewohnt sind, die einen gutartigen Character und viele Talente zu haben scheinen, doch ohne gröfseren politischen Vereinen, nur Familien und Stammsoberhäuptern gehorchen.

7) Fast 14 Grade östlich von den Vorigen be-

findet sich Mendanas Archipelag, jetzt von ihren neueren Entdeckern in die beyden Gruppen der nördlichen Wafsingtons oder Revolutionsinseln 6 an der Zahl, und der südlichen 5 Marquesas (de Mendoza) Inseln getheilt. Alle diese Inseln sind gebirgigt, welcher Umstand die, ihrer südlicheren Breite von 7° 48′ bis 10° 27′ angemefsene Hitze, merklich mildert. Die meisten dieser Inseln sind mit Waldungen wohl bewachsen, welche nur die Pflanzungen des Brodfruchtbaums, der Kokos, der Pisang, des tahitischen Kastanienbaums, eines Apfelbaums mit kleinen sehr wohl schmeckenden Früchten, der süfsen Bataten, rother Bohnen, Kürbifse, Yamswurzel, des Zuckerrohrs u. e. a. efsbaren Vegetabilien unterbrechen, und nur an wenigen Stellen haben die Besucher dieser Inseln sandige und unwirthbare Strecken entdeckt; aber die Fauna ist hier an Landthieren so dürftig, als bey den übrigen Inseln dieses Meeres; denn aufser Schweinen und (zum Theil zahmen) Ratten ist hier kein vierfüfsiges Thier anzutreffen, desto reicher sind die Gewäfser des Meeres um und zwischen diesen Inseln an Fischen. — Der Mensch gehört zu den wohlgebildetsten der Malayischen Race, aber zugleich zu den wildesten Antropophagen, indem er bey unfruchtbaren Zeiten sogar seine eigenen Weiber und Kinder verzehrt. Dennoch lebt in seiner Nachbarschaft, ein durch Schiffarth und einigen Verkehr mit ihm in Verbindung stehendes verwandtes Volk auf den Societätsinseln, welches man glauben sollte, dafs es auf den nur einige Grade nördlicheren Stammsverwandten auf den Marquesen, durch höhere Kultur einen vortheilhafteren Einflufs gewonnen hätte, wäre anderst die

Berührung nicht so selten, und die Mittheilung des grofsen moralisch-intellectuellen Abstandes wegen nicht so schwierig.

8.) die (11) Societäts-Inseln (darunter vorzüglich bemerkenswerth: Taheiti, Eimeo, Meitea, Hvaheine, Ulitea, Bolabola und die Scilly Inseln; die 6 Herveys Inseln (besonders Mangeea, Waecou, Hervey, und Palmerston) die Inseln von Schouttens bösen Meere (besonders Island of Disapointment, König Georgsinseln, Palisersinseln, Prinz Wales und das Labyrinth), Bougainvilles gefahrvoller Archipelag (dahin besonders gehören: die Pfingst, Königin Charlottens, Egmonts, Glocester, Cumberlands, Prinz Wilhelms, Harp's, und die Chains-Inseln) und der Südarchipelag, (die Inseln Santelmo, Opara, Johann Baptist, Pitcairn, Gambiers, Carysfort, Bligh's, Laogoon, Gloucester und Ohetiroa u. m. a. begreifend) bilden zusammen einen Archipelag, der sich vom 14ten bis zum 28° s. B. und über 31 Längengrade ausdehnt. Die Inseln, die hierunter begriffen werden, sind aber von einer sehr verschiedenen Beschaffenheit, denn nur die ersteren (die Societäts oder Inseln des Quiros, ihres ersten Entdeckers) sind hoch und von der Natur reich und herrlich ausgestattet, alle übrigen gehören zu den niedrigen Inseln, unterstützt und umgeben von ungeheuren Korallenfelsen, das Klima auf diesen stehet daher genauer mit ihrer geographischen Lage, und den besonderen Eigenheiten der südlichen Erdhalbkugel im Verhältnifse, dahingegen die hohen Gebirge der Societätsinseln, wesentliche und dem Lande vortheilhafte Modificationen in solchen hervorbringen. Daher ist es auch reicher an Producten, besonders an Vegeta-

bilischen, und der Brodfruchtbaum, die Kokos-palme, eine den Societäts-Inseln eigene öhlreiche Kastanienart, der unserem Pipin ähnliche tahitische Apfel, der Papiermaulbeerbaum, und die Bananen erreichen auf diesen Inseln eine ganz vorzügliche Vollkommenheit, aber auch alle übrigen in den Ländern Australiens aufgezählte nutzbare Pflanzengattungen, kommen hier vor und gedeihen vortrefflich. Mit Landthieren ist dieser Archipelag aber auch, wie die übrigen Australländer, nur sparsam versehen. Der Hund und das Schwein sind die einzigen ursprünglichen vierfüſsigen Thiere, und selbst nicht auf allen Inseln zugleich vorhanden, die Ratte ist schon in früheren Zeiten von europäischen Schiffen hier eingewandert; die Vögelarten, besonders Waſservögel sind dagegen hier sehr zahlreich, und noch mehr sind es die Fische in diesem Meere.

Der Einfluſs des Bodens, und seine verschiedene Fruchtbarkeit hat unter den Einwohnern dieser Inselsammlung gröſsere Varietäten hervorgebracht als man der gleichen Abstammung, und der ähnlichen geographischen Lage der verschiedenen Theile wegen, erwarten sollte. Der Societätseiländer gehört zur gröſsten und schönsten Menschenrace der Australier, und wenn in Ansehung der Farbe hier verschiedene Tinten des Braunen, nach Verschiedenheit seines Standes und seiner Beschäftigung vorkommen, so ist doch seine Hauptfarbe im allgemeinen heller, als die seiner nächsten Nachbarn, denn sowohl die Einwohner der westlicheren Hervey's Inseln, noch mehr aber die der östlich und südlicheren niedrigen Inseln, sind ungleich dunkler gefärbt, und tragen die Spuren gröſserer Wildheit sichtbar in ihrer Physiognomie. Aber ungemein leicht be-

friedigt auch der Societätseiländer besonders der Tahitier (Otaheiter) seine Bedürfnisse, wozu ihm die Natur ihre Gaben so reichlich spendet, und ein heiteres gesundes Klima ihren Genuſs noch mehr erhöht. Ihm nähert sich hierin, durch ähnliche natürliche Begünstigung unterstützt, der Einwohner der Herveys Inseln, und einige der höheren Südinseln; aber desto mehr Abweichung zeigen die Bewohner der waſserarmen, minder fruchtbaren, und den nachtheiligen Wirkungen heftiger Windstürme mehr ausgesetzten niedrigen Inseln, in ihren Sitten: Wenn jene die Fremden willkommen hieſsen, so suchten letztere mit Speeren und Keulen drohend, sie vom Anlanden abzuhalten, vielleicht mit Recht besorgt, um die Erhaltung ihrer ohne hin nicht überflüſsigen Subsistenzmittel; dagegen die einzelnen grausamen und hinterlistigen Versuche einiger Societätseiländer (z. B. auf Ulietea) gegen die Fremden, die Wirkung ihrer Habsucht und einer Ueberschätzung der europäischen Waaren gewesen, welche einen Reitz auf sie äuſserten, der für diese höchst sinnlichen Menschen unwiderstehlich war. Bey allen diesen Insulanern hat man einen Dienst der Vorfahrern, verbunden mit dem für mehrere höhere Wesen angetroffen, unter deren Einfluſs der Himmel und die Gestirne, die Erde, das Meer, u. s. w. stehen, und dem eigene Priesterorden gewidmet sind, durch die den Göttern die Opfer (auch zuweilen Menschenopfer) dargebracht werden. — Auf den meisten dieser Inseln, besonders auf den Societäts- und Herveysinseln, ist auch der Ständeunterschied sehr ausgezeichnet, und die Regierung in den Händen von Erbkönigen, welche vom Volke als übermenschli-

che Wesen verehrt werden, und ihre grofsen Lehensvasallen unter sich haben; von welchen die unterste Volksklafse dann in der niedrigsten Abhängigkeit ist; aber auch auf den übrigen Inseln haben Volkshäuptlinge eine ausgezeichnete doch mehr gemäfsigte Herrschaft. Diese erscheint noch beschränkter

9.) auf der östlichsten Terme Polynesiens; auf der ganz isolirten kleinen Osterinsel (Waihu) unter 27° 8′ s. B. und 276° 56′ östlicher Länge. Ihr dürrer, steinigter verbrannter Boden zeigt bestimmt auf ihren vulkanischen Ursprung, daher er auch nur sparsam den Papiermaulbeerbaum und die Pflanzungen des Pisang, der Aronwurzel, der Bataten, des Zuckerrohrs, der Yamswurzel, Curcuma's, des Flaschenkürbis u. e. a. Pflanzen unterstützt und ernährt. An hochstämmigen Bäumen fehlt es gänzlich, so auch aufser den einzigen Huhn, an Hausthieren, und selbst wildes Federvieh und Fische sind hier seltener als bey den übrigen Inseln des grofsen Ozeans, daher auch an den Menschen diese Dürftigkeit der übrigen Natur unverkennbare Merkmahle aufdrückt. Er ist hier, nemlich wenig zahlreich, von mittelmäfsiger Gröfse und schlanken Körperbau, dennoch angenehm im Reden und Gebährden, und ursprünglich ein Stammsverwandter der helleren Raçe der Australier, wie die allermeisten derselben auch im möglichsten Grade und mit der höchsten Verfeinerung gegen Fremde, diebisch; zugleich aber auch gutmüthig, zuvorkommend, mitleidig, und ganz und gar nicht grausam. Die Verstorbenen und Vorfahren, scheinen der Hauptgegenstand ihres Cultus zu seyn; auf und in der Nähe ihrer Gräber (Morai) errichten sie auch kolos-

salle Bilder aus Lava, deren obere Theile menschliche Körper vorstellen, und wegen des Mangels an Werkzeugen, die zu ihrer Verfertigung geeignet wären, von neueren Reisenden (doch mit geringer Wahrscheinlichkeit) einer industriöseren und zahlreicheren Vorwelt zugeschrieben wurden. — Zwischen dieser Insel und dem von ihr erwähnten grofsen Archipelag, in der langen Distanz von mehr als 20 Längengraden, sollen nur einige kleine etwas südlicher gelegene Inseln 1773 von den Spaniern gesehen worden seyn, allein von diesen, wie von der kleinen unbewohnten Ducies Insel, welche Capitain Edwards 1791 in eben diesem Gewäfser berührte, ist nichts weiter als ihr Daseyn selbst bekannt – und die Geographie beschliefst damit die Aufzählung der ihr bisher bekannt gewordenen Länder und Völker der Erde, zwar ohne Erwartung neue grofse Erdstriche weiter aufzufinden, wohl aber mit der Hoffnung im Innern der bekannten Länder selbst, durch fortschreitenden Forschungsgeist, durch gegenseitig erregte und vermehrte Bedürfnifse der Völker, durch zunehmende Aufklärung, und eben dadurch vermehrte Entdeckungshilfsmittel und endlich durch, auf richtige Wahrnehmung des eigentlichen Staatsinterefse berechnete Liberalität der Regierungen, ihr Gebiet noch fruchtbar für Länder und Völkerwohl, unendlich zu erweitern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Liechtenstern, Joseph Marx von,

Grundlinien einer Encyclopädie der Cosmographie

Wien 1812

Geo.u. 216 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429623-8